Hom. 853a - 1

<36616478920014 S

<36616478920014

Bayer. Staatsbibliothek

№ 5855.

P. Maurus Lindemayrs,
vormaligen Priors des Benedictinerſtiftes Lambach, und
d. Z. Seelſorgers zu Neukirchen,

Predigten

auf alle

Sonn- und Feſttage

des ganzen Jahres,

Drey Theile.

Erſter Theil.

Sonntagspredigten
vom Advente bis Pfingſten.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
im Verlage bey Joſeph Wolff. 1777.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Approbatio Cenſoris.

Conciones, quas R. P. Maurus Lindemayer Ord. S. Benedicti in Lambach conſcripſit, eoquod doctrinam moralem maxime opportunam, & ſummopere utilem contineant, ac fidei vel morum principiis nullatenus adverſentur, typo publico digniſſimæ ſunt. Auguſtæ Vindel. die 13. Julii 1775.

Ex Vicariatu. Imprimantur.

Joannes Herz SS. Theol. Lic.
Eminentiſſ. & Sereniſſ. Archi-
epiſc. Trevir. & Epiſc. Auguſt.
Conſil. Eccl. Fiſc. Conſiſt. Aſ-
ſeſſ. ac Provic. in ſpirit. glis.
nec non Can. ad S. Gertrud. mpr.

Joſ. Ant. Steiner SS. Theol.
Doct. Em. ac Sereniſſ. Archi-
epiſc. Trevir. & Epiſc. Auguſt.
Conſil. Eccleſ. Major. Pœnit.
Viſit. Gen. Conſiſt. Aſſeſſ. &
Lib. Cenſ. mpr.

Verzeichniß
der
Predigten im erſten Theile.

Erſte Predigt.

Am erſten Sonntage im Advente.

Von der Zukunft des ewigen Wortes zum Werke der Erlöſung.

1. Warum Gott ſelbſt,
2. Warum der Sohn Gottes habe kommen wollen.

Zweyte Predigt.

Am zweyten Sonntage im Advente.

Warum Gott habe kommen wollen als ein Menſch, und als ein Kind.

1. Die Größe Chriſti in der Kleinigkeit eines Kindes.
2. Die Erhabenheit Chriſti in der Niedrigkeit eines Menſchen.

Dritte Predigt.

Am dritten Sonntage im Advente.

Warum Gott habe kommen wollen als ein armer Menſch, und als ein armes Kind.

1. Er hätte uns nicht anders von unſern Uebeln befreyen,

2. Und

2. Und nicht anders mit ſeinen Gütern berei-
chern können.

Vierte Predigt.

Am vierten Sonntage im Advente.

Wie der vermenſchte Gott der Welt bekannt geworden, und der Hölle verborgen geblieben ſey.

1. In der größten Verborgenheit wurde er der Welt bekannt.
2. In dem größten Schimmer blieb er der Hölle verborgen.

Fünfte Predigt.

Am erſten Sonntage nach Heilige drey Könige.

Was derjenige, der Chriſtum und die Gnade durch eine ſchwere Sünde verloren hat, thun müſſe.

1. Er laſſe ſich ſeinen Verluſt zu Herzen geben.
2. Er eile ſeinen Verluſt wiederum gut zu machen.

Sechste Predigt.

Am zweyten Sonntage nach Heilige drey Könige.

Von dem Unterſchiede des Kelches des Herrn, und des Teufels.

1. Der Kelch des Teufels, der anfänglich ſüß iſt, wird am Ende unendlich bitter.

)(3 2. Der

2. Der Kelch des Herrn, der anfänglich bitter iſt, wird am Ende unendlich ſüß.

Siebente Predigt.

Am dritten Sonntage nach Heilige drey Könige.

Von dem ſchönen Beyſpiele, welches der Ausſätzige gegeben hat.

1. Er bethete Chriſtum an; das war ſeine Demuth.
2. Er ſprach: Du kannſt; das war ſein Vertrauen.
3. Er ſetzte hinzu: Wenn du willſt; das war ſeine Ergebenheit in den göttlichen Willen.

Achte Predigt.

Am vierten Sonntage nach Heilige drey Könige.

Gott iſt es, der uns die Trübſal ſchicket; er iſt es, der ſie hinwegnimmt.

1. So lang ſie dauret, ſollen wir den Herrn anrufen.
2. Wenn ſie vorbey iſt, ſollen wir dem Herrn danken.

Neunte Predigt.

Am fünften Sonntage nach Heilige drey Könige.

Warum die Böſen, als ein ſittliches Unkraut, in der Kirche, und in der Welt,

von

von Gott erduldet werden. Sie werden erduldet, entweder

1. Zu ihrer Bekehrung, oder
2. Zum Verdienſte ihrer gottſeligen Nebenmenſchen.

Zehnte Predigt.

Am ſechsten Sonntage nach Heilige drey Könige.

Von der Mäßigkeit in Speiſe, und Tranke. Sie iſt

1. Die Geſundheit der Seele,
2. Die Geſundheit des Leibes.

Eilfte Predigt.

Am Sonntage Septuageſimä.

Eine Aufmunterung, dem Berufe des Chriſtenthums eifrig nachzukommen. Denn Gott berufet uns

1. Mit einer unermeſſenen Güte,
2. In der gelegenſten Zeit,
3. Mit einer übergroßen Verheißung.

Zwölfte Predigt.

An eben dieſem Sonntage bey einer Primiz.

Von dem Berufe zum Prieſterthume. Er iſt

1. Herrlich,
2. Beſchwerlich.

Dreyzehnte Predigt.

Am Sonntage Sexageſimä.

Von dem Unglücke jener Chriſten, welche den Steinen, und Dörnern gleichen. Denn wehe

1. Den Steinen,
2. Den Dörnern.

Vierzehnte Predigt.

Am Sonntage Quinquageſimä.

Erbauung an dem Blinden; Troſt an dem Erlöſer.

1. Die Begierde des Blinden, das Heil zu empfangen, ſoll uns erbauen.
2. Die Bereitwilligkeit des Erlöſers, das Heil zu geben, ſoll uns tröſten.

Fünfzehnte Predigt.

Am erſten Sonntage in der Faſten.

Von der Heiligkeit, und Heilſamkeit des Faſtens.

1. Die Faſten iſt heilig.
2. Die Faſten iſt heilſam.

Sechszehnte Predigt.

Am zweyten Sonntage in der Faſten.

Von der Betrachtung des Leidens Chriſti.

Mit

Mit größtem Nutzen betrachten das Leiden Chriſti

1. Die vermeſſenen Sünder,
2. Die kleinmüthigen Sünder.

Siebenzehnte Predigt.

Am dritten Sonntage in der Faſten.

Wiederum von der Betrachtung des Leidens Chriſti. Sie thut uns den kräftigſten Einhalt,

1. Daß wir uns nicht verſündigen wider was immer für ein Geboth;
2. Daß wir uns nicht verſündigen wider das ſechste Geboth.

Achtzehnte Predigt.

Am vierten Sonntage in der Faſten.

Eine Vergleichung der Schmachen Chriſti, und der unſrigen.

1. Wer iſt er? und wer ſind wir?
2. Wie verachtete man ihn? und wie verachtet man uns?

Neunzehnte Predigt.

Am fünften Sonntage in der Faſten.

Von dem Tode Jeſu Chriſti.

1. Es

1. Es iſt nichts rührender, als der Tod Chriſti.

2. Es iſt ganz ebenteurlich, daß wir durch dieſen Tod ſo wenig gerühret werden.

Zwanzigſte Predigt.

Am Palmſonntage..

Mit welcher Freudigkeit Chriſtus für uns in den Tod gegangen ſey.

1. Chriſto war es ein Vergnügen, für uns zu ſterben.

2. Uns ſoll es ein Vergnügen ſeyn, ihm wenigſt zu leben.

Ein und zwanzigſte Predigt.

Am heiligen Oſterſonntage.

Zween rührende Umſtände bey der Auferſtehung des Herrn.

1. Die Liebe der Frauen gegen Chriſtum.

2. Die Gnade Chriſti gegen die Frauen.

Zwey und zwanzigſte Predigt.

Am erſten Sonntage nach Oſtern.

Von den Kennzeichen der geſchehenen Bekehrung.

1. Hat

1. Hat man itzt ein anderes Herz?
2. Hat man itzt andere Hånde?

Drey und zwanzigſte Predigt.

Am zweyten Sonntage nach Oſtern.

Von der Liebe Chriſti gegen uns.

1. Wie ſehr uns Chriſtus geliebt habe.
2. Warum er uns alſo geliebt habe.

Vier und zwanzigſte Predigt.

Am dritten Sonntage nach Oſtern.

Von dem großen Unterſchiede der Böſen, und Frommen.

1. Den Böſen iſt wehe, auch da ihnen wohl iſt.
2. Den Frommen iſt wohl, auch da ihnen wehe iſt.

Fünf und zwanzigſte Predigt.

Am vierten Sonntage nach Oſtern.

Wie der heilige Geiſt die Sünde ſtrafe. Er ſtrafet ſie

1. Durch die innerliche Unruhe des Gewiſſens,
2. Durch die åußerliche Predigt,
3. Durch geſehene erſchreckliche Beyſpiele.

Sechs

Sechs und zwanzigſte Predigt.

Am fünften Sonntage nach Oſtern.

Eine Erklärung zwoer Pflichten, die nicht zu trennen ſind.

1. Daß man recht leben, und
2. Daß man recht bethen ſolle.

Sieben und zwanzigſte Predigt.

Am ſechsten Sonntage nach Oſtern.

Chriſtus hat ſeinen Jüngern ihre Leiden

1. Bekannt gemacht,
2. Gemildert.

Acht und zwanzigſte Predigt.

Am heiligen Pfingſtſonntage.

Von der Veränderung der Welt durch den heiligen Geiſt.

Erſte Predigt.

Am erſten
Sonntage im Advente.

Luc. XXI. v. 28.

Wenn aber dieſe Dinge zu geſchehen anfangen; ſo ſehet, und hebet eure Häupter auf, weil eure Erlöſung herannahet.

Wenn je ein Geheimniß, deſſen ſich die heilige Kirche feyerlich zu erinnern pflegt, großes Aufſehen, und reife Erwägung verdient; ſo iſt es gewißlich die **Menſchwerdung des Wortes**, und deſſen Zukunft im ſterblichen Fleiſche. Die Zeit, in welcher wir dieſe Barmherzigkeit abſonderlich zu Gemüthe nehmen ſollen, iſt mehrmal vorhanden; und ich ſcheine mir dem evangeliſchen Texte keine Gewalt anzuthun, wenn ich mich, um auf die Gnade, die uns von Gott ge-

Eingang.

geſchehen iſt, in euch eine Aufmerkſamkeit zu erregen, der nämlichen Worte gebrauche, womit der Sohn Gottes ſeine Ankunft zum jüngſten Gerichte angezeiget: **Wenn aber dieſe Dinge zu geſchehen anfangen; ſo ſehet, und hebet eure Häupter auf, weil eure Erlöſung herannahet.**

Vor ſeiner Ankunft zum jüngſten Gerichte werden Zeichen ſeyn an Sonne und Monde, und an den Sternen: vor ſeiner Ankunft zum Werke der Erlöſung waren Zeichen im Staate der Jüden, und in den Abwechſelungen der Monarchien, woran, nach den Ausſprüchen der Männer Gottes, zumal des Daniels, und des Jakobs, ſeine Herannäherung ſollte erkennet werden.

Setzen wir uns in unſerer Einbildung in jene Zeiten zurücke, in welchen man von Erſchaffung der Welt beyläufig 4000. und von der Sündfluth über 3200. ſchrieb: was ſehen wir da, meine Chriſten? Daniel hatte weisgeſagt, daß nach vier Weltreichen das Reich des Meſſias kommen ſollte (a).

Drey

(a) Dan. c. 2.

Drey unter dieſen, das Chaldäiſche nämlich, das Perſiſche, und das Griechiſche, ſind ſchon zu Grunde gegangen, und das letzte, oder das Römiſche, nähert ſich einem gleichen Schickſale. Was iſt alſo übrig, als daß das Reich Chriſti komme, deſſen unzergängliche, und ewige Dauer eben von dieſem **Daniel** ſo herrlich beſchrieben wird? (b)

Gemäß der Weiſſagung des Erzvaters Jakob ſollte das Volk der Juden ſo lange, und viel einen aus Juda abſtammenden König haben, als derjenige, der da kommen ſoll, gleichſam noch in der Ferne wäre. (c) Wird alſo Juda, oder das Volk der Juden, ausländiſche, und fremde Beherrſcher haben; was wird man ſchlieſſen können, als das Siloh bereits im Anzuge ſey? Was ſehen wir aber in den beſagten Zeiten? Herodes, dieſer Schatten von einem Judenkönige, iſt kein Jude, ſon-

(b) Dan. c. 2. v. 44.

(c) Non auferetur ſceptrum de Juda, & Dux de fœmore ejus, donec veniat, qui mittendus eſt. Geneſ. 49.

dern ein Aſkalonite: es iſt alſo der Scepter, oder die königliche Obergewalt, von Juda ſchon weg, und iſt kein Mann mehr aus dem Geblüte der Jüden, der die geſetzgebende, und höchſte Macht ausübe. Muß man nicht nothgedrungen hieraus den Schluß ziehen, das derjenige, der die Erwartung der Völker iſt, nicht lange mehr ausbleiben werde?

Und wahrhaftig, man war in den Tagen deſſelben Jahrhunderts durchgängig überzeugt, daß der Meſſias nunmehr bald kommen mußte. Das ſehen wir in der Erwartung Simeons; das ſehen wir an dem bethlehemitiſchen Kindermorde, wie auch an der Frage, mit welcher Johannes, der Vorläufer Chriſti, von der Synagoge iſt angegangen worden: Biſt du derjenige, der da kommen wird? oder erwarten wir einen andern. Selbſt jene Betrüger, welche ſich um dieſelbe Zeit für Chriſtus ausgaben, können uns hievon Beweiſe abgeben.

Allein, was wir bekennen müßten, wenn wir in jenen Zeiten lebeten, das will itzt der

Grü-

Grübelgeiſt dieſes Jahrhunderts, wo nicht mit Hartnäckigkeit widerſprechen, gewiß doch vermeſſentlich in einen Zweifel ziehen. Man läugnet zwar nicht, daß damals ein Jeſus erſchienen, der heilig gelebt, und heilig gelehret hat; man will aber kaum glauben, daß dieſer Jeſus von Nazareth ein in der Menſchengeſtalt verborgener Gott geweſen. Gott ſelbſt, rufet man aus, ſoll in die Welt gekommen ſeyn? als ein Menſch? als ein Kind? in dieſer Armuth? in tiefeſter Erniedrigung? . . . Ja, meine Zuhörer, alſo iſt er gekommen; und ſelig iſt der Menſch, der ſich an ihm, weil er nur einen Menſchen, ein Kind, einen Armen, einen Verachteten ſieht, nicht ſtößt, und ärgert. Je ſchlechter er für uns geworden iſt, deſto theurer ſoll er uns ſeyn. Es erlaubet uns zwar unſere heilige Mutter, die katholiſche Kirche, ja ſie ermahnet uns ſo gar in den heutigen Tagezeiten (d), dem in die Welt ankommenden Worte im Geiſte entgegen zu ge-

(d) Ite obviam ei, & dicite: nuncia nobis, ſi tu es ipſe, qui regnaturus es in populo Iſrael. In primo Reſponſorio primi Nocturni.

hen, und ihm zu ſagen: Thu uns zu wiſſen, ob du es ſelbſt ſeyſt, der da herrſchen ſoll in dem Volke Iſrael. Dieſe Frage aber muß mehr aus Verwunderung, als aus Zweifel geſchehen; ihr Grund muß nicht die Glaubloſigkeit ſondern Freude, Frolocken, Erſtaunung ſeyn.

Wir werden uns dieſe Adventzeit hindurch nur mit dem Geheimniſſe der allerheiligſten Menſchwerdung beſchäftigen. Ich werde die Zweifel, die euch hierüber einfallen können, dermaßen zu heben ſuchen, daß dieſes Geheimniß eben ſo, wie alle andere, euch unendlich glaubwürdig ſeyn wird.

Heute, das erſtemal, wollen wir unterſuchen, warum Gott ſelbſt, und zwar der Sohn Gottes, habe kommen wollen. Maria, die du bey dieſer Barmherzigkeit das vornehmſte Werkzeug geweſen, wirke uns bey demjenigen, welchen du als eine Jungfrau gebohren haſt, kräftige Gnade aus, uns ſeiner Menſchwerdung fruchtbarlich zu erinnern, und ihrer Früchte kräftiglich theilhaftig zu werden. Ihr aber vernehmet mich, und ſeyd bereit.

Die Engel haben geſündiget, und der Menſch ſündigte auch. Beyden gebührte die Hölle. Aber Gott, dem Niemand ſagen darf: warum handelſt du ſo? ließ über jene ſeine Gerechtigkeit, und über dieſen ſeine Barmherzigkeit triumphiren. Jene verdammte er; dieſem aber ſagte er zu ſeiner Zeit eine Erlöſung zu. I. Theil. Warum Gott ſelbſt habe kommen wollen.

Und was für eine Erlöſung? Als der freyeſte, und höchſte Herr, hätte er dem ſündhaften Menſchen, von dem er beleidiget worden, ſchlechterdings die Schuld entlaſſen, und ſeine Unbild verzeihen können: allein das wollte er nicht; er foderte eine Genugthuung.

Und welche? Es iſt gewiß, daß er mit einer Genugthuung, welche der Schuld nicht angemeſſen war, mit der Genugthuung eines bloſen Geſchöpfes, eines Engels, oder eines Menſchen, nach ſeiner höchſten, und freyen Willkür, ſich hätte begnügen können. Allein das wollte er eben ſo wenig, als das erſtere. Es mußte ihm für ſeine Beleidigung nicht nur zum Theile, oder auf einige Weiſe, ſondern nach aller Strenge, und

wie die Schulen reden, *de Condigno*, genug gethan werden: die Genugthuung müßte der Unbild gleich kommen. Warum dieß ſein Wille geweſen, weiß er allein; wir dürfens nicht wiſſen, ſollen auch darum nicht fragen.

Nun iſt aber bekannt, daß die Sünde oder die Unbild Gottes, in ihrer Art unendlich ſey. Denn nach der Beſchaffenheit des Beleidigten mißt ſich die Schwere, und Größe der Beleidigung ſelbſt. Beleidige deinen Nächſten; da iſt die Unbild weiter nichts, als ein Unrecht. Vergreif dich an deiner Obrigkeit; da iſt die Unbild ſchon eine Gattung des Vatermordes. Verſündige dich an deinem Könige; da begehſt du das Laſter der beleidigten Majeſtät. Man erzittert über deine Verwägenheit; man betrachtet dich als ein Ungeheuer; ein Tod iſt nicht genug, dich zu beſtrafen: man läßt dich, weil du nicht öfters ſterben kannſt, aufs wenigſte langſam ſterben: dein Leib wird verbrannt, deine Aſche ins Waſſer geſtreuet, dein Haus zu Boden geriſſen, dein Namen ſelbſt von der Erde ausgetilgt. Ich ſetze, es ſey einerley, und eben dieſelbe Unbild,

mit

mit welcher du dich an einem Unterthan deines gleichen, und mit welcher du dich an deinem Monarchen vergriffen; ja ich ſetze ſogar, dieſe letztere ſey an ſich ſelbſt um ein gutes erträglicher geweſen, als die erſtere: dennoch wird jene erſtere etwan nur mit einer Geldbuße, oder mit Streichen, oder mit einem Gefängniſſe, dieſe aber mit ſchreckvollen Peinen, mit einer langſamen Hinrichtung gerächet: und zwar höchſt billig; warum? Weil du dort nur einen Unterthan, hier aber den Herrſcher ſelbſt beleidiget, und mißhandelt haſt. Ihr ſehet aus dieſen Beyſpielen, daß, je größer derjenige iſt, den man beleidiget, deſto ſchwerer auch jenes Verbrechen ſey, welches man wider ihn begeht.

Nun iſt Gott ein Herr einer unendlich großen Majeſtät: unendlich groß muß alſo auch nothwendig die dieſem Gott zugefügte Beleidigung ſeyn. Da er nun nach der Sünde eine ſolche Genugthuung foderte, welche der Unbild gleich wäre; was begehrte er anders, als eine Genugthuung von einem unendlichen Werthe? und von wem (denket nach) hat eine Genugthuung von einem

unendlichen Werthe können geleiſtet werden?

Geſetzt, alle neun Chöre der Engel hätten, auf ihren Angeſichtern liegend, vor dem Throne Gottes folgendes Anerbiethen gemacht: Herr! für dieſe Unbild, die dir geſchehen iſt, wollen wir Engel, und Erzengel, wir Kräfte, Mächte, und Fürſtenthümer, wir Herrſchaften, und Thronen, wir Seraphim, und wir Cherubim, unſere Treue, unſern Gehorſam, unſere Inbrunſt, unſere Flammen, unausſprechlich mit deiner Gnade vermehren; und das Lob, welches dir hieraus entſtehen wird, ſoll eine Genugthuung für die Uebertretung des Adams ſeyn: wenn der ganze erſchaffene Himmel alſo geredet hätte, was hätte es geheißen? Nichts. Noch mehr. Wir erſtaunen über die große Würdigkeit der Mutter Gottes, indem ſie erhöhet iſt über alle Engel, und Menſchen. Aber geſetzt, ſie nehme in jeder Stunde, ja jedem Augenblicke, millionenfältige Wachsthümer ihrer Verdienſte, und dieſe Vermehrung ihrer recht unausſprechlichen Würdigkeit werde fortgeſetzt bis an das Ende der Zeiten: nach dieſem

allen

allen wird ſie noch unendlich tief unter der Würdigkeit Gottes ſeyn, weil ſie doch niemals der Gottheit gleich werden kann. Wer aber unendlich tief unter der Würdigkeit Gottes iſt, allezeit unter derſelben bleiben muß; wie iſt er im Stande, eine ſolche Genugthuung zu leiſten, die einer Unbild, welche unendlich iſt, das Gewicht halte? das iſt nicht möglich; hiezu gehörte ein Gott. Da nun Gott unabänderlich bey ſich beſchloſſen hatte, daß die Sünde, welche der Menſch begangen hatte, wenn nicht genug gethan würde *de Condigno*, nicht ſollte verziehen werden; ſo bleibt eins aus zweyen übrig: entweder mußte er den gefallenen Menſchen in ſeiner Verdammniß laſſen, oder ſelbſt die Genugthung auf ſich nehmen; weil außer ihm Niemand war, der *de Condigno* genug thun könnte. Das erſtere wollte er nicht; ſo bleibt ihm denn das letztere übrig: Gott ſelbſt (o Schwere der Unbild Gottes!) hat uns erlöſen müſſen.

Daß dieſer aus theologiſchen Gründen hergenommene Beweis ſeine völlige Richtigkeit habe, bezeugen die Ausſprüche der heiligen Väter, abſonderlich des heiligen

Ba=

Baſilius (e), des heiligen Chryſoſtomus (f), des heiligen Ambroſius (g), des heiligen Auguſtinus (h), des heiligen Leo (i). Hat ein Freygeiſt dennoch etwas einzuwenden, ſo mache er ſeine Sache mit dieſen Vätern aus.

Es

(e) Non Homo nudus, ſed Homo Deus, Jeſus Chriſtus, quia nullus alius Condignum affere poterat pretium. *S. Baſil.* in Pſal. 28.

(f) Cecidit natura noſtra eo modo, ut reſtitui nullo modo poſſet, niſi ab illa omnipotentiſſima manu; neque enim aliter reſtitui poterat, niſi, qui in principio eam effinxit, manum porrexiſſet. *S. Chryſoſt.* Hom. 10. in Joan.

(g) Quis tantus eſſet Dux, qui prodeſſet omnibus, niſi ille, qui ſuper omnes eſt? *S. Ambroſ.* L. 4. in Luc.

(h) Neque per ipſum liberaremur unum Mediatorem Dei, & hominum Jeſum Chriſtum, niſi eſſet & Deus. *S, Auguſt.* in Enchirid. c. 105.

(i) Niſi eſſet verus Deus, non afferret Remedium. *S. Leo.* Serm. 11. de Nativ. Dom.

Es reden aber alle dieſe Väter in der Vorausſetzung, daß Gott eine **Genugthuung** *de condigno* gefodert habe.

Es ſind aber in Gott drey Perſonen, der Vater, der Sohn, der heilige Geiſt. Was für eine aus dieſen Dreyen iſt, als ein Menſch, in dieſe Welt gekommen? Der Vater? das war der Irrthum eines Sabellius, und der vom Sabellius abſtammenden Patripaſſianer. Nein; die Perſon, die uns erlöſet hat, iſt das Wort, oder der Sohn, wie es im Evangelio aufs allerdeutlichſte kann geleſen werden. Alſo hat Gott die Welt geliebt, ſpricht Chriſtus ſelbſt (k), daß er ſeinen eingebohrnen Sohn dargab. Und: Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt durch ihn ſelig werde. Und Paulus ſchreibt an die Galater (l): nachdem die Völle der Zeit gekommen iſt, hat Gott ſeinen Sohn geſandt. Endlich iſt ja nichts ausdrücklicher, als was Johannes ſagt: Das Wort iſt Fleiſch geworden? (m)

II. Theil. Warum der Sohn Gottes habe kommen wollen.

Wa-

(k) Joan. 3. v. 16.
(l) Galat. 4. v. 4.
(m) Joan. 1. v. 14.

Warum aber das Wort? Warum nicht der Vater, oder der heilige Geiſt? Dieß iſt die Frage, welche wir itzt zu beantworten haben. Ich muß geſtehen, daß ich mir da nicht recht zu helfen weiß. Einem ungelehrten gemeinen Volke theologiſche Materien vortragen, iſt nicht vernünftig. Anders, als aus der Gottesgelehrtheit dieſe Frage beantworten, iſt nicht möglich. Sie aber gar übergehen, ſcheinet mir eben darum nicht rathſam, weil ſie zum öftern unter euch auf die Bahn gebracht wird. Kurzum wollen einige wiſſen, (vielleicht aus Vorwitz, vielleicht auch aus Gottſeligkeit) warum die Perſon, die für uns Menſch geworden, eben die zweyte, oder der Sohn ſeyn mußte. Wohlan! ich werde ſo deutlich reden, als es mir möglich iſt. Wer mich verſteht, der preiſe Gott; wenn aber alles über ſeine Begriffe iſt, der demüthige ſich.

Der Glaube lehret uns, daß wir von Gott ſeyn erſchaffen worden durch das Wort (n). Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort

(n) Joan. 1. v. 1. &c.

Wort. Das war im Anfange bey Gott. Alle Dinge ſind durch daſſelbe gemacht, und ohne daſſelbe iſt nichts gemacht was gemacht iſt. Nun iſt es allerdings etwas gewöhnliches, ja ganz natürlich, das ein Werk, oder ein Kunſtſtück, nachdem es Schaden gelitten, durch die nämliche Macht, und Kunſt wieder erneuert werde, durch welche es anfänglich ſein Weſen, und Daſeyn erlangt. Zum Beyſpiele: ſoll ein abgeſtandenes, und mattes Gemälde wiederum die vorige Schönheit bekommen; ſo bedient man ſich nicht des Grabſtichels, oder des Stemmeiſens, ſondern des Pinſels, der Oel- und Waſſerfarben, durch die das Gemälde zu erſt iſt verfertiget worden. Mit der Feder ſchreibt man das Buch; mit der Feder alſo, wenn es itzt mangelhaft iſt, muß man es auf ein neues ſchreiben. Sind wir nun von Gott erſchaffen worden durch das Wort; durch wem geziemte es ſich, daß wir erlöſet wurden, als durch das Wort? Durch das Wort zog er uns aus dem Nichts der Natur; durch das Wort wollte er uns auch aus dem Nichts der Sünde ziehen. Durch das Wort hat er

dem

dem Menſchen, was er war, gegeben; durch das Wort wollte er ihm, was er ſeyn mußte, auf ein neues geben. Kurz: durch das Wort hat er uns gemacht; durch das Wort alſo wollte er uns auch erneuern, und wieder zu rechte bringen. Paulus ſelbſt giebt in dem Briefe an die Epheſer dieſen Beweiß an die Hand (o).

Eine andere Urſache. Es war die Menſchwerdung hauptſächlich dahin angeſehen, das der gefallene Menſch wiederum die Kindſchaft Gottes erlangte, und als ein an Kindesſtatt angenommener göttlicher Sohn neuerdings zu Gott ſollte rufen können: Abba, Vater! Iſt nun die Kindſchaft Gottes aus bloſer Gnade, gleichwie die Schulen reden, von der natürlichen Kindſchaft Gottes eine Theilhaftigkeit, oder Theilnehmung; (partipatio) durch wen geziemte es ſich, daß der gefallene Menſch ein ſolcher Gnadenſohn wurde, als durch denjenigen, der ein Sohn Gottes iſt aus ſeiner

(o) In diſpenſatione plenitudinis temporum *inſtaurare* omnia in Chriſto, quæ in cœlis, & quæ in terra ſunt, in ipſo. Epheſ. c. 1. v. 10.

ner Natur? Abermal eine Urſache, die Paulus ſelbſt an die Hand giebt, indem er ſchreibt (p): Weil ihr Kinder ſeyd, (nämlich Gnadenkinder, angenommene Kinder Gottes) ſo hat GOtt den Geiſt ſeines Sohnes, der, Abba, Vater! rufet, in eure Herzen geſandt. Er ſagt nicht, Gott habe ſeinen Geiſt geſandt, ſondern, den Geiſt ſeines Sohns; um uns auf das ausdrücklichſte hiemit zu erklären (q), das unſere Annehmung an Kindesſtatt keinen andern Grund habe, als die Kindſchaft des natürlichen Sohnes Gottes. Kurz: gleichwie von dem Vater alle Vaterſchaft iſt (r), ſo iſt von dem Sohne die ganze Kindſchaft; jene nämlich, durch welche wir Kinder Gottes genennet werden, und ſind.

Eine andere Urſache. Nur das Wort iſt in der Gottheit jene Perſon, welche von Ewig-

(p) Galat. 4. v. 6.

(q) Eſtius in hunc locum. Appoſite autem filii mentionem adjunxit, ut *filiorum adoptionem in naturalem Dei filium* referret.

(r) Epheſ. 3. v. 15.

Ewigkeit her ein Sohn GOttes iſt, aus einem Vater, und ohne Mutter: nur dem Worte alſo war das ſo ſchöne Widerſpiel möglich, in der Zeit ein Sohn des Menſchen zu werden, aus einer Mutter, und ohne Vater. Das Wort allein, nicht aber der Vater, auch nicht der H. Geiſt, konnte als Gott und Menſch, einen Vater im Himmel, und eine Mutter auf Erden haben.

Ueberdieß mußte der Menſch den Willen des Vaters vernehmen; durch wen geziemte ſichs mehr, daß ihm derſelbe verkündiget würde, als durch das Wort? Der Menſch hatte ſich durch die Sünde von der Weisheit entfernet; durch wen würde er füglicher zu ſelber zurück geführet, als durch die unerſchaffene Weisheit ſelbſt, durch den Sohn GOttes.

Dadurch endlich, geliebte Zuhörer, daß nicht der Vater, auch nicht der heilige Geiſt, ſondern das Wort, für uns das Fleiſch angenommen hat, ſind alle Eigenſchaften der dreyeinigen Gottheit, auch in Anſehung unſer, in ihrer natürlichen Ordnung geblieben. Wäre der Vater, oder der heilige Geiſt, ge-

kom-

kommen; ſo wäre die Ordnung ſchon ziemlich verwirret, wenigſt in Anſehung unſer. Wir müßten den nämlichen himmliſchen Vater zugleich gebohren, und doch auch ungebohren neñen; da der Sohn herentgegen (man betrachte ihn als einen Gottes-oder Menſchenſohn) allzeit gebohren iſt; als der Sohn Gottes aus dem ewigen Vater; als ein Menſchenſohn aus Maria. Wäre aber die dritte Perſon gekommen; wie hätten wir in der Dreyfaltigkeit, gleichwie einen einzigen Vater, alſo auch einen einzigen Sohn? Das Wort wäre der Sohn Gottes, und der heilige Geiſt wäre der Sohn des Menſchen: welches fürwahr, wenigſt in Anſehung unſer, allerdings wider die Ordnung wäre.

Iſt dieſes alles euch noch zu hoch; ſo muß ich itzt ſchon das Mittel ergreifen, paraboliſch, oder in Gleichniſſen zu reden.

Ein großer König bringt in Erfahrenheit, daß ein ihm unterthäniges, und eigenes Land von ihm ſey abtrinnig geworden. Bey ſolcher Beſchaffenheit, wiſſet ihr, was er thue? Er ſchicket Feldherren, Miniſter, und Staatsbediente, ſo die Verführten zur Pflicht,

und Unterthänigkeit ermahnen, die Verfüh- rer aber zur gebührenden Strafe ziehen müſ- ſen. Wird dem Uebel dadurch nicht abgehol- fen; was geſchieht? Er ſchicket den Kron- prinzen, und ertheilet ihm volle Gewalt, ſich gegen die Aufrührer der äußerſten Schär- fe, gegen jene aber, die ſich zum Ziele legen, der Nachſicht, und Gütigkeit zu gebrauchen, folglich durch Strenge, und Gnade es all- gemach dahin zu bringen, daß das rebelliſche, und abgeriſſene Reich ſeinem Vater wieder zurückgeſtellet werde.

Da verſtehet ihr ja, wo ich hinaus wol- le? Wie es in derley Umſtänden die Köni- ge der Erde machen, ſo machte es Gott der Herr aller Herrſcher.

Er hat alles, was er gemacht hat, we- gen ſeiner ſelbſt gemacht. Seiner Abſicht ge- mäß ſollte die ganze Welt ein Buch ſeiner Vollkommenheiten ſeyn, und alle Geſchöpfe, die eine Vernunft haben, ſollten ihn aus dieſem Buche für den höchſten Herrn erkennen, ihn folgſam lieben, ihn preiſen, und herrlich ma- chen. Sie ſollte ein einziger unermeſſener Tem- pel ſeyn, wo nur das Lob des großen Er-

ſchaf-

ſchaffers ertönete. Dieß iſt das Ziel, zu dem dieſe Welt von ihm iſt hervorgebracht worden.

Allein, was geſchah? Dieſer gerechteſten göttlichen Abſicht widerſetzte ſich der Fürſt der Finſterniſſe, und that, was ihm nur ſeine Bosheit eingab, um dem Allmächtigen ſeine Ehre zu rauben, und an ſtatt ſeiner der Gott dieſer Welt zu werden. Gott ließ zu, (und wie erzitternswürdig iſt dieſe Zulaſſung!) daß die Verblendung des menſchlichen Geſchlechtes, dieſe Folge, dieſe Strafe der Erbſünde, allgemach jene Stuffe erreichte, auf welcher ſie ein wahrer Unſinn, eine viehiſche Dummheit iſt. Kurz: der Teufel wurde der Fürſt dieſer Welt. Es gelang ihm das Licht des Glaubens überall auszulöſchen, und über die Erde die dickeſte Unwiſſenheit zu verbreiten. Der Gottesdienſt hörte auf, der Götzendienſt nahm überhand: und fraget ihr, wo? ſo muß ich euch von Mitternacht gegen Mittag, vom Auf- gegen den Niedergang zeigen: wo es nur lebendige Menſchen, Völker, und Staaten gab, da war die Anbethung des alleinigen Gottes verdrungen, und al-

alles hatte ſich unter das Panier des hölliſchen Tyrannen geſammelt. Ihm, dem Feinde Gottes, hatte man ſo viele tauſend Tempel gebauet, ihm Millionen Altäre errichtet; ihm ſchlachtete man nicht nur Vieh, ſondern was ganz erſchrecklich iſt, ſo gar auch Menſchen. Ihm dufteten der ſüßen Ambra, des Biſams, des Zibeths, der Aloe, des Gummi, und Storax, ganze Tonnen, ganze Ladungen, ganze Flotten.

Saget mir meine Zuhörer, was hatte hier Gott zu thun? Es ſtund freylich in ſeiner Macht, allen Blinden die Augen zu öffnen, allen Verſtockten das Herz zu erweichen; aber wir wiſſen ja auch daneben, daß er außerordentliche kräftige Gnaden nicht allen Menſchen, und noch viel weniger zu allen Zeiten gebe. Wollte er ſie weder auf einmal bekehren, noch auf einmal alle zugrunderichten; ſo mußte er thun, was die Könige der Erde thun, wenn ein Reich ſich ihrem Gehorſam entzogen hat. Ja alſo machte er es. Er ſchickte der Welt ſeine Geſandten, die Erzväter, die Propheten, ja gar die Engel. Von Zeit zu Zeit ſchüttete er über ſie, um ſie zum Dienſte Gottes zu bringen, die ſchrecklich-

ſten

ſten Plagen aus, als da geweſen ſind die Ueberſchwemmung des Sündfluſſes, Hünger, Peſt, barbariſche Gefangenſchaften, Schwe- fel- und Feuerregen. Was halfs? ich frage nicht, was es geholfen habe bey den Heyden, ſondern ſogar bey Iſrael, ſo doch das Volk Gottes war. Ein Ochs, (dieß ſind die Klagen, die von Gott ſelbſt über die jüdiſche Unempfindlichkeit durch die Propheten geführt werden) ein Ochs kennet den, dem er zugehöret, und ein Eſel die Krippe ſeines Herrn; aber Iſrael kennet mich nicht, und mein Volk hat es nicht verſtanden. Sie haben den Herrn verlaſſen, den heiligen Iſrael gelåſtert, und ſind zurückgewichen. Wohin ſoll ich euch noch weiter ſchlagen, da ihr Sünden mit Sünden håufet? Iſai. 1. Man hat ſich große Mühe genommen, ſpricht er bey dem Ezechiel. c. 24. v. 12. 13. um den Hafen, das Sinnbild Jeruſalems zu reinigen; aber ſein Roſt konnte nicht weggebracht werden, auch nicht durchs Feuer. Denn ich habe dich reinigen wollen; du aber biſt von deinem Unflathe nicht gereiniget worden; du wirſt auch

nicht ehender rein werden, als bis ich vollends meinen Grimmen über dich ausſchütte. Noch nicht genug. Sie fielen, als Raſende, über die Bothen Gottes her, und brachten ſie um. Etliche ſteinigten, andere zerſägten, andere durchſtachen ſie. Das war die Wirkung von allen Heilsmitteln, womit der barmherzige himmliſche Vater ſein Volk zu erretten ſuchte.

Hätte er da zurückziehen, nachgeben, dem Teufel das Feld räumen ſollen? Was könnte ſchmächlicheres für die Gottheit ſeyn, als wenn der Satan ſich ſollte rühmen können, der Allerhöchſte hätte wider ihn nichts ausgerichtet? So ergriff er dann jenes Mittel, welches unfehlbar dem Uebel ein Ende machen mußte. Was alle Bothſchafter nicht vermocht haben, das wird der Herr ſelbſt vermögen. Was Furcht, und Liebe nicht haben zuwegengebracht, daß wird die Liebe, und die Barmherzigkeit thun. Und dieſes Mittel benennet uns Paulus, da er ſpricht: **Manchfältig, und auf vielerley Weiſe redete Gott einſt zu den Vätern durch die Propheten; jüngſthin in dieſen Tagen**

redete er zu uns durch den Sohn, den er zum Erben aller Dinge beſtellet; durch welchen er auch die Welt gemacht hat. (s)

O wie erſtaunlich iſt die Veränderung, welche die Ankunft dieſes göttlichen Sohnes in der Welt gewirket hat!

Er kam; und die Sünde, gleichwie der Erzengel geredet hat, (t) bekam ein Ende. Er kam; und die ewige Gerechtigkeit wurde herbeygeführt, und das Jahr der Verſöhnung, und der Tag der Rache wurden geprediget; jenes für die betrogene Welt, dieſer für die betrügeriſche Hölle. Er kam; und that Barmherzigkeit an den Menſchen, Gerechtigkeit an den Teufeln; Barmherzigkeit an den Verführten, Gerechtigkeit an den Verführern; Barmherzigkeit an dem Reiche, Gerechtigkeit an dem verfluchten Wütheriche, welcher das Reich an ſich geriſſen hatte. Er kam; und die Welt wurde gerichtet, ihr Fürſt hinausgeſtoßen. Er kam; und der ſtarke Bewaffnete, der ſeine Gefangenen in ſolchen

(s) Hebr. 1. v. 1.

(t) Dan. 9. v. 24.

Ketten hielt, die keine Gewalt bis dahin hatte ſprengen können, wurde beſiegt, geplündert, entwaffnet. Er kam; und mit ihm kam auch das harte, und große Schwert über die Schlange Leviathan, welche in den Gewäſſern wohnet, über den ungeheur großen Wallfiſch, welcher die ganze Welt verſchlungen, über den in der Offenbarung beſchriebenen Drachen, der mit dem Ende ſeines Schweifes den dritten Theil des Firmaments, ſam̃t allen Weltheilen, mit ſich in die Hölle gezogen hat. Er kam; und der Zins (verſtehet es geiſtlich) der Zins hat aufgehört, der Tribut iſt abgekommen, der Stecken der Gottloſen, die Ruthe der Herrſchenden iſt zerbrochen worden.

Ihr wiſſet nun, meine Zuhörer, warum Gott ſelbſt, und zwar der Sohn Gottes, uns zu erlöſen auf dieſe Welt gekommen ſey. Bewunderet ſeine unbegreifliche Liebe, die in der That dergeſtalt über alle Maaßen iſt, daß ſie von allen denjenigen, die nur ihrer Vernunft, das iſt, ihrem Dünkel, folgen, für ein Gedicht, für eine Fabel gehalten wird. So theuer waren dir, o Herr, die Menſchen, daß du ihnen eine Wohlthat gethan, die ſie nicht glauben wollen! Amen.

Zweyte Predigt.

Am zweyten Sonntage im Advente.

Matth. XI. v. 6.

Und ſelig iſt, der ſich an mir nicht ärgert.

Ich zweifle nicht, meine Zuhörer, ihr werdet in dieſer Zwiſchenzeit von acht Tagen öfters in dem Gebethe dieſe Frage gethan haben: Herr, Gott Sabaoth, majeſtätiſcher Gott der Götter! ſo biſt denn du es wirklich ſelbſt, der da gekommen iſt, um für die Sünde die Genugthuung zu leiſten, und das Reich, welches der Satan eingeführet hatte, über den Haufen zu werfen? Ich lebe der Hoffnung, dieſer gefaßte, und überlegte Gedanken werde euch nicht nur in große Verwunderung geſetzet, ſondern auch mit geiſtlicher Freude erfüllet haben. Denn welches Chriſtenherz wird dieſer Liebe, die Gott gehabt hat, ſich ernſtlich erinnern können, ohne mit Eingang.

dem

dem Iſaias in jene Stimme auszubrechen: (a) Lobet, ihr Himmel, und frohlocke, du Erde. Jauchzet, ihr Berge, das Lob: denn der Herr hat ſein Volk getröſtet, und wird ſich ſeiner Armen erbarmen.

Aber nicht ohne Urſache macht jener ſelbſt, der für uns Fleiſch geworden iſt, in dem itzt abgeleſenen heutigen Evangelio die wichtige Anmerkung: Selig iſt, der ſich an mir nicht ärgert. Denn wie viele, derer Denkensart gar zu fleiſchlich iſt, pflegen ſich beynahe zu ſtoßen, wenn ſie an ihm einen Menſchen, ja gar ein Kind erſehen! Dieſes Kind, ſagen ſie, dieſer Menſch, ſoll jenes allmächtige, und höchſte Weſen ſeyn, welches die Laſt der Erde mit dreyen Fingern hält, welches die Berge auf das Gewicht, und die Bühel auf die Wagſchaale legt? War ſeiner Großmächtigkeit dieß wohl geziemend? iſt ſeine Majeſtät dadurch nicht verächtlich geworden?

Ich antworte euch hierauf, meine Chriſten: in dieſer Niedrigkeit iſt eine Hoheit, in

(a) Iſai. 49. v. 13.

in dieſer Kleinigkeit iſt eine Größe, welche der Gottheit ſelbſt allerdings würdig iſt. Heute werden wir uns davon überzeugen.

Laſſet uns zu unſerer Erbauung in dieſer Rede zwey Dinge betrachten: I. ſeine Größe **in der Kleinigkeit eines Kindes.** II. ſeine Erhabenheit **in der Niedrigkeit eines Menſchen.** Beyderſeits werden wir ſehen, wie durch die Menſchwerdung Gott ſey verherrlichet worden, und daß ſich niemand an ihm zu ärgern, jedermann aber zu erbauen habe. Man vernehme mich, und ſey bereit.

I. Theil. Seine Größe in der Kleinigkeit eines Kindes.

Was war die Urſache, daß Gott auf die Erde kam? Er iſt gekommen, dem Starken bewaffneten gleichſam ein Treffen zu liefern, durch einen Hauptſieg die Beute ihm abzunehmen, und der Welt, die er ſich unterworfen hatte, aus ſeiner Dienſtbarkeit in die Freyheit zu helfen. Kurz: er iſt gekommen, der Schlange den Kopf zu zertretten.

Da er ſich hiezu nun fertig machte; welcher Waffen ſeyd ihr der Meynung, daß er ſich habe gebrauchen müſſen? Wäre er in ſeiner Geſtalt gekommen, und hätte er den

Ty-

Tyrannen der Welt mit den ihm eigenen Waffen beſieget; was hätte der Sieg bewunderns würdiges? wie gereichete er ihm zur Ehre? Es iſt dieſe Streitart nicht ſeine Gewohnheit. Muß er ja wider verruchte Geſchöpfe, ſo zu ſagen, ins Feld ziehen; ſo iſt es ferne von ſeiner Weisheit, und Allmacht, die ganze Schwere ſeiner unendlichen Stärke auf ſelbe fallen zu laſſen. Schwärme der Ungeziefer ſind oft jene Kriegesheere, womit er Könige in die Enge treibt. Eine Frau, muß ihm den feindlichen Feldherrn, dort, wo er drohet, aus dem Wege räumen, und mit dem nämlichen tapfern Streiche Aſſyrien in Verlegenheit, Bethulien in die Freyheit, Judenland in die Sicherheit ſetzen. Man durchgehe die ganze Schrift; überall wird man finden, daß er ſich ſchwacher Werkzeuge bedient, die größten Mächte über den Haufen zu werfen. Einen ſtammelnden Hirten machet er zum Gott des Pharao; (b) mit dem Getöſe zerſtoßener Scherben bringet er Madian zur gänz-

---

(b) Exod. c. 7. v. 1.

gänzlichen Niederlage; (c) mit dem Kinnbacken eines Eſels demüthiget er die Philiſter; (d) durch einen Knaben ſtürzet er den Goliath: (e) daß alſo offenbar an dem Tage liegt, wie billig der Weltapoſtel an die Korinther geſchrieben habe: (f) **Was vor der Welt ſchwach iſt, hat Gott erwählet, auf das er zu Schanden mache, was ſtark iſt; und was in der Welt unedel und verachtet iſt, und das, was nichts iſt, hat Gott erwählet, auf das er zerſtöre, was etwas iſt, damit ſich vor ſeinem Angeſichte kein Fleiſch rühme.**

Bemerket mithin den Unterſchied, der zwiſchen den **mächtigen Menſchen**, und dem **allmächtigen Gott** iſt. Die Mächtigen begegnen der Macht mit **Macht**; und eben hiedurch entdecken ſie den Grund ihres Unvermögens: der Allmächtige aber beſtreitet die Macht mit **Unmacht**; und dieſes eben iſt der Beweis ſeiner unendlichen Stärke. Sähe ich dieſen Gott wider die Feinde ſeines Namens

(c) Judic. 7. v. 20. &c.

(d) Judic. 15. v. 15.

(e) 1. Reg. 17. v. 50.

(f) 1. Cor. 1. v. 27. &c.

mens mit Roſſen und Reitern, mit Elephanten und Sichelwägen, mit Schwertern und Lanzen ſtreiten; was wurde ich denken? Lauter Natürliches. Itzt aber, da jene Mittel, derer er ſich gebrauchte, mit dem Zwecke, den er ſich vorgeſetzt hat, ſo gar keine Verhältniß haben; da er, um Mauern zu ſtürzen, Poſaunen, um Madian zu vertilgen, irdene Töpfe, um die Philiſter zu ſchlagen, das Bein eines Eſelkopfes, um Aſſyrien zu übergewältigen, ein Weib, nicht wenigſt ein ſtreitbares, ſondern ein andächtiges, ein in der Einſamkeit lebendes Weib, erwählte; und da er noch deſſen unangeſehen mit Poſaunen die Mauern geſtürzt, mit irdenen Töpfen Madian vertilget, mit einem Beine die Philiſter geſchlagen, und durch ein Weib ins Haus Nabuchodonoſors Verwirrung, und Schrecken gebracht hat: wer wird nicht ausrufen müſſen, was in dem Pſalmen ſteht: (g) Von dem Herrn, vom Herrn der Allmacht, iſt dieſes geſchehen, und es iſt wunderbar in unſern Augen.

Die

(g) Pſal. 117. v. 23.

Die Poſaunen, die irdenen Töpfe, der Kinnbacken eines Eſels, und die ins Lager ankommende Judith, waren zwar in den Augen der Jerichunter, der Madianiten, der Philiſter, und der Aſſyrier, ſo nichtswerthe Kleinigkeiten, daß es ihnen nicht einmal träumete, von ihnen was Widriges zu vermuthen. Aber was urtheilten ſie nach ihrer Zerſtörung, nach ihren Niederlagen, nach ihrem Untergange? Da wußten ſie aus ihrer Erfahrenheit, daß dieſe Dinge, ſo verächtlich ſie ihnen vorgekommen waren, Werkzeuge der Allmacht geweſen ſeyn, und daß ſie davor, ſtatt ihrer zu lachen, hätten erzittern ſollen.

Eben ſo gieng es dem Reiche des Teufels bey der Menſchwerdung des Wortes. Was ſah wohl das Haus des Gottloſen, da es den Sohn Mariä auf die Welt kommen, oder heranwachſen, oder lehren, und endlich ſterben ſah? (h) ein Sprößlein, eine Wur-

(h) Et aſcendet ſicut virgultum coram eo, ſicut radix de terra ſitienti: vidimus eum, & non erat aſpectus. Iſai. 53. v. 2.

Wurzel aus einem dürſtenden Erdreiche, woran nichts war, was eine Bewunderung verdiente, oder die Augen der nach dem Fleiſche denkenden Menſchen an ſich ziehen konnte. Wahrlich es iſt geſchehen, was der Prophet von ihm vorgeſagt hatte: (i) Es verlangte nämlich das Volk der Juden nach dem Meſſias, ob es ihn gleich in der Perſon unſers Jeſus vor Augen hatte. Gebohren in einem Stalle, beſchnitten, gleich einem Sünder, zum Tode geſucht, wie ein Verbrecher, flüchtig, gleichwie ein Unſicherer, aufgewachſen im kleinen Nazareth, in der Armuth, unterm Gehorſam, in einer mühſamen pöbelhaften Handthierung, entſprach er wohl ganz und gar nicht jenem prachtvollen Begriffe, welchen ſich entweder die Hölle, oder die Welt, von dem ankommenden Meſſias können gemacht haben. Daher, ſpricht Iſaias in ihrer Perſon, (k) haben wir uns nicht einmal gewürdiget ihn recht anzuſchauen.

Und dieß ſoll derjenige ſeyn, von dem Iſaias, ſo laut er nur konnte, den Städten in

(i) Deſideravimus eum. ibid.

(k) Unde nec reputavimus eum. ibid. v. 3.

in Juda hat zurufen müſſen: (l) Sehet, euer Gott! Sehet, der Herr wird in der Stärke daher kommen, und ſein Arm wird herrſchen, über die Teufel nämlich, und die Tyrannen, zu gleich über die Völker, die er ſich unterwerfen wird? Ja dieſer iſt es. Er iſt, wie ihn Daniel ſah, ein ohne Handanlegung abgeriſſenes Steinlein, welches aber ein großer Berg wurde, und den Erdboden erfüllte. (m) Er iſt ein Kind; aber Michäas erkennet an ihm die erſte Macht. (n) Balaam erkennet an ihm den Züchtiger der Fürſten Moabs, den Ueberwinder aller Kinder Seth; (o) Iſaias ſieht ihn ſchon in der Wiege zur Abreiſſung der Beuten eilen. (p) Selbſt das ar-

(l) Dic civitatibus Iuda: ecce Deus veſter! ecce Dominus Deus in fortitudine veniet, brachium ejus dominabitur. Iſai. 40. v. 9. & 10.

(m) Dan. 2. v. 45.

(n) Mich. 4. v. 8. Et tu turris gregis nebuloſa filiæ ſion, usque ad te veniet: & veniet poteſtas prima.

(o) Num. 24. v. 17.

(p) Iſai. 8. v. 3. Accelera ſpolia detrahere, feſtina prædari.

arbeitſame Aegypten, ſelbſt die Handelſchaft Aethiopiens, und Sebaim, erkennen an ihm einen verborgenen Gott, einen Gott, den Erlöſer Iſraëls. (q) Er iſt ein Kind; aber ſeine Herrſchaft wird ſich vermehren; er wird auf dem Throne Davids ſitzen; er wird das Reich dieſes ſeines Vaters befeſtigen, und ſtärken mit dem Gerichte, und mit Gerechtigkeit von nun an, und bis in Ewigkeit. (r) Er iſt ein Kind, das man noch heben und legen muß; aber mitten in dieſer Schwachheit bewegt er ſchon Himmel, und Erden, gemäß der Weiſſagung, welche wir bey dem Aggäus leſen: (s) Es iſt noch um eine geringe Zeit zu thun, ſo will ich den Himmel, und die Erde, das Meer, und das veſte Land bewegen; und ich will alle Heyden bewegen: und der wird kommen, nach dem alle Völker verlangen; und ich will

(q) Iſai. 45. v. 14. 15. vere tu es Deus abſconditus, Deus Iſrael ſalvator.

(r) Iſai. 9. v. 6. 7.

(s) Agg. 2. v. 7. 8.

will dieſes Haus mit Herrlichkeit erfüllen, ſpricht der Herr der Heerſchaaren.

Es iſt dieſe Weißagung nicht eine aus jenen, in welchen man einen geiſtlichen Verſtand ſuchen muß. Buchſtäblich, und ſo, wie ſie liegt, hat man ſie in der Menſchwerdung des Wortes erfüllet geſehen.

Er beweget die Himmel. Erſcheinen nicht neue Geſtirne, in welche ſich die Chaldäer gar nicht zu finden wiſſen? Sieht man nicht himmliſche Heerſcharen? Hört man nicht engliſche Loblieder? Schimmert nicht die Klarheit Gottes?

Er beweget die Erde. Simeon, Anna, Zacharias, Eliſabeth, brechen in Jubelſtimmen, und Weißagungen aus. Noch nicht gebohren ſetzet er ſeinen noch ungebohrnen Vorläufer in Freude, und Frohlocken. Es laufen die Hirten, es eilen die Morgenländer. Bevor noch die Fluthen, ſagt Auguſtinus, (t) unter ſeinen Füßen beveſtiget wurden, bevor noch Wellen ſeinem

(t) Serm. 1. de Nativit.

Winke gehorſam leiſteten, bevor noch die Winde auf ſeinen Befehl ſich legten, bevor noch ein Todter auf ſeine Stimme wieder zum Leben kam, bevor noch die Sonne bey ſeinem Hintritte ſich verdunkelte, bevor noch der Himmel bey ſeiner Auffahrt eröffnet wurde, noch vor dieſen, und andern Wundern, und da ihn noch ſeine Mutter auf ihren Händen trug, wurde er ſchon als der Herr der Welt erkannt.

Von Wem? Ich zeige euch da nicht auf die einfältigen Hirten, ſondern auf die Großen der Welt; und auch unter dieſen nicht eben auf jene, welche die Weiſſagungen des LXXI. Pſalmen erfüllten, und von den Erdgränzen her Gold, Weihrauch, und Mirrhen brachten: nein, du ſelbſt, herrſchendes Rom, du ſelbſt ganzes Jeruſalem, empfindeſt Eindrücke, und äußereſt ſolche Geſinnungen, durch die mein Satz ausnehmend beſtärket wird.

Was ahndete doch dem Auguſtus, daß er, da Chriſtus Jeſus noch in der Kindheit war, den Titel eines Herrn nicht nur nicht annahm, ſondern auch durch ein Edict ſo gar ver-

verboth? (u) Oroſius, und viele andere, machen da Ueberlegungen, welche nicht aufhören überzeugend, und gründlich zu ſeyn, wiewohl der Freygeiſt darüber die Naſe rümpfet. (w) Eben dieſer Auguſtus, welcher die jüdiſche Völkerſchaft, ſonſt äußerſt verabſcheuete, wird dieſem Volke, da der Sohn Gottes in deſſen Mitte iſt, ſo gewogen, daß, wie Philo erzählet, (x) beynahe kein einziger aus ſeinen Hausgenoßen war, welcher nicht dem Jeroſolymitaniſchen Tempel anſehnliche Gaben verehrte. Noch bewunderswürdiger iſt, daß auf Koſten des Kaiſers Auguſtus in dieſen nämlichen Hauſe des Herrn tägliche Opfer geſchehen mußten. Selbſt in dem Tempel des Capitoliums ſehe ich dieſen ruhmvollen Prinzen einen Altar errichten, und der Ehre des Erſtgebohrnen Gottes weihen. (z)

Was mag dieſen Kaiſer hiezu wohl veranlaſſet, und ihm ein Licht gegeben haben? Vielleicht

(u) Suetonius in Auguſto c. 53.

(w) Oroſius l. 6. c, 22.

(x) De legat. ad Cajum.

(z) Ara primogeniti Dei.

das Orakel von dem hebräiſchen Kinde, deſſen Gewalt auch über die Götter wäre? (a) Vielleicht jener allgemeine und alte Ruf: daß aus Judäa ein König kommen, und die Welt unterjochen würde? Vielleicht die Leſung des Trismegiſtus, des Hydaſpes, und der Sybillen, welche um ſo gewiſſer damals vorhanden geweſen ſind, weil Cicero, und Virgil ganze Stellen aus denſelben herausgeſchrieben haben? (b) Es ſey dieſem allen, wie ihm nun ſeyn mag, ſo viel iſt außer Zweifel, das Auguſtus, wenn er auch nur ſeinen Trieben gefolget iſt, nichts deſtoweniger die Schlüſſe der Gottheit vollzogen hat. Wahrlich man kann die Veränderung dieſes Kaiſers ſich gar nicht vorſtellen, ohne darinnen den Finger Gottes zu ſehen. Vor Chriſti Geburt beherrſchet ihn ein gränzloſer Ehrgeitz: nach Chriſti Geburt will er kein Herr ſeyn. Vor Chriſti Geburt iſt ihm der wahre Gottesdienſt äußerſt verhaßt: nach Chriſti Geburt machet er ſelbſt anſehnliche Stiftungen, damit in Jeruſalem tägliche Opfer geſchehen. Vor Chriſti Geburt leidet er in der Stadt keine

(a) Niceph. Suid. Cedren.

(b) Cicero de Divinat. Virgilius in Eccloga. 4.

keine fremde Ceremonie: nach, oder doch um Chriſti Geburt erbauet er ſelbſt einen Altar, welcher in Rom die größte Seltſamkeit war, den Altar nämlich des Erſtgebohrnen Gottes. Was hindert mich, daß ich ſage: er habe Chriſtum, auch wider Wiſſen, und Willen, durch dieſes alles groß und herrlich gemacht? O Gott! wie wunderbar iſt deine Weisheit, da du dich zu deinen Abſichten ſo gar ſolcher Menſchen gegebraucheſt, welchen es nicht in den Sinn kömmt, deinen Willen zu thun, und dir die Ehre zu geben!

Ein Beyſpiel hievon haben wir in der berühmten Schätzung die damals gehalten wurde. Alle Städte, Flecken, Dörfer, alle Inſeln, Provinzen, und Welttheile, ſind in den Tagen, da Chriſtus gebohren wird, in voller Bewegung; die Meere wimmeln mit Schiffen, alle Landſtraßen mit Wägen, und Laſtthieren: warum? Vom Kaiſer Auguſtus iſt ein Geboth ausgegangen, daß die ganze Welt beſchrieben würde: und jedermann gieng hin in ſeine Stadt, damit er bekennete. Auguſtus

(ich ſage es ſelbſt) hat hier weder an Gott, noch an Chriſtum gedacht : ſein Antrag war kurzum dieſer, die Macht, und Stärke des römiſchen Reiches zu wiſſen: aber Gott, welcher das Herz des Königes, gleichwie die Theilung der Gewäſſer in ſeinen Händen hat, und es lenket, wohin er will, Gott, ſage ich, bediente ſich des Auguſtus, um zwo Eigenſchaften, an Jeſu ſchimmernd zu machen, die am Meſſias, gemäß den Weiſſagungen, charakteriſtiſch waren. Der Meſſias, oder der Welterlöſer, mußte einerſeits ein Abſtämmling Davids, (c) andererſeits ein gebohrner Bethlehemite (d) ſeyn. Nicht genug; gleichwie man wußte, daß der Meſſias dieß beydes ſeyn würde, ſo mußte es auch der ganzen Welt, daß Jeſus von Nazareth beydes wäre, unwiderſprechlich bekannt gemacht werden. Wie konnte es aber unwiderſprechlicher der Welt bekannt gemacht werden, als aus den Acten, und aus den Urkunden, die

(c) Pſal. 88. v. 4. &c. Iſai. 11. v. 1. &c. Jerem. 23. v. 5 item c. 33. v. 15. &c.

(d) Mich. 5. v. 2.

die von den Römern damals verfaſſet wor-
den? Wie denn Juſtinus der Märtirer, Tertullianus, und auch Chryſoſtomus, auf dieſe Acten ſich feyerlich berufen haben.

Chriſtus muß ein Sohn Davids, und ein gebohrner Bethlehemite ſeyn: ſo ſtund geſchrieben bey den Propheten. Um nun durch ſolche Urkunden, derer Richtigkeit ausnehmend gewiß wäre, nämlich durch römiſche Tabellen, durch kaiſerliche Schäzungsregiſter, das Juden- und Heidenthum zu überzeugen, oder doch alle Augenblicke überzeugen zu können, daß Jeſus von Nazareth derjenige wäre, der der Meſſias ſeyn müßte, nämlich ein Sohn Davids, und ein gebohrner Bethlehemite, mußte der Kaiſer auf den Gedanken gerathen, das Reich zu kennen, mußte von Rom ein Edict ausgehen, eine allgemeine Beſchreibung zu unternehmen, mußte der Erdkreiß ſich in Bewegung ſetzen, mußten Alte, Junge, Frauen, Kinder, Hohe, und Niedrige, Knechte und Freygelaſſene, zu Waſſer und Lande, nahe und weite Reiſen thun, in jene Oerter nämlich, wo ihre Stammhäuſer

wa-

waren, und unter ſo vielen Tauſenden mußte auch Joſeph von Nazareth in Galiläa ins jüdiſche Land nach der Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, hinaufgehen, darum daß von dem Hauſe, und Geſchlechte Davids war, damit er ſich ſchätzen ließe mit Maria, ſeinem vertrauten Weibe, das da ſchwanger gieng. Das mußte geſchehen eben in jenen Tagen, da ihre Zeit erfüllet wurde, damit der Namen des allerheiligſten Kindes beyläufig mit dieſen Worten in die Acten geſchrieben wurde: Jeſus, ein Sohn Joſephs, und Marien, von Nazareth aus dem Hauſe Davids, gebürtig zu Bethlehem.

Der Bewegungen iſt noch kein Ende. Laſſet uns die Macht dieſes Kindes nun auch in Jeruſalem ſehen. Es kömmt eine Geſellſchaft orientaliſcher Prinzen, und thut ohne Furcht an die Bürger die Frage: Wo iſt der, ſo da gebohren iſt, ein König der Juden? denn wir haben ſeinen Stern im Morgenlande geſehen, und ſind gekommen, mit Gaben, ihn anzubethen. Wie viele Worte, eben ſo viele Donnerſchläge in

den

den Ohren der Gottloſen. Herodes erbleicht, ſeine Schmäuchler ſtutzen; aus dem Hofe kömmt die Verwirrung in die Stadt, in den Tempel, in das Synedrion. Alle Gemüther werden erſchüttert, alles geräth in Aengſten. Man hält Verhöre, man berufet die ganze Geiſtlichkeit, die höchſte Prieſterſchaft, man erkundiget ſich in den Propheten, man forſchet, man überleget. Alle dieſe Bewegungen verurſachet ein Kind. Ein Kind! wer kann das faſſen? Hätte ſie Chriſtus verurſachet in dem Glanze jener göttlichen Herrlichkeit, welche er auf dem Berge hat ſchimmern laſſen; ſo wäre die Sache ganz natürlich. Aber ein Kind, ſo noch in den Windeln liegt, ein auf der Reiſe, faſt auf der Straße gebohrnes Kind, dem eine Viehkrippe anſtatt der Wiege, das Heu, und Stroh anſtatt der Pflaumen iſt, dieſes kleine, und arme Kind iſt, wie ich gezeiget habe, ein Schrecken der Herrſcher! Aus Ehrfurcht gegen daſſelbe darf ſich der römiſche Weltbezwinger, der erſte, und größte aus allen Kaiſern, die Rom geſehen, und der Erdboden bewundert hat, keinen Herrn nennen! Herodes ſieht ſeine Krone auf ſeinem

Haup-

Haupte ſchon wanken; alle Schildwachen, Vorpoſten, und Heerſchaaren, der Kaiſer ſelbſt, und die römiſche Macht, können ihn nicht ſo ſicher ſtellen, daß er nicht bebe, und zittere; und vor wem? vor einem Kinde!

II. Theil. Seine Erhabenheit in der Niedrigkeit eines Menſchen.

Unterdeſſen, wird vielleicht jemand denken, iſt er doch ein armſeliger Menſch; und dieſe Niedrigkeit ſcheint ſeiner Hoheit ungeziemend. Die Beantwortung dieſes Einwurfes ſoll unſerer Betrachtung der zweyte Theil, zugleich auch der Schluß ſeyn. Es bleibt bey dem, was ich geſagt habe: in dieſer Niedrigkeit eines Menſchen hat der Sohn Gottes eine beſondere Erhabenheit. Der Satz iſt bewieſen, ohne daß ich viel nachdenke.

Wäre er ein Menſch geworden, dergleichen wir elende Kinder Evä ſind, ein in der Sünde nämlich empfangener Menſch, in dem die Vernunft verfinſtert, die Einbildungskraft immer unruhig, der Wille gegen das Gute halsſtarrig, zum Böſen hurtig, das Fleiſch ſehr ſchwach, die Begierden ſehr unordentlich ſind; ſo hätten die Herren Frey-

gei-

geiſter, denen es unanſtändig ſcheint, das Gott ein Menſch geworden, wirklich das gröſste Recht. Nichts war Gott ungeziemender, als eine ſolche Natur anzunehmen: auf ſolche Weiſe wäre er nicht nur ein Sündenopfer, ſondern ſo gar ein Sünder geworden; was von dem Urſprunge der ganzen Heiligkeit erſchrecklich nur zu gedenken iſt.

Was wurde er denn für ein Menſch? Es iſt etwas in der Natur des Menſchen, was Gott, und etwas, ſo der Teufel, gemacht hat. Was Gott gemacht hat, nahm Chriſtus an; was der Teufel gemacht hat, blieb weit von ihm entfernt. Kurz: er nahm unſere Natur, nicht aber die Sünde an. (e) Denket hier keine ſolche Empfängniß, oder Geburt, wie die Empfängniß, und die Geburt aller Menſchen iſt: er iſt empfangen von dem H. Geiſte, und gebohren aus Maria, der Jungfrau. Welche Hoheit! meine Zuhörer; denket ein wenig nach: welche Hoheit! Mußte ja Gott gebohren werden, ſo mußte er gebohren werden aus einer Jungfrau: mußte ja eine Jungfrau zugleich eine Mutter

(e) Hebr. 4. v. 15.

ter ſeyn, ſo mußte ſie eine Mutter ſeyn eines Gottes. Viele Kaiſer wollten aus thörichtem Hochmuthe Götter heißen, und göttlich verehret werden. Sie leiteten ihre Herkunft von einem Gott, oder von einer Göttinn her. Aber keiner hat ſich die Ehre angemaſſet, ohne Vermiſchung empfangen, aus einer Jungfrau gebohren zu ſeyn. Es iſt dieſe Ehre dergeſtalt nur dem Sohne Gottes eigen, daß ſich kein Menſch auf Erden, nicht einmal der allerhochmüthigſte, dieſelbe zugeeignet hat.

Die Gnaden, und Reichthümer, welche der Menſchheit Chriſti verliehen worden, ſind kurzum unbegreiflich. Ihre Vereinigung mit dem Worte iſt wirklich das Größte, ſo Gott gethan hat, ja das Größte, ſo er zu thun vermögend geweſen iſt. Kraft dieſer Vereinigung iſt ſie unendlich hoch über alles Erſchaffene, es ſey im Himmel, oder auf Erden. Durch ſie, als durch das Haupt, ergießen ſich die Ströme der Gnaden über das ganze Menſchengeſchlecht. An wem verehrte man die Gabe der Weißagung, die Macht über die Teufel, über die Krankhei-

ten

ten, und die Natur, wen belebte wohl der Geiſt der Weisheit, und des Verſtandes, der Geiſt des Rathes, und der Stärke, der Geiſt der Wiſſenſchaft, der Gottſeligkeit, der Furcht des Herrn, welcher nicht dieſes alles von jenem Sproſſe, und jener Blume empfangen hat, welche da ausgegangen iſt aus der Wurzel Jeſſe?

Da breche ich ab, meine Chriſten, und mit Gewalt muß ich hier abbrechen, weil mich das unermeſſentlich weite Feld, in welches ich itzt eine Ausſicht habe, in eine gewiſſe Verwirrung ſetzet. Ohnedas muß ich mit euch insgemein nur ſo umgehen, wie man mit Flaſchen von engen Hälſen umgeht. Gießet man gleichſam Tropfenweiſe; ſo werden ſie endlich voll: geſchieht der Guß mit aller Gewalt; ſo wird wenig eingegoſſen, und viel verſchüttet. Viel, viel, und unendlich viel, hätte ich euch hievon noch zu ſagen: denn welche Erhabenheit in ſeinen Werken, in ſeinem Leiden, in ſeinem Tode, in ſeiner Auferſtehung! Wahrlich, ſo, und nicht anders als Chriſtus geredet, geſchwiegen, gegeſſen, getrunken, ge-

gearbeitet, geruhet, gelitten hat, und geſtorben iſt, hat Gott in der Geſtalt eines Menſchen reden und ſchweigen, eſſen und trinken, arbeiten und ruhen, handeln und wandeln, leben und ſterben können.

Schließet nunmehr aber ſelbſt, ob es Gott ungeziemend geweſen ſey, eine ſo heilige Menſchheit anzunehmen. Der königliche Prophet iſt über den Anblick eines Gottes in der Geſtalt eines Menſchen recht entzücket, und rufet aus: (f) Der Herr hat die Schönheit angezogen, und ſich mit der Stärke umgürtet. Dummer Freygeiſt, du ſiehſt in der Menſchheit Chriſti nur Schwachheit, und Ungeſtalt; und der Prophet ſieht Stärke, und Schönheit: weſſen Augen werden wohl endlich beſſer ſehen, jene des blinden Maulwurfes, oder jene eines vom Lichte der Gottheit beſtrahlten Königs? Dem Freygeiſte kömmt er in dieſer Menſcheit ganz dunkel, und ſchlecht vor; dem

(f) Decorem indutus eſt; indutus eſt Dominus fortitudinem, & præcinxit ſe. Pſal. 92 v. 1.

dem Pſalmiſten aber iſt er der Schönſte aus allen Menſchenkindern. (g) Der Freygeiſt erblicket an ihm faſt einen Sclaven; der Pſalmiſt rufet ihm zu: Gürte dein Schwert um deine Lenden, du Allermächtigſter, fahr glücklich, und herrſche; deine Pfeile ſind ſcharf: unter dir werden die Völker fallen. (h) Dem Freygeiſte iſt ſeine Menſchheit ein Kleid, welches ſo wüſt, als die Natur aller Menſchen iſt; dem Pſalmiſten aber duften aus dieſem Kleide (aus der Menſchheit nämlich, mit der ſich die Gottheit bekleidet hat) Mirrhen, Aloe, und Caſien. (i)

Der Stoff dieſes Kleides iſt an ſich ſelbſt ſchlecht, und gering; es iſt wahr. Edler, ja ohne Vergleich edler, und vortreffli-

(g) Specioſus forma præ filiis hominum. Pſal. 44. v. 3.

(h) Accingere gladio tuo ſuper fœmur tuum, potentiſſime, proſpere procede, & regna: ſagittæ tuæ acutæ, populi ſub te cadent. ibid. v. 4. 5. &c.

(i) Myrrha, & gutta, & Caſia a veſtimentis tuis. ibid. v. 9.

cher iſt die Natur der Engel, als der Menſchen. Aber ihr wiſſet ja, was öfters geſchieht? Aus einem gemeinen, und ſchlechten Tuche verfertiget man oft ein Kleid, welches an Koſtbarkeit nicht ſeines gleichen hat. Wiſſet ihr, wie das zugehe? Es ſeyn zween Stoffe; der eine aus eitel Golde, der andere aus Wolle, und Seide. Wie kann der wollene köſtlicher werden, als der goldene? Antwort: man beſetzet ihn mit einer Menge Edelgeſteine; alle Knopflöcher, alle Treſſen, alle Spangen, werden mit Chryſoliten, Rubinen, Smaragden vielmehr beſäet, als gezieret, und mancher Diamant, welchen ein großer Prinz auf ſeinem aus Seidenzeuge beſtehenden Rocke hat, übertrifft allen Putz ſeiner Hofherren, und Staatsbedienten. Sehet ihr in dieſer Gleichniß, wie die mit der Gottheit vereinigte Menſchheit, ungeachtet ſie aus ſich ſelbſt gering, und niedrig iſt, doch mittels der Schätze, womit ſie bereichert worden, unendlich vortreflicher ſey, als die Natur der Engel?

Sehet ihr endlich, was ich geſagt habe, wie groß Gott ſey in der Kleinigkeit eines Kindes, wie hoch er ſey in der Niedrigkeit eines Menſchen? Wahrhaftig (und dieß iſt das Wort, welches ich euch bitte tief in die Herzen zu drücken) es erhebet ſich Gott in meinen Augen weit mehr, in dem er ſich erniedriget, als da er uns ſeine Größe und Hoheit zeiget. Denn groß und hoch iſt er aus ſeiner Weſenheit: und hätte man die ſcharfſinnigen Weltweiſen gefragt, ob Gott könnte klein werden; alle hätten das für eine Unmöglichkeit gehalten. Und dennoch iſt es geſchehen. Amen.

Dritte Predigt.

Am dritten Sonntage im Advente.

Joan. I. v. 26.

Er ſteht mitten unter euch, den ihr nicht kennet.

Ein-gang. Der Meſſias ſteht in der Mitte der Juden, das iſt, er wohnet in ihren Städten, er beſuchet ſie in ihren Flecken, er ſchläft, und iſſet in ihren Häuſern, er lehret in ihren Schulen: und ſie kennen ihn nicht! Warum aber denn nicht? Wegen der Niedrigkeit ſeiner Perſon. Ey! ſaget ein ſtarker Geiſt, ſo hätte er ſich beſſer auszeichnen ſollen! Warum erſchien er nicht auf eine Weiſe, daß ſeine Perſon in die Augen fallen mußte? Ich auf das wenigſte, ſetzet der Spötter hinzu, hätte mir einen Leib aus dem Lichte gebildet; meine ſchimmernde Gegenwart hätte mir ganz gewiß Gehorſam, und Hochſchätzung verſchaffet. So

redet

redet der Thor. Ich antworte nicht ihm, ſondern euch, die ihr das tolle Geſchwätze bisweilen anhören müſſet, und dadurch irre gemacht werdet.

Ein Leib, aus dem Lichte gebildet, ſchickte ſich zu unſerer Erlöſung wohl ganz und gar nicht. Hat etwan das Licht geſündiget, fraget Euſebius der Emeſiner, (a) daß das Sündenopfer ein Körper des Lichtes ſeyn ſollte? Was hätte ich überdieß für eine Hoffnung, den Feind meiner Seele überwinden zu können, wenn mein Erlöſer ihn nicht beſieget hätte in meinem Leibe? Nicht das Licht, ſondern das Fleiſch war krank. Wäre das nicht ein unnützer Arzt, der einen geſunden Menſchen angenommen, und den kranken verlaſſen hätte? Endlich war es der Schluß ſeiner grundloſen Barmherzigkeit, für uns gefangen, verſpottet, getödtet zu werden; welches alles, wenn er nicht in unſerm Fleiſche erſchienen wäre, nicht hätte geſchehen können.

(a) Hom. II. Paſchæ.

Eben ſo unvernünftig denken auch jene, welche davorhalten: wenn er doch habe kommen wollen, als ein Menſch, ſo hätte er kommen ſollen, als ein Mächtiger, als ein Reicher; nicht aber in tiefer Niederträchtigkeit, und großer Armuth: in dieſer Geſtalt wäre er dem Volke der Juden doch wenigſt kenntbar geweſen. Wie viel hätte ich allda zu ſagen! aber ich will mich kurz faſſen.

Der Charakter des Meſſias, ſo, wie ihn die Juden in den Propheten leſen konnten, war größte Erhabenheit, und tiefeſte Niedrigkeit: größte Erhabenheit ſeiner Werke, tiefeſte Niedrigkeit ſeiner Perſon. Um dieſen Unterſchied wohl zu faſſen, durften ſie nur zween Verſe des Iſaias leſen. (b) Was ſahen nun aber die Juden? Erhabene Werke, uud eine geringe Perſon. Gut! das war der Meſſias. Hätten ſie an Jeſu von Nazareth mittelmäßige Werke, und eine prachtvolle Perſon geſe-

---

(b) Sublimis erit . . . inglorius erit. Iſai. 52. v. 13. 14.

ſehen; wahrhaftig ſie hätten Urſache gehabt, ihn zu miskennen. Da ſie ihn aber in ſeinen Werken ſo hoch, in ſeiner Perſon ſo niedrig ſehen; wie iſt es möglich, ihn nicht zu kennen, ſonderbar gegen das Ende ſeines Lebens, da er ſelbſt am großen Feſttage mit lauter Stimme ihnen zuruft: (c) **Ja, ihr kennet mich, und ihr wiſſet, woher ich bin?** Blieben ſie aber dennoch in ihrer Unwiſſenheit; ſo waren ſie **Rebellen wider das Licht.** Wußten ſie ſeine Wege nicht; ſo war die Urſache keine andere, als dieſe, weil ſie auf ſeine Wege nicht haben tretten wollen. (d) Mit einem Worte: **das Licht kam in die Welt, und die Menſchen liebten die Finſterniß mehr, denn das Licht.** (e)

Vergeſſen wir niemals, geliebte Chriſten, warum der Sohn Gottes auf dieſe Welt gekommen ſey. Er iſt gekommen, die

(c) Et me ſcitis, & unde ſim, ſcitis. Joan. 7. v. 28.

(d) Ipſi rebelles lumini; noluerunt reverti per vias ejus. Job. 24.

(e) Joan. 3.

Welt zu erneuern. Um ſie zu erneuern, mußte er zwey Dinge thun: das wahre, und größte Uebel, welches die Sünde iſt, mußte er verbannen; mit den einzig wahren Gütern, die jene der Seele ſind, mußte er uns bereichern.

War nun aber dieß ſein Ziel; ſo ſchickte ſich auf ihn keine andere Lebensart, als eine arme, eine ſtrenge, und niedrige. Warum? Vernehmet die Urſachen. Wäre er anders, als arm, und niedrig gekommen; ſo hätte er uns nicht befreyen können von unſern Uebeln: iſt der erſte Punkt; und er hätte uns nicht bereichern können mit ſeinen Gütern: iſt der zweyte Punkt. Die jungfräuliche Mutter bringe zuwegen, daß die Betrachtung eines erniedrigten Gottes alle Hoheit in uns gänzlich niederſchlage, und zur Demuth des Herzens einen veſten Grund lege. Vernehmet mich, und ſeyd bereit.

I. Theil. Er hätte uns nicht anders

Wenn ein erfahrner, und kluger Arzt einen Kranken vom Grunde aus heilen will, wie geht er zu Werke? vor allem ſieht er darauf, daß er die ſchädlichen Feuchtigkeiten, aus welchen

er

er weiß, daß das Uebel entſtanden iſt, ver- tilge, und wegſchaffe. Das nämliche that auch der Arzt, der von dem Himmel gekom- men iſt. Er wollte die Seelenübel recht aus dem Grunde heilen; und dieſes wie war es möglich, wenn er nicht ihre Wurzeln, und ihre Urſachen zernichtete. befreyen können von unſern Uebeln.

Die Wurzel aber, und die Quelle aller Sünden iſt, wie ihr tauſendmal ſchon ge- hört habet, die unmäßige Eigenliebe. Aus der Eigenliebe werden drey giftige Bru- ten gebohren, die Begierde nach Ehren, nach Reichthümern, nach Wohllüſten: drey Aeſte, oder drey Sproſſen, auf denen die Frucht unſers ganzen Verderbens wächſt. Gleichwie das ganze menſchliche Geſchlecht, ſo nach dem Sündfluſſe den Erdboden wieder erfüllet hat, durch Sem, Cham, und Ja- phet, von dem Erzvater Noe entſtanden iſt; eben ſo ſind von der Eigenliebe, mit- tels der Ehrſucht, der Geldſucht, und Fleiſchſucht, alle Laſter, und alle Verkeh- rung entſproſſen.

Braucht es allda Beweiſe? Nein, nur offene Augen. Wir ſehen Misgunſt, Nachſtellungen, Verrätherereyen, falſche Innzichten, öfters auch falſche Urtheile. Wir ſehen Rebellen, Aufwiegler, Tyrannen, die öfters die Kühnheit haben, wenn es möglich iſt, ſo gar ihre Monarchen zu ſtürzen. (f) Wir ſehen die Naſerey der Zweykämpfe, die Wuth des Fauſtrechtes, die blutigen Auftritte, nicht zorniger Menſchen, ſondern ergrimmter Beſtien, die aber dennoch gute Chriſten ſeyn wollen. Dieſes alles aber, warum geſchieht es? Was iſt der Grund? Einer will ſteigen; der andere will ihn hindern: jener verachtet; dieſer will die Verachtung nicht leiden, und iſt der Meynuug, er ſey ſo lange kein ehrlicher Mann, bis er nicht an ſeinem Verächter zum Todſchläger wird. Sehet da die Folgen des Ehrgeizes.

Ferners wer würde ſtehlen, lügen und trügen, wer einen Eingriff in fremde Rechte thun, wer durch Grauſamkeiten den Wittwen die Thränen, den Armen das

(f) Wie hundert andere vor Zeiten, und erſt jüngſthin Pugatſchef gethan.

das Blut auspreſſen, wenn er nicht Geldgeizig wäre? Bedarf es hier vieler Proben, da nicht allein die heilige Schrift, ſondern auch die Weltweiſen, alle Uebel, die in der Welt ſind, dem Geize zuſchreiben? Die Geldgierde iſt eine Wurzel aller Uebel: ſo ſaget der heil. Paulus (g) Alle Bosheit hat ihren Urſprung aus der Liebe des Geldes: ſo redete Bias. (h) Die Uebel haben zween Urſtoffe: die unerſättliche Begierde nach Reichthümern, und die Ehrſucht: ſo moraliſirte Timon. (i)

Am allerzahlreicheſten endlich iſt das verfluchte Gefolge, welches die Liebe des Fleiſches begleitet. Denn weil die Weltkinder nur immer auf Roſen tretten, und fleiſchlich vergnügt ſeyn wollen; ſo ſind ſie unmäßig: ſehet die Völlerey; ſo müſſen die Kleider, Zimmer, Wohnungen, nach größter Bequemlichkeit ſeyn: ſehet die Feindſchaft des Kreu-

(g) 1. Timoth. c. 6. v. 10.

(h) Studium pecuniæ eſt Metropolis omnis malitiæ.

(i) Duo ſunt malorum Elementa, inexplebilis opum cupiditas, & gloriæ appetentia.

Kreuzes; ſo iſt Lachen, Tanzen, Spielen, wenn ſie doch anders genugſame Mittel dazu haben, ihre einzige Arbeit: ſehet die Trägheit, ſehet die Ausgelaſſenheit; ſo iſt das Buhlen, und . . . . weiter will ich nicht reden, ihre einzige, und größte Freude; ſehet die Geilheit, und mit der Geilheit die überhandnehmende Verblendung, die Verhärtung, die vorſetzliche Unbußfertigkeit, das traurige Ende. Die Erfahrenheit zeiget leider! genug, daß diejenigen, die hier in die Tiefe kom̃en, den Tod, das Gericht, das ewige Feuer, die göttlichen Wohlthaten, und Drohungen, nicht nur nicht achten, ſondern auch ſo gar verlachen, ſo, daß ſie am Ende auch alle Vernunft, und allen Glauben verlieren.

Dieſe drey Hauptübel wollte nun Chriſtus heilen; und ein ganz ausnehmend kräftiges Mittel ſollte, nebſt ſeiner Gnade, ſein göttliches Beyſpiel ſeyn. Wie wäre es aber möglich, uns durch ſein Beyſpiel auf andere Wege zu bringen, wenn er nicht ein ſolches Leben erwählet hätte, ſo dieſen dreyen Hauptlaſtern durchaus entgegen iſt: ein armes Leben, ein niedriges Leben, ein müheſeliges Leben?

ſere

Er kam, unſere Hofart zu heilen; ſo mußte er denn nicht in einem prächtigen Staate erſcheinen. Er kam, unſere Ueppigkeit zu verdammen; ſo mußte er denn nicht, wie ein wohllüſtiger Salomon, oder Aßuerus, ausſehen. Kurz: gleichwie man am menſchlichen Leibe nicht Hitze mit Hitze, nicht Froſt mit Froſte, die Waſſerſucht nicht mit Vermehrung der Feuchtigkeiten, die Auszehrung nicht mit Verminderung der Säfte, ſondern Widriges mit Widrigem heilet, ſo, daß derjenige, der ſich mit Süßigkeiten verderbet hat, die bittere Rhabarber, jener, welchem der Ueberfluß ſchädlich geweſen iſt, anſtatt aller Speiſe nur etliche Magentrofen nehmen muß; eben ſo mußte der Himmliſche Arzt auch mit den Krankheiten der Seelen umgehen. Er mußte der Hofart mit der Demuth, der Habbegierde mit der Armuth, der Ueppigkeit mit der Strengheit begegnen. Das waren die Heilsmittel, welche er den Menſchen vorzuſchreiben hatte. Saget mir aber meine Zuhörer, wie würde ſich die kranke Welt zu dieſen Mitteln bequemet haben, wenn Christus geweſen wäre, wie die Phariſäer, die es zwar ſagten, aber nicht thaten?

ten? wenn er geweſen wäre, wie viele Aerzte, die alle Tage Brechmittel, und Blutreinigungen verſchreiben, aber nur für andere, nicht für ſich? Es war eine tauſendmal größere Nothwendigkeit, von der Demuth, Armuth, und Strengheit erbauende Beyſpiele, als Vorſchriften, und Regeln zu geben. Es iſt wahr, wir wären ſchuldig geweſen, was er befahl, zu thun, auch geſetzt, daß er es bey dem bloßen Befehle hätte beruhen laſſen. Aber wir kennen uns ja, meine Zuhörer? Wenn wir nicht einen gebahnten Weg, oder doch wenigſt Fußſtapfen ſehen; ſo wollen wir nicht daran. Und ſind noch itzt Millionen Chriſten, welchen der Weg zum Himmel viel zu beſchwerlich ſeyn will, itzt, da doch der Heiland auf demſelben vorangegangen iſt; was würde geſchehen, wenn er uns nicht über alles, was er gebothen hat, ein Muſter, und Beyſpiel geworden wäre?

Seyd ihr da nun im Lichte? Erkennet ich euch, meine Chriſten? Nach dem Wege, welchen er eingeſchlagen, hat er uns von unſern Uebeln nicht anders befreyen

können, als dadurch, daß er ſich ſo tief erniedrigte! Ein höchſt nothwendiges, aber auch ein höchſt kräftiges Mittel! Euch rede ich an, in denen kein böſes Herz, kein todter Glauben iſt; an euch will ich allda die Frage ſtellen, ob alles mein Zureden durch das ganze Jahr bey euch ſo viel Aufmerkens mache, als der Anblick der Krippe des Herrn? Welcher Nothleidender iſt mit der Noth nicht zufrieden, welcher Verlaſſener unterdrücket nicht ſeinen Wehmuth, und wer empfindet nicht eine Begierde nach dem Kreuze, wenn er ſieht, und überleget, wie der vermenſchte Gott in dieſe Welt eingetretten ſey? Was iſt ſein Geburtstag? Eine froſtige Winternacht. Sein Geburtsort? Ein offener Stall. Seine Wiege? Eine Krippe. Seine Geſellſchaft? Eine arme Mutter, der arme Joſeph, und arme Hirten. Haus und Bett (durchdringet mir dieſen Gedanken) Haus und Bett mit dem Viehe gemein haben, iſt eine Erniedrigung, über die man erſtaunen müßte an einem Menſchen; was muß ſie erſt ſeyn an einem Gott?

Ach

Ach König der Engel, und Herr der Himmel! was iſt doch dieß für ein Ort, den du erwähler haſt? Iſt der Himmel, wie der Prophet redet, dein Sitz, und die Erde der Schemmel deiner Füße; wie kömmts, daß wir dich in dem Abgrunde einer ſo tiefen Niedrigkeit ſehen? Nämlich dein erſter Anblick muß uns ſchon eine Erleuchtung ſeyn. Bis hieher wandelten alle Völker in Finſterniſſen, in dem ſie die Ehren, Reichthümer, und Wohllüſte, für ihre Glückſeligkeit hielten: nun erblicken ſie ein großes Licht, in dem ſie ſehen, daß die unerſchaffene, höchſte Weisheit, die ja in ihrer Wahl ſich unmöglich betriegen kann, die Demuth, die Armuth, und Strengheit erwählet. Was du einſt predigen wirſt mit Worten, das erkläreſt du ſchon mit dem Beyſpiele, nämlich die Verachtung der Welt, und die Weisheit des Evangeliums.

II. Theil. Er hätte uns nicht anders berei-

Ferners, wie ich geſagt habe, wollte uns unſer Seligmacher ſo gar auch bereichern, nicht mit zergänglichem Golde, und Silber, ſondern mit Gütern, die ſeiner würdig ſind, nämlich mit Seelengütern. Eben dieſelben

Men-

Menſchen, über welche die Hölle ihre tyran⸗niſche Macht ausgeübet hatte, mußten ihm Gefäſſe der Gnade, Tempel des H. Gei⸗ſtes werden, ſo, daß er ſagen konnte: das Reich Gottes iſt inner euch. (k) In⸗ner euch; das iſt, nicht allein inner euern Landmarken, und Ringmauern, gleichwie es war bey den ungläubigen Phariſäern, ſon⸗dern in euern Herzen, in euern Seelen.

chern können mit ſei⸗nen Gü⸗tern.

Gleichwie aber das Reich des Teufels Ungerechtigkeit, Unfrieden, und Qual des Gewiſſens iſt; ſo iſt das Reich Gottes, ſagt der Weltapoſtel, (l) Gerechtigkeit, Frieden, und Freude des H. Geiſtes. Se⸗het da jene Güter, die Chriſtus Jeſus mit ſich in die Welt gebracht hat, und die nicht mög⸗lich war in dieſelbe zu bringen, wenn er nicht arm, niedrig, und müheſelig, unter den Völkern erſchienen wäre.

Denn geſetzt, er wäre gekommen, als reich, und prächtig; was würden die

(k) Luc. 17. v. 21.

(l) Rom. 14. v. 17.

Worte, welche faſt auf allen Blättern im Evangelio vorkommen, die Worte: Folget mir nach, für eine Bedeutung haben? Er hat ja ſelbſt die durch das Vernunftlicht bekannte Regel gegeben: **Es ſey genug, wenn der Jünger, gleichwie ſein Meiſter, und der Knecht, gleichwie ſein Herr iſt.** (m) Die Einladung zu ſeiner Nachfolge wäre mithin eine Ermunterung, zu was? Zu eben demſelben Glanze, zu eben derſelben Hoheit, in welcher er ſelbſt ſich hätte ſehen laſſen. Folglich müßten wir tauſend Mittel verſuchen, uns zu bereichern; denn ohne Reichthum kann man nicht großthun: wo bliebe da die Gerechtigkeit? Wir müßten Mittel verſuchen, uns zu erheben; denn ohne Erhabenheit, fällt man nicht in die Augen: wie ſtünde es da mit dem Herzensfrieden? Wir würden berechtiget ſeyn, unſerm Fleiſche alle Gemächlichkeit zu geſtatten: und iſt es möglich, daß ein Menſch, welcher nicht dem Fleiſche nach trauret, in dem Geiſte frohlocke? Iſt es möglich, daß er der wahren Freude genie-

(m) Matth. 10. v. 25.

nieße? Nein, nicht wahre Güter, ſondern wahre, und die größten Uebel, hätte der Heiland der Welt in die Welt gebracht, wenn er gekommen wäre, wie ihn die Jüden erwarteten. Da wäre die Ungerechtigkeit erſt noch ärger, die Verwirrung noch größer, die zaumloſe Fleiſchesluſt noch viel zaumloſer geworden. Er hätte tauſendmal rufen, und ſagen mögen: **Lernet von mir**; dieſes große und wichtige Wort, auf welches die Völker nunmehr ſo aufmerkſam ſind, wäre nur ein Geſpötte geweſen. Hätte er ſagen können: **Lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig**, wenn ihm das kriegeriſche Feuer, die edle Wuth, die Begierde nach Eroberungen, als einem Rächer der jüdiſchen Freyheit, als einem Züchtiger der Feinde Iſraels, aus den Augen geleuchtet hätte? Hätte er ſagen können: **Lernet von mir; denn ich bin demüthig von Herzen**, wenn ihm auf dem Triumphwagen gefeſſelte Könige, bezwungene Feldherren, Trophäen, und Siegszeichen gefolget wären? Er hätte ſagen können: Lernet von mir; **denn ich bin tapfer, fürchterlich, unüberwindlich**:

lernet von mir: denn ich bin prächtig, erhaben und anſehnlich. Ja, das hätte er mit Wahrheit ſagen können. Allein, wäre das nachahmenswürdig, wäre es etwas neues geweſen? Weder eines, noch das andere: nicht nachahmenswürdig; ſonſt hätte er in ſeiner Schule nichts, als Menſchenwürger, nichts, als Tyrannen erzogen: nicht neu; denn dieſes alles hatte man ſchon an dem Nemrod, am Nabuchodonoſor, am Cyrus, am Alexander geſehen. Es braucht nicht viel Redens; jede Vernunft muß durch das wenige, was ich geſagt habe, unwiderſprechlich überzeuget ſeyn, daß ein im Weltprachte ankommender Heiland das Unheil der Welt erſt vollends verzweifelt gemacht hätte. Jede Vernunft alſo muß auch die Unvernunft der Herren Freydenker ſehen, die gut dictatoriſch ſich dürfen vernehmen laſſen: Chriſtus, wenn er ja ernſtlich gewollt hätte, daß ihn die Seinigen aufnähmen, hätte kommen ſollen, wie ihn die Jüden erwarteten. Das heißt: er hätte kommen ſollen, die Tauben noch tauber, die Blinden noch blinder, die Gottloſen noch gottloſer zu machen. Das heißt: er hätte kom-

men ſollen, nicht uns das Leben zu geben, ſondern uns ewig zugrunde zu richten. Das heißt: er hätte kommen ſollen, als der Antichriſt, nicht aber als Chriſtus.

Mein Gott! Was unterſteht ſich itzt dieſe Welt! Wie weit verfehlet ſie das reine Licht, da ſie dem dumpern Scheine ihres Vernunftlichtes folget! Welcher Weltweiſer empfahl beſſere Sitten, ohne davon an ſich ſelbſt ſcheinbare Beyſpiele zu geben? Selbſt die Geſetzgeber gewiſſer Staaten, als die von Sparta, oder Athen, traten bey ihren Bürgern in einer den Stolz beſtrafenden Einfalt, in einer die Weichlichkeit verdammenden Strenge auf. Und Jeſus, welcher uns zu einer Vollkommenheit bringen wollte, woran die Lykurgen, die Solonen, und die Platonen, nicht einmal gedacht haben, Jeſus, deſſen Antrag nicht war, aus uns gute Soldaten, weiſe Rathsherren, vernünftige Bürger, ſondern ein heiliges Volk zu machen, ein Volk, welches nach guten Werken ſtrebete, deſſen Wandel im Himmel wäre, dieſer himmliſche, und göttliche Lehrmeiſter ſollte mit

Kriegesheeren erſcheinen, und alle Völker, die ihm nicht huldigten, über den Haufen werfen, alle Städte, welche ihm ihre Thore verſchlößen, ſo gleich in die Aſche legen? Er, der uns kraft ſeines Amtes den evangeliſchen Rath geben mußte: **Schlägt dich jemand auf eine Wange, ſo reich ihm auch die andere dar?** Kein Satz (iſt ihr beſtändiges Schreyen) wird unſern Beyfall erhalten, welcher nicht von der Vernunft gebilliget wird. Nun, ſo zeigen ſie denn hierinnen eine Unvernunft. Beweiſen ſie aus einem ſtatthaften Grunde, daß es ungereimt ſey, daß ein Gott, nachdem er Menſch wollte werden, lieber niedrig, als erhaben, lieber arm, als reich ſeyn wollte. Mir wenigſt, und eieinem jeden aufrichtigen Chriſten, ſagt nicht nur der Glaube, ſondern auch die Vernunft, daß der Meſſias die in dem Argen verſeſſene Welt vom Laſter, zur Tugend bringen mußte. Es war nicht ſein Werk, die Polizeywiſſenſchaft einzuführen, die Studien zu verbeſſern, Handel und Wandel in einen blühenden Stand zu ſetzen, und allen Künſten einen höhern Schwung zu geben: das überließ er den Kindern Agar, die nach der

Weis-

Weisheit forſchen, welche irdiſch iſt; daß überließ er den Kaufleuten von Merrha und Theman, welche nach einer weltlichen Klugheit ſtreben, die aber den Weg der Weisheit nicht wiſſen, und an ihre Steige nicht denken. (n) Wäre nur dieſes das Ziel ſeiner Sendung geweſen, und hätte er den Völkern des Erdkreiſes keine andere Güter bringen wollen, als die Verbeſſerung des Lehr- Nähr- und Wehrſtandes, dann endlich wollte ich es gelten laſſen, daß er, um ſeinen Zweck zu erreichen, nicht niedrig, oder arm ſeyn mußte. Allein er mußte die Welt vom Wege des Verderbens auf den Weg der Seligkeit führen. Er mußte ihr eine Lebensart vorſchreiben, welche das Evangelium bald eine Verläugnung des eigenen Willens, bald eine Kreuzigung der Gelüſte, bald einen Tod, bald eine Ablegung des alten Menſchen, nennet: und du, geſunde Vernunft, ſey da die Richterinn, was er hier wohl zu thun gehabt habe. Rede; dich

(n) Baruch. 3. v. 23.

wollen wir anhören. Sie ſagt: Was? Höret:

Er bezeige mit Worten und Thaten, daß er gekommen ſey, nicht um ſich dienen zu laſſen, ſondern zu dienen; er werfe ſich vor ſeinen Jüngern zur Erde, und waſche ihnen die Füße. Dann wird er das kleine Kind mit Frucht, und Erbauung in ihre Mitte ſtellen, und ihnen ſagen können: **Es ſey denn, daß ihr euch bekehret, und werdet, wie die kleinen Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.** (o) Dann wird das Gefäß ſeiner Auserwählung mit Segen und Nachdrucke an die chriſtlichen Völker ſchreiben: **Es ſolle einer den andern in der Demuth höher ſchätzen, als ſich ſelbſt.** (p) Dann wird dieſer nämliche H. Paulus bey den Gläubigen ohne Mühe es dahin bringen können, daß ſie mit Chriſto einerley Sinn und Gedan-

(o) Matth. 18. v. 3.

(p) In humilitate ſuperiores ſibi invicem arbitrantes Philipp. 2. v. 3.

danken haben. (q) Sie wiſſen ſchon den großen Grundſatz, das derjenige, welcher ſagt, daß er in Chriſto bleibe, auch alſo wandeln müſſe, wie Chriſtus gewandelt hat. (r) Er darf alſo nur fragen: Wiſſet ihr, was Chriſtus gethan habe? Ob er ſchon in der Geſtalt Gottes war, ſo hat er es doch nicht für einen Raub gehalten, Gott gleich zu ſeyn; ſondern er hat ſich ſelbſt erniedriget, und die Geſtalt eines Knechtes angenommen: er hat ſich erniedriget, und iſt gehorſam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreutzes. (s) Wer, wenn er dieſes Beyſpiel vor Augen hat, wird ſich noch dünken laſſen, daß er etwas ſey? Wer wird nicht gerne des andern Bürde tragen? wer nicht ſeinen Ruhm nur in dem Kreuze ſuchen, mit veſter Ueberzeugung, daß in der Niedrigkeit die höchſte Hoheit ſeyn müſſe, weil er den Höchſten ſelbſt unendlich erniedriget ſieht.

Er

(q) Hoc enim ſentite in vobis, quod & in Chriſto Ieſu. ibid. v. 5.

(r) 1. Ioann. 2. v. 6.

(s) Philipp. 2. v. 6. 7. 8.

Er fliehe, da man ihn will zum Könige machen; er weine über das fremde Unheil, da man ihm, als einem Obſieger, der da komme im Namen des Herrn, Heil und Glück zurufet. Dieſes, iſt das rechte Mittel, die Schooß der Kirche mit ſolchen Chriſten zu erfüllen, welche ſagen können, gleichwie der Weltapoſtel: Die Welt iſt mir, und ich bin der Welt gekreuziget. (t)

Er ſey, wie ein Fremdling im Lande, und wie ein Reiſender, welcher nur einkehret, um über Nacht zu bleiben; (u) Er habe keinen Ort, wo er ſein Haupt hinneige, obwohl alle Vögel doch ihre Neſter, und alle Füchſe ihre Höhlen haben. Dieſes Beyſpiel wird jene Helden aufſtellen, welche dürftig, beängſtiget, und geplagt, in Schaafshäuten, und Geißfellen, durch Wüſteneyen herumirren, in Höhlen, und Erdklüften ihre Auflöſung erwarten werden.

Er

(t) Galat. 6. v. 14.
(u) Jerem. 14. v. 8.

Er ſehne ſich nach ſeiner blutigen Taufe, (nach ſeinem Leiden) und es dringe ihn ein ängſtliches Verlangen, daß ſie nur bald an ihm vollzogen werde. (w) Dieſer ſein Wunſch wird Millionen Blutzeugen zu einer Richtſchnur dienen, ihre Begierden von demjenigen loszureißen, was andere lieben, und auf dasjenige zu erſtrecken, was der Natur ſo fürchterlich iſt. Millionen Märtyrern werden die Blut- und Scharfrichter, **Wohlthäter**, die Ketten **Kleinodien**, die Gefängniſſe **Palläſte**, die Peinen **Gnaden**, der Tod ein Leben ſeyn.

Kurz: er ſey jener **niedrige**, und arme Jeſus, der er iſt; alſo, und anders nicht, wird die auf dem Berge gehaltene Rede, welche ſtracks wider die Begriffe der Menſchen iſt, bey den Völkern Glauben finden; alſo, und anders nicht, wird man ſich überzeugen laſſen, daß es Scheingüter gebe, die **wahre Uebel** ſind, und daß es Scheinübel gebe, die **wahre Güter** ſind. Warum war Salomon nicht vermögend, den unſinnigen Welt-

(w) Luc. 12. v. 50.

Weltfreuden in der einzigen Stadt Jeruſa-
lem Schranken zu ſetzen, obwohl er ſchrieb:
Ich hielt das Lachen für einen Irrthum,
und zu der Freude habe ich geſprochen:
was betriegeſt du dich umſonſt? (x) Wa-
rum? Er beſtättigte was er ſagte, mit kei-
nem Beyſpiele. Ein König, der bis in das
Alter in den Wohllüſten geſchwommen war,
konnte zwar einen ſo widerſinnigen Satz auf
die Bahn, aber nicht der Welt in den Kopf
bringen. Aber es rede Jeſus, der arme,
der ſanftmüthige, der traurende, der
verfolgte, der geläſterte Jeſus: dieſem,
dieſem wird man es glauben, daß in der
Armuth ein wahrer Reichthum, in der
Sanftmüthigkeit eine wahre Großmuth,
in der Trauer eine wahre Freude, in der
Verfolgung eine wahre Sicherheit, in der
Schmache ein wahrer Ruhm ſey.

Unterdeſſen (wird mir der Freydenker viel-
leicht in die Rede fallen) ſieht man hieraus
keinen beträchtlichen Nutzen: es geht die
Welt noch immerhin ihren Gang, und dieſe
Sit-

(x) Eccleſ. 2. v. 2.

Sittenlehre wird von den Chriſten zwar frey- lich geglaubt, von wie vielen aber wird ſie auch in der That befolget? Antwort: Von weit mehreren, Spötter! als du dir einbildeſt. Der große Hauſe der zu Grunde gehenden iſt noch nicht das ganze Menſchengeſchlecht; und die Auserwählten werden zwar im Evangelio eine kleine Heerde genennet, ſind aber dennoch eine große Schaare aus allen Völkern, Zünften und Sprachen. Dieſe ſind es, die Gott um Gnade bitten, Schritt vor Schrit- te Chriſto nachfolgen zu können. Ich weiß es, das unter ihnen nur wenige ſind, wel- che einhergehen, gleichwie ein Rieſe. Aber was ſchadet das der Ehre Chriſti? Was ſchadet es dem Heile der Menſchen? Der gute Jeſus fodert ja nicht von uns, daß wir mit ihm einen gleichen Schritt gehen, ſondern, daß wir ihm nachtreten ſollen. Er ſagt nicht: Geh mit mir, ſondern: Fol- ge mir nach. Was ſchadet es, wenn wir auch matt, und langſam gehen, wenn wir auch im gehen keichen, oft niederſitzen, ja oft nur kriechen? Genug, daß wir ihm folgen, und zwar ſo gut, als es uns mög- lich iſt. Es folgen ihm viele, (ſo zu ſagen)

auf

auf Pferden, und Kutſchen, viele mit gro⸗ßen Rieſenſchritten, etliche ſo gar mit dem Fluge des Adlers: aber beſſer vielleicht ge⸗fallen ihm jene elenden, jene krummen und lahmen, die ihm nachzukommen alle Kräfte anſpannen. Da geht er ſelbſt (wenn ich ſo reden darf) ein wenig ſachter, bleibt öfters ſtehen, und würdiget ſich unſer zu warten. Falle nur niemand auf den Gedanken, als als wenn es genug wäre, alles, was Chri⸗ſtus geſagt hat, zu glauben; nein, man muß auch, was er gethan hat, thun. Glau⸗be ich nicht, was er geſagt hat; ſo bin ich ein Ungläubiger in dem Verſtande; thue ich nicht, was er gethan hat; ſo bin ein Ungläubiger in dem Willen.

Amen.

Vier⸗

Vierte Predigt.

Am vierten Sonntage im Advente.

Luc. III. v. 6.

Und alles Fleiſch wird das Heil Gottes ſehen.

Alles Fleiſch, das iſt, nicht nur der Jude, oder der Proſelyte, ſondern die ganze Welt, wird das Heil Gottes, oder den Heiland ſehen. Viele tauſend werden ihn ſehen in ſeiner Perſon; und die ihn nicht ſehen werden mit den Augen des Leibes, werden doch ſeiner anſichtig werden mit den Augen des Geiſtes, durch die Erkenntniß nämlich, die ihnen die Glaubensprediger von ihm ertheilen werden. Eingang.

Was ſein Vorläufer von ihm hier vorgeſagt hat, iſt pünktlich erfüllet worden. Wo iſt das Volk unter dem Himmel, zu dem der Schall der apoſtoliſchen Predigt nicht endlich gekommen iſt, welches mithin nicht ſo, wie ich geſagt habe, den Heiland Gottes bereits geſehen hat?

Man bemerke aber in dieſer Stelle, daß Johannes nicht ſage: alle Creaturen, ſondern, alles Fleiſch werde den Heiland ſehen. Sagete er, alle Creaturen; ſo wären in dieſem Ausdrucke ſo gar auch die Teufel begriffen: dieſen aber hat der im Fleiſche erſcheinende Gott ſich ſo verborgen gehalten, daß ſie in Anſehung ſeiner kein genugſames Licht haben konnten.

Die Schule der Freygeiſter iſt an Einwendungen wider den Erlöſer beynahe unerſchöpflich. Es ſcheint, ſie ſeyn noch ſinnreicher, als Porphyrius, noch verſchmitzter, als Julianus der Abtrinnige. Bald iſt es ihnen nicht recht, daß er, als ein die Demuth lehrender Meiſter, öffentlich ſo großes Aufſehen machte, gleichwie es geſchehen iſt in ſeinem ſiegprangenden Einzuge. Bald machen ſie hingegen die Ausſtellung, daß er, als ein zur Erleuchtung angezündetes Licht, ſich ſelbſt unter den Metzen geſtecket, und dreyßig Jahre ein verborgenes Leben geführt hat.

Allein was dieſe ärgert, muß uns erbauen. Ich ſehe hier abermal einen herrlichen Zug je-

nes prächtigen Bildes, ſo die Geſtalt des Meſſias ausdrücket, welcher da iſt: größter Schimmer bey größter Dunkelheit, größte Dunkelheit bey größtem Schimmer. Beydes iſt in den evangeliſchen Worten begriffen: Und das Licht leuchtet in den Finſterniſſen, und die Finſterniſſe haben es nicht begriffen. (a)

Man muß demnach ſagen: die Sonne der Gerechtigkeit ſey theils verfinſtert, und theils ſehr ſtrahlend geweſen: ſtrahlend für alle diejenigen, die der Erleuchtung fähig waren; verfinſtert hingegen für jene, die dem Gerichte des großen Tages unter der Dunkelheit vorbehalten ſind. (b) Um dieſes alles ordentlich zu erklären, mache ich zween Theile der Rede, und ſage: In der größten Verborgenheit wird Christus Jeſus der Welt bekannt: der erſte Theil. Im größten Schimmer bleibt er der Hölle verborgen: der zweyte Theil. Alles Fleiſch, nicht aber die Hölle, mußte den Heiland ſehen. Vernehmet mich, und ſeyd bereit.

(a) Joan. I. v. 5.
(b) Epiſt. Jud. v. 6.

I. Theil. In der größten Verborgenheit wird Christus Jesus der Welt bekannt.

Ich verſtehe nicht, meine Chriſten, wie man noch tiefer könnte verborgen ſeyn, als es der Heiland in ſeiner Kindheit war: verſchloſſen in Mutterleibe, verhüllet in armen Windeln, wohnhaft in einer Werkſtätte. Ungebohren, wird man noch nicht geſehen, unmündig, noch nicht bemerket, pöbelhaft, ſo gar verachtet. Es iſt dieſes der gemeine Lauf; was geſchieht aber mit dem Heilande der Welt? Noch nicht gebohren iſt er ſchon ſichtbar; noch unmündig macht er ſchon großes Aufſehen; in größter Niedrigkeit erreget er größte Erſtaunung. **Das Licht leuchtet in den Finſterniſſen.**

Eilen auch wir in unſern Gedanken über die Steige des jüdiſchen Gebirges in das Haus Zachariä, und Eliſabeth, wo ſich zwo heilige Mütter herzlich umarmen, die **Mutter Gottes**, und die **Mutter Johannis**. Was begiebt ſich da, meine Zuhörer? Alles empfindet die Gegenwart des vermenſchten Sohnes Gottes: Maria frohlocket; Eliſabeth weißaget; Johannes ſelbſt, welcher noch drey ganze Monate auf ſeine Geburt hat, verkehret in Mutterleibe ſeine natürliche Lage, und wendet ſich, um Gott die

An-

Anbethung zu leiſten, gegen das ewige **Wort**, welches zwar das Fleiſch ſchon angenommen hat, aber im Fleiſche noch nicht erſchienen iſt. **Und es geſchah**, (alſo erzählet uns Lukas) (c) **als Eliſabeth den Gruß Mariä hörte, ſprang das Kind vor Freude in ihrem Leibe auf.** Ich weiß dieſes Wunder nicht, rührender zu beſchreiben, als mit den Worten des größten Wohlredners, welchen die morgenländiſche Kirche jemals geſehen hat, des heiligen Chryſoſtomus. (d)

„ Als ihn Johannes aus Mutterleibe in „ Mutterleibe geſehen hatte, erſchütterte er „ die Schranken der Natur, und rief aus: „ Ich ſehe den Herrn, ſo der Natur Schranken „ geſetzet hat, und will die Zeit meiner „ Geburt nicht erwarten: es muß eben nicht „ ſeyn, daß ich neun ganze Monate allhier „ verſchloſſen bleibe; denn der Ewige iſt „ in mir. Ich will heraus gehen aus dieſer „ finſtern Wohnhütte, und von den „ Wunderdingen der Welt einen kurzen Begriff „ ertheilen. Ich bin ein Zeichen; ſo

(c) Luc. 1. 41.
(d) Ap. Metaphraſt.

„ will ich denn die Ankunft Chriſti anzei-
„ gen. Ich bin eine Rufſtimme; ſo ver-
„ kündige ich denn die Erſcheinung des Soh-
„ nes Gottes in dem Fleiſche. Ich will
„ poſaunen, und eben mit dieſem Schalle
„ die väterliche Zunge zum Reden bringen.
„ Ich will poſaunen, und eben mit dieſem
„ Getöne den mütterlichen Leib lebendig ma-
„ chen.

„ Du ſiehſt, mein Geliebter, (ſetzet Chryſoſtomus hinzu) wie neu, wie wun-
„ derbar, dieſes Geheimniß ſey. Er iſt noch
„ eine unreife Frucht; und redet ſchon durch
„ das Aufhüpfen. Er erſcheint noch nicht;
„ und drohet ſchon. Er kann noch nicht
„ ſchreyen; und man hört ihn ſchon durch
„ die Thaten. Er hat den Lebenslauf noch
„ nicht angetreten; und prediget ſchon ſei-
„ nen Gott. Er iſt noch nicht an dem Lich-
„ te; und zeiget ſchon auf die Sonne. Er
„ liegt noch nicht in der Wiege; und will
„ ſchon vorlaufen. Es iſt derjenige, ſagt
„ er, welcher die Bande auflöſet, zu mir
„ dahergekommen: was ſoll ich gebunden
„ noch länger daſitzen? Es kam das Wort,

„ um

„ um alles anzuordnen: was werde ich auf-
„ gehalten? was bleibe ich da? Ich will
„ mich aufmachen, ich will vorlaufen, und
„ jederman zurufen: Sehet das Lamm
„ Gottes, welches hinnimmt die Sünde
„ der Welt.

Von Hauſe Zachariä wollen wir uns in den Tempel verfügen. Da iſt der Heiland zwar ſchon gebohren, aber noch unmündig, und noch in Windeln gewickelt. Solche Geſchöpfe, habe ich geſagt, pflegen noch kaum bemerket zu werden. Chriſtus Jeſus aber macht ſchon das gröſte Aufſehen.

Da ſehen wir Simeonen, den Gerechten, mit ſo einer Munterkeit in das Haus Gottes kommen, als wenn er nichts weniger, als jener Greis wäre, welcher ſchon mit einem Fuße in dem Grabe ſteht. Sein wieder neuerdings helles Auge, ſeine röthlichte Farbe, ſein friſcher, und ſchneller Gang, ſollte uns auf den Gedanken führen, ſein ausgedorrtes, und hinfälliges Alter müſſe itzt wiederum aufgeblühet, und ſich verjünget haben. Er kam in dem Geiſte in den

Tempel. In dem Geiſte, welcher ihm einſt die Antwort gegeben, daß er den Tod nicht ſehen ſollte, ohne zuvor den Geſalbten des Herrn zu ſehen, und deſſen Erleuchtung ihm nun entdecket hat, das Chriſtus wirklich ſich in dem Tempel befinde. Ob es wahr ſey, daß ihm diejenige, die den Sohn Gottes auf ihren Händen trug, mitten unter den Schaaren der Juden, gleichwie ein ſchimmernder großer Stern, vorgekommen ſey, laſſe ich dahingeſtellt; der Schriftſteller, der dieſes erzählet, iſt wenigſt ein Heiliger, (e) und die Heiligen können zwar fehlen, aber ſie wollen nicht lügen. Wie dem nun ſey; das arme Kind, auf den Händen einer armen Mutter, in der Geleitſchaft eines armen Mannes, in armen Windeln, und mit dem Opfer der Armen, war unter tauſend prachtvollen Gegenſtänden von Ceremonien, und Menſchen, jener einzige wichtige Gegenwurf, auf welchen Simeon ſeine feurigen Blicke, ſein erhitztes Verlangen gerichtet hatte. Kurz: er erkannte den göttlichen Erlöſer, näherte ſich

(e) B. Timoth. Presbyter Hierar. Orat. de Simeone.

ſich ihm, ließ die Inbrunſt über die Demuth ſiegen, und nahm ſeinen Gott auf ſeine Arme.

Zu gleicher Zeit erhebet ſich aus ihrem Bethſtuhle Anna, die Tochter Phanuels, aus dem Geſchlechte Aſer, eine vier und achtzigjährige Wittwe, eine im Rufe der Heiligkeit lebende Frau, und in Jeruſalem bekannte Prophetinn, deren einziges Thun, und Laſſen die Anbethung Gottes, das Faſten, und die Kaſteyung war.

Anna redet; Simeon weißaget: der ganze Tempel iſt, wie man ſagt, lauter Auge, lauter Ohr. Welches Stillſchweigen, da der entzückte Simeon unter Anrufung des Namens Gottes die theure Verſicherung thut: dieſes Kind, welches er auf ſeinen Armen habe, ſey das **vor dem Angeſichte aller Völker bereitete göttliche Heil, das Licht zur Erleuchtung der Heiden, und zur Ehre des Volkes Iſrael!** Welche Hoffnung, und welche Furcht über den theils ſehr ſchrecklichen, theils auch höchſt troſtvollen Zuſatz: daß es geſetzet ſey **zum Falle, und zur Auferſtehung vieler in Iſrael,** und zum Zei-

chen, dem widerſprochen werden wird! Welche Aufmerkſamkeit endlich der ganzen Verſammelung, da die Prophetinn, als der Prophet kaum ausgeredet hatte, allem Volke auf das göttliche Kind zeiget, und ruft: Wo ſeyd ihr Kinder Abrahams, **wahre Iſraeliten,** die ihr mit eben ſo großer Begierde nach dem Meſſias ſeufzet, als die Gefangenen nach einem Erlöſer, die Dürftigen nach einem Helfer, die Kranken nach einem Arzte? Sehet da iſt er! Dieſes Kind dieſes ſelige, und erhabene Kind, welches hier Simeon auf ſeinen Armen hat, dieſes eben iſt das **Verlangen der ewigen Bühel, und unſer Meſſias.** Läßt es ſich ausſprechen, ja können wir uns nur vorſtellen, meine Zuhörer, wie da ſo viele tauſend Menſchen, bald die Hände gerungen, bald vor Freude häufige Thränen vergoſſen, bald frohlockend einander glückgewünſchet, und mit Betrachtung des göttlichen Kindes ihre Augen werden geweydet haben? Alſo leuchtete auch hier **das Licht in den Finſterniſſen;** und wie der noch unſichtbare ſchon iſt geſehen worden, ſo hat der noch unmündige das größte Aufſehen erreget.

Ge-

Gehet itzt aus dem Tempel in jenen zum Tempel gehörigen Hörſaal, in welchem geſchehen iſt, was mehrmal Luc. II. erzählet wird. Stellet euch eine zahlreiche Verſammelung ehrwürdiger Leviten, erfahrner Aelteſten, und in der Schrift bewanderter Rabbi vor, welche, ſtolz auf ihr Anſehen, den Schlüſſel der Wiſſenſchaft ſich ganz alleine zueignen. In ihrer Mitte ſitzet der zwölfjährige Jeſus. Als ihr Schüler? ja, ſo lange er nur zuhöret. Er eröffne aber ſeinen hochheiligen Mund; da wird er ihr Lehrer, und ihr Orakel ſeyn.

Wir fehlen nicht, wenn wir uns einbilden, daß die Schriftſtellen, die man erörterte, Weißagungen auf den Meſſias geweſen ſeyn. Denn ſo zerſchieden auch der Inhalt der Schriften iſt; ſo hat das ganze moſaiſche Geſetz ſowohl das ſittliche, als das gottesdienſtliche, durchaus auf Chriſtum gezielt: Das Ziel des Geſetzes, wie Paulus ſpricht, (f) war Chriſtus. Was alſo immer in der Verſammelung aufgeſchlagen,

(f) Rom. 10. v. 4.

gen, nachgeblätert vorgeleſen oder erklärt wurde, das mußte ſich nothwendiger Weiſe auf den Meſſias beziehen; zumal, wenn es Stellen waren aus den Propheten.

Vielleicht wurde gefragt, ob die ſo ſtark überhand nehmende Meynung, daß der Erlöſer nunmehr bald da ſeyn müßte, ſtatthaft, und gründlich wäre? Widerſprachen es die jüdiſchen Schriftausleger; ſo erinnerte ſie das göttliche Kind, daß der Scepter von Juda ſchon weggenommen, und die zwey und ſechzig danieliſchen Wochen bereits erfüllet wären. Ein neues Licht über die zwo herrlichen Weißagungen Jakobs, und Daniels. (g)

Vielleicht wurde gefragt, ob der Meſſias weiter nichts, als ein Sohn Davids, mithin ein Menſch, ſeyn ſollte? Bejaheten es die Rabbiner; ſo zeigte das göttliche Kind vielleicht ſchon dazumal auf die Worte des CIX. Pſalmen: Der Herr ſagte zu meinem Herrn: ſetze dich zu meiner Rechten, mit dem ganz unerwarteten unvermeidlichen Schluſſe, daß der

(g) Geneſ. 49. & Dan. 9.

der nicht ſchlechterdings ein Sohn Davids ſeyn könne, welchen David im Geiſte ſeinen Herrn nennt. Es deutete vielleicht in eben dieſem Pſalmen auf den vierten Vers, in dem II. Pſalmen auf dem ſiebenden, Iſai. LIII. auf den achten, Mich. V. auf den zweyten, wo es heißt: der Herr habe ihn vor dem Morgenſterne aus ſeinem Leibe gebohren; der Herr habe zu ihm geſagt: Du biſt mein Sohn, heute hab ich dich gebohren; ſeine Geburt ſey unausſprechlich; er ſey hervorgegangen aus dem Schooße der Ewigkeit. Ein neues Licht über die anſcheinenden Widerſprüche, kraft welcher Chriſtus bald erſchaffen, bald unerſchaffen, bald zeitlich, bald ewig, bald unendlich hoch, bald auf das tiefeſte erniedriget, bald ein Knecht, bald ein Herr heißt.

Vielleicht wurde gefragt, ob die Jungfrau beym Iſaias (h) die den Erlöſer gebähren ſollte, wirklich, und in der That eine Mutter, und Jungfrau ſeyn würde. Vielleicht gab es ſchon dazumal ſolche Meiſter in Iſrael, denen es ſchien, durch das Wort Haalma oder Jungfrau, verſtehe ſich in beſagter Stelle ein junges

(h) Iſai. 7. v. 14.

junges Weibsbild, ſo itzt bald ſich verehlichen, empfangen, und gebähren wird, oder auch eine junge Frau, die aber noch nicht in dem Alter iſt, nach dem Laufe der Natur eine Mutter zu werden. Kamen ſie nun mit ſolchen Auslegungen; ſo fragte ſie vielleicht das göttliche Kind, ob der Meſſias denn nicht entſprießen werde aus einem dürren Erdreiche? (i) Ob er denn nicht herabfallen werde, wie der Thau von dem Himmel, wie der Regen aus den Wolken? (k) Ob er denn nicht der Saamen eines Weibes ſey, welches der Schlange den Kopf zertreten ſoll? (l) Ob er denn nicht jenes Steinlein ſey, ſo ohne Handanlegung vom Berge iſt abgeriſſen worden? (m) Ob denn das eine Geburt wäre, die niemand ausſprechen könnte, (n) wenn er empfangen würde nach dem Laufe der Natur? u. a. w. Ein neues Licht über den wundervollen prophetiſchen Text, welcher die

(i) Iſai. 53. v. 2.
(k) Iſai. 45. v. 8.
(l) Geneſ. 3. v. 15.
(m) Dan. 2. v. 34.
(n) Iſai. 53. v. 8.

die Menſchwerdung ſo majeſtätiſch macht: Sieh, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren.

Vielleicht wurde gefragt, was es wohl mit der Macht des Meſſias, und inſonderheit mit ſeinem Reiche für eine Bewandtniß haben ſollte. Und wenn dieſe Lehrer vielleicht jene Begriffe hatten, die Chriſtus Jeſus ſo gar ſeinen Jüngern ſo hart aus dem Kopfe bringen konnte; mit welchen Farben wird er ihnen den Meſſias aus den Propheten geſchildert haben! Freylich zwar als einen König, aber als einen ſolchen, deſſen Reich nicht von dieſer Welt iſt, nach Daniel IX. v. 13. welcher arm iſt, und auf einer Eſelinn reitet, nach Zachar IX. v. 9. welcher herrſchet von einem Holze, und deſſen Fürſtenthum das auf den Schultern liegende Kreuz iſt, nach Iſai. IX. v. 6. der die Erde zwar ſchlägt, aber mit der Ruthe ſeines Mundes; der die Gottloſen zwar tödtet, aber mit dem Geiſte ſeiner Lefzen, nach Iſai. XI. v. 4. der zwar ſieget, und die Seinen erlöſet, aber nicht mit Bogen, und Schwerte, mit Roſſen, und Reitern, mit Kriegen, und Blutvergießen, nach Oſee I.

v. 7.

v. 7. durch den die Völker nicht ſollen zu Grunde gerichtet, ſondern geſegnet werden, nach Pſalm LXXI. v. 17. der ſeine Unterthanen, und ſeine Anbether, nicht eben nur in Judäa, ſondern vom Auf- bis zum Niedergange, bey allen Völkern, an allen Orten, hat, nach Malach. I. v. 10. welcher den beyden Häuſern Iſrael, und den Einwohnern Jeruſalems, zum Steine des Anſtoſſens zum Felſen des Aergerniſſes, zur Schlinge, zum Falle ſeyn wird, nach Iſai. VIII. v. 14. welcher zwar einen langwierigen Saamen ſehen, und den Raub der Starken austheilen wird, aber nachdem man ihn unter die Uebelthäter gerechnet, nachdem er die Sünden der Welt getragen hat, nachdem er, gleichwie ein Lamm, zum Tode geführet worden, nachdem er der unwertheſte, aus den Menſchen, ja kein Menſch, ſondern ein Wurm, ein Mann der Schmerzen geweſen, kurz: nachdem man das ganze LIIIſte Capitel des Iſaias, und den ganzen XXI. Pſalm Davids an ihm wird erfüllet geſehen haben.

Stel-

Stellet euch vor, meine Zuhörer, wie da alle anweſenden ſich werden verwundert, haben. Verwundert, ſage ich? Der Evangeliſt drücket es viel ſtärker aus, indem er verſichert, es ſeyn alle, welche ihn alſo reden hörten, über die Scharfſinnigkeit ſeines Verſtandes, und über die Gründlichkeit ſeiner Antworten, in Erſtaunung gerathen. Alle erſtaunten. (o) Und ich ſelbſt erſtaune darüber, daß alle erſtaunten. Alle, auch dieſe Eigenliebigen, die Niemanden über ſich ſeyn ließen; alle, auch dieſe Helden unter den Schriftgelehrten, welche die Texte der H. Bücher recht an den Fingern hatten, obwohl ihnen der Geiſt ewig verborgen blieb; alle, Lehrer ſowohl, als Lernende, ſaßen da, ohne zu wiſſen, was ſie von dieſem Auftritte gedenken und ſagen ſollten. Betrieget mich vielleicht meine Einbildungskraft, wenn ich den oberſten dieſer Rabbiner Jeſum befragen höre: Kind, wo biſt du her? — Aus Nazareth. — Aus Nazareth!

(o) Luc. 2. v. 47.

reth! und kann wohl aus Nazareth etwas gutes kommen? — Iſt dein Vater vielleicht ein Lehrer? — Der Ehegemahl meiner Mutter iſt nur ein armer Zimmermann. — Ein Zimmermann konnte dir ſolche Weisheit beybringen? — Nein. — So ſammelteſt du ſie in einer Schule? — Ich bin noch nie in einer Schule geweſen. Kurz: je mehr ſie nachdachten und über die Umſtände des kleinen Jeſus ſich erkundigten, deſto größer ward ihre Erſtaunung. Denn es war keiner aus allen anweſenden der ſich nicht ſelbſt aus Ueberzeugung bekennen mußte, daß, wenn auch Eſdras und Nehemias wieder von Todten erſtünden, oder der Lehrſtuhl Moſis von Moſe ſelbſt ſollte beſtiegen werden, ſie über die Dunkelheiten des Geſetzes kein ſolches Licht würden verbreiten können, als es hier Jeſus gethan hat; Jeſus faſt noch ein Kind, ſo in den Haufen der Schnitz- und Hobelſpäne ſchier immer vergraben gelegen war, welcher mit ſeinen menſchlichen Augen, und Ohren eine rabbiniſche Schule noch nie geſehen, und einen die Schrift erklärenden Rabbi noch nie gehöret hatte.

Die

Die drey Sätze, ſo viel ich glaube, ſind alſo bewieſen. Noch nicht gebohren war er ſchon ſichtbar; noch unmündig machte er ein großes Aufſehen; in größter Niedrigkeit erregte er die größte Erſtaunung.

Schließet, was erſt geſchehen ſeyn müſſe, nachdem er ſich durch ſolche Werke der Welt geoffenbaret hat, die nach der Menge ſchlechterdings unzählbar, nach ihrer Natur unſtreitig göttlich ſind. Julianus iſt wohl ſehr lachenswürdig, wenn er die Welt will glauben machen, der Schauplatz Jeſu von Nazareth ſeyn nur etliche Dörfer in Galiläa geweſen. Geſetzt, dem wäre ſo, und größere Städte, als Jericho, Cäſarea, Jeruſalem, wären niemals von ihm betreten worden: deſſen ungeachtet haben alle Gränzen des Erdbodens das Heil unſers Gottes geſehen. (p) Wie iſt das zugegangen? Das geſchah mittels der Sendung der Apoſtel, von welcher wir beym Iſaias alſo leſen: (q) Und ich will etliche aus ihnen (aus den Jüden) welche (in der Zerſtö-

(p) Pſal. 97. v. 3.
(q) Iſai. 66. v. 19.

rung) werden erhalten worden ſeyn, (nämlich die Apoſtel) zu den über dem Meere gelegenen Heyden ſenden, nach Afrika, und Lybien, zu denen, die den Bogen ſpannen, und Pfeile ſchießen, auch nach Italien, und Griechenlande, nach den Inſeln, die weit entfernet ſind, zu denen, welche von mir nicht gehöret, und meine Herrlichkeit nicht geſehen haben. Und ſie werden meine Herrlichkeit den Heyden verkündigen. Alles iſt buchſtäblich erfüllet worden. Es ſahen ihn alſo nicht allein die jüdiſchen Berge, auf welchen er predigte, nicht allein die jüdiſchen Thäler, in welchen er Kranke heilte, nicht allein die jüdiſchen Wüſten, in welchen er mit wenigen Broden zahlreiche Völker ſpeiſte, nicht allein die erſtaunten Meere, in welchen er den Winden zu ſchweigen, den Wellen zu ruhen geboth. Nein, nein, das iſt zu wenig: es ſahen ihn, wie der Pſalmiſt ſaget, alle Gränzen des Erdbodens; es ſah ihn, wie heute Johannes im Evangelio ſpricht, alles Fleiſch. Denn nennet mir einen Winkel der Erde, wo der Schall der apoſtoliſchen Predigt nicht iſt gehöret worden? Sie ſahen-

hen ihn in ſeiner Lehre, in ſeinem Lebenswandel, in ſeinen Wundern; ſie ſahen ihn in ſo verſchiedenen übermenſchlichen Gaben, welche er in ganzen Strömen durch ſeinen H. Geiſt über die Völker ergoſſen hatte; ſie ſahen ihn in dieſem Muthe ſeiner Bekenner, in dieſer Heiligkeit ſeiner Nachfolger, in dieſer Ausbreitung ſeiner Kirche, welche wuchs, weil ſie vermindert wurde, welche empor ſtieg, weil man ſie unterdrückte. Wir ſelbſt liebſte Zuhörer, haben das unausſprechlich große Glück, ihn alle Tage auf den Altären zu ſehen, zwar nicht ſo, wie er in ſeiner Majeſtät iſt; denn dieſen Schimmer würden wir nicht ertragen können: lebet aber in uns der Glauben, ſo werden wir mit der größten Gewißheit, ſo oft uns das Sacrament vor Augen ſteht, innerlich uns ſelbſt die davidiſchen Worte ausrufen: **Sieh, da iſt mein Gott und mein Heiland! Ja, alſo iſt es, alles Fleiſch hat das Heil Gottes geſehen.** Warum aber nicht auch alle Engel? Warum nicht die Teufel? Wir wollen im zweyten Punkte hievon die Urſache anzeigen, und zwar ſehr kurz, weil es ſchon hohe Zeit iſt, das allerheiligſte Opfer anzufangen.

II. Theil. Im gröſsten Schimmer bleibt er der Hölle verborgen.

Alſo leuchtete das Licht in den Finſterniſſen; aber die Finſterniſſe, ſetzet der Evangeliſt hinzu, haben es nicht begriffen. Ich weiß, daß dieſes ſo viel heiße, als: die ihrer Blindheit überlaſſenen Menſchen haben das Licht der Gnade nicht angenommen. Man kann es aber mit Fuge auch dahin verſtehen, daß die Hölle nie recht ins klare gekommen ſey, was es mit Jeſu Chriſto eigentlich für eine Bewandtniß hätte. Es ſahen zwar die Engel der Finſterniſſe übermenſchliche Tugenden, übernatürliche Werke: die Weißagungen der Propheten, die engliſche Bothſchaft bey ſeiner Empfängniß, die Wunder bey ſeiner Geburt, die Stimme des Vaters bey ſeiner Taufe, das Zeugniß Johannis an dem Geſtade des Jordans, dieſes alles konnte ſie ganz gewiß in die Erkenntniß bringen, daß dieſer Jeſus ein wahrer Sohn Gottes ſeyn müßte: nichts deſtoweniger wurde ihr Verſtand gehalten, daß ſie ihn nicht erkannten. Denn Gott, gleichwie er ihnen keine größere Gewalt zum Schaden läßt, als er will, daß ſie ſchaden, ſo läßt er ihnen auch keine größere Fähigkeit zum Verſtehen, als er will, daß ſie ver-

ſtehen. Nur ſo weit, ſagt Auguſtinus, (q) iſt Chriſtus Jeſus den Teufeln bekannt geworden, wie weit er es ihnen werden wollte; und nur ſo weit hat er es ihnen werden wollen, wie weit es ſich gebühret hat.

Ueberdieß muß man beobachten, daß ungeachtet ſo heller Zeugniſſe, die Himmel und Erde, Engel und Menſchen, Chriſto gegeben haben, dem Satan doch immerhin etwas vor den Augen umgegangen ſey, welches ihn irre machen mußte. Es verwirrten ihn gewiſſe Kleinigkeiten, welche ihm, aus Verblendung der Hofart, auf einen Gott ſich nicht zu reimen ſchienen. Das ſage, und lehre ich euch auf das Wort eines apoſtoliſchen Kirchenvaters, des H. Ignatius von Antiochien, welcher im achten Briefe an die Philipper dem Fürſten der Finſterniſſe dieſe bittere Wahrheit ſagt: Teufel, es hat dich der Lobgeſang der lieben Engel,

(q) Tantum Chriſtus Dæmonibus innotuit, quantum voluit; tantum voluit, quantum oportuit. L. 9. de civit. c. 21.

die Anbethung der Weiſen, der Aufgang des Sternes, freylich zwar in Erſtaunung geſetzt; allein, über jenen Niederträchtigkeiten, welche du saheſt, verfieleſt du neuerdings in deine Unwiſſenheit. Viel zu gering ſchienen dir ſeine Kindheit, ſeine Müheſeligkeiten, ſeine Beſchneidung, ſeine Säugung, ſeine Flucht in Aegypten. Es kam dir vor, als wenn dieſes alles Gott nicht geziemend wäre. Alſo hörte er bey dem Fluſſe Jordan die Stimme des Vaters, der Jeſum Chriſtum ſeinen geliebten Sohn nannte. Ein Sohn Gottes? dachte er; und iſt ein Sohn Gottes nicht Gott? Aber was für ein göttlicher Sohn Chriſtus ſey, ein natürlicher, oder ein an Kindesſtatt angenommener, bleibt ihm verborgen. Er ſieht Jeſum faſten, und zwar durch vierzig Tage; und der das ausſtehen mag, kann ihm kein Menſch ſeyn: er ſieht, daß ihn zu hungern beginne; und der das Elend der leiblichen Nothdurft empfindet, kann ihm kein Gott ſeyn. Dieſe Ungewißheit ſehen wir offenbar in ſeinen Worten Matth. IV. Biſt du ja Gottes Sohn; ſo mach daß dieſe Steine

Bro-

Brode werden. Und obſchon die Teufel öfters gerufen haben, ſie wüßten wohl, daß er der Sohn Gottes wäre; ſo ſagten ſie es doch nicht aus einer Gewißheit, ſondern nur aus einer Meynung, wegen der Macht, welche er ſie empfinden ließ: denn, ſpricht Paulus, (r) hätten ſie ihn gekannt, ſo würden ſie den Herrn der Herrlichkeit niemals gekreuziget haben.

In dieſem Texte habet ihr alles. Mit dieſen Worten habe ich die ganze Urſache angegeben, warum die Finſterniſſe das Licht nicht begriffen haben. Hätten ſie ihn gekannt; glauben wir wohl, daß dasjenige aus ihrer Anſtiftung geſchehen wäre, was wirklich geſchehen iſt? Um das Menſchengeſchlecht, ſaget der H. Leo, (s) von den Banden der Sünde aufzulöſen, hat er dem wüthenden Satan die Macht ſeiner Majeſtät verborgen gehalten, und nur die Schwachheit unſrer Niedrigkeit gezeiget. Denn, wenn der grauſame,

(r) 1. Cor. 2.

(s) Serm. 11. De paſſione Domini.

und hofärtige Feind den Rathſchluß der Barmherzigkeit Gottes hätte wiſſen können; ſo würde er ſich nicht bemühet haben, die Gemüther der Jüden mit unbilligen Haſſe wider ihn zu erhitzen, wohl aber ſie zu beſänftigen, damit ihm nicht alle ſeine Gefangenen eben darum aus ſeinen Klauen kämen, weil er einen, der ihm nichts ſchuldig war, um ſeine Freyheit brachte.

Er wollte ſich alſo von der hölliſchen Finſterniß nicht begreifen laſſen, um als das Schlachtopfer für unſere Sünden von ihrem Anhange ergriffen zu werden. Mein Meſſias alſo iſt nicht derjenige, der alles erleuchtet, ſondern, der alſo leuchtet, daß ein jeder, der ſich nicht ſelbſt verblendet, ihn ſehr wohl erkennen kann. Er muß denjenigen, welche aus Bosheit Vollzieher, und Werkzeuge unſerer Erlöſung ſeyn ſollen, zwar in die Augen fallen, aber nicht in die Herzen kommen. Er muß allen kennbar, aber nicht bekannt ſeyn.

Amen.

Fünf-

Fünfte Predigt.

Am erſten Sonntage nach Heilige drey Könige.

Luc. II. 45.

Und als ſie ihn nicht fanden, giengen ſie wieder nach Jeruſalem, und ſuchten ihn.

Es war nicht die Schuld der heiligen Aeltern, es war ein beſonderer göttlicher Wille, daß der zwölfjährige Heiland nach vollendetem Feſte noch in Jeruſalem, und in dem Tempel blieb. Er gieng ſeinen Aeltern verloren, ohne daß ſie deßwegen ſträflich waren. Wir aber verlieren ihn allezeit aus einer Hinläßigkeit, welche nicht allein eine gerechte Ahndung, ſondern auch das ſchrecklichſte Urtheil verdienet; denn wir verlieren ihn durch die Sünde. Eingang.

Kaum

Kaum hat der Menſch eine ſchwere Sün⸗de begangen; ſo ſcheinen Himmel und Hölle an ihn die Frage zu ſtellen: **Wo iſt dein Gott?** (a) Du biſt der unglückſeligſte unter den Sterblichen, wenn dir nicht dieſe Frage das Herz durchſchneidet, wenn du nicht, gleichwie **David**, in dir deine Seele ausſchütteſt, wenn dir nicht deine Thränen zum Brode werden. Herentgegen aber biſt du im größten Unglücke noch einigermaßen glückſelig, wenn dir bey deinem Verluſte kein Eſſen und Trinken ſchmäcket, wenn dich keine Muſik aufmuntern, kein Spiel ergetzen, kein Troſt vergnügen kann, bis derjenige, den du verloren haſt, durch die Buße wieder gefunden iſt.

Gebe Gott, daß Niemand aus meinen Zuhörern ohne Chriſtum und ſeine Gnade ſey. Sollten ſich aber dennoch vielleicht auch mehrere allda befinden, die den Gnadenſtand durch eine Todſünde verloren haben; die merken auf, was **Maria** und **Joseph** thun. Sie empfinden, was ſie ver⸗

(a) Pſal. 41. 4.

verloren haben, und verſäumen keine Zeit, jenen, den ſie verloren haben, überall aufzuſuchen. Sehe man da die Vorſchrift, was ein Menſch, der ſchwer geſündiget hat, zu thun habe. Er laſſe ſich ſeinen Verluſt innerſt zu Herzen gehen: iſt der erſte; er eile, um denſelben wiederum gut zu machen: iſt der zweyte Punkt. Du jungfräuliche Mutter, die du aus der Erfahrung weißt, was das ſey, Jeſum verlieren, erwirb uns Gnade, ihn ernſtlich zuſuchen, und glücklich zu finden. Man vernehme mich und ſey bereit. Vortrag.

Daß der Schmerz der göttlichen Mutter, nachdem ſie Jeſum verloren hatte, außerordentlich, und ohne Vergleich geweſen ſey, wird demjenigen leicht zu verſtehen ſeyn, welcher bedenket, mit welcher Zärtlichkeit ſie ihn geliebet habe. Die größten Heiligen können ihr dießfalls nicht verglichen werden. Ich habe mich über dieſen Vorzug am Feſte ihrer Himmelfahrt umſtändlich erkläret, und finde nicht nothwendig, es heute auf ein neues zu thun. Eben darum mußte ihr ſeine Abweſenheit zur unausſprechlichen Wehmuth gereichen. Sie fieng nun an die Stiche des Schwertes I. Theil.

zu

zu empfinden, welches ihr nach Simeons Weißagung durch die Seele gehen mußte. Da wurden ihr jene Schmerzen, derer ſie in der Geburt überhoben geweſen, redlich hereingebracht. Vielleicht (denn die Unſchuld fürchtet ſo gar den Schatten der Schuld) hat ſich öfters in ihrem Gemüthe der marternde Zweifel erhoben, ob ſie nicht in Bewahrung eines ſo großen Schatzes ein wenig zu ſicher geweſen ſey, und ob ſie nicht irgend in einer Sache ſich ſeiner Gegenwart könnte unwürdig gemacht haben. Auf dieſen Gedanken führet mich ihre Frage: **Sohn! warum haſt du uns alſo gethan?** Iſt das nicht eben ſo viel, als wenn ſie ſagte: Was war die Urſache, daß du uns verließeſt? was muß doch immer jener Mangel, und Fehler ſeyn, der dir an mir misfallen hat? Ach! Entdecke es deiner Magd, eröffne es deiner unwürdigen Mutter, wenn ich dir einen Dienſt nicht eifrig genug geleiſtet, oder etwas verſehen habe: ich bin bereit es zu erkennen, bereit es zu verbeſſern. u. a. w. Vielleicht fiel ihr auch ein, ſaget der H. Antoninus, ob er nicht dem Archelaus, dem Nachfolger des Herodes, in die Hände gerathen

rathen wäre; denn auch ihm war Jeruſa-
lem unterthänig. Endlich, wenn ſie auch
durchgehends nichts zu befürchten hatte, we-
der ſeinerſeits eine Gefahr, noch ihrerſeits
eine Schuld; ſo war es doch ſchmerzlich ge-
nug, ihn dieſe Zeit hindurch nicht vor Au-
gen zu haben. Sohn, ſpricht ſie, der du
mir über mein Leben biſt, warum entfernteſt
du dich von uns, da dir doch wohl bewußt
iſt, daß du unſer ganzes und einziges Gut,
unſer ganzes und einziges Vergnügen, der
einzige Gegenwurf, der einzige Mittelpunkt
unſerer Begierden, und unſerer Liebe biſt?
**Mit welchen Schmerzen haben wir dich
geſucht!** Dich unſer **Leben**, ohne welches
wir hätten ſterben müſſen; dich, unſere Son-
ne, ohne welche uns die Finſterniſſe der Trüb-
ſal umgaben; dich, unſere **Wonne**, außer
welcher die Erde für uns kein Labſal, der
Himmel ſelbſt keinen Troſt hat. Dieß iſt das
Beyſpiel der heiligen Aeltern: ſie empfinden,
was ſie verloren haben. Empfindet es auch
der Sünder? Vielleicht begreift er nicht ein-
mal, was für eines Gutes er ſich beraubt habe,
da er Böſes gethan hat. Wir wollen es
ihm alſo ſagen.

Durch

Durch eine jede ſchwere Sünde, ſollte es auch nur eine Sünde in Gedanken ſeyn, wird Gott von der Seele, und die Seele von Gott getrennet. Braucht es da viele Beweiſe, da das Wort Gottes ſo klar vor Augen liegt? **Eure Ungerechtigkeiten,** ſpricht Jſaias, (b) **haben zwiſchen euch, und eurem Gott, eine Trennung gemacht.**

Wo iſt aber die Zunge, die euch erklären, wo die Feder, die euch beſchreiben kann, was das für ein Unglück ſey, von Gott getrennet werden? Man habe die Baarſchaften des reichen Crôſus, die Lorbeerkränze Alexanders; die Macht des Auguſtus, die Wohllüſte Salamons; hat man Gott nicht, was hat man? **Aller Ueberfluß,** ſpricht Auguſtinus, **der nicht mein Gott iſt, iſt mir die elendeſte Armuth.** Denn weil die Seele, wie Bernhardus ſagt, nicht gemacht iſt nach einem erſchaffenen Muſter, ſondern nach dem Ebenbilde Gottes; ſo kann ſie mit dem, was nicht Gott iſt, zwar frey-

(b) Iniquitates veſtræ diviſerunt inter vos, & Deum veſtrum. Iſai. 59. 2.

freylich beſchäftiget, aber doch nicht erfüllet, nicht erſättiget werden. Woran mangelte es dem frommen David, da er ſchon der angebethete Herrſcher aller zwölf Zünfte war? Seine Reichthümer waren ſo groß, daß er Salomonen in den Stand ſetzte, zu Jeruſalem jenen Tempel zu bauen, an dem nur die Grundveſten und das Gemäuer erſtaunliche Summen koſteten. Der Ruhm ſeiner Großthaten hatte den Erdboden erfüllet. Alles war endlich aufmerkſam, ſeinen Befehlen bevorzukommen, und ihm Gemächlichkeiten zu verſchaffen, die er auch nicht gefodert hatte. (c) Und doch rief er, als ein Nothleidender, zu ſeinem Gott: (d) **Was habe ich in dem Himmel, und was will ich, außer dir, auf Erden?** Als wenn er ſagete: Alles, was nicht du ſelbſt biſt, iſt mir verächtlich, und du allein biſt mir etwas, ja alles, **du Gott meines Herzens, und mein Theil, Gott in Ewigkeit.** Wie der Compaß, oder die Magnetnadel, niemals ruhig iſt, bis man ſie gegen den

(c) 3. Reg. 1. 1, &c.

(d) Pſal. 72. 25.

den Pol wendet; wie eine ſchwere Laſt, was unter ihr liegt, gewaltig drücket, und ſo lange von oben hinab trachtet, als ſie nicht in ihrem Mittelpunkte iſt: ſo leidet das Herz eines vernünftigen Geſchöpfes ſo lange und viel, ich weiß nicht, was für eine, recht wunderſame Gewalt, und beklaget ſich, daß ihm nicht wohl ſey, bis es in Gott ſeine Ruhe findet. Wir müſſen da nicht in Bedenken ziehen, daß es Sünder gebe, welche ſagen, ſie ſeyn wohlauf. Ein raſender Kranker behauptet ebenfalls, daß er der beſten Geſundheit genieße. So wenig man aber in dieſem ein geſundes Geblüt finden kann, eben ſo wenig ſoll man in jenen ein fröhliches Herz ſuchen. Ich ſage: ein fröhliches Herz. Man ſieht luſtige Sprünge, man höret luſtige Lieder, die Spiele, die Scherze, die Unterhaltungen, alles iſt luſtig; aber doch nicht vom Herzen luſtig. Nein, das Herz ſtecket eben darum im Gramme und Unluſt, weil es von Zeit zu Zeit muß erluſtiget werden. In der That iſt es auch nicht anders möglich. Denn man ſage mir von ſolchen Menſchen, die mit Gott durch die Sünde einen Bruch gemachet haben: wer iſt in Mühewaltungen nun ihr

Hel-

Helfer, in Gefahren ihr Schutz, in Zweifeln ihr Rath, im Leide ihr Troſt, und in Verſuchungen ihre Zuflucht. So lange der Menſch ein Kind der Gnade iſt, ſo iſt ihm Gott alles. Seine Erinnerung labet ihn; ſeine Lehre unterrichtet ihn; ſein Anblick ergetzet ihn; ſein kräftiger Beyſtand muntert ihn auf. Mit Gott führet er vertrauliche Geſpräche; zu ihm erhebet er ſeine Gemüthsaugen; er iſt verſichert, daß ihm zum Eſſen und Trinken, zum Arbeiten und Ruhen, zum Aufſtehen und Schlafengehen, von Gott der Segen gegeben werde. Dieſes alles aber hat auf einmal ein Ende, wenn der Menſch in die Feindſchaft Gottes gefallen iſt.

Da beobachte man aber die Blindheit derjenigen, welche ſich von ihrem Verluſte keinen Begriff machen können. Mancher Chriſt fällt in die Sünde, und fraget hernach bey ſich ſelbſt, wie geſchrieben iſt Sir. K. 5. v. 4. **Ich habe geſündiget; und was iſt mir Böſes geſchehen?** Er beſchaut ſich vielleicht in dem Spiegel, und ſieht noch ſeine geſunde Farbe, ſeine noch friſchen Augen, ſeine noch ſchwarzen Haare. Er zählet ſein Geld, und ſieht mit Vergnügen, daß alle Sorten noch richtig beyſammen liegen.

gen. Er geht in den Keller, und findet kein Faß, an dem ein Reiff abgeſprungen wäre. Er geht in den Stall: die Pferde freſſen, die Kühe geben Milch. Er geht in die Speiskammer, in die Scheuer, und auf die Kornböden: es iſt alles wie geſtern, und vorgeſtern. Iſt doch wunderlich! denket der rohe Mann. Nach dem Sagen der Herren Geiſtlichen iſt die Sünde der Untergang nes Menſchen, und erſt unlängſt ſagte uns einer aus dem heiligen Auguſtinus, daß das Elend ein unabſönderlicher Geſpann der Bosheit ſey. (e) Siehe aber, ich habe mich geſtern abſcheulich voll geſoffen, in meiner Trunkenheit gräulich geläſtert, in meiner Wuth mörderiſch zugeſchlagen, folgſam geſündiget, nicht allein ſchwer, ſondern auch auf vielerley Weiſe; und der Wind hat mir doch das Dach nicht zerriſſen, den Rauchfang nicht eingeſtürzet, keinen Baum umgeworfen: es iſt mir kein Kind über Nacht krank, kein Rindvieh unnütz, kein Zugroß ſchadhaft geworden; es iſt mir kein Un-

(e) Malitiæ individua Comes miſeria. S. Aug. tractat. in Pſal. 32.

Ungeziefer ins Getrayde, kein Marder unter die Hühner gekommen; ich habe noch all mein Vermögen, und bin ſo geſund, als vorher. Was iſt denn das für ein ein Schaden, der durch die Sünde dem Menſchen zuwächſt? Ich habe geſündiget; und was iſt mir Leids geſchehen?

Ja, was Böſen und Guten miteinander gemein iſt, was auch das Vieh genießt, was der Leib, was die Sterblichkeit erfodert, das haſt du noch alles. Aber wo iſt das Gut, ſo nur ein Gut für die Menſchen, ein Gut der Gerechten, ein Gut der Seelen iſt? Kurz: Wo iſt dein Gott? Nimm wahr: der Güter des Leibes macheſt du dich durch die Sünde zwar unwürdig, aber doch nicht verluſtig; der Güter der Seele aber macheſt du dich, wenn du ſündigeſt, nicht allein unwürdig, ſondern auch ſogar verluſtig. Die Verwüſtung geſchieht durch die Sünde nicht in deinem ſteinernen, oder hölzernen, ſondern in deinem innerlichen, in deinem geiſtlichen Hauſe. Nicht allemal, ja nur ſehr ſelten, zieht man ſich mit der Todſünde Schauer und Hagel über

ſeine Felder, Blitze und Donnerkeile über ſein Haus, Seuche und Peſt über ſeine Ställe, Noth und Verderben über ſein ganzes Vermögen. Nein; der reiche Praſſer blieb bis in das Todbett ein reicher Mann, obſchon ſein ganzes Leben eine lautere Sünde war. Gott, Gott weichet von dir, nicht dein zergängliches Gut; mithin verliereſt du jenen, ohne den alles Genügen Hunger, alle Völle Mangel, alles Wohlergehen der kläglichſte Jammer iſt. Es iſt in dem ganzen irdiſchen Hauſe nichts beſchädiget, nichts verrücket: aber, o daß du ſehen könnteſt, was für ein Gräuel in deiner Seele herrſche! Gott iſt abgezogen, und ein Geſchwader entſetzlicher Scheuſale hat in dir Herberge genommen. Wehe dieſer Wohnung, die Gott verlaſſen hat! Geiſtlicher Weiſe hat ſie itzt ſchier das Ausſehen, ſo ehemals Babylon nach ſeiner Zerſtörung gehabt hat. Da ſieht Iſaias (f) in jedem Hauſe einen Wald von Brenneſſeln, auf den Ringmauern ſtachlichte Dörner, in dem ganzen Orte ein Neſt der Drachen, eine Weide der Straußen. Da ſieht er Teufel, Centauren und Nachtgeſpenſter,

(f) Iſai. 13. 21. 22.

ſter, ſtechende Igel, gefräßige Geyer, lauter Schreckē nämlich anſtatt aller Annehmlichkeit.

Schaudert dir ab dir ſelbſt, und wünſcheſt du aufrichtig deinen Gott wieder zu finden; ſo wende abermal deine Gemüthsaugen auf die heiligen Aeltern des göttlichen Kindes, da ſie es ſuchen: welches der zweyte Punkt unſerer heutigen Betrachtung iſt.

Als ſie ſahen, daß Jeſus verloren war, begnügten ſie ſich nicht mit fruchtloſem Jammern, und leeren Erzählungen. Sie ſagten nicht eines zu dem andern: Laſſen wir es gut ſeyn; er wird ſchon nachkommen: es braucht weiter nichts, als daß wir in dieſem Gaſthauſe ein wenig verziehen, und ſeiner warten. Wieder zurück nach Jeruſalem gehen, zween Tage auf ein neues umher ziehen, mein Gott! das wäre wahrhaftig ein wenig ſchwer; wir ſind ſchon müde, und unſere Zehrung iſt ſchon von Nazareth aus ſehr ſchmal und wenig geweſen. u. a. w. Nein; ſo kahler Ausflüchte war ihr Schmerz, und ihr Eifer, nicht fähig. Wiſſen, daß Jeſus nicht da war: und ſich aufmachen ihn zu ſuchen, war ſchier ein Augenblick. Wem ſcheint nicht Joſeph hier jene Worte auszuru- II. Theil.

ſen: (g) Wo iſt dein Geliebter, Schönſte unter den Weibern, hingegangen, wo hat dein Geliebter ſich hingewendet, und wir wollen ihn mit dir ſuchen? Wem ſcheint nicht Maria ebenfalls in jene Stimme auszubrechen, mit welcher die Braut ihren Schluß abgefaſſet hat: Ich will aufſtehen, und in der Stadt herumgehen, ich will ihn ſuchen, den meine Seele liebet? (h) Was für ein Unterricht für einen Gläubigen, der durch die Sünde Jeſum verloren hat! Er lernet aus dieſem Beyſpiele, daß er die Schuldigkeit habe Gott zu ſuchen, und daß er ihn ſuchen müſſe ohne Verzug. Wider beydes aber wird, leider Gottes! erſchrecklich gefehlet.

Es hören etliche das evangeliſche Wort: (i) Niemand kann zu mir kommen, wenn ihn nicht der Vater ziehet. Die natürliche Folge daraus wäre dieſe: So müſſen wir denn Gott um Gnade anflehen, damit unſer

---

(g) Cantic. 5. 17.
(h) Cantic. 3. 2.
(i) Joann. 6. 44.

ſer Verſtand von ihm erleuchtet, der matte Willen kräftig gezogen werde. Anſtatt deſſen aber machen ſie hieraus den Schluß, daß ihre Wiederkehre in den Gnadenſtand nicht allein hauptſächlich, ſondern auch einzig, auf Gott allein ankomme, mithin Gott ſie, nicht aber ſie Gott ſuchen müſſen. Auf dieſen Gedanken hin, läßt mancher alles dem Herrn über, und Gott, wie er glaubet, ſollte ihn ſuchen; er meynet genug zu ſeyn, wenn er von Gott ſich endlich finden läßt. Ich bin itzt ſchon einmal gefallen, denket er bey ſich ſelbſt; ich weiß, daß ich aus meinem Vermögen nicht mehr aufſtehen kann; ſo will ich denn warten, bis mir Gott ſeine Hand reicht, und mich aufhebt. Das iſt offenbar ein Deckmantel der Trägheit, ein Scheingrund der Unbußfertigkeit; und wer da immer ſo denket, und redet, ſcheint ohne weiteres unter jene zu gehören, von welchen geſchrieben iſt beym Oſeas: (k) Sie werden ihre Gedanken nicht dahin richten, daß ſie zu ihrem Gott wieder-

(k) Oſee 5. 4.

kehren. Denn, wer wahrhaftig ſeine Gedanken dahin richtet, der ſagt nicht, wie du: Da bin ich, wenn mich Gott ſuchen will; da liege ich, wenn er mich aufheben will; da ſtecke ich, wenn er mich aus meinem Moraſte wieder herausziehen will. Nein, ich ſage es dir, das iſt kein Mistrauen auf ſich ſelbſt; das iſt kein Bekenntniß der eigenen Schwachheit, ſondern die größte Unentſchloſſenheit, damit ich nicht ſage, eine Verhärtung. Wäre es dein wahrer Ernſt; o glaube gewiß, du würdeſt nicht lange die Schritte auszählen, wie weit Gott dir zu-, und wie weit du Gott nachgehen müſſeſt. Du würdeſt nicht viel vernünfteln, wer der erſte dem andern zurufen ſolle, du Gott, oder Gott dir, Gott durch ſeine Gnadenſtimme, oder du durch dein Bittgeſchrey. Zeterſtimmen, ja große Gebrülle leſen wir von bußfertigen Sündern in der Schrift; und du, wenn dir dein Seelenjammer recht tief zu Herzen gienge, würdeſt nicht ſagen, wie der Ausſätzige: (l) Wenn du willſt, kannſt du

(l) Si vis, potes me mundare. Matth. 8. 2.

du mich heilen, ſondern ſo, gleichwie David: Hilf mir, o Gott! Denn die Gewäſſer ſind hineingegangen bis an meine Seele. Ich bin ſtecken geblieben im tiefen Schlamme, wo kein Grund iſt. Ich bin in die Tiefe des Meeres gekommen, und das Gewitter hat mich verſenket. Ich habe mich müde gerufen, mein Schlund iſt heiſer geworden, meine Augen haben abgenommen, dieweil ich auf meinen Gott harre. Gott! Dir iſt mein Unverſtand bekannt, und meine Verbrechen ſind vor dir nicht verborgen. Erhöre mich in der Menge deiner Erbarmungen, und in der Wahrheit deines Heils. Errette mich aus dem Kothe, daß ich darinnen nicht ſtecken bleibe. Laß mich die Ungeſtimme des Waſſers nicht erſäufen, noch die Tiefe verſchlingen, und laß den Brunnen über mich ſeinen Mund nicht ſchließen. Erhöre mich, Herr, denn deine Barmherzigkeit iſt gütig: ſchau auf mich nach der Menge deiner Erbarmungen. u. a. w. (m) Da iſt

(m) Pſal. 68.

iſt Ernſt, da iſt Entſchloſſenheit; das heißt wahrhaftig nicht raſten und ruhen bis Gott wieder gefunden iſt.

Aber da ſitzen, und auf die Gnade warten, da man ſich doch durch ſeine Trägheit, und durch die Untreue gegen die Gnade, der kräftigen Gnadenmittel je mehr, und mehr unwürdig machet, iſt die Verſtockung desjenigen Sünders, der nicht mehr dazu thut, daß er aufſtehe. (n) Es ſpielet der Satan einen entſetzlichen Betrug mit ſolchen, in dem er ſie überredet, daß es nun in einer Buße, in einer Beichte hingehe, ob ſie ſagen: dieſe Sünde habe einmal, oder ob ſie ſagen: ich habe ſie zehnmal begangen. Es miſchet ſich das verdammte Vertrauen darein, daß es Gott eben ſo leicht ſey, tauſend, oder zehn Todſünden zu verzeihen. So fort unterfängt man ſich ein ſchalkhaftes Auge zu haben, weil Gott gut iſt. Man erfüllet das Maaß ſeiner Sünden, eben darum, weil man ſich auf die Unermeſſenheit der göttlichen Erbarmungen verläßt.

Freun-

(n) Pſal. 40. 9.

Freunde! Laſſet euch eines Beſſern beleh-ren, und erholet euch aus einem Irrthu-me, welcher der jämmerlichſte iſt, in den man fallen kann. Es iſt ja nicht einerley, ob der Fuß einmal, oder zwey- drey und viermal abgebrochen ſey? Oder wo iſt denn unter euch der Thor, der, wenn ihm ein Rad etwan das Schienbein gequetſchet hat, ſich frey- und muthwillig unter den Wagen legt, und ſich auch die Arme brechen läßt? Wer ſagt, wer denket: Ey! der Fuß iſt ſchon gerädert: ich muß itzt dem Wundarzte ſchon unter die Hand; ob er mir einen, oder meh-rere Beinbrüche heile, das gilt gleich, das geht in einem hin? Wo iſt der Abſaum von allen Thoren, dem dieſes nur einfällt? Bey wem kömmt Feuer aus, welcher nicht eilet, und das, was noch ſteht, vor den Flam-men zu ſchützen ſucht? Wen höret man da-mals ſagen: Iſt der Stadel hin, ſo brenne meinetwegen auch das Haus ab; es geht her-nach alles in einem Bauen hin? Iſt es gleich viel, ob mir ein Schießgewehr alle fünf Finger zerreiße, oder nur einen? Ob mir die Galle nur in der Ferſe, oder in allen Gliedern ſtecke? Ob meine Schulden bey

hun-

hundert Gulden, oder bey tauſend Thalern ſeyn? Iſt dieſes alles ein Ding, meine Chriſten? Geht alles in einem hin? Wenn aber Niemand iſt, der alſo denket; warum ſind ſo viele, welche nicht allein alſo denken, ſondern auch alſo handeln, in dem Geſchäfte ihrer Seelen?

Du haſt geſündiget mein Sohn? Thu es nicht wiederum. (o) Du haſt das Unglück gehabt, Gift zu trinken, welches du vielleicht für ein Labſal, für eine Herzſtärke hielteſt, itzt aber weißt du ſchon, daß es Gift iſt; du weißt wie viel es Schmerzen mache, und daß es den Tod bringe: daher sieh dir vor, und werde auf alles, was ſüß und lieblich iſt, vernünftig mistrăuiſch, werde eckelhaft. Beſſer kannſt du dich wider das Seelengift nicht verwahren, als wenn du dich in einem ſittlichen Verſtande an den Geſchmack gewiſſer Männer gewöhneſt, welche von Leckerbiſſen keine Liebhaber ſind, die den Meth ſtehen laſſen, und den Bierkrug langen, denen das ſchwarze

(o) Eccli. c. 21. 1.

ze Brod über Mandeltorten und Confecturen iſt. Die Welt (das ſittliche Babylon) trinket den Kelch der Wohlluſt allein denjenigen zu, welche ihr gerne Beſcheid thun. So grauſam ſie tödtet; ſo brauchet ſie doch Manier, und ſtößt dieſen Becher Niemanden mit Gewalt für das Maul. Merket ſie, daß ihr Geſäufe nicht deines Begehrens ſey; ſo wird ſie dich damit nicht plagen, und dich im Frieden laſſen. Man muß liebreich ſeyn gegen die ganze Welt; aber man muß auch feindſelig, grob und trotzig ſeyn gegen alles, was weltliche Verkehrung, und weltliche Wohlluſt heißt. Thuſt du das; ſo wirſt du Gott, den du verloren haſt, bald wiederum finden, und allzeit behalten. Amen.

Sechste Predigt
Am zweyten Sonntage nach Heilige drey Könige.

Johan. II. 10.

Jedermann giebt zu erſt den guten Wein, und wenn ſie trunken geworden ſind, alsdann den geringern; du aber haſt den guten Wein bisher behalten.

Eingang. Was ſoll ich euch ſagen? Soll ich euch die Pflichten des Eheſtandes, und deſſen Heiligkeit erklären? Wie oft haben wir davon ſchon geredet! Soll ich euch die göttliche Mutter als ein Beyſpiel des Mitleidens, und der hilfreichen Liebe vorſtellen? Bey welcher Gelegenheit habe ich das unterlaſſen? Oder ſoll ich euch zeigen, daß ſich die Unkatholiſchen gewaltig irren, wenn ſie die Worte, welche ihr ihr göttlicher Sohn geſagt hat, für eine abſchlägige Antwort hal-

halten. ? Wann handelte ich aber in den Chriſtenlehren von der Anrufung Mariä, da ich euch über dieſen Einwurf nicht eine gründliche, und helle Auskunft gab? Soll ich euch endlich zu Gemüthe führen, wie ihr auch auf den Hochzeiten der Ermahnung des Weltapoſtels immerhin Folge leiſten, und nüchtern, fromm, und gerecht ſeyn müſſet? Soll ich bey dieſer Gelegenheit den naſſen Brüdern ihre grobe Vermeſſenheit zeigen, als welche ſich unterſtehen, ihrem Ueberfluſſe aus dieſer Geſchichte das Wort zu reden, weil wir allda von Trunkenen leſen, derer Trunkenheit doch nicht geahndet wird? Muß aber nicht allen in friſchem Gedächtniſſe ſeyn, was ich erſt verwichenes Jahr, länger, als eine Glockenſtunde, hievon geredet habe?

Ich erwähle mir denn eine andere Materie, welche nicht minder, als die beſagten, zu euerer Erbauung dienen ſoll. **Jedermann giebt zu erſt den guten Wein, und wann ſie trunken geworden ſind, alsdann den geringern; du aber haſt den guten Wein bis hieher behalten.** Sehet da den großen Unterſchied zwiſchen Chriſto

und der Welt, oder dem Teufel. Die Welt, und der Teufel geben den guten Wein vorher; in dem Leben nämlich iſt Saus und Braus, Wohlleben und Ueppigkeit; nach dem Tode aber ſchenken ſie einen Kelch voll Schwefel und Pechs ein. Chriſtus hingegen giebt Kreuz und Leiden, Verfolgungen und Trübſeligkeit in dem Leben; den Troſt und Lohn aber in jener Welt, zum Theil auch ſchon hier. Dieſe Wahrheit wollen wir überlegen, und alsdann unſern Schluß machen. Dieſer wird leicht gemacht ſeyn, wenn wir bedenken, was endlich geſchehe. Was geſchieht?

Vortrag. Der Kelch der Wohlluſt, welchen der Teufel einſchenket, wird am Ende unendlich bitter: iſt der erſte, der Kelch der Widerwärtigkeiten, welchen uns Chriſtus giebt, wird am Ende unendlich ſüß: iſt iſt der zweyte Punkt.

Tertullianus nennet die Chriſten Menſchen der künftigen Zeit, das iſt, Menſchen, welche in allem was ſie thun, abſonderlich auf das Zukünftige ſehen, welche alle ihre Begierden hauptſächlich auf die Zu-

kunft

kunſt erſtrecken. Sind wir demnach wahre Chriſten; ſo müſſen wir in der Wolluſt nicht ſo viel das gegenwärtige Wohl, als das darauf folgende Wehe, und in der Trübſal nicht ſo viel das gegenwärtige Wehe, als das bevorſtehende Wohl betrachten. Vernehmet mich, und ſeyd bereit.

In den Büchern der göttlichen Schrift, abſonderlich in denjenigen, welche man die Lehrreichen nennet, iſt nichts ſo gewöhnlich und vielfältig, als die Warnungen vor der Wohlluſt. Laſſet uns Kürze halber nur etliche Stellen anführen. I. Theil.

Sprüchw. K. 1. V. 10. u. f. heißt es alſo: Sohn, wenn dich die Sünder locken, ſo willfahr ihnen nicht. Wenn ſie ſagen: Komm mit uns, und laß uns nach Blute ſtellen, und dem Unſchuldigen, ohne Urſache heimliche Netze legen: laß uns ihn, wie die Hölle, lebendig, und ganz verſchlingen, gleichwie einen, der in die Grube hinunter fährt; wir werden allerhand köſtliche Güter finden, und unſere Häuſer mit Raube erfüllen: wirf das Loos mit uns; wir wol-

len alle einen einzigen Säckel haben. Mein Sohn, wandele nicht mit ihnen und halt deinen Fuß von ihren Wegen zurücke; denn ihre Füße laufen zum Böſen, und eilen Blut zu vergießen. Alles wahr. Was ſchadet es ihnen aber, daß ſie ſich durchs Rauben und Morden, Güter und Reichthümer ſammeln? Unendlich viel. Sie ſtellen ihrem eigenen Blute nach, ſetzet der heilige Geiſt hinzu, und machen Anſchläge wider ihre Seelen. Andern ſchaden ſie zeitlich, ſich ſelbſt aber ewig. Das iſt das Wehe der Begierde nach Gütern.

Sprüchw. K. 7. V. 16. u. f. ſtellet uns der heilige Geiſt die Reizungen des Satans unter dem Bilde einer leichtfertigen Dirne vor, die einen Jüngling zu ſchändlichen Lüſten einlädt, Ich habe meine Schlafkammer, ſaget ſie ihm, mit Myrrhen und Aloe beſprenget, und mein Bettlein mit geflochtenen Schnüren gezieret, mit bunten Teppichen bedecket. Komm, laß uns von Brüſten trunken werden, und unſererLüſte pflegen bis der Tag anbricht.

Der

Der Unvorſichtige giebt ihr Gehör folget ihr nach. Aber wie? und wozu? Er folget ihr nach, heißt er ferners, wie ein Ochs, der zum Schlachtopfer geführet wird, und wie ein gumpendes Lämmlein: und der Thor weiß nicht, daß man ihn zu den Banden ziehe, bis ihm der Pfeil durch die Leber geſchoſſen wird; er folget ihr nach, als wenn ein Vogel zum Stricke eilet, und er weiß nicht, daß es um ſein Leben zu thun iſt. Das iſt das Wehe der Begierden des Fleiſches.

Sprüchw. K. 23. V. 29. u. f. leſen wir folgendes: Ueber wen iſt Wehe? Wer hat Zank? Wer fällt in die Grube? Wer wird ohne Urſache verwundet? Wem werden die Augen dunkel? Wem, als jenen, die ſtets beym Weine ſind, und ſich aufs Saufen verlegen? Darum ſieh den Wein nicht an, wenn er gelb iſt, wenn ſeine Farbe in dem Glaſe erſcheint: er ſchleicht lieblich hinein, aber endlich wird er beißen, wie eine Schlange und Gift ausgießen, wie ein Baſilisk. Das iſt das Wehe der Begier-

den des Mundes, nämlich das Nachwehe der Völlerey.

Moſes ſelbſt endlich thut unter Anrufung des Himmels, und der Erde, von der Sünde überhaupt dieſen bedenklichen Ausſpruch: (a) Ihre Traube iſt eine Traube der Galle, und ihre Weinbeere ſind überdiemaſſen bitter; Drachengalle und unheilbares Gift iſt ihr Wein.

Wer ſollte nicht glauben, daß das Anſehen der Schrift, und der durch dieſelbe uns zuredenden göttlichen Majeſtät, mehr als genug ſeyn würde, uns alle Weltfreuden auf ewig verleiden zu können? Zu unſerer Erſtaunung aber müſſen wir öfters wahrnehmen, daß dieſer Beweis, welchen wir aus dem Worte Gottes führen, ſchier keinen einzigen andern Nutzen bringe, als dieſen, daß man zwar an der Sache nicht zweifelt, unterdeſſen doch aber thut, was man will. Es ſcheint, man ſehe alles, was Gott verſichert, für übertriebene Betheurungen, geſchärfte Ausdrü-

cke

(a) Deuter. 32. 32. 33.

cke, zierliche Vergrößerungen, oder prophetiſche Heftigkeiten an. Da rühret der große Unterſchied unſerer heutigen und der apoſtoliſchen Predigten her. Die Apoſtel und apoſtoliſchen Väter, redeten insgemein zu Chriſten, die von der Wahrheit des göttlichen Wortes innerſt durchdrungen waren, und welche glaubten, Gott könne eben ſo wenig etwas Uebertriebenes, als eine Lüge, und eine Falſchheit reden. Folglich dorfte man ihnen nur ſagen: **Gott, Chriſtus, der heilige Geiſt, hat alſo geredet, die Schrift thut dieſen Ausſpruch.** Dieſes hören und auf das lebhafteſte überzeuget ſeyn, war eins. Itzt iſt es ein anders. Ich will zwar nicht glauben, ihr Katholicken, daß einer aus euch ſolle gefunden werden, welcher noch dazumal einer andern Meynung ſey, nachdem er ſchon weiß, was Gott geredet habe. Zum Beyſpiele, keiner aus euch wird ſich erfrechen, die Wohlluſt der Sünde ein wahres **Vergnügen** zu nennen, wenn er höret, daß ſie die Schrift als unſer **Unglück** entwerfe. Aber ſo viel iſt doch zur Schande unſrer Zeiten gewiß, daß wir bey allem Beyfalle,

welchen wir dem göttlichen Worte zu leiſten pflegen, practiſch und in der Ausübung, eines ſo wankenden und unentſchloſſenen Gemüthes ſeyn, als wenn wir nicht einmal menſchlich, zu geſchweigen erſt göttlich, von dieſem Satze überzeuget wären. Das iſt der Umſtand, welcher uns in die Nothwendigkeit ſetzet, es bey der Anführung des göttlichen Wortes nicht bewenden, ſondern auch nach der Schrift die Vernunft, und Erfahrenheit, in unſern Predigten reden zu laſſen. Sey es mithin im Namen Gottes! Vernunft und Erfahrenheit ſollen euch überzeugen, daß jene Wohllüſte, die nach euerer Meynung, euch das Leben verſüßen, nicht allein euern Tod, ſondern auch das Leben ſelbſt unendlich bitter machen.

Die Vernunft, jene nämlich, welche der Glauben erleuchtet, ſaget uns eine Wahrheit, welche ſo hell, als das Mittagslicht iſt. Von einem Feinde können wir nichts, als Feindſeliges, erwarten. Ich fürchte die Danaer, (die Griechen) ſprach jener kluge Trojaner, auch wenn ſie Gaben bringen; weil er wohl wußte, daß man

von

von einem Feinde, auch wenn er mit Gaben kömmt, keine Sicherheit habe. Was war aber der Haß der Danaer gegen die Wuth des Teufels? Des Teufels, ſage ich, dieſes ergrimmten und ewigen Widerſachers, welcher herumgeht, wie ein brüllender Löw, und ſuchet, wen er verſchlingen möge? Deſſen immerwährende und einzige Sorge es iſt, uns das Verderben zu bereiten? Welcher Tag und Nacht nichts anders denket, als neue Fallſtricke zu legen, und neue Kunſtgriffe zu erſinnen, durch die wir geſtürzet werden? Welcher, wie Iſaias ſagt, (b) nicht müde und ſchwach wird, der nicht ſchlummert und nicht ſchläft, deſſen Pfeile ſcharf und alle Bogen geſpannet ſind? Dem unſer Wohlergehen die größte Pein, und unſer Elend eine Art der Freude iſt? Der endlich dem Erdkreiſe ſo viele Uebel drohet, daß der Engel in der Offenbarung Johannis mit großer Stimme hat ausrufen müſſen: (c) Wehe der Erde und dem

(b) Iſai. 5. 27.
(c) Apoc. 12. 12.

Meere, denn der Teufel ſteiget zu euch heran, und hat einen großen Zorn, weil er weiß, daß er noch wenige Zeit habe? Kurz: vermehret, vergrößeret, vervielfältiget in euerer Einbildung, die neroniſche Grauſamkeit, den diokletianiſchen Blutdurſt, den vatinianiſchen Haß, ſo viel ihr nur könnet; erhöhet den Grimm der Beſtien, der fürchterlichſten Ungeheuer, zu einer Stuffe, welche euch zu erſinnen nur möglich iſt: gegen den Haß des Teufels iſt dieſes alles noch immer Gelaſſenheit, Sanftmüthigkeit, Gütigkeit. Wenn er könnte; noch dieſen Augenblick wäre der ganze Erdkreiß allgemein vergiftet, allenthalben überſchwemmet, überall in volle Flammen geſetzet. Wenn er könnte; ſo würde er allen, die unter dem Himmel ſind, die Luft zum Athmen, die Speiſe zur Nahrung, das Licht zum Sehen, alle Hilfsmittel und Elemente zu ihrem Gebrauche entziehen, und durch Schmerzen, welche der Hölle gleichen, den ſchrecklichſten Tod zufügen. Wenn er könnte; alle Empfängniſſe würden erſticket, alle Geburten erdroſſelt, alle Oerter entvölkert, die ganze Welt endlich ein

Schau-

Schauplatz des Jammers werden. Alles, was ich hier ein wenig weitläufig geſagt ha-habe, ſaget der Sohn Gottes mit einem einzigen Worte, da er ſpricht: (d) Er (der Teufel) war ein Todſchläger vom Anbeginne her.

Nun, was verſprechen wir uns von dieſem Feinde, von dieſem Todſchläger, von dieſem Wütheriche, der uns zu ſchaden jederzeit den böſen Willen, uns aber zu nutzen weder den Willen, noch das Vermögen hat? Müſſen wir nicht, wenn wir vernünftig ſind, ſeinen Kelch für ein Gefäß des Todes, ſeine ſcheinbaren Wohlthaten für wahre Uebelthaten, ſeine Liebkoſungen für feurige Pfeile, ſeine Küſſe für Biſſe, anſehen? Gleichwie wir eben darum den Kelch des Leidens tapfer ergreifen, und mit Entſchloſſenheit annehmen, weil wir wiſſen, daß die Hand, die uns ihn reichet, die ſüße Hand Gottes, jenes grundgütigen Vaters, ſey, der es nicht über das Herz bringen kann, uns anſtatt Brodes einen Stein, ſtatt

(d) Joann. 8. 44.

ſtatt eines Eyes einen Scorpion, ſtatt eines Fiſches, eine Schlange, zu geben: alſo hingegen muß es uns ſchon genug ſeyn, den Becher der Wolluſt mit Unwillen von uns zu ſtoßen, weil wir wiſſen, daß ihn uns der ärgeſte Feind, der gefährlichſte Betrüger reichet. Denn wie kann jenes, was aus der Quelle alles Böſen kömmt, wahrhaftig gut ſeyn? Es ſcheine dir, daß es erhöhe; dennoch iſt es dein Sturz. Es ſcheine dir, daß es beglücke; dennoch iſt es dein Unglück. Es ſcheine dir, daß es labe; dennoch iſt es die Quelle deiner Schmerzen. Es ſcheine dir, daß es ausheitere; dennoch iſt es der Grund ſchrecklicher Aengſten, grauſamer Bangigkeiten, ein phantaſtiſches Gut, ein wahres Uebel, auf einen Augenblick ein Vergnügen, für das ganze Leben eine Quelle der Thränen, vielleicht auf ewig eine unbegreifliche Unglückſeligkeit.

Stellet euch einen Menſchen vor, dem das ſcharfe und ſaure Geblüt, oder wohl gar der Scharbock die äußern Schweißdrüßen verſtopfet und Blattern zuziehet. Kurz: ſtellet euch einen Menſchen vor, welcher

cher die Krätze hat. Ein ſtarkes Jucken reizet ihn zum Kratzen und Schaben, ſo daß er ſich nicht entbrechen kann, mit allen Fingern, und allen Nägeln über die Raude herzufahren. Das thut ihm wohl, es iſt kein Zweifel. Aber wie lange? So lange er kratzet. Dieſes hat kaum ein Ende, ſo folget das Wehe. Die Haut iſt durch das Reiben ein friſcher Braten geworden; ſie iſt entzündet, ſie brennet, ſie machet Schmerzen. Ich würde nicht leicht einen Gedanken finden, durch den ich euch das Nachwehe der Sünde beſſer erklären könnte, als durch dieſen. **Das Ende der Sünde iſt der Anfang der Pein.** Was für einer Pein? Nicht gleich der ewigen, aber von der Sünde an derjenigen, welche die Hölle der Sünder noch in dem Leben iſt, nämlich der Pein des böſen Gewiſſens.

Es rede hier die **Erfahrenheit.** Dieſe beſtättiget es alle Tage, daß geſündiget haben die erſte Strafe der Sünde ſey. Welche Quaal des böſen Gewiſſens! Es ſey ein Menſch, ſagte Pythagoras, ſo kühn und beherzt, als er nur ſeyn mag; ſündiget er;

ſo

ſo machet ihn das böſe Gewiſſen zur feigen Memme, zu einem Zitterer. Mehr, ſetzte er hinzu, leidet ein Ungerechter von ſeinem Gewiſſen, als ein Gerechter von Ruthen und Geißeln; denn ſchmerzlicher ſind die Uebel der Seele, als die Wunden des Leibes. So redete ein alter Weltweiſer, welchem die Offenbarung gänzlich verborgen war: ſo redete er aus der bloßen Vernunft und Erfahrenheit. Schaudert nun die Natur, auch ohne das Licht des Glaubens, dergeſtalt über die Sünde; was muß geſchehen, wenn ſich mit der Vernunft zugleich der Glauben vereiniget? Der Glauben, der dem verworfenen und undankbaren Gemüthe den göttlichen Zorn, das Gerichte, die ewigen Strafen vorſtellet? Es iſt ſchlechterdings Niemand ſo laſterhaft, daß er nicht, auch wider Willen, den Begriff vom Daſeyn Gottes empfinde. Da er nun weiß, daß dieſer Gott unendlich gerecht, allwiſſend und allmächtig iſt; wie kann er ruhen? wo vor der Rache eine Sicherheit finden? Bosheit und Unruhe des Herzens, ſind allzeit beyſammen. Gleichwie ein Menſch, dem ein vergifteter Pfeil durch den Leib

ge-

gefahren iſt, ſo lange dieſer ſtecket, nicht einen Augenblick lang ohne Schmerzen ſeyn kann; alſo auch, wenn uns das Sündengift in die Seele gedrungen, iſt in der Welt nichts zu erfragen oder zu erdenken, was uns in unſern Aengſten eine Linderung verſchaffe. Denn weil man die Quelle des Jammers inner ſich und in dem Herzen hat, der Troſt der Welt aber ſich auf das Innerliche nicht erſtrecket; ſo iſt es nicht möglich, von dieſer Quaal ſich los und ledig zu machen. Wo man geht, wo man ſteht, empfindet man Pein und Unruhe. Es iſt widerwärtig zu Hauſe, es iſt eckelhaft in der Stadt, es iſt traurig in der Geſellſchaft, es iſt unerträglich in der Einſamkeit. Wie ein Menſch, welchem der kalte Brand in dem Gedärme wüthet, auf keiner Seite lange liegen mag, ſondern ſich ohne Unterlaß hin und her welzet, und doch die Ruhe, welche er ſuchet, durch ſo viele Veränderungen nicht finden kann; alſo auch können die Sünder unternehmen und anſtellen, was ihnen nur möglich iſt: weder Muſik, noch Spiele, weder Spazierreiſen, noch Zerſtreuungen, weder Geſchäfte, noch Muſſe,

ſe, werden im Stande und vermögend ſeyn, ihnen den ſcharfen Dorn, welcher ſie ſticht, aus dem Herzen zu reißen.

Und geſetzt, einer oder der andere bringe es durch länge Verhärtung endlich dahin, daß er unempfindlich, und eines todten Gewiſſens wird; wie lange dauert wohl dieſes verſtockte Weſen? Aufs allerlängſte bis in das Todbett. Alles wird in dem Sterben unendlich bitter, was in dem Leben hindurch vergnügend und ſüß geweſen iſt. Es kömmt die Stunde, in welcher es heißen wird: Freunde, denket an eure Seele; denn dem Leibe iſt nicht mehr zu helfen. Es kömmt die Stunde, in welcher ſie ſelbſt aus den abnehmenden Kräften, und zunehmenden Schwachheiten, den traurigen Schluß machen werden, daß ſie ſich am Thore der Ewigkeit befinden, und an dem Ende ihrer Tage ſeyn. Dieß iſt die Stunde, da die vergangenen Wohllüſte ihre ganze Geſtalt verändern. Dazumal haben ſie für das Gemüth nicht mehr dieſes reitzende Weſen, ſo ſie zuvor gehabt haben, ſondern Unluſt, Grauen und Eckel. Ihr Ausſehen iſt damals ſo

ſtreng, ſo unfreundlich und widerwärtig, als es zuvor einnehmend und lieblich geweſen iſt. Fraget mir in dieſer Zeit einen aus dieſen Unglückſeligen, was ihn im Sterben beſonders ängſtige? Will er reden, wie ihm ums Herz iſt; was wird er ſagen? Was mich anitzo, wird er zur Antwort geben, beſonders betrübet, iſt eben jenes, was mich zuvor leider! ergetzet hat, die Wohlluſt, die Unverſchämtheit, die Sünde. Unſinnige Weltfreuden! ihr ſeyd es, die ihr mich in dieſe Trauer verſenket, die ihr mich in dieſen heilloſen Stand ſetzet, die ihr mir itzt den kalten Schweiß austreibet. Ihr ſeyd die Pein meines Gewiſſens, ihr die Stifterinnen meines Unfriedens mit Gott, ihr die Urſache meiner äußerſten Troſtloſigkeit, ihr die Quelle meiner halben Verzweiflung.

Alſo betrieget man ſich, und wird betrogen, wenn man glaubet, daß in der Sünde ein Vergnügen ſey. Es iſt eines, aber ein ſinnliches, ein viehiſches, ein phantaſtiſches, ein vorbeygehendes, ein kurzes, ein augenblickliches, dem aber ein wahres, we-

ſentliches, langwieriges, gebe Gott, nicht auch immerwährend-und ewiges Wehe nachfolget. Ach! ſo fliehen wir dieſen leidigen Kelch, der uns am Ende ſo bitter wird, und meiden wir das Verderben der Seele wenigſt ſo ſorgfältig, als wir dem Schaden der leiblichen Geſundheit ausweichen. Wer trinkt, wenn er vor Hitze recht rauchet? Wer beraubet ſich nicht dieſes Vergnügens, ob er gleich vor Durſt und Tröckne ſchier zu verſchmachten glaubet? Wer bändiget nicht ſeine Eßluſt, wenn man ihm ſagt, daß der Genuß dieſer und jener Speiſe, für ſeine Geſundheit traurige Folgen haben könnte? Eine mit Unreinigkeiten erfüllte Luft, ein zu ſtark geheiztes Zimmer, ein Kohlendampf, ein junges Bier, ein hitziger Wein, iſt uns verdächtig; ſelbſt den Dachziegeln trauen wir bey einem Winde keine genugſame Beveſtigung zu. Und für die Seele ſind wir ſo ſorglos! Wider den Teufel wollen wir uns keiner Vorſicht gebrauchen! Sein Gift wollen wir uns nicht verleiden laſſen, ob wir ſchon von deſſen Schädlichkeit ſelbſt durch die Erfahrung überzeuget ſind! Wir erbarmen uns der armen Fiſchlein, daß ſie ſich

ſo dumm und unbehutſam vom Fiſcher fangen laſſen. Siehe da ein ſaftiges Köder am Ende einer Schnur: was nur Floſſen hat, das ſchwimmet zu, und ſchnappet darnach. Aber wehe jener Forelle, welcher es glücken wird es zu erhaſchen. Unter der Speiſe ſtecket der ſcharfe Angel: koſten, und ſchon verwundet, anbeißen, und ſchon gefangen ſeyn, iſt folgſam eines. Was wundern wir uns darüber? Das arme Thierlein hat weder **Vernunft**, noch **Erfahrenheit**; uns aber fehlet es weder an jener, noch an dieſer: und doch laſſen wir uns vom Teufel fangen! Ein Fiſch, der einmal von dem Angel verwundet worden iſt, wird nicht mehr anbeißen: und **wir Menſchen**, **wir Chriſten**, nachdem wir ſo oft in alles Elend gerathen, ſind noch nicht gewitziget! Uns gelüſtet noch immer nach den verbothenen Wohllüſten, ob wir ſchon wiſſen, daß wir ſie nicht genießen können, ohne mit ihnen zugleich den Tod hineinzuſchlucken! Gott erbarme ſich ſolcher Unglückſeligen! Wir aber wollen uns veſt entſchließen, lieber in dieſem Leben den Kelch des Herrn zu trinken, welcher anfänglich,

wie ich geſagt habe, ſehr herb und bitter, aber am Ende unendlich ſüß iſt.

II. Theil. Gleichwie der Satan zuerſt lauter Freuden, ſo ſtellet uns unſer Erlöſer anfänglich eine Menge der Leiden vor, die aber dem Chriſten ſehr wohl erträglich ſind, wenn ihn die mächtige Gnade unterſtützet. Rund heraus erkläret die ewige Wahrheit, wozu ſich jene, die ſeine Jünger ſeyn wollen, gefaſſet halten müſſen. **Will mir jemand nachkommen, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz, und folge mir nach.** Item: **Wenn jemand zu mir kömmt, und nicht haſſet ſeinen Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schweſtern, dazu auch ſeine Seele, ſo kann er mein Jünger nicht ſeyn.** Item: **Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, iſt meiner nicht werth.** Item: **Wer den Sohn und die Tochter über mich liebet, iſt meiner nicht würdig.** Evangeliſche Selbſtverläugnung, heiliger Selbſthaß, ſittliche Kreuztragung, Flucht der Welt, Aeußerung der nächſten Anverwandten, ſolche Treue, ſolche Ergebenheit gegen

Gott

Gott, daß man auch das Allerliebſte ſeinen Befehlen nachſetzet, daß man ſich des Lebens ſelbſt gutwillig berauben läßt, wenn man es, ohne ihn zu beleidigen, nicht behalten kann: dieſes alles, was hier der Heiland von uns erfodert, iſt ohne Zweifel ſehr ſchwer und hoch; man kann es mit Fuge einen bittern Kelch, eine unblutige Marter nennen.

Aber auch hier iſt wiederum die Frage, wie lange es daure? Nicht lange; nicht länger, als unſer Leben dauret: nicht zu gedenken, daß die Diener Gottes ſchon im Leben ſelbſt unſäglichen Troſt empfinden; indem ſie eben darum, daß ſie leiden, wegen Gottes nämlich, und der Gerechtigkeit, mit größter Zuverſicht die Freuden des Himmels hoffen. Haben ſie ja vor den Menſchen Peinen gelitten, ſaget das Buch der Weißheit, (e) ſo iſt ihre Hoffnung voll der Unſterblichkeit: ſie ſind in wenigen Dingen geplaget worden, in vielen aber wird es mit ihnen wohl beſtellet ſeyn; denn

(e) Sap. 3. 4.

Gott hat ſie verſuchet, und ſeiner würdig befunden. Haben wir Acht auf das Geſicht Johannis. (f) Er ſah Selige in weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen: und als er wiſſen wollte, wer dieſe wären; wurde ihm geſagt, ſie ſeyn Menſchen, welche in ihrem Leben die guten Tage leicht haben zählen können. Dieſe ſind es, welche aus großer Trübſal kommen. So ſtund es mit ihnen auf Erden; wie aber dort? Sie werden hinfür weder Hunger, noch Durſt leiden; es wird auch die Sonne nicht auf ſie fallen, noch eine Hitze: denn das Lamm wird ſie regieren, und zu den Waſſerbrünnen des Lebens führen, und Gott wird alle Thränen von ihren Augen wiſchen. Iſt nicht dieſes die ſelige Veränderung, die der Palmiſt anzeigte, da er ſprach: (g) Die itzt mit Thränen ausſäen, werden einſt mit Frohlocken ärnten; als ſie hingiengen, giengen ſie weinend, und warfen ihren Saamen; kommen ſie aber zurücke, ſo wer-

(f) Apoc. 7. 14. 16. 17.
(g) Pſal. 126. 5. 6. 7.

werden ſie kommen mit Frohlocken, und ihre Garben tragen.

Wie groß alſo der Unterſchied zwiſchen den Frommen und Böſen in dieſem Leben iſt, eben ſo groß wird er auch ſeyn an jenem Tage. Der Böſe welcher itzt lachet, wird damals weinen, und der Fromme, welcher itzt weinet, wird alsdann lachen. Ja, Unbußfertige, ja ſchändliche Knechte euerer Lüſte, es wird alles mit euch geſchehen, was ich euch am letzten Sonntage nach Pfingſten, zu euerer Beſtürzung geſagt habe. Ihr werdet verzweifelnd an euere Herzen ſchlagen, und um verborgen zu liegen, Berghölen und Grüfte ſuchen. Was liegt mir daran, daß itzt der Unglaube darüber ſpottet? Er ſpotte; dennoch wird es geſchehen. Weit etwas anders hingegen ſaget der heilige Geiſt jener getreuen gläubigen Seele vor, welche er unter dem Bilde eines ſtarken Weibes vorſtellet. Schönheit, und Zierde, iſt ihr Anzug, und ſie wird lachen am jüngſten Tage. (h) Sie ſtrecket am Tage ihres Lebens ihre

(h) Prov. 31.

Hand zu ſtarken Dingen aus, übet ſich in der Buße, in der Selbſtverläugnung, in der Geduld, in den Liebeswerken: eben darum wird ſie am Tage der Vergeltung frohlocken, und triumphieren, da man ihr ein volles, eingedrucktes, wohlgerütteltes und überflüſſiges Maaß in den Schooß geben wird. O mit welcher Freude wird ſie dem Herrn lobſingen, daß er ihr vor tauſend Thoren Verſtand gegeben hat! Verſtand, den Schein und die Sache, die Wahrheit und den Betrug, das Licht und das Irrlicht, die Erleuchtung und die Verblendung, unterſcheiden zu können. Verſtand, von der Geſtalt der Welt nicht etwan bethöret, und von der Strengheit der chriſtlichen Tugend nicht leichtſinniger Weiße abgeſchrecket zu werden. Endlich Verſtand, um in der Süßigkeit verborgenes Gift, und in der Bitterkeit ein kräftiges Heilsmittel zu koſten. Fehlet es uns, meine Chriſten, an dieſer Klugheit; ſo iſt unſer Verderben beynahe unvermeidlich. Wir werden das Böſe nicht zu verwerfen, und das Gute nicht zu erwählen wiſſen. Erſt dort, wo nichts mehr zu helfen iſt, werden uns endlich die Augen

auf-

aufgehen, um einzuſehen und zu erkennen, was das ſey, ſo wir verlohren, und weſſentwegen wir es verlohren haben. O welcher Schmerz würde uns nicht durchdringen, wenn wir nun in der That ſelbſt würden empfinden müſſen, daß die Ergetzung ein einziger Augenblick, die Pein aber ewig ſey! Wirklich ſind Millionen Verdammte, die dieſer Blindheit wegen unter erſchrecklichem Grisgrammen den Tag, an dem ſie gebohren worden ſind, und die Aeltern, die ſie erzeuget, und die Brüſte, die ſie geſogen haben, zu verwünſchen, und zu verfluchen kein Ende machen.

Wollen wir vor den teufliſchen Nachſtellungen gute Sicherheit haben; ſo müſſen wir am Skorpion nicht ſo viel auf das ſchmeichelnde Angeſicht, als auf den ſtechenden Schweif ſehen. Merken wir uns die ſchöne Erinnerung eines berühmten Weltweiſen, (i) welcher ſagt: Der Wohlluſt, oder der Sünde, ſoll man nicht auf die Stirne, wohl aber auf den Rücken ſchauen; nicht wenn ſie

(i) Ariſtoteles in Apophtegmatis

daher=, ſondern, wenn ſie davongeht, ſoll man ſie in die Augen faſſen. Vornen, und wenn ſie kömmt, iſt ſie ganz ſüß und holdſelig; hinten aber, und wenn ſie weggeht, iſt ſie ein Scheuſal, vor dem man fliehen muß. Luſt und Freude ſind ihre Vortreter; Schmerz und Reue ſind ihre Nachfolger. An der Tugend hingegen, ſetzet er hinzu, iſt nicht ſo viel der rauhe Anfang, als das vergnügte Ende zu erwägen. Denn ſo fürchterlich ihr erſter Anblick iſt, ſo troſtreich ſind ihre Folgen. Nur nicht verzagt! Nur ſtandhaft und männlich! Es iſt nicht alles, was ſchrecklich ausſieht, erſchrecklich. Moſes (k) ſah die aus der Ruthe entſtehende Schlange, und floh. Nachdem er ſie aber auf göttlichen Befehl ergriffen, hat er ſie unſchädlich befunden. Geſchieht nicht eben das auch denjenigen, die auf die Laufbahne der chriſtlichen Gerechtigkeit treten? Anfänglich bilden ſie ſich auf dieſem Wege lauter Beſchwerlichkeiten, Diſteln und Dörner ein; machen ſie aber davon einen Verſuch, ſo erfahren ſie

zu

(k) Exod. 4. 34.

zu ihrer Erſtaunung das Widerſpiel. Je länger ſie fortfahren, deſto leichter, deſto angenehmer werden die Uebungen. Wenn das Herz, ſaget der heilige Benedictus in der Vorrede der Regel, mittels des Wandels und des Glaubens iſt erweitert worden, ſo läuft man den Weg der göttlichen Gebothe mit einer unausſprechlichen Süßigkeit der Liebe. Machen wir uns aus der Tugend eine Gewohnheit; eben darum wird ſie uns leicht werden. Faſſet es in einer augenſcheinlichen Gleichniß. Neue Schuhe drücken; neue Beinkleider ſpannen; neue Röcke ſind unſern Schultern ſchier allezeit unbequem. Aber wie lange? Bis ſich die Glieder in ſie, und ſie nach den Gliedern gerichtet haben. Je länger man ſelbe trägt, deſto mehr werden ſie durch den Gebrauch erweitert; und nach und iſt uns darinnen wohl, da uns anfangs in ihnen unerträglich bange war. Alle Zucht, ſpricht der Apoſtel, (1) ſcheint zwar, ſo lange ſie währet, nicht Freude, ſondern Trau-

(1) Hebr. 12. 11.

Traurigkeit zu bringen; hernach aber wird ſie denjenigen, welche durch ſie geübet worden, die allerſanfteſte Frucht der Gerechtigkeit bringen. Eben daſſelbe verſichert auch der weiſe Mann, da er ſagt: (m) Ich werde dich durch die Steige der Billigkeit führen; wenn du in ſelbe wirſt eingetreten ſeyn, ſo werden deine Schritte nicht beängſtiget werden, und wenn du läufſt, ſolleſt du keinen Anſtoß haben.

Es erhellet demnach aus allem, daß die Böſen, gleichwie ſie aus Finſterniſſen zu Finſterniſſen, alſo aus Quaalen zu Quaalen, eilen. Und was iſt unerträglicher, als ein Leben, in welchem mir niemals leichter, ſondern beſtändig mehr und mehr wehe wird? Die Frommen hingegen, gleichwie ſie aus dem Glauben in den Glauben wandeln, und von einer Tugend zur andern ſteigen, ſo kommen ſie von der geiſtlichen Fröhlichkeit in die ewige Glückſeligkeit, in welcher nicht mehr, wie durch einen

(m) Prov. 4. 11. 12.

nen Spiegel, oder in einem Räthſel, ſondern mit aufgedecktem Angeſichte der Gott der Götter in Sion wird geſehen werden: dem Ehre und Preis ſey in alle Ewigkeit. Amen.

Siebente Predigt.

Am dritten Sonntage nach Heilige drey Könige.

Matth. VIII. 2.

Da kam ein Ausſätziger, bethete ihn an, und ſprach: Herr, wenn du willſt, kannſt du mich reinigen.

Beyde Geſetze, ſo wohl das alte, als das neue, wurden auf einem Berge gegeben; aber mit welchem Unterſchiede! Auf dem Sinai redete Gott mit dem Moſes allein, und Niemand, welcher nicht ſter- Eingang.

ſterben wollte, dorfte zur göttlichen Majeſtät in die Nähe kommen: hier aber, da der im Fleiſche wandelnde Gott das Geſetz des neuen Bundes lehret, höret ihn alles Volk und zahlreiche Schaaren hangen von ſeinem Munde. **Moſes**, da er vom Berge herab kam, richtete ein entſetzliches Blutbad an; drey und zwanzigtauſend **Iſraeliten** wurden auf ſeinen Befehl vom Leben zum Tode gegebracht: das Herabſteigen des gütigen Jeſus aber verbreitete überall Troſt und Heil. Wie viele Kranke wurden geſund, wie viele Todte wieder lebendig!

Einer der erſten, die von ihm Hilfe empfangen haben, iſt dieſer Ausſätzige bey Kapharnaum, der heute der Gegenſtand unſerer Betrachtung ſeyn wird.

Ich widerſpreche mir nicht, meine Zuhörer, wenn ich euch dieſe Worte: **Wenn du willſt kannſt du mich reinigen**, als ein Muſter eines guten Gebethes anpreiſe, ob ich ſchon vor vierzehn Tagen wohlbedächtlich gerathen habe, der unentſchloſſene und träge Sünder ſolle ſich mit dieſen

ſen Worten ja nicht begnügen. Im Munde dieſes Ausſätzigen haben ſie ganz gewiß eine große Kraft. Redet ſie aber ein matter Zauderer, der ſeine Unſchlüſſigkeit mit dem Abgange der Gnade entſchuldiget; ſo heiſſen ſie ſo viel, als nichts, und ſind kein Gebeth, ſondern ein Geſpötte. Fromme und Böſe reden oft einerley heilige Worte: im Munde der erſtern verdienen ſie Segen; auf den Zungen der zweyten ſind ſie des Fluches würdig.

Sehet hier alſo einen Elenden, welcher bittet wie Gott gebethen ſeyn will, nämlich mit Demuth, mit Vertrauen, und mit Ergebenheit in den göttlichen Willen. Alle dieſe drey Puncte enthält der Text, welcher der Vorſpruch war: Da kam ein Ausſätziger, der ihn anbethete und ſprach: Herr, wenn du willſt, kannſt du mich reinigen.

Er bethete ihn an; das war ſeine Demuth. Er ſagte: Du kannſt; das war ſein Vertrauen. Er ſetzte hinzu: Wenn du willſt; das war ſeine Ergebenheit in den Vortrag.

gött-

göttlichen Willen. Laſſet uns bey einem jeden aus dieſen Punkten erſt auf den Ausſätzigen, dann auf uns ſelbſt ſehen. Man vernehme mich, und ſey bereit.

I. Theil. Da kam ein Ausſätziger und bethete ihn an; wie Marcus ſagt, (a) fiel er auf ſeine Kniee; wie Lucas erzählet, (b) warf er ſich ſo gar auf ſein Angeſicht: und dieſes war ſeine Demuth. Ich bitte euch, meine Chriſten, haltet es für keinen Ueberfluß, dem ſacramentaliſchen Gott auch äußerlich die Demuth und Ehrerbietigkeit zu bezeigen. Ihr werdet in Städten, wenn ihr daſelbſt dem Gottesdienſte beywohnet, oft junge Stutzer ſehen, die bey dem Eintritte ins Haus des Herrn gar nichts dergleichen thun, als wenn ſie Chriſten wären. Ein ſtolzer Schritt, ein ſteifer Gang, ein ſtarres Daſtehen, läßt uns noch nicht unterſcheiden, ob der, welcher hereingeht, Chriſtum anbethe, oder miskenne. Da ſehet ihr vor dem Tabernackel keinen Fußfall,

kei-

(a) Marc. 1, 40.

(b) Luc. 5. 12.

keine Kniebeugung, kein Bruſtklopfen, keine erhobene, oder gefaltete Hände, kurz, nicht die geringſte äußerliche Ehrerbiethung, welche ſie einer ſo großen Majeſtät, deren der Tempel voll iſt, ſchuldig ſind. Wenn ihr nun dieſes ſehet; ſo ſollet ihr nicht auf den Gedanken fallen, daß ihr es machen darfet, gleichwie ſie. Sehet zuvor, ob ſie recht thun. Thun ſie unrecht; wie könnet ihr in ihre Fußſtapfen treten, nachdem ihr wiſſet, daß man ſich zwar von allen erbauen, aber von Niemanden müſſe ärgern laſſen? Sehet ihr ſo viele Weltmenſchen, die Jeſum Chriſtum in ſeinem Hauſe entweder nicht achten, oder auch förmlich verachten; ſo erbauet euch andererſeits an hohen Kirchenhäuptern, Biſchöfen, Prälaten, die ihm gleich irdiſchen Engeln die tiefeſte Ehrfurcht beweiſen. Erbauet und ſpiegelt euch auf das wenigſte an dieſem Ausſätzigen.

Glaubet ihr, chriſtliche Zuhörer, daß ſeine Bitte Chriſto ſo eindringlich geweſen wäre, wenn er ihr nicht durch ſeine Demuth ein großes Gewicht gegeben hätte? Man muß nicht ſagen, daß wider den All-

mächtigen keine Gewalt ſey. Es iſt wahr, Stärke, Macht, Trotz, Waffen, Kriegsheere und Bündniſſe, ſind keine Mittel wider ihn etwas auszurichten. Der Menſch, der alſo durchdringen will, bevördert nur ſein Verderben. Die Gewalt wider Gott iſt das Geſtändniß der eigenen Unmacht, der Fußfall, die Demuth. Komm nur, o Phariſäer, voll des Vertrauens auf weiß nicht was für eine Gerechtigkeit, und steh bethend vor dem Altare: zähle nur genau deine das ganze Jahr hindurch gehaltenen Fasttage ab, und mache den Ueberſchlag deiner den Prieſtern gelieferten Zehnten, deiner dem Heiligthume geopferten Gaben. Wird dich Gott anſehen? Ja mit Widerwillen, nicht mit Wohlgefallen. Es komme aber der offene Sünder, der in der Bitterkeit ſeiner Seele vor dem Himmel ſich ſchuldig giebt, es komme der reuvolle, mithin auch eben darum demüthige Publikan; dieſer, dieſer kann ſich getröſten, daß er an Gott einen barmherzigen Vater finden werde: denn er ſieht, heißt es im Pſalmen, (c) auf

(c) Pſal. 101. 18.

auf das Gebeth der Demüthigen, und pfleget ihr flehen nicht zu verachten; und wiederum: (d) Du wirſt das demüthige Volk ſelig machen, und die Augen der Hofärtigen erniedrigen.

Es iſt nichts weniger, als übertrieben, wenn ihr leſet, und wenn ihr höret, daß der Menſch, der Gott zu Füßen fällt, ihn gleichſam entwaffne, ihm gleichſam die Hände binde. Den Beweiß und das Beyſpiel hievon will ich euch nicht an dem Knechte zeigen, dem ſeine Verdemüthigung doch wenigſt von Herzen gegangen iſt, der mit einer Bitte auf den Knieen Nachlaſſung aller ſeiner Schulden erlanget hat. (e) Nein; an einem Häuchler ſo gar, und großen Böſewichte, dem ſeine Verdemüthigung nichts weniger, als Ernſt war, ſollet ihr den Beweis dieſer Wahrheit ſehen. Was war nicht gottlos an dem Könige Achab, dem Sohne und Nachfolger des nichtswürdigen Amri? Gottlos war ſeine Ehe; er hatte

(d) Pſal. 17. 28.
(e) Matth. 18.

Jezabeln, die Tochter Ethbaals, dieſes Muſter von einem Laſterbalge, zur Ehe genommen. Gottlos war ſeine Religion: Aſtarthe, und Baal, empfiengen von ihm die Anbethung. Gottlos war ſeine Mäßigung: er hätte dem zweymal überwundenen Benadad zur Ehre Gottes, der ihm den Sieg verliehen hatte, Geſetze vorſchreiben ſollen; und er als Obſieger, war niederträchtig genug, von dem Beſiegten, den er doch in ſeinen Handen hätte, gewiſſe Freyheiten zu erbetteln. Gottlos war ſeine Regierung; und das an Nabothen begangene Unrecht, welches das ſchwärzeſte war, ſo ſich gedenken läßt, ſchrye ganz laut vor G[illegible]t um Rache. Wird Gott dieſes Ungeheuer noch länger den Thron beſitzen, noch länger wüthen laſſen? Nein. Elias erſcheint, und ſaget ihm, nach ſeiner Art, kurz und trocken unter die Augen: (f) Dort, wo die Hunde Naboths Blut gelecket haben, ſollen ſie auch das deinige lecken. Stirbt Achab in der Stadt; ſo ſollen ihn die Hunde freſſen: ſtirbt er aber auf dem Felde; ſo ſollen ihn die Vö-

(f) 3. Reg. 21. 19. 24. 28. 29.

Vögel des Himmels zerfleiſchen. Achab erſchrickt, zerreißt ſeine Kleider, leget einen Bußſack an, faſtet, und läßt den Kopf hangen. Nun war dieſes alles nur eine Verſtellung. Mitten in dieſer gleißenden Demuth behielt er ſein böſes Herz, und er blieb immerhin jener unglückſelige, der verkaufet war Böſes zu thun. Wird Gott, dem nichts verborgen ſeyn kann, daran ein Gefallen haben? Höret, was wir kaum glauben könnten, wenn es nicht aufs allerdeutlichſte in der Schrift geleſen würde. Dieſes äußerliche demüthige Weſen war Gott wohlgefällig; er rühmte, ja er belohnte es. Da geſchah das Wort des Herrn zu Elia, dem Thesbiten, und ſprach: Haſt du den Achab geſehen, wie er ſich vor mir erniedrigte? Weil er ſich nun vor mir gedemüthiget hat; ſo will ich das Unglück in ſeinen Tagen nicht einführen. u. a. w.

Ich ſage euch nicht, meine Zuhörer: Machet es wie Achab. Da ſey Gott vor, daß ich euch eine Scheintugend zu einem Muſter vorſtelle! Wohl aber ziehe ich dar-

aus einen Beweiß, der überzeugender iſt, als andere. War nur der Schein der Verdemüthigung dem Herrn ſo angenehm; welches Wohlgefallen muß er deñ an der Demuth ſelbſt haben? an der Demuth, ſage ich, welche kurzum die Tugend des Chriſtenthums iſt? Nennet mir Klugheit, Gerechtigkeit, Mäßigung, Stärke: es gab kluge, gerechte, mäßige, ſtarkmüthige Heyden. Nennet mir Dankbarkeit, Keuſchheit, Sanftmüthigkeit, oder Geduld: dankare, keuſche, ſanfte, geduldige Menſchen wird uns auch das alte Rom, und Athen aufweiſen. Die Vorſchriften der Rechtſchaffenheit, durch die man Menſchen bildet, waren den Weltweiſen ſo bekannt, als uns. Welche Sekte aber der Philoſophen hat die Vollkommenheit ihrer Moral zu jener Stufſe gebracht, daß ſie die Demuth lehrte? nicht die Sittſamkeit, nicht die Eingezogenheit, ſondern die Demuh, ſo, wie wir Chriſten davon den Begriff haben, nämlich die innerſte Erkenntniß der eigenen Nichtigkeit, und das Verlangen für nichts gehalten zu werden? Nur dir, heiliges Evangelium, war dieſes vorbehalten; nur du, göttlicher

Lehr=

Lehrmeiſter, ſtifteteſt eine Schule, deren vornehmſter, und charakteriſcher Lehrſatz dieſer iſt: Je mehr man ſich vor Gott erniedriget, deſto mehr wird man vor ihm erhöhet; die wahre Hoheit iſt nichts, als die Niedrigkeit. Ich wiederhole mithin, was ich gefragt habe: Das Blendwerk von dieſer Tugend war für das Aug Gottes, wenn ich ſo reden darf, ein ergetzender Anblick; welches Wohlgefallen muß er denn erſt an ihrer Wahrheit haben? Ein ſchon zum Tode verurtheilter abſcheulicher Böſewicht, geht mit gebeugtem Haupte, und in den Bußſacke herein, und Gott läßt ihn noch leben; was wird erſt geſchehen, wenn wir es machen, wie der verlorne Sohn, und dieſer Ausſätzige?

Darum achtet nicht, katholiſche Zuhörer, auf die Reden derjenigen, welche ſagen, die Demuth beſtehe im Herzen, und äußerlich ſey keine Demüthigung nöthig. Eine ſeltſame Sittenlehre! So war es denn etwas überflüſſiges, daß ſich die heiligen Evangeliſten die Mühe nahmen, ausdrücklich anzumerken, daß alle diejenigen, die entwe-

der den Sohn Gottes um etwas bathen, oder ihm dafür dankten, es je- und allezeit mit einer äußerlichen Verdemüthigung, mit einem Fußfalle gethan haben? Die Chananäerinn deren Tochter beſeſſen war, fiel ſie vor ihm nicht nieder? (g) That nicht das nämliche die Syrophänicerinn, (h) das blutflüſſige Weib, (i) Jairus, der Vorſteher der Synagoge, (k) Petrus, (l) und der gereinigte Samarite? (m) Ich weiß gar wohl, daß die Demuth hauptſächlich im Herzen beſteht, ſo, gleichwie der Glauben hauptſächlich in dem innern Beyfalle beſteht. Aber, es ſage mir der Ceremonien Spötter, ob es denn ſchlechterdings ſchon genug ſey, wenn ich ein gläubiges Herz habe? Wie? Iſt der bekennende Mund ein Ueberfluß? Mit dem Herzen, ſpricht Paulus, (n) glaubet man zur Gerechtigkeit, das iſt, um gerecht zu werden, muß man vor allem innerlich an Chriſtum glauben; mit dem Munde aber geſchieht das Bekennt-

(g) Matth. 15. 25. (h) Marc. 7. 25. (i) Luc. 8. 47. (k) Marc. 5. 22. (l) Luc. 5. 8. (m) Luc. 17. 16. (n) Rom. 10. 10.

kenntniß zum Heile: das iſt, um die Gerechtigkeit in ſich zu beveſtigen, und zu vermehren, und folgſam das Heil wirklich zu erlangen, muß man ſeinen innerlichen Glauben, ſo oft es die Sache erfodert, äußerlich zu erkennen geben. Eben ſo iſt es mit der Demuth. Das demüthige Herz iſt zwar die Haupt-, aber doch nicht die einzige Sache. Wie nebſt dem Glauben im Herzen das Bekenntniß des Mundes nöthig iſt; ſo iſt neben der Demuth des Geiſtes das niedergeſchlagene Aug, das gebückte Haupt, das gebeugte Knie vonöthen. Unſer äußerlicher Gottesdienſt muß eine Offenbarung unſerer innerlichen Ergebenheit ſeyn. Die Bruſtſchläge, die Fußfälle, die Aufhebung der Hände, dieſes alles zielet bey uns dahin, daß wir dadurch Reue, und Demuth, entweder anzeigen, oder in uns zu erregen ſuchen. Schweig, Ceremonienfeind, mit dem Spruche Chriſti Johann. K. 4. V. 24. Hätte der Stifter des Glaubens, da er uns eine Anbethung im Geiſte empfahl, die Fußfälle, und Kniebeugungen ſchlechthin verbothen; wäre nicht Paulus wider Chriſtum, und Chriſtus wider

ſich ſelbſt? Paulus ſchreibt an die Epheſer: (o) Ich beuge meine Kniee zu dem Vater, von dem alle Vaterſchaft iſt; und Chriſtus ſelbſt bethete in dem Garten, auf ſeinem Angeſichte liegend. Bethet der Arzt auf der Erde liegend, ſaget der heilige Cäſarius von Arles, (p) warum ſoll der Kranke ſich nicht auf das wenigſte neigen? Nein, handeln jene, welche ſich evangeliſch nennen, auch noch ſo glatt wider das Evangelium; wir wollen ſagen mit dem Pſalmiſten: (q) Kommet, laſſet uns anbethen, und vor Gott niederfallen, und vor dem Herrn weinen. Bethen wir, mit einem Worte, mit innerlicher Demuth, und äußerlicher Verdemüthigung, wie dieſer Ausſätzige uns ein Beyſpiel gegeben hat.

II. Theil. Mit ſeiner Demuth vereinigte ſich ein großes Vertrauen, welches er an den Tag legte, da er ſprach: Wenn du willſt, kannſt du mich reinigen. Redet er da nicht, wie Mar-

(o) Epheſ. 3. 14. (p) Homil. 29.
(q) Pſal. 94. 6.

Mardochäus, welcher ſagte: Herr, du allmächtiger König, alles ſteht in deiner Macht, und deinem Willen kann nichts widerſtehen? (r) Ein Arzt, der nichts als ein Menſch iſt, hat es nicht allemal in ſeinem Vermögen, den Kranken wieder geſund herzuſtellen; er will, aber er kann nicht. Du aber, ſagt dieſer Ausſätzige, du darfſt nur wollen, ſo iſt es auch ſchon geſchehen; Wollen, und Können iſt dir ein Ding. (s) Wahrlich ein großer Glauben! ein Glauben, welcher noch veſter iſt, als jener des Vaters des Beſeſſenen, als jener des Jairus, ja als jener des Hauptmanns ſelbſt, deßgleichen in Iſrael nicht iſt gefunden worden. Der Vater des armen Beſeſſenen ſchien Chriſti Macht in einen Zweifel zu ziehen; (t) Jairus foderte eine Handauflegung, (u) und der Hauptmann die Ausſprechung eines Wortes. (w) Dieſer Ausſätzige aber geht über

alles

(r) Eſther. 13. 9. (s) Sap. 12. 18. (t) Si- quid potes, adjuva nos. Marc. 9. 21. (u) Impone manum. Matth. 9. 18. (w) Dic verbo. Matth. 8. 8.

alles hinaus, und ſagt nicht: Du kannſt, wenn du betheſt; du kannſt, wenn du mich anrühreſt; du kannſt, wenn du ein kräftiges Wort ausſprichſt; ſondern, Du kannſt, ſagt er, wenn du nur willſt.

Niemals, gar niemals, meine Zuhörer, werden wir ſo in die Enge kommen, daß uns Gott nicht gleichſam Luft machen könne. Ich weiß, daß es für einen Menſchen oft ſehr verwirrte, und misliche Umſtände gebe; aber ſie ſind nicht verzweifelt: oder ſind ſie es; ſo ſind ſie es nur für diejenigen, die nicht hoffen, oder die ihre Hoffnung auf blöde Geſchöpfe, nicht auf die Stärke des allmächtigen Gottes, ſetzen. Ja, freylich, da hat es ein Ende; da muß es nothwendiger Weiſe um uns geſchehen ſeyn. Wie wird der veſte ſtehen, welcher ſich auf ein ſchwaches Mooßrohr lehnet? Tauſend auf Freunde, und Gönner, ſich ſteifende Menſchen, müſſen ſich zu ihrer Verzweiflung endlich verlaſſen ſehen, und jene Worte aus dem Propheten jammern: Auf Lügen haben wir unſere Hoffnung geſetzet, und mit Lügen ſind wir beſchirmet worden.

(x) Es vertraue aber ein Menſch auf Gott, ſo nämlich, wie er vertrauen muß; dieſer, wenn er auch wie Tobias erblindet, wie Job alles verliert, wie Joſeph verleumdet, wie Suſanna verurtheilet, wie die drey Knaben dem Tode in den Rachen geliefert wird, erlebet er verzweifelte Umſtände? Muß er ſagen, kann er denken: Mit mir iſt es aus? Hören wir den Pſalmiſten: (z) Wer unter der Hilfe des Allerhöchſten wohnet, der wird im Schirme Gottes des Himmels bleiben. Er wird zum Herrn ſagen: Du biſts, der mich aufnimmt, und meine Zuflucht; mein Gott, auf den ich hoffe. Ja, auf ihn, unter deſſen Flügeln die ſicherſte Zuflucht, deſſen Wahrheit der undurchdringlichſte Schild iſt; der, wenn er bey uns in der Trübſal iſt, ſo ſind den fliegenden Pfeilen ſchon ihre Spitzen gebrochen, den Plagen, und Unfällen, ſchon alle Zugänge verbauet, dem Mittagsteufel ſchon alle Anläufe vereitelt, die Nattern, und Basilisken

ſchon

(x) Iſai. 28. 15.

(z) Pſal. 90. 1. 2.

ſchon unſchädlich, die Löwen, und Drachen ſchon nicht mehr fürchterlich.

Gewöhnen wir uns denn, meine Zuhörer, an jenes heldenmüthige Vertrauen, wovon wir das Beyſpiel an dieſem Ausſäzigen ſehen. Es ſey die Noth, wovon wir gedrücket werden, geiſt- oder leiblich; er kann uns retten. Die Vernunft ſteht an, die Natur iſt erſchöpfet, unſere Rathgeber ſind in Verlegenheit, die Freunde zucken die Achſeln, Brüder, Schwäger, und Anverwandte, überlaſſen uns unſerm Schickſale, oder beſſer zu reden, der Verzweiflung. Denken wir dazumal an das Wort der Schrift, welches uns, bey der Ohnmacht der Welt, der Stärke unſers Gottes erinnert: (a) Einer iſt der allerhöchſte allmächtige Schöpfer, ein mächtiger König, ein herrſchender Gott. Dieſer, dieſer iſts, welcher helfen kann. Es wüthet die rothe Ruhr, es ſchleicht ein faules Fieber, es bedrohet uns die Peſtilenz: da mögen die Sanitätsräthe alle Länder durchreiſen; können ſie ge-

(a) Eccli. 1. 8.

geſunde Brunnen, können ſie eine reine Luft verſchaffen? Reißt Miswachs, und Theurung ein, müſſen ſo viele Arme, gleichwie in Böhmen geſchehen iſt, mit dem Graſe in dem Maule, auf den Aengern den Geiſt aufgeben; ſo kann zwar der gütigſte aus den Monarchen, welche Europa nunmehr auf den Thronen ſieht, dieſer und jener Stadt, dieſem und jenem Landesſtriche, väterlich unter die Arme greifen; hat aber anbey den Schmerz, noch unzählige jammern zu hören, da zahlreiche von ihm getröſtet werden. Denket auch ſo von Erdbeben, von Feuersbrünſten, von Kriegsläufen, von Ueberſchwemmungen; denket nicht anders von den perſönlichen Drangſalen, die einen jeden ins beſondere treffen. Da iſt bey den Mächtigſten unter den Menſchen oft weder Rath, noch Hilfe, ſondern alles, was uns da übrig bleibt, beſteht in dem, daß wir, wie der Palmiſt ſagt, (b) zu den Bergen hinauf unſere Augen erheben, von wannen uns Hilfe kommen wird; woferne es doch anders zum Heile un-

(b) Pſal. 120. 1.

unſerer Seelen gereicht. Es iſt dieſe Bedingniß von höchſter Wichtigkeit; und auch hier geht uns der Ausſätzige mit dem Beyſpiele vor.

III. Theil. **Wenn du willſt, kannſt du mich reinigen.** Er will ſagen: Ich zweifle nicht an deiner **Macht**, ſondern an deinem **Willen**; ja nicht einmal an deinem Willen, ſondern am Urtheile deiner göttlichen **Weißheit**. Ich weiß, daß du ein allmächtiger Herr, die höchſte Güte biſt: eben darum bin ich verſichert, daß du alles, was gut iſt, liebeſt. Ich meines Ortes bin hierinnen blind; ich weiß nicht, ob es mir gut, oder bös ſey, daß ich geheilet werde. Urtheile ich davon nach der Klugheit des Fleiſches; ſo dünket es mich, es ſey mir gut. Frage ich aber meinen Geiſt; ſo ſtehe ich an, ſo bin ich zweifelhaft. Du allein weißt, was mir zum Beſten gereiche, du, der du nicht minder allwiſſend, als allmächtig biſt. Daher ſtelle ich alles deinem göttlichen Willen heim; ich überlaſſe mich dir ohne Ausnahme. Du kannſt, wenn du willſt; es ſey aber ferne, daß du wolleſt, was du kannſt,

wenn

wenn du weißt, daß mir die Wohlthat an meiner Seele zum Schaden gereiche. Wenn nur dein heiligſter Willen, geſchieht, ſo iſt mir nicht minder dein Nein eine Gnade, als dein Ja eine Barmherzigkeit.

Lernen wir da jene Tugend, die allen Tugenden gleichſam die Krone aufſetzet, und die der Gipfel aller Vollkommenheit iſt. Lernen wir aus des Herzens Grunde zu Gott jene Worte rufen: **Aber doch, Vater, nicht mein Willen, ſondern der deinige geſchehe!** Es iſt wahr, das Opfer des eigenen Willens iſt **ein Sieg über ſich ſelbſt**, der ohne Beſchwerlichkeit nicht kann erhalten werden. Unterdeſſen giebt es doch Mittel, die ihn erleichtern. Das erſte iſt je- und allezeit die göttliche Gnade. Das zweyte ſind heilſame Erwägungen, beſonders die folgenden.

Wer will, was Gott will, oder, wem alles recht iſt, was Gott verordnet, ja, was er nur zuläßt, der lebet ohne Verdruß, ohne Angſt, ohne Furcht; er findet bey ſich ſelbſt, ich weiß nicht was für eine ſüße

Gewährleiſtung, daß ſein Theil ewig mit Gott ſeyn werde. Eben aus dieſer Urſache hat er auch die Beſchaffenheit eines wahren Chriſten: er iſt, wie der Sohn Gottes uns haben will, nämlich, ſanftmüthig, und demüthig vom Herzen. Rauhe Worte, trotzige Geberden, Verunglimpfungen und Unbilden, ſie ſeyn wider ihn, oder ſeine Freunde, können ihn nicht aus ſeiner Faſſung bringen; Verluſt der Güter, der Freunde, der Verwandten, Verſchmähung und Verletzung, Leben und Tod, Fegfeuer und ſtrenge Gerechtigkeit, nichts aus dieſen kann ihn verzagt machen. Warum? Er hütet ſich Gott zu beleidigen, und iſt verſichert, daß ihm Gott nichts werde geſchehen laſſen, was nicht am Ende zu ſeinem Heile gereicht. Will ich, was Gott will, ſo geſchieht eben darum allzeit mein Willen. Welche Quelle der ſüßeſten Ruhe!

Wer will, was Gott will, iſt außer Gefahr, eine irrige Wahl zu treffen. Nur der Eigenſinnige begehrt einen Stein anſtatt des Brodes, eine Schlange anſtatt des Fiſches, einen Skorpion anſtatt des Eyes,

etwas nützliches in ſeiner Einbildung, etwas ſchädliches in der That. Der Anbether hingegen des göttlichen Willens ſtrecket nach nichts ſeine Hände aus, als nach dem, was ihm von Gott gereichet wird; und dieſes iſt allemal gut. Machet es ſo mit euerm Gott, wie ihr es insgemein mit mir machet. Will einer aus euch ſich etwan ein Buch anſchaffen, trauet er wohl ſeiner eigenen Einſicht? Er kömmt zu mir, entdecket mir ſeine Abſicht, und ſtellet es meinem Gedünken heim, was für eins ich ihm ausſuchen, oder beſtellen wolle. Thorheit, geldfreſſende Thorheit iſt es, Edelgeſteine, reiche Stoffe, Meiſterſtücke von Gemälden einhandeln, ohne Frage, ohne Rath, bloß und allein aufs Geſicht hin, und weil dieſe Sachen ſchön in die Augen fallen. Eben darum, daß ich den Werth dieſer Koſtbarkeiten nicht genug verſtehe, muß ich nicht meinem eigenen Kopfe folgen, ſondern andere erwählen laſſen; ſonſt werde ich betrogen. Nun wer weiß denn aus allen hier anweſenden, ob dieß oder jenes wahrhaftig ein Gut ſey? Unfruchtbare, biſt du es denn gewiß, daß der Segen des Eheſtandes auch

ein Segen für deine Perſon ſey? Spiegle dich an der Rachel. Du, der du dir mehrere Freyheit wünſcheſt, und dieſen Zwang, in welchem du lebeſt, kurzum nicht dulden kannſt, iſt es dir denn vom Himmel geoffenbaret, daß du dir in der Zügelloſigkeit nicht werdeſt Ketten anſchmieden? Erinnere dich des verlornen Sohnes. Kranke, Arme, Verfolgte, wer ſteht euch gut dafür daß ihr nicht ſtarke Sünder ſeyn würdet, wenn ihr aufhöretet ſchwache Menſchen zu ſeyn? daß ihr nicht unbarmherzige Geizhälſe ſeyn würdet, wenn ihr aufhöretet erbärmliche Schlucker zu ſeyn? daß ihr nicht ſelbſt Verfolger der Nebenmenſchen ſeyn würdet, wenn ihr aufhöretet von andern verfolget zu werden? Daß weiß Gott, nicht aber ihr.

Amen.

Achte Predigt
Am vierten Sonntage
nach
Heilige drey Könige.

Matth. VIII. 25.

Herr, errette uns, wir gehen zu Grunde.

Wenn ja der göttliche Lehrmeiſter in das Land Geraſa wollte, was war es noth in ein Schifflein zu treten? Er dorfte ja nur befehlen, ſo hätte ſich das flüſſige Element unter ſeinen Füßen beveſtiget, und ihm, und allen, die er bey ſich hatte, anſtatt einer Landſtraße gedient? Iſt nicht ers, welcher den Petrus hat kommen heißen? und Petrus kam, ſo von den Fluthen, wie von dem Erdreiche, getragen. Uud wenn verſchiedene Diener Gottes, als der h. Franciſcus von Paula, der h. Hyacinthus, der h. Raymundus von Eingang.

Pennafort, und Johannes Agnus, ohne Fahrzeug, und ohne Ruder, ohne Anker, und ohne Segel, bloß auf den Mänteln, welche ſie über das Waſſer gebreitet, theils über Flüſſe, und große Ströme, theils über Meerengen, und über Meere geſetzet haben, und zwar ſo glücklich, daß einer aus ihnen hundert, und ſechszig Meilen nur in ſechs Stunden gemachet hat: wer darf zweifeln, daß etwas dergleichen von Chriſto ſelbſt hätte geſchehen können? — Geſetzt aber, er wollte ſchiffen; ſtund es nicht in ſeinem Belieben, die Winde, und Wellen ſo lange im Zaume zu halten, bis er das jenſeitige Ufer erreichte, und an das Land ſtieg? Warum demnach wollte er überfahren? und warum wollte er überfahren in einem Sturme?

Auf das erſte ſagen uns die heiligen Väter, das es freylich in ſeiner Gewalt geſtanden ſey, auch ohne Fahrzeug über das Meer zu kommen; allein er habe nicht allezeit gethan, was er, als Gott, vermögend war, ſondern öfters habe er ſich gewürdiget zu zeigen, was er als Menſch vonnöthen hätte.

(a) In ſeinem ganzen heiligen Lebenslaufe iſt eine beſtändig aufeinander folgende Abwechſelung, bald der durch Wunder ſich offenbarenden Gottheit, bald der in Bedürfniſſen erſcheinenden Menſchheit; welches wir auch in dieſer Geſchichte erſehen. Bevor er den Winden und Wellen gebiethet, ſteigt er in ein Schiff, und genießt des Schlafes, als könnte er ohne Schiff nicht fortkommen, ohne Schlaf nicht dauern. Hier zeiget er ſich als einen Menſchen. — Warum ſchiffet er aber in einem Sturme? Weil er ſich in dem Sturme als einen Herrn der Allmacht, als einen Gott zeigen will. Er ließ das Meer, ſaget Chryſoſtomus, (b) in eine große Verwirrung gerathen, damit die große Verwirrung den Jüngern eine große Furcht einjagete, die große Furcht ſie zu einem großen Geſchreye brächte, das große Geſchrey ein großes Wunder ver-

(a) Si commune cum hominibus nihil haberet, & carnis ordinem non impleſſet, carnis in ipſo fuiſſet otioſa ſuſceptio. S. Chryſol.

(b) In hunc locum.

anlaßete, das große Wunder eine große Erſtaunung, einen großen Glauben erregete.

Wenn wir ins Elend ſinken, Gefahr laufen, Jammer und Noth ausſtehen; ſo iſt es Gott, meine Chriſten, der dieſe Schickſale über uns verhänget. Folglich iſt es weit anders, als ſich die Gottloſen zu behaupten erfrechen. Dieſe ſagen, gleichwie ſie es ſchon geſagt haben zur Zeit Jobs: (c) Was weiß Gott? Er urtheilet, gleichwie durch einen Nebel; er wandelt herum an den Ecken des Himmels, iſt in den Wolken verborgen, und achtet nicht auf unſere Sachen. Nein, Gott iſt es, in deſſen Händen alle unſere Geſchicke ſind. Er ſchicket Sonnenſchein, er ſendet Finſterniſſe; von ihm iſt der Freudentag, von ihm der Wehetag: wie denn auch dieſes Ungewitter, nach der Meynung etlicher Väter, durch einen ausdrücklichen göttlichen Willen im Meere entſtanden iſt. (d) Was

(c) Job. 22. 13. 14.

(d) Tempeſtas non eſt ex ſe orta, ſed poteſtati paruit imperantis, ejus, qui educit ventos de theſaurus ſuis. Orig. hom. 6. de diverſ.

Was aber der Herr damals von ſeinen Jüngern gewollt hat, daß will er auch itzt von uns. Was wollte er von ſeinen Jüngern? Jenes, was er befiehlt in dem Pſalmen: (e) Ruf mich an am Tage der Trübſal; ich will dich erretten, und du ſollſt mich ehren. Alles iſt hier geſchehen. Sie ſchrieen: Herr, hilf uns! mithin riefen ſie ihn an. Er ſtund auf, geboth dem Meere, und es ward große Stille: mithin errettete er ſie. Die Leute aber verwunderten ſich und ſprachen: Wer iſt der, daß ihm auch Wind und Meer gehorchen? mithin ehrten ſie ihn.

Folgen wir dieſem Beyſpiele. Er iſt es, der uns die Trübſal ſchicket; er iſt es, der ſie hinwegnimmt. So lange ſie dauret, ſollen wir den Herrn anrufen; iſt der erſte Theil: wenn ſie vorbey iſt, ſollen wir dem Herrn danken; iſt der zweyte Theil. Man vernehme mich, und ſey bereit. Vortrag.

(e) Pſal. 49. 15.

I. Theil. Soll die Anrufung ein rechter Ernſt ſeyn, ſo muß man demjenigen, den man um Hilfe bittet, einen bereiten Willen, und eine genugſame Macht zutrauen. Man muß veſtiglich überzeuget ſeyn, daß er helfen nicht allein wolle, ſondern auch könne. Keines aus beyden kann ohne Gottloſigkeit in Zweifel gezogen werden, wenn die Rede von Gott, und Chriſto iſt. Iſt er nicht unſer Vater? Und ein Vater, meynet er es mit ſeinen Kindern nicht gut? Iſt er nicht ein allmächtiger Herr? Und ein Herr, dem alles möglich iſt, findet er eine Hinderniß, welche nicht, wenn er will, verſchwinden, und weichen muß? Wohlgemuthet demnach können wir uns die ſichere Rechnung machen, daß die Drangſalen, die uns umgeben, ſo lange und viel uns keinen Schaden bringen, und folgſam erträglich ſeyn, als Gott ſieht, daß wir ſie leiden, und ſie uns leiden läßt. Die Sache kömmt mir vor, wie bey der Salivationscur. Der Arzt ſelbſt überhäufet da den Patienten mit Uebelkeiten, mit Paroxiſmen, mit Entkräftungen. Der arme Menſch ſcheint faſt in die Züge zu greifen, und der

Arzt

Arzt läßt ſich dadurch nicht irre machen, und ſetzet die Operationen fort. Heißt das Curiren? denket ein Unverſtändiger; das heißt Umbringen, das Uebel noch ärger machen. Ein Kluger hingegen urtheilet weit anders. Der Kranke ſelbſt, wie ſchwach er auch wird, hält doch die ſtärkſten Erſchütterungen nicht für verderblich, und glaubet getroſt, ſie überſtehen zu können, nur weil er weiß, daß ſie vom Arzte hervorgebracht, von ihm geſehen, und nicht geſtillet werden. Er denkt: Wären ſie mein Verderben, und wäre wirklich eine Gefahr, von ihnen beſchädiget, ja gar entſeelet zu werden; ſo würde der Arzt bald Mittel anwenden, und ſelbe lindern. Da er nun aber alles, was mich ſo heftig hernimmt, nicht allein ſieht, ſondern auch ſich gefallen läßt; ſo iſt es ein Zeichen, daß ich es nach ſeinem Urtheile ausdauern könne, und, wenn ich anders des Uebels los werden will, ausdauern müſſe. Trauen wir ſo viel Gutes einem bloßen, und elenden Menſchen zu; wie wohlgemuthet, und entſchloſſen ſollen wir unter den Händen des getreuen Gottes bleiben, von dem wir wiſſen, und göttlich verſichert ſind,

(f) daß er uns über unſer Vermögen nicht werde verſuchen laſſen, daß er uns mit der Verſuchung ſelbſt ein gutes Auskommen mache, ſo, daß wir es ertragen können?

David ſah ſich von allen Seiten her mit Elende, und Jammer gedrückt. Und doch erſtummte er, und öffnete in dem Schwalle ſeiner Leiden nicht einmal ſeinen Mund. (g) Warum? und welcher Gedanke flößte ihm dieſe Stärke ein? Ich gedachte, ſpricht er, daß dieſe Ungemache nur von dir ſelbſt, mein Gott, über mich daher geführet worden ſeyn. Du biſt es, der ſie verhänget, oder doch zugelaſſen, und nicht hintertrieben hat; du, dem bekannt iſt, wie viel ich leiden könne, und der du die Laſten, ſo du uns auflegeſt, immerhin nach unſern Kräften ermiſſeſt. Bald bin ich vogelfrey unter Sauln, bald meines Lebens nicht ſicher vor

(f) 1. Cor. 10. 13.

(g) Obmutui, & non aperui os meum, quoniam tu feciſti; amove a me plagas tuas. Pſal. 38. 10.

vor Abſalonen, bald mit Steinen geworfen von dem läſternden Semei, bald mit Verdruſſe geplagt von den Kindern Sarviä; bald ſtehe ich ſelbſt tödliche Krankheiten aus, bald ſehe ich die Peſt unter meinem Volke wüthen; bald möchte ich mir um ein krankes Kind, bald um erwachſene ermordete Söhne beynahe die Augen ausweinen. Meine Empfindung zwar ſeufzet zu dir: Höre auf mich alſo zu geißeln; wie es denn in der That dein Willen iſt, daß ich dir, wenn es mir übel geht, meine Noth klagen ſolle: doch iſt mein Geiſt, auch wenn du die Schläge vermehreſt, beſtens mit dir zufrieden. Mir iſt genug, daß ich weiß, daß du es biſt, welcher dem Saul, dem Semei, dem Abſolon, und Achitophel, den Kranheiten, und dem Tode, theils über mich ſelbſt, theils über die Meinigen, auf eine Zeit ungeſperrte, und freye Hände gelaſſen hat. Sie krümmen mir doch kein Haar, welches du nicht gewollt haſt, daß es krumm werden ſollte; ſie thun keinen Schritt, der ihnen von dir nicht iſt ausgezeichnet, und erlaubet worden.

Die=

Dieſer Geſinnung war ein Prophet, der von Gott die ſchönſte Erkenntniß hatte. Eben derſelben ſollen auch wir ſeyn, um in den Drangſalen nicht etwan den Muth zu verlieren. Oefters hilft gleichſam alles zuſammen, um das letzte, und mindeſte Keimlein, welches wir von der Hoffnung noch übrig haben, uns aus dem Herzen zu reißen. Unſer Verderben, ſcheint nicht nur beſchloſſen, ſondern auch faſt verſiegelt zu ſeyn. Mächtige Feinde, unmächtige Freunde, Gönner, die ſich nicht rühren darfen, Sachwalter, die ſich nicht brennen wollen, was laſſen ſie dich erwarten, als deinen Fall, als deine Schande, oder ſolche Uebel, die ſchier ſo bitter ſind, ſind, als der Tod? Ja, dieſes alles kann dir begegnen, wenn du kein ſolcher Menſch biſt, der in dem Schutze des Allerhöchſten wohnet. Iſt aber der Herr deine Zuverſicht, und macheſt du dich ſeiner Obhut nicht unwürdig; ſo halt für gewiß, und zweifle nicht im geringſten, daß du bey allem Abwelken am Ende doch grünen, bey allem Sinken am Ende doch erhöhet, bey allem Verluſte am Ende doch reich ſeyn werdeſt. Oft iſt er mir der Hilfe da, ſo

bald

bald wir rufen: oft iſt es gerade, als wenn er uns nicht gehöret hätte. Da ermahnet uns aber Habakuk, wir ſollen uns nur nicht einbilden, als wenn unſere Erwartung fruchtlos wäre. Verzieht er, ſind ſeine Worte, (h) ſo harre ſeiner, denn er wird gewiß kommen, und nicht ausbleiben. Nämlich er ordnet alles nach ſeiner Weisheit an, und weiß beſſer, als alle Welt, wann es rathſam, nützlich und nothwendig ſey, uns von dem Heiligthume Hilfe zu ſenden, und von Sion uns zu beſchirmen. Oft läßt er die Sache recht auf das Aeußerſte kommen, und ſteuert dem Uebel nicht eher, als da wir ſchon ſelbſt alles verloren geben. Das thut er, damit die Wohlthat in unſern Augen deſto größer ſey. Das thut er, um uns recht handgreiflich zu überzeugen, daß wir aus uns nichts als das Verderben haben, das Heil aber nur von ihm hoffen können. Endlich das thut er, um uns Gelegenheit zu geben, uns deſto mehr in dem Gebethe, in der Geduld, in dem Vertrauen zu üben.

Stund

(h) Habac. 2. 3.

Stund es denn nicht in ſeiner Gewalt, den Sidrach, Miſach, und Abdenago, gleich bey dem Ausbruche des babyloniſchen Kriegs, mit ſeinem Schirme zu decken, und alles Uebel von ihnen entfernet zu halten? Er konnte es; es beliebte ihm aber etwas anders. Er lies den Babylonier König mit ihnen machen, was er wollte, und zwar ſo lange, bis er nichts mehr mit ihnen machen konnte. Der Tyrann wollte die Stadt, in der ſie zu Hauſe waren, in einen Steinhaufen verwandeln: Gott hinderte es nicht. Er wollte ſie gefangen hinwegführen: Gott wehrte es nicht. Er wollte ſie binden: Gott widerſetzte ſich nicht. Er wollte ſie in den brennenden Ofen werfen: Gott ließ es zu. Er wollte, ſie ſollten in einem Augenblicke Staub, und Aſche ſeyn; darum gab er Befehl, ſiebenmal den Ofen ſtärker zu heizen, als ſonſt gewöhnlich war: Gott ließ es geſchehen. Tyrann! biſt du mit deinen Grauſamkeiten nunmehr am Ende? Ja. Weißt du itzt nichts mehr, womit du ſchaden könneſt? Nein. Nun wohl! Der Herr hat gut befunden, dich völlig auswüthen zu laſſen, damit man einerſeits deine Ohnmacht,

macht, andererſeits ſeine Allmacht ſehe. Umſonſt erfüllet der Grimm dein Angeſicht; umſonſt rufeſt du die Allerſtärkeſten aus deinem Heere; umſonſt iſt dein Befehl ſo dringend, daß man ſich nicht einmal Zeit nehmen kann, ihnen die Beinkleider, die Schuhe und Röcke auszuziehen; umſonſt fährt man fort Harz und Pech, Stoppeln und dürres Holz nachzuwerfen, um das Feuer gleichſam zu einer Hölle zu machen. Alles umſonſt. Der Engel des Herrn, (ſo redet die Schrift) ſtieg mit Azaria und ſeinen Geſellen, in den Ofen hinab, und ſchlug die Flamme des Feuers zum Ofen hinaus, und machte es mitten in dem Ofen, als wenn der Thau fiele, und ein kühler Wind wehete: und das Feuer berührte ſie gar nicht, es beſchädigte ſie nicht, es beleidigte ſie nicht im geringſten. (i)

So konnte Gott auch den keuſchen Joſeph gleich an der Stelle von der Verleum-

dung

(i) Dan. 3. 49. 50.

dung retten, und vor den Banden bewahren. Es ſchrie dieſer Unſchuldige, als gleichſam in einem Ungewitter, zu dem, der ihm helfen konnte; und es ſchien, als als wenn er vergeblich ſchriee; es ſchien, als wenn das Auge, und der Wächter Jſrael über ihn nicht wachete; kurz: Gott ſchien zu ſchlafen. Unterdeſſen iſt er mit ihm, ſaget die Schrift, (k) in die Grube hinunter geſtiegen, und hat ihn in den Ketten nicht verlaſſen. Am Ende hat er ihn doch heraus geführt, gerechtfertiget, und erhöhet.

Betrachtet eben dieſes an Suſannen. Sie ſeufzet zu Gott, da ſie verſucht, da ſie verklagt, da ſie verdammet wird. Sie bittet ihn mit heißen Thränen, er wolle ihr Beyſtand, und ihr Retter ſeyn. Er thuts; aber wann? Da man ſie ſchon in den Stricken hat; da man ſie ſchon auf den Richtplatz führet; da der ihr nachfolgende jüdiſche Pöbel ſich ſchon mit Steinen bewaffnet, und von den Menſchen nirgendwo eine Hil-

fe

(k) Sap. 10. 13. 14.

ſe erſcheint. Da, ehender nicht, ſondern erſt dazumal, entdeckte Gott durch ein Kind die Gerechtigkeit der Verklagten, und die Ungerechtigkeit ihrer Ankläger. (l)

Agar zieht mit Iſmaeln in der Wüſte herum, und weiß kein Mittel mehr, dem Kinde den Durſt zu ſtillen; allem Anſehen nach wird es verſchmachten müſſen. Der Waſſerſchlauch, welchen ihr Abraham mitgegeben hat, iſt ſchon leer. Jammer und Noth haben ſie ſelbſt jenes natürlichen Hilfsmittels beraubt, mit welchem die Mütter ihre Kinder zu tränken pflegen. Weit und breit iſt nichts, als Sand; und es fällt ihr nicht einmal ein, das hier eine Quelle könnte gefunden werden. Sie leget denn das Kind von ſich, um nicht den Schmerz zu haben, ſelbes verderben zu ſehen. Ihr wiſſet ſchon, was da geſchehen ſey. Der Herr, ſaget die Schrift, (m) erhörte die Stimme des Kindes, ſchickte der Magd einen Engel, und ließ ihr durch ihn ei-

(l) Dan. 13.
(m) Geneſ. 21.

einen Brunnen zeigen. Er erhörte die Stimme des Kindes; wann? Da es ſchon hingeworfen, und dem Tode gleichſam preisgegeben war. So lange es verſorget wurde von der Agar, wurde es von Gott nicht erhöret, ob es ſchon ein lautes Geſchrey verbrachte. Da es aber mit der That ſelbſt ſagte: **Mein Vater, und meine Mutter haben mich verlaſſen**; dazumal hat ſich der Herr ſeiner angenommen, und ihm ſo, wie ich angezeigt habe, das Leben gefriſtet.

So läßt er Bethulien ſchier bis zur Uebergabe kommen, und erſt alsdann errettet er es durch jenen Streich, den Judith geführet hat. (n)

So läßt er Daviden vom Heere Sauls dergeſtalt überall einſchließen, daß er nirgendwo einen Ausweg findet. Vornen, hinten, links und rechts, ſind alle Päſſe, und alle Steige, mit königlichen Wachen beſetzt. Wohinaus itzt? dachte der fromme Prinz; fliegen kann ich nicht; ergeben will ich

(n) Judith. 7.

ich mich nicht; und durchhauen iſt zu gefährlich. Ach! David, du biſt verloren! — Ja, wenn man die menſchliche Hilfe betrachtet, ſo iſt es freylich mit ihm geſchehen. Aber eben itzt hilft ihm Gott. Und wie? Entführt er ihn durch die Luft? Rettet er ihn durch ein Wunder? Nichts dergleichen. Er befreyet ihn durch ein Mittel, welches das einfacheſte von der Welt war. Er läßt nur zu, daß die Philiſter in das Land Iſrael fallen, und in demſelben Jammer, und Schrecken verbreiten. Will Saul, gleichwie er muß, dieſen Feinden die Spitze biethen; ſo muß er die Beute, die er faſt ſchon in Händen hat, auslaſſen, und an etwas anders denken.

Ueberdenket itzt dieſe Geſchichten, und ſaget mir alsdann, meine Zuhörer, iſt nicht am David, an Bethulien, an der Agar, an der Suſanna, an dem Joſeph, an den drey Knaben zu Babylon, eben ſo wohl, als an den Jüngern in dem heutigen Sturme, buchſtäblich erfüllet worden, was geſchrieben iſt im 106. Pſalmen? Ja, wahrlich,

lich, (o) ſie waren voll Schreckens, und taumelten, gleichwie ein Trunkener, und alle ihre Weisheit war am Ende. Und ſie riefen zu dem Herrn, da ſie in der Trůbſal waren, und er rettete ſie aus ihren Nǒthen. Darum ǎrgeret euch nicht, ihr Glǎubigen, wenn der Beyſtand, um den ihr rufet, nicht alſogleich da iſt. Auf die Lǎnge (man darf euch darauf gut ſtehen) wird euch die Hilfe nicht ausbleiben. Vielleicht wird ſie ſpǎter, vielleicht aber auch frůher kommen: aber ſie komme langſam, oder geſchwinde; ſie kǒmmt nie zu ſpǎt, und nie zu frůhe, ſie kǒmmt allemal eben recht. Der Herr iſt ein Helfer, ſaget die Schrift, (p) zu rechter Zeit. Ein merkwůrdiges Wort: Zu rechter Zeit! ſo aber uns Ungeduldigen ſchier gar nicht eingehen will. Wǎren wir an der Stelle des h. Petrus geweſen, welchen der Kǒnig Herodes in den Kerker geworfen hatte, und nach Oſtern enthaupten wollte; was hǎtten wir uns gedacht? Wǎren wir an der Stelle des from-

(o) Pſal. 106. 27. 28.

(p) Pſal. 9. 10.

frommen Iſaaks geweſen, den ſein Vater auf den Berg Moriah führte, und daſelbſt ſchlachten wollte; was für Gedanken hätten wir uns gemacht? Wie weit hat es Gott kommen laſſen! Dem Petrus iſt ſchon der Tod angekündiget; es iſt ſchon wirklich die letzte Nacht; bey anbrechendem Morgen wird man ihn ausführen. Iſaak iſt ſchon am Berge, ſchon gebunden, ſchon auf dem Holzſtoße; er zittert ſchon unter der Hand Abrahams, der ſchon das Schlachtmeſſer aus der Scheide gezogen hat, und den Streich führet. Bis dahin ließ Gott alles gehen, wie es gieng; warum? Weil er ein Helfer iſt, nicht nur in der Trübſal, (q) ſondern auch zu rechter Zeit, nämlich in jenem Augenblicke, indem er es gut befindet, der Sache eine andere Wendung zu geben. Er fand aber nicht gut, der Sache des Petrus, oder Iſaaks, eine andere Wendung zu geben, da dieſe Wendung noch nicht viel Aufſehens machen konnte, weder bey ihnen ſelbſt, noch bey andern. Fürwahr, dieſe

(q) Ibid.

ganze höchſt wunderbare Geſchichte auf dem Berge Moriah wäre beyweitem nicht ſo erſtaunlich, wenn Abraham, entweder auf ſeiner Reiſe, oder in dem Hinaufſteigen auf den Berg, aus göttlicher Eingebung urplätzlich halt gemacht, und geſagt hätte: Sohn, ich hatte zwar von dem Herrn Befehl, dich ihm zum Opfer zu ſchlachten; aber eben itzt zeigt er mir an, daß er zufrieden ſey mit meinem Willen: laſſet uns alſo wieder umkehren. Die Geſchichte wäre da um ein Gutes leerer, matter, und geiſtloſer; Abrahams Gehorſam wäre nicht ſo heroiſch, Iſaaks Ergebenheit nicht ſo tapfer, die Treue des Herrn nicht ſo verwunderlich, ſeine Hilfe nicht ſo augenſcheinlich. Dieſes alles aber steht in dem helleſten Lichte, da Gott erſt hilft, nachdem das Feuer ſchon in Bereitſchaft, das Holz ſchon zugerichtet, der Altar ſchon gebauet, der Sohn ſchon gebunden, das Schwert ſchon gezucket, der Arm ſchon erhoben iſt. Da, da war es die rechte Zeit, nicht ehender, und auch nicht ſpäter. Es dünket uns nur, er komme zu ſpät: aber es iſt nicht wahr. Dieſer Meinung waren die Schweſtern des Lazarus, welche ſich ge-

gen

gen Chriſtum auf eine liebreiche, und demüthige Art, über ſein langes Ausbleiben beklagten. Herr, ſagten ſie, (r) wäreſt du da geweſen; Lazarus wäre nicht geſtorben: aber nun iſt ſchon alles vorüber; er liegt ſchon im Grabe; er ſtinket ſchon: kurz, es iſt zu ſpät. Nein, fromme Herzen, ihr irret. Lazarum bey dem Leben zu erhalten, kömmt er zu ſpät, iſt wahr; dieſes aber war nicht ſein Antrag. Ihn aber wieder lebendig zu machen, welches er will, kömmt er eben darum zu rechter Zeit, weil er ſo ſpät kömmt.

Bis er kömmt, liebſte Zuhörer, wollen wir warten, und ihm aus dem Pſalmen jene Worte zurufen: (s) Steh auf, Herr! warum ſchläfeſt du? Steh auf, und verſtoß uns nicht bis zum Ende. Warum wendeſt du dein Angeſicht ab, und vergiſſeſt unſerer Armuth und unſerer Trübſal? Steh auf, Herr, hilf, und erlöſe uns, um deines Namens willen. Endlich wird er doch thun, was

(r) Joann. 11. 32.
(s) Pſal. 43. 23. &c.

er gethan hat am See Geneſareth, da ſeine Jünger ihm zuſchrieen: Herr, errette uns, wir gehen zu Grunde.

II. Theil. Da ſtund er auf, ſaget der Text, und befahl den Winden, und dem Meere, und es ward eine große Stille. Frage nicht erſtauntes Schiffvolk, frage nicht lange, wer dieſer ſey. Er iſt es, der ſchon vom Anbeginne her über alles Erſchaffene ſeine höchſte Gewalt ausgeübet hat. Er geboth dem Meere; und es zertheilte ſich, ſo, daß das Volk Iſrael bequem und ſicher hindurch gehen konnte. Er geboth der Erde; und ſie eröffnete ſich unter den Füßen der Aufrührer, ſo, daß Core, Dathan und Abiron, ſammt ihren Familien in den Abgrund ſanken. Er geboth dem Feuer; und es ſtieg vom Himmel herab, um die fünf Städte in ewige Brandſtätte zu verwandeln. Er geboth der Sonne; und ſie blieb ſtehen, um dem Joſue Zeit zum Siegen zu geben. Er geboth den Sternen, (t) und ſie ſtritten wider den Siſara. Er geboth dem Himmel,

(t) Judic. 5. 20.

mel, und er regnete nicht. Er geboth dem dem Tode; und er entließ die Todten. Da ihm nun alles gehorchet, wie ſollen denn nicht auch die Winde ſchweigen, wie ſoll denn nicht das Meer verſtummen, da er aufſteht, und ihnen gebiethet? Schön ſind die Worte des h. Baſilius von Seleucien, der hievon alſo redet: (u) **Mit einem Drohworte hält er das Meer in Schranken, und dem ungeheuren Elemente wird durch wenige Worte ein Zaum angelegt. Es erkannte die alte Stimme, und erinnerte ſich des alten Gebothes: Es verſammeln ſich die Gewäſſer in einen Ort.** Wer erkennet da nicht denjenigen, dem vom Propheten im Pſalmen geſagt wird: (w) **Du herrſcheſt über die Macht des Meeres, und du biſt es, der deſſen Wellen, wenn ſie ſich regen, ſtillet?** Fort demnach mit dem Aeolus, dem das ſich ſelbſt bethörende Alterthum die Regierung der Winde eingeräumet hat. Fort mit dem Neptunus, dem die Heyden die Herrſchaft

(u) Orat. 22.

(w) Pſal. 88. 10.

ſchaft des Meeres zugeeignet haben. Nereus, Glaucus, Triton, Oceanus, Proteus, Phorcus, und die Nereiden, ſammt allen andern heydniſchen Waſſergöttern, ſind lauter erlogene, erzkindiſche Eitelkeiten. Man redete ab, da man ſagte, einige unter dieſen ſorgeten für das Vorder- andere für das Hintertheil, andere für die Segel, andere für die Ruder, für den Maſtbaum, und für den Anker des Schiffes. Nein, du Chriſte Jeſu, du herrſcheſt über die Macht des Meeres, nicht Neptunus, oder Triton, und Glaucus: du, nicht Aeolus, ſtilleſt die Wellen. Du allein biſt der Gott des Himmels, nicht der donnernde Jupiter: du allein biſt der Gott des Feures, nicht der brennende Vulkanus: du allein biſt der Gott der Wiſſenſchaften, nicht Apollo, oder der beredſame Merkurius: du allein der Herr der Kriegsſchaaren, nicht der ſtreitbare Mars: du allein der Gott der Erde, und aller Erdfrüchte, nicht Ceres, nicht Bacchus. Alſo auch biſt du allein der Gott des Meeres; und du allein kannſt, als ein Herr, demſelben ſagen: Schweig und erſtumme.

Du

Du allein ſetzeſt ihm Schranken, und ſageſt: Bis hieher wirſt du kommen; hier wirſt du deine aufgeſchwollenen Fluthen zerbrechen.

Wenn alſo der Sturm glücklich vorüber iſt; wem muß man die Ehre geben? Und wenn die Trübſal nunmehr ein Ende genommen hat; wem haben wir deßwegen Dank zu ſagen? wem, als dem Gebiether, über Waſſer und Land, über Glück und Unglück, über Leben und Tod? Da ſollen wir nicht, gleichwie die Schrift redet, (x) unſere eigenen Hände küſſen, als wenn wir ſelbſt in der Stärke unſers Arms uns gleichſam durchgehauen, und durch die Uebel, die uns umringten, Luft gemacht hätten. Unſer Thun war nichts. Faßten wir vielleicht einen guten Entſchluß; wer gab uns ihn ein? Ergriffen wir taugliche Mittel; wer both ſie uns an? Wendeten wir uns an hilfreiche Menſchen, welche uns in der That nachdrücklichen Beyſtand leiſteten; wer ermunterte ſie, daß ſie wollten? wer ſtärkte ſie

(x) Job. 31. 27.

ſie, daß ſie konnten? Gemeiniglich liebſte Zuhörer, geht es uns in unſern Nöthen, wie es den Jüngern Chriſti in dieſem Sturmgewitter ergieng. Sie waren Fiſcher, mithin auch eben darum geübte Schiffleute: ſie waren tauſendmal über dieſen See gefahren; vielleicht hatten ſie hundertmal widrigen Wind gehabt, und laviren müſſen. Aber hilf dir itzt, Simon Petrus, laß dir helfen von deinem Bruder Andreas, laß dir rathen vom Johannes, laß dir beyſpringen vom Jakobus. — Allein, ſie ſehen den Tod vor Augen, und wiſſen kein Mittel, ihm zu entrinnen, als, daß ſie ſchreyen: Herr, hilf uns! Dieſes iſt unſere Geſchichte. Geſetzt, es wollen dir alle helfen, und der Herr wolle allein nicht, daß dir geholfen werde; da iſt alle Bereitwilligkeit aller Menſchen kraftlos und unthätig. Will es aber der alleinige Gott; ſo ſey verſichert, daß es geſchehen werde durch die Menſchen ſelbſt, wenn auch ſchon alle Menſchen dawider ſich ſetzen ſollten. Denket an das durch Perſien zerſtreute Judenvolk. Dieſes Volk ſoll erwürget werden, keine Seele ſoll lebendig bleiben. Das will Aßuerus, das will

Aman,

Aman, das wollen die Amtleute, die Richter, die Kriegesheere. Es hängt in Suſan ſchon der Befehl; es fliegen die Eilbothen ſchon durch die Länder, und legen Briefe mit dem Siegel des Königs ab, welche den Tag, vielleicht auch die Stunde, beſtimmen, wann dieſes Blutbad verübet werden ſoll. Aber Perſien will zernichten, und Gott will erhalten. Könnet ihr fragen, weſſen wille geſchehen ſey? Eine erſtaunliche Sache! Aman ſelbſt, welcher den Mardochäus bisher zu ſtürtzen geſucht hat, muß ihn krönen, muß ihm den Schmuck umgeben, muß ihn aufs königliche Leibpferd ſetzen, muß vor ihm hergehen, muß ſeine Ehre verkündigen. Eben derſelbe König, welcher den Perſern das Schwert wider die Jůden gegeben, giebt es nunmehr den Jůden wider die Perſer. Jene, die zu ermorden waren, bringen um, und welche ermorden ſollten, werden umgebracht. Dieſe heulen; jene frohlocken. Dieſe ſchwimmen zu tauſenden in ihrem Blute; jene halten in allen Städten Freudentage, und Gaſtereyen: und iſt kein Menſch, welchen nicht ein

ein großer Schrecken des jüdiſchen Namens einnimmt. (z)

Fromme, Gottesfürchtige, euch rede ich an. Ihr würdet öfters dieſe Wunder des göttlichen Schutzes erfahren, wenn euer Glauben ein wenig lebhafter wäre. Aber dieſes iſt unſer Fehler: wir ſteifen uns gar zu viel auf die ſchwachen Geſchöpfe, und gar zu wenig auf die Hilfe des Schöpfers; gleichwie wir auch bisweilen dankbarer ſind gegen die Menſchen, als gegen Gott. Dieſen Mangel unſers Vertrauens ſtrafet Gott gemeiniglich mit der Verzögerung ſeiner Hilfe. Warum hat Joſeph, nachdem er dem Mundſchenken ſeinen gehabten Traum ausgelegt hatte, noch ganze zwey Jahre in dem Kerker verbleiben müſſen? Laſſet uns den h. Auguſtinus hören. (a) Da er in allem die Gnade Gottes verdienet hatte, ſo hat er doch dieſes Verſehen begangen, daß er die Hilfe von einem Menſchen begehrte; weil noch nicht geſchrieben war:

(z) Eſther. 8. 17.

(a) Serm. 82. de temp.

war: Beſſer iſt auf den Herrn, als auf einen Menſchen hoffen. Dieſer Urſache wegen wurden ihm zwey Jahre beygeſezet, durch welche er in dem Kerker ſollte gehalten werden; als wenn der Herr ihm ſagte: Hiemit zeige ich dir an, daß du die Hilfe mehr von mir, als von einem Menſchen, begehren ſolleſt. Das merken wir uns, meine Chriſten; damit wir künftighin dem göttlichen Befehle getreulich nachkommen, durch den uns geſagt wird: Ruf mich an am Tage der Trübſal; ich will dich erretten, und du ſollſt mich ehren. Amen.

Neun=

Neunte Predigt.

Am fünften Sonntage nach Heilige drey Könige.

Matth. XIII. 30.

Laſſet ſie beyde miteinander wachſen bis zur Aernde.

Eingang. Nichts iſt offenbarer wider die Lehre jener Ketzer, welche ſich Donatiſten nannten, als dieſe Parabel vom Weizen, und Unkraute. In der Kirche, ſagten dieſe afrikaniſchen Schwärmer, und mit ihnen ſagten es hernach die Widertäufer, ſind lauter Fromme. Wer fällt, wer eine Sünde begeht, wer die Gnade Gottes verliert, wird als ein todtes, und faules Glied vom Leibe der Kirche eben darum abgeriſſen, und hat mit ihr gar keine Gemeinſchaft mehr. Ein ſcheinheiliges aber dem Evangelio widerſtrebendes Lehrgebäude! welches das große

Kirchenlicht Auguſtinus, völlig zu boden geſtürzet hat. Sehet ihr nicht, ſagte er dieſen Abtrinnigen, daß die Schrift die ſtreitende Kirche ſolchen Sachen vergleiche, die ohne Vermiſchung des Guten, und Böſen nicht können verſtanden werden? Iſt nicht die Kirche Matth. K. 3. gleich einer Tenne, wo leere Spreuer, und volle Körner untereinander liegen? Iſt nicht die Kirche Matth. K. 13. gleich einem Netze, welches eben ſo wohl verwerfliche Schleyen, als köſtliche Aalen, fängt? Iſt nicht die Kirche Matth. K. 25. gleich einem Schafſtalle, in welchem ja nicht nur geduldige Lämmer, ſondern auch ſtoßende Widder, und ſtinkende Böcke ſind? Iſt ſie nicht in den hohen Liedern K. 2. gleich einem Garten, in welchem man nicht allein Roſen, und Lilgen, ſondern auch Diſteln, und Dornhecken findet? Iſt ſie nicht Iſai. K. 5. Johann. K. 15. und Matth. K. 21. gleich einem Weinberge, wo manche Reben auch unnütz, und unfruchtbar, manche Trauben auch fäulig, und bitter ſind? Iſt ſie nicht 2. Timoth. K. 2. gleich einem großen Hauſe, wo eben nicht alles von Gold und Silber, ſon-

dern auch vieles aus Holze, und Erde iſt, wo es Ehrengefäſſe, und auch Gefäſſe zur Schande giebt? Iſt ſie nicht Matth. K. 25. gleich zehn Jungfrauen; fünf ſind klug, und fünf ſind thöricht? Iſt ſie nicht Matth. K. 22. gleich einem Hochzeitmahle, bey bey welchem auch einer ſitzet, welcher kein hochzeitliches Kleid anhat? Endlich iſt ſie nicht in dieſer Parabel, die ich itzt abgeleſen habe, gleich einem Acker, wo nicht allein Chriſtus, ſondern auch der böſe Feind ausgeſäet hat, jener einen guten Weizen, dieſer ein ſchädliches Unkraut.

Es wird zwar freylich wohl eine Zeit kommen, da in der Scheure lauter Körner, in dem Netze lauter gute Fiſche, in dem Schafſtalle lauter fromme Lämmer, in dem Garten lauter wohlriechende Blumen, in dem Weinberge lauter erquickende Trauben, in dem großen Hauſe lauter Gefäſſe zur Ehre, bey der Hochzeit lauter vernünftige Jungfrauen, bey dem Gaſtmahle lauter gezierte Gäſte, und auf dem Acker lauter geſegnete Aehren, ſeyn werden: das wird geſchehen in dem Reiche Gottes, ſo in dem

Him=

Himmel iſt, wo die Gerechten leuchten werden, wie die Sonne. Hier aber iſt zu dem Ende, welches Gott vorhat, eine Vermiſchung nöthig; und Gott iſt ſo gut, daß er auch aus der teufeliſchen Bosheit, auch aus dem Unkraute wohl einen Nutzen ſchaffen kan.

Man höret noch immer die alte Klage, warum der Herr auf ſeinem Acker das Unkraut dulde. Zum Schaden der Frommen ſieht man die Böſen wachſen, blühen und Früchte bringen; ſie unterdrücken den guten Weizen, und richten überall Aergerniß und Verderben an. Kann ſie der Herr nicht ausrotten? Er kann. Warum will er denn nicht? warum läßt er ſie ſtehen bis zur Aernde? Gott hat tauſend beſondere Urſachen, dem Uebel zuzuſehen, und uns ſteht es nicht zu, ſie entweder zu wiſſen, oder zu unterſuchen. Insgemein aber, lehret uns Auguſtinus, daß Gott hiezu zween große Beweggründe habe. **Glaubet nicht**, ſind ſeine Worte, (a) **daß umſonſt in der Welt böſe Menſchen ſeyn, und daß**

(a) In Pſal. 54.

Vortrag. Gott mit ihnen nichts gutes thue. Ein jeder Böſer lebet, entweder, damit er gebeſſert werde, oder er lebet, damit ein Guter durch ihn geplagt, und in dem Guten geübet werde. Folglich läßt Gott die Böſen leben, entweder zu ihrer eigenen Bekehrung; und dieß iſt der erſte: oder aber zum größern Verdienſte der frommen Nebenmenſchen; und dieß iſt der zweyte Punkt. Man vernehme mich, und ſey bereit.

I. Theil. Es iſt augenſcheinlich, ſagt Auguſtinus, (b) daß auf dem Acker viel Unkraut iſt. Sind nicht Gottloſigkeiten, Aberglauben, eigenſinniger und falſcher Gottesdienſt? Wer will die Ungeheuer ſo verſchiedener Laſter zählen, die Eidſchwüre, die Ehebrüche, die Hurengewerbe, die Todſchläge, die Tyraneyen? Wer hat Augen, und ſieht nicht Widerſpännſtigkeit anſtatt des Gehorſams, Liebloſigkeit für Erbarmen, Geldhunger anſtatt der Freygebigkeit, Misgunſt für herzliches Wohlwollen, unredliche Griffe anſtatt der

(b) Serm. 46. de diverſis.

der Ehrlichkeit, Schelmenſtücke anſtatt der Gerechtigkeit, viehiſche Unvernunft anſtatt der Klugheit, Raſereyen anſtatt der Sanftmüthigkeit? . . , Daß es auch in der Chriſtenheit, und (was das Schmerzlichſte iſt) auch in der allein ſeligmachenden Kirche, dieſes betrübte Ausſehen habe, iſt ſo offenbar, daß man es ſieht, wenn man auch ſchon beyde Augen zudrücket.

Da aber die Boanerges, die Kinder des Donners, gleich alles vertilget ſehen wollen; denket der Gott der Barmherzigkeit Gedanken des Friedens, und iſt langmüthig wegen der Auserwählten. Wegen der Auserwählten? Sollen denn unter ſo heilloſen Sündern, derer Frechheit mit Gott nur trotzet, Auserwählte, und künftige Heilige ſeyn? Und warum nicht? Ich weiß nicht, wer dieſe ſeyn; aber das weiß ich, das kein Geſchlecht, kein Stand, kein Alter iſt, aus welchem ſich unſer Gott, nach ſeinem ewigen Vorſatze, nicht einige Diener erwählet habe, die ohne allen vorhergehenden Verdienſt bey ihm Gnade finden werden. Es kann geſchehen, ſetzt Auguſti-

nus hinzu, daß die, ſo heute ein Unkraut ſind, morgen ein guter Weizen ſeyn. Sie ſind ein Unkraut, nicht aus der Nothwendigkeit ihrer Natur, ſondern aus der Verkehrung ihres erbosten Willens. Alles mithin, was da vonnöthen iſt, beſteht in dem, daß ſie mit allem Ernſte ihren verkehrten Willen ändern. Iſt dieſe Veränderung vielleicht eine Unmöglichkeit? iſt ſie unthunlich? iſt ſie ſchwer? Ja, wenn der verkehrte Menſch ſeinen eigenen Kräften, oder beſſer zu reden, ſeiner eigenen Schwachheit überlaſſen iſt. Rühret ihn aber die göttliche Gnade, und unterſtützet ihn die allmächtige Hilfe; ſo wird er ſich ändern, ſo gewiß, als ſich Zachäus, Matthäus, und Paulus geändert haben.

Viele demnach, denen Gott zu ſeiner Zeit kräftige Gnaden geben wird, ſind in der That noch ein Unkraut, nach der Vorſehung aber ein Weizen. Da alſo die Knechte den Herrn fragten, ob ſie das Unkraut ausrotten ſollten, ſagte er ihnen Nein, und ſetzte die Urſache bey: Damit ihr nicht auch

zugleich den Weizen ausraufet. Er will hiemit mehr ſagen, als er zu ſagen ſcheint. Haben wir acht auf unſere eigene gewöhnliche Redensart. Es ſtirbt etwan ein junger Menſch, von dem man Hoffnung gehabt hat, daß er einſt ein großer Mann werden würde; wie reden wir in dieſem Falle? An dieſem Jünglinge, ſagen wir, iſt ein großer Staatsmann, ein großer Rechtsgelehrter, ein großer Prälat, abgeſtorben. Dieſes alles war der verſtorbene Jüngling noch nicht; es war aber Hoffnung, daß er es werden würde: mithin iſt er in unſern Augen nicht ſo viel, was er war, als was er geworden wäre, wenn er länger gelebet hätte. In dieſem Verſtande ſcheint auch allhier der Herr zu reden, da er ſpricht: Damit ihr nicht auch den Weizen ausraufet. Euerer Meynung nach, will er ſagen, würdet ihr Radden, Treſpen, Vogelwicken, Klapperroſen, und Diſteln ausziehen; nach meiner Allwiſſenheit aber, und was die Zukunft belangt, würdet ihr am gegenwärtigen Unkraute einen künftigen Waizen verderben. Der Herr weiß,

 ſagt

ſagt abermal Auguſtinus, (c) welche die Seinigen ſeyn; er weiß, welche verharren zur Krone, und welche bleiben zur Flamme: er kennet in ſeiner Scheure den Weizen, er kennet die Spreuer, er kennet das Unkraut, er kennet die Radden. Sehet alles, was ich hier ſage, in der Bekehrungsgeſchichte des h. Paulus. Ananias ſchien zu verlangen, es ſollte Saulus von Chriſto zu Grunde gerichtet werden. Herr, ſagte er, (d) ich habe mir vieles von dieſem Manne erzählen laſſen; aller Beſchreibung nach iſt er ein blutdürſtiges Ungeheuer, von dem deine Kirche höchſt grauſam gequälet wird. Wie viel Böſes hat er ſchon deinen Heiligen nur in Jeruſalem gethan! Er läßt es ordentlich ſein Geſchäfte ſeyn, deinen Acker jämmerlich durchzuwühlen, und den Saamen, der itzt einkeimet, ganz und gar zu erſtecken. Was ſchickeſt du ihn zu mir? Er iſt nicht werth, daß ich ihn unterweiſe, wohl aber, daß du ihn ſtrafeſt. So dachte, und redete dieſer dama-

ma-

(c) Tractat. 12. in Joann.

(d) Actor. 9.

maſceniſche Jünger Chriſti, und er glaubte, es wohl getroffen zu haben. Aber wie weit hat er ſich doch geirret! Da Ananias an ihm einen Saulus ſah, eben zu ſelber Zeit ſah der Sohn Gottes an ihm einen Paulus. Ananias nannte ihn einen Verfolger, und Chriſtus ſchon einen Prediger. Der Knecht beſtimmte ihn, als ein Unkraut, zum ewigen Feuer, und der Herr legte ihn, als einen auserleſenen Weizen, in die himmliſche Scheure. Geh hin, ſetzte er hinzu, dieſer, welchen du für einen Wütherich, für einen Feind, für einen Verfolger hältſt, iſt mir ein auserwähltes Gefäß, damit er meinen Namen trage vor den Heyden, und Königen, und Kindern Iſrael.

Ein wenig langſam alſo, erhitzte Eiferer! Rufet nicht gleich das Feuer vom Himmel herab; ſonſt möchte auch euch von Chriſto geſagt werden: (e) Ihr wiſſet nicht, weſſen Geiſtes ihr ſeyd. Ihr eiferet zwar für meine Ehre, aber nicht nach der Wiſſenſchaft.

(e) Luc. 9. 55.

ſchaft. Hättet ihr auch Millionenmale empfindlichere Herzen, als ihr habet; ihr würdet doch die Unbild Gottes keineswegs ſo lebhaft empfinden können, als Gott berechtiget wäre, ſie zu empfinden. Und doch iſt er geduldig, und zur Rache ſehr langſam, zur Verzeihung aber ſehr ſchnell: weil ihm unendlich viel daran gelegen iſt, daß der Werth ſeines theuerſten Blutes an dieſen Seelen nicht ewig verloren ſey. Anders wäre zu urtheilen, wenn alle Irrende in dem Irrthume verharreten, und wenn wir niemals, ſo lange die Welt ſteht, von großen Bekehrungen etwas gehöret, oder geleſen hätten. Aus der Erfahrenheit aber iſt es gewiß, das oft die gottloſeſten, und größten Sünder die allergottſeligſten Diener Gottes werden. Ich ſehe in Jericho einen Vater der Armen, der den Nothleidenden mit reicher Hilfe die Thränen abwiſchet. Wer iſt er? Zachäus. Wer war er? Ein Blutigel, ein Mann der Ungerechtigkeit. Ich ſehe in Griechenlande, und Judäa, in Rom, und im römiſchen Reiche, einen Verkündiger des Evangeliums, der alles dasjenige in ſeinen Sitten ausdrücket,

was

was nur hohes der Sohn Gottes gelehret hat: brennende Liebe, unerſchütterliche Geduld, heldenmüthige Buße, unausſetzliche Abtödtung, tiefeſte Demuth, größte Erhabenheit des Gemüthes, engliſche Keuſchheit, apoſtoliſche Armuth, Sittſamkeit, Ernſthaftigkeit, Freundlichkeit, unerſättliche Begierde nach beſſern Gaben, herzliches Mitleiden, Liebe der Feinde, Sehnſucht nach Kreuz und Leiden. Wer iſt er? Paulus. Wer war er? Ein Verfolger der Kirche, ein Gottesläſterer, eine Misgeburt. Ich ſehe in Afrika eine Geißel der Manichäer, einen Züchtiger der Donatiſten, einen Obſieger des Pelagius, einen unüberwindlichen Verfechter der katholiſchen Glaubenswahrheiten. Wer iſt er? Auguſtinus. Wer war er? Ein ſo verſchmizter und ſchlauer Sophiſt, daß die Kirche, wie man erzählet, öffentlich gebethet hat: Von der Logik des Auguſtinus erlöſe uns, o Herr! Ich ſehe Weibsperſonen, und anſehnliche Frauenzimmer, die in der Erhabenheit ihres Geiſtes engliſche Stimmen hören, Tag und Nacht in heißen Thränen ſchwimmen, von der Sonnenhitze ganz verbrannt, durch ſte-

tes Faſten ſchier völlig entfleiſchet, und vielmehr Schatten als menſchliche Leiber ſind. Wer ſind ſie? Magdalena, Thais, die antiocheniſche Pelagia, die ägyptiſche Maria. Und wer waren ſie? Weltkinder, ja Huren, und Schleppſäcke. Saget mir, liebſte Zuhörer, wie ſtünde es mit dieſen allen, wenn es Gott in der Gewohnheit hätte, mit dem Unkraute, ſo bald es ſich blicken läßt, ſogleich dem Feuer zuzueilen? Wären nicht alle dieſe, und mit ihnen viele tauſend andere, ewige Höllenbrände, da ſie itzt, weil Gott auf Beſſerung wartete, Bürger des Himmels, und wegen der Heiligkeit berühmte Seelen ſind?

Preiſen wir alſo die Geduld des Herrn, der ein gequetſchtes Rohr nicht gänzlich zerſtößt, und einen glimmenden Tocht nicht völlig auslöſchet. Sagen wir mit dem Propheten, von uns ſelbſt, was wenigſt ich tauſendmal zu bekennen Urſache habe: (f) **Die Güte des Herrn iſt es, daß wir nicht ſind vertilget worden.** Wiſſen wir aber an-

(f) Thren. 3. 22.

anbey, daß Gott, da er uns geduldig erträgt, die allerfreyeſte Macht habe, uns zu vertilgen. Verachten wir alſo nicht den Reichthum ſeiner Geduld, und Langmüthigkeit, und ſeyn wir allerdings überzeuget, daß dieſe Gütigkeit, mit welcher er uns verſchonet, uns nicht ein Anlaß zu längerer Unbußfertigkeit, ſondern ein mächtiger Antrieb zur ſchnellen Buße ſeyn müſſe. Sollte aber auch geſchehen, das einige aus euch nichts deſtoweniger ein Unkraut bleiben; ſo weiß ich nicht, wann Gottes Geduld an ihnen ermüden werde. Es kann vielleicht ehender ſeyn, als ſie ſich einbilden. Oder erträgt er ſie noch viele Jahre; ſo erträgt er ſie deßwegen, weil ſie ihm, zur Prüfung der Frommen, Werkzeuge, und Ruthen abgeben. Leben ſie nicht zu ihrer eigenen Bekehrung; ſo leben ſie doch auf das wenigſte zum größern Verdienſte ihrer gottſeligen Nebenmenſchen. Dieß iſt der zweyte Punkt, den ich mir zu erklären vorgenommen habe.

Un-

II. Theil. Unvergleichlich, nach ſeiner Art, erkläret uns Auguſtinus (g) den Kampf der Zwillinge, mit welchen Rebekka ſchwanger gieng. Es wird euch bekannt ſeyn, geliebte Zuhörer, was uns die Schrift von dem Jakob, und Eſau erzählet. Die Kinder, heißt es im Buche der Erſchaffung K. 25. V. 22. ſtießen in ihrem Leibe, nämlich im Leibe der Rebekka, als wenn ſie kämpfeten, aufeinander. „Das war ein Vorbild, ſaget Auguſtinus, was in der Kirche einsmals geſchehen ſollte. Rebekka empfieng von Iſaaken, die Kirche von Chriſto. Im Leibe der Rebekka empörten ſich die zwey Kinder; im Leibe der Kirche widerſtreben ſich zwey widrige Völker, die Guten, und die Böſen, die Demüthigen, und die Hofärtigen, die Keuſchen, und die Ehebrecher, die Sanftmüthigen, und die Zornigen, die Gütigen, und die Misgünſtigen, die Barmherzigen, und die Geitzigen: denn die Guten wollen die Böſen gewinnen, und die Böſen wollen die Guten zu Grunde richten. Aus dem ein-

(g) Serm. 78. De tempore.

„ einzigen Saamen Iſaaks entſteht eine
„ Nachkommenſchaft, welche ſich in zwey
„ Geſchlechter theilet, in ein auserwähl-
„ tes, und ein verworfenes, in das Haus
„ Jakob, und in das Haus Eſau. Das
„ deutete an, daß aus der einzigen Taufe
„ des Heilandes, und aus dem Leibe ſei-
„ ner Kirche ein chriſtliches Volk würde er-
„ zeuget werden, welches ſich Kraft der
„ Verſchiedenheit ſeiner Sitten in zween
„ Haufen zertheilen ſollte. Rebekka fragte
„ den Herrn, und er gab ihr zur Antwort:
„ Es ſind zwey Völker in deinem Leibe,
„ und zwey Geſchlechter werden aus
„ deinem Leibe getheilet werden, und
„ ein Volk wird dem andern überlegen
„ ſeyn, und der Größere wird dem Klei-
„ nern dienen. Unter dem Namen des
„ Größern werden die Böſen verſtanden;
„ denn ihre Zahl iſt allezeit größer. Nun,
„ wie dienen denn die Böſen den From-
„ men? buchſtäblich, oder ſittlich? Nir-
„ gends ſaget die Schrift, daß Eſau
„ buchſtäblich Jakoben gedienet habe.
„ Nehmen wir es aber geiſtlicher Weiſe; ſo
„ verſtehen wir leicht, das die Böſen den

„ Guten dienen, nicht dadurch, daß ſie ih-
„ nen gehorchen, ſondern dadurch, daß
„ ſie dieſelben verfolgen. Wie dienen
„ nun die Böſen den Frommen? So, wie
„ die Verfolger den Martyrern, ſo, wie
„ Hammer und Feile dem Golde, wie
„ der erhitzte Backofen dem Teige, wie
„ der zermalmende Mühlſtein dem Kor-
„ ne, wie die Preſſe den Trauben.

Warum befremdet uns alſo dieſe Vermiſchung der Menſchen, die in der Kirche nicht nur ſehr heilſam, ſondern ſo gar auch nothwendig iſt? Wundern wir uns, meine Zuhörer, wenn wir in einer Goldſchmiedte nicht allein koſtbare Metalle, ſondern auch ſchwarze Kohlen, glühende Schmelztiegel, ſcharfe Zangen, Schabgriffel, und Feilen ſehen? Es würde uns Wunder nehmen, wenn wir an ſolchen Werkzeugen allhier einen Abgang ſähen; warum? weil ſie dem Golde den Glanz zu geben eine unentbehrliche Nothwendigkeit ſind. Urtheilet das nämliche von der Kirche. Da ſind Fromme, da ſind Gerechte; ihre Tugend aber iſt noch ſehr dunkel: und durch was wird

ſie

ſie den Schimmer erlangen? durch was, als durch Verfolgungen? Vielleicht iſt eben dieſelbe auch noch ſehr ſchwach; und durch was wird ſie geſtärket, oder beveſtiget werden, als durch Anfälle, durch Stürme, durch Verfolgungen? Wären nun keine Böſen; wer würde die Frommen verfolgen? wer ſie anfallen? wer ſie beſtürmen? So iſt es auch unabänderlich vom himmliſchen Vater veſtgeſetzet, daß Niemand die ewige Seligkeit erlange, der nicht dem Bilde ſeines göttlichen Sohnes iſt gleichförmig geworden. Wie wird man ihm aber gleichförmig, als durch die Eintretung in ſeine blutige Fußſtapfen, oder, wie Paulus redet, (h) wenn wir auf Jeſum, den Urheber, und Vollender des Glaubens ſehen, der, da ihm vorgeleget war die Freude, mit Verachtung der Schande das Kreuz gelitten hat; wenn wir auf jenen Heiland denken, der von den Sündern wider ſich ſelbſt einen ſolchen Widerſpruch gelitten, auf daß wir nicht matt, oder kleinmüthig werden, wohlwiſſend, daß wir bis auf

(h) Hebr. 12. 2. 3. 4.

das Blut noch nicht widerſtanden ſeyn. Auch verworfene und böſe Nebenmenſchen, ſaget (i) Gregorius der große, ſind zu ertragen; weil jener kein Abel werden kann, welchen nicht die Bosheit Kains auf harte Proben ſetzet. Es iſt ſchlechterdings nicht zu begreifen, wie die Sittenlehre des Evangeliums könnte bewerkſtelliget werden, wenn Jedermann gut, und Niemand bös wäre. Ihr verwundert euch über dieſen Satz? Aber er iſt gewiß; ihr ſollet den Augenblick mit mir einerley Meynung ſeyn. Laſſet uns aus dem Evangelium nur etliche Stellen anführen.

Chriſtus ſaget: (k) Wer ſich meiner, und meiner Worte ſchämet, deſſen wird ſich auch der Sohn des Menſchen ſchämen. Hier empfiehlt er uns alſo eine heilige Unverſchämtheit, einen freudigen Muth, eine herzhafte Entſchloſſenheit, uns mündlich, und werkthätig für ſeine Anbether, und Jünger auszugeben. Wären nun keine Glaubensſpötter, keine Ruchloſen, keine Frey-

(i) Epiſt. 9.
(k) Luc. 9. 26.

Freygeiſter, und gäben alle, unter denen wir leben, der Offenbarung einen demüthigen Beyfall; wie könnten wir ſolche Bekenner ſeyn, welche ſich ihres Erlöſers nicht ſchämen? Alle Welt wäre, wie ich ſetze, gläubig, und zwar vom Herzen gläubig: alle Welt demnach würde uns unſer Bekenntniß für eine Weisheit ausrechnen: über dasjenige aber, was uns den Ruhm der Weisheit bringt, pflegen wir ja nicht ſchamroth zu werden: es brauchete folglich keine Stärke des Gemüthes, um über die menſchlichen Urtheile tapfer hinauszugehen, und die Schamhaftigkeit zu überwinden. Soll es uns, daß wir uns ſeiner nicht ſchämen, zum Verdienſte gereichen; ſo müſſen Leute ſeyn, welche Voltair=, und Rouſſeauiſche Grundſätze haben, denen das Kreuz eine Thorheit iſt, die unſern Glauben für einen Unſinn, und unſere Hoffnung für leere Einbildung halten. In der Anweſenheit ſolcher Menſchen, die alle Andacht für Schwärmerey, alle Ceremonien für Grimaßen, den ganzen Gottesdienſt für ein Thun ſchwacher Geiſter, für ein Geſchäfte unausgearbeiteter Köpfe anſehen, vor und

nach dem Tiſche gefaltete Hände aufheben, an die Bruſt klopfen, ſich mit dem Kreuze bezeichnen, vor einem Prieſter, welcher doch auch ein Sünder iſt, in dem Beichtſtuhle die Kniee biegen, ihm, gleichwie Gott, das innerſte Herz entdecken, ſeine Befehle mit Demuth annehmen, ſeinen Ermahnungen getreulich nachleben, Meſſe hören, communicieren, die Sünde für das größte Uebel halten, in ſeinen Handelungen kein anderes Muſter erkennen, als das Leben und Leiden Chriſti, und dieſes alles unter den Augen ſchlechter Chriſten, halber Atheiſten, aufgelegter Naturaliſten: das, das brauchet Stärke, das iſt wahrhaftig jener geſetzte Muth, den man mit Rechte eine löbliche Unverſchämtheit nennet. Ein anders evangeliſches Beyſpiel.

Was iſt ſo wichtig in unſerer Sittenlehre, als die Ausübung einer ſtandhaften Geduld? Es kömmt vieles, ja ich darf ſagen, beynahe alles, auf dieſe an. In euerer Geduld, ſpricht der Sohn Gottes, (1) werdet ihr euere Seelen beſitzen. Nun iſt

(1) Luc. 21. 19.

iſt die Geduld eine Erduldung der Ungemache, wovon weder die Langwierigkeeit, noch die Größe, das Herz kann kleinmüthig machen. Um alſo geduldig zu ſeyn, müſſen wir etwas zu leiden haben: und von wem? Es iſt wahr, wir tragen den Stoff der Peinen in unſern Körpern herum, wir werden krank, wir leiden Schmerzen; wir werden aber auch wieder geſund, und erreichen oft ein hohes Alter, ohne von einem Leibesübel noch einmal befallen zu werden. Wie? ſo lange Zeit hindurch ſollen wir keine Geduld ausüben? Iſt das nicht offenbar wider die Abſicht des Herrn, der uns befiehlt, täglich unſer Kreuz auf uns zu nehmen, täglich mithin uns in der Geduld zu üben? Nein, nicht etwan nur bisweilen, ſondern täglich, täglich muß es gelitten ſeyn. Täglich aber ſind wir nicht krank; ſo muß uns denn außer den Krankheiten noch etwas anders plagen. Und was? was würde uns plagen, wenn keine Zungen wären, die uns verleumdeten, wenn keine Hände wären, die uns verletzeten, wenn keine Augen wären, welche uns mit Verachtung anſähen, wenn keine ſchalkhaften

Gemüther wären, die wider uns giftige Anſchläge kocheten, kurz, wenn keine Bosheit, und keine Böſen wären? Nimm die Bosheit hinweg; ſo haſt du der Tugend, die wir Geduld nennen, gleichſam die Laufbahne geſperret, und ſie zur Unthätigkeit, und in Verlegenheit gebracht. Noch ein anderes.

Ich ſehe nur zwo, oder aufs Höchſte drey, unter den evangeliſchen Seeligkeiten, welche wir, wenn lauter Fromme wären, ausüben, und in das Werk ſetzen könnten. Wäre kein böſer Menſch; wo hätten wir eine Gelegenheit, das Böſe mit Gutem zu überwinden, und über die Häupter der Widerſacher brennende Kohlen zu ſammeln, folglich ſanftmüthig zu ſeyn? . . . Wäre kein böſer Menſch; wie könnten wir verdienſtliche Thränen vergießen, und heilig trauern? Denn über was ſollten wir endlich weinen? Das einzige Uebel, ſo unſere Thränen verdienet, iſt nichts, als die Sünde, entweder die eigene, oder die fremde. In der Vorausſetzung aber einer allgemeinen Gerechtigkeit würden wir ſchlechterdings von keinen Sünden wiſſen, weder von ei-

eigenen, noch von fremden, weil ja eben darum, daß Jedermann fromm wäre, weder in uns, noch in den Nebenmenſchen, eine Sünde Statt und Platz haben würde. ... Das Erbarmen, und die Barmherzigkeit erſtrecket ſich abſonderlich über die Uebel der Seele: wäre aber kein böſer Menſch, wo wären wohl ſolche Uebel, welche doch den Dienern Gottes dermaſſen zu Herzen gehen, daß Paulus verſicherte, er habe den Brief, in der Angelegenheit des blutſchänderiſchen Korinthers, in großer Trübſal, und Angſt des Herzens, ja nicht ohne Thränen, geſchrieben? Item, Niemand ſey ſchwach, ohne daß auch er ſelbſt ſchwach werde, Niemand werde geärgeret, ohne daß auch er ſelbſt brenne. Item, ſein Gewiſſen gebe ihm Zeugniß in dem heiligen Geiſte, daß er der Jüden wegen unausſetzlichen Schmerz empfinde, und daß es ſeyn Wunſch ſey, für dieſe ſeine Brüder von Chriſto verbannet zu ſeyn, ſo viel die ewige Glorie, nicht aber ſo viel die Liebe betrifft, wenn nur ſeine Verſtoßung ihr Heil nach ſich ziehen könnte? ... Wäre kein böſer Menſch; was wäre es für eine Kunſt, ſtill, und friedſam zu

 ſeyn?

ſeyn? wie hätte David, wie hätten unzählige andere Auserwählte, mit Wahrheit ſagen können: (m) Mit denen, welche den Frieden haßten, war ich friedſam? . . . Endlich, wäre kein böſer Menſch; wer würde uns ſchmähen, wer verfolgen, wer wider uns afterreden, und daran lügen? oder von wem würden wir um der Gerechtigkeit willen etwas zu leiden haben?

Ich geſchweige, daß die Verfolgungen bisweilen ſo nothwendig ſind, daß das Ziel, ſo uns Gott vorgeſtecket hat, anders nicht kann erreichet werden. Nehmet das Beyſpiel an dem ägyptiſchen Joſeph. Nach dem Schluſſe, den Gott gemacht hatte, mußte er zu ſeiner Zeit in Aegypten an das Staatsruder kommen, und zwar durch die Reihe jener Begebenheiten, durch die er wirklich an ſelbes gekommen iſt, nämlich durch grimmigen Haß, mordſichtige Anſchläge, Verräthereyen, falſche Innzichten, durch Bande und Ketten. Da war nun kein liebreicher Jakob, kein unſchuldiger Ben-

(m) Pſal. 119. 6.

Benjamin; ſondern Sünder, Böſewichter, neidige Brüder, ein ehebrecheriſches Weib, waren vonnöthen. Dieſe, dieſe mußten, ihn auf die Schultern nehmen, und erhöhen, da ſie ihn unter die Füße traten, und unterdrückten. Es liegt alſo unwiderſprechlich an dem Tage, daß die Böſen den Frommen nützen, und ihnen eben durch ſelbe Bosheit wahre Güter verſchaffen, mit welcher ſie ihnen ſcheinbare Uebel zufügen. Eſaus Unart iſt Jakobs Glück. Iſmaels Keckheit iſt Iſaaks Ehre. Kains Misgunſt iſt Abels Glückſeligkeit. Amans Blutdurſt iſt des Mardochäus Erhöhung.

Eben ſo, und noch weit billiger, iſt von den Heiligen des neuen Bundes, ſonderbar von den heiligen Blutzeugen zu denken. Ich ſehe um Bethlehem eine von dem Herodes abgeordnete Würgerrotte, die voll des Grimmes in die Häuſer einbricht, und unter den Säuglingen ein grauſames Blutbad anrichtet. Da wird ein Kind an die Wande geſchmitzet, dort eines über das Fenſter geſtürzet, andern drehet man die Hälſe um, andere werden erſtochen, andere zer-

ſetzet. Das war eine Unmenſchlichkeit; ich geſtehe es: unterdeſſen höre ich den h. Auguſtinus eben dieſe, ſo viele Höllen, als ermordete Kinder waren, verdienende Uebelthat für eine Wohlthat ausrufen. Sieh, ſagt er, (n) niemals hätte der gottloſe Feind den ſeligen Kindern ſo viel nützen können durch eine Dienſtleiſtung, als er ihnen genützet hat durch den Haß. Sage an, du unüberwindliches Heer der Märtyrer, wer bevörderte dich zu dieſer Glorie, welcher du nun genießeſt, und ewig genießen wirſt? Nero, Domitian, Decius, Trajan, Diokletian, Maximian, und Julian; kurz, unſere geſchwornen Feinde, die recht ſinnreich waren, uns alles Böſes zu thun.

Die Alten ſtelleten ſich dieſe Wahrheit in einer lehrreichen Fabel vor, die ich euch zum Beſchluſſe kürzlich erzählen will.

Die

(n) Serm. 10. De ſanctis, in append. 27.

Die Bäume eines Waldes hielten einſt ein Geſpräch untereinander, und wollten in der Natur unterſchiedliche Mängel ſehen. Was ſie beſonders ärgerte, waren die ſtarken Winde, von welchen ſie ſchier alle Tage angefallen, und beunruhiget wurden. Wie viele Zweige, ſagten ſie, brechen nicht ab! wie viele Aeſte werden davongeführet, wie viele Stämme aus ihren Wurzeln geriſſen! Muß es ja zuweilen windig ſeyn; ſo wäre ja auch ein Zephyr genug: was brauchen wir einen Norwind? . . . Ein Bauer, der in der Nähe ſein Veſperbrod aß, hörte dieſes, und fieng ſehr laut darüber zu lachen an. Was das für Einfältigkeiten, ſagte er ihnen, was das für Grillen ſind! Sey es, das ſtarke Winde dann und wann einen Schaden thun; ſo bringen ſie ja doch andererſeits auch großen Nutzen. Sie bevördern die Schiffahrt, reinigen die Luft, treiben die Wolken, bringen Regen, und trocknen das Erdreich, wenn es geregnet hat, wiederum aus. Ja ihr ſelbſt, thörichte Stämme, wie könntet ihr wachſen, wenn ihr nicht in dem Erdreiche beveſtiget würdet? Was beveſtiget euch aber in

dem

dem Erdreiche? was, als die Winde? und was für Winde? Die liſpelnden Abendlüftlein? Nein, ſondern die ſtarken Nordwinde. Dieſe, da ſie euch gewaltig erſchüttern, machen euch eben darum in der Erde Raum, um mit den Wurzeln tiefer hinab, und weiter um euch zu greifen. Der Nachtheil erſtrecket ſich nur auf wenige, aber der Vortheil iſt allgemein.

Hat dieſer Bauer recht, oder unrecht geredet? Ihr gebet ihm Recht. So bekennet denn, meine Chriſten, daß auch ich die helleſte Wahrheit geredet, da ich euch den Nutzen des Unkrautes ſo überzeugend bewieſen habe. Es bleibt alſo bey dem, was Auguſtinus ſpricht: Ein jeder Böſer lebet, entweder, damit er gebeſſert werde, oder er lebet, damit ein Guter durch ihn in dem Guten geübet werde. Welches aus dieſen beyden bringt nicht der Kirche den größten Nutzen? Amen.

Zehnte Predigt
Am ſechsten Sonntage nach Heilige drey Könige.

Matth. XIII. 31.

Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkorne.

Der buchſtäbliche Verſtand dieſer Parabel iſt euch ſchon öfters von mir erkläret worden, und iſt keine Hauspoſtille, wo er nicht kann geleſen werden. Denken wir demnach auf eine Lehre, die uns nicht minder im Geiſte erbauen könne. Alle Naturkündiger ſind der Ausſage, daß der Senf für die Geſundheit des Menſchen ein vortrefliches Mittel ſey. (a) Er hat zwar ein wi- Eingang.

(a) Plinius l. 20. c. 22. Sinapi Pythagoras judicavit principatum habere ex iis, quorum in ſublime

widerliches, und beißendes Weſen; dieſe Schärfe aber iſt kaum vorbey, ſo folget das Heil, oder doch deſſelben Anfang. Mit der Lehre des Evangeliums iſt es nicht anders. Laſſet uns unſere Augen auf ein einziges evangeliſches Geboth richten, auf das Geboth der Abtödtung, das der Sohn Gottes mit dieſen Worten verkündiget: (b) So Jemand mir nachfolgen will, der verläugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich. Die Abtödtung, die uns allda empfohlen wird, was iſt ſie anders, chriſtliche Zuhörer, als ein ſehr herbes Senfkorn, ſo der Natur beißend, und widrig iſt? Aber ich will euch zeigen, wie wohl, und gut endlich dem Menſchen werde, wenn dieſes Senfkorn von ihm iſt zerkauet worden, d. i. wann er ſich ſo, wie Chriſtus will, verläugnet, und abgetödtet hat.

Es

---

lime vis feratur. Quoniam non aliud magis in nares, & cerebrum penetret . . . Contra pituitam tenetur in ore : ad dentium dolorem manditur, ſtomacho utiliſſimum contra omnia vitia.

(b) Matth. 16. 24.

Es iſt in uns, wie Johannes ſaget, eine dreyfache Begierlichkeit: aber keine iſt ſo gewaltig, keine zugleich gefährlicher, als jene des Fleiſches. Eben darum iſt auch die Abtödtung hier weit beſchwerlicher. Ich rede hier nichts von jenen Kaſteyungen, die mehr in die Einöden taugen, als in die Gemeinden der Weltchriſten. Bußkleider und Bußgeißeln könnet ihr jenen überlaſſen, die nicht mehr der Welt, ſondern allein dem Himmel leben. Die Abtödtung, die ich verſtehe, iſt die beſtändige Nüchternheit, die Mäßigung in Speiſe, und Tranke. Dieſe iſt es, von der ich behaupte, daß ſie in uns das nämliche thue, was der Senf thut. Ihre Wirkung iſt unſer Heil, und zwar ein zweyfaches Heil das Heil; der Seele, und das Heil des Leibes.

Wir befinden uns abermals in jener leidigen Faſtnachtzeit, da alles Fleiſch, ſo zu ſagen, ſeinen Weg verderbet, da die Hauptſorge ſo vieler Chriſten nur für den Bauch, und die letzte für Gott, und die Seele iſt, da die Schwelgerey, Praſſerey, und die Unſinnigkeit bey dieſer Welt faſt freye Er-

laubniß hat. Mein Amt will es erfodern, euch dießfalls Einhalt zu thun. Und dieſes wie ſoll es nachdrücklicher von mir geſchehen können, als durch Anpreiſung eines doppelten Nutzens, der aus der Mäßigkeit in Speiſe, und Tranke zu entſtehen pflegt, der Geſundheit der Seele, und der Geſundheit des Leibes? Beyde dieſe ſo großen Güter werdet ihr entweder behalten, oder erlangen, wenn ihr euch dieſer evangeliſchen Arzney, der Enthaltſamkeit nämlich, und der Nüchternheit fleißig gebrauchen werdet. Vernehmet mich, und ſeyd bereit.

Vortrag.

I. Theil. Ich muß euch gleich Anfangs das aufrichtige Geſtändniß thun, daß dieſe Abtödtung, von der ich rede, nicht ohne Beſchwerlichkeit ſey. Der Hunger iſt uns natürlich, wie wir es an den noch unmündigen Kindern ſehen. Mit welcher Begierde ſchnappen ſie nach der Bruſt! Wie fahren ſie zu, wenn ſie etwas leckerhaftes zu Geſichte bekommen! Muß nicht alles, wenn es auch Stein, und Eiſen iſt, bey ihnen zum Maule hinein? daß alſo jener fürwahr, nicht übel denket, der dieſe ſo hitzige Freßluſt für

eine

eine leidige Frucht jenes leidigen Naſchens hält, wodurch unterm Himmel die erſte Sünde geſchehen iſt. Auguſtinus hatte ſchon in allen Tugenden gewaltig zugenommen, und in der Heiligkeit einen großen Fortgang gemachet, als er noch von ſich ſelbſt dieſes demuthvolle Bekenntniß that: (c) Ich, der ich mich in Verſuchungen befinde, ſtreite täglich wider die Lüſternheit des Eſſens, und Trinkens; und wo iſt wohl der Menſch, o Herr! welcher nicht jezuweilen das Ziel der Nothwendigkeit überſchreitet? Wer dieſer immer iſt, er iſt groß; ich aber bin es nicht, weil ich ein Sünder bin. Was Auguſtinus vielleicht nur aus Demuth geſagt hat, bin ich gezwungen von mir mit Wahrheit zu ſagen: wie ich denn niemals an euch etwas ahnde, ohne mir ſelbſt einen Verweis zu geben. Allein weder ich noch ihr, ſollen uns durch dieſe Beſchwerlichkeit ſchrecken, und abhalten laſſen. Machen wir es, wie muntere Kriegesmänner, ſo die Mühe, welche ſie auszuſtehen

(c) Lib. 10. Confeſſ. c. 31.

haben, in keine Betrachtung ziehen, und nur auf die Früchte ihrer tapfern Kämpfe ſehen. Die Frucht dieſer Siege, welche wir über die Unmäßigkeit in Speiſe, und Tranke erhalten, iſt das Heil unſerer Seelen.

Um euch auf das Kürzeſte hievon zu überzeugen, darf ich euch nur jene Worte herſagen, welche Paulus einſt an die Galater ſchrieb: (d) Die Werke des Fleiſches ſind offenbar, als da ſind Hurerey, Unſauberkeit, Unzucht, Geilheit, Götzendienſt, Zauberey, Feindſchaften, Zank, Neid, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Sekten, Haß, Todſchläge. u. a. w. Dieſe ſind jene Laſter, die unſerm Seelenheile gerade entgegen ſind, und uns in ein unbegreifliches, ewiges Elend bringen, gemäß dem Worte, welches Paulus hinzuſetzet: Die ſolches thun, werden das Reich Gottes nicht erlangen. Nun ſaget mir aber meine Chriſten, wer iſt beſonders zu dieſen Laſtern aufgelegt, und ihrer fähig? wer, als derjenige, der ſich ſchoppet, der ſich

(d) Galat. 5. 19. 20. 21.

ſich mäſtet, der in der Unmäßigkeit lebet? In dieſer ganzen abſcheulichen Reihe der von dem Weltapoſtel angezogenen Sünden iſt in der That nicht eine einzige, wozu die Unmäßigkeit nicht gleichſam der Stoff, oder der Zunder iſt. Ein fetter Wannſt, und ſtrotzende Adern, und deſſen ungeachtet eine Stille der Leidenſchaften, zumal derjenigen, die wider die Keuſchheit ſind, das wäre ein eben ſo großes Wunder, als wenn eine mit Ludern erfüllte Senkgrube keine ſchädlichen Dünſte ausdüftete. Horche da nur ein jeder auf die Stimme ſeines Gewiſſens; dieſes ſoll meine Stelle vertreten, und euch die Wahrheit ſagen. Du fällſt, du fällſt ſo oft, mein Chriſt, daß du ſchier endlich ſelbſt in den beſtürzungsvollen, und peinlichen Zweifel geräthſt, ob du nicht das Maaß deiner Sünden bereits erfüllet habeſt, oder doch bald erfüllen werdeſt. Aber wann, mein Freund, biſt du ſo ſchwach, daß es dir beynahe unmöglich iſt, dich des Falles zu erwehren? wann? Nach einem Fraße, nach einer Zeche, nach einer begangenen Unmäßigkeit. Da, da inſonderheit empfindeſt du den Stachel des Fleiſches: da er-

erfriſchen ſich in deinem Gehirne die gefähr-lichen Bilder: da entzünden ſich in dir die Begierden: da vernebeln ſich die ſchönen Erkenntniſſe: da erſticket die Liebe Gottes, und die Geilheit nimmt überhand. Selbſt der Gräuel der Sodomiten hatte, wie Gott verſichert, (e) keinen andern Grund, als die Sattheit, und den Ueberfluß.

Eben aus dieſer Quelle entſteht alles übrige, was Paulus hier anzieht. Es rede da mehrmal euer Bewußtſeyn, euere Erfahrenheit. Wann gerathet ihr in hitziges Wortwechſeln, welches der Zank und Hader iſt? Wann entbrennet in euch der wilde Eifer, die Raſerey des Zornes und Haſſes? Wann zerbrechet ihr die Bande der Freundſchaft, und leget den Grund zu fortdauernden Uneinigkeiten, zu tödlichen Feindſchaften? Wann werdet ihr untereinander handgemein? Wann verübet ihr dieſe Mördereyen, in welchen ihr ganz ſchrecklich zugerichtet, ja oft halb

(e) Et hæc fuit iniquitas Sodomæ, ſororis tuæ, ſuperbia, ſaturitas panis, & abundantia. Ezech. 16. 49.

halb todt, auseinander kommet? Wann, wann, liebſte Zuhörer, wird dieſes alles unter euch geſehen, oder von euch gehöret? Da ihr zechet: da ihr in den Schenken ſitzet: da ihr eſſet, und da ihr trinket, nicht aus Noth, ſondern aus Wohlluſt, nicht zur Genüge, ſondern zum Uberfluſſe. Ihr werdet, als Chriſten, ja doch nicht ſagen darfen, dieſes alles ſey zwar gefehlt, aber noch nicht verdammlich, und unerachtet dieſer Fehler hoffet ihr doch einen Himmel. Wenn einer aus euch ſo unſinnig daher redet, dem werde ich anſtatt der Antwort nur auf die Verſicherung des h. Paulus zeigen: Davon ich euch vorſage, wie ichs vorher geſaget, habe, daß diejenigen, die ſolches thun, das Reich Gottes nicht erlangen werden. Wie? Iſt dasjenige, was vom Reiche Gottes ausſchließt, nicht verdammlich? Nun ſaget aber Paulus, (und einem Paulus werdet doch nicht widerſprechen darfen,) daß Zank und Hader, Zorn und Haß, Feindſchaften und Uneinigkeiten, Raufereyen und Schlägereyen, von dem Reiche Gottes ausſchließende Sünden ſeyn: ſie ſind alſo eben darum Sün-

den zum Tode, oder verdammliche Sünden. Da nun die Quelle dieſer Sünden zum Tode insgemein die Unmäßigkeit iſt; ſo folget, daß das Verderden unſerer unſterblichen Seelen hauptſächlich aus der Unmäßigkeit entſtehe: es folget, daß, wer die Unmäßigkeit meidet, eben darum ſich von der Hölle entferne, weil er den Sünden, und Laſtern, die der Hölle, und der Verdammniß würdig ſind, durch die Flucht der Unmäßigkeit den ſtärkſten Abbruch thut. Er läßt dieſe Sünden in ſich nicht aufkommen; er vertröcknet ihre leidige Quelle; er giebt nicht zu, daß ſie erzeuget werden, und erlanget, wenn ich ſo reden darf, zu den Werken des Fleiſches eine glückſelige Unfruchtbarkeit, zu jenen des Geiſtes aber die beſte Tüchtigkeit.

Es rede hier wiederum die bloße Erfahrenheit. Chriſten, die, außer dem Falle abſonderlich ſtrenger Arbeiten, weder Fruhestücke noch Jauſen nehmen, die alſo zum Tiſche, wenn es Mittag wird, einen noch leeren Magen bringen, die ſich dazumal zwar erſättigen, doch ſo, daß ſie noch wäh-

render Eßluſt den Teller wegſchieben, das Tiſchzeug einpacken, folglich noch nach dem Eſſen Begierde zum Eſſen haben, die unter Tages Niemanden Beſcheid thun, die Wein- und Bierſchenken allzeit umgehen, auf die Nacht entweder nichts, oder nur wenige Biſſen nehmen: ſo nüchtern, und ſchmal lebende Chriſten, was finden ſie ſchweres in den Gebothen, müheſames in ihren Pflichten? Mühe, und Beſchwerden empfinden nur jene, derer Bauch ihr Gott iſt. Da iſt Dummheit in dem Gehirne, Nebel, und Finſterniß in dem Verſtande, Rohigkeit in allen Sinnen, Trägheit, und Langſamkeit im ganzen Menſchen. Wer ihnen zumuthet, Geſchäfte des Geiſtes zu thun, und innerlich mit ihrem Gott zu wandeln, begehret von einem Maulwurfe, daß er ſehen, von einer Schildkröte, daß ſie laufen, von einer Ganſe, daß ſie, gleich einer Lerche, hoch in die Luft ſteigen ſolle. Zu dieſem allen gehöret ein heiterer Kopf, eine freye Seele. Sie ſind zu ſchwerleibig, eben darum auch zu ſchwermüthig, als daß ſie ſich über die Erde ein wenig erheben könnten. Aber nicht ſo iſt es mit jenen, wel-

che leben, wie ich geſagt habe. Mit welcher Leichtigkeit liegen ſie dem innerlichen Gebethe ob! Mit welchem Troſte verrichten ſie die Betrachtung, die geiſtliche Leſung, und ihre Gewiſſensforſchung! Welche Anfechtung, wenn ſich ja eine reget, wird nicht beym erſten Angriffe von ihnen bemeiſtert, da die Gewalt insgemein nur von außenher, innerlich aber, bey den durch den Abbruch entkräfteten Leidenſchaften, alles ganz ruhig iſt? Da ſieht man ſchier nie eine aufſteigende Galle, eine wetterläuniſche Stirne, ein ſeltſames Geſicht, ſondern von Tage zu Tage eine vernünftige Gleichheit, zu jeder Stunde jene mäßige Fröhlichkeit, deren Grund die Ruhe der Leidenſchafen, und das Zeugniß des guten Gewiſſens iſt.

Alles recht, wird vielleicht Jemand denken: aber das iſt kein Kinderſpiel. Dieſer Abbruch iſt erſtens nicht leicht, und zweytens verkürzet er das Leben. Was das erſte betrift, ſaget ihr die Wahrheit: denn wir wiſſen ja die evangeliſche Verſicherung, daß das Himmelreich nämlich Gewalt leide, und daß es nur die Gewaltthätigen ſeyn,

die ſelbes an ſich reißen. Es gilt das Heil unſerer Seelen; und welche Mühe ſoll uns hierinn zu groß ſeyn, da wir im göttlichen Worte die wichtige Ermahnung leſen: (f) Um deiner Seele willen ſtreite für die Gerechtigkeit, ja ſtreite für die Gerechtigkeit bis zum Tode. Nennet mir überdieß eine Tugend, welche ihr wollet; keine iſt zu erlangen, ohne daß ſie uns Mühe koſtet. Weisheit, Gelehrſamkeit, Ruhm, Siege, Ehrenſtuffen, und Reichthümer, werden gemeiniglich nur jenen Menſchen zu Theile, die ſich nach Möglichkeit darnach beſtreben. Uebrigens iſt alle Beſchwerlichkeit nur in dem Anfange. Herzhaft entſchloſſen, tapfer angefangen, und ſtandhaft fortgefahren, dieſes iſt das bewährte Mittel, von Dörnern Trauben, von Diſteln Feigen zu ſammeln. Wir ſagen es ja tauſendmal in dem Sprüchworte, die Natur begnüge ſich ſich mit einem Wenigen, und, ein Fraßbruder werde nicht gebohren, ſondern geziegelt. Wie man ſich hier gewöhnet, ſo iſt man. Kann man ſich nun gewöhnen zu dem

---

(f) Eccli. 4. 33.

dem Ueberfluſſe; warum ſoll ebenderſelbe Menſch ſich nicht gewöhnen können zu jener Sparſamkeit, bey welcher man Kräfte zu der Arbeit, aber nicht Kräfte zum Sündigen hat? Nehmet das Beyſpiel, ſagt der berühmte Geiſtlehrer Johannes Climacus, an den ledernen Schläuchen; (in welchen die Morgenländer ihre Weine aufbehielten,) Machet man ſie weich, und füllet ſie an; ſo erweitern ſie ſich, und faſſen ſehr viel: läßt man ſie aber eingehen, zuſammenſchrumpfen, und dürre werden; ſo faſſen ſie eben darum um ein Gutes weniger. Schier ſo geht es auch hier. Was kann ich dafür, ſagt vielleicht Jemand, daß ich ſo einen Körper habe, der mehr, als andere, brauchet? Rede anderſt, mein Freund, rede recht. Du haſt einen Körper, der mehr faſſet, als andere; das will ich zulaſſen: es folget aber daraus noch nicht, daß er mehr brauche, mehr vonnöthen habe als andere. Ey! muß denn alles, was groß iſt, voll ſeyn? Ein großer Ofen faſſet ein großes Feuer; aber er brauchet kein großes Feuer; mit etlichen Scheitern kann man ihm die erkleckende Wärme geben. Dein Leib iſt dick; warum

um? Weil dein Eingeweide auseinander gegangen iſt. Weißt du aber, was ſelbes erweitert habe? Das viele Eſſen, das ſtarke Trinken. Hat es die Unmäßigkeit auseinander gedehnet; ſo ſoll es die Mäßigkeit wieder zuſammen ziehen. Fülle den Bauch nicht an; eben darum wird er kleiner werden, gleichwie ein Schlauch, den man nicht anfüllet; und eben darum wird er nicht allein weniger brauchen, ſondern auch weniger faſſen. Faſſet er einmal weniger; ſo wird dir die Sparſamkeit im Eſſen, und Trinken nicht mehr gewaltthätig, ſondern natürlich ſeyn: was aber natürlich iſt, iſt leicht, und angenehm. So viel aufs erſte.

Wie lächerlich aber iſt deine Furcht, als wenn der Abbruch eine Verkürzung des Lebens wäre! Eben dieß iſt der Punkt, welcher dich von der Nothwendigkeit des Abbruches am allerſtärkeſten überzeugen muß. Wer will nicht lange, wer will nicht geſund leben? Lange, und geſund aber leben diejenigen, die wenig eſſen, und ſparſam trinken; welches ich itzt erweiſen werde.

Es

II. Theil. Es iſt in der Welt nichts ſo gewiß, als jene Stimme der Erfahrenheit, und jener Ausſpruch aller Leib- und Seelenärzte, daß das Uebermaaß im Eſſen, und Trinken für den Leib, nicht eine Gutthat, wohl aber eine langſame Mordthat ſey. Gott ſelbſt, der heilige Geiſt, würdigte ſich in der Schrift uns deßwegen heilſame Erinnerungen zu geben. Er ſpricht, (g) bey vielen Speiſen werde man nicht geſund bleiben können; und, wegen der Trunkenheit haben ſchon viele ins Gras beißen müſſen; wer aber nüchtern iſt, der werde ſein Leben verlängern. Woher alle Krankheiten, welcher Art, und weſſen Namens ſie auch nur ſeyn mögen? Woher dieſe gewöhnlichen Leibesübel, bey einem Menſchen, der geſund iſt gebohren worden? Hypokrates hat gezeiget, (h) daß derjenige niemals erkranken werde, welcher ſich hütet in Rohigkeiten, oder Unverdaulichkeiten zu verfallen, als welche der Stoff verdorbener Säfte ſind: verdorbene Säfte aber ſind die Quelle der Krank-

(g) Eccli. 37. 33. 34.
(h) Lib. 6. Epidem.

Krankheiten. Aus dieſen entſtehen die Flüſſe, der Huſten, der Schwindel, das Kopfwehe, die faulen Fieber, die Ergießungen der Galle, die Waſſerſucht, der Darmgicht, und die Entzündungen in dem Eingeweide. Alle dieſe, und hundert andere dergleichen Uebel, nehmen den Urſprung von den verdorbenen Feuchtigkeiten, dieſe aber aus den Rohigkeiten, und dieſe endlich aus der Menge der Speiſen, die die Natur nicht verdauen kann. Es will mir faſt ein wenig wunderlich ſcheinen, daß ich heute mehr aus dem Tiſſot, als aus der Schrift, und den Vätern rede; die Materie aber, von der ich handele, läßt es nicht anders zu. Will man nicht vor der Zeit ſiech, und erbärmlich werden, ſo muß man dem Leibe zu Hilfe kommen, bald durch Aderlaſſen, bald durch Schröpfungen, bald durch Brech- bald durch Purgirmittel: und wer ſieht nicht, was für ein Wuſt damals zum Vorſcheine komme? Dieſer Wuſt ſammelte ſich in dem Leibe einzig und allein aus den verdorbenen Säften verſchiedener Speiſen, welche, wenn ſie nicht

ab-

abgeführet werden, endlich zu faulen beginnen, und Krankheiten erzeugen.

Es iſt alſo der menſchliche Leib ein widerſinniges Ding. Man thut ihm wohl, wenn man ihm vernünftig wehethut, man thut ihm wehe, wenn man ihm gar zu wohl thut. Vor einigen Jahren beklagte ſich ein gewiſſer Herr über Magenſchmerzen, dem aber der kluge Arzt dieſe geſalzene Antwort gab: Ihr Magen, ſagte er ihm, brauchet izt Repreſſalien; er thut ihnen wehe, denn auch ſie haben ihm lange genug, und grauſam wehegethan. Wie hat dieſer Herr ſeinem Magen wehegethan? Dadurch, daß er ihm wohlgethan, daß er ihn, wie eine Mühle, niemals leer gelaſſen, daß er ihn überladen, daß er ihn überſchwemmet hat. Merket euch, was ich ſage. Wer ſich hinrichten will, braucht kein Gift; er eſſe, und trinke nur ſtark, und führe dabey ein faules Leben; ich ſtehe ihm gut darauf, in ein Paar Jahren, vielleicht auch noch ehender, wird er ſchon unter dem grünen Waſen liegen. Die Todten muß man ruhen laſſen, und wäre es nicht wider die Gottſeligkeit; an wie viele,

die

die ihr gekennet habet, könnte ich euch allda erinnern, die nichts, als der Ueberfluß, in die Grube geſtürzet hat, nachdem ſie ihre letzten Lebensjahre ſchmachtend, und keichend unter uns herumgegangen ſind, als lebendige, und ſonnenhelle Beweiſe, daß nicht der Abbruch, ſondern die Völlerey, dem Menſchen das Leben verkürze.

Nein, nein; der Abbruch thut weit etwas anders. Trotz der ganzen ſo fruchtbaren Natur, ob ſie in ihrem Schooße einen Stein, ein Kraut, ein Gewächs, habe, welches ſo gifttreibend iſt, als der Abbruch. Selbſt der Bezoar, der Mithridat, und Orvietan, thun dieſe Wunder nicht, welche die Mäßigkeit thut. Dieſe iſt es, die, wenn eine Ungeſundheit in dem Leibe ſteckt, bevor Tag und Nacht vergeht, dieſelbe zum Weichen bringet. Zeugen ſind alle Vernünftigen, welche ſich bey jeder Unpäßlichkeit der wälſchen Kur gebrauchen. Sie eſſen und trinken nichts; eben darum ſind nach vier und zwanzig Stunden wieder geſund. Den Leib zu reinigen, brauchet es keine Hypecacuanha, oder Rhabarber: man begnüge

ſich zween oder drey Tage mit einer Koſt, bey der man nur nicht verhungert; aller Unrath wird bald verzehret ſeyn. Den Leib gering, die Glieder hurtig zu machen, darf man die Zuflucht nicht zu dem Tanzmeiſter nehmen: nur gefaſtet; man wird über die Zäune ſpringen können. Du biſt vollblütig? Faſte; der Pulß wird bald ſachter gehen. Du biſt ſchlaflos? Da iſt nicht Noth, Opium, oder Mohnſaft zu nehmen; auf ein ganz nüchternes Abendeſſen ſchlafen auch erlebte Menſchen ſo gut, und veſt, daß ſie ſich, bevor der Tag anbricht, kaum einmal umdrehen. Du haſt die Eßluſt verloren? Sey getroſt; ich will ſie dir wiederum finden. Laß nur zwo Mahlzeiten, ohne zu eſſen vorbeygehen; und ſey verſichert, es wird dir ſo gar der Rettich, ſo gar das Hausbrod ſchmecken. Du biſt dumm; es klingen und brauſen dir oft die Ohren; es befällt dich der Schnuppen? u. a. w. Alle dieſe verdrießlichen Ungemache werden den Abzug nehmen, wenn du iſſeſt, damit du lebeſt, und nicht lebeſt, damit du eſſeſt. Kurz: ſollteſt du ſo viele Zuſtände haben, als Tage im Jahre ſind; dieſes

ein-

zige Recept der Mäßigkeit wird ſie kuriren. Ich ſage viel; aber noch mehr ſaget ein großer Kirchenlehrer, der h. Hieronymus. Dieſer iſt es, der uns verſichert, (i) es habe Männer gegeben, die von der Gliederſucht, und von dem Podagra, grauſam gepeiniget wurden: aber wie lange? So lange ſie reich waren. Es begab ſich, daß ihre Güter eingezogen, und ſie zu Bettlern wurden. Die hyrkaniſchen Fiſche, die apicianiſchen Leckerbiſſen, die kalydoniſchen Weine, hatten da nun ein Ende; ihre Erſättigung war ſchwarzes Brod, ihr Getränke das Waſſer: und eben bey dieſer Koſt verlor ſich die Gliederſucht, verlor ſich das Podagra.

Wie eitel demnach iſt euere Furcht, dieſer Abbruch möchte euch euer Leben verkürzen! Es widerlegen euch ſo viele Heiligen, als Paulus, der Einſiedler, Antonius, Paphnutius, Arſenius, Simeon Stilites, und Romualdus, welche bey ſtrengſtem Abbruche dennoch ihr ſterbliches Leben theils

R 2 über

(i) In Decret. de conſecrat. C. Legimus.

über 90, theils weit über 100. Jahre gebracht haben. Es widerlegen euch ſo viele Weltweiſen, welche bey Milch, und Bohnen ſteinalte Greiſen geworden ſind. Es widerlegen euch endlich die Eſſäer, eine Sekte unter den Jüden, unter welchen ſehr viele von einem Jahrhunderte in das andere dachten, ob ſie ſchon das ganze Leben hindurch ſo wenig zu eſſen, ſo nüchtern zu trinken pflagen, daß, wenn man ſagen wollte, der, und der lebe ſehr mäßig, man insgemein von ihm die Verſicherung that: Er faſtet, wie ein Eſſäer.

Sehet, Chriſten, wohin die Prediger von euch gedrungen werden. Weil euer Seelenheil euch nicht mehr rühret, ſo muß man euch das Laſter verleiden, die Tugend gefällig machen, wenigſt durch die Verheißung des Heils euerer Leiber. In der Kirche, vor den Altären, auf dieſem den evangeliſchen Wahrheiten gewiedmeten Lehrſtuhle, hier, wo nur die Grundſätze der göttlichen Offenbarung von Rechtswegen erſchallen ſollten, muß man mit Aphoriſmen der Arzneyverſtändigen, des Hypokrates, des Gallenus,

und

und Tiſſots aufziehen. Wie weit, und tief ſind wir geſunken! Die Chriſten der erſten Zeiten hielten alles auf ihre Seelen, und auf die Leiber beynahe nichts. Wer ihnen ſagte: Das ſchadet dem Leben des Leibes, der ſagte bey ihnen ſo viel, als nichts. Aber wie groß war ihre Aufmerkſamkeit, ihr Schrecken, ihre Ertatterung, wenn ſie vernahmen: Dieſes, oder jenes ſchadet dem Leben der Seele! Da wurden ſie rege; da fuhren ſie auf; da holten ſie tiefe Seufzer, und: O! ſagten ſie bey ſich ſelbſt, was der Seele ſchadet, das muß mit Verluſte millionen leiblicher Leben abgewandt, und hintertrieben werden. Daher dieſe Völker der Blutzeugen, die unzähligen Schaaren der unüberwindlichen Bekenner, denen unendlich viel am Leben der Seele, und nichts an dem Leibe lag. Wir hingegen ſind in das Irdiſche ſo verſeſſen, zu dem Ewigen aber ſo trocken, und ſpröde, daß die Prediger, welche uns rühren wollen, beynahe wirklich eine andere Sprache reden müſſen. Hütet euch vor dem Ueberfluße; denn der Ueberfluß iſt eine Nahrung der Leidenſchaften, ein Zunder der Begierden, der Anfech-

tungen, der Sünden; ein Unmäßiger iſt nicht fähig ein Diener Gottes zu ſeyn: dieſe unendlich ſchreckliche Wahrheit, wem greift ſie ins Herz? wen bringet ſie auf den Entſchluß, in ſeiner Lebensordnung, oder beſſer zu reden, in ſeiner bisherigen Unordnung, eine Veränderung zu unternehmen? Fürwahr, ich habe im erſten Predigttheile in euern Geſichtern nicht viel Lebhaftes, oder Sorgfältiges geſehen; warum? Dort war die Rede vom Heile der Seelen. Aber wie plätzlich ſeyd ihr erwachet, da ich anfieng euch zu beweiſen, daß der Ueberfluß endlich Krankheiten brüte, und daß das Mittel, einer langwierigen Geſundheit zu genießen, kurzum die Mäßigkeit ſey! Euer ſtarres Dareinſehen, euer ernſthaftes Nachdenken ſollte mir bald eine Gewährleiſtung ſeyn, daß ihr ſchon wirklich mit dem Entſchluſſe umgehet, mit dem evangeliſchen Senfe, mit der Enthaltung nämlich, und mit dem Abbruche, an euch einen Verſuch vorzunehmen, und dieſen Faſching hindurch niemals trunken, nie überladen zu ſeyn. Wenn das euer Entſchluß iſt, ſo iſt er eine Frucht der Eigenliebe, nicht aber der Liebe Gottes.

Was

Was kann aber ich dafür, daß ich euch angreifen muß, wo ihr empfindlich ſeyd? Ich tröſte mich überdieß mit dem Beyſpiele des Weltapoſtels, welcher auch zuweilen ſeine Beweiſe ſo gar aus den Dichtern, und aus den Fabeln nahm. Auch David, der königliche Prophet, was für einen Beweggrund zieht er an, wenn er verkehrte Menſchen zur Tugend, und Gottesfurcht bringen will? Wir wollen ihn ſelbſt reden hören. **Wo iſt der Menſch**, ſagt er Pſalm. 33. V. 13. **welcher ſich ein gutes Leben wünſchet, und gute Tage ſehen will? Dieſem, wer er auch iſt, ſchreibe ich vor: Bezäume deine Zunge von dem Böſen, und laß deine Lefzen keinen Betrug reden; flieh das Böſe, thu das Gute; ſuche den Frieden, und jage ihm nach.** Durch dieſe Beyſpiele der heiligſten Männer hoffe ich, wenn ich gefehlet habe, zum Theile entſchuldiget zu ſeyn. Ich muß die Eigenliebe in euch beſtreiten; und eben dieſe hat mir heute ein Behuf ſeyn müſſen, euch zu verbeſſern. Wie unvollkommen! wie mangelhaft! Aber der Herr wird Mittel wiſſen, was in euch mangelhaft iſt, zu ergänzen, und das ſehr Un-

vollkommene endlich vollkommen zu machen. Amen.

Eilfte Predigt.

Am Sonntage Septuageſimä

Matth. XX. 4.

Gehet auch ihr hin in meinen Weinberg; ich will euch geben, was recht iſt.

Eingang. Das ſind die Worte, mit welchen uns Gott der Herr in ſeinen Weinberg berufet, in der Abſicht, daß wir ihn hauen, und bauen ſollen. Wir hauen, und bauen dieſen geiſtlichen Weingarten, wenn wir Sorge tragen für unſere Seele, wenn wir die Sproßen der Laſter aus ſelber wegreißen, die Schößlinge der irdiſchen Anmuthungen in ſelber abſchneiden, die Pflanzen der Tugenden zum Wachsthume, und Zunehmen bevördern, wenn wir ſie mit dem Eifer

der

der Buße gleichſam umſtechen, mit den Thränen der Andacht gleichſam bewäſſern. Dieß iſt die Arbeit, zu welcher wir von dem göttlichen Hausvater den ganzen Tag, das iſt, das ganze Leben hindurch, von Stunde zu Stunde, ernſtlich berufen werden.

Viele kommen; aber die mehreſten bleiben aus. Und warum? Vielleicht, weil der Lohn, den er ihnen verſpricht, ihnen zu wenig iſt? Nein; ſo unverſchämt iſt kein Sünder: denn der Lohn, den Gott verſpricht, übertrifft alle Verdienſte, überſteiget alle Wünſche. Was wenden ſie alſo vor? was hält ſie zurücke ihre Hände an das Werk zu legen? Die **Größe der Mühe**, die **Furcht der Arbeit**. Es will ihnen zu ſauer werden, die ſchädlichen Begierden zu überwinden, die Wohllüſte zu bezäumen, der Zunge das Stillſchweigen aufzulegen, dem üppigen Fleiſche engere Schranken zu ſetzen, fremder Güter nicht zu begehren, die eigenen mit andern zu theilen, und ſich durchaus an keine andere Richtſchnur zu halten, als an jene des göttlichen Wohlgefallens, ſo unſerm verderbten eigenen Willen ſchnurge

rade entgegen iſt. Dieſes iſt was ſie abhält mit Ernſte, und Entſchloſſenheit die Arbeit anzugreifen.

Ich habe demnach einen einzigen Stein aus dem Wege zu räumen, nämlich die Furcht der Beſchwerlichkeit. Das werde ich thun, ſo mir Gott beyſteht, mit einer dreyfachen Betrachtung. Es muß uns ermuntern, erſtens, die Gütigkeit des rufenden Gottes; zweytens, die Gelegenheit der Zeit; drittens, die Größe der Belohnung. Gott berufet uns mit einer unermeſſenen Güte; er berufet uns in der gelegenſten Zeit; und er berufet uns mit einer übergroßen Verheißung. Das ſind die drey Theile der Rede. Vernehmet mich, und ſeyd bereit.

Vortrag.

I. Theil.

Was für ein Vortheil wächſt Gott endlich zu, wenn wir arbeiten für unſere Seelen? Der Nutzen iſt hauptſächlich unſer; Gott aber hat von dem allen, was wir im Leben Gutes thun, weiter nichts, als eine zufällige äußerliche Ehre, die ihm zwar wohlgefällig, aber nicht nothwendig iſt. Er bedarf unſerer Güter nicht, ſagt der Pſal-

miſt.

miſt; (a) und Paulus ſpricht: (b) Was der Menſch ſäen wird, das wird er auch ärndten. Gottes Gütigkeit demnach, meine Chriſten, wäre fürwahr ſchon bewundernswürdig, wenn er es machete, wie wohlthätige Menſchen, welche bauen, um brodloſen Arbeitern Arbeit zu geben. Sie laſſen Steine brechen, und Wege machen; und Jedermann, der ſich meldet, wird gutwillig aufgenommen, nicht ſo faſt, damit ſie arbeiten, als damit ſie erhalten werden. Gott aber geht noch viel weiter. Er begnüget ſich nicht, wie menſchliche Herren, die Arbeiter nur anzunehmen; er ſelbſt geht ihnen nach, ſuchet ſie auf, redet ſie an, und beſtellet ſie in ſeinen Weinberg: er ſelbſt. Was nur die Schaffner, die Werkmeiſter, die Haushofmeiſter thun, das thut, dieſer Parabel zufolge, Gott ſelbſt.

Und wann, oder wie oft? Sollte ſich auch ein Haushofmeiſter ſo weit herablaſſen, daß er ſelbſt den Arbeitern nachgienge,

(a) Pſal. 15. 2.
(b) Galat. 6. 8.

ge, würde er es öfters thun, als des Tages einmal, nämlich am Morgen? Gott aber geht aus um die dritte, um die ſechste, um die neunte, ja um die eilfte Stunde, da der Feyerabend bereits ſchon nahe iſt; und auch dieſen, die nur eine Stunde arbeiten, verſpricht er den Tageslohn. Wahrlich ein freygebiger Herr, welcher, wenn er zum Geben keine Urſache hat, Urſachen hiezu erdenket.

Er beruft uns aber mit ſolchen Worten, die ohne allen menſchlichen Beyſatz ein jedes Herz, wo nicht durchdringen, doch wenigſt rühren müſſen. Denn was kann ſüßer ſeyn, als jener Zuſpruch, welcher aus ſeinem eigenen göttlichen Munde gegangen iſt: (c) Kommet her zu mir alle, die ihr müheſelig, und beladen ſeyd; ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig, und vom Herzen demüthig: ſo werdet ihr Ruhe finden für euere Seelen. Eben ſo herzdringend rufet er beym

(c) Matth. 11. 28. 29.

beym Iſaias: (d) Kommet zum Waſſer alle, die ihr durſtig ſeyd, und die ihr kein Geld habet, eilet herzu, kaufet, und eſſet: kommet her, und kaufet Wein, und Milch, ohne Geld, und ohne Geldwerthes. Warum wäget ihr Silber aus, und nicht um Brod? und wendet euere Arbeit an, ohne doch erſättiget zu werden? Höret mich mit Aufmerkſamkeit, und eſſet das Gute, ſo wird ſich euere Seele in der Fette erluſtigen. Neiget euer Ohr, und kommet zu mir: höret, ſo wird euere Seele leben, und ich will einen ewigen Bund mit euch aufrichten, die treuen Erbarmungen Davids.

Ach! was beweget dich, barmherzigſter Gott, mit ſolchen Worten, Vorſtellungen, und Verheißungen, uns Elende an dich zu ziehen? Könnteſt du wohl ein Mehreres thun, wenn dir alles an uns gelegen wäre? Nun was liegt dir aber an uns? Was gewinneſt du, wenn wir dir folgen? und was verlierſt du, wenn wir dir widerſtehen? Du biſt,

(d) Iſai. 55. 1. 2. 3.

biſt, der du biſt, der Abgrund unendlicher Güter, das Meer aller Reichthümer: und du geheſt uns nach, rufeſt, bitteſt, überzeugeſt uns mit ſo vielen Gründen, daß unſer Glück nur in dir ſeyn könne! Was ſehen wir da, als eine unermeſſene Güte, welche das erſte iſt, ſo unſere Herzen allda bewegen muß?

II. Theil. Und dieſes zwar deſto mehr, weil er uns rufet, in der gelegenſten Zeit. Suchet den Herrn, ſagt Iſaias, (e) da er ſich finden läßt, rufet ihn an, da er nahe iſt. Wann iſt er uns aber näher, als itzt, unter dem Geſetze der Gnade, da, wie der Apoſtel ſpricht, (f) die Nacht vergangen, und der Tag ſchon angebrochen iſt? Wann ſoll der Sünde ein ſtärkerer Abbruch geſchehen, wann ſoll ſie weniger über uns ein Vermögen haben, als da wir nicht mehr unter dem Geſetze, ſondern unter der Gnade ſind? Denn das Geſetz wirket den Zorn, die Gnade aber das Leben, und die Gerechtig-

(e) Iſai. 55. 6.
(f) Rom. 13. 12.

tigkeit. Es iſt das ganze neue Teſtament ein beſtändiges Jubeljahr, ein Jahr der Erlaſſung, der Verſöhnung, und der Verzeihung, in welchem der, durch das Blut ſeines göttlichen Sohnes beſänftigte, Vater über alle, die ihm nicht widerſtehen, nicht allein Vergebung der Sünden, ſondern auch himmliſche Gaben ergießet. Wir hören von Zeit zu Zeit von **Generalpardon**, durch welche den Ausreißern dieſer, und jener Heere, im Falle ſie freywillig wieder zurückkehren, das Leben geſchenket, ja alle Strafe von den Prinzen entlaſſen wird. Bey vielen thut dieß gute Wirkung; ſie laſſen die Gnadenzeit nicht umſonſt verfließen, und finden ſich, ehe die Zeit verſtreicht, bey ihren Fahnen ein. Allein, was würde geſchehen, wenn ſolchen Treuloſen nebſt der Nachlaſſung der Strafe auch **königliche Gnadenbezeigungen** ſollten verſprochen werden? Welche Inſel wäre ſo fern, welche Barbarey ſo entlegen, aus der man nicht Flüchtlinge würde zurückkommen ſehen? Was aber den Königen dieſer Erde weder möglich, noch rathſam iſt, das thut unſer Gott in dem **Jubeljahre des neuen Bundes**. Jenen, die von

ihm

ihm abgefallen ſind, verheißet er nicht allein vollkommene Verzeihung, ſondern auch unzergängliche Reichthümer, unausſprechliche Schätze, neue Zierden, neue Ehren. Wer wird ſagen, daß ich hier nach meinem Einfalle rede, wenn er ſich der paraboliſchen Geſchichte des zurückkehrenden verlornen Sohnes erinnert? Leſen wir da nicht von einem angeſteckten Ringe, von neuen Schuhen, vom beſten Kleide, von einem gemäſteten Kalbe, von Seytenſpielen, und Chören der Tänzer? (g) Wer ſoll da nicht ausrufen, gleichwie der Weltapoſtel: (h) Sieh, itzt iſt die angenehme Zeit, itzt iſt der Tag des Heils? der Tag, an welchem der Herr ſo gnädig iſt, daß er ſo gar auch jenen den ganzen Lohn reichen läßt, die erſt kommen, da es ſchon Abend wird?

Was reden wir von Beſchwerlichkeiten, welche der Himmel koſten ſolle? wir, die wir das Glück haben, in den Tagen des neu-

(g) Luc. 15. 22. 23. 25.
(h) 2. Cor. 6. 2.

neuen Bundes zu leben? Ueberlaſſen wir dieſe Klage denjenigen, die in die Arbeit gekommen ſind am erſten Morgen. Die Jůden, die Kinder Iſrael ſind es, in derer Munde es lautere Wahrheit iſt, wenn ſie ſprechen: **Wir haben die Laſt des Tages, und die Hitze getragen.** Uns Chriſten iſt die Laſt des Geſetzes durch Abſtellung der Ceremoniengebothe um ein Gutes geringer, und die Ausůbung der Gerechtigkeit durch hăufigere Gnadenmittel um ein Betrăchtliches leichter geworden. Ein Jůde, welcher ein frommes Leben fůhren wollte, wiſſet ihr, was er fůr Hilfsmittel gehabt habe, nămlich von außenher, und insgemein? Kraftloſe Sacramente, und das Geſetz. Und dieſes Geſetz tilgete die Sůnde dermaſſen nicht aus, daß es ſie auch durch Gelegenheit, wie der Apoſtel ſpricht, (i) das iſt, durch Verbiethung dieſer, und jener Sachen, vielmehr nur ſchărfte, oder erregete. Bey uns herentgegen ſind die Sacramente unerſchöpfliche Gnadenquellen, die

(i) Rom. 7. 8.

die Antriebe zur Liebe Gottes beynahe unzählbar. Keine Pflicht, keine Tugend, wovon wir nicht ſchimmernde Beyſpiele, nicht allein an Chriſto ſelbſt, ſondern auch an ſeinen Blutzeugen, und Bekennnern, ſehen. Was für ein Licht ſtrahlet im Evangelium, in der Lehre der Apoſtel, in den Schriften der Kirchenväter! Muß man nicht ſagen mit dem Propheten, (k) es ſey die Erde mit der Wiſſenſchaft des Herrn erfüllet, und zwar ſo reichlich, als wenn das Meer aus ſeinen Ufern getreten wäre, und ein Stück Landes überſchwemmet hätte? Denket noch überdieß an die Verdienſte des Erlöſers, womit wir bereichert, und an ſein Blut, in welchem wir abgewaſchen werden. Da die Anbether des alten Bundes Gott nur an Abrahamen, Iſaaken, und Jakoben, erinnerten, ſagen wir itzt mit Vertrauen: Schau auf das Angeſicht deines Chriſtus, und erbarme dich deiner Diener, nicht um deiner Knechte, ſondern deines göttlichen Sohnes willen. Denket endlich an die Menge der Gnaden, die nun viel häufiger

(k) Iſai. 11. 9.

ger ſind, als zuvor. Ausdrücklich ſaget Johannes: (l) Der Geiſt war noch nicht gegeben, weil Jeſus noch nicht verherrlichet war. Das geſchah erſt nach ſeinem Leiden. Erſt dazumal, in dem Bunde des neuen Geſetzes, mußte wahr werden, was Chriſtus vorgeſagt hatte: (m) Wer an mich glaubet, wie die Schrift ſaget, aus deſſelben Leibe, werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Da alſo die Gnaden ſonſt nur geträufelt, nur gleichſam tropfenweiſe den Menſchen ertheilet worden, kommen ſie itzt über uns in ganzen Güſſen, in ganzen Strömen, gemäß der Weißagung des Iſaias, welcher die Kirche einen Ort der Flüſſe, weite, und breite Bäche nennet. (n)

Wenn ihr itzt alles, was ich geſagt habe, zuſammen nehmet, müſſet ihr nicht mit mir den Schluß machen, daß der Gottesdienſt nun viel leichter, und doch nicht minder

(l) Joann. 7. 39.
(m) Joann. 7. 38.
(n) Iſai. 33. 21.

verdienſtlich ſey? O welcher Unterſchied zwiſchen den Iſraeliten, und uns! Sie (damit ich rede, wie die Parabel redet,) arbeiten unter der brennenden Sonne, wir in dem Schatten; ſie in der Hitze des ſchwůlen Mittags, wir in der Kůhle des erquickenden Abends. Ich will hiemit ſagen, daß der Zunder der Sůnde, die ſchådliche Hitze der bőſen Neigungen, zuvor viel ſtårker geweſen, als anitzo. Da war die verkehrte menſchliche Natur gleichſam ein babyloniſcher Ofen, aus dem die Flammen ſo gar herausbrachen, nåmlich die Flamme der Ehrſucht, die Flamme des Geldgeitzes, die Flamme des Zornes, und inſonderheit die Flamme der Geilheit, von der die Hitze, wie Gregorius ſagt, bis zum Himmel hinauf=, und der Geſtank bis in die Hőlle hinabſteigt. Sehet da jene Hitze des Tages, in welcher die Diener Gottes des alten Bundes ihr Heil haben wirken můſſen. Ich frage euch: Haben wir es nicht um ein Gutes leichter? Ich ſage nicht das die Erlőſung, oder die Heiligmachung, den Zunder der Sůnde in uns getilget habe; das wåre ein Irrthum: doch hat ſie ihn merklich geſchwå-

ſchwächet, und ſehr gelindert. Das that das Waſſer, ſo nach dem Blute aus der Seite des Heilandes gefloſſen; das that der Gnadenthau, ſo in der Rechtfertigung über die Seelen gekommen iſt; das thut jene Wolke, die Iſaias im Geiſte hat vorgeſehen, da er ſpricht: (o) **Und der Herr wird über den geſammten Ort des Berges Sion, und wo er nur immer angerufen wird, den Tag hindurch eine Wolke erſchaffen**, um nämlich diejenigen gleichſam abzukühlen, die über die Hitze der Begierlichkeit, und über den Stachel des Fleiſches ſeufzen; das thut endlich inſonderheit das allerheiligſte Sacrament des Altars, wie es ebenderſelbe Prophet recht ſchön anzuzeigen ſcheint, indem er hinzuſetzet: (p) **Und der Tabernackel wird ihnen ein Sonnenſchirm wider die Hitze des Tages ſeyn.** Es iſt nämlich das anbethenswürdigſte Sacrament die allerkräftigſte Seelenarzney, und Niemand kann es genießen, wenn er es doch nicht unwürdig genießt,

(o) Iſai. 4. 5.

(p) Ibid. v. 6.

ohne davon in ſich die Wirkung zu ſehen. Seine Wirkungen ſind verſchieden: keine iſt doch ſo ſichtbar, als die **Verminderung der Begierlichkeit.** Daher nennet es Zacharias (q) ein **Korn der Auserwählten,** und einen **Wein,** aus welchem **Jungfrauen entſprießen.** Wollet ihr auch hierüber einen heiligen Kirchenvater vernehmen; ſo höret die Worte des h. Cyrillus von Alexandrien: (r) Es ſtillet (das Altarsſacrament) das tobende Geſetz unſerer Glieder; es beveſtiget die Gottſeligkeit; es tilget die Verwirrungen des Gemüthes; es heilet die Kranken. u. a. w.

Mich dünkt, es wolle mir da Jemand einreden. Ich lebe itzt unter dem Geſetze der Gnade, denket ſich dieſer, und jener; deſſen unangeſehen fühle ich den Stachel des Fleiſches eben ſo wohl, als die Alten; mich nicht minder, als ſie, brennet die Hitze der Begierlichkeit.

Ich

(q) Zachar. 9. 17.
(r) L. 4. in Joann. c. 17.

Ich will es glauben, möchte wohl aber die Urſache wiſſen. Man nannte das Weltalter, in dem Galen, und Hypokrates lebten, die geſunde Zeit, nicht zwar, als wenn die Menſchen in dieſer Zeit nicht hätten erkranken, ja gar auch ſterben können, ſondern, weil man geſund entweder zu bleiben, oder zu werden, die beſten Anſtalten, die vortreflichſten Mittel hatte. Nun geſetzt, es hätte dich die ewige Vorſicht in jener geſunden Zeit laſſen gebohren werden: was hätteſt du thun müſſen, um fort und fort einer gewünſchten Geſundheit zu genießen? Wäre es vielleicht genug geweſen, kräftige Heilsmittel zu ſehen, von großen Kuren zu hören, und mit den Männern, durch die ſie geſchahen, zu gleicher Zeit in dem Leben zu ſeyn, oder mit ihnen in der nämlichen Stadt zu wohnen? Sage es aufrichtig, wäre das ſchon genug geweſen? Du ſprichſt: Nein. Recht. Was hätte demnach geſchehen müſſen? Geſund, hätteſt du ihren Lebensregeln folgen, krank, ihre Arzneyen nehmen müſſen: wo aber nicht; ſo wäreſt du mitten in der geſunden Zeit ein ſiecher Menſch entweder geworden, oder geblieben.

Erkenne dich in dieſer Gleichniß. Es iſt nicht genug, daß wir uns in dieſer Gnadenzeit in dem Leben befinden; nein, wir müſſen die Gnadenmittel auch ſuchen, und brauchen. Höre auf dich zu verwundern, daß dich das Feuer der Begierlichkeit beynahe verzehret, wenn du dich den geiſtlichen Gewäſſern, die aus den Brünnen des Heilandes fließen, ſchier niemals näihereſt. Was beklageſt du dich über das anhaltende Sündenfieber, wenn du die Heilsmittel des göttlichen Arztes beſtändig verwirfſt, ja, nicht nur verwirfſt, ſondern auch andere, die du zu ſelben eilen ſiehſt, verſpotteſt, und auszischeſt? Wozu, ſageſt du, das ſo oftmalige Beichten? Wozu das ſo vielfältige Communiciren? Wo müſſen, ewiger Gott! dieſe Leute ſo viele Sünden hernehmen, daß ſie ſo oft ſich anklagen können? Verſteh mich, du Spötter der Gottſeligkeit! Beichte, und Communion ſind Sacramente, die eine zweyfache Wirkung haben: von den Sünden, die wir begangen haben, werden wir dadurch befreyet, und vor den Sünden, die wir noch begehen möchten, werden wir durch ſie bewahret. Es iſt nicht genug, daß wir den Gna-

den-

denſtand wiederum erlangen; wir müſſen auch Stärke überkommen, uns in demſelben fernershin zu erhalten; wir müſſen darinnen beveſtiget werden. Wenn wir nun alle Tage verſchiedene Verſuchungen leiden, wenn wir allenthalben mit Gefahren umringet ſind, wenn jedes Geſchöpfe den Füßen der Unweiſen zu einer Schlinge wird, wenn das Fleiſch lüſtert, die Welt verblendet, die Hölle nicht ruhet, die Hofart aufblähet, der Zorn entflammet, die Ehrſucht ergetzet, die Geilheit ſtürzet; wenn dieſes alles, wenn es auch nicht täglich ſtürmet, doch täglich zu fürchten iſt: ſo iſt es ja nicht nur billig, ſondern auch nothwendig, daß wir uns täglich dagegen zur Wehre ſtellen, und uns bewaffnen. Sieh da, du Spötter der Andacht, ſieh da den großen Beweggrund der oftmaligen Beichte, und Communion. Auch du würdeſt dich bey ſelber öfters befinden, und nicht, wie du es thuſt, von Oſtern zu Oſtern warten, wenn deine Feinde dir beſſer bekannt, die Seelenwunden empfindlich, die Wirkungen der Todſünde erſchrecklich wären. Weil du dir aber in deiner Herzensblindheit von dieſen Seelenübeln gar keinen

nen Begriff machen kannſt; ſo verwahrloſeſt du dieſe Heilsmittel, ja hältſt dein Wehe für dein Wohl, dein größtes Elend für dein Vergnügen.

III. Theil. Endlich muß uns bewegen, daß er uns, wenn wir arbeiten, einen übergroßen Lohn verſpricht, nämlich jenen, von dem er ſagt: (s) Sie werden euch ein gutes, gedrücktes, gerütteltes, und übervolles Maaß in eueren Schoos geben. Denket nach meine Zuhörer, wie ein Maaß nach euerem Wunſche ſolle beſchaffen ſeyn: alles findet ihr in dieſer Belohnung, die Gott verheißt. Der Käufer ſey noch gewinnſüchtig; mehr kann er doch nicht verlangen, als ein Maaß, ſo erſtens gut, alsdenn gedrücket, hernach gerüttelt, und endlich aufgehäufet, oder übervoll ſey. Nun ſo, liebſte Chriſten, belohnet uns unſer Gott. Denn was nur immer die Zunge ausſprechen, das Gemüth erdenken, das Gedächtniß ſich einbilden, der Willen verlangen kann, dieſes alles begreift dieſer Lohn: er

(s) Luc. 6. 38.

er übertrifft die Verdienſte, er überſteigt unſere Wünſche, er erhebet ſich über alle Begierden. Was du willſt, daß es da ſey, wird da ſeyn; und was du willſt, daß es entfernet ſey, wird entfernet ſeyn. Keiner, gar keiner aus allen Auserwählten wird Gott beſitzen, welcher in ihm nicht alles, und zwar alles in einer unermeſſenen Völle habe. Moſes bath Gott auf das inſtändigſte, er möchte ihn ſein göttliches Angeſicht ſehen laſſen; und der Herr gab ihm zur Antwort: (t) Ich werde dir alles, was gut iſt, zeigen. Er zeigte ihm aber eben darum alles, was gut iſt, weil er ihm nach ſeiner Bitte ſich ſelbſt (doch nur in der Perſon eines Engels) zeigte: denn in ihm iſt alle Ehrbarkeit, alle Nutzbarkeit, alle Annehmlichkeit, alle Würdigkeit, aller Ruhm, alle Freude, alle Glückſeligkeit, aller Reichthum. Alles, was gut iſt, wird uns zu Theile werden in der Anſchauung Gottes. Moſes ſah nur dasjenige, was hinter Gott war, (u) nämlich den Schimmer des Rückens, welchen ihm der erſcheinende Engel zeigte: wir

aber

(t) Exod. 33. 19.

(u) Ibid. v. 23.

aber werden nicht einen Engel, ſondern Gott ſelbſt ſehen, und zwar, wie er iſt. (w) Was für ein Lohn, Gott zu ſehen, wie er iſt! zu ſehen nämlich dieſe unendliche Schönheit, dieſes unermeſſene Licht, dieſes höchſte Gut, dieſes Meer aller Reichthümer, dieſes Buch aller Geheimniſſe, dieſes Angeſicht aller Gnaden, deſſen Schönheit die Morgenſterne loben, Sonne, und Mond bewundern, und die Engel für ihre Glückſeligkeit halten! Ey, liebſte Zuhörer, welche Arbeit kann in dem Weingarten des Herrn ſo groß ſeyn, die uns die Hoffnung eines ſo großen Lohnes nicht leicht, und ſüß machen ſoll? Prediget man dem Adel, ſo muß man ihn mit dem Punkte der Ehre rühren: euch Bauern, und Handwerker, kann man durch nichts, als durch den Gewinn bewegen. Euere erſte, und letzte Frage iſt immerhin dieſe: Geht was davon? Trägts etwas ein? Wie viele Menſchen ſind in den Gruben, aus denen man Mergel gräbt, in dieſem Winter verunglücket worden! Wie viele, welche darinnen arbeite-

(w) 1. Joann. 3. 2.

teten, ſind von dem Schutte der eingegangenen Gründe lebendig begraben, oder doch ſo zerquetſchet worden, daß ſie halbtod herausgezogen wurden! Und doch was geſchieht? Unerachtet dieſer Lebensgefahren, und bey vor Augen ſchwebenden friſcheſten Trauerſpielen, ſteiget ihr noch alle Tage mit Knechten und Mägden, mit Söhnen und Töchtern, in dieſe Gruben hinab, nur weil ihr wiſſet, das eine Mergelgrube für euch eine Goldgrube ſey. Gewinnſüchtige Menſchen, ſaget mir doch, wie es komme, daß euch allein jenes Gut nicht reizet, für welches die Heiligen Kronen und Scepter, Erb- und Baarſchaften, Leib und Leben hingaben? Einen Acker zu bemergeln, trotzet ihr ſo gar den Lebensgefahren; euere Seelen zu heiligen, und euch des Himmelreiches zu verſichern, wollet ihr in größter Sicherheit keinen ernſtlichen Handgriff thun! Seyd ſelbſt die Richter, ob dieſes Betragen bey Gott zu verantworten ſey. Mancher aus euch hat durch unermüdeten, und ſtrengſten Fleiß (den ich auch nicht anders, als loben kann,) alles verbeſſert, nur ſich ſelbſt nicht. Er beſſerte ſeine Viehzucht, ſeine Bienen-

pfle-

pflege, ſeine Baumſchule, ſeinen Forſt, ſeine Wieſen, ſeine Aecker; und er ſelbſt iſt noch der Wildling, der er geweſen iſt, bevor er geheurathet hat. Es lachet einem das Herz, wenn man im Frühjahre durch ſeine Felder, oder im Herbſte durch ſeinen Garten geht; es iſt aber andererſeits ein ſehr trauriger Anblick, wenn er ſelbſt ehrliebenden Menſchen unter die Augen kömmt, bald beſoffen, bald erzörnet, bald ehrabſchneidend, bald ruhmredig, bald geil in Geberden, bald unverſchämt in den Worten, bald höhnend wider die Nachbarn, bald läſternd wider die Obrigkeiten, ohne Wohlſtand, ohne Sittſamkeit, ohne Vernunft in ſeinem ganzen Betragen. Sehet da den genauen Wirthſchafter, und den ſich ſelbſt verwahrloſenden Chriſten! Seine Roſſe müſſen ihm täglich geſchwemmet, ſein Rindvieh täglich geſtriegelt werden: aber er ſelbſt, wann erforſchet er ſein Gewiſſen? wann unterſuchet er ſeine Handlungen? wann fällt es ihm ein mit aller Gewalt aus ſeinem Moraſte zu waten, und an Leibe, und Seele eine andere Geſtalt anzunehmen? Freunde! die ihr immer alſo dahin lebet, euch, euch geht die Frage an, die von dem

Haus-

Hausvater allda gethan wird: Was ſtehet ihr da den ganzen Tag müßig? Befremdet euch nicht, daß er euch Müßiggänger nennet; denn ihr arbeitet nur auf eueren Hufen, nicht im Weinberge des Herrn. Millionen, und Millionen ſich für die Welt tod, und krank arbeitende Menſchen, leben, und ſterben doch in dem Laſter der Trägheit, weil ſie zwar alles für ihren Seckel, aber nichts für ihre Seele thun. Ach! da ihr euch ſo bitter plaget, ſo peinlich ſchleppet, ſo zeitlich entkräftet, dazumal rufet Chriſtus vom Himmel herab: **Eins, eins iſt vonnöthen!** Es iſt nicht vonnöthen, daß ihr reich, wohl aber daß ihr ſelig werdet. Arbeitet ihr mit ſolcher Unverdroſſenheit auf eueren Feldern; warum auf das Wenigſte nicht eine Stunde in **meinem Weingarten?** Könnet ihr ſagen: **Es hat uns Niemand gedinget?** Nein. Denket an euere Taufe: dort hat euch der Herr zu ſeinen Dienern erkieſen, dort habet ihr euch anheiſchig gemacht, ein heiliges Leben zu führen, welches ohne Arbeit im Weinberge des Herrn ſchlechterdings nicht geſchehen kann. Ermunteret euch, thut euch einigen Gewalt

an,

an, beſtreitet, überwindet die Trägheit. Der Sieg über dieſes Laſter iſt nicht ſo ſchwer, wenn ihr euch von den ewigen Gütern einen zureichenden Begriff machen könnet. Ich will, das ihr gewinnſüchtig seyd; dieſe Leidenſchaft aber ſoll euch ein Sporn zum Guten seyn. Seyd begierig nach ſolchen Gütern, die dieſes Namens wahrhaftig würdig ſind. Seyd begierig nach jenem Lohne, der durch die Zeit nicht geendiget, durch den Verdruß nicht vermindert, durch das Alter nicht verzehret, durch die Misgunſt nicht abgefiſchet wird; den die Krankheit nicht in Gefahr ſetzet, den der Tod nicht entreißt, der Dieb nicht raubet, kein Zufall zerſtöret, keine Liſt hinterſchlägt, keine Gewalt zernichtet. Dieſen Lohn wolle uns Chriſtus Jeſus, nachdem wir uns aus ſeiner Gnade deſſelben würdig gemacht, barmherzig verleihen, er, dem mit dem Vater, und dem heiligen Geiſte, Ehre, und Glorie ſey, in alle Ewigkeit. Amen.

Zwölf-

Zwölfte Predigt
Am Sonntage
Septuageſimä

Bey den Primizen zweener wohlehrwürdigen Väter Benedictiner Profeſſen.

Matth. XX. 4.

Gehet auch ihr hin in meinen Weinberg.

Jedermann wird wiſſen, was Chriſtus Jeſus, der göttliche Lehrmeiſter, mit dieſer Parabel habe ſagen wollen. Ich will nur obenhin alles anzeigen. Der Hausvater iſt Gott. Der Weinberg iſt die Kirche. Die Arbeiter ſind die Seelſorger. Die unterſchiedlichen Stunden ſind die verſchiedenen Weltalter. Der Sinn der Parabel iſt alſo dieſer: Es ſey von Anbeginn her niemals ein Zeitlauf geweſen, da Gott ſeiner alt- und neuteſtamentiſchen Kirche nicht ſolche Männer geſchicket habe, die das Seelenheil mächtig bevördern konnten. In der erſten, dritten, und ſechsten Stunde, das iſt, Eingang.

in dem Adamiſchen, Noemiſchen, und Abrahamiſchen Patriarchenalter ſchickte er jene großen Glaubensväter, welche nicht ſo viel das menſchliche Geſchlecht, als die Erkenntniß des wahren Gottes, erweitern, und fortpflanzen ſollten. Von der neunten bis zur eilften Stunde, von Moſe nämlich bis auf Chriſtum, ſandte er die Propheten, die von dem Geiſte Gottes beſeelet, die Götzenbilder geſtürzet, die Laſter vertilget, den wahren Gottesdienſt gehandhabet, und der Tugend, ſo zu ſagen, auf die Füße geholfen haben. Um die eilfte Stunde endlich, das iſt, nach Chriſti Ankunft, berief er die Apoſtel, und andere apoſtoliſche Männer, die in dem Weingarten des Herrn einen Neubruch angeleget, neue Reben geziegelt, neue Grundſtücke herzugebracht, das iſt, welche das neuteſtamentiſche Geſetz von einem Weltende bis zum andern geprediget, veſtgeſetzet, und erweitert haben.

Wer ſind aber jene, welche der Hausvater an dem Platze hat müßig gefunden, und die er befragt: Was ſtehet ihr den ganzen Tag müßig da? Unter dieſen laſſen ſich verſtehen die

geiſt-

geiſtlichen Ordensſtände, jene inſonderheit, welche ferne von dem Weltgetümmel der Beſchaulichkeit allein obliegen ſollten, und derer Hauptgeſchäft iſt Schweigen, nicht Predigen, Büßen, nicht andere bekehren, in einſamen Zellen ſitzen, nicht aber die Welt durchwandern, und das Reich Gottes verkündigen; mit einem Worte, es ſind die Mönche, beſonders die Benedictiner, welche der göttliche Hausvater gleich in dem Anbeginne ihres Ordens von dem heiligen Müßiggange ihres beſchaulichen Lebens zu apoſtoliſchen Arbeiten berufen, und in den Weingarten geſendet hat. **Gehet auch ihr hin in meinen Weingarten.** Geh hin, **Benedictus**, reinige den Berg Caſſin von Götzenbildern. Geh hin Auguſtinus, mit deinen dreyßig Ordensbrüdern, bekehre **England**. Geh hin, **Amandus**, ſey der Apoſtel der **Niederländer**. Gehet hin, **Wilibrordus**, und **Werenfridus**, prediget **Chriſtum** in **Frieß = und Holland**. Geh hin, **Bonifacius**, und führe zu Gott das ganze **Deutſchland**. Geh hin, **Anſcarius**, gehet hin, ihr zween **Engelberti**,

Rußland, Pohlen, und Preußen, ja alle Länder, die unter dem Nordpole liegen, in den Schooß der katholiſchen Kirche zu bringen. Kurz: mache dich auf, du geſammter Benedictinerorden, rücke ein in den Kirchendienſt, empfang die Prieſterſtole ſetze auf die biſchöflichen Infeln, beſteig die Kanzeln, und die Altäre, arbeite eben ſo wohl am fremden Seelenheile, als an dem deinigen. **Gehet auch ihr in meinen Weingarten.**

Könnte ich etwas anzüglicheres zum Preiſe unſers Ordens reden, als, wenn ich ſage, ihm ſey nunmehr das apoſtoliſche Prieſterthum dermaſſen eigen, daß, wer immer ein Glied des Ordens iſt, auch eben darum einen Anſpruch zum Altare, und freyen Eintritt in das Heiligthum hat? Sollte vielleicht auch Jemand, wie es höchſt billig iſt, vor dem Prieſterthume zittern, und aus Demuth ein einfältiger Mönch bleiben wollen; ſo heißt es nichtsdeſtoweniger: **Gehet auch ihr hin!** Auf! der Weinberg brauchet Arbeiter, die Seelſorge dringt vor, auch noch anitzo

hat

hat die katholiſche Kirche euerer Dienſte nöthig. (a)

Solchem nach geht die heutige evangeliſche Rufſtimme auch die wohlehrwürdigen neuen Prieſter, unſere in Chriſto geliebten Mitbrüder an. Soll ich ihnen deßwegen glückwünſchen, oder ſie vielmehr bemitleiden? Ich thue beydes. Das Prieſterthum, was für eine Zierde! aber auch eben dieſes Prieſterhum, was für eine Bürde! Ich wende mein ganzes Augenmerk auf die Worte meines Vorſpruches: Gehet auch ihr hin.

Dieſe Worte ſagen ſehr viel. Ja, wenn alle Lebenstage der Prieſter, und Kirchendiener lauter Primiztage wären; ſo wollte ich den heutigen Troſt mit keinem traurigen Wörtlein ſtören. Weil ich aber im goldenen Kelche, denn ſie heute ſegnen werden, auch manches Kreutz ſchwimmen ſehe; ſo ermahne ich unſere wohlehrwürdigen Primizianten, ſie wollen bedenken, daß heute an ihrem Primiztage das Alleluja nicht ohne

(a) So erklärte ſich Seine Eminenz, der Kardinal Migazzi, Erzbiſchof zu Wienn.

Vorbedeutung ein Ende genommen habe. Ich erkläre meine Gedanken, und gebe den Inhalt meiner vorhabenden Rede.

Vortrag. Auch ihr gehet hin! Zu was? Zur prieſterlichen Seelſorge, welche die Arbeit im Weinberge des Herrn iſt. Ein herrlicher Beruf, iſt wahr; aber auch ein beſchwerlicher, und harter Beruf. Das ſind die zween Predigttheile, welche ich kürzlich abhandeln werde. Der Beruf zum Prieſterthume iſt ein herrlicher Beruf: der erſte Theil. Der Beruf zum Prieſterthume iſt ein beſchwerlicher Beruf: der zweyte Theil.

Was ſuche ich aber mit dieſer Rede? Hochſchäzung, und Mitleiden gegen die Prieſterſchaft; und dieſes nicht ſo viel wegen der Prieſter, als wegen euer ſelbſt, chriſtliche Zuhörer, denen die Prieſter ſo nothwendig ſind, denen ſie aber nicht nützlich ſeyn könnten, wenn ſie bey euch in der Verachtung ſtünden, oder von euch gehaſſet würden. Man vernehme mich, und ſey bereit.

I. Theil. Den erſten Predigtſatz zu erweiſen, wäre vielleicht das allein genug, was wir leſen beym Eccleſiaſticus. Ehre Gott, und die Prie-

Prieſter. (b) Denn was für eine hohe Würde muß nicht das Prieſterthum ſeyn, welches der Herr faſt ſo, gleichwie ſich ſelbſt, will geehret wiſſen? Wer einen Prieſter nennet, ſagt Dionyſius der Areopagite, (c) der redet von einem ganz majeſtätiſchen, und recht göttlichen Manne, denn ein Prieſter, ſchreibt Papſt Anakletus, iſt ein Mann, der über alle menſchliche Ehrengipfel weit erhöhet, und gleich an Gott iſt. Johannes, der Evangeliſt, warf ſich in ſeiner Offenbarug einem Engel zu Füßen, dieſem Abgeſandten Gottes geziemende Ehre zu erweiſen. Der Engel ſchien ſich ab dieſem Fußfalle ordentlich zu entſetzen, unterbrach die Offenbarung, und ſchrie laut: Was thuſt du, o Prieſter Gottes? Du auf den Knieen vor einem Engel? Steh auf! Thu es nicht! Wir ſind beyde von gleichem Range, beyde Knechte, und Diener Gottes. (d) Kein Volk war jemals ſo ungeſchlacht, welchem nicht die

(b) Eccli. 7. 33.

(c) De Hierarch. eccleſ. c. 1.

(d) Vide, ne feceris; conſervus tuus ſum. Apoc. 19. 10.

tiefeſte Ehrfurcht gegen das Prieſterthum eingepräget geweſen. Es wohnten Völker gegen Aufgang der Sonne, bey welchen die Prieſter entweder Könige waren, oder doch eine Macht, und Anſehen ſelbſt über die Könige hatten. Bey unſern Deutſchen war kein Vertrag, kein Kriegs- und Friedensſchluß, ja auch kein Todesurtheil giltig, welches nicht von ihren Prieſtern genehmgehalten, und unterſchrieben war. Bey den Römern mußten die Bürgermeiſter zuvor die Flamines hören, alsdann konnten ſie erſt einen Rathſchluß abfaſſen. Ihr Wort war ſo glaubwürdig, als wenn ſie geſchworen hätten; daher wurden ſie niemals bey Gerichte zu einem Schwure gelaſſen. So war es bey den Ungläubigen; wie bey den Gläubigen?

Die Prieſter des moſaiſchen Geſetzes genoßen der größten Ehre. Den hohen Prieſtern war verbothen, vor Jemanden das Haupt zu entblößen, (e) und aus dem We-

(e) Caput ſuum non diſcooperiet. Levit. 21. 10.

Wege zu weichen; den mindern aber, und nur gemeinen, dorfte in ihren Amtsſachen nicht widerſprochen werden.

Was ſoll ich itzt ſagen von den Prieſtern des neuen Bundes, wovon die altteſtamentiſchen nur Vorbilder, und Schatten geweſen? Heilige Seelen ehrten die Prieſter ſo hoch, als wären ſie keine Menſchen. **Antonius** der Große, vor dem doch die Kaiſer ſich neigten, dem die Thiere gehorchten, über den ſich die Hölle entſetzte, fiel vor den Prieſtern auf die Kniee, und ſtund ehender nicht auf, als bis ſie ihn ſegneten. **Katharina von Siena** ſchätzte ſich unwürdig, auch nur jene Erde zu küſſen, welche ein Prieſter betreten hatte. Gleiche Ehrfurcht iſt uns auch von dem h. Franciſcus bekannt. Die Urſachen ſo großer Hochſchätzung werden faſt bey allen Primizen von heiligen Lobrednern auf die Kanzel gebracht: und weil ich eben nichts gründlicheres vorbringen kann, als ſie, ſo will ich nur kürzlich wiederholen, was ſie theils ſagen, und theils geſagt haben.

Sie ſagen, und ſagen recht, es ſey unter dem Himmel kein höherer Beruf zu erdenken, als der Beruf eines Prieſters. In jenem Augenblicke, da ihm der Biſchof geſagt hat: **Nimm hin die Gewalt, den Leib, und das Blut unſers Herrn Jeſu Chriſti zu wandeln**, ſey er mächtiger geworden, als Joſue. Joſue habe die Sonne aufgehalten; der Prieſter aber ſpreche die Worte der Segnung, und Gott ſelbſt befinde ſich auf dem Altare, als der der Stimme eines Menſchen, wie die Schrift redet, gehorſame. (f)

Sie ſagen, und ſagen recht, in jenem Augenblicke, da ihm der Biſchof, mit Auflegung der Hände, auch über den geiſtlichen Leib Jeſu Chriſti Macht, und Gewalt ertheilet, ſprechend: **Nimm hin den heiligen Geiſt, denen du die Sünden entlaſſen wirſt, denen ſind ſie entlaſſen**, u. a. w. ſey er ein Richter geworden der Fürſten, und Könige, ein Richter des ganzen Erd-

(f) Obediente Domino voci hominis. Joſue 10. 14.

Erdkreiſes, und zwar in der Sache des ewigen Lebens, oder des ewigen Todes.

Sie ſagen, und ſagen recht, der heilige Geiſt habe in ſeine Seele einen Charakter gepräget, mittels deſſen die prieſterliche Würde ihm dermaſſen eigen geworden, daß ihm zwar die Ausübung der Gewalt verbothen, die Gewalt aber ſelbſt nicht kann hinweggenommen werden.

Das ſagten andere von andern; das ſage ich heute auch von ihnen, wohlehrwürdige Mitbrüder, und Primizianten! Da ſie von der biſchöflichen Kapelle als neugeweihte neuteſtamentiſche Prieſter hinweggegangen ſind, haben ſie nicht damals Recht gehabt, mit Maria, der göttlichen Mutter, frohlockend auszurufen: (g) Große Dinge hat mir gethan, der da mächtig iſt? Was er ihnen gethan hat, iſt größer, als was er zu thun pflegt den Großen der Erde. Dieſen ſetzet er Fürſtenhüte, und königliche Kronen auf, die aber mit einer Prieſterkrone

kaum

(g) Luc. 1. 49.

kaum zu vergleichen ſind. Ozias war ein König; aber auch als ein König war er noch viel zu unwürdig, ein prieſterliches Amt zu vertreten: und weil er ſich nichtsdeſtoweniger dieſe Frechheit beygehen ließ; ſo mußte er ſeinen Frevel mit einem abſcheulichen Ausſatze büßen. (h) Das iſt geſchehen noch in dem alten Teſtamente, in welchem das Prieſterthum nur ein Schatten war: was muß man erſt denken von dem Prieſterthume des neuen, oder des Gnadenbundes, ſo über das alte, gleichwie das Licht über die Finſterniß, ausnehmend erhoben iſt? Sey der König in dem politiſchen Reiche der Erſte, und Größte; aber unendlich erhabener, und edler iſt ja das Reich der Gnade, in welchem die Prieſter nach den Biſchöfen die Erſten ſind? Dieſe, dieſe ſind Diener Gottes, die ſeiner Majeſtät einen Dienſt leiſten, über welchen kein höherer kann erſonnen werden. Denn was kann höher ſeyn, als Gott Gott aufopfern, und die Erde mit dem Himmel verſöhnen? Moſes wird

(h) 2. Paralip. 26.

wird in der Schrift (i) ein Gott des Pharao genennet, weil er von Gott die Wunderruthe empfangen, mit welcher er Ungeziefer hervorbringen, die Meere theilen, das Waſſer in Blut verwandeln konnte. Wahrlich, eine große Gewalt. Aber um wie weit größer iſt die Gewalt eines Prieſters! Auf den Befehl ſeiner Stimme, und wenn er ſpricht: Ich ſpreche dich los, brechen die Ketten der Gefangenen, der Mohr wird weiß, der Ausſätzige rein, der Blinde ſieht, der Taube höret, der Lahme geht, und die verfaulten, und ſtinkenden Todten ſtehen lebendig von ihren Gräbern auf. Ihr erſtaunet über die Wunderwerke gewiſſer Heiligen, auf derer Befehl, oder Gebeth, bald der Nebel, bald der Regen, bald das Feuer, bald das Himmelbrod, iſt aus den Wolken gefallen, und welchen Winde, und Wellen, ohne Anſtand gehorchet haben. Aber was iſt alles dieſes gegen die Wunderwerke eines Prieſters, der mit vier Worten jenen Herrn auf den Altar herabrufet, welchen die Erzväter kaum nach viertauſend Jahren, daß er her-

(i) Exod. 7. 1.

herabſtiege, haben erbitten können? Kurz: Sitzet der Prieſter in dem Richtſtuhle der Buße; ſo hat er einen Arm, (eine Gewält) gleichwie ein Gott. (k) Stehet er beym Altare; ſo thut er ein größeres Wunderwerk, als wenn er einen neuen Himmel, und eine neue Erde erſchůfe. Noch kürzer: Der Prieſter zieht Gott vom Himmel auf die Erde, und die Menſchen erhebet er von der Erde bis in den Himmel.

Verſtehen ſie alles dieſes, wohlehrwürdige Herren Primizianten, und begreifen ſie nunmehr, wer ſie ſeyn, da man ſie aus dem Chore auf den Altar, aus dem Mönchſtande zum Prieſterthume erhoben hat? Ich ſagte ihnen, in ihrem Probjahre: Allerliebſte, ſeyd demüthig; denn euer Stand iſt ein niederträchtiger, ein demůthiger Stand. Heute rede ich aus einem andern Tone, und ſage: Seyn ſie ein wenig hochmůthig, und ſprechen ſie nur keck, und ungeſcheuet: Ich bin nicht wie andere. Aber eben darum műſſen ſie auch nicht leben, gleichwie andere. Sie unterſchei-

(k) Brachium ſicut Deus.

ſcheiden ſich durch ihren Charakter; unterſcheiden ſie ſich denn auch durch ihre Sitten. Schon unſere Ordensregel legte ihnen bisher die Schuldigkeit auf, von den Handlungen der Welt, ſo viel nur möglich iſt, ſich zu entfernen: um wie viel mehr muß dieſes erſt izt geſchehen, da ſie nun eine zweyfache höchſt ſtrenge Pflicht haben, einen heiligen Wandel zu führen, einmal, weil ſie Benedictiner ſind, und einmal, weil ſie nebſt dem auch Prieſter ſind? Ein ſo erhabener Beruf erfodert auch ein erhabenes Gemüth; das Gemüth aber kann nicht erhaben ſeyn, wenn nicht verſchiedenes uns viel zu ſchlecht iſt. Es ſey uns zu ſchlecht der weltliche Eigennutz, zu ſchlecht der weltliche Vorwitz, die Neugierde, und Zerſtreuung, zu ſchlecht jener weltliche Umgang, der weder lehrreich, noch erbauend iſt. Iſt aber die Rede von Arbeiten, von Erfüllung der Pflichten, die unſer Beruf mit ſich bringt, iſt die Rede von menſchlichen Seelen, die den Sohn Gottes ſein theuerſtes Blut gekoſtet haben; da ſey eine jede in unſern Augen unendlich ſchätzbar, keine ſey uns zu ſchlecht. Predigen wir mit einer eben ſo großen Vorbereitung vor

dem

dem geringen Pöbel, als es geſchehen müßte vor dem Adel. Kathechiſiren wir mit einer eben ſo gründlichen Richtigkeit bey rohen Dorfgemeinden, als wir es thun würden unter den Areopagiten. Arbeiten wir eben ſo ämſig an der Bekehrung der Bettler, als an dem Heile der Reichen. Gehen wir eben ſo gerne mit der heiligen Wegzehrung in elende Hütten, und unter zerriſſene Strohdächer, als in Palläſte, und ſchimmernde Wohnungen, ein. Will der Geſtank, will der Wuſt, den wir dort antreffen, will die Mühe uns etwan zu bitter fallen; ſo gedenken wir, daß wir hiezu geſetzet ſeyn. Unſer Beruf iſt ja die Arbeit; und nennet mir eine Arbeit, die nicht Mühe koſtet. Kurz: Unſer Beruf, wie ich geſagt habe, iſt nicht nur herrlich, ſondern auch ſehr beſchwerlich, welches das Zweyte iſt, ſo ich beweiſen muß.

II. Theil. Hätte ein Prieſter ſonſt weiter nichts zu thun, als Meſſe zu leſen, und das Brevier zu bethen; Arbeit genug, ſollen anders ſo heilige Handelungen auch heilig verrichtet werden. Ich laſſe das goldene Büchlein

lein von der Nachfolge Chriſti reden, wie rein jene Hände, jene Augen, jene Lefzen, und Herzen ſeyn müſſen, die Chriſtum anrühren, Chriſtum ſehen, genießen, beherbergen, und dieſes alles nicht nur bisweilen, ſondern täglich. Hiezu iſt eine unabläßliche Wachſamkeit über ſich ſelbſt, ein unausſetzlicher Zwang der böſen Anmuthungen, eine beſtändige Züchtigung des Fleiſches, und Blutes, ein ewiges Sterben in ſich, ein immerwährendes Leben in Gott vonnöthen.

Aber was iſt alles dieſes gegen das Amt der Seelſorge, welches unmöglich ſo, wie es ſeyn muß, kann verrichtet werden, wenn man ſich nicht entſchließt, viel zu arbeiten, und viel zu leiden? Arbeiten muß der Kopf, arbeiten muß die Zunge, arbeiten müſſen die Füſſe: der Kopf mit Studieren, die Zunge mit Lehren, die Füſſe durch müheſame Gänge, bey rauher Kälte, bey brennender Hitze, bey Winde, und Regen. Nicht ihr allein, Schloſſer und Schmiede, Schreiner und Zimmerleute, Taglöhner und Bauern, auch die Seelſorger eſſen ihr Brod im Schweiße ihres Angeſichtes; ja die Kopf-

arbeiten nehmen den Menſchen härter her, als Hacken und Hobeln. Doch dieſe Arbeiten ſind noch das Wenigſte. Man muß auch leiden, und zwar oft, viel, und ſchwer. Ich will eben hiemit nicht ſagen, als müßten alle, und jede Seelſorger erdulden, und ausſtehen, was Paulus erduldet hat. Gefahren zu Waſſer, Gefahren unter den Mördern, Gefahren unter den Jüden, Gefahren, unter den Heyden, Gefahren in den den Städten, Gefahren in der Wüſte; Mühe und Arbeit, Faſten und Wachen, Hunger und Durſt, Froſt und Blöße, Ruthenſtreiche und Verſteinigung, Schiffbrüche und Waſſersnöthen: alles dieſes hat dieſer Heydenlehrer in ſeiner apoſtoliſchen Seelſorge zu leiden gehabt. Nein, ſo viel leiden wir nicht. Aber regnet es nicht, ſo träufelt es doch. Es giebt täglich einen Partikel des Kreuzes; und fraget ihr, wo? ſo zeige ich euch auf den Beichtſtuhl. Hier braucht es Geduld, hier braucht es eine unüberwindliche Geduld. Geduld mit den Kindern, welche das Beichten noch nicht in der Uebung haben; Geduld mit den Einfältigen, welche in Glaubensſachen

ſchlecht

ſchlecht unterwieſen ſind; Geduld mit den Scrupulanten, die ſich in ihren Gewiſſensängſten weder helfen, noch rathen laſſen; Geduld mit ſchweren Sündern, bey welchen der Willen zwar gut, aber das Fleiſch zu ſchwach iſt, die aus dem Schlamme freylich zwar wohl heraustrachten, aber mitten in ihrer Bemühung wiederum ſtecken bleiben; Geduld endlich in einem zahlreichen Zuſammenlaufe, in welchem kurzum alles beſchwerlich iſt, die Zeit, die nothwendigen Fragen, der üble Geruch, die eigene Seelengefahr; die Anſtrengung aller Seelenkräfte.

Zum Beichtſtuhle gehöret das Krankenverſehen. Man muß fort bey ſtockfinſterer Nacht; man bringet öfters keinen trockenen Faden nach Hauſe; ſteile Berge, angeſchwollene Bäche, ſchlüpfrige Wege in tiefe Thäler, müſſen da in keine Betrachtung kommen; man muß in Lucken ſchliefen, wo man vom Ungeziefer, und Geſtanke, beym erſten Eintritte erfüllet wird; man muß ſich entſchließen von den Sterbenden die Krankheit zu erben; man muß oft die ſchrecklichſten

Trauerſpiele von Phantaſeyen, von ſchreyenden Fraiſen, von gräulichen Geberdungen, von plätzlichen Todesfällen, mit Augen anſehen: daß alſo einigermaſſen auch von dem Seelſorger kann verſtanden werden, was der Heiland zum Ananias vom h. Paulus geſagt hat: **Ich werde ihm zeigen, wie viel er leiden müſſe um meines Namens willen.** (1)

Große Beſchwerlichkeiten! Allein man muß halten, man darf ihnen nicht nicht ausweichen; denn ein Seelſorger lebet nicht für ſich, ſondern für andere. Wer getauft wird, wird für ſich ſelbſt getauft; wer die Firmung, die letzte Oelung, und den Fronleichnam empfängt, empfängt dieſe Sacramente zu ſeinem eigenen Nutzen, und nicht für andere. Aber Niemand wird zum Prieſter geweiht für ſich ſelbſt, und für ſich allein. Niemand wird zu der Seelſorge beſtimmt, damit er ſelbſt in den Himmel komme, ſondern damit er auch andern in den Himmel helfe. Andern aber in den

(1) Actor. 9. 16.

den Himmel helfen, braucht etwas mehreres, als ein Soliloquium Auguſtins, eine Betrachtung Anſelms, einen Liebesſeufzer Bernhards, und etliche Bußthränen beym Crucifixe. Kloſterfrauen, und Einſiedler, mögen damit zufrieden ſeyn; ein Seelſorger aber muß mit Paulo ſagen können: Alles ſtehe ich aus, alles leide, und erdulde ich, wegen der Auserwählten, damit auch ſie das ewige Heil erlangen. (m)

Was für Ebenteuer der Beſchwerlichkeiten unſern neugeweihten wohlehrwürdigen Prieſtern bevorſtehen, wird der Himmel wiſſen. Vielleicht Verleumdungen, Widerſprüche, Neid, vermeſſene Urtheile. Vielleicht der Undank, Zorn, Haß, und Uebelthaten für die Wohlthaten. Vielleicht die Aufopferung der Geſundheit, ein ſieches Leben, ein frühzeitiger Tod. Vielleicht Sünder, die noch im Todbette das Crucifix anſpeyen, vielleicht Maleficanten, die bis zur Galgenleiter nicht ſterben, nicht beichten, nicht an die Bruſt klopfen wollen. Alles dieſes kann

(m) 2. Timoth. 2. 10.

auch ihnen begegnen, gleichwie es andern begegnet iſt. Allein nur beherzt! Man muß aus Dörnern Roſen leſen, und aus dem Felſen Honig ſaugen. Der göttliche Hausvater ruft uns zum Arbeiten, nicht zum Ruhen, in einen mit Unkraute erfüllten Weinberg, nicht in den Luſtgarten des Paradieſes. Der Groſchen wird nicht geſchenkt, er muß verdienet werden.

Ihr, meine Zuhörer, lernet aus dieſer Predigt zween Punkte. Lernet Reſpect gegen die Prieſterſchaft, und thut es nicht jenem meiſterloſen Geſindel nach, ſo einen Prieſter anders nicht, als Pfaffe, die prieſterlichen Handlungen anders nicht, als Pfaffereyen, nennet. Schonet hiebey euerer eigenen Ehre; denn die Schande dieſer chimpflichen Titel fällt nicht auf uns, ſondern auf unſere Verächter. Kluge Leute kennen den Vogel aus dem Geſange. Ha! denken ſie, ein Spötter der Prieſter! alſo auch Spötter der Religion; mithin ein Ruchloſer; folglich ein Böſewicht. Merket es euch wohl, meine Freunde, daß es nicht möglich ſey, andere ſchwarz zu machen,

chen, ohne ſich ſelbſt abſcheulich anzurußen. Unerachtet des niederträchtigen Wortes weiß es doch die ganze Welt, daß wir ja keine Baals- oder Gözenpfaffen, ſondern Prieſter des Allerhöchſten ſeyn. Der Ruß alſo, den man uns anſchmitzen will, wird nicht halten, gleichwie er nicht hält an einem Glaſe, gleichwie er nicht hält an einem Fürniſſe; aber du, der du ſchimpfeſt, du ſelbſt wirſt davon ſchwarz bleiben.

Lernet zweytens ein chriſtliches Mitleiden, und urtheilet nicht, wie diejenigen, die es ſich nicht nehmen laſſen, bey uns ſey der Himmel alle Tage voller Geigen; Eſſen, Trinken, luſtig, wohlauf ſeyn, ſey unſere Sorge, unſer Geſchäft, unſer einziges Thun und Laſſen. Nein, nein; es heißt: Gehet hin. Arbeitet, und ſchwitzet, nicht mehr im Kloſtergarten, gleichwie vor Zeiten, nicht mehr im Küchendienſte, gleichwie vor Jahren, nicht mehr im Feld- und Ackerbaue, gleichwie im Anfange des Ordens, ſondern im Weingarten des Herrn, das iſt, in der prieſterlichen Seelſorge, welcher Beruf, wie ich er-

wieſen habe, zwar herrlich, doch auch beſchwerlich iſt. Amen.

Dreyzehnte Predigt.

Am Sonntage Sexageſimä.

Luc. VIII. 5. 6. 7. 8.

Indem er ſäete, fiel etliches an den Weg; etliches fiel auf den Felſen, etliches fiel mitten unter die Dörner; und etliches fiel auf ein gutes Erdreich.

Eingang. Keiner aus euch, wenn er anbauet, wirft die Saamenkörner entweder auf einen Weg, oder auf einen Felſen, oder in eine Dornhecke. Es würde euch Jedermann, wenn ihr es thätet, deßwegen für unſinnig halten, und zwar ganz billig. Aber ein anders iſt es bey dieſem Säemanne des Evangeliums, der ſeine Sonne ſcheinen läßt

über Fromme, und Böſe, und welcher den Regen ſchicket über Gerechte, und Ungerechte. Er wirft in alle den köſtlichen Saamen ſeines göttlichen Wortes, weil er will, daß alle ſelig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Der auf den Weg, auf einen Felſen, und unter die Dörner fallende Saamen iſt natürlicher Weiſe ſo viel, als verloren. Betrachten wir es aber geiſtlicher Weiſe; ſo kann ſich die Landſtraße in eine Furche, das Dorngeſträuch in einen Dünger, der Stein, und Sand in ein lockeres Erdreich verwandeln. War die Sünderinn in der Stadt nicht ein gemeiner Weg? War der vom Geitze beſeſſene Matthäus nicht eine Dornhecke? War der bis zum Abdrucke unbußfertige Schächer nicht gleichſam ein Stein? Dennoch haben ſie häufige Früchte getragen, nachdem der Saamen des göttlichen Wortes in ihre Herzen gefallen war, und der Gnadenthau dieſelben erweichet hatte.

Und geſetzt, es wiſſe der himmliſche Säemann ſchon vorher, daß der ſteinigte, dörnichte, zertretene Grund keine Frucht brin-

gen werde; deſſen ungeachtet theilet er ihm ſein Wort mit, auf daß kein Menſch bey ihm eine Entſchuldigung habe.

Vor einem Jahre, wenn ihr es noch wiſſet, redete ich von der Strafmäßigkeit der erſtern, nämlich jener, welche aus ihrer Schuld eine Erde am Wege ſind. Laſſet uns heute das nämliche von den zweyten, und dritten ſagen. Ich wiederhole das traurige Wehe, und ſage auch itzt, wie damals: Wehe den Steinen! Wehe den Dörnern! Vernehmet mich, und ſeyd bereit.

Vortrag.

I. Theil.

Etliches fiel auf den Felſen, und da es aufgieng, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hätte. Es unterfange ſich kein menſchlicher Lehrer über dieſe Worte eine Auslegung zu machen: der Herr ſelbſt hat ſie gemacht. Bey denen der Saamen des gottlichen Wortes, ſagt er, auf einen Felſen fällt, ſind die, welche das Wort, wenn ſie es hören, zwar freudig annehmen; allein ſie haben keine Wurzel: eine Zeitlang glauben ſie, und zur Zeit der Anfechtung ſtehen ſie wieder ab.

Es

Es giebt Zuhörer, will Chriſtus ſagen, welchen alles, was ihnen vorgeſtellet wird, vollkommen einleuchtet, und die nicht zweifeln, daß es die lautere Wahrheit, und unendlich heilſam ſey. Sie werden gerühret; ſie nehmen ſichs vor, ein beſſeres Leben zu führen. Weil ſie aber aus einer Sünde (was es immer für eine ſey,) eine Gewohnheit gemacht haben, ſo findet der Vorſatz in ihrem Innern eine Härte, welche ihm widerſteht, und kann nicht einwurzeln. O wie oft machet ſich der gute Prediger auf reichen Seelengewinn ſeine Rechnung! Warum? Er hat verſchiedene unter der Predigt weinen ſehen. Und doch wird er am Ende erfahren müſſen, daß Thränen noch kein Beweis eines erweichten Herzens ſeyn. Es liegt kein Stein unter dem freyen Himmel, welcher nicht, wenn es regnet, naß wird. Aber was nützet ihm dieſe äußerliche Näſſe, da er innerlich ganz hart, und trocken bleibt? Gleichergeſtalt gehen den Zuhörern bisweilen die Augen über, Wangen, Bruſt, und Kleider werden mit Zähren benetzet; des Herzens-Härtigkeit aber iſt immer die nämliche. Dieß iſt das klägliche Schickſal ei-

nes

nes langwierigen Sünders, daß ſein Herz endlich verhärtet wird, wie ein Stein. (a) Wollet ihr euch von ſolchen Unglückſeligen einen wahren Begriff machen; ſo denket an einen Grund, der durch und durch ein lauterer Fels iſt, nur daß ihn obenher ein ſchmaler Waſen decket. Da wird der Saamen zwar freylich einkeimen, aber nicht Wurzel faſſen. Dieß iſt das Bild unzähliger Zuhörer. Ihre Oberfläche iſt noch ein wenig friſch. Es ſtecket noch eine natürliche Feuchtigkeit in ihrem Haupte, daß ſie weinen können: ſie haben noch einen ſtarken Athem, um laut zu ſeufzen, noch veſte Hände, um an die Bruſt zu klopfen, noch lebhafte Anmuthungen, um über das, was ſie hören, in eine heilſame Unruhe zu gerathen. Kurz: das Wort keimet ein; und das iſt alles, was endlich geſchieht: von einer Frucht, von einer Veränderung des verdammlichen Lebenswandels iſt nichts zu hoffen, nichts zu gedenken.

(a) Job. 41. 15.

O wie betriegen wir uns, meine Freunde, und wie eitel iſt jener Troſt, welchen wir uns aus dem Evangelium wider das Evangelium machen! Gerne das Wort Gottes hören, iſt bey den meiſten aus euch das Merkmaal der Auserwählten, der Probſtein der Chriſten. Zum Theile bin ich mit euch verſtanden: ich biege die Kniee vor dem Worte Chriſti Johann. K. 8. V. 47. Wer aus Gott iſt, der höret Gottes Wort. Doch hege ich billig einen recht großen Zweifel, ob ihr verſtehet, was Gottes Wort anhören heiße. Die Abſicht muß hier erwogen werden.

Gerne das Wort Gottes hören, damit die Zeit vergehe, iſt eine Kurzweile. Gerne das Wort Gottes hören, weil es dem Prediger gut vom Maule geht, iſt eine Unterhaltung. Es gerne hören, um ſchöne Gedanken, ſinnreiche Sprüche zu vernehmen, iſt eine Eitelkeit. Es gerne hören, um in den Schenken, davon diſcurriren zu können, iſt eine Ruhmſucht. Es gerne hören, um es zu wiſſen, ohne den Willen, es zu vollziehen, iſt eine Neugierde, iſt

das

das Verbrechen derjenigen, welche es ſagen, und nicht thun. (b)

Sieh da oft große Tempel mit gläubigen Schaaren erfüllet. Es iſt durch die Kirchthüren das größte Gedränge. Es iſt in den Stühlen kein Sitz, in den Hallen kein Platz, auf der Porkirche kein Winkel, welcher nicht eingenommen, und beſetzet iſt. Dieſe ganze chriſtliche Menge wartet ſchier eben ſo begierig auf den Verkündiger des göttlichen Wortes, als einſt das Judenvolk auf den Zacharias gewartet hat. (c) Laſſet uns itzt etwas ſetzen, was in der That niemal geſchieht, aber doch geſchehen könnte. Geſetzt, es erſchölle vor der Ankunft des Predigers, und anſtatt des Kirchenliedes: **Komm heiliger Geiſt**, jene Stimme, welche man auf der Hochzeit zu Kana gehöret hat: (d) **Was er euch ſagen wird, das thut**; die es aber zu thun nicht Willens ſind, die ſollen es auch nicht anhören; hören ſie es aber

---

(b) Matt. 23. 3.

(c) Luc. 1. 21.

(d) Joann. 2. 5.

aber nichtsdeſtoweniger, ſo ſollen ſie wiſſen, daß ſie in jenem Augenblicke, in welchem der Prediger Amen ſagen wird, niederſinken, und todt ſeyn werden. Wenn eine von Gott geſendete Stimme dem Volke alſo zurufen ſollte; o was für ein Schwarm würde weit eilfertiger zur Kirche hinausdringen, als hereingedrungen iſt! Es würden ſich packen alle, die nur zum Zeitvertreibe, alle, die nur aus Eitelkeit, alle, die nur aus Vorwitze, oder aus Neugierde kommen. Und fürwahr, ſie thäten geſcheid: denn wer weiß beſſer, als ſie, daß Chriſti Rede bey ihnen nicht haftet? (e) Ein anders wäre es, wenn es hieße: Was er euch ſagen wird, das höret; ſie haben doch gute Ohren: Was er euch ſagen wird, das merket; ſie haben ein gutes Gedächtniß: Was er euch ſagen wird, das erzählet; es fehlet ihnen nicht an einem guten Redhauſe. Noch mehr: von einer Menge werden die Wahrheiten, welche ſie hören, ſo gar geſungen, ſo gar gebethet. Aber da es heißt: Was er euch ſagen wird, das thut, das übet

aus

(e) Joann. 8. 37.

aus, das machet werkſtellig, darnach muß euer Herz von nun an gebildet, euer Wandel gerichtet ſeyn; da ſind unzählige Maul- und Afterchriſten in größter Verlegenheit, ſtoßen mit den Kapharnaiten die Köpfe zuſammen, und ſagen: (f) Dieſe Rede iſt hart; wer kann ſie hören? Ja, ja, ich verſtehe euch, Allerliebſte. Die Rede des Heilandes iſt euch ein ſüßes Evangelium, ſo lang euch der Prediger bittet, ſie mit Aufmerkſamkeit anzuhören, daraus einen Troſt zu nehmen, euere Nächſten damit zu erbauen. u. a. w. Sie iſt euch ſo gar noch ſüße, ſollte ſie auch die ſtrengſten Lebenspflichten begreifen, ſo lange ſie der Prediger aus dem Evangeliumbuche gemach herauslieſet, ſo lange ſie von Orient bis nach Occident reichet, ſo lange ſie die ganze Welt angeht. Kaum erkläret er aber, was Chriſtus wolle, wer ſich das, was er will, müſſe geſagt ſeyn laſſen, daß ſchlechterdings zu gehorchen, oder am Heile zu verzweifeln ſey; kaum bricht er mit Ernſte, und Nachdrucke in jene Verſicherung aus: Das müſſet ihr

(f) Joann. 6. 61.

ihr thun, oder ihr werdet nicht ſelig; das müſſet ihr laſſen, oder ihr ſeyd verloren; o wehe! da iſt die Rede einmal zu hart! daß iſt grauſam! das iſt entſetzlich! Und warum? Weil das Wort nicht für das Herz, und das Herz nicht für das Wort iſt. Es will dieſer edle, und gute Saamen auch ein edles, und gutes Erdreich, und Kraft des Willens muß man ſchon vorläufig ſeyn, was man durch das göttliche Wort wirklich werden muß. Welche Frucht alſo wird in euch das evangeliſche Wort bringen: Liebet euere Feinde, thut Gutes denjenigen, die euch haſſen, vergebet, ſo wird euch vergeben. u. a. w. wenn ihr euch nach den Weltregeln eine Pflicht daraus machet, im Falle einer erlittenen Unbild ein unerbittliches Herz zu haben, und niemals nachzugeben? Ihr, die ihr in ſündhaften Gelegenheiten lebet, und euer Gemüth wider den Trieb der Ehre, wider die Biſſe des Gewiſſens, beynahe verhärtet habet: wie ſeyd ihr tauglich vom evangeliſchen Befehle durchdrungen zu werden: So deine Hand, dein Fuß, oder dein Auge dich ärgert, ſo haue ſie ab, reiß es

aus? Ihr, die ihr, wie Paulus redet, in Schlafkammern, und Geilheiten euerer Gelüſte pfleget; wie ſeyd ihr aufgeleget, nach der Vorſchrift des Evangeliums dergeſtalt in den Schranken der Zucht zu bleiben, daß ihr den Ehebruch, oder die Unzucht, nicht einmal mit lüſternden Augen begehet? Lieb⸗loſe, Geldhungerige, und Feinde aller Ab⸗tödtung, fällt nicht das Wort in brennen⸗den Sand, wenn ihr ermahnet werdet, euer Brod mit den Armen zu theilen, Schätze in dem Himmel zu ſammeln, und euer Fleiſch an jene ſittliche Kreuzigung zu gewöhnen, die von Chriſto, und ſeinem Apoſtel, ſo mächtig empfohlen wird?

Was iſt zu thun? Wer ſoll da zugreifen, dem Uebel abzuhelfen? Der Knecht des göttlichen Säemannes, der Prediger? Fo⸗deret von dem Diener Gottes kein Werk der Gottheit. Er kann den Grund zwar freylich bearbeiten, aber nicht neu erſchaffen. Laß dir Paulum predigen, tyranniſcher Felix; (g) du wirſt doch die Geißel der Völker blei⸗

(g) Act. 24.

bleiben, die du geweſen biſt. Es ſey dein Hofprediger verruchter Herodes, ſogar Johannes, die Stimme des Rufenden; (h) dein geiles Herz wird doch nicht keuſcher werden. Du wirſt glauben, was dir Johannes einſchärfet; aber du wirſt es nur glauben ſo lange er redet. Die erſte Anfechtung iſt wiederum dein Fall. Warum? Du haſt ein verderbtes Herz; und das Herz des Königs iſt nicht in den Händen Johannis, ſondern Gottes. Es kann alſo der Prediger zwar pflanzen, und wäſſern, wie der Apoſtel redet, (i) aber das Wachsthum geben, iſt nicht ſeines Thuns, nicht ſeiner Kräfte: das kann der Herr, der es allein in ſeinem Vermögen hat, aus harten Steinen Kinder Abrahams zu erwecken. Nun iſt Gott freylich zwar aufrichtig bereit, das ſteinerne Herz von uns hinwegzunehmen, und uns dafür ein zartes, ein fleiſchernes zu geben: (k) aber er nimmt es uns nicht wider unſern Willen; gut- und freywillig

(h) Marc. 6. 20.
(i) 1. Cor. 3. 7.
(k) Ezeh. 11. 19.

müſſen wir uns ſelbes nehmen laſſen. Wie, wenn du dich ſeiner ſüßen Gewaltthätigkeit hartnäckig widerſetzeteſt, und dich kurzum nicht wollteſt erweichen laſſen? Lächerlich iſt, was ich mir unlängſt erzählen ließ. Eine Tagreiſe von uns wohnet ein Herr, welcher ſich es in dem Kopf ſetzte, ſeinen **Garten durchgehends pflaſtern zu laſſen**, damit er bey wüſtem Wetter, wenn er darinn ſpazieren gieng, nicht kothig würde. Er ließ alſo die gute **Erde**, die er hineinführen ſollte, hinausführen, und die Steine, die er hinausſchaffen mußte, hereinſchaffen. Ein ſeltſamer Einfall, der allen Geſellſchaften ſehr viel zu lachen gegeben! Aber worinn, du nach dem Weltverderbniſſe lebender Chriſt, biſt du von dieſem Taumelhirne unterſchieden? Er verſteinerte ſeinen **Garten**; du dein Herz. Was iſt der Eigenſinn, den du dir angewöhneſt? Was die Hartgläubigkeit, die du bezeigeſt? Was das Naſerümpfen, und das Geſpötte, welches du über gottſelige Gebräuche, und glaubwürdige Geſchichten äußereſt? Was die verkehrten, und gottloſen Grundſätze, welchen ſchon hin und wieder ſo gar der Stadtpöbel, und das Land-

volk

volk beypflichtet? Was der Widerſtand wider heilſame Ermahnungen? Was die Sprödigkeit, was der Trotz gegen das Bitten? Was die Sprüche dieſer neuen Moral, kraft welcher die Leidenſchaften unſchuldige Neigungen, die Laſter Schwachheiten ſind? Lauter Schutt, lauter Steine, welche du auf dem Grunde deines Herzens, um ihn zum Guten ſchlechterdings unfruchtbar zu machen, übereinander häufeſt.

Ach! wäre noch in vielen tauſend Chriſten lieber der Schlamm, und Koth frommer Leichtgläubigkeiten, als dieſer magere geſcheide Glauben, der in der That eine lautere Weltweisheit iſt! Sie wären ein wenig dümmer in ihrer Denkensart, aber um vieles erbauender in ihren Sitten. Mann würde oft ſagen können: O die Einfalten! aber man würde nicht ausrufen müſſen: O die Böſewichter! Sie wären ein Grund, der wenigſt Saft hätte, ein Grund welcher ſich bauen ließe. Aber was kannſt du erwarten, himmliſcher Säemann, da man alles auf geiſtloſe Grundſätze einſchränket? Da alles, auf was man ſieht,

die Rechtſchaffenheit eines Menſchen iſt, ohne um die Heiligkeit eines Chriſten ſich den mindeſten Kummer zu machen? Da man alles, was ewige Belohnung heißt, auf das Bewußtſeyn einer ſchönen That (1) beziehet? Da man nur jenes in die Reihe der ſchönen Thaten ſetzet, was den Beyfall der großen Welt verdienet? Da die acht Seligkeiten beynahe für Niederträchtigkeiten gelten? Da die Muſter, die man empfiehlt, nicht die Blutzeugen, Einſiedler, und Jungfrauen, ſondern Heyden und Abgötterer ſind? Was kann man hoffen? Oder vielmehr, was muß man nicht fürchten? Fürchterlich ſind ſolche Umſtände für ganze Staaten, fürchterlich für einzelne Chriſten. Was thun wir, wenn wir Jeſum, und ſeine Lehre, weil wir darinn keinen Geſchmack finden, auf die Seite ſetzen, und unſere Lebensregeln aus weltlichen Schriftſtellern nehmen? Wiſſet ihr, was wir thun? Wir verwerfen jenen köſtlichen Stein, welcher zum Eckſteine geworden iſt; thun alſo, was einſt die Jüden gethan haben,

(1) Conſcientia recte facti, ſagen die Heyden.

ben, welche ebenfalls die Sprüche ihrer Rabbiner höher, als das Evangelium ſchäzeten. Gebe Gott, daß uns nicht mit dem verworfenen Volke einerley Strafe treffe! Und welche? Dieſe, die Chriſtus Jeſus den Jüden angekündiget, und uns gedrohet hat: (m) **Darum ſage ich euch: das Reich Gottes wird von euch weggenommen, und einem Volke gegeben werden, das ſeine Früchte bringet.** Einzelnen Chriſten aber ſteht zu befürchten, daß nicht allgemach an ihnen wahr werde, was geſchrieben iſt Hebr. K. 6. V. 7. 8. **Eine Erde welche den oft über ſie kommenden Regen trinket, aber Dörner und Diſtel trägt, iſt verworfen, und dem Fluche nahe: ihr Ende iſt die Verbrennung.** Setzet uns dieſe Drohung in keinen Schrecken, ſo iſt ſie eben darum in Anſehung unſer keine bloße Drohung mehr, ſondern eine vollzogene Strafe, die deſto erzitternswürdiger iſt, je weniger wir ſie empfinden. **Herr** (dieß iſt die Stimme des Jeremias, der über verſtockte

---

(m) Matth. 21. 43.

Sünder klaget, (n) Herr, deine Augen ſehen auf den Glauben: du haſt ſie geſchlagen, und es hat ihnen nicht wehe gethan: du haſt ſie zerſchmettert, und ſie haben die Zucht nicht annehmen wollen, ſondern ihre Angeſichter härter gemachet, als einen Felſen, und haben nicht wieder zurückkehren wollen.

II. Theil. Nicht beſſer geht es dem Theile des Saamens, der unter die Dörner fällt; denn da die Dörner mit aufgiengen, erſtickten ſie ihn. Das ſind jene, ſetzet Chriſtus hinzu, welche es hören, und hingehen, und von den Sorgen, Reichthümern, und Wohllüſten erſticket werden, und bringen keine reife Frucht; können auch keine bringen. Warum nicht? Weil man um Früchte der Tugend zu bringen, einen heitern Kopf, ein freyes Herz haben muß; welches bey Reichthümern, und Wohllüſten kurzum nicht möglich iſt.

Die

(n) Jerem. 5. 3.

Die Sorgen des Reichen liegen am Tage. Sorgen machen ihm ſeine Contracte, Sorgen die Käufe, Sorgen die auf dem Meere ſchwimmenden Waaren, Sorgen die Erbſchaften, die Vermächtniſſe, die Proceſſe, Sorgen die Güter, die er erwerben will, Sorgen die Schuldner, die nicht bezahlen können. Lauter ſtechende Dörner, die dem Gemüthe nie eine Ruhe geſtatten; wovon wir das Beyſpiel am evangeliſchen Reichen, (o) und an Achaben (p) ſehen. Wird der Reiche nicht gleichſam von Dörnern geritzet, da er ſich in jenen Stunden in welchen er ſchlafen ſollte, aber nicht kann, gedankenvoll hin und her drehet, und mit der Frage, was er thun ſoll, ſich das Gehirne erhitzet? Was für Dörner in dem Gemüthe Achabs, nachdem ſich Naboth gut rund erkläret hat, daß er zum Handſtreiche um ſeinen Weingarten ſich nie, und nimmermehr werde bereden laſſen! Achab fühlet da ein Wehe, als wenn ihm ein Dolch in dem Herzen ſtäcke, als wenn ihm ein ſcharfes Meſ-

(o) Luc. 12. 16. &c.

(p) 3. Reg. 21.

Meſſer in dem Gedärme umgrübe. Unmuthig, erzörnet, ergrimmt, wirft er ſich bey ſeiner Heimkunft in das Bett, wendet ſein Angeſicht nach der Wand, und kann weder eſſen, noch trinken. Was brauchet es aber Schriftſtellen, da ein jeder aus euch entweder an ſich, oder an andern, die Probe in der Erfahrenheit ſieht? Ein gewinnſüchtiges Herz haben, und keine Ruhe haben, iſt immerhin eins. Mitten durch den Himmel ſah Johannes, der Evangeliſt, in der geheimen Offenbarung einen Adler fliegen, welcher rief: (q) **Wehe, wehe, wehe denen, die auf der Erde wohnen!** jenen nämlich, nach dem Verſtande der Schriftausleger, welche ſich an dieſe Erde gehäftet haben, und die dem Irdiſchen zu ſehr ergeben ſind. Dieſe ſind es, denen die Stimme der Offenbarung ein dreyfaches **Wehe** androhet: ein Wehe der **Mühewaltung**, da ſie das Gut erobern; ein Wehe der **Furcht**, da ſie es verwahren, und aufbehalten; ein Wehe des **Schmerzens**, da ſie deſſelben verlurſtig werden.

Die-

(q) Apoc. 8, 13.

Dieſe Dörner ſind ſo gar in den Wohlluſten, ſo wohl veneriſchen, als Sardanapaliſchen. O Leute ohne Vernunft, die aus der Bauchſchoppe, und Maſtung des Wanſtes ein luſtiges Leben machen! Ich meines Orts wäre demjenigen hochverbunden, der mir ein Mittel entdeckete, dieſen Verblendeten ihr Irrſal zu zeigen. Ich, nachdem ich alle verſucht habe, bin am Ende. Nach Schriftſtellen, nach Vernunftſchlüſſen, berief ich mich auf die Empfindung ſelbſt, und fragte oft einen, und den andern, wie ihm ſey, nachdem er ſich voll geſoffen. Gut, Herr Pater! antwortete mir das halbe Vieh, mit ſtarren Augen, mit ſchäumenden Leſzen, mit wankenden Knieen; Heute iſt es gut um mich! Heute bin ich kreuzwohlauf! Ich hoffte doch des Tages darauf eine geſcheidere Antwort zu kriegen; dieſe aber beſtund darinnen, daß ein Rauſch doch wenigſt beſſer wäre, als ein Fieber. Aber laſſen wir dieſe Unſinnigen; ich rede mit Leuten, die noch Verſtand haben. Dieſe will ich hier fragen, ob Fraß, und Trunkenheit nicht das Haupt beſchweren, nicht den Leib ſchwächen, nicht die Dummheit in das Gemüth,

Schmer-

Schmerzen, und Krankheiten in die Glieder, Armuth, und Elend in die Familien bringen? Die ſtärkſte Wohlredenheit wird euch die ſchrecklichen Uebel, welche ſich die Trunkenen zuziehen, unmöglich ſo gut erklären können, als der heilige Geiſt Sprüchw. K. 23. thut. Die ganze Stelle vom 29. Verſe bis an das Ende des Kapitels lautet Wort von Worte alſo: Ueber wen iſt Wehe? Ueber weſſen Vater iſt Wehe? Wer hat Zank? Wer fällt in die Grube? Wer wird ohne Urſache verwundet? Wem ſind die Augen vernebelt? Sind es nicht jene, die ſtets beym Weine (oder beym Biere, Moſte, und Brantweine) ſind, und ſich befleißen Becher (Krüge, und Gläſer) auszuſaufen? Daher ſieh den Wein nicht an, wenn er gelb wird, wenn ſeine Farbe in dem Glaſe ſcheint: er ſchleicht lieblich hinein, aber am Ende wird er beißen, wie eine Schlange, und Gift ausgießen, wie ein Baſilisk. Da werden deine Augen nach fremden Weibern ſehen, und dein Herz wird verkehrte Dinge reden. Und du wirſt ſeyn, wie einer, der mitten im Meere ſchläft,

und

und wie ein Steuermann, welcher ſchla-
fend geworden, nachdem er das Ruder
verloren hat. Und du wirſt ſagen: Sie
haben mich abgeprügelt, aber es hat
mir nicht wehegethan; ſie haben mich
gezogen, und ich habe es nicht empfun-
den? wann werde ich aufwachen, und
wiederum Wein finden?

Die geile Luſt hat ihre Strafe an der
Stelle. Es folget ihr Schande, und Ehrlo-
ſigkeit, wie auch der Dorn des böſen Ge-
wiſſens, der hier beſonders recht ſcharf, und
ſpitzig iſt. In verſchiedenen andern Sünden
ſteht es doch bisweilen dahin, ob die That die
Stuffe der Todſünde erreichet; bey der Geil-
heit aber, ſollte ſie auch nur in einem frey-
willigen Gedanken beſtehen, höret der Menſch
je- und allzeit die ſtrafende Stimme: Jtzt,
da du eingewilliget, biſt du ein Sklave des
Teufels geworden; ſtirbſt du in dieſem
Stande, ſo biſt du verloren! ewig verlo-
ren! Da folget eine Traurigkeit, deren Bitter-
keit wir an Ammonen ſehen. Es iſt nicht rath-
ſam, hier in das Weitſchichtige zu verfallen; da
dieſer Gräuel vielmehr zur Aergerniß, als zum
Schre-

Schrecken iſt. So viel iſt uns genug: Salomon, der einen Theil ſeiner irdiſchen Glückſeligkeit in der Befriedigung ſeiner Gelüſte geſetzet, wurde am Ende den Weibern ſo gram, daß er in jenem Buche, in welchem er ſeine Irthümer geſtund, (r) frey heraus dieſes Bekenntniß that: **Und ich fand das ein Weib bitterer iſt, als der Tod; ſie ſie iſt ein Strick der Jäger, ihr Herz iſt ein Netze, und ihre Hände ſind Bande.** Auch der noch ſündhafte Auguſtinus hat oft ſehr ſchmerzliche Stiche empfunden, da er ſich in der Wohlluſt wälzte. **Ich entbrann,** ſagte er, (s) **nachdem ich Elender dich verlaſſen hatte, und der Gewalt meines Stroms folgete; doch bin ich deinen Geißeln nicht entgangen. Denn jederzeit warſt du da, barmherzig wüthend, und alle meine verbothene Luſtbarkeiten mit größten Bitterkeiten mir verſalzend.**

Dieſe Dörner ſind oft ſehr heilſam, aber öfters auch höchſt verderblich. Einigen

(r) Eccleſ. 7. 27.

(s) Lib. 2. Confeſſ.

gen unter den Sündern ſtechen ſie, ſo zu ſagen, die eiterigen Wunden auf, und heilen, da ſie verletzen; bey andern machen ſie das Uebel ärger. Schande, Trauer, Schmerz, ſpäte Reue, Unluſt des Lebens, verwirren den Menſchen ſo, daß er ſich nicht mehr fähig ſieht, ins rechte Geleiſe einzutreten, und von der Beſſerung einen geſcheiden Entwurf zu machen. Daß er ſo, wie es der Glauben erfodert, leben ſollte, erkennet er ſo gut, als Jemand; ſo aber leben zu können, iſt ihm bey dieſen Leidenſchaften, bey dieſer Stärke ſeiner böſen Gewohnheit, eine Sache, an die er nicht denken darf. Will er auch ſchon einen Verſuch wagen, ſo ſchrecket ihn jede Beſchwerniß; und kaum hat er die Hände erhoben, ſo läßt er ſie ſammt dem Muthe wiederum ſinken. Neue Anfälle machen ihn wehrlos; ein neuer Sündenfall ſtürzet ihn in die Verzweiflung. Sage man ihm wichtige Grundwahrheiten des ewigen Heils; er wird ſie annehmen: allein, was vermögen ſie in dieſer kraftloſen Seele? Eben ſo wenig, als ein Weizenkeimlein unter Diſteln, und Dörnern: ſie müſſen erſticken. Wie der Mehlthau, wie die

Tre-

Treſpe, wie häufiges Unkraut die Aehre nicht aufkommen läßt, ſondern dieſelbe umſchlingt, und gleichſam erwürget; ſo machen es dieſe Verwirrungen mit dem Gedanken des Heils. Nein, er kann nicht reifen, ſo lange dieſe Hinderniſſe ihm in dem Wege ſtehen.

Allein ſind dieſe Hinderniſſe von ſolcher Art, daß ihr euch ſchlechterdings ihrer nicht losmachen könnet? Das ſey ferne, Allerliebſte. Es fehlet nicht an treflichen Mitteln die Bösartigkeit euerer Gründe in eine gute Natur zu verwandeln.

Das erſte iſt je- und allezeit die Hand des Herrn, die Hilfe der Gnade, um die wir Tag, und Nacht bitten, und bethen 'ſollen.

Unſererſeits iſt rechter Ernſt vonnöthen. Iſt es zu viel, wenn ich euch ſage, ihr ſollet mit ſolchem Fleiße den Grund euerer Herzen verbeſſern, mit welchem ihr euere Aecker beſtellet? Mehr will ich nicht ſagen, und weniger kann ich nicht fodern. Wohlan! greifet wohlgemuthet zu dieſer Arbeit,

wel-

welche mit euerer Feldarbeit viel ähnliches hat. Der himmliſche Säemann will bey euch anbauen: beſtellet den Grund, richtet ihm einen guten Acker her. Kratzet nicht lange in dem Kopfe, und jammert nicht viel über euere Verwildung: eben darum, daß ihr verwildet ſeyd, iſt großer Muth vonnöthen, euch zu reinigen. Dieſe Erde, die ihr mit Füßen tretet, iſt ſie nicht nach Adams Sünde verfluchet worden? Gott ſprach: (t) **Die Erde ſey verflucht in deinem Werke: ſie ſoll dir Dörner, und Diſteln tragen.** Wie? ſchrecket euch dieſes ab, Ackersleute, oder Bauern, zu werden? Ein großer Thor wäre derjenige, welcher ſagete: Was ſoll ich wohl mit der Erde anfangen? Kann ich machen, daß ſie geſegnet werde, nachdem ſie von Gott vermaledeyet iſt? Kann ich ihr wohl eine Trächtigkeit zu guten Früchten geben, nachdem es ſchon ihre Natur iſt, trächtig am Unkraute, fruchtbar an Diſteln, und Dörnern zu ſeyn? Fort alſo mit Eggen, und Pflü-

(t) Geneſ. 3. 17. 18.

Pflügen, mit Hauen und Krampen; ich kann die Natur der Sachen nicht ändern, und über dasjenige keinen Segen bringen, worüber der Herr einen unabänderlichen Fluch ausgeſprochen hat. . . . Wo iſt der Thor, der alſo daher redet? . . . Unerachtet dieſe Erde ihre natürliche Güte verloren hat, zehret doch die ganze Welt aus ihrem Schooße; Thiere, und Menſchen finden darinn ihre Lebensmittel: aber nämlich durch **Mühe**, und Arbeit. Wildniſſe werden zu Gärten, Sümpfe, und Moräſte verwandeln ſich in Fluren, Klippen, und Steinwände ſind in der Schweiz gute Geträydböden geworden: aber alles durch **Mühe**, und Arbeit. . . . Aber, wie kann ein Erdreich, welches verflucht iſt, alſo geſegnet werden? . . . Biſt du im Ackerbaue ein **Meiſter** in Iſrael, und weißt das nicht? . . . Das ſteinichte Erdreich führet man weg, ein lockeres bringet man her; die Dornhecken ſtocket man aus, die ſchädlichen Wurzeln gräbt man um; man ſtreuet Aſchen, man nimmt die Zuflucht zum Mergel, und Dünger; man äckert ins Kreuz; man furchet im halben Zirkel. Die unverdroſſene, und anhalten-

de

de Mühe, machet manchen Ludergraben zu einem anmüthigen Felde.

Thut dieſes geiſtlicher Weiſe an euern Seelen; ſo gehöret ihr zu der Gattung, bey welcher das göttliche Wort in eine gute Erde fällt. Ihr verſtehet ja, was die Steine ſeyn? Der ſtarre Kopf, der harte Glauben, die eigenſinnigen Grundſätze, das lieblose Herz, die Flucht der Andacht, der geiſtlichen Leſung, der Sacramente, jede Sünde, jede Neigung zur Sünde, jede Gewohnheit der Sünde: das ſind die Steine. Was die Dörner ſeyn, verſtehet ihr auch. Die unnöthigen Sorgen, das Getümmel der Unruhen, der wilde Eifer, der Stachel des Fleiſches, der Lärm der Zwiſtigkeiten, das Wehe des Gewiſſens: das ſind die Dörner. Steine, und Dörner könnet ihr aus euern Feldern bringen; warum nicht ebenfalls aus euern Herzen? Zu dem erſtern habet ihr die Werkzeuge in euern Wagenſchopfen; zu dem zweyten habet ihr die Mittel in der Religion. Mittel genug, wenn ihr ſie brauchen wollet. Amen.

Vierzehnte Predigt
Am Sonntage
Quinquageſimå

Luc. XVIII. 35.

Da er nahe bey Jericho kam, ſaß ein Blinder am Wege, und bettelte.

Eingang. Es war dieſer Elende, von dem wir heute leſen, zweymal geſchlagen, mit der Blindheit, und mit der Armuth. Die in der Schrift ein wenig bewandert ſind, werden ſich hierüber verwundern. Deuter. K. 15. V. 4. gab ja Gott dem Volke Jſrael ausdrücklichen Befehl: **Es ſoll unter euch kein Armer, und Bettler ſeyn.** Wie kömmt es, daß wir deſſelben ungeachtet hier einen Bettler ſehen? einen öffentlichen, einen Straſſenbettler? Aber man muß es nehmen, wie es zu nehmen iſt. Daß unter den Jſraeliten kein Armer und Bettler ſeyn

ſoll-

ſollte, war kein Geboth, ſondern nur eine verheißene Belohnung für die Beobachtung des Geſetzes; als wenn Gott geſagt hätte: Höret ihr die Stimme des Herrn eueres Gottes, und haltet ihr, was ich euch befehle; ſo werde ich euch ſegnen, und zwar ſo reichlich, daß ihr im ganzen Lande keinen nothleidenden Menſchen ſehen werdet. Weil nun aber das göttliche Geſetz von den Juden oft ſchlecht beobachtet, ja auf das muthwilligſte übertreten wurde; ſo blieb der Segen, den Gott verheißen hatte, aus, und eben darum ſah man Nothleidende. Und geſetzt, es ſey ein Geboth; ſo war es doch keineswegs auf die Armen, ſondern nur auf die Reichen gemeynet. Gott wollte dadurch nicht ſagen: Arme, ihr ſollet nicht betteln; ſondern: Reiche, laſſet nicht zu, daß einige Menſchen unter euch in die Armuth ſinken, und folgſam betteln müſſen. Leihet, borget ihnen, abſonderlich jenen, denen es ſchon an den Kräften mangelt, ſich mit der Handarbeit das tägliche Brod zu gewinnen. Können ſie am ſiebenten Jahre euch nicht zufrieden ſtellen; ſo laſſet es ihnen nach, ſchenket es ihnen. Durch dieſe Wohlthätig-

keit werdet ihr euch meinen Segen erwerben. Weil nun aber die reichen Jůden, gleichwie noch heutiges Tages die reichen Chriſten, ohne Liebe, ohne Barmherzigkeit waren; ſo mußten viele aus ihren Brůdern, aus Abgange der Hilfe, an dem Hungertuche nagen, und um Almoſen ſchreyen. Daher leſen wir von einem armen Lazarus, von einem Lahmen bey der ſchönen Pforte, von einem Blindgebohrnen neben dem Tempel, und, vieler anderer nicht zu gedenken, von dieſem Blinden am Wege bey Jericho, welche alle gebettelt haben.

Und bey der Welt zwar waren alle, die ich genennet habe, verlaſſene Leute; doch fand ein jeder das Heil bey Gott, abſonderlich dieſer Blinde, der heute der Gegenſtand unſerer Betrachtung ſeyn wird. Die Menſchen wollten nicht zulaſſen, daß ihm ſein Kreutz verringeret wurde; aber ſein anhaltendes Rufen drang endlich durch, und iſt allen Elenden ein troſtvoller Beweis, wie Gott in Ausſpendung ſeiner Gnaden ſo reich, und gůtig ſey, wenn derjenige, der darum bittet, in ſeinem Flehen beharrlich iſt. Nehmen

men wir demnach zween Punkte vor uns: einer ſoll uns erbauen, der andere tröſten. Sehen wir erſtens auf dieſen Blinden, zweytens auf Chriſtum ſelbſt. An dem Blinden ſehen wir die größte Begierde, das Heil zu empfangen: und dieß iſt der erſte Theil. An Chriſto ſelbſt ſehen wir die größte Bereitwilligkeit, das Heil zu geben: und dieß iſt der zweyte Theil. Vernehmet mich, und ſeyd bereit. Vortrag.

Ein Bettler ſaß an dem Wege. Was vermuthen wir, daß er begehren werde? Er hat alle Menſchen bisher um Geld angeſchrieen; da er aber itzt vernimt, daß der Fürübergehende Jeſus von Nazareth ſey, von deſſen Barmherzigkeit, und göttlicher Macht er ſchon alle Wunder gehöret hatte, da ſaget ihm ſein Vertrauen, was Joben der heilige Geiſt geſagt: (a) daß es dieſer ſey, der das Licht in ſeinen Händen verbirgt, und ihm gebiethet, wieder zurückzukehren. Wenn du willſt, kannſt mich reinigen, bekannte der Ausſätzige am Fuße des Berges. Wenn Je- I. Theil.

(a) Job. 36. 32.

Jeſus will, dachte auch dieſer Blinde, ſo kann er mir das Licht meiner Augen geben, und mich ſehend machen. Was für ein Gut, welche Glückſeligkeit, nimmermehr in der Finſterniß herumzutappen, wiederum Menſchen, Blumen, Fluren, wiederum den Glanz der Sterne, die Strahlen der Sonne, die Schönheit des Himmels, die Werke meines Schöpfers zu ſehen! Daß er hiezu die Macht habe, iſt kein Zweifel. Allein wird er auch wollen? Welcher Elende aber hat bis hieher auf ihn ſein Vertrauen geſetzet, oder zu ihm ſeine Stimme erhoben, ohne an jener Stelle, wo er ihn bath, in ſeinem Geſuche erhöret zu werden? Ich will alſo rufen, ſo laut ich kann, und meinem Geſchreye ehender kein Ende machen, als bis er an mir Erbärmlichen ſeine Barmherzigkeit thut. Jeſu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Es war ihm geſagt worden, der Reiſende, der da heranziehe, ſey Jeſus von Nazareth. Er aber, welcher auch in ſeiner Blindheit einen innerlichen Strahl überkommen, nannte ihn nicht ſchlechthin Jeſum von Nazareth, ſondern den Sohn Davids, mithin den Meſ-

ſias,

ſias, den Erlöſer, den Heiland Gottes, die Erwartung der Völker, bey deſſen Ankunft die Blinden ſehen, die Lahmen gehen, die Ausſätzigen rein werden, die Todten erſtehen ſollen. Von der Unendlichkeit ſeiner Macht ganz durchdrungen, und von der Grundloſigkeit ſeiner Liebe unzweifelb überzeuget, wendet er Herz, und Angeſicht, und Hände, nach jener Gegend, wo Chriſtus herkömmt, und läßt nicht ab, mit auseinander geſpannten Armen ein ſolches Geſchrey zu verbringen, welches auch unter freyem Himmel einigen Ohren beſchwerlich iſt. Jeſu! Heiland! beſter Helfer! allmächtiger Arzt! ſieh da vor dir einen Müheſeligen! ſieh ihn an, und erbarme dich ſeiner! Ich ſelbſt, der ich doch ein ſo hartes Herz habe, werde durch dieſe Worte gerühret: welche Wirkung mußten ſie erſt in dem Herzen Jeſu thun. Ich irre nicht, meine Zuhörer, wenn ich ſie mit der Stimme des Joſue vergleiche. Wie dieſer berühmte, und heilige Held die ſchon zum Untergange eilende Sonne mit ſeinem Zurufe hat ſtehen machen, eben ſo machet dieſer Blinde Chriſtum Jeſum, die Sonne der Gerechtigkeit, ſtehen,

da er, um in dem Tode verdunkelt zu werden, mit großen Schritten nach Jeruſalem eilet.

Ja zum Theile, meine Chriſten, iſt dieſer Blinde bewundernswürdiger, als Joſue ſelbſt. Denn bey dem Joſue war weiter nichts, als e großer Glauben vonnöthen. Es war Niemand, welcher ihm einredete, oder ihn abhielt. So dorfte er auch die Worte: Steh Sonne! nicht zwey-, und dreymale ſagen; ſo bald er ſie nur geredet hatte, war der Sonnenlauf ſchon gehemmet, und dieſer Planet zum Stillſtande gebracht. Der Blinde hingegen hat bey dem Volke, das Chriſtum begleitet, gewaltigen Widerſtand. Er wird ausgeſcholten, er wird bedrohet; man will ihn nicht einmal reden, zu geſchweigen, erſt ſchreyen laſſen. Kehret er ſich aber daran? War er zuvor beeifert; ſo wird er nunmehr auch ungeſtümm, und der Befehl, nicht zu reden, machet ihn nur erſt beherzt, deſto läuter zu ſchreyen: Sohn Davids, ach! erbarme, ach! erbarme dich meiner!

So,

So, ſo muß man es machen; ſo muß man ſich im chriſtlichen Vorhaben weder durch Freundſchaft, noch durch Geſellſchaft, weder durch Drohungen, noch durch Schläge, hindern, und ſtören laſſen, ſondern der Welt zum Trotze den Schritt, wie man ihn angefangen hat, fortſetzen. Nehmet einerſeits ein kleines Lichtlein, andererſeits eine große Fackel. Das Lichtlein verliſcht, wenn auch nur der Hauch eines Kindes daran gehet. Ein anders iſt es mit der Fackel. Es brauſe, und ſtürme der heftigſte Wind; die Fackel wird doch nicht aus:, ſondern nur ſtärker angeblaſen. Dieſe Beſchaffenheit hat es mit uns. Ein Menſch, bey dem der Vorſatz nicht ſtark, und veſt, der Eifer zum Guten nicht hitzig, und brennend iſt, wie bey dem Blinden, hat keiner Tyrannen nöthig, um von dem Tugendwege, welchen er angetreten, wiederum abwendig zu werden; die allerlüderlichſte, und die allerunerheblichſte Urſache wird ihm genug ſeyn, daß er umſattle. Blutige Thränen verdienet dieſe Verkehrung, daß wir die Welt in Obacht nehmen, dort, wo wir ſie kurzum entweder nicht achten, oder verachten ſollten; und

hingegen, daß wir ſie urtheilen, und reden laſſen, wo wir uns billig davor zu hüten hätten. Wir thun Böſes, und die Welt richtet uns deßwegen aus. Da heißt es: **Was frage ich nach den Leuten? Reden ſie, was ſie wollen; ich thue deſſen unangeſehen, was mir beliebt.** Wir thun Gutes, oder vielmehr wir fangen endlich an, dann und wann etwas gutes zu thun; das macht nun ebenfalls bey der Welt ein Aufſehen: der ſagt dieß, und der andere das. Da, da wäre es Zeit, und Ort, die Menſchen reden, und die Hunde bellen zu laſſen. Anſtatt deſſen aber ſtellen wir uns die Frage: **Was wird man denken? Was wird man ſagen?** Höret man in der That eine beißende Stichrede, ſieht man ein ſcheeles Angeſicht, eine ſpottende Miene; O! heißt es, wer kann das ausſtehen? Wer iſt ſtandhaft genug, ſich ſo durchhecheln, ſich alſo prellen zu laſſen? Freund! dein guter Eifer war nur ein Lichtlein; die mindeſte Anfechtung hat ihn verleſchen machen. Einer Fackel gleichet nur derjenige, der einen ſtarken, und unüberwindlichen Vorſatz hat. Dieſer iſt eben darum

um im Guten beharrlich, und wird nicht weichen, ſollte ihn auch jeder Fußtritt Blut, und Wunden koſten. Böſe Nachrede, Geſpötte, Ueberlaſt, Scheltworte, und Drohungen, werden an ihm das nämliche thun, was der Sturmwind an einem Windlichte thut: ſie werden ihn nämlich nur mehr entflammen, nur eifriger, und inbrünnſtiger machen.

Höret Abraham auf, dem Herrn zu opfern, weil er beynahe unausſetzlich von den Vögeln beläſtiget wird? (b) Höret Jakob auf, ſeinen Rückweg nach Paleſtina zu nehmen, weil ihn ſein loſer Schwäher nach Meſopotamien zurückziehen will? (c) Höret Moſes auf, das iſraelitiſche Volk nach dem Lande Chanaan zu führen, weil ſich von Zeit zu Zeit die ſchwereſten Hinderniſſe hervorthun, bald Meere, bald Flüſſe, bald Mangel des Waſſers, bald mächtige Feinde? Höret David auf, ſich wider Goliathen zu einem Zweykampfe zu rüſten,

weil

(b) Geneſ. 15.

(c) Ibid. 31.

weil man ihm ſeinen Heldenmuth zu einer Hofart ausrechnet? (d) Höret er auf, vor der Bundslade zu ſpielen, und klein, und niedrig in ſeinen Augen zu ſeyn, weil er von ſeiner Ehegemahlinn deßwegen verlachet wird? (e) Und wer weiß nicht den großen Widerſtand, (f) den die aus Babylon zurückgekommenen Jüden, als ſie den Tempel erbauten, von dem Landvolke erdulden mußten? Der hat viel zu thun, welcher ſich bey jedem Schritte um den Beyfall der Welt erkundiget, und dem ihre Widerſprüche gleich allen Muth benehmen. Ich ſehe oft ein munteres Pferd ganz gelaſſen dahin traben, und keine Hufbreite aus dem Geleiſe treten, ob ihm ſchon ein Paar Dorfhündlein knapp hinter den Eiſen ſind. Ihr Gebelle machet es nicht raſcher, und ihr Aufhören von dem Gebelle machet es nicht langſamer gehen. Es ſchäumet nicht, es ſchlägt nicht aus, es würdiget ſich nicht einmal ſeine Verfolger anzuſchauen; weil es ſich ſeiner Stär-

(d) 1. Reg. 17.
(e) 2. Reg. 6.
(f) 2. Eſdr. 4.

Stärke, und ihres Unvermögens ſehr wohl bewußt iſt. Dieſen Muth giebt die Natur einem vernunftloſen Thiere; ſollte uns die Vernunft, der Glauben, das göttliche Anſehen, nicht gleiche Unerſchrockenheit einflößen, um von dem Lärme, welchen die Welt erreget, in unſerm Vorhaben nicht gehindert zu werden? Erwäget es, wie ihr wollet; ſo iſt es immerhin eitle Thorheit, was die Thoren, oder die Sünder euch in die Ohren ſchreyen, wenn ſie ſich Mühe geben, euch auf den Weg, den ihr verlaſſen habet, wieder zurückzuziehen. Du willſt heiliger ſeyn, als andere? Du ſiehſt itzt jene, die du zu Freunden gehabt haſt, für deine Feinde an? Du fliehſt ſie? Du verdammeſt ihre Geſetze? Du verwirfſt ihre Gebräuche? Du misbilligeſt ihre Lebensart? Dieneſt du vielleicht einem andern Gott? Prediget man dir einen andern Glauben? Hoffeſt du einen andern Himmel? Dieſes iſt ihr Geſchwätze. Mit dieſen Drohungen wollen dir die Verzagten (denn was iſt zaghafter als ein Sünder?) das Herz abkaufen. Mit dieſen Vorſtellungen ſuchet dich ihre Unſinnigkeit, wie ſie glaubt,

auf beſſere Gedanken zu bringen. Mit dieſem Irrlichte will ihre Verblendung dich wiederum ſehend machen. Du aber drücke recht tief in das Herz die Worte des h. Auguſtinus, der aus Gelegenheit dieſes Blinden ſeiner Kirche folgende Ermahnung gab: (g) Selbſt jene Schaar, die um den Herrn iſt, ſuchet dem ſchreyenden das Maul zu ſtopfen. Allein fahren die Blinden zu ſchreyen fort, und hören ſie deßwegen nicht auf. Achten ſie nicht das Anſehen der Schaaren. Sagen ſie nicht: Laſſet uns leben, wie dieſe leben, derer Zahl doch ſo groß iſt. Warum willſt du leben nach den Scheltworten der verbiethenden Schaar, und nicht nach den Fußſtapfen des fürübergehenden Herrn? Ob du ſageſt, das Beyſpiel der Menge, oder der Schlund des Verderbens, das gilt gleich viel. Denn lebeſt du, wie viele; ſo biſt du zwar freylich berufen, wie viele, aber nicht auserwählet, wie die Wenigen. Wenige, (denket immer an dieſes Wort,) wenige, wenige erlangen das Heil. Mit vielen leben, und

(g) Serm. 18. de verb. Domini.

und mit wenigen ſelig werden wollen, iſt ein Wunſch, welcher ſo unmöglich, als thöricht iſt.

Thue alſo die Welt ihr Amt; thu auch du, was deine Schuldigkeit iſt. Ihr ſtehet es zu, den Frommen den Krieg anzukündigen; dir aber will es gebühren, deine unſterbliche Seele heldenmüthig zu vertheidigen. Gönne ihr den elenden Troſt, über die Fehler, in die du fällſt, laut zu frohlocken, indem ſie es ſich unvernünftiger Weiſe in den Kopf ſetzet, daß die Schwere, und Bosheit der Sünde eben darum merklich geringer ſey, weil der Fehlenden eine große Menge iſt; du deinerſeits ſollſt dich hüten, zu einer Freude, welche ſo traurig iſt, ihr einen Anlaß zu geben: und das wird geſcheſchehen, wenn du ihr niemals ein ſchlechtes Beyſpiel giebſt. Biſt du ja ein fehliger Menſch, ſo fehle, wie die Gerechten, nicht wie die Ungerechten: fehle aus Uebereilung, nicht aus Vorſatze, aus Schwachheit, nicht aus Bosheit, zu deiner künftigen Beſſerung, nicht zur Verhärtung. Endlich wunderen wir uns nicht über die Welt,

wenn ſie jenen, die nicht billigen, was ſie thut, feindſelig zuſetzet, und ſie verfolget: ſie handelt hierinn, gleichwie die Schwelger, welche es für eine Beleidung aufnehmen, wenn man nüchtern iſt, da ſie beſoffen ſind. Wir aber wollen nicht viel um den Unwillen der Menſchen fragen, ſondern allein die Unbild Gottes fürchten. Kurz: haben wir eben dieſelbe Begierde nach dem Heile unſerer Seelen, die dieſer Blinde nach dem Lichte ſeiner Augen gehabt hat; ſo wird uns eben ſo wenig die ſpottende Welt, als ihn das drohende Volk erſchrecken.

Und wie, meine Zuhörer? Wird die Welt, wenn ihr euch ernſtlich zu Gott wendet, allezeit euer ſpotten? Seyd verſicheret, daß ihre Sprache ſich endlich ändern wird. Eben auf dieſer Reiſe fand der Sohn Gottes, da er aus Jericho fortzog, noch einen andern Blinden, welchen der Evangeliſt (h) Bartimäus, oder den Sohn des Timäus nennet. Dieſer eben ſo wohl, als derjenige, der bey dem Einzuge den Herrn an-

(h) Marc. 10. 46.

angeſchrieen, wurde bedrohet, daß er ſtillſchweigen ſollte. Aber was iſt geſchehen? Nachdem der Herr endlich ſtehen geblieben, und ihn zu rufen befohlen, wurde er von eben dieſen zum Vertrauen ermunteret, die ihm zuvor einen ſcharfen Verweis gegeben. **Sey gutes Muths, ſagten ſie ihm, ſteh auf, er ruft dich.** Wer ſieht da nicht, Allerliebſte, wie die Welt endlich nachgebe, wenn man nicht weicht? Deine itzige Einſamkeit, ehemaliges Weltkind, deine itzige Nüchternheit, ehemaliger Trunkenbold, deine itzigen Liebeswerke, ehemaliger Geitzhals, deine itzige Ehrbarkeit, ehemaliger Buhler, dein itziger Betheifer, ehemaliger Ruchloſer, dein beſſerer Lebenswandel, bekehrter Menſch, iſt ja der Welt etwas neues, etwas, ſo ſie an dir ſonſt nie geſehen hat? Welche Neuigkeit aber machet kein Aufſehen? Welcher Aenderung wird nicht widerſprochen? Da kömmt es aber auf nichts, als auf Beſtändigkeit an. Verharreſt du; ſo werden ſie eben jenes ſich bald gefallen laſſen, was ihnen äußerſt an dir misfallen hat. O wie oft ſehen wir dieſe Veränderung mit Augen! Es ſchwärmet der Sohn nicht mehr herum;

es geht die Tochter nicht mehr zum Tanze; ſie erkennen das große Nichts, ſie verabſcheuen die Thorheiten der Welt, ſie entſetzen ſich über das Unheil der Sünde, thun Buße, üben ſich in guten Werken, und ſind der ganzen übrigen Jugend zu einem Beyſpiele, ſo ſie erbauen muß. Da giebt es nicht ſelten ſo unartige Väter, ſo närriſche Mütter, ſo unchriſtliche Gerhaber, ſo gewiſſenloſe Befreundte, welche ſie ihrer Sittſamkeit wegen Andächtler, Bethbrüder, und Gleißner ſchelten. Oefters ſtehen ſie ſogar in Sorgen, die guten Leute möchten von Sinnen kommen, oder betrübt, milzſüchtig, und wahnwitzig werden. Wie die Apoſtel den auf dem Meere wandelnden Chriſtus für ein Geſpenſt gehalten; ſo halten auch dieſe den in ihren Kindern wohnenden guten Geiſt für fliegende Hitze, für einen Schuß, für Träumerey. Sehen ſie aber, daß die Kinder verharren; ſo wird ihnen jenes ſo gar zum Troſte gereichen, was ihnen zuvor zum Kummer, und Eckel geweſen iſt. Sie ſind überzeuget, daß die Veränderung eine Wirkung der Gnade ſey, welche ſie für einen Einfall, und ſeltſame Laune angeſehen haben.

Eben

Eben dieſelben Menſchen, die ſolche Jünglinge vom Guten zurückgehalten haben, werden ihnen zu allem Guten allen möglichen Vorſchub geben.

Nicht allein aber wider die Menſchen, ſondern auch gegen Gott ſelbſt, haben wir oft große Standhaftigkeit nöthig. Nehmet wahr, meine Chriſten, daß der Sohn Gottes nicht alſogleich ſtehen geblieben, ſo bald er den Blinden hat ſchreyen hören. Nein, er wanderte fort, und ſchien deſſen Flehen gar nicht in Acht zu nehmen. Was aber nicht konnte erlanget werden durch eine einfache Bitte, das wurde erlanget durch die Beharrlichkeit.. Iſt nur dieſe da; ſo iſt die Barmherzigkeit, um die wir bitten, ſchon ſo viel, als erlangt. Was iſt gelinder, als das Waſſer, und was iſt härter, als ein Stein? Wenn nun ein Tropfen Waſſers, der oft auf den Stein fällt, nicht zwar durch ſeine Schwere, ſondern durchs öftere Fallen, den Stein erweichet, und allgemach aushöhlet; was wird erſt nicht das Gebeth thun, welches man billiger einem ſcharfen Pfeile, als einem Waſſer,

vergleicht? Welche Wirkung muß es nach ſich ziehen, wenn es das gütige Herz des himmliſchen Vaters trifft? Aber von dieſem, geliebte Zuhörer, werden wir an den Bethtagen handeln, gleichwie wir ſchon öfters davon gehandelt haben. Es iſt Zeit, daß wir nun auch den zweyten Punkt in eine kurze Betrachtung ziehen, nachdem ich im erſten ein wenig zu weitläufig geweſen bin.

II. Theil. Mir meines Ortes, und allen Sündern, ſo viel ich vermuthe, meines gleichen, dringet kein Troſt, den man uns geben kann, anmüthiger durch die Seele, als der Ausdruck unſers ehrwürdigen Bloſius, welcher ſagt: Gleichwie eine Mutter, die volle Brüſte hat, begieriger iſt, die Milch von ſich zu geben, als der Säugling, die Milch zu empfangen; gleicher Weiſe hat Gott eine größere Begierde, uns mit Barmherzigkeit zu überhäufen, als wir Erbärmlichen, damit überhäufet zu werden. Betrachten wir nur Jeſum Chriſtum, den im Fleiſche wandelnden Gott. Ergriff er nicht mit tauſend Freuden jede Gelegenheit, den Menſchen Gutes zu thun? Jericho, wie uns

der h. Hieronymus berichtet, war eine Stadt, welcher die Straſſenräube, und Mördereyen, einen fürchterlichen Namen macheten. Sie war das Neſt grauſamer Schnapphahnen, welche ringsherum Streifereyen ausübten, und jene, die von Jeruſalem kamen, ausplünderten, und todt ſchlugen. Jedermann floh dieſe Gegend; aber nicht Chriſtus. Er zieht mit Vorſatze nach dieſem Orte, um den Einwohnern das Wort des Heils zu verkündigen, ſonderbar aber jenes verlorne Schaaf, den Zöllner Zachäus, als ein guter Hirt, in Jericho aufzuſuchen, und in den Schaafſtall zu bringen. **Er kam nach Jericho**, ſagt **Lucas**, (i) **und durchgieng die Stadt.** Wird da nicht angezeiget, meine Zuhörer, daß er hier durch Gaſſen, und Plätze ſolche Menſchen geſucht, denen er Gutes thun könnte? Doch war es ihm nicht genug, nur inner den Mauern ein wohlthätiger Heiland zu ſeyn. So gar ſeine Ankunft, und ſeine Abreiſe, ſeinen Eintritt, und ſeinen Ausgang wollte er mit Gnaden, und mit Wun-

(i) Luc. 19. 1.

dern bezeichnen. Drey Blinde haben hier von ihm das Licht ihrer Augen erlanget: einer, da er der Stadt ſich näherte, und zween, da er die Stadt verließ; daß alſo kein Schritt, kein Tritt, bey ihm ohne Nutzen geweſen. Wie die Sonne vom Auf- bis zum Niedergange alles erleuchtet, alles erwärmet, und unſerer Erde die nöthige Fruchtbarkeit giebt; ſo hat auch Chriſtus, die Sonne der Gnade, die Strahlen der Wohlthätigkeit niemals zurückgehalten. Taube und Blinde, Gichtbrüchige und Beſeſſene, Kranke und Todte, Sünder und Troſtloſe, erfuhren überall ſeine Hilfe, empfanden allenthalben ſeinen Troſt. Verfalle Niemand auf den Gedanken, als wäre er nur dazumal mit ſeinen Gnaden ſo freygebig geweſen, da es noch ſein einziges Geſchäfte war, gutthätig herumzuziehen, und allen, die von der Gewalt des Teufels gedrücket waren, Heil, und Geſundheit zu geben. Sein gütiges Herz wird nie verändert; wie es geweſen iſt, ſo iſt es noch.

Klaget auch nicht, daß ihr ihn in ſeiner Perſon nicht mehr zu Geſichte bekommet:

der Glauben machet uns gewiß, daß er, wiewohl verborgen, bis an das Weltende in unſerer Mitte iſt, nicht allein als ein allweſender Gott, ſondern auch als ein unter den Brodsgeſtalten enthaltener Gottmenſch. Wo iſt die Kirche, wo der Altar, da ihr nicht im Sacramente ſeiner anſichtig werdet? Noch mehr: es iſt kein Dorf, kein Berg, kein Thal, kein Steig, kein Weg, wo er euch nicht entgegen kömmt, wo ihr nicht das große Glück habet, vor ſeiner Majeſtät niederzuknieen, und an die Bruſt zu klopfen. Dazumal iſt es Zeit, ſeinen troſtvollen Heranzug, und ſein gnadenreiches Fürübergehen, ſich wohl zu Nutzen zu machen. Nicht nur zu Jericho, oder in jenem Orte, dahin man ſpeiſen geht, ſondern auch auf dem ganzen Wege, iſt er bereit Segen, und Gnade auszugießen. So bald ihr nun den Klang des Speiſeglöckleins, und das Geſchrey des vorausbethenden Volkes höret, ſollet ihr mit euerm Zugviehe halt machen, mit Pflügen, und Eggen ſtille ſtehen, und die Furche in einen Bethſchemmel, den Acker in einen Tempel verwandeln. Rufet ihm von aller Weite entgegen: Jeſu, du

Sohn Davids, erbarme dich meiner! Kömmt er euch in die Nähe, und iſt er wirklich vor euerm Angeſichte; ſo bildet euch ein, als wenn er fragete: Was willſt du, daß ich dir thun ſolle? Bittet ihn um nichts anders, als was der Blinde gebethen: Herr, daß ich ſehen möge! Erleuchte meine Augen! Erleuchte meine Finſterniß.

Gottlob, denkt vielleicht Jemand, an den Augen fehlet mir nichts; ich ſehe ſehr gut; ich habe mithin nicht Urſache, um das Geſicht zu bitten. Antwort: Wir haben Augen des Leibes, und Augen der Seele; beyden iſt Licht vonnöthen, den Augen des Leibes das Licht dieſer Sonne, den Augen der Seele das Licht der Gnade. Ja, da unſern äußerlichen Augen nichts, als das Licht, nöthig iſt; müſſen die innerlichen nicht nur erleuchtet, ſondern auch geſtärket, auch ſogar geheilet werden. Es iſt kein einziger aus uns, der nicht geiſtlicher Weiſe von Natur aus blind iſt. Unſere Finſterniſſe ſind unſere verkehrten Anmuthungen, Neigungen und Begierden, durch die unſer Verſtand oft ſo vernebelt wird, daß er die Wahrheit

nicht

nicht unterſcheiden kann. Finſterniſſe, erſchreckliche, handgreifliche Finſterniſſe, dergleichen einſt in Aegypten waren, ſind unzählige Irrthümer dieſer Welt, in der wir leben, und ohne beſondern göttlichen Schutz ſcheint es mir keine Möglichkeit, davon nicht verblendet zu werden, nachdem die Weisheit, die von der Erde iſt, die ganze Stärke ihres Vermögens anwendet, um ſie als unfehlbare, und richtige Wege anzupreiſen. Finſterniſſe, oder doch nichts, als Irrlichter, ſind alle Geſchöpfe, die uns umgeben, und durch ihr Anſehen uns zu betriegen ſuchen. Sie wenden uns immer die gute Seite vor; die ſchlechte kömmt uns nicht ehender zu Geſichte, als da wir ſchon hintergangen ſind. Sie geben ſich für etwas dauerhaftes, für ſtark, und köſtlich aus; und in der That ſind ſie zergänglich, ſehr ſchwach, und äußerſt verächtlich. Da iſt nichts nöthiger, meine Zuhörer, als Gott um Licht zu bitten; widrigenfalls werden wir irren, wie tauſend andere.

Sehet die Blindheit der Menſchen an dieſen Faſtnachttagen. Sehet, wie weit ſie ſich

von

von der geſunden Vernunft, ja ſelbſt von dem Wohlſtande entfernen, wenn es ihnen aus ihrer Schuld am Lichte der Gnade gebricht. Was, als Unſinn, können wir es nennen, daß Chriſten, die wegen der Ausrottung des Heydenthums Gott täglich danken, die heydniſchen Thorheiten neuerdings wieder hervorziehen, und in denſelben itzt ihr Vergnügen, ja ihre Ehre ſetzen? Wer in der Maſque die ebenteurlichſte Figur erdenket, der ſchätzet ſich für den Sinnreicheſten, der hat unter Gläubigen den größten Beyfall. Da rufe Paulus, ſo laut er nur kann: (k) Sehet zu, daß ihr behutſam wandelet, nicht als Unweiſe, ſondern als Weiſe; da bitte er durch alles Heilige, (l) wir ſollen nicht an dem Joche ziehen mit den Unglåubigen; umſonſt ſie ſind nicht umzukehren. Wer nur im Stande iſt, ſeine fünf Finger zu zählen, der ſcheint im Stande zu ſeyn, einſehen, und faſſen zu können, daß es ungereimt ſey, die Buß- und Faſtenzeit, und das Gedächtniß des bit-

(k) Epheſ. 5. 15.
(l) 2. Cor. 6. 14.

bittern Leidens, mit Fraße und Ueppigkeiten, mit Thorheiten und Narrenpoſſen, anzufangen. Magdalena hat ihre Bekehrung mit Thränen, Paulus mit einer dreytägigen Faſten angefangen; dieſe aber machen dazu die Vorbereitung mit einer unſinnigen Freude, mit einem dreytägigen Bacchusfeſte. Ein Kind muß das begreifen, was Baſilius ſchreibt: (m) daß die Trunkenheit nämlich eben ſo wenig eine Anſtalt zum Faſten, als das Stehlen, und Betriegen ein Weg zur Gerechtigkeit ſey. Zur Faſten, ſetzt er hinzu, iſt ganz eine andere Pforte. Die Trunkenheit verleitet zur Geilheit, zur Faſten führet die Nüchternheit. Der Kämpfer bereitet ſich zu dem Kampfe durch das Ringen, und der Faſtende zu der Faſten durch die Enthaltung. Dieſes alles ſagt ihnen nicht ſo viel die Religion, als die natürliche geſunde Vernunft: und deſſen unerachtet thun ſie das Widerſpiel. Warum? Weil ſie der Herr ihres Herzens Blindheit überlaſſen hat.

Um

(m) Hom. 1. de jejunio.

Um nicht ein gleiches Schickſal zu haben, wollen wir zum ſacramentaliſchen Gott, welcher uns dieſe drey Tage hindurch vor Augen ſteht, unſere Stimmen erheben, und rufen: Herr, daß ich ſehen möge! Laß mich ſehen, was wahrhaftig vernünftig, wahrhaftig anſtändig, wahrhaftig vergnügend iſt! Laß mich ſehen das Unheil der Sünde, um ſie vom Herzen jederzeit zu verabſcheuen! Laß mich ſehen die Schönheit der Tugend, und das erhabene Glück der Tugendhaften, um alle Tage nach beſſern Gaben zu eifern! Laß mich ſehen das Wohlgefallen deines Willens, und die Obliegenheit meiner Pflichten, um demſelben allezeit unterthänig, und dieſen getreu zu ſeyn! Laß mich ſehen die Kürze der Zeit, und die Länge der Ewigkeit, das Nichts der Geſchöpfe, und die Großmächtigkeit meines Schöpfers! Du höreſt nicht auf jenes wahre Licht zu ſeyn, ſo da erleuchtet einen jeden Menſchen, welcher in dieſe Welt kömmt. Du biſt ohne Unterlaß jener grundgütige Heiland, der unendlich begieriger iſt, das Heil uns zu geben, als wir,

es zu empfangen. Ach! So ſieh mich an, und erbarme dich meiner! Amen.

Fünfzehnte Predigt.

Am erſten Sonntage In der Faſten.

Matth. IV. 2.

Und als er vierzig Tage, und vierzig Nächte gefaſtet hatte, darnach hungerte ihn.

Da Chriſtus Jeſus in ſein ein und dreyßigſtes Jahr gieng, und da es nun endlich Zeit war, unter den Jüden ſein heiliges Predigtamt anzufangen, begab er ſich aus dem Triebe ſeines Geiſtes in die Wüſte, um in der Entfernung von aller Geſellſchaft eine vierzigtägige Faſten zu halten. Können wir ihn in dieſer Strengheit anſehen, ohne uns jener wichtigen Worte zu erinnern, welche er nach der Fußwaſchung zu ſeinen Apo- Eingang.

ſteln

ſteln geredet hat? Ich habe euch ein Beyſpiel gegeben, ſagte er ihnen, (a) damit, gleichwie ich gethan habe, alſo auch ihr thun ſollet.

Ganz- und Eifrigkatholiſche wünſchen ſich untereinander Glück, daß die Gnadenzeit mehrmal erſchienen iſt, in welcher ſie dieſem göttlichen Beyſpiele, wie ihre Schwachheit es ihnen zuläßt, nachfolgen, und nacheifern können. Aber was ſagen die Halbkatholiſchen? was die Laukatholiſchen? Beyde ſind von der Faſten ſchlechte Liebhaber, ja wirkliche Feinde. Die Halbkatholiſchen wollen nicht faſten, weil es die Kirche befiehlt; die Laukatholiſchen wollen nicht faſten, wie es die Kirche befiehlt. Sollten die erſtern faſten, weil es die Kirche befiehlt; ſo fürchten ſie einen Schaden an ihrer Seele, nämlich die Sünde des Aberglaubens. Sollten die zweyten faſten, wie es die Kirche befiehlt; ſo fürchten ſie einen Schaden an ihrem Leibe, eine Krankheit nämlich, und den Verluſt ihrer

(a) Joan. 13. 15.

rer Kräfte. Das ſind beyderſeits ihre eiteln Kümmerniſſe, welche mir die lange Erfahrenheit ſehr gut bekannt gemacht hat.

Wider beyde trage ich zwo Wahrheiten vor, daraus ſie erkennen ſollen, wie ſehr ſie irren. Die Faſten iſt heilig: was aber heilig iſt, kann das wohl abergläubig ſeyn? iſt der erſte Theil. Die Faſten iſt heilſam; was aber aber heilſam iſt, kann das wohl ſchädlich ſeyn? und wenn es heilſam iſt ſo gar für den Leib, wie kann der Geſundheit dadurch ein Stoß gegeben werden? iſt der zweyte Theil. Trolle dich Fraßteufel, der du uns aus einem ſo heiligen, und heilſamen Werke, dergleichen das Faſten iſt, eine Sünde, und eine Unvernunft machen willſt! Sage ſchwarz, ſage weiß; wir werden uns nicht an deine Lügen, ſondern an das Beyſpiel Chriſti kehren. Man vernehme mich, und ſey bereit. Vortrag.

Es giebt eine geiſtliche Faſten, eine ſittliche Faſten, und eine Kirchenfaſten. Die geiſtliche Faſten iſt eine Enthaltung von Sünden; die ſittliche Faſten iſt eine Mä- I. Theil.

ßigkeit in Speiſe, und Tranke. Aber was iſt die Kirchenfaſten? Eine Enthaltung erſtens des Fleiſcheſſens, zweytens des zweymaligen Satteſſens.

Wider die geiſt- und ſittliche Faſten haben die Unkatholiſchen in unſern Zeiten nichts. Vielmehr dringt man ihrerſeits mächtig darauf, daß jeder Chriſt alſo faſten ſolle. Sie empfehlen ja die Flucht der Sünde? Sie loben, und preiſen ja die chriſtliche Nüchternheit? wie man es in ihren Bethhäuſern hören, in ihren Büchern leſen mag.

Nur die Kirchenfaſten iſt ihnen ein Gräuel; nur von dieſer haben ſie bis zur Stunde weder wiſſen, noch hören wollen. Fragen wir ſie, warum? ſo heißt es: Sie iſt ein Menſchengeboth; und mit Menſchengebothen wollen wir nichts zu thun haben, weil Chriſtus ſagt: (b) Sie ehren mich vergeblich, da ſie menſchliche Satzungen, und Gebothe lehren.

Al-

(b) Matth. 15. 9.

Allerliebſte! wiſſet ihr, wie Gott regiere? Regieret er unmittelbar durch ſich ſelbſt? Nein, er regieret die Menſchen durch Menſchen. Den Staat regieret er durch weltliche Obrigkeiten, und die Kirche durch geiſtliche Hirten. Man ſage doch einmal rund heraus, Ja, oder Nein, Iſt es wahr, oder nicht, daß nach der Ordnung des heiligen Geiſtes das Kirchenregiment in den Händen der Biſchöfe ſey? . . . Wer hat die Frechheit dieſes zu läugnen, nachdem es ſo deutlich in der Schrift kann geleſen werden? Gebet auf euch ſelbſt, ſagt Paulus, (c) und auf die ganze Heerde Acht, bey welcher euch der heilige Geiſt zu Biſchöfen geſetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren. Paulus ſagt es, die Schrift, das göttliche Wort, die Offenbarung ſagt es, daß die Biſchöfe geſetzet ſeyn, die Kirche Gottes zu regieren, und daß ſie geſetzet ſeyn, nicht etwan von einer irdiſchen Macht, ſondern vom heiligen Geiſte, mithin von Gott ſelbſt. So ſind denn die Biſchöfe aus der Einſetzung des heiligen Geiſtes Regenten

Aa 2 der

(c) Actor. 20. 28.

der Kirche. Ein Regent, der nichts zu ſchaffen hat, iſt das wohl ein Regent? Sind nun die Biſchöfe Regenten der Kirche, und zwar aus der Einſetzung des heiligen Geiſtes; ſo haben ſie eben darum von Gott die Macht zu befehlen; über wen? Ueber die gläubige Heerde, über das Chriſtenvolk. Haben ſie von Gott die Macht, über das Chriſtenvolk zu befehlen; ſo hat das Chriſtenvolk von Gott die Schuldigkeit ihnen zu gehorchen, als Vorſtehern, und als Regenten, welche in ſeiner Mitte die Stelle Gottes vertreten, ſo, wie die Statthalter die die Stelle eines Königs vertreten. Sie ſind Menſchen; das iſt wahr. Alſo ſind ihre Befehle bloße Menſchengebothe? das iſt nicht wahr; ſonſt wäre auch alles, was Petrus, Paulus, Johannes, kurz, was die Apoſtel verordnet haben, nichts, als ein Menſchengeboth: denn was waren ſie denn, als Menſchen? Nämlich, gleichwie die Befehle eines königlichen Statthalters ſo viel, als Hofbefehle, oder Befehle des Königs ſind, weil ſie gegeben werden von einem Manne, dem der König dieſen, und jenen Landbezirk zu verwalten anvertrau-

et hat; ſo iſt auch das, was die Regenten der Kirche, oder die Biſchöfe gebiethen, für einen Befehl der Gottheit zu halten, weil es gebothen wird von ſolchen Männern, welche die Kirche im Namen Gottes regieren müſſen. Und was braucht es viel? Hier iſt der deutliche, und helle Ausſpruch des ewigen Sohns Gottes: Der euch höret, höret mich. (d) Wenn er die Kirche nicht höret, ſo ſey er dir, wie ein Heyde, und Publikan. (e) Wer der Macht widerſteht, (zumal der geiſtlichen) widerſteht der Ordnung Gottes; (f) gleichwie, wer dem Statthalter nicht gehorchet, ein Rebell wider den König ſelbſt iſt. Geſetzt alſo, es wäre unſtreitig die völlige Wahrheit, daß die Faſten nicht von Gott ſelbſt unmittelbar ſey gebothen worden; genug, daß ſie gebothen worden von der Kirche, welcher du in einer ſo heiligen Sache die demüthige Folgeleiſtung nicht verſagen kannſt, ohne den Kopf wider den Heiland

(d) Luc. 10. 16.
(e) Matth. 18. 17.
(f) Rom. 13. 2.

ſelbſt aufzuſetzen, weil er, wie du gehöret haſt, kurz, und trocken im Evangelium verſichert, die Stützigkeit wider die Kirchenregenten ſey eine Stützigkeit wider ihn ſelbſt, und durch den Ungehorſam wider die Kirche werde man ein ſolcher Menſch, der, als ein Götzendiener, und öffentlicher Sünder von allen Gläubigen müſſe geſlohen werden. Was ſageſt du zu dieſer Wahrheit, welche auch einem Blinden, und einem Menſchen, der eiſerne Handſchuhe anhat, ſichtbar, und handgreiflich iſt?

Es iſt dieſer Eigenſinn deſto laſterhafter, weil die Kirche hier nichts gebothen, als was der Sohn Gottes ausdrücklich gewollt hat. Es war ſein Willen, ſein recht ernſtlicher, und wohlgefälliger Willen, daß wir faſten ſollten. Ich übergehe hier zahlreiche Ausſprüche, welche er durch die Propheten, ja gar durch die Engel, gethan hat: auf ihn ſelbſt wollen wir Augen, und Ohren richten, und Acht haben, wie er rede, und wie er handele.

Als ein allwiſſender wahrer Gott weiß er es ſchon vorher, daß ſeine Kirche eine vierzigtägige Faſten gebiethen werde. Iſt ihm nun dieſes Kirchengeboth zuwider, und iſt es eben dasjenige in ſeinen Augen, was es iſt in den Augen der Unkatholiſchen, nämlich ein eitles Menſchengeboth, welches ihm nicht zur Ehre gereiche; ſo muß er nicht ſelbſt mit ſeinem Beyſpiele vorangehen, nicht ſelbſt dasjenige thun, was ſeine Bekenner ihm nachthun werden, kurz: er ſelbſt muß nicht faſten; ſonſt, wenn es nicht recht iſt, ſind wir durch Niemanden zu dem Unrechte verleitet worden, als durch ihn. Denn die Haupturſache unſerer Faſten iſt das Beyſpiel unſers Erlöſers; und alle die heiligen Väter, die über die Faſten Homilien geſchrieben, oder aus Anlaß davon zu ſprechen gekommen, Baſilius, Ephrem, Auguſtinus, Hieronymus, Cyrillus von Jeruſalem, Athanaſius, Ambroſius, Chryſoſtomus, Epiphanius, Theodoretus, Leo, Gregorius der Große, Bernhardus, u. a. m. muntern uns zu dieſem Theile der Buße mit dem Beyſpiele des Herrn auf. Es war dieſes Beyſpiel noch

vor den Zeiten der Lauigkeit bey allen Chriſten von ſolchem Gewichte, daß nach Verſicherung des h. Baſilius (g) alle Inſeln, Landſchaften, Städte, Völker, Wüſten und Einöden, Kriegesheere, Wanderer und Schiffleute, das vierzigtägige Faſtengeboth mit Freuden aufnahmen: denn auch hier ließen ſie ſich geſagt ſeyn das Wort des Apoſtels: (h) **Chriſtus hat für uns (Hunger) gelitten, und uns ein Vorbild gelaſſen, daß ihr ſollet nachfolgen ſeinen Fußſtapfen.** Luther ſelbſt erkennet die große Macht dieſes göttlichen Beyſpieles, indem er in ſeiner großen Poſtille, in der Auslegung des Evangeliums am erſten Sonntage im dem Advente folgende Worte ſchreibt: **Es muß ein Schelm ſeyn, der ſein Herrn ſihet faſten, vnnd hunger leyden, arbeitten, vnnd wachen, vnnd müd werden, vnnd er wolt ſchlemmen, vnnd temmen, ſchlaffen, faullenzen, vnnd in der Wolluſt leben. u. a. w.** Da nun der Heiland wußte, daß alle Menſchen, die an ihn

(g) Orat. 2. de jejunio.

(h) 1. Pet, 2. 21.

ihn glaubeten, auf ihn ihre Augen richten, und all ſein Thun zu einer Regel der Nachfolgung nehmen würden; ſaget mir, vernünftige Zuhörer, konnte er faſten, konnte er den ſtrengen Abbruch auf vierzig Tage, und vierzig Nächte erſtrecken, konnte er ſeine vierzigtägige faſten durch die Evangeliſten ſo herrlich beſchreiben läſſen, wenn vierzig Tage nacheinander faſten, wie es unſere Kirche befiehlt, ein eiteler Gottesdienſt in ſeinen Augen wäre? Wir Katholiſchen ſagen mit Dankbarkeit, daß er uns mit dieſer Faſten erbauet habe. Die Unkatholiſchen haben am Ende keinen Ausweg: entweder müſſen ſie ſagen, es ſey recht, daß wir nach Chriſti Beyſpiele eine vierzigtägige Faſten halten; oder aber ſie müſſen ſagen, Chriſtus habe die Kirche mit ſeiner Faſten geärgeret, weil er ſie mit ſeinem Beyſpiele zu etwas verleitet hat, was er nicht will, was er verabſcheuet. Wahrhaftig, was Chriſtus nicht will, daß es von uns geſchehe, daß iſt auch nie, ſo lange er gelebet hat, von ihm ſelbſt geſchehen. Eine Probe hievon zeiget uns dieſes Evangelium. Er will nicht, daß wir uns aus einem verwägenen Vertrau-

en, oder aus Unmuth des Lebens, oder auch aus toller Begierde, nur bald im Himmel zu ſeyn, von den Höhen herunterſtürzen ſollen, wie es einſt jene raſenden Ketzer, die afrikaniſchen Circumcillionen, machten. Das will er nicht, daß wir es thun: eben darum that er es ſelbſt nicht, ob er es ſchon ohne ſeine Verletzung zu thun vermocht hätte. Hätte er demnach nicht gewollt, daß wir faſteten; ſo hätte er eben ſo wenig ſelbſt gefaſtet, als wenig er ſich von der Zinne heruntergeſtürzet hat. Weil er nun aber dennoch gefaſtet; ſo iſt ſeine That die Erklärung ſeines Willens, den er auch ſogar mit Worten auf das allerdeutlichſte hat zu erkennen gegeben.

Wie, und wo hat er ihn zu erkennen gegeben? Im 6ten Kapitel des h. Matthäus. Wenn Chriſtus dort ſagt: Wenn du Almoſen giebſt, ſo laß deine linke Hand nicht wiſſen, was deine Rechte thut; und wenn er eben alldort ferners hinzufüget: Wenn du betheſt, ſo geh in deine Schlafkammer, und ſchließ die Thüre zu; ſetzet er da nicht voraus, daß er wolle, man

ſolle Almoſen geben, daß er wolle, man ſolle bethen. Nun redet er aber eben ſo auch von der Faſten: Wenn ihr faſtet, ſo ſollet ihr nicht traurig werden, wie die Heuchler; und wiederum: Du aber, wenn du faſteſt, ſo ſalbe dein Haupt, und waſch dein Angeſicht. Sinnlos iſt jener Menſch, der nicht verſteht, was Chriſtus hier wolle. Was will ich, wenn ich dir ſage: Wenn du zum Gottesdienſte gehſt, ſo lege den beſſern Rock an? oder: Wenn du zum Tiſche des Herrn gehſt, ſo ſpühle den Mund aus? Zeige ich dir mit dieſer Rede nicht an, daß ich wolle, du ſolleſt beym Gottesdienſte ſeyn, aber ehrbar gekleidet? daß ich wolle, du ſolleſt zum Tiſche des Herrn gehen, aber mit reinem Munde? Alſo auch, da Chriſtus ſagt: Wenn du faſteſt, ſo ſalbe dein Haupt, giebt er ja auf das ausdrücklichſte zu erkennen, daß er wolle, man ſolle faſten, nur daß man chriſtlich faſte, daß man nicht faſte, gleichwie die Gleißner.

Was er gewollt, daß es geſchehe, hat er auch, als eine Sache, die in der Kirche

wirklich geſchehen würde, Matth. K. 9. V. 15. vorgeſagt. Es fragten ihn die Jünger Johannis, warum ſeine Jünger nicht faſteten? und ſeine Antwort war hierauf folgende: **Wie können die Hochzeitgäſte trauren, ſo lange der Bräutigam bey ihnen iſt? Es werden aber die Tage kommen, daß der Bräutigam von ihnen wird hingenommen werden; alsdann werden ſie faſten.** Ich werde die Welt, in die ich gekommen bin, wieder verlaſſen, und zum Vater gehen: **alsdann werden ſie faſten.** Es werden die Jahrtage meiner Geheimniſſe, meines Leidens, und meines Sterbens kommen; ſie werden ſich dankbarlich erinnern, daß ich ſelbſt vom ſechsten Jänner an bis auf den fünfzehnten Hornung nichts gegeſſen, und nichts getrunken habe: **und alsdann werden ſie faſten.** Wer hat Ohren, wer hat Augen, welcher nicht, ſo bald er nur dieſe Worte entweder höret, oder lieſet, alſogleich verſtehet, und erkennet, daß Chriſtus hier die Faſten vorgeſagt habe? **Alsdann werden ſie Faſten.** Wie? Was Chriſtus gethan, was er auch beſonders nur darum gethan, damit wir es ihm nach-

thun

thun ſollten, wenigſt ſo viel wir können, was er ſo herzlich gewollt, was er in ſeinen Reden vorausgeſetzt, daß es geſchehen müßte, was er als künftig vorgeſagt hat: auf dieſes ſoll ſeine Kirche nicht dringen? das ſoll ſie nicht anordnen, nicht befehlen? Sie hätte das Beyſpiel des Herrn, ſeinen Willen, und ſeine Weißagung, aus den Augen ſetzen, und ſich lieber nach dem Gedunken Jovinians, und des Vigilantius richten ſollen?

Das nicht, denket der Unkatholiſche: man hält ſich lutheriſcherſeits nicht ſo viel über die Faſten, als über das Verboth des Fleiſcheſſens auf. Dieſes iſt manichäiſch, und wie Paulus redet, (i) eine Teufelslehre. Ja, heilige Mutter, katholiſche Kirche, es geht dir in dieſen Tagen nicht um ein Haar anders, als es dir gieng in dem fünften Jahrhunderte. Dieſer Vorwurf, den man dir machet, iſt von Silbe zu Silbe eben derſelbe, mit welchem dich einſt Jovinian verläſterte. Es iſt offenbar, ſprach

(i) 1. Timoth. 4.

ſprach dieſer Erzketzer, (k) daß ihr (Katholiſchen) der Lehre der Manichäer folget, welche verbiethen in den Eheſtand zu treten, und Speiſen zu eſſen, die Gott erſchaffen hat zum Genuße. Zween große Kirchenlehrer, der h. Hieronymus, (l) und Auguſtinus, (m) haben die ſtirnloſe Läſterung dergeſtalt widerleget, daß der Lügner erſtummen mußte. Was haben die Katholiken, ſagten ſie ihm, mit den Manichäern gemeines? Sie enthalten ſich in der Faſten gewiſſer Speiſen. Aber warum? Halten ſie, wie die Manichäer, dieſe, und jene Speiſen für unrein, für Geſchöpfe, welche der Teufel gemacht habe? Kann dir das einfallen? Haſt du wohl die verruchte Kühnheit, einen ſo gräulichen Irrthum denſelben aufzubürden? Weißt, und ſiehſt du nicht, Elender, daß ſie an jenen Tagen, an welchen ſie eſſen, dieſe Speiſen mit

(k) S. Hieronym. L. 1. adv. Jovinian.

(l) Cit. Lib.

(m) Lib. 2. de Nupt. & Concupiſc. c. 5. Item. Lib. 1. Contr. duas Epiſt. Pelagii c. 2. Item. Lib. 30. contra Fauſt. c. 5. & 6.

mit Dankſagung zu ſich nehmen? und könnten ſie dieſes thun, wenn ihr Beweggrund, dieſer Speiſen ſich zu enthalten, manichäiſch wäre? Glaubeten ſie mit den Manichäern, daß der Wein eine Drachengalle, und das Fleiſch ein Gemächte des Satans wäre; ſo müßten ſie dieſe Lebensmittel, nicht allein dann und wann, ſondern immer und allezeit, auch an den größten, und höchſten Feyerlichkeiten, auf das allerſtrengſte von ihren Tiſchen verbannen: dieſes, dieſes iſt manichäiſch. Komm, auch am Oſtertage, zu einem Manichäer; du wirſt, auch am heiligen Oſtertage, in ſeiner Küche keinen Braten riechen. Gleichwie nimmermehr für dich ein Tag kömmt, an welchem du anſtatt des Fiſches eine Schlange, anſtatt der Eyer Skorpionen, anſtatt des Salats Wolfeswurz, und Schierling iſſeſt, weil dieſe Dinge jederzeit giftig ſind; ſo kömmt auch niemals für den Manichäer eine Zeit, Fleiſch zu eſſen, und Wein zu trinken, weil Fleiſch, und Wein jederzeit in ſeinen Augen Geſchöpfe des Teufels ſind. Sieh alſo den unendlichen Unterſchied zwiſchen den Manichäern, und Katholiken. Jene

meiden das Fleiſch durch das ganze Leben, dieſe nur dann und wann; und du ſelbſt, wenn du doch offene Augen haſt, mußt ihnen das Zeugniß geben, daß ſie ſich ihre tägliche Nahrung aus dem Bäckerladen, und aus der Fleiſchbank holen. Sprich alſo, abtrinniger Jovinian, wie können ſie mit den Manichäern in ein Horn blaſen, da ſie ſo offenbar werkthätig bezeigen, daß ohne Gott nichts gemacht iſt, was gemacht iſt, und daß alles was Gott gemacht hat, nicht anders, als gut ſeyn könne? .... Aus dieſem Tone redete man einſt mit dem Ketzer Jovinian; und eben ſo hat man in dieſem Stücke auch itzt mit denjenigen zu reden, welche dem Jovinian nur nachſprechen.

Wie griff man es an, liebſte Pfarrkinder, um euch vor zwanzig, und mehreren Jahren im Glauben irre zu machen, z. B. im Faſtengebothe, und im Verbothe des Fleiſcheſſens? Durchgehends jovinianiſch. Herumſchleichende Emiſſarien machten ſich bald an dieſen, bald an jenen. Verfielen ſie in dem Geſpräche auf das Verboth des Fleiſcheſſens, ſo ſagten ſie ohne Umſchweif, dieſes

Ver-

Verboth ſey eine Teufelslehre. Der Bauer fuhr in ſich; Wird ja das nicht ſeyn! ſprach er in ſeinem Schrecken, und ſegnete ſich mit dem Kreuze. An der Stelle war der Verführer mit ſeiner Bibel heraußen. Kannſt du leſen? — Ja Herr, ein wenig. — Nun da lies. Das iſt der erſte Brief des h. Paulus an ſeinen Timotheus, wie ihn der ſel. Luther verdeutſchet hat. — Der gute Bauer, welcher zwar ein wenig leſen, aber nicht denken konnte, las alſo K. 4. V. 1. 2. 3. folgende Worte: Der Geiſt ſaget deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche von dem Glauben abtreten, und anhangen den verführeriſchen Geiſtern, und Lehren der Teufel, durch die, ſo in Gleißnerey Lügenredner ſind, und Brandmäler in ihrem Gewiſſen haben, und verbiethen ehelich zu werden, und zu meiden die Speiſe, die Gott geſchaffen hat. u. a. w. — Iſt es nicht wahr, fragte ihn der Betrüger, daß man dir an gewiſſen Tagen in deiner papiſtiſchen Kirche das Fleiſcheſſen verbiethet? — Ja Herr, das iſt wahr. — Und das Fleiſch iſt ja eine Speiſe? — Auch wahr. — Und die Spei-

ſe, ſaget hier der Apoſtel, iſt doch von Gott erſchaffen, und alle Creatur Gottes, ſetzet er hinzu, iſt gut? — Alles wahr. — Nun dieſe, die ſolche Speiſen verbiethen, nennet der h. Paulus verführeriſche Geiſter, und ihre Lehre eine Teufelslehre.

Unverantwortlicher Betrug! Jovinianiſche Bosheit! Warum, ſeelenmörderiſche Emiſſarien, warum verſchwieget ihr dieſen Einfältigen, wen Paulus gemeynet habe? Er warnete ſeinen Jünger Timotheus vor falſchen Lehrern, mit der Ermahnung, ſich ſelben zu widerſetzen: ſo redete er denn von Betrügern, welche Zeittgenoßen des Timotheus waren. Hätte er Irrlehrer gemeynt, die erſt entſtehen ſollten nach etlich hundert Jahren; wozu die Ermahnung, daß er, er, der Timotheus, wider dieſe Wölfe bey ſeiner Heerde ſeine Stimme erheben ſolle? (n) er, der dieſe Irrlehrer ja nicht erleben konnte? Warum verſchwiegen ſie nun dieſen Einfältigen, daß Paulus (gleich-

---

(n) Hæc proponens fratribus &c. 1. Timoth. 4. 6.

(gleichwie Chryſoſtomus, (o) und Ambroſius (p) bezeugen) die Enkratiten, die Marcioniten, und Manichäer gemeynt hat? Warum ſagten ſie ihnen nicht, buchſtäblich ſey dieſe Warnung auch von dem Ebion, und Saturnin zu verſtehen, als welche nach dem Zeugniſſe zweener die Apoſtelzeiten erreichender Kirchenväter, des h. Ignatius und Irenäus, (q) die Ehe, und das Fleiſch für, Werke des Teufels gehalten? Hätten ſie, wovon die Rede ſey, aufrichtig angemerket, hätten ſie auch anbey erkläret, aus welchem Beweggrunde jene Ketzer das Fleiſch verbothen haben; gewiß, der dummſte Bauer hätte begriffen, daß das Fleiſchverboth der Katholiken, und jenes der Enkratiten, der Marcioniten, und Manichäer, unendlich weit auseinander ſey. Das Verboth lautet gleich; die Beobachtung aber, das Ziel und Ende, die Meynung, die Abſicht, dieſes alles iſt ſo verſchieden, daß du mir ehender alle Wider-

(o) Hom. 12. in 1. Timoth.

(p) In eamd. Epiſt.

(q) S. Ignat. Epiſt. 9. S. Irenæus Lib. 1. c. 22.

ſprüche, als dieſe zwey Fleiſchverbothe wirſt zuſammenreimen können. Ich will dieſe Gleichheit, und dieſen Unterſchied in einem Exempel zeigen.

Wir wiſſen, daß die Aegypter, und die Jüden oft untereinander gelebt haben, nicht allein unter den Pharaonen, ſondern auch unter dem Nechao, und nach dem Untergange des jüdiſchen Reiches. Bilde dir alſo ein, als wenn du mit Augen ſäheſt, was ich hier ſetze. Sieh da zween Menſchen: einer iſt ein Aegypter, der andere ein Jüde. Dieſe an ihrer Denkensart, und Religion ſo ungleiche Menſchen gehen an einem Sabbathe über ein Feld, und ſehen in einer Furche ein verwundetes Rehlein liegen. Es braucht weiter nichts, als einen Streich mit dem Stabe, ſo iſt das Thier ihre Beute. Aber keiner darf dieſes thun; ein jeder machet ſich ein Gewiſſen daraus, wider das Vieh die Hand aufzuheben, oder es todzuſchlagen. Behüte mich Gott! ſaget der Jüde; es iſt heute Sabbath. Das ſey ferne! ſagt der Aegypter; in dieſem Rehe iſt eine Gottheit verborgen. An ſich ſelbſt hält es der Jüde

für keine Sünde, das Thier zu tödten; aber heute wider daſſelbe Gewalt zu brauchen, heute, an dem Sabbathe, dieſes iſt, was ſeine Religion ihm nicht zu geſtatten ſcheint: er komme morgen auf dieſes Feld, und habe die Gelegenheit, welche er heute hat; morgen wird er ſich aus demjenigen eine Luſt machen woraus er ſich heute ein Gewiſſen macht. Bey dem Aegypter iſt es weit ein anders: ſein dummer Aberglauben ſtellet ihm in allen Thieren herumwandernde Götter vor; daher hält er es für einen unverantwortlichen Gottesraub, einem Thiere einiges Leid zu thun, geſchweige, es gar zu tödten. Er enthält ſich mithin des Todſchlages der Thiere, nicht allein heute, ſondern auch alle Tage, ſein ganzes Leben hindurch. Die Enthaltung iſt beyderſeits gleich: biſt du aber deßwegen berechtiget, den Jüden eines ägyptiſchen Aberglaubens zu zeihen? Wie? Wenn Jemand hergegangen wäre, und dem Jüden dieſen Vorwurf gemacht hätte: Es iſt offenbar, daß ihr Jüden der Lehre der Aegypter folget, weil ihr euch eben ſowohl eine Sünde daraus machet, ein Thier um das Leben zu bringen, als

die Aegypter; wäre der Vorwurf wahr, ja nur vernünftig geweſen? Sieh, was für ein Unterſchied: in den Augen der Jüden iſt das Thier allzeit ein Thier, allzeit von Gott erſchaffen, damit es dem Menſchen zur Speiſe werde; aber heute, nur heute am Sabbathe, iſt es nicht Zeit, es umzubringen, nicht, als wenn das Thier am Sabbathe beſſer, ſchlechter, oder anders, als ſonſt, wäre, ſondern weil heute der Sabbath iſt, an dem ſolche Werke, gleichwie das Abſchlachten iſt, nicht geſchehen darfen: in den Augen des Aegypters hingegen iſt das Thier allezeit eine verborgene Gottheit, allezeit ein unverletzliches Heiligthum; mithin rühret die Enthaltung des Aegypters von einer abſcheulichen Gottloſigkeit, jene aber des Jüden von dem Gehorſam gegen das Geſetz her.

Kommen wir wiederum auf unſere Sache. So himmelſchreyend das Unrecht wäre, wenn die Aegypter, und Iſraeliten, dießfalls in eine Klaſſe geſetzet würden, eben ſo boshaft iſt auch die Läſterung, wenn man jenes, was der Apoſtel an jenen Irrlehrern,

rern ſtrafet, auf die Katholiken hinüber-reibet. Kein Fleiſch eſſen, weil man ſich von dem Geiſte des Irrthums ſo ſehr hat verblenden laſſen, daß man glaubet, es ſey keine Gottesgabe; kein Fleiſch eſſen, weil man es für ein Werk des Teufels hält, wie die Aegypter die Thiere für Götter hielten, und deßwegen, ſie nicht verletzen dorften; kein Fleiſch eſſen, weil man nach den Pythagoräiſchen Grundſätzen davor einen Abſcheu hat, ſo, wie es Ebion, Saturnin, die Enkratiten, die Marcioniten, die Manichäer, machten, dieſes, dieſes iſt eine Teufelslehre; dieſes iſt die Gleißnerey jener Böſewichter, welche Lügen redeten, und ein gebrandmarktes Gewiſſen hatten. Aber kein Fleiſch eſſen aus Buße, und Abtödtung, um ſein Fleiſch ſammt den Begierden zu kreuzigen, aus Gehorſam, aus heiligem Haſſe wider ſich ſelbſt, welches bey der katholiſchen Enthaltung der einzige Beweggrund ſeyn muß: ſage mir geſunde Vernunft, iſt das wider Paulum, wider die Reinigkeit der Religion, wider die Vorſchrift des göttlichen Wortes, wider die Beyſpiele der Männer Gottes? Wenn

dieſe Ausſcheidung nahrhafter, und beſſerer Lebensmittel, auch bey ſo heiligem Ziel und Ende, eine Teufelslehre, und ein Aberglauben iſt, wie rechtfertigen wir den h. Paulus, welcher ſagt: (r) **Es iſt gut, kein Fleiſch eſſen, und keinen Wein trinken, in welchem dein Bruder geärgeret wird?** Wie entſchuldigen wir die Rechabiten, (s) welche ſich eine Regel daraus machten, nie einen Wein zu verkoſten, und dieſes keineswegs aus einem göttlichen Befehle, oder aus einer Verordnung der Synagoge, ſondern aus Befehle ihres Vaters? Was ſagen wir von der Schrift ſelbſt, die dieſer Enthaltung ein großes Lob ausſpricht? ja die Enthaltung nicht nur vom Weine, Weineſſig, und von allem was einen Menſchen kann trunken machen, ſondern auch ſogar von Weintrauben dürren ſowohl, als friſchen, den Nazaräern gemeſſenſt befohlen hat? (t) Was denken wir von Danielen, welcher drey Wochen hindurch kei-

(r) Rom. 14. 21.
(s) Jerem. 35. 8.
(t) Num. 6. 3.

keine annehmliche Speiſe aß, ſo, daß weder Fleiſch, noch Wein in ſeinen Mund kam? (u) Was urtheilen wir von dem Erlöſer, der ſeinem heiligen Vorläufer Johannes, die Auswahl der Nahrungsmittel zum hohen Verdienſte gemacht hat? (w) Endlich, was halten wir von den Apoſteln, welche das Blut, und das Erſtickte, mithin die Blutwürſte, und alles erwürgte Geflügel, zu eſſen verbothen haben? (x) Läuft dieſes alles nicht auf eine Teufelslehre hinaus, wenn gleich jeder Unterſchied in Speiſe, und Tranke unter die manichäiſchen Irrthümer gehöret? Da ſehet ihr, (ſo redet der h. Auguſtinus im 3ten Buche wider den Fauſtus. K. 6.) da ſehet ihr, daß ein großer Unterſchied ſey zwiſchen denen, die ſich der Speiſe enthalten wegen der heiligen Bedeutung, und zur Kaſteyung des Leibes, und zwiſchen denen, die ſich der Speiſen enthalten, die Gott erſchaffen hat, mit Vorgebung, Gott habe ſie nicht erſchaf-

(u) Dan. 10. 2. 3.
(w) Matth. 11. 18.
(x) Actor. 15. 20. & 29.

ſchaffen. Daher iſt jene Lehre prophetiſch, und apoſtoliſch, dieſe aber gehöret den lügenhaften Teufeln zu.

Ich habe am Schluſſe dieſes Theils nur eine Frage: Iſt es nicht wahr, daß Gott zweyerley Obrigkeiten geſetzet hat, eine geiſtliche, und eine weltliche? Wer das widerſpricht, empöret ſich offenbar wider die heilige Schrift: er läugnet, was Paulus verſichert hat, daß die Biſchöfe Regenten der Kirche ſeyn. Iſt aber aus göttlicher Einſetzung eine geiſtliche Obrigkeit; ſo muß man ihr ja gehorchen; und derjenige, welcher ihr den Gehorſam verſagt, was iſt er? Iſt er nicht eben ſowohl ein Rebell wider die Ordnung Gottes, als derjenige, welcher ſich wider den Landesfürſten empöret? . . . Ja, ſageſt du, wenn das Geboth der geiſtlichen Obrigkeit recht, und billig iſt. Sehr wohl! Wie kann aber das Kirchengeboth, die vierzigtägige Faſten betreffend, nicht recht, und billig ſeyn, nachdem die Kirche, wie ich bewieſen habe, nichts anders befohlen hat, als, was Chriſtus gethan, gewollt, und vorgeſagt hat? Dieſes Kirchengeboth

iſt

iſt alſo heilig, wie ich es im erſten Theile nun genugſam erwieſen habe: es iſt aber auch ſehr heilſam. Warum? Unſere Seelenfeinde werden dadurch geſchwächet, unſere Seelen hingegen geſtärket; welches ihr noch im zweyten Theile zu vernehmen habet.

Unſer wahrer, und gröſster Feind iſt der Satan. Aller Grimm der durch Grauſamkeiten berühmten Wütheriche iſt gegen die Wuth des Teufels noch eine Freundlichkeit. Man ſagt viel, wenn man ſagt: ein Herodes, ein Antiochus, ein Domitian, ein Diokletian. u. a. w. Dieſe Unmenſchen aber haßten doch nicht die ganze Welt, ſondern nur gewiſſe Völker, nämlich die Gläubigen. Nero ſelbſt, ob er ſchon den unſinnigen Wunſch hegete, es möchte das ganze Menſchengeſchlecht, einen einzigen Hals haben, um es mit einem Streiche auf einmal zu Grunde richten zu können, hatte doch ganz gewiß einige Vertraute, und den Böſewichtern ſeines Gelichters wollte er Gutes, wenigſt, wenn er bey Sinnen, und nicht beſoffen war. Der Satan hingegen iſt ein Feind alles deſſen, was da iſt, es ſey im II. Theil.

Him-

Himmel, oder auf Erden: ein Feind des Schöpfers, ein Feind aller Geſchöpfe; ein Feind derjenigen, welche ihm widerſtehen, ein Feind derjenigen, welche ſich ihm ergeben. Könnte er; was für ein Unheil iſt zu erdenken, ſo er nicht anrichten würde? Es müßte ihm die ganze Natur aus ihrem Laufe, die ganze Heilsordnung aus ihrer Verfaſſung kommen: es müßten ihm alle Geſchöpfe wider Gott zu Rebellen, alle Menſchen zu raſenden Beſtien werden: er würde anſtatt des Glaubens Lügen, anſtatt der Hoffnung Verzweiflung, anſtatt der Liebe den bitterſten Haß ausbreiten. Könnte er; er würde die Himmel einreißen, die Grundveſten der Erde eröffnen, das ganze Waſſerreich über das Erdreich ergießen. Allein, es iſt dieſer Hund, wie Auguſtinus redet, an der Kette gebunden, und ſeine Macht gewaltig eingeſchränkt, abſonderlich nach der Erlöſung. Er kann unendlich weniger, als er ſich zu können wünſchet; doch kann er noch allezeit, was er allzeit gekonnt hat, nämlich **verſuchen**, **verblenden**, **verführen.**

Aber auch dieſes geht ihm nicht an, wenn wir ihm nicht ohne Widerſtand das Spiel gewonnen geben. Findet er uns in den Waffen; ſo iſt er eben darum beynahe ſchon wehrlos, und wird den Angriff entweder nicht unternehmen, oder nicht unterſtützen können. Niemals aber, geliebte Zuhörer, ſind wir eigentlicher wider ihn in den Waffen, als da wir an unſerm Fleiſche eine vernünftige Strenge ausüben, und durch den Abbruch es in die Dienſtbarkeit bringen. Der empfindlichſte, und größte Streich, der dem Verſucher von uns kann geſpielet werden, iſt einmal dieſer, daß wir die Stärke der Sünde in uns entkräften, und zum Theile mit Chriſto ſagen können: **Es kömmt der Fürſt dieſer Welt, und er hat nichts an mir;** (a) denn der Stoff ſeiner Verſuchungen iſt durch den Abbruch bereits verzehret worden. Da findet er keine austretende Galle; wie ſoll er zum Zorne reitzen? keine übermäßige Schärfe; wie ſoll er erbittern? keine Schwere des Hauptes; wie ſoll er Trägheit ſtiften? keine Menge der

(a) Joann. 14. 30.

der Säfte, keine Wallung des Blutes; wie ſoll er zur Geilheit locken? Alle diejenigen Sünden, derer ſich das vernünftige Geſchöpf am allermeiſten zu ſchämen hat, haben nirgendwo ihren Urſprung, und, ſo zu ſagen, ihren Geburtsort, als in dem ausgemäſteten, und fetten Wanſte. Aus ihrer Fette, ſagt der Pſalmiſt von wohllebenden Sündern, (b) entſteht ihre Ungerechtigkeit. Sie mäſten ſich; darum haben ſie Augen voll des Ehebruches, und der unaufhörlichen Sünde. Sie mäſten ſich; darum iſt ihnen unbegreiflich, wie Gott die Unkeuſchheit ſolle verbiethen können. Sie mäſten ſich; darum iſt ihr Denken meiſtentheils unrein, ihr Reden größtentheils unflätig, ihr Thun, und Laſſen größtentheils ärgerlich. Sie mäſten ſich; eben darum machen ſie den hölliſchen Behemoth, oder den Fleiſchteufel, wider ſich mächtig, als der ſeine Kraft, wie bey Joben zu leſen, (c) in

(b) Prodiit quaſi ex adipe iniquitas eorum. Pſal. 72. 7.

(c) Virtus ejus in lumbis ejus, & fortitudo ejus in umbilico ventris ejus. Job. 40. 11.

in den Lenden, und ſeine Stärke in dem Nabel des Bauches hat. Man darf alſo nur aufhören ſich viehiſch zu mäſten, und anfangen in einer vernünftigen Strenge zu leben; man darf ſich nur eine glückſelige Gewohnheit daraus machen, hungerig ſchlafen zu gehen, dem Maule, und Magen, nie ein Gehör zu verleihen: ſo wird ſchon eines in das andere gehen. Der Leib wird keine Fette, die Sünde wird keine Stärke, die Verſuchung wird keinen Stoff, der Verſucher wird keinen Zutritt haben. Aber täglich nicht allein mittag- und nachtmahlen, ſondern auch frühſtücken, und jauſen, täglich einkehren, und täglich zechen, anbey aber ſich wundern, daß man Verſuchung leide, das iſt gerade, als wenn du ſtark einheizen ließeſt, und dich wunderteſt, daß es ſo warm ſey. Ein großer Holzſtoß muß ja nothwendig ein großes Feuer, ein großes Feuer große Hitze geben. Willſt du ja keine große Hitze; ſo brenne kein großes Feuer: und willſt du kein großes Feuer; ſo verbrenne nicht ſo viel Holz. Es iſt nicht nothwendig, Fenſter, und Thüren zu öffnen, nicht nothwendig, ſich aus- und umzukleiden, oder mit Mandel-

delmich, und Limonade, ſich eine Abkühlung zu verſchaffen: nur nicht ſtark eingeheizt! das iſt das einzige, und das iſt alles. Alſo ſage ich dir auch von Vermeidung der Anfechtungen, beſonders jener, die wider die Reinigkeit ſind. Es brauchet bey Chriſten von deinem Stande keine blutigen Diſciplinen, keine hären Kleider, kein Kreutz- und Kettenſchleppen, kein Gelieger auf bloßer Erde: es brauchet keinen Stein, um ohne Unterlaß an die Bruſt zu ſchlagen, wie Hieronymus; es braucht keine Dornhecke, um in derſelben dich nacket herumzuwälzen, wie Benedictus; es braucht keine Schneerollen, um unter ſelben faſt zu erſtarren, wie Franciſcus. Verehre dieſe heldenmüthigen Kämpfe, mit welchen abſonderlich große Heilige ſich, nicht ſo viel abgetödtet, als gepeiniget haben. Verehre den eiſernen Panzer des h. Dominicus Loricatus, welchen uns ſein h. Lebensverfaſſer, Petrus Damiani, beſchreibt. Verehre den evangeliſchen Selbſthaß des h. Petrus von Alcantara, der ſeinem Leibe nie eine Ruhe gelaſſen. Verehre die heilige Unbarmherzigkeit, des h. Bernhardus, der ſeine ſchon

halb-

halb erſtorbenen Glieder in ſeinem Tode um Verzeihung bath, daß er ſo unausſetzlich ihnen wehegethan. Verehre die Mönche in Thebaide, und die Einſiedler in Tabenna, welchen das Brod ihr Leckerbiſſen das Waſſer ihr Trank, die Erde das Bett, der Himmel die Decke war. Freue dich, daß Gott ſolche Diener gehabt, die ſich dem Bilde ſeines göttlichen Sohnes durch Strengheiten gleichförmig machten. Du aber haſt keine Obliegenheit, in der Abtödtung ſo weit zu gehen, gleichwie ſie. Weltchriſten, und Layen, haben allein dahin zu ſehen, was Paulus ermahnet. Was ermahnet ſie der h. Paulus? Dieſes: **Laſſet die Sünde in euerm ſterblichen Leibe nicht herrſchen.** (d) Sie herrſchet, wenn ihre Regungen eine vordringende Macht haben; ſie herrſchet, wenn ihr die Glieder des Leibes, als Waffen der Ungerechtigkeit, zu ihren Dienſten dargebet; kurz: ſie herrſchet, wenn geſchieht, was ſie will. Sie wenigſt nicht herrſchen zu laſſen, da wir ſie

(d) Non regnet peccatum in veſtro mortali corpore. Rom. 6. 12.

ſie nicht vertilgen können, dieſes, ſpricht Auguſtinus, (e) ſoll unſere Bemühung ſeyn. Es ſteht bald dieſe, bald jene Leidenſchaft auf. Wiſſet ihr, was das ſey? Da will ſich die Sünde in uns auf den Thron ſetzen, da will ſie den Scepter nehmen, da will ſie herrſchen. Sie wird nicht auslangen, wenn ſie nicht in uns ſelbſt heimliche Feinde findet, welche ſich mit ihr verſtehen, rebelliſche Seelenkräfte, zaumloſe Sinnen, unbändige Glieder, ein üppiges Fleiſch. Iſt das Fleiſch, ſind die Glieder, die Sinnen, und Seelenkräfte bey uns in der Ordnung; ſo werden uns die Sünde, und Hölle eben ſo wenig ſchaden können, als ein Feind, welcher ſtürmen will, und keine Leitern hat, welcher ſich veſtſetzen will, und keinen Platz findet. Nun durch was aber, andächtige Zuhörer, werden das Fleiſch, die Glieder, und Sinnen, ja ſelbſt die Seelenkräfte, beſſer und mächtiger, bey uns in der Ordnung gehalten? durch was, als durch Abbruch? So bald ihr ſaget: **Ein nüchter-**

ner

(e) Saltem illi Regnum auferatur. S. Aug. tract. 41. in Joann.

ner Menſch; ſo verſtehe ich ſchon eine ruhige Einbildungskraft, einen geſetzten Verſtand, einen leitſamen Willen, ſittſame Augen, behutſame Ohren, gemäßigte Lebensgeiſter, ein zahmes Fleiſch, und ſich zu regen unfähige Begierden. Da mag der Teufel immerhin anprellen; er wird überall einen Schlagbaum, überall einen veſten Riegel finden: und der Menſch lernet aus der Erfahrenheit, wie unendlich gewiß, und wahr der Spruch des Apoſtels ſey: (f) **Wenn ich ſchwach bin, alsdann bin ich mächtig.**

Glaube mir es, Jugend, es wäre dir gut, wenn du um einen Theil deiner leiblichen Stärke kämeſt, welche du mit den Bären, Vollroſſen, und Stieren gemein haſt. Wie wollte ich wünſchen, daß dich in dieſem Augenblicke jene heilſame Schwachheit überfiele, die eine Ohnmacht zu viehiſchen Ausſchweifungen iſt, die Schwachheit der Fauſt, um nicht mehr ſchlagen, die Schwachheit der Füße, um nicht mehr umſchwermen, die Schwachheit der Lenden,

(f) 2. Cor. 12. 10.

um nicht mehr lüſtern, um nicht mehr ſün-
digen zu können! Begreifeſt du, daß dieſes
dein Glück wäre, und haſt du ein aufrichti-
ges wahres Verlangen, an dem Leibe alſo ge-
ſchwächet, und in dem Geiſte alſo geſtär-
ket zu werden; ſo brauchet es ja weiter nichts,
als dir ſelbſt den Brodkorb höher zu henken.
Faſte; du wirſt Wunder ſehen, wie du verändert
ſeyſt. Wie bändiget man die wilden Thie-
re, daß ſie ſich den Menſchen zu Füßen le-
gen, wie die Löwen dem faſtenden Daniel?
Man bändiget ſie nicht mit Streichen, ſon-
dern mit Hunger. Man hüngert Städte
aus; und ſie ergeben ſich: man hüngert
Krankheiten aus; und ſie vergehen. Wie
ſoll es denn unmöglich ſeyn, auch die Sün-
de auszuhüngern, beſonders die Geilheit,
nachdem die Erfahrenheit zeiget, daß ohne
Bacchus, und Ceres, die Venus gefro-
ren iſt? Es iſt viel, was ich ſage; doch iſt
es immerhin die lautere Wahrheit. Die
Sünde, und die Gewohnheit der Sünde,
habe auch, gleichwie ein Oel, in deine Ge-
beine eingedrungen; ſie ſey dir ein Zwang,
eine andere Natur geworden: willſt du, und
willſt du ernſtlich; ſo wird ſie den Abzug neh-
men,

men, der Teufel wird ausfahren müſſen. Du ſageſt: Was habe ich nicht ſchon gethan, um endlich einmal ein keuſcheres Leben zu führen! Ich gieng Wallfahrten. Gut! Ich erwählte mir einen Schutzheiligen. Wohl! Ich verrichtete täglich ein gewiſſes Gebeth, gab Almoſen, las geiſtliche Bücher, entfernte mich ſogar von böſen Gelegenheiten. Alles ſehr löblich! — Doch halten mich meine Bande; ich liege noch immer in den Ketten der Sünde, die ich mir angewöhnet. — Die Antwort hierauf will ich dir aus dem Evangelium geben.

Matth. K. 17. fragten die lieben Apoſtel ihren göttlichen Lehrmeiſter, warum ſie von dem mondſüchtigen Jünglinge, der bald in das Feuer, bald in das Waſſer fiel, mithin ein Vorbild eines wiederfallenden Sünders war, den böſen Geiſt nicht hätten austreiben können? und der Herr gab ihnen zur Antwort: **Dieſe Art wird nicht anders ausgetrieben, als durch Bethen und Faſten.**

Dieſe Art von einem böſen Geiſte, nämlich der Geiſt der Unzucht, wird nicht ausgetrieben durch das Almoſengeben; denn ſein Aufenhalt iſt nicht im Geldkaſten. Er wird nicht ausgetrieben durch das Wallfahrtengehen, durch welches man zwar den Ort, aber doch nicht ſein Temperament verändert. Er wird nicht ausgetrieben durch das Bücherleſen; es iſt die Leſung zwar ein Recept, aber noch nicht die Medicin. Er wird auch nicht ausgetrieben durch die Flucht der Gelegenheiten; auch in der Einſamkeit hat man den elenden Leib, welcher der Sünde unterworfen iſt. Endlich wird er nicht ausgetrieben durch das Gebeth allein, durch welches die Seele vor Gott ſich demüthiget: nebſt der Verdemüthigung deiner Seele iſt hauptſächlich die Abtödtung deines üppigen Fleiſches vonnöthen. Im Fleiſche ſitzet der Fleiſchteufel, dort hat er ſich veſtgeſetzet, dort iſt er anzugreifen, oder vielmehr nur auszuhüngern. Durch alles, was du bisher gethan, haſt du dem Baume nur gleichſam die Aeſte abgeſtümmelt: ſetze die Axt an die Wurzel, aus

welcher der Baum den Saft, und das Leben zieht. Du ſetzeſt die Axt an die Wurzel, wenn du faſteſt. Das Faſten, ſaget der h. Climacus, (g) leget der Natur Gewalt an, erſticket die Brunſt, tilget die böſen Gedanken, zerſtreuet die ſchändlichen Träume, bringet die Ruhe der Seele, die Geſundheit dem Leibe, ſtiftet jenen Gehorſam, durch welchen das Fleiſch dem Geiſte, der Geiſt aber dem Schöpfer, unterthänig, und unterworfen iſt. Kurz: wider den Geiſt der Unreinigkeit weiß dir der Heiland ſelbſt keinen ſo tüchtigen Exorciſten, als das Faſten nebſt dem Gebethe.

Du ſpricheſt: Ich habe auch oft gefaſtet; aber auch dieſes that keine Wirkung. — Vielleicht haſt du nur halb gefaſtet, vielleicht deinen Abbruch nur auf die Fleiſchſpeiſen erſtrecket, übrigens aber dir bey der Faſtenkoſt ausgebende Portionen genommen, welches ja keine Ausmerglung, ſondern vielmehr ein Fraß iſt. — Nein, ich habe auch ſtrenge gefaſtet, und wirklich Hunger ge-

(g) Grad. 14.

gelitten. — So war dein Faſten vielleicht nicht chriſtlich, ſondern türkiſch. Ein Türk wird in dem Ramadan, ſo lange es Tag iſt, ehender verſchmachten, als eſſen, und trinken wollen. Was für ein Vieh aber iſt dieſer Menſch, wenn ſeine Faſten ein Ende hat! Kaum verkündiget ihm der Karthaunenknall den Eingang des Bairamfeſtes; ſo überläßt er ſich der Völlerey, und bringet redlich nunmehr herein, was er nach ſeiner Meynung ſeinen Bauche ſchuldig geblieben iſt. Haſt auch du alſo gefaſtet; ſo mußt du dich gar nicht wundern, daß du die Wirkungen, wovon ich ſage, an dir nicht merken kannſt. Nur dazumal wirſt du ſie in dir empfinden, wenn du leben wirſt, gleichwie folget: An Faſttagen ſtrenge, an Fleiſchtagen mäßig, an Feſttagen nüchtern. Heute Hunger leiden, und morgen zechen; heute nüchtern, und morgen beſoffen ſeyn; heute bleiche Wangen haben, wie ein Franciſcus, und morgen roth ausſehen, wie ein Bacchus: heißt was man gebauet hat, wiederum einreißen, und was man gut gemacht hat, wieder verderben.

So

So ſoll alſo mein Leben, wirſt du gedenken, eine immerwährende Faſten ſeyn? — Nein; nicht eine immerwährende Faſten, wohl aber eine immerwährende Mäßigkeit. Auch Chriſtus Jeſus nahm nach der Faſten wiederum Speiſe, und Trank. Aber wer reichete ſie ihm? Weißt du es? Die Engel traten hinzu, und dieneten ihm. Auf einen Abbruch, über welchen die Hölle erſtaunte, folgte ein Tiſch, welchen die Engel bereiteten. Wie nüchtern war jener Tiſch, welcher bereitet iſt worden durch die Hände der Engel! Da war Nothdurft, nicht Ueberfluß; da wurde der hungerige Jeſus erquicket, nicht überladen; da gab er allen, welche in ſeinen Fußſtapfen wandeln, mit ſeinem Beyſpiele die ſchöne Lehre, daß man ſich nach vollendeter Faſten nicht durch Wirthe, oder durch Sudelköche, nicht durch Kellner, oder durch Kellnerinnen, wie es um Oſtern insgemein zu geſchehen pfleget, ſolle bedienen laſſen. Was nützet es dir, daß du mit langem Fleiße den Schutt, und Unrath aus deinen Feldern weggeräumet haſt, wenn in dem Augenblicke, da du fertig biſt, eine neue Güſſe entſteht,

und dir das Erdreich mit neuen Sandhäufen überſchüttet? Alſo auch iſt es verlorne Mühe, die heilige Faſten hindurch von ſündhaftem Weſen ſich reinigen, und um Oſtern mit neuem Ueberfluße ſich wieder verunreinigen. Behalt, was du haſt, heißt es in der geheimen Offenbarung. (h) Schaue dir darauf, als auf ein Gut, ſo nicht zu ſchätzen iſt. Du haſt durch das Faſten einen Grauen vor der Sünde, eine Freyheit von Anfechtungen, eine Stärke zum Guten, eine Schwachheit zum Böſen erlanget: bringe dich nicht freywillig um eine ſo glückſelige Beſchaffenheit, die mich viel an den Stand der Unſchuld mahnet. Widerſetze dich den Verſuchungen, und gieb keinen Vorſtellungen jemals Gehör. Ob ich dir ſchon ſonſt durchaus ein willfähriges Herz, ein leitſames Gemüth empfehle; hier muß ich dir einen heiligen Eigenſinn, eine rühmliche Hartnäckigkeit rathen. Mache dir ein unverbrüchliches Geſetz daraus, bey ſolchen Zuſammenkünften dich niemals finden zu laſſen, wo man noch iſſet, da man ſchon ſatt iſt,

wo

(h) Apoc. 3. 11.

wo man noch trinket, nachdem der Durſt ſchon gelöſchet iſt. Sprich mit der Braut im hohen Liede: (i) Ich habe meinen Rock ausgezogen; wie ſoll ich ihn wiederum anziehen? Ich habe meine Füße gewaſchen; wie ſoll ich ſie wieder beſudeln? Ich läugne nicht, daß dieſes hart ſey. Aber gedenk, es gilt deine Seele, es glit deine Seligkeit. Für die Seeligkeit deiner Seele ſollteſt du ja auch halbe Unmöglichkeiten unternehmen, geſchweige erſt dieſe Faſten, die erſtens ſo heilig, und zweytens ſo heilſam iſt. Amen.

(i) Cantic. 5. 3.

Sechs=

Sechszehnte Predigt.

Am zweyten Sonntage In der Faſten.

Matth. XVII. 3.

Und ſieh, es erſchienen ihnen Moſes, und Elias, und redeten mit ihm.

Ein- gang. Nichts majeſtätiſcher, als dieſe Geſellſchaft. Aus der Synagoge ſind die zween größten Propheten, aus der Kirche die drey erſten Apoſtel, aus dem Himmel iſt die dreyeinige Gottheit, und aus der Erde die mit der Gottheit vereinigte Menſchheit da. Das Schauſpiel iſt ſo entzückend, daß Petrus ruft: Herr, es iſt gut, daß wir hier ſind: wenn du willſt, ſo wollen wir drey Hütten aufſchlagen, und hier unſere beſtändigen Wohnſitze bauen. Ueber dieß alles kann ich mich ſo weit nicht verwundern: ich verwundere mich nur über die

Re-

Reden, welche in dieſer Geſellſchaft gefüh- ret wurden.

Der Sohn Gottes ließ ſich mit dem Mo- ſes, und Elias in ein Geſpräch ein; ſie rede- ten mit ihm, und er mit ihnen. Und was? Das erkläret uns der h. Lucas. Sie rede- ten, ſagt er, (a) von dem Ausgange, welchen er in Jeruſalem erfüllen wurde, das iſt, ſie redeten von ſeinem Leiden, von ſeinem Sterben. Dich habe ich vorgebil- det, ſprach vielleicht Moſes, als ich dort in der Wüſte die ährene Schlange errich- tet. Dich habe ich vorbedeutet, ſagte viel- leicht Elias, als ich mich über das todte Kind ausgeſtrecket. Gleichwie ich die Schlange errichtet habe zum Heile der Sterbenden; ſo mußt du erhöhet werden zum Heile der Sünder. Gleichwie ich mich über das todte Kind ausgeſtrecket, und es dadurch wieder zum Leben gebracht habe; ſo wirſt du dich ausſtrecken müſſen am Hol- ze des Kreuzes, und dem Menſchenge- ſchlechte das Leben der Gnade ertheilen.

Chri-

(a) Luc. 9. 31.

Chriſtus ſelbſt ſetzte vielleicht hinzu: Gleichwie Jonas drey Tage, und Nächte in dem Bauche des Wallfiſches geweſen iſt; ſo wird auch des Menſchen Sohn drey Tage, und Nächte im Schooße der Erde ſeyn.

Sind das Geſpräche, die ſich zur Sache ſchicken? Bey dieſer Hoheit redet man von einer ſo tiefen Erniedrigung, als da die Erhöhung am Kreutze iſt? Bey dieſer Freude redet man von ſchrecklichen Peinen? — Man wird mit nächſtem, ſo viel wir hören, Ludwig, dem XVIten, Könige von Frankreich, zu Rheims die Krone aufſetzen. Wie? Wenn die Großen, die ihn umgeben werden, mitten im größten Jubel, da die Glocken mit ihrem Schalle, die Karthaunen mit ihrem Krachen, die Chöre der Muſik mit ihren Tönen, die Prieſterſchaft mit ihren Pſalmen, alles Volk mit ſeinem Zurufe, dem Könige Heil, Glück, und Siege, wünſchen werden, wenn die Großen, ſage ich, an ſeiner Seite nur traurige Sachen reden, und den Monarchen ſeines bevorſtehenden Todes erinnern ſollten; wäre das wohl ein

Ge-

Geſpräch, welches ſich auf die Umſtände ſchi-ckete? Aber bey Chriſto iſt es weit ein anders. Er iſt ein Held; darum redet er gerne von Siegen, obwohl er weiß, daß er nicht anders ſiegen könne, als ſterbend. Er iſt ein kluger, und weiſer Handelsmann; darum redet er gerne von Perlen, und Edelgeſteinen, obwohl er weiß, daß er ſie nicht werde erkaufen können, als mit Verluſt all des Seinigen. Er iſt der Stifter der ewigen Gerechtigkeit; darum redet er gerne von der Tilgung der Sünde, obwohl er weiß, daß er dafür das Opfer ſeyn müſſe. Stellet euch eine große Frau, eine Kaiſerinn, eine Königinn, vor, welche ſich geſegnetes Leibes befindet, die folgſam Hoffnung hat, ihrem Gemahle einen Erben, den Völkern das Heil zu bringen. Sie begreift ſehr wohl, daß die Stunde, die ihr bevorſteht, ungemein ſchmerzlich ſey. Deſſen unangeſehen läßt ſie doch ihre Schwangerſchaft im Reiche bekannt machen, nimmt von dem Hofe deßwegen die Glückwünſchungen an, unterredet ſich davon mit ihren Leibärzten, mit ihren Kammerfrauen, mit ihren Aufwärterinnen; ihr meiſtes Reden,

Den-

Denken, und Anordnen geht auf den Tag ihrer Niederkunft, auf die Stunde ihrer Geburt. So, wenn ich nicht irre, iſt es mit dem Heilande. Seine Begierde, dem Himmel ein Volk, ſeinem Vater Erben zu geben, iſt ſo groß, daß ihm nichts anders im Sinne liegt, als ſein Leiden. Auch in dem Glanze ſeiner Verklärung redet er von der Stunde der Finſterniſſe, und von dem Ausgange, welchen er in Jeruſalem erfüllen wird.

Nehmen wir dieſes Beyſpiel zum Muſter der Nachahmung; denken auch wir gerne vom Leiden Chriſti. Es ſoll uns hiezu wenigſt unſer eigener Nutzen bewegen: denn der leichteſt- und kürzeſte Weg, Gott zu erkennen, zu Gott zu gelangen, in Gott ſich zu freuen, iſt in einmal dieſer: mit unverrückten Augen auf Jeſum Chriſtum ſehen, der, ob er ſchon Alles in allem iſt, nirgends doch in uns ſolche Eindrücke machet, als an dem Kreuze.

Vortrag. Welchen Eindruck machet er in diejenigen, die die Sünde für etwas geringes halten,

und

und keck darauf ſündigen! Welchen Eindruck machet er hernach in diejenigen, die ihre Sünden für gar zu ſchwer, und für zu viel halten, und halb verzweifeln! Mit größtem Nutzen alſo betrachten das Leiden Chriſti erſtens die vermeſſenen, zweytens die kleinmüthigen Sünder. Man vernehme mich, und ſey bereit.

Es giebt Menſchen, und leider Gottes! Menſchen genug, die aus der Sünde nicht viel Weſens machen. Sie hören freylich von ihrer Jugend her, daß ſie das größte Uebel ſey, und daß es beſſer wäre, tauſendmal ſterben, als einmal ſündigen. Aber das glauben ſie nur ſo und ſo, ſie laſſens dahin geſtellt; es kann ihrertwegen ſchon wahr ſeyn, ſie aber wollen darauf nicht ſchwören. Selbſt die Geduld, und Langmüthigkeit Gottes ſtärket ſie in dem Gedanken, daß die Prediger die Sache übertreiben. Gott ſieht täglich unzählige Laſter, und rühret ſich nicht! Könnte er das thun, wenn das gräulichſte und größte Uebel in ſeinen Augen die Sünde wäre? u. a. w. I. Theil.

Was ſollen wir mit einem ſolchen Menſchen wohl endlich anfangen? Ich will euch ſagen, was mich gedünkt. Iſt er verſtockt; ſo empfehle man ihn der göttlichen Barmherzigkeit, als die allein in ihm noch wirken kann. Hat er aber noch endlich ein Herz, das ſich erweichen, und einen Verſtand, der ſich berichten läßt, ſo gebe man ihm ein Buch, in welchem die Trauergeſchichte des Leidens Chriſti enthalten iſt. Hier, hier wird er ſehen, was die Sünde für ein Uebel ſey. Kurz: er betrachte das Leiden Chriſti, und er wird einſehen, wie ſehr er geirret habe.

Was erblicket er da, wenn er alles zuſammennimmt? Eine Gerechtigkeit von ſolcher Strenge, von welcher man kein Beyſpiel weiß. Der Fall der Engel, die Verſtoßung der erſten Menſchen, der Sündfluß, der feurige Schwefelregen, die Zerſtörung Jeruſalems: dieſes alles iſt gegen die Gerechtigkeit, die Gott an Jeſu verübet, noch lautere Gelindigkeit. Denn dieſe alle, an welchen der Herr ſeinen Zorn ausgelaſſen, wer waren ſie? Sünder, Miſſethäter, Rebellen. Dieſer aber, den Judas verkaufet,

Kaiphas verhöret, Herodes verſpottet, Pilatus verurtheilet, und die Jůden ans Kreuz ſchlagen, iſt der Heilige, der Unbemackelte, der Unſchuldige, der von den Sůndern abgeſöndert, und in allen jenen Eigenſchaften, welche ihn dem Vater angenehm machen können, hoch über die Engel iſt. Seine Seele iſt das vollkommenſte Meiſterſtück, welches jemals von Gott iſt erſchaffen worden. Sein Leben iſt theurer, und köſtlicher, als das Leben aller Geſchöpfe. Sein Tod iſt die Angſt der Natur, der Schauder des Himmels, das Weheklagen der Engel.

Bey dieſem allen bricht die Gerechtigkeit ſeines Vaters über ihn den Stab, und verdammet ihm zu einem Tode, den kein Uebelthäter, ſo lange die Welt ſteht, jemals gelitten hat, den auch kein Uebelthäter, ſo lange ſie noch ſtehen wird, jemals wird leiden müſſen. Gekreuziget hat man zwar viele; aber keinem hat man das Kreuz ſo bitter gemacht, als Chriſto Jeſu. Eben derſelbe Vater, der bey dem Jordan über ihn hat ausgerufen: Dieß iſt mein geliebter Sohn,

an dem ich mein Wohlgefallen habe, verdamet ihn zu einem Tode, über welchen nichts ſchimpflicheres erdacht, und nichts ſchmerzlicheres kann erſonnen werden .... Und warum doch? mein Gott! warum? Wegen der Sünden der Welt. Er hat es auf ſich genommen, für unſere Sünden genugzuthun; darum überläßt ihn ſein himmliſcher Vater dem Grimme der Prieſter, der Wuthe des Pöbels, dem Blutdurſte der Henker, der Raſerey der Hölle. Er will, es ſolle ſein Sohn ſolche Peinen leiden, mit welchen alles, was alle Martyrer gelitten, nicht kann verglichen werden. Die Martyrer wurden doch von ihm geſtärket, ſo, daß ſie auf ihren Folterbänken auch oft frohlocketen: Chriſtus aber muß ihm alle Widerwärtigkeiten ohne Troſt, alle Wunden ohne Linderung, alle Schmerzen ohne das geringſte Labſal leiden.

Iſt es möglich, daß hier mein chriſtlicher Meditant von der Schwere der Sünde nicht andere Gedanken faſſe? Für die Sünde wird keine Genugthuung angenommen von einem Unſchuldigen, von einem Gerech-

rechten, und Heiligen; die Unſchuld ſelbſt die Gerechtigkeit, die Heiligkeit ſelbſt, muß ſelbe auf ſich nehmen. Für die Sünde mögen auch alle neun Chöre der Engel das ſüße Rauchwerk ihres Gebethes aufopfern; für die Sünde mögen auch alle Erzväter ihren Glauben, die Apoſtel ihre Liebe, die Blutzeugen ihre Kämpfe, die Beichtiger ihre Buße, die Jungfrauen ihre Reinigkeit, alle endlich, die Gott gefallen haben, ihre Verdienſte darſtellen; umſonſt! Der Gott die Genugthuung leiſten ſoll, muß ein Gott ſeyn. Warum ein Gott, als weil die Genugthuung, welche der Vater fodert, unendlich ſeyn muß? Warum aber unendlich, als weil die Unbild, welche ihm die Sünde zugefüget hat, unendlich iſt? . . .

Iſt der Betrachtende kein Stück Holz, oder kein Menſch ohne Gefühl; ſo muß ihm natürlich bey dieſem Gedanken das Herz brechen, daß er bisher den Unſinn gehabt hat, mit den Gottloſen bey Sirachen, wo nicht zu ſprechen, jedoch zu denken: Ich habe geſündiget, und was iſt mir Leides ge-

ſchehen? (b) Mit dem gerechteſten Zorne von der Welt wird er ſich da nun ſelbſt befragen, ob ihm das, was ihm noch nicht geſchehen iſt, über kurz, oder lang nicht noch geſchehen könne, ja wirklich geſchehen müſſe? Dir, wird er ſagen, geſchah kein Leid; anſtatt deiner aber geſchah es **deinem Erlöſer.** Strafete Gott aber die Sünde des Schuldigen ſo ſcharf an dem Unſchuldigen, die Sünde des Knechtes ſo ſtrenge an dem Sohne; wie wird er ſie erſt am Knechte, am Schuldigen ſelbſt beſtrafen? Wegen deiner Begierlichkeit nach ſchnödem Gute wurde Jeſus ſeiner eigenen Kleider beraubt; welche Blöße gebühret denn dir? Weil deine Hofart über alle hinausſteigen will, wurde Jeſus unter alle erniedriget; welche Schande erwartet denn dich? Weil dein Fraß ſich mit dem Ueberfluſſe bisher gemäſtet hat, wurde Jeſus mit Galle, und Eſſig getränket; welche Bitterkeiten verdieneſt denn du? Weil deine Geilheit ſich ſtets mit Roſen ergetzet, wurde Jeſus mit ſcharfen Dörnern gekrönet; welcher Peinen biſt alſo du ſelbſt

(b) Eccli. 5. 4.

ſelbſt ſchuldig? . . . Dieſes Licht wird ihm aufgehen, dieſe Erkenntniß wird ihn zur Wahrheit bringen. Es wird Reue, es wird Buße, Schrecken vor der Sünde, Flucht böſer Gelegenheiten, neuer Wandel, und gänzliche Bekehrung folgen.

Andern ſtehen die Haare gen Berge, wenn ſie ſich ihr böſes Leben ein wenig ernſtlich vor Augen ſtellen. Sie treiben wahrhaftig ein unſinniges Widerſpiel, und, wie ſie zuvor vermeſſen gehoffet haben, ſo wollen ſie itzt beynahe verzweifeln. In der Hitze ihrer tobenden Leidenſchaften, und in dem Laufe ihrer verlängerten Bosheit, hatten ſie kein anders Wort im Munde, als: Gott iſt gütig, und ſeine Barmherzigkeit weiß weder Ende noch Zahl. Itzt, da die Jahre kommen, da ſie das große Nichts, und ihre Verblendung ſehen, gerathen ſie auf den Gedanken, der in der Schrift (c) eine heilſame Warnung, in ihrem Gemüthe aber eine wahre Verzweiflung iſt, als wenn für die Sünden, die ſie begangen haben, kein II. Theil.

(c) Hebr. 10. 26. 27.

ferneres Opfer, ſondern eine erſchreckliche Erwartung des Gerichtes, und der Eifer des Feuers übrig wäre. Aber auch euch, Verzagte, und Kleinmüthige, kann noch geholfen werden: betrachtet das Leiden Chriſti; und euere Muthloſigkeit wird ſich in Hoffnung verwandeln.

Recht, und billig drücket unſer Dollmetſcher in dieſem heutigen Evangelium den Tod Jeſu Chriſti mit dem lateiniſchen Worte Exceſſus aus. Exceſſus heißt ſo viel, als ein Uebermaaß; und dieſes Uebermaaß ſehen wir durchgehends im Leiden Chriſti. Setze dich alſo, mein Meditant, und, da du ſchon ohnedas aus deinem Glauben verſichert biſt, daß Chriſtus eben ſo wohl für dich inſonderheit, als für alle, den bittern Kelch getrunken, ſo nimm wahr, wie übermäßig er dich erlöſet habe. Faſſe, und merke, daß, wo die Sünde zahlreich, und mächtig geworden, dort auch die Gnade noch zahlreicher, und mächtiger ſey. (d)

Ob-

(d) Rom. 5. 20.

Obwohl es vonnöthen war, daß ein Gott für mich die Genugthuung leiſtete, ſo war es doch keine Nothwendigkeit, daß er für mich genugthat mit ſo vielen Schmerzen. Er hätte mich ja erlöſen können mit einem Schweißtropfen, mit einem Seufzer, mit einem Gebethe; denn alles, was er nur that, war ein Werk eines unendlichen Verdienſtes. Ich wäre erlöſet geweſen, wenn mein Heiland für mich nur die Kniee gebogen, und, ohne den Mund zu eröffnen, in ſeinem Herzen geſagt hätte: Vater, verzeih ihm! — Allein, was hat er gethan? — Um mich zu erlöſen, vergoß er ſein Blut, nicht etwan nur einen Theil ſeines Blutes, ſondern alles. Kurz: er hat ſich für mich verblutet, er hat ſich todtgeblutet! und da er kein Blut mehr hatte, ſtieß ſein Herz auch noch das Waſſer von ſich!

Ich wäre erlöſet geweſen, wenn er nur einen Mückenſtich zu dieſem Ende hätte erdulden wollen; eine Quetſchung, ein Riß, oder ein Schnitt, war ſchon ein Uebermaaß. — Aber nein; um mich zu erlöſen wollte er leiden an allen Gliedern, Sinnen, und Seelen-

lenkräften; um mich zu erlöſen, unterwarf er ſich allen Peinen, überſtund er alle Arten von. Unbilden.

Ich wäre erlöſet geweſen, wenn er ſich meinetwegen nur ein Haar aus ſeinem Haupte hätte entfallen laſſen. — Aber um mich zu erlöſen, wollte er hergeben, was er nur hatte, die Geſundheit, die Schönheit, den Ruhm der Weisheit, die Ehre der Heiligkeit, ſeine Verwandten, ſeine Bekannten, endlich auch ſogar die Kleider, ohne nur einen Faden zu ſeiner Bedeckung am Leibe zu behalten.

In dieſem allen ſehe ich ein übermäßiges, alle Schranken, und alle Gränzen, unendlich überſteigendes Leiden. Wollte er ſich ja der Pein der Geißlung unterwerfen; die Streiche hatten ſonſt ihre beſtimmte Zahl, ſowohl bey den Römern, als bey ben Juden. Er aber empfieng der Streiche nicht etwa nur neun und dreyßig, ſondern tauſend, und abermal tauſend. Welches Uebermaaß!

Grau-

Grauſamkeit genug, einen Mann, in deſſen Fleiſche keine Geſundheit iſt, in ſeinen Schmerzen verſpotten. Wollte er ſich ja, als einen Afterkönig, nach ſeiner Geißelung auch krönen laſſen; ach! eine Strohkrone hätte ja ſeinem erhabenen Geiſte wehe genug gethan. Aber nein; er will gekrönet werden mit einer Krone, durch die auf einmal ſein Reich beſchimpfet, ſein Haupt gepeiniget wird: mit Stacheln, mit ſcharfen Dörnern will er ſich krönen laſſen. Welches Uebermaaß!

Verachtung genug, daß man ihn unter die Sünder zählet, ihn, der die Quelle der Heiligkeit iſt. Was muß ich nun aber ſagen, daß er ſich einem Sünder ſo gar auch nachſetzen läßt? einem Sünder, der unter den Uebelthätern etwas ausnehmendes iſt, dem vom Menſchenblute noch gleichſam die Hände rauchen? mit einem Worte: daß er ſich nachſetzen läßt einem Barabbas? Iſt das kein Uebermaaß?

Müheſeligkeit genug, mit dieſen zerſchlagenen, zerſetzten Körper, der vor Mattigkeit

keit kaum mehr recht ſtehen, vor Schmerzen kaum mehr ſich rühren kann, den Gang zum Tode thun müſſen. Was muß ich nun aber denken, daß er ſich auch mit dem Kreuze beladen läßt, und unter Keichen, und Aechzen, ſich alle immer erdenkliche Mühe giebt, dieſes traurige Holz ehender zu tragen, als er von demſelben getragen wird? Iſt das kein Uebermaaß? Kein Vieh wird alſo fortgeprügelt, kein fallendes Pferd wird alſo aufgepeitſchet, kein ſchäbiger Hund alſo mit Füßen getreten, als mein Erlöſer auf ſeinem Schmerzenwege. Und das ſoll kein Uebermaaß ſeyn?

Pein genug, daß er durchbohret wird mit den Nägeln: welches Uebermaaß, daß er ſich ſogar auch kreuzigen läßt mit den Zungen.

Unmenſchlichkeit genug, daß man ihm ſo viele Wunden gegraben, da er noch lebte: welches Uebermaaß, daß er ſich noch durchſtechen läßt, da er ſchon todt iſt!

Wenn dieſes alles mein Meditant wohl zu Gemüthe nimmt; was wird er ſchließen?

was

was wird er denken? Er wird denken: Als die Jůden, die nach Bethanien gekommen, dieſen nåmlichen Heiland der Welt über den Tod des Lazarus ſo herzlich weinen ſahen, ſprachen ſie einer zum andern: Sehet, wie er ihn liebte! Wenn aber zwey weinende Augen ſo große Liebe anzeigen; was bedeuten erſt ſo viele Strieme, ſo viele Wunden, aus welchen er über mich Blut anſtatt des Waſſers weinet? Sehet, ſehet, wie er mich liebte! Er liebte mich in jenem Maaße, in welchem er für mich litt: ſein Leiden für mich iſt aber übermåßig: übermåßig alſo iſt auch ſeine Liebe. Wo aber übermåßige Liebe iſt, da iſt auch eben darum übermåßige Barmherzigkeit; und einer Barmheizigkeit ohne Maaß hat meine langwierige, und vielfåltige Sünde noch nicht das Ziel ſetzen können.

Nein, es ſoll Niemand aus meinem Munde das traurige Wort des verzweifelnden Kains hören: (e) Gröſſer iſt meine Ungerechtigkeit, als daß ich Verzei-

(e) Geneſ. 4. 13.

zeihung verdiene. Die Betrachtung des Leidens Chriſti hat mir ſo weit die Augen eröffnet, daß ich zwar einerſeits die Größe der Sünde, doch aber auch andererſeits die Größe der Liebe, die Größe der Gnade erkenne. In dieſem Schrecken vor der Beleidigung Gottes, in dieſem Vertrauen auf ſeine Barmherzigkeit, will ich mich, gleich dem evangeliſchen Schuldner, meinem Könige zu Füßen werfen, und aus dem Innerſten meines Herzens zu ihm jene Bitte ausſtoßen: Habe Geduld mit mir, und ich will dir alles bezahlen. (f) Was iſt geſchehen? Der Herr erbarmete ſich, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch. O Uebermaaß der Güte Chriſti! Was verlangte wohl dieſer Knecht? Einen Aufſchub. Und der Herr erläßt ihm . . . vielleicht die Zinſe? vielleicht von der Schuld nur einen Theil? . . . Er erläßt ihm die ganze Schuld. Die ganze Schuld, ſagt er, habe ich dir nachgelaſſen. Und warum? Weil du mich gebethen haſt. Nicht, weil du drey Tage in

Waſ-

(f) Matth. 18. 26.

Waſſer, und Brode ſtrenge gefaſtet, nicht, weil du zur Zeit der Ruhe halbe Nächte hindurch bethend gewachet, nicht, weil du durch mehrere Jahre ein rauhes Bußkleid getragen, oder mit Geißeln dich ſcharf gezüchtiget haſt, nicht, weil du auf Wallfahrten geweſen, oder dich in Wüſteneyen verkrochen, ſondern: die ganze Schuld habe ich dir entlaſſen, weil du mich gebethen haſt. Ich lerne aus dieſer Geſchichte, daß ich nicht ſo bereitwillig ſey, ihn um Verzeihung anzuflehen, als er es iſt, mir zu vergeben. Mit eben derſelben Hand, mit welcher ich an meine Bruſt klopfe, erſchüttere ich ſein göttliches Herz. Eine Thräne in meinen Augen, iſt ſo viel, als ein Wolkenbruch, das Feuer ſeines Zornes zu löſchen. Darum will ich fürchten, darum will ich hoffen. Beydes lehret mich das Leiden Christi. Meine Sünde ſey groß, die Zeit noch kurz, das Leben abſcheulich; ich finde ein Beyſpiel im Leiden Christi, daß ein Mörder, in der Stunde ſeines Abſterbens, an dem Sohne Gottes noch einen Heiland gefunden hat. Reuet mich meine Bosheit; ſo kann ich mich ſicher auf jenen Troſt

verlaſſen, welchen mir der h. Cyprianus giebt. (g) Weder die Schwere des Laſters, ſagt dieſer Heilige, noch die Kürze der Zeit, noch die Abſcheulichkeit des geführten Wandels, noch das Ende der letzten Stunde, ſchließt von der Verzeihung aus. Die Liebe iſt eine Mutter, die einen ſehr weiten Schooß hat, und nimmt die wiederkehrenden verlornen Söhne in denſelben auf. Gleichen Troſt giebt mir auch das große Kirchenlicht, der h. Auguſtinus, welcher in ſeinem Handbuche K. 23. zu meiner Beruhigung alſo redet: Ich kann nicht erſchrecket werden von der Menge der Sünden, wenn ich mich des Todes des Herrn erinnere; denn meine Sünden mögen ihm doch nicht zu mächtig werden. Die Nägel, und Lanze ſchreyen mir zu, daß ich wahrhaftig mit Chriſto verſöhnet bin, wenn ich ihn liebe. Amen.

(g) Serm. de cœna Domini.

Sieben-

Siebenzehnte Predigt
Am dritten Sonntage
In der Faſten.

Luc. XI. 14.

Und er trieb einen Teufel aus.

Die Macht über die Hölle, die der Sohn Gottes allhier auf Erden bewies, beweiſet er noch itzt, da er im Himmel iſt. Was, als den Teufel, verbannet er aus dem Menſchen, da er ihn von der Sünde befreyet? Nun iſt aber kein Tag, keine Stunde, da er nicht in aller Welt, von vielen Tauſenden die Sünde hinwegnimmt: folglich iſt auch kein Tag, keine Stunde, da er nicht Teufel austreibt. Eingang.

Unter uns ſelbſt ſind vielleicht viele, welche in dieſem Verſtande ſchon oft, und vielmal durch ihn ſind erlediget worden. Es gieng ihnen aber, wie es da im Evangelium

von Chriſto beſchrieben wird. Der unreine Geiſt ſuchte ſich in die bequeme Wohnung, die er verlaſſen müſſen, wiederum einzudringen; brauchte itzt mehr Gewalt, denn zuvor; fand vielleicht mindern Widerſtand, als vorher. Kurz: es fiel der Menſch auf ein neues, und es wurden die letzten Zuſtände ärger, als die erſten.

Wo hat es gefehlt? An der Gegenwehre. Es bleibt bey dem, was ich vor vierzehn Tagen geſagt habe Der Teufel iſt nur ſo ſtark, weil er bey uns ſo wenigen Widerſtand findet. Fände er uns in den Waffen; er würde den Angriff entweder nicht unternehmen, oder nicht unterſtützen können. Werden wir demnach überwunden ſo iſt unſere Niederlage eine Folge unſerer Schläfrigkeit, und bloß darum ſpielet die Sünde über uns den Meiſter, weil wir zu träge ſind, ſie zu beſtreiten.

Die Rüſtung, die uns der Glauben an die Hand giebt, iſt fürwahr undurchdringlich. Sonderbar bin ich es gewiß, daß wir allezeit die Sünde beſiegen würden,

wenn

wenn wir fleißiger das Leiden Chriſti be- trachteten. Dieſes iſt ein kräftiges Mittel wider alle Sünden, aber inſonderheit wi- der die Geilheit. Hören wir alſo die Wor- te des h. Petrus Br. 1. K. 4. V. 1. wo er ſagt: Weil nun Chriſtus im Fleiſche gelitten hat, ſo bewaffnet auch ihr euch mit demſelben Sinne. Das iſt, weil Chriſtus ſo viel für euch gelitten hat; ſo ge- denket, erachtet, und ſchließet, wie viel auch ihr theils thun, theils leiden ſollet, damit ihr mit jenem, der ſich für euch hat kreuzigen laſ- ſen, zugleich euere Laſter kreuziget, und nicht mehr zur vorigen Ungerechtigkeit wiederkehret.

Bewaffnen wir uns alſo, wie Petrus redet, mit eben demſelben Gedanken, von deſſen Nutzbarkeit ich vor acht Tagen zu reden angefangen habe, mit dem Gedanken von dem Leiden Chriſti. Hören wir hie- von heute ferners eine zweyfache Wahrheit, welche alſo lautet.

Die Betrachtung des Leidens Chriſti thut uns den kräftigſten Einhalt, daß wir uns nicht verſündigen, wider was immer Vor- trag.

für ein Geboth: iſt der erſte Theil. Die Betrachtung des Leidens Chriſti thut uns den ſtärkeſten Einhalt, daß wir uns nicht verſündigen, ſonderbar wider das ſechste Geboth: iſt der zweyte Theil. Vernehmet mich, und ſeyd bereit.

I. Theil. Chriſten, welche nur Chriſten heißen, aber nicht ſind, finden freylich im bittern Leiden nicht jene Kraft, die in den Büchern, und auf den Kanzeln ſo herrlich gerühmet wird. Allein iſt das zu bewundern? Von der Vortreflichkeit einer Arzney können nur jene reden, welche ſie brauchen; die ſie ſtehen laſſen, die ſie nicht einmal anſchauen, können davon kein Zeugniß geben. Fragen wir einen der Welt ergebenen, und in der Fleiſchesluſt dahinlebenden Menſchen, ob er wohl dieſe mächtige Kraft, welche man dem Leiden Chriſti zueignet, in dem Kampfe wider die Sünde werkthätig empfunden habe: da fragen wir in einer falſchen Vorausſetzung. Wir fragen, ob er ſie einmal empfunden habe in dem Kampfe wider die Sünde; und es iſt nicht wahr, daß er mit Ernſte wider die Sünde jemals gekämpfet ha-

habe. Er wird alſo die Frage verneinen, und wird die Wahrheit reden. Nein, wirklich, und in der That, hat er die allmögende Kraft des Leidens Chriſti noch nie empfunden. Aber ein anders iſt, daß er ſie nicht empfindet, und ein anders, ob er ſie nicht empfinden würde, empfinden könnte. Er empfindet ſie nicht, weil es ihm gar nicht einfällt, wider die Sünde zu ſtreiten. Es iſt bey ihm nicht die Frage, wie er ſich ſeinen böſen Gelüſten widerſetzen, wohl aber, wie er denſelben genugthun, und ſie befriedigen könne. Da er nun freywillig der Sünde die Oberhand läßt; ſo erhellet ja von ſich ſelbſt, daß er ſich des kräftigen Mittels wider die Sünde, nämlich des Leidens Chriſti, gar nicht gebrauche. Iſt es aber ſo; wie ſoll er davon die Wirkung empfinden? Es hat eine Stadt nicht allein veſte Thore, ſondern auch Aufziehbrücken, Schlagbäume, und ſpaniſche Reiter: aber die treuloſen Bürger halten es mit dem Feinde, welcher folglich, weil alles offen iſt, ohne Hinderniß in die Stadt hineinzieht. Sagen nun hernach dieſe Bürger, ſie hätten an dieſen Vertheidigungsmitteln wider den Feind kei-

nen Schutz gehabt; ſo reden ſie freylich die lautere Wahrheit.' Man wird aber wiſſen wollen, warum ſie die Brücken nicht aufgezogen, die Schlagbäume nicht niedergelaſſen, die ſpaniſchen Reiter nicht für die Thore geſtellet haben? Dieſe Mittel brachten ihnen keinen Nutzen, weil ſie ſie nicht gebrauchten. So iſt es auch hier. Nur deßwegen ſind dieſe Beyſpiele, derer das Leiden Chriſti voll iſt, bey den meiſten ſo kraftlos, weil ſie nur von ſehr wenigen gebührend zu Hilfe genommen werden.

Gebührend werden ſie von dem Menſchen zu Hilfe genommen, wenn er ſich dieſelben vorſtellet, nicht bloß als Thaten zu ſeiner Bewunderung, ſondern als Werke, und Vorſchriften zu ſeiner Nachahmung; (a) wenn er ſich mit dem h. Thomas (b) veſtiglich über

---

(a) Qui paſſionis dominicæ myſteria celebramus, debemus, quod agimus, imitari. S. Greg. M. hom. 27.

(b) Finis paſſionis redemptio eſt, & exemplum, ut, quos Chriſtus habuit ſuæ redemptionis ſervos, habeat ſuæ converſationis diſcipulos. S. Thomas. q. 97.

überzeuget, daß das Ziel des Leidens Chriſti erſtens zwar die Erlöſung, zweytens aber auch das Beyſpiel geweſen, damit Chriſtus eben diejenigen in ſeinem Wandel zu Lehrjüngern habe, die durch die Erlöſung ſeine Diener, und Anbether geworden ſind. Man trage nur gegen den vermenſchten Gott die geziemende Hochſchätzung, man hege nur gegen denſelben eine kindliche, und zarte Liebe; eben darum wird uns ein heiliger Eifer entflammen, ſo zu reden, ſo zu denken, und ſo zu handeln, wie er geredet, gedacht, und gehandelt hat, abſonderlich in ſeinem Leiden. Sehet da die unüberwindliche Vormauer wieder die Sünde!

Misgunſt, giftiger Neid! wirſt du einniſten können in jenem Herzen, welches ſich die groſmüthige Liebe vorſtellet, mit welcher Jeſus dergeſtalt allen Gutes gegönnet, daß er auch für ſeine ſchalkhafteſten Verläumder, Richter, und Ankläger, ſein theuerſtes Leben hergab? Erinnern wir uns uns da des h. Paulus. Es gab verſchmitzte, ehrſüchtige Männer, die unter den Völkern Glaubenslehrer, und Apoſtel abgaben.

 Sie

Sie predigten; aber nicht mit reinen Abſichten. Sie predigten, um ſich mit Paulo ein gleiches Lob zu erwerben, und ihm in den Banden noch größere Trübſal zu machen. Nun hatte Paulus von Chriſto eine Liebe erlernet, welche nicht eifert. (c) Er wußte, daß ſein Erlöſer das ruhigſte Herz behalten hat, da Barabbas auf freyen Fuß geſtellet, er ſelbſt aber verurtheilet wurde. Dieſes Beyſpiel war ſeine Richtſchnur. Laſſet ſie predigen, ſagte er, laſſet ſie in ihrer Freyheit bey den Völkern im Anſehen zu ſtehen, da ich in Ketten liege; ich halte mich darüber nicht auf, ja ich freue mich vielmehr deßwegen, wenn nur Chriſtus den Menſchen verkündiget wird, es ſey mit Vorwande, oder in Wahrheit, aus gutem, oder aus böſem Eifer. (d)

Geiz, und Gewinnſucht! wirſt du dich veſtſetzen können in jenem Gemüthe, ſo von

(c) 1. Cor. 13. 4.

(d) Dum omni modo, ſive per occaſionem, ſive per veritatem Chriſtus annuntietur, & in hoc gaudeo &c. Philipp. 1. 18.

von der Freygebigkeit Jeſu Chriſti innerſt durchdrungen iſt? Was war ihm zu gut, oder zu viel, deſſen er ſich nicht beraubte, wenn es der Menſch vonnöthen hatte? Der letzte Blutstropfen mußte aus ſeinen Adern. In der größten Armuth iſt er gebohren, in großer Dürftigkeit hat er gelebet, in der äußerſten Blöße hat er ſein Leben vollendet. — Aber giebt es auch in der That ſolche Chriſten, welche ſich mit dieſem Beyſpiele wider den Geiz verwahren? Aus vielen Tauſenden will ich nur einen anziehen, den h. Felix von Nola in Campanien, welchen die Kirche als einen Martyrer ehret. Durch welches Mittel iſt Felix dahingelanget, eben ſo tapfer über den Geiz, als in der Verfolgung über die Gottloſigkeit zu triumphiren? Dieſe Stärke gab ihm der Anblick Chriſti, der arm gelebet hat, und nacket geſtorben iſt. Die Verfolgung hatte ein Ende; und es kam einzig nur auf das Wollen an, ſo konnte er ſich auf ein neues in dem Beſitze jener beträchtlichen Güter ſehen, welche man ihm entriſſen hatte. That er es? Nein. Es ſey ferne, ſagte er, daß ich die Güter wieder zurückfodere, die ich aus Liebe meines ge-

kreuzigten Herrn verachtet habe. Ich will in der Blöße dem bloßen Jeſus folgen.

Unmäßigkeit, und Völlerey! wie kann jener Gläubige dir ergeben ſeyn, welcher im Wehemuthe bey ſich bedenket, was Jeſus Chriſtus für eine Erquickung gehabt hat? Da lechzet das matte Lamm, und leidet nunmehr auch dort, wo es noch bis dahin iſt verſchonet geblieben. Alles war ſchon gepeiniget worden: die Ohren mit Schmachen, die Wangen mit Backenſtreichen, das Antliz mit Speicheln, die Augen mit einer Binde, die Naſe mit dem Geſtanke, das Haupt mit Dörnern, die Hände mit Stricken, die Schultern mit der Laſt des Kreuzes, der ganze Leib mit Geißeln. Nun peiniget man auch ſeine Zunge. Zitternd, blutend, voll der Schmerzen an allen Theilen, voll der Kraftloſigkeit an allen Gliedern, wendet er unter dem Mordgeſinde, ſo um ihn herumſteht, ſeine Bluttriefenden Augen herum, und ſeufzet nach Waſſer. Man reichet ihm freylich wohl einen Trank; dieſer aber iſt ein Torment, nicht eine Erfriſchung. Man tränket ihn mit

Gal-

Galle und Eſſig: mit Galle, ehe man ihn kreuziget; mit Eſſig, da er ſchon hängt. — Wo iſt der Chriſt, der Jeſum liebet, dem dieſer ſein Durſt, und dieſe Hilfloſigkeit in ſeinem Durſte, nicht ein Zaum wider die Unmäßigkeit iſt? Ja, was ſage ich? Heiligen Seelen iſt es nicht genug, dem Munde nicht ſchön zu thun; ſie quälen ihn auch. Johanna Crucia kauete immerhin etwas bitteres, bald Aloe, bald Rhabarber Laurentius Juſtinianus aß keine Speiſe, die einen Geſchmack hatte. Gabriel von der Himmelfahrt Mariä, barfüßiger Karmelite, nahm auch im Todbette, bey der größten Schwachheit, bey einem Leibe, der voller Wunden war, nicht das geringſte von einem Labſale an. Was Franciſcus Xaverius, Ludovicus Bertrandus, Katharina von Siena, gethan, wie auch was der gottſelige Ignatius Clavenau von einem Benedictinerprofeſſen zu Kloſter Admont erzählet, (e) ſind lauter Akte einer heroiſchen Selbſtverläugnung; und der Antrieb dazu war das

Tor-

(e) In Aſceſi poſthuma. Tractat. de regendo homine exteriore.

Torment der Galle, mit welchem an dem Sohne Gottes ſogar auch der Mund hat müſſen gepeiniget werden. Die Galle des Erlöſers hat ſie bewogen, aus ſtinkenden Wunden den Wuſt, und Eiter zu ſaugen, und jenen Unrath ſorgfältig aufzuſchlecken, welchen ein blöder Magen gleich nach der Communion von ſich geworfen hatte.

Trägheit, Verdruß im Dienſte Gottes! wirſt du wohl in jener Seele überhand nehmen können, welche Jeſum im Garten rufen höret: Genug; die Stunde iſt da, und des Menſchenſohn wird in die Hände der Sünder überantwortet werden. Stehet auf, laſſet uns gehen; ſehet, der mich verrathen wird, nahet heran? (f) Wo iſt da die vorige Traurigkeit? — Welch ein entſetzlicher Anblick! Es kommen Rotten, Schaaren, Befehlshaber, Römer, und Jüden. Es kommen Fakellichter und Laternen, Stangen und Spieße, Schellen und Ketten. Es blinken die Schwerter, es ſchimmern die Hellebarden. Das Getös der Waf-

(f) Matth. 26. 45. 46.

Waffen, das Geräuſch der Füße, das Gemurmel der Menſchen, wird von Schritte zu Schritte läuter, und fürchterlicher. Jeſus ſieht, Jeſus höret es; und anſtatt zu zittern, gleichwie zuvor, iſt er ſchon voll heiliger Ungeduld, nur bald, und geſchwind in ihren Händen zu ſeyn. Dieſen Muth, denket der Meditant, flößet ihm die Begierde meines Seelenheils ein. Ey! wäre es denn nicht die allerniederträchtigſte Undankbarkeit, wenn ich in ſeinem Dienſte weder warm, noch kalt ſeyn ſollte, da er in meiner Erlöſung ſo voll des Eifers iſt? Dieſer Urſache wegen war den Heiligen nicht leicht etwas zu ſchwer. Widerſetzte ſich auch ihr ſchwaches Fleiſch; ſo erinnerten ſie ſich der Ermahnung des Weltapoſtels, welcher ſpricht: (g) Gedenket an den, der von den Sündern wider ſich ſolchen Widerſpruch erlitten hat, damit ihr nicht matt werdet, und den Muth verlieret. Bis auf das Blut habet ihr noch nicht widerſtanden. Dieſe Gedanken machen ſich fromme Chriſten, wenn auf dem Tugendwege etwas zu müheſam iſt.

Ja

(g) Hebr. 12. 3. 4.

Ja Chriſtus ſelbſt hat manchen Auserwählten mit dieſer Betrachtung zum Muthe, und Eifer ermuntert. Petrus entflieht aus Rom. (h) Unter dem Stadtthore begegnet ihm Chriſtus. Herr, wohin? fragt der Apoſtel. Nach Rom, antwortet der Heiland, um wiederum gekreuziget werden.. Das war genug, daß Petrus neuerdings in den Kerker gieng, und wider alles, was ihm die Chriſten vorſtellten, ſich ausführen, und kreuzigen ließ.

Auch der mit Zorne vermiſchte, und rachgierige Schmerz kann ohne Mühe von uns unterdrücket werden, wenn wir das Leiden Chriſti beſtändig im Herzen tragen. Man wird verkleineret; hochmüthige Menſchen ſehen uns nach der Zwerch an, und äußern bey allen Gelegenheiten gegen uns eine Geringſchätzung, die wir uns nicht zu verdienen ſcheinen. Da reget ſich nun ein Un-

---

(h) Dieſe Geſchichte erzählet der h. Ambroſius in Auxentium. Es erzählen ſie auch die Acta SS. Martyrum Proceſſi, & Martiniani. Es erzählet ſie der h. Gregorius in Pſal. 4. pœnitent.

Unmuth, der eine Wirkung der eigenen Liebe iſt. Man wird verſuchet, eben darum ſich zu erheben, weil man ſo unbillig erniedriget wird. Leid es nicht! Nimm es nicht an! Steh dem Hohnſprecher keck unter die Augen! Sage ihm ein Paar Worte, die er ſich merken ſolle! Dieß iſt die Stimme der heimlichen Hofart, welche ſich eine Sorge des guten Namens nennet. Ein Chriſt, welcher nur philoſophiſch, oder gut heydniſch denket, begegnet dem Stolze mit Stolze, dem Mangel der Ehrerbiethung mit Schimpfe, und Grobheit. Der Chriſt hingegen, welcher auf Chriſtum ſchauet, beſinnet ſich an der Stelle, was in ſolchen, und derley Umſtänden ſein Herr, und König gethan hat. Er ſieht denjenigen, welcher die Glorie der Heiligen iſt, zwiſchen Mördern am Kreuze hangen, und höret ihn mit der That ſelbſt verſichern, was er einſt auch mit Worten durch den Propheten geſagt hat: (i) Ich aber bin ein Wurm, und nicht ein Menſch, ein Spott der Leute, eine Verachtung des

(i) Pſalm. 21. 7.

des Pöbels. Und was geſchieht? An viel tauſend gut chriſtlichen Seelen geſchieht das nämliche, was die Betrachtung des Leidens Chriſti an einer königlichen Prinzeſſinn aus Frankreich, der ſ. Aldegundis (k) gewirket hat. Dieſe, als ſie ſich über einen Schimpf, der ihr geſchehen war, etwas heftig entrüſtete, hörte innerlich die göttliche Einſprechung: **Du biſt bereit für deinen Erlöſer dein Blut zu vergießen; und kannſt noch kein Schmachwort ertragen! Denk an die Unbilden des Sohnes Gottes.** — So viel war ſchon genug, ihre Gemüthesruhe wiederum herzuſtellen, und ihrem Streite ein ſieghaftes Ende zu machen.

Ja, man hat Beyſpiele in den Geſchichten der Kirche, das Leute, die Mord, und Tod vorhatten, durch die Erinnerung des Leidens Chriſti aus Löwen Lämmer geworden ſind. Oder was ſehen wir denn an jenem adelichen Florentiner, Johannes Gual-

ber-

(k) Von ihr handeln Beda, Uſuard, Ado, u. a. Ihr Feſttag fällt den 30. Jänner.

bertus, der erſt ein Soldat, und endlich ein Ordensſtifter geweſen? Es wird ſein einziger, und liebſter Bruder, mit Namen Ugo, durch einen Meuchelmord aus dem Wege geraumt. Liebe, Schmerz, und Zorn, laſſen Gualbertum auf nichts, als Rache, gedenken. Er erkundiget ſich nach dem Thäter, er erfraget ihn, und ſuchet ihn auf. Endlich hat er auch das Vergnügen, ihn zu finden. Er findet ihn ganz allein; er findet ihn wehrlos; und er findet ihn in einer Gaſſe, wo er ihm nicht entrinnen kann. Wehe dem Unglückſeligen! In dieſem Augenblicke wird er mit ſammt dem Blute ſeine ſündhafte Seele ausſpeyen. Gualbertus hat ſchon vom Leder gezogen, und will dem Ungeheuer das barbariſche Herz durchbohren; als er auf einmal durch eine übernatürliche Gewalt gleichſam entwaffnet wird. Was entwaffnet ihn? Die Erinnerung des Leidens Chriſti. Der ihm zu Füßen liegende Mörder hat die Hände kreuzweiſe für ſeine Bruſt geleget. Kreuzweiſe geſchloſſene Hände mahnen Gualbertum an das Kreuz des Erlöſers; und er hält inne. Noch weit mehr wird er gerühret, da er

den Todſchläger dieſe Worte rufen höret: Heute iſt Charfreytag; ach! durch denjenigen der heute geſtorben iſt, und welcher nicht allein ſeinen Mördern verziehen, ſondern auch für ſie gebethen hat, durch dieſen Jeſum flehe ich dich an: verſchone mir! — Dieſe Worte ſind kaum geredet, ſo iſt Gualbertus vollkommen beſänftiget. Er fällt dem Mörder um des Erlöſers willen um den Hals, verzeiht ihm, ſchenket ihm ſeine Freundſchaft, ſeine Liebe, ſein Vertrauen. Dieſer iſt jener Gualbertus, deſſen Heiligkeit hernach ſo viel Aufſehens gemachet hat, ein Schrecken der Ketzereyen, eine Geißel der Simonie, ein großer Vertheidiger des apoſtoliſchen Stuhls, ein Retter des wahren Glaubens, ein Stifter ſo vieler Klöſter, ein Geſetzgeber eines neuen Ordens, ein Vater der Armen, ein Gebiether der Elemente. Dieſes alles iſt er geworden, nachdem er das Leiden Chriſti mitten in ſeiner Rache demüthig zu Herzen genommen hat.

Es iſt demnach ſo, wie ich euch in dem Vortrage verſichert habe: **Das bittere Leiden thut uns den kräftigſten Einhalt,**

daß

daß wir uns nicht verſündigen wider was immer für ein Geboth. Vernehmen wir nun auch zum zweyten, wie es uns Einhalt thue, daß wir uns nicht verſündigen wider das ſechste Geboth. Hier wäre mir Zeit, und Raum vonnöthen; aber ich muß mich einſchrenken, denn die Stunde iſt vorbey.

Ich rede immer von einem Chriſten, der Chriſto gleichförmig zu werden ein wahres Verlangen hat. Ein ſolcher, wie die Erfahrung zeiget, wird aus der Betrachtung des bittern Leidens je mehr und mehr von dem heiligen Selbſthaſſe entzündet. Er iſt überzeuget, daß ein zärtliches Glied unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte keine Schicklichkeit habe, und denket ſchier ſo, wie einſt Urias gedacht hat. Die Bundeslade Gottes, ſprach dieſer tapfere Iſraelite, (l) und Iſrael, und Juda, wohnen in Zelten, und mein Herr Joab, und die Knechte meines Herrn, liegen auf bloßer Erde; und ich ſoll eingehen in II. Theil.

(l) 2. Reg. 11. 11.

mein Haus, ſoll eſſen, und trinken, und bey meinem Weibe ſchlafen? Bey deinem Heile, und bey dem Heile deiner Seele, das will ich nicht thun! Alſo eben lieben auch wahre Chriſten eine vernünftige Strengheit; und was ſie beſonders hiezu bewegt, iſt die Begierde, Chriſto nicht ungleich zu ſeyn. Sie denken, und ſagen tauſendmal in ihren Herzen das ſchöne Wort des h. Bernhardus: Mein Gott hångt, mit Någeln durchſtochen, am Galgen des Kreuzes; und ich ſoll der Wohlluſt pflegen? Dieſer Gedanken war es, der auch ſogar drey große Fürſten belebte, Fürſten, die unter den Heiligen itzt ſchimmernde Thronen beſitzen, den Caſimirus nåmlich, königlichen Prinzen von Pohlen, Eduarden, König von England, den Wenceslaus, König von Böhmen. Jeſus am Kreuze hatte in ihren Gemüthern ſolche Eindrücke gemacht, daß ſie mitten in wohllüſtigen Höfen hårene Kleider trugen, Wachen, Faſten, und Bethen für ihre Ergetzung hielten, bey der Nacht vor den Thüren der Tempel lagen, auf Schnee und

Eiſe, oft blutige Fußſtapfen hinterließen. Und dieſes eben war das bewährte Mittel, unter tauſend ſinnlichen Reizungen den Stachel des Fleiſches entweder nicht zu empfinden, oder doch leicht zu beſiegen. Sie trugen die Abtödtung Jeſu Chriſti in ihrem Fleiſche herum; das war genug, von den Laſtern des Fleiſches einer glückſeligen Freyheit zu genießen.

Wir, meine Zuhörer, warum erfahren wir nicht das nämliche? Warum, als, weil wir dem Balge nie ernſtlich wehethun wollen? Was ſoll ich reden? Was ſoll ich rathen? Ich werde den Bogen, ſo viel ich glaube, ja nicht zu hoch ſpannen, wenn ich euch um weiter nichts, als um die Mäßigkeit bitte. Nicht Rücken, und Lenden, nicht alle Sinnen, und alle Glieder, ſondern den alleinigen Mund, fodere ich bey euch zur ſittlichen Kreuzigung auf. Ja auch hier will ich nicht, daß ihr zu weit gehet. Mit Vernunft kann ich euch nicht einmal zumuthen, daß ihr an Werktagen ſchlechter, und weniger eſſet, als ihr es thut.

Nur bey Hochzeiten, nur an Kirchtagen, und an Jahrmärkten, nur in Wirthshäuſern, mit einem Worte, ſeyd etwas behutſamer. Kennet ihr euere Schwachheit; ſo laſſet das Wirthshaus rechterhand liegen, und gehet linckerhand euere Wege. Bleibet ihr immerhin bey euerer ſpröden Koſt, und harten Arbeit, ohne durch eine Unmäßigkeit euer Blut in die Wallung zu bringen; der unreine Geiſt wird mehr vor euch fliehen, als euch beunruhigen.

Oder verſuchet er euch ja deſſen unerachtet; ſo brauchet es ja weiter nichts, als unter das heilige Kreuz zu fliehen. Sage ich das aus mir ſelbſt? Ich ſage es euch aus dem h. Bernhardus, der bey dem engliſchen Lehrer alſo redet: (m) So groß iſt die Kraft des Kreuzes Chriſti, daß, wenn man es andächtig in dem Herzen hat, keine Begierlichkeit, keine Geilheit überhand nehmen kann; ſo bald man ſich deſſen erinneret, wird das Geſchwader des

(m) Ap. Doctor. ang. comment. in 1. Petr. c. 4. §. 1.

des geiſtlichen Todes, nämlich der Sünde, in die Flucht getrieben. Eben dieſer h. Bernhardus giebt dem Hugo, ſeinem geiſtlichen Sohne, dieſe Lehre: (n) Wenn du den Stachel der Anfechtungen empfindeſt, ſo ſieh auf die erhöhte ährene Schlange, (nämlich auf Chriſtum am Kreutze) und ſauge nicht ſo viel ſeine Brüſte, als ſeine Wunden.

Endlich rede auch das große Kirchenlicht Auguſtinus. (o) Wenn ſich bey mir, ſagt er, ein ſchändlicher Gedanken anmeldet; ſo fliehe ich zu den Wunden Chriſti. Will mich mein Fleiſch zu Boden drücken; ſo ſtehe ich durch die Erinnerung der Wunden meines Herrn wiederum auf. Wenn die Hize der Geilheit meine Glieder beweget; ſo wird ſie durch das Angedenken des Sohns Gottes ausgelöſchet. In allen Widerwärtigkeiten habe ich kein ſo kräftiges Heilsmittel gefunden, als die Wunden Chriſti;

(n) Epiſt. 351. ad Hugon.

(o) In Manuali c. 22.

ſti; in ihnen ſchlafe ich ſicher, in ihnen ruhe ich unerſchrocken. Amen.

Achtzehnte Predigt.

Am vierten Sonntage

In der Faſten.

Johann. VI. 15.

Da aber Jeſus wußte, daß ſie kommen, und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum Könige zu machen, entwich er abermal auf den Berg, er allein.

Eingang. Es glaubten zwar dieſe Galiläer, daß ſie die Wohlthat Chriſti, der ihnen Brod geſchaffet, beſſer, und herrlicher nicht belohnen könnten, als, wenn ſie ihn einmüthig zu ihrem Könige macheten; zu ihrer Erſtaunung aber mußten ſie ſehen, daß er nicht anders vor ihnen die Flucht nahm, als wenn ſie ihm das größte Uebel, Tod, und Wunden

den gedrohet hätten. Die Ehre nämlich, die ſie ihm antrugen, war eine Glorie der Welt, mithin nichts weniger, als ſein Vergnügen. Wie viele Stabträger, ſagt Tertullianus, (a) würden vor ihm nicht hergehen, was für ein Purpur müßte von ſeinen Schultern hangen, was für ein Gold auf der Stirne ſeines Hauptes glänzen, wenn er nicht die Glorie der Welt für etwas gehalten hätte, ſo weder ihm, noch ſeinen Dienern gehöre? Er hat ſie demnach nicht gewollt, mithin verworfen; er hat ſie verworfen, mithin verdammet; er hat ſie verdammet, mithin unter die Hofart des Teufels gezählet. Er hätte ſie nicht verdammet, wenn ſie nicht etwas wäre, was nicht ſein iſt: was aber nicht ſein iſt, das kann keines andern ſeyn, als des Teufels.

Sein iſt die Niedrigkeit, ſein iſt die Schmach. Er verlanget zwar unter den Juden erhöhet zu werden, aber am Holze:

(a) Tertullianus L. 10. de Idololat. c. 18.

vom Holze herab will er herrſchen. Dort, dort will er ſich vom Richter ſelbſt, griechiſch, hebräiſch, lateiniſch, das ſchriftliche Zeugniß geben laſſen, daß er Jeſus von Nazareth, ein König der Jüden, ſey. So behend er nun flieht, da man ihm ein irdiſches Reich anträgt, ſo bereitwillig wird er ſich finden laſſen, wenn man ihm ſein wahres Fürſtenthum, nämlich das Kreuz, wird auf die Schultern legen.

Bedenklich iſt dieſes Wort, welches der Evangeliſt im heutigen Texte hinzuſetzet: Er entwich abermal auf den Berg, er allein. Er allein war damals der Mann, welcher der Ehre auswich, und ſich über das Nichts der irdiſchen Hoheit erſchwang, er allein. Ach! ſey er in dieſer Flucht itzt nicht mehr allein; habe er uns zu Gefährten! Machen wir es, gleichwie er; geben wir uns wenigſt Mühe, ihm nur vom weiten ein wenig gleich zu ſehen!

Wichtige Wahrheiten, Allerliebſte, hat uns das bittere Leiden bereits vor Augen geſtellet. Vermeſſenen Sündern zeigte es

die Schwere der Sünde, den Kleinmüthigen die große Barmherzigkeit, den Angefochtenen die beſten Waffen, mit welchen ſie ſich der Verſuchungen leicht erwehren können. Jenen, an denen die Welt gleichſam die Füße abwiſchet, den Verachteten, den Beſchimpften, ſoll es heute das ſchwere Herz um ein Gutes ringer machen.

Wir wenden heute unſere Augen auf das beſondere Torment des Erlöſers, auf ſeine Erniedrigung, auf ſeine Verachtung. Erſtens: Wer iſt er, und wer ſind wir? Zweytens: Wie verrachtete man ihn, und wie verachtet man uns? Sehet da die zween Punkte, welche dem Meditanten ein weites Feld zur Betrachtung eröffnen. Man vernehme mich, und ſey bereit. Vortrag.

Wer wir ſeyn, iſt uns zum Theile bekannt, zum Theile aber auch unbekannt. Wir ſind Menſchen, urſprünglich eine Handvoll Koth, am Ende eine Fauſtvoll Aſche, der Natur nach Sünder, nur aus Gnade Gerechtfertigte, übrigens ſo ſchwach, und unbeſtändig, daß wir uns aus uns ſelbſt I. Theil.

nicht

nicht einen Augenblick lang in dem Guten erhalten können. So viel wiſſen wir; aber wie viel iſt uns verborgen! Auguſtinus hat nicht umſonſt gebethet: (b) Herr, laß mich mich ſelbſt kennen! Es ſind heimliche, und fremde Sünden in uns: wir verſtehen ſie nicht. Wir haben Untugenden, Mängel, und Fehler in uns: wir merken ſie nicht. Wir ſind dem Leibe nach zu dem gewiſſen Tode verdammet, auch ſonſt, ſo lange wir leben, dem Geſtanke, der Fäulniß, den erbärmlichſten Schwachheiten, unzähligen Drangſalen unterworfen: und wir bedenken ſie nicht. Wir ſind der Seele nach allerſeits mit Gefahren, mit Verſuchungen, mit Aengſten umringet; es drücket uns die Tyranney der Phantaſie, die Gewalt der Begierlichkeit, die Unwiſſenheit des Verſtandes, die Bosheit des Willens: und dieſes alles halten wir für natürliche Eigenſchaften. Endlich haben wir auch öfters die Hölle verdient, ſind alſo der ewigen Finſterniß, und gänzlichen Vergeſſenheit würdig; ſo, daß ein jeder aus uns höchſt billig be-

(b) Domine, noverim me!

bekennen muß, was das Buch der Nachfolgung Chriſti ſagt: (c) Wenn ich mich recht beſchaue, ſo iſt mir niemals von einem Geſchöpfe eine Unbild geſchehen; daher kann ich mich auch wider dich mit Recht nicht beklagen. Weil ich aber oft, und ſchwer dir geſündiget habe, ſo bewaffnen ſich billig wider mich alle Geſchöpfe. Mir alſo gebühret die Schande, und die Verachtung, dir aber das Lob, die Ehre, die Glorie.

Ja ihm, Chriſto, gebühret die Glorie. Denn betrachten wir ihn nach ſeiner Perſon: ſo iſt er der Sohn des ewigen Vaters, und mit ihm einer gleichen Natur; als ein Menſch aber leitet er ſeine Herkunft aus dem Hauſe Davids, und Aarons her, ſo, daß er wohl in ſeinem Wappen nicht allein königliche Kronen, ſondern auch prieſterliche Infeln führen könnte, weil die Nächſten aus ſeinen Anverwandten, Zacharias, und Johannes, in der prieſterlichen Ordnung unter den erſten Reihen ſtunden. Wollte ich euch

(c) Lib. 3. imitat. Chriſti.

euch von ſeiner Erhabenheit, nicht allein über den Moſes, und die Propheten, ſondern auch über alle Engel, eine ausführliche Beſchreibung machen; ſo müßte ich den ganzen Brief an die Hebräer durchgehen, und euch von Ehrentiteln ein ganzes Verzeichniß herſagen. Ich will alles in ein einziges Wort einſchrenken: **In ſeinen Namen biegen ſich alle Kniee, im Himmel, auf Erden, und unter der Erde.** (d)

Ermeſſen wir da den unendlichen Unterſchied, der zwiſchen uns, und ihm iſt, wenn doch das Unendliche kann ermeſſen werden. Er iſt alles, und wir ſind nichts. Er iſt das Licht, wir eitel Finſterniß. Er iſt die Stärke, wir lauter Schwachheit. Er iſt die Heiligkeit, wir nichts, als Bosheit. Wie kann alſo Christus genug erhöhet, wie können wir Sünder genug erniedriget werden? Es loben ihn alle ſeine Geſchöpfe; ſeine Lobwürdigkeit übertrifft alles Lob: es verachten uns alle Geſchöpfe; unſere Verächtlichkeit überſteiget alle Verachtung. Ihn

(d) Philipp. 2. 10.

Ihn machet man niemals ſo groß, als er iſt; uns machet man niemals ſo klein, als wir ſind.

Sollte nun dieſer vermenſchte Gott in die Reihe der bloßen Menſchen geſetzet werden, was wäre es? Nicht wahr, der ſchrecklichſte Gottesraub? Sollte man ihn den Menſchen nachſetzen, ſollte man ihn unter die Unmenſchen, unter die Scheuſale zählen, ja in dem Amthauſe, und in den Gefängniſſen, kein ſolches Unthier von einem Böſewichte finden, ſo man nicht würdiger ſchätzete, noch in der Geſellſchaft erduldet zu werden, als ihn; denket, vernünftige Zuhörer, würde nicht über dieſe Verachtung Gottes die Sonne ſich verdunkeln, der Himmel erzittern müſſen? II. Theil.

Nun was begab ſich an jenem Morgen, da Pilatus von den Jüden gedrungen wurde, Jeſum zum Tode zu verdammen? Wir wiſſen, daß er that, was er nur konnte, um ihm in die Freyheit zu helfen; alles war doch vergebens. Eins fiel ihm noch ein. Zum ewigen Andenken ihrer Befreyung vom Joche Aegyptens hatten die Jüden von

vielen Jahren her die Gewohnheit, an dem Oſterfeſte einen Gefangenen zu entlaſſen, oder vielmehr um ſeine Entlaſſung bey der Obrigkeit anzuhalten. Gut! dachte Pilatus, dieſes wird endlich das glückſelige Mittel ſeyn, der Unſchuld auszuhelfen. Man hatte eben nicht lange vorher eine Rotte von Spitzbuben zu gefänglichen Haften gebracht, welche vielleicht mit Nächſtem auf dem Rabenſteine ihren verdienten Lohn empfangen ſollten. Aus dieſer henkermäßig-, und galgenwürdigen Burſche nimmt der Landpfleger nicht gleich ohne Unterſchied den Nächſt- und Beſten her; nein, er ſuchet mit allem Fleiße den Allerverruchteſten aus. Den Rädelsführer, den Erzrebellen, das Haupt, und den Anſtifter einer blutigen Aufruhr, den Barabbas, mit einem Worte, muß man ihm aus dem Kerker bringen. Dieſen ſtellet er neben Jeſu, wit der Frage: **Welchen wollet ihr, daß ich euch losgebe? den Barabbas, oder Jeſum?** — Wer war dieſer Barabbas? Johannes beſchreibet ihn als einen Straßenräuber, Matthäus als einen berufenen Straßenräuber, Marcus, und Lucas als einen Todſchläger

ger, als einen Mörder. Er war alſo ein unmenſchlicher Barbar, ein grauſamer Bluthund, ein in Laſtern verwildetes Ungeheuer. Niemand war ſtandhaft genug, ohne Beſtürzung nur ſeinen Namen zu hören. In der Stadt hatte er Blut vergoſſen, in den Häuſern geſtohlen, in den Wäldern geplündert, auf den Wegen geraubet. Das Vaterland betrachtete an ihm eine Peſt, Jeruſalem eine Fackel, Judäa einen Ruin der Sicherheit. Es war Niemand, welcher ihn nicht verabſcheuete, auſſer jenen, die ihm in Laſtern gleich waren, wenn doch ein ſolcher Abſchaum ſeines gleichen noch haben konnte.

Bebet ihr Säulen des Himmels, erſchütteret euch ihr Grundveſten der Erde! Gott ſteht im Vergleiche mit einem Menſchen, welchen auch ein verruchtes Volk für eine Misgeburt der menſchlichen Natur anſieht; und man höret anbey die Frage: Wer ſoll leben, und wer ſoll ſterben? der Laſterhafte, oder der Unſchuldige? der Friedensſtörer, oder der Friedſame? der Meutmacher, oder der Unterthänige? der

Räuber, oder der Wohlthäter? der Würger, oder der Heiland? jener, der die Lebendigen in den Tod geliefert, oder jener, welcher die Todten wieder zum Leben gebracht hat? — Ach! wer wird ausſprechen, mit welchem Wehemuthe hier Chriſtus neuerdings inner ſich werde geſprochen haben, gleichwie er einſt ſprach durch den Iſaias: (e) Wem habet ihr mich gleich, wem habet ihr mich ähnlich gemacht? — Doch Nein; er konnte es bey dieſer Klage nicht einmal bewenden laſſen. Er mußte ſagen: Wen habet ihr mir vorgezogen, und mit wem bin ich in eueren Augen nicht einmal würdig geweſen verglichen zu werden? mit wem? O ein ungerechtes Gericht! Der Gute wird verachtet, der Böſe wird vorgezogen; der Gerechte geſtraft, der Sünder befreyet; das Lamm getödtet, der Wolf in den Schutz genommen; das Leben verlaſſen, der Tod ſorgfältig aufbehalten. Nimm dieſen hinweg, ruft alles Volk, entlaß uns Barabbam. Alle Haare müſſen einem

gen

(e) Iſai. 40. 25

gen Berg ſteigen, wenn dieſe Geſchichte nur obenhin vorgeleſen, zu geſchweigen erſt reiflich erwogen wird.

Daher beſinn dich, mein Meditant, ob ob die Verachtungen, welche du ausſteheſt, mit der Beſchämung, die der Sohn Gottes gelitten, nur im geringſten einige Aehnlichkeit haben. Alles, wodurch man dir wehethut, iſt ein empfindlicher Stich, ein biſſiges Wort, eine ſpottende Miene. Der Sohn Gottes aber hörte die abſcheulichſten Inzüchten, halsbrechende Miſſethaten, welche ſich freylich zwar wohl erſinnen, aber in alle Ewigkeit nicht beweiſen ließen.

Wider dich redet vielleicht nur ein einziger, und auch dieſer zwar nur in der Stille: ſtelleſt du ihn darum zu Rede; ſo wird er es entweder läugnen, oder zurücknehmen. Wider Jeſum ſchreyt ganz Jeruſalem: es iſt ein Mord-, es iſt ein Zetergeſchrey; es iſt ein Gebelle der Hunde, ein Geheuel der Wölfe, ein Brüllen der Löwen, ein Plären der Stiere, ſo, daß Pilatus davon übertäubet wird. Man ſchreyt rechts,

man ſchreyt links, man ſchreyt am Platze, von allen Fenſtern, von allen Dächern: Nimm dieſen hinweg, entlaß uns den Barabbas!

Der von dir afterredet, meynet es vielleicht nicht ſo bös: es kann wohl ſeyn, daß, wenn ein anderer ſchlecht von dir redete, er ſich deiner annehmen, und dich beſchützen würde; mit Werken wenigſt, und mit Thaten würde er wohl einen Anſtand nehmen, dir einiges Leid zuzufügen. Aber sieh da dieſe Schaaren der Jüden, die am Charfreytage ſich vor dem Richthauſe verſammelten: da war aus allen vielleicht kein einziger, der nicht Chriſtum, wenn es in ſeiner Macht geſtanden wäre, mit Füßen zertreten, mit Händen zerriſſen, mit Zähnen zerfleiſchet hätte. Die Kirche zeiget uns dieſes an, da ſie ihm aus Joben dieſe Worte zueignet: (f) Mein Feind hat mich mit ſchrecklichen Augen angeſehen, als wenn er mich nämlich mit Augen erſtechen wollte.

An

(f) Job. 16. 10.

An dir reibet ſich eine böſe Zunge, aber die Zunge eines Menſchen, der vielleicht niemals von dir etwas gutes empfangen hat. Aber irre ich, wenn ich ſage, es habe Jeſus ihrer viele geſehen, welche er in der Wüſte geſpeiſet, ihrer viele, welchen er bey dem Gichte gerade Glieder, bey dem Ausſatze ein reines Fleiſch, bey der Erlähmung richtige Füße, bey der Blindheit ein helles Licht, bey tauben Ohren ein gutes Gehör verliehen, ihrer viele, aus welchen er böſe Geiſter getrieben, und die im ehemals das öffenliche Lob ausgeſprochen, er habe alles gut gethan; und an ihm ſey ein großer Prophet auferſtanden; durch ihn endlich habe Gott ſein Volk heimgeſucht?

Und geſetzt, man bringe dich wirklich in einen Verdacht, ſo, daß dein ehrlicher guter Namen nicht allein in Gefahr ſteht, ſondern auch ſchon beſchädiget iſt; geſetzt, der Arm der Gerechtigkeit finde im allgemeinen böſen Geſchreye genugſamen Grund endlich nach dir zu greifen, und dich wegen deſſen, was von einem Verleumder wider dich ausgeſprengt, und von der Welt geglaubet

wird, zur gerichtlichen Frage zu ziehen: was wird dir geſchehen? — Wird dir geſchehen, was dem Sohne Gottes geſchehen iſt? — Weißt du, was ihm geſchehen iſt? — Die Verachtung, die ich zuvor beſchrieben habe, iſt gegen dieſe, die ich anitzo bedenken werde noch faſt eine Ehrerbiethung. Der Auftritt ſeiner rechten Verachtung iſt die Krönung. Auf dieſe wollen wir itzt unſere Augen richten.

Unendlich war der Schimpf, daß ihm ein Kriegesknecht im Hauſe des Annas einen ſchallenden Backenſtreich gab; aber vermuthlich waren hier Männer zugegen, die dieſes verabſcheueten, Nikodemus, Joſeph von Arimathia, vielleicht auch ſchon Gamaliel. Erzitternswürdig war die Schmach, daß ihn Herodes für einen Narren hielt, ja ſeinem Heere freye Erlaubniß gab, mit ihm ſeinen Spaß zu treiben; unterdeſſen war doch Herodes ein König, und das Kleid ſo man ihm anlegte, ein Sinnbild der Unſchuld. Grauſam endlich, und grauſamer, als ſich begreifen läßt, wurde Chriſtus heruntergeſetzet, da man ihn des Galgens würdiger achtete, als den Barab-

das; aber es ſtund Pilatus dabey, der es einmal redete, gleichwie allemal, daß er an ihm keine Schuld fånde; es kam überdieß ein Bedienter der Landpflegerinn, welcher öffentlich dem Pilatus die Poſt ausrichtete, ſeine Gemahlinn båthe ſich es aus, er möchte ſich an dieſem Gerechten ja nicht verſündigen. u. a. w. Hier alſo, wie wir ſehen, hat ſich bey aller Verachtnng, die Chriſtus litt, allemal ein Fünklein der Ehre, oder doch wenigſt des Mitleidens gezeiget.

Aber wie ſteht es mit ihm in dem Vorhofe, wo er ſchon, als ein Verurtheilter, den Kriegs- und Gerichtsbedienten zu allem Muthwillen überlaſſen iſt? Da muß man ihn nicht mehr unter zornigen Feinden, ſondern unter raſenden Beſtien, unter hölliſchen Furien, ſuchen. Suchet ihn itzt unter Söldnern, Schergen, und Troßbuben, ſuchet ihn unter dem häßlichen Lumpengeſchmeiße, an dem der Scharfrichter getreue Gehilfen hat. Als wenn zehn, zwanzig, dreyßig zucht- und ehrloſe römiſche Kriegsknechte des keinem Menſchen gleichenden Je-

ſus nicht genug lachen könnten, rufen ſie die ganze Schaar zuſammen, um ihm anitzo das Torment der Schande anzuthun, nachdem ſie ihn ſchon in der Geißelung zu einem Manne der Schmerzen gemacht haben. In dieſer ganzen verſammelten Schaar iſt von dem erſten bis auf den letzten keiner, und Niemand, welcher nicht mit Chriſto treiben kann, was er will. Je ärger, und lotterbübiſcher, er es ihm machet, deſto mehr hat er von andern Beyfall. Leibnacket (o Pein ſeiner Schamhaftigkeit!) leibnacket muß er auf den Befehl der Schalksnarren auf einen Antritt ſteigen, leibnacket auf ſelbem niederſitzen. Wer nur auf etwas denken kann, wodurch er lächerlich wird, der thut es. Der denket an einen Fetzen eines zerlumpten Purpurs, holet ihn her, und henkt ihn ihm um. Der denket an ein Geſträuch von Dörnern, flicht daraus eine Krone, und ſetzet ſie ihm auf. Der ſieht etwan ungefehr ein zerſchiefertes Moosrohr liegen; ſchon gut, ſagt er, für einen Scepter! und giebt es ihm in die Hand. Nachdem der König alſo gekrönet iſt, wollen ihm dieſe Satansſöhne itzt auch ihre Huldigung leiſten. Es hat die Welt,

zu-

zumal aber Italien, bewunderte Maler geſehen. Michael Angelo, Raphael d'Urbino, Zanchi, Titian, Cignani, Sandrart, was ſchilderten, was entwarfen ſie, woran ſie nicht die ganze Natur, ja ſelbſt die Gemüthsregungen, ich ſollte ſchier ſagen, auch die Gedanken ausdrückten? Unterdeſſen ſteht es doch dahin, ob es einem möglich geweſen wäre, die Spottmienen dieſer Geſichter, die Jeſus anſehen mußte, recht lebhaft vorzuſtellen; dieſer Geſichter ſage ich, welche bald hämiſch ehrerbiethig, bald grauſam erbarmend, bald vor Gifte bleich, bald vor Wuthe roth, immerhin aber ſo wild, und gräßlich ausſahen, daß man ſchier lieber unter wüthenden Hunden, als unter Menſchen dieſes Gelichters ſeyn ſollte. Der ſchüttelt über ihn den Kopf; der knirſchet über ihn mit den Zähnen; der zupft ihn; der ſtößt ihn; der ſchlägt ihn an den Kopf; der giebt ihm Maulſchellen; der ſpeyt ihn an. Das war die Kniebeugung, das war der Gruß des Königs der Jüden.

In dieſem Wolkenbruche von Schmachen, und Unbilden, iſt doch der leidende

Chriſtus, gleichwie ein Demant, welcher ſich weder zerſchneiden, noch zerhauen, noch zerreiben läßt. Er iſt, wie ein Kieſel-, oder Marmelſtein, welcher auch in den Flammen immerhin ſeine Härte behält. Er iſt, wie ein Fels, welchen die ſchäumenden Wellen freylich zwar wohl beſpritzen, aber nicht umkehren, und nicht bewegen können. Er iſt, wie die Sonne, die durch Bogenſchüſſe, und durch Karthaunenkugeln, nicht kann erreichet werden, und welche doch unaufhörlich ein ſchimmernder Körper bleibt, ob ſie ſchon durch die ſchwarzen Wolken der Erde verdecket wird. Ach! ſpiegeln wir uns an dieſer Stärke, die er uns ſelbſt Iſai. K. 50. als ein Muſter der Nachahmung vorſtellet. (g)

Gott

(g) Dominus Deus aperuit mihi aurem, ego autem non contradico, retrorſum non abii. Corpus meum dedi percutientibus, & genas meas vellentibus: faciem meam non averti ab increpantibus & conſpuentibus in me. Dominus Deus auxiliator meus, ideo non ſum confuſus; ideo poſui faciem meam ut petram duriſſimam, & ſcio, quoniam non confundar.

Gott der Herr, ſagt er alldort, Gott der Herr, hat in dem Augenblicke meiner Empfängniß mir ſchon meine Ohren geöffnet, mir nämlich geſagt, erklärt, und entdeckt, was er will, daß ich das ganze Leben hindurch theils thun, theils leiden ſolle. Moſes, welcher einſt Iſrael aus Aegypten erlöſet, hat ſich geweigert dieſes Geſchäft über ſich zu nehmen; ich aber habe mich meinem Vater in allem, ſo er mir aufgetragen, nicht widerſetzet. Moſes hat oft zurückgezaufet, und es bereuet, daß er ein Amt, welches ihn ſo viel Mühe koſtete, auf ſich genommen; ich aber bin nicht zurückgewichen, ich habe keiner Beſchwerlichkeit nachgegeben, keine Widerwärtigkeiten geflohen, keine Schmerzen geachtet. O ihr alle, denen es ſchon zu bitter iſt, wenn ihr von dieſen nicht angeſchauet, von jenen nicht angehöret, von einigen nicht freundlich gegrüßet, von andern ſogar mishandelt werdet, wendet doch euere Augen auf mich, ſehet mich im Vorhofe Pilati! Dort habe ich mir meinen Leib zerſchlagen, meinen Bart ausraufen laſſen. Sie ſchmäheten mich, ſie ſpieen mich an; deſſen unerachtet habe ich

mein Antlitz von ihnen nicht abgewandt. — Ach! denket auch ihr, gleichwie ich. Denket: So verlaſſen ich ſcheine, Gott der Herr iſt doch mein Helfer; darum bin ich auch nicht zu Schanden geworden; darum habe ich mich gefäßt gemacht, die Streiche, und Unbilden zu ertragen, und die mir fälſchlich vorgeworfenen Laſter anzuhören: ich ſtund da mit einer Stirne, an welcher ſie einen harten Stein, einen Felſen fanden.

Begehre ich zu viel? Wie kann euch das einfallen, da ich euch ja nicht ſage: Laſſet euch geißeln, krönen, kreuzigen, ſondern: Laſſet euch auslachen, und geringſchätzen; nicht ſo, gleichwie es mir geſchehen, ſondern, wie es einem jeden, welcher Vernunft, und Demuth beſitzt, gar wohl erträglich iſt? Könnet ihr beym göttlichen Richterſtuhle nicht erſcheinen mit Wunden, und Blute, gleichwie die Martyrer, ſo erſcheinet doch auf das wenigſte im Staube, und Kothe, nämlich als Menſchen, die andern Menſchen unter den Füßen gelegen, und der Welt zum Fußhader geworden ſind.

Auch durch Verachtungen kann man den bittern Kelch trinken; denn auch die Verachtung iſt ein Theil meines Leidens. Amen.

Neunzehnte Predigt.

Am fünften Sonntage in der Faſten.

Johan. VIII. 46.

Wenn ich euch die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr mir nicht?

So redete einſt Chriſtus zu den Jüden; ſo redet auch die chriſtliche Kirche zu den Ungläubigen dieſer Welt. Chriſtus ſagte den Jüden, daß er bey aller Niedrigkeit ſeiner Perſon dennoch der wahre Sohn Gottes wäre; die Kirche ſaget den Ungläubigen, daß er bey aller Entſetzlichkeit ſeiner Leiden nichts deſtoweniger der Herr der Herrſchenden, der Gott der Götter ſey. Allein, wie wenig die Jüden Eingang.

Chri=

Chriſto geglaubt haben, eben ſo wenig glauben auch itzt die Ruchloſen der Kirche. Und warum? Weil es einmal gar zu erſtaunlich iſt, daß der Schöpfer für die Geſchöpfe ſollte den Tod gelitten haben, abſonderlich einen ſolchen Tod.

In der That, wenn nicht der heilige Geiſt dem Menſchen das Herz erleuchtet, ſo iſt es ſchlechterdings keine Möglichkeit, dieſer Grundwahrheit unſers Glaubens einen veſten Beyfall zu geben: ſo überſchwenklich iſt dieſe Liebe, welche uns im Leiden Chriſti von Gott iſt erwieſen worden. Ich verwundere mich alſo nicht, daß es ſo viele Menſchen giebt, die den Gekreuzigten nicht bekennen; wohl aber muß man ſich wundern, daß Millionen, und Millionen Chriſten den Gekreuzigten für ihren Gott halten, und doch gegen ſein Leiden ohne Gefühl, ohne Empfindung ſind. **Einem harten Herzen,** ſaget die Schrift, (a) **wird es endlich übel gehen,** ſonderbar wenn es noch hart, und unempfindlich iſt zu jenem Gegenſtande,

wel-

(a) Eccli. 3. 27.

welcher es, wenn es auch ſteinern wäre, gleichwie ein Wachs ſollte zerſchmelzen machen, nämlich zum Leiden Chriſti.

Um wider ein ſolches Uebel, gleichwie die Hartherzigkeit iſt, uns zu verwahren, wollen wir heute zween Punkte bedenken, welche alſo lauten: Es iſt nichts rührender, als der Tod Chriſti; iſt der erſte Theil. Eben darum iſt es ganz ebenteurlich, daß man ſo wenig davon gerühret wird; iſt der zweyte Theil. Man vernehme mich, und ſey bereit. Vortrag.

Es haben die Weltweiſen, von der Natur der Gottheit viel Schönes geſchrieben. Einer aus ihnen (b) gab den Menſchen, welche nicht allmächtig ſind, gleichwie Gott, dieſen Troſt, daß auch Gott ſelbſt verſchiedenes nicht könne, ſonderbar dieſe zwey Dinge, nämlich: er könne nicht lügen, und er könne nicht ſterben. Wie dieſes liegt, ſo iſt es wahr: wie wenig er ſündigen kann, eben ſo wenig kann er auch ſterben. Aber er I. Theil.

(b) Plinius ſenior.

er wurde ein Menſch, mithin ein Sterblicher, folglich konnte er ſterben, und iſt auch wirklich geſtorben; und weil dieſer Menſch ein wahrer Sohn Gottes, und folglich Gott iſt, ſo iſt es unendlich gewiß, und wahr, daß Gott geſtorben ſey. Der Welt ſchien dieſes ſo unmöglich, daß alle Könige, Fürſten, und Obrigkeiten, die Verkündiger dieſes Todes mit Feuer, und Schwerte verfolgten, weil ſie, wie Paulus ſagt, (c) die Predigt vom Kreuze für Thorheit hielten. Durchgehen wir alles, chriſtliche Zuhörer, was einſt nach Erzählung der heiligen Schrift ein großes Aufſehen gemacht hat, es iſt doch nichts ſo erſtaunenswürdig, als der Tod eines Gottes.

Die Königinn von Saba, als ſie die Herrlichkeit Salamons ſah, hatte, wie die Schrift redet, (d) keinen Athem mehr. Was unter beyden iſt aber verwunderlicher, ein verherrlichter Menſch, oder ein verachteter Gott? Wie kann alſo ein Geiſt,

wie

(c) 1. Cor. 1. 23.
(d) 3. Reg. 10. 5.

wie kann ein Athem in uns noch übrig bleiben, wenn wir den tiefen Abgrund der Erniedrigung Chriſti ſehen?

Als Gott am Berge Sinai ſeinem Volke das Geſetz gab, war ſeine Stimme den Hebräern ſo fürchterlich, daß ſie beſtürzt zum Moſes die Hände aufhoben, und ihn bathen, er, Moſes, nicht aber Gott, möchte mit ihnen reden; denn, redete Gott, ſo müßten ſie vor Furcht des Todes ſeyn. Iſt es nun aber ſo ſchrecklich, den Herrn nur reden zu hören; wie wird einem zu Muthe ſeyn müſſen, wenn man Gott, wie einen Uebelthäter gebunden, verſpieen, zerfetzet, aufgehenket, und gekreuziget ſieht? Einen Gott!

Eliphaz, Baldan, und Sophar, als ſie Joben, ihren von Alters her guten Freund, auf einem Miſthaufen fanden, da er mit einem Scherben den Eiter abſtrich, wurden ſie dergeſtalt durch dieſen Anblick in Erſtaunung geſetzet, daß ſie ſieben Tage, und ſieben Nächte, ſtumm, und ſtillſchweigend, neben ihm auf der Erde ſaſſen.

Ertatterten ſie aber ſo über den Jammer eines Menſchen; welcher Schauder ſoll denn erſt uns ankommen, die wir den ewigen Gott, in der Geſtalt eines Menſchen, voller Beulen, Wunden, und Strieme, ſehen, ſo, daß von der Fußſole bis auf die Hauptſcheidel kein geſunder Platz iſt, ſo, daß ihn auch Iſaias für einen Ausſätzigen hält? Der höchſte Gott iſt alſo zugerichtet!

Als Achior, der ammonitiſche Feldherr, das abgeſchlagene Haupt des Holofernes ſah, fiel er vor Angſt, und Schrecken, bey den Füßen der Judith in eine Ohnmacht; (e) ſo wunderwürdig kam es ihm vor, daß der Befehlshaber des größten Monarchen durch die Hände eines Weibes hatte ſterben können. Was iſt aber mehr, meine Chriſten, daß ein Tyrann ſeinen Lohn empfängt, oder daß Gott, der Urheber des Lebens, vom Leben zum Tode gebracht wird? Sollen uns nicht alle Lebensgeiſter entgehen, ſollen wir nicht blaß, und bleich werden, wenn uns das

(e) Judith. 13. 29.

das Kreuz, und der Gekreuzigte nur zu Geſichte kommen?

Sonderbar, wenn wir bedenken, daß die Schmerzen, die er gelitten hat, nicht Schmerzen des Jammerthals, ſondern, wie er ſich ſelbſt ausdrücket, (f) Schmerzen der Hölle geweſen ſind. Die Verdammniß, welcher ſich der Menſch hat ſchuldig gemacht, ſchließt ein dreyfaches unſägliches Elend ein. Erſtens iſt ein Verdammter in der Macht des Teufels; zweytens hat ein Verdammter allerſeits keinen Troſt; drittens iſt keine Pein, die ein Verdammter in der Hölle nicht empfinden muß. Um nun alles, was uns gebühret hat, anſtatt unſer beym Vater abzubüßen, ließ er ſich in die Gewalt des Teufels übergeben, ließ er ſich alles Troſtes berauben, ließ er ſich mit allen Peinen überhäufen; und alſo iſt buchſtäblich an ihm erfüllet, was der Pſalmiſt in ſeiner Perſon hat vorgeſagt: **Schmerzen der Hölle haben mich umgeben.**

(f) Pſal. 17. 6.

Gott in der Gewalt des Teufels! Das iſt eine Rede, die chriſtliche Ohren ſchier nicht ertragen können; und doch iſt ſie gewiß. Jener erſte entſetzliche Auftritt, da ihn die Jüden im Garten gefangen nahmen, was war er anders, als ein Auftritt der Hölle? Judas, der Anführer der Rotte, war ein Teufel; Chriſtus ſelbſt hatte ihm ſchon lange vorher dieſen Namen gegeben. (g) Die Rotte aber, die ihn begleitete, beſtund vom erſten bis auf den letzten aus lauter Satansknechten. Durch ſie trat der Teufel hinzu, durch ſie riß er ihn nieder, durch ſie hielt er ihn veſte. Die Bindſchnüre alſo an den Händen des Heilandes, dieſer Eiſenring an ſeinem Halſe, dieſe Bande um ſeine Mitte, das Klingeln der Ketten, das Rauſchen der Waffen, der Lärm der Gewaffneten, das Lachen der Troßbuben, der Jubel der Prieſter, das verwirrte, und wilde Getös, das über die Plätze ſo laut dahin raſſelt, daß alles, was ſchon in der Ruhe iſt, noch von dem Bette aufſpringt, und zu den Fenſtern läuft: ſaget mir, andächtige Zuhörer, was

(g) Joann. 6. 71.

was iſt dieſes anders, als ein Triumph der Hölle über den vermenſchten Gott, welchen er ſelbſt anzeiget, da er ſpricht: (h) Das iſt euere Stunde, und die Gewalt der Finſterniß? Wie erſtaunen die heiligen Väter über den Ausdruck des Evangeliums, da Lucas ſchreibt: (i) Er war ihnen Unterthan! — Wer? fraget Bernhardus, wem? (k) Gott den Menſchen! — Wiſſen wir aber nicht, was wir ſagen ſollen, wenn er ſich unter den Befehlen heiliger Aeltern befindet; was müſſen wir denken, wenn wir ihn in der Gewalt des Teufels ſehen?

Ferners iſt in der Hölle kein Troſt. Es iſt nämlich kein Ende der Uebel, keine Linderung der Pein, kein Mittel der Buße, keine Hoffnung der Gnade, keine Fürbitte der Heiligen; dadurch geſchieht, daß die Unglückſeligen, die dort brennen, das Wehe, welches ſie einmal leiden, immer, und ewig in der nämlichen Stuffe leiden. Dieſe

(h) Luc. 22. 53.
(i) Luc. 2. 51.
(k) Hom. 1. ſuper Miſſus eſt.

Troſtloſigkeit litt auch der Sohn Gottes. Er iſt es, welcher ſich durch den Pſalmiſten beklaget, (l) er habe gewartet, ob ſich Jemand mit ihm betrübete; aber umſonſt: ob ihm Jemand doch einen Troſt verliehe; allein vergeblich. Seine Schafe waren zerſtreuet, ſeine Verwandten von ihm getrennet; er ſah ſich überall unter grimmigen Feinden, welche recht ſinnreich waren, auch ſein Gemüth zu peinigen. — Doch ſey es um dieſe Verlaſſenheit. Man kann des Troſtes, welcher von Menſchen kömmt endlich entbehren, wenn man getröſtet wird von Gott ſelbſt. Das Beyſpiel iſt an den Heiligen. — Ganz recht, meine Zuhörer; aber eben dieß iſt der Umſtand, welcher das Leiden Chriſti ſo unendlich bitter gemachet hat. Die Heiligen wurden von Gott getröſtet; Chriſtus wurde von Gott verlaſſen, wie er es mit jener wehevollen Stimme am Kreuze zu erkennen gab, da er rief: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Das war keine Ver-

(l) Pſal. 68. 21.

Verlaſſenheit von der Gnade, noch eine Verlaſſenheit von der Gottheit. Denn wäre er verlaſſen worden von der Gottheit, wie könnte man ſagen, daß Gott geſtorben ſey? Und wäre er verlaſſen worden von der Gnade, wie könnte ſein Tod eines unendlichen Verdienſtes ſeyn? So war es denn eine Beraubung des Schutzes, eine Entziehung des Troſtes, durch welche geſchah, daß jener Jubel, und jene Freude, die in dem obern Theile der Seele Chriſti war, in den untern, oder empfindlichen Theil nicht mehr ihren Einfluß hatte. Wie das zugegangen ſeyn möge, können wir in einer Gleichniß ſehen. Der Berg Olympus iſt obenauf, und an dem Gipfel, jederzeit hell, und heiter; unten aber, und an dem Fuße, iſt er oft mit trüben Wolken umgeben; unten regnet, hagelt, und donnert es. So war es in Chriſto, da er rief: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Der obere Theil ſeiner Seele, nämlich ſein Geiſt genoß ohne Unterlaß der Anſchauung der Gottheit, auch da er am Kreuze die grauſamſten Qualen litt. In ſeinem Geiſte war unſäglicher Jubel, unbegreifliches

Frohlocken, die höchſte, und unermeſſene Glückſeligkeit. In den Kräften aber, die man die untern nennet, in dem empfindlichen Theile ſeiner Seele, empfand er Schmerzen, die ganz erſchrecklich, Aengſten, die nicht erträglich waren, ein Wehe, eine Pein, ſo ihm die Stimme auspreßte: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Dieſes nun iſt meine Erſtaunung; über dieſes müſſen uns die Haare gen Berg ſteigen, daß Gott Sohn von Gott ſeinem Vater alſo verlaſſen iſt. Wir hätten uns billig ſchon hoch zu verwundern, wenn ein Stephanus, oder Petrus, oder Andreas, oder ſonſt einer der erſten Blutzeugen, in ſeinen Todeskampfe ſich ſo hätte beklagen müſſen, nachdem geſchrieben iſt, daß kein Gerechter von Gott ſey verlaſſen worden. (m) Daß aber Gott ſelbſt eben diejenigen Worte ausruft, welche ein brudermörderiſcher Kain, ein gotteslaſterlicher Sennacherib, ein gottloſer Antiochus, ein gottesräuberiſcher Herodes, im Tode hätten rufen ſollen, vielleicht auch wirklich mögen geru-

(m) Pſal. 36. 25.

rufen haben, nämlich: Mein Gott! mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? über dieſes wird mir die Bruſt, und der Athem zu eng. — Doch fort meine Zuhörer; es kömmt noch ein anderer Punkt in dieſer Betrachtung, welcher uns noch weit tiefer in das Herz greifen muß. Es iſt nicht genug, daß er gelitten hat in der Gewalt des Teufels, und ohne allen den geringſten Troſt; höret itzt auch die Manchfältigkeit ſeiner Leiden, und urtheilet hernach, ob etwas rührender ſeyn könne, als der Tod Chriſti.

Gottes Gerechtigkeit bringet es mit ſich, daß die Verdammten allerſeits unglückſelig ſeyn. Es muß die Pein alle ihre Theile, alle ihre Sinnen durchgehen, und was nur immer an ihnen geſündiget hat, wird ſein beſonderes ewiges Torment empfinden. Um dieſem allgemeinen hölliſchen Wehe uns nicht unterliegen zu laſſen, hat Chriſtus gelitten, was er nur immer zu leiden fähig war. Erſtens war kein Geſchlecht, und Stand der Menſchen, von dem er nicht litt. Er litt von Jüden, von Heyden, von Prieſtern,

und Aelteſten; er litt von dem Judas, der ihn verrieth, von ſeinen Jüngern, die ihn verließen, von den Soldaten, welche ihn peinigten, von den Vorbeygehenden, die ihn verlachten, von den Mördern, welche ihm ſeine Ohnmacht vorrückten, von dem Volke, welches mit großem Mordgeſchreye kurzum auf ſeine Hinrichtung drang; endlich litt er ſogar vom andächtigen Weibsgeſchlechte, in dem der erſte aus ſeinen Apoſteln ihn dreymal verläugnete, da ihm die Dienſtmagd des Hohenprieſters verfängliche Fragen ſetzete. Ferners litt er an ſeiner Ehre; denn er war henkermäßig: er litt an der Seele; denn die Traurigkeit, die ihn verſchlang, war eine Traurigkeit bis zum Tode: der Leib endlich ſelbſt, ſieht er noch einem menſchlichen Körper gleich? Ich glaube, es ſey kurzum alles geſagt, wenn man ſpricht: Er iſt gekreuziget worden. Das iſt aber ein Wort, woran euere Ohren ſchon dermaſſen gewöhnet ſind, daß ihr es ohne Wehemuth ausſprechen, ohne Rührung vernehmen könnet; welches ihr fürwahr nicht thun würdet, wenn ihr euch von der Pein der Kreuzigung einen rechten Begriff machen

chen könntet. Es gab Lebensſtrafen, und giebt ſie zum Theile auch noch, über welche die Menſchlichkeit jammern und ächzen muß. Wer erſchrickt nicht über die Strafe des Feuers, über die Räderung ohne den Gnadenſtoß, über die Zerſchneidung mit einer Säge, über die Zerreißung von wilden Thieren, über das Spießen der Machometaner, über den glühenden Ochſen des Phalaris? Gleichwohl iſt es gewiß, daß keine einzige aus dieſen Lebensſtrafen ſo abſcheulich, und grauſam ſey, als jene des Kreuzes; (n) wie ſie denn auch bey den Römern nur für die Knechte, Straſſenräuber, falſche Zeugen, Aufrührer, und Meuchelmörder war. Wenn ich euch alſo ſage: Gott, unſer Erlöſer, iſt nicht enthauptet worden, wie Paulus, iſt nicht geſteiniget worden, wie Stephanus, iſt nicht mit einer Lanze durchſtochen worden, wie Matthäus, ſondern gekreuziget, gekreuziget iſt er worden; ach! wie viel, meine Chriſten, wie unendlich viel ſage ich euch mit einem einzigen Worte! Ein anders wäre es, wenn er gekreuziget wäre wor-

(n) Supplicium crudeliſſimum, teterrimumque. Iuſtin. l. 18. c. 7.

worden nach Art der Jüden, welche die Miſſethäter erſt umbrachten, und da ſie ſchon todt waren, an das verfluchte Holz aufhenketen; (o) ſo, wie es Iſrael dem Könige von Hai, und Gabaon den Söhnen Sauls gemacht hat. (p) Das wäre himmelweit etwas anders. Da mußten die Unglückſeligen am Kreuze zwar hangen, aber nicht daran ſterben; geſtorben, und hingerichtet waren ſie ſchon vorher: man vergrößerte durch dieſe Kreuzigung bloß ihre Schande, nicht ihre Pein, welche ſie, weil ſie ſchon todt waren, nicht mehr empfinden konnten. Jeſus aber wollte für uns gekreuziget werden auf eine Art, die bey den Jüden (wenigſt von alten Zeiten zu reden) weder bekannt, noch üblich war. Nicht todt, ſondern lebendig, wollte er ans Kreuz genagelt, und erſt am Kreuze getödtet werden. Römiſch, mit einem Worte, oder ſo, wie es bey den Römern der Brauch war, wollte er ſich kreuzigen laſſen. Aber auch die Römer ſelbſt haben die Pein des Kreuzes Niemanden

ſo

(o) Lamy in diſſertat. de cruce. §. 10.
(p) Joſue 8. 29. & 2. Reg. 21. 9.

ſo bitter gemachet, als dem Sohne Gottes. Dieſe Mörder, welche ihm in dem Tode Geſellſchaft leiſteten, erfuhren bey weitem nicht ſolche Unmenſchlichkeiten, wie Chriſtus. Geißelte man ſie; ſo waren die Streiche doch weniger: und wurden ſie auch, wie Chriſtus, angenagelt; ſo geſchah es doch wenigſt ordentlicher, ohne Verrenkung der Glieder, ohne Zerreißung der Fügungen: folglich hatten ſie freylich Schmerzen, aber nicht überall. Du aber, vermenſchter Gott, wo litteſt du nicht? Ich muß dein Kreuz, wenn ich recht eigentlich reden will, eine Allheit der Schmerzen nennen. Da hangen Hautfetzen herab; da ſtehen Fleiſchbrocken empor; da fallen Schrammen in Riſſe, Riſſe in Beulen, Beulen in Wunden. Welche Vermiſchung von allen Farben! Da iſt das Weiße vom Schaume des Speichels; da iſt das Schwarzblaue von hohen Geſchwulſten; da iſt das Dunkelrothe von alten Blutſtöcken; da iſt das Hellrothe von friſchen Durchbohrungen, von Durchbohrungen an Händen, und Füßen. O wohl wahrhaftig geredet: Eine Allheit, eine Verſammelung von allen Schmerzen!

Denn

Denn nirgends, nirgends iſt eine Geſundheit: keine in ſeinem Haupte; es durchdringen es ſcharfe Spitzen: keine in ſeinen Augen; ſie ſchwimmen im Blute: keine in ſeinen Ohren; ſie brauſen von Läſterungen: keine in dem Genicke; es iſt von Schlägen ſchier ganz erſtarret: keine in ſeinen Backen; ſie ſind von Maulſchellen entſetzlich verdroſchen: keine im Angeſichte; es iſt verſpieen, es iſt mit Blute überronnen: keine in Händen, und Füßen; ſie ſind angenagelt: keine an ſeiner Seite; ſie iſt durch den Lanzenſtoß voneinander geſpaltet.

II. Theil. Sollten wir in dieſem Zuſtande ein vernunftloſes Vieh, damit ich nicht ſage, einen vernünftigen Menſchen, ſehen; wie wäre uns, meine Chriſten, wie wäre uns? Wir erbarmen uns armer Hunde; von ſchindermäßigen Gäulen wenden wir, wenn ſie erwürget werden, aus Mitleiden die Augen ab: ſo natürlich iſt es dem menſchlichen Gemüthe, von ſchmerzlichen Anblicken ſchmerzlich gerühret zu werden. Eben darum iſt es ein wahres Ebenteuer, daß es Menſchen, daß es Chriſten, daß es Katholiſche giebt,

die

die den zerquetſchten, zerhauenen, zerfleiſchten Gott, ſo kaltblütig betrachten können, als wenn der Leidende ein unempfindlicher Kloz, ein lebloſes Stück Holz geweſen wäre. Wir leſen Wunder in den Geſchichten, wie heilige Seelen in dieſer Betrachtung zerſchmolzen ſeyn. Der bloße Anblick des Kreuzbildes war ſchon genug, daß Angela von Fulginio vor Schmerzen in die Ohnmacht fiel, daß Stephana Soncinas ganze Thränenbäche, und Margarita von Cortona auch blutige Zähren weinete, daß Chriſtophorus Crivellius oft gar für tod gehalten wurde, daß Franciſca Romana alle Freytage um die neunte Stunde halbe Sterbängſten litt, daß Franciſcus Seraphicus oft heulte, und ſchrie, als wenn ſein Leben in den Händen der Mörder wäre. Ich weiß, daß ſo empfindlich ſeyn, als es die Heiligen waren, eine beſondere, eine ganz außerordentliche himmliſche Gabe iſt. Es iſt auch Niemand, der es uns übel nimmt, mit dieſer Gabe nicht verſehen zu ſeyn. Aber unempfindlicher zu ſeyn, als die Erde, welche gezittert hat, als die Felſen, welche geborſten ſind, als die Todten-

grä-

gräber, welche ſich aufgethan haben; ein menſchliſches Gemüth, ein gläubiges Herz haben, und deſſen unangeſehen nicht jene Triebe fühlen, welche auch eine grimmige Beſtie empfindet: dieſes iſt, ich weiß nicht, was für ein trauriges Anzeichen, ein Merkmaal, aus dem die Verwerfung erſcheint.

Abt Geraſimus (q) zog einen Löwen, welcher im einsmals aufſtieß, einen eingetretenen Dorn aus der Pfote, ſäuberte ihm die Wunde, verband ſie ihm, und ließ ihn gehen. Aber der Löw, anſtatt ſeine Höhle zu ſuchen, gieng mit dem Geraſimus in das Kloſter, und diente ihm, ſo lange er lebte, anſtatt eines Laſtthieres. Geraſimus gieng endlich mit Tode ab, und wurde von ſeinen Brüdern, da der Löw eben nicht in dem Kloſter war, auf dem Kirchhofe zur Erde beſtattet. Der Löw kam heim, und ſah ſich allenthalben nach ſeinem Wohlthäter um. Man führte ihn endlich zum Grabe, wo er ſo lange untröſtlich brüllte, ſo lange Hunger,

(q) Lib. 10. de vitis Patrum.

ger, und Durſt litt, ſo lange ſeinen Kopf wider den Grabſtein ſtieß, bis er verreckte.

Das that ein Vieh, ein wildes, ja ein ſonſt grimmiges Vieh. Ein Landſchaden, ein Unthier bewies ſolche Dankbarkeit für eine Hilfe, die ihm geleiſtet worden, die doch dem Helfenden nur etliche Handgriffe gekoſtet hat. Was, um Gottes Willen! was für Geſchöpfe ſind denn jene Chriſten, die auf dem ganzen heiligen Kreuzwege keine Station antreffen, die ihnen zu Herzen geht? Sind ſie nicht grauſamer, als ein hyrkaniſcher Tyger, härter, als Stahl, und Marmor?

Das Unheil rühret daher, weil wir das Leiden Chriſti für eine ſchon längſt vergangene, und uralte Geſchichte anſehen. Eben darum, daß uns ſo oft darüber geprediget wird, werden wir dieſer ſchmerzvollen Auftritte dermaſſen gewöhnt, daß ſie uns, als eine ſchon tauſendmal gehörte Sache nicht mehr beweglich ſind. Aber Freunde, es ſtrafen euch euere eigenen Thaten. Es kommen die Jahrtage euerer verſtorbenen Aeltern; und wie friſch ſtellet ſich da ihr Tod

eueren Augen dar! Auch nach zwanzig, dreyßig, und vierzig Jahren denket ihr mit Erſchütterung des Herzens: So und ſo nahm mein Vater von mir Urlaub, ſo und ſo bath er ſich ein immerwährendes Andenken aus; ſo ſah er mich an; ſo drückte er mich an das Herz; ſo lag er in Sterbzügen; ſo gab er den Geiſt auf. — Dieſes bedenken, und naſſe Augen bekommen, iſt öfters eins. Ey! wie kömmt es denn, liebſte Zuhörer, daß uns nicht eben daſſelbe widerfährt, wenn wir an Jeſum denken, an dieſen guten, und grundgütigen Jeſum, von dem ich nicht ſagen muß, daß er das Herz, gleichwie ein anderer guter Vater, mit uns getheilet habe, ſondern der ganz unſer eigen, ganz unſer Löſegeld, ganz unſer Opfer geworden iſt? Er hat gelebet; ſein Leben war nur für uns. Er hat geſchwitzet, gearbeitet, und ſich abgemattet; für uns war ſein Schweiß, für uns ſeine Arbeit, für uns ſeine Mühewaltung. Er hat ſich treten laſſen, wie einen Wurm; und für wen denn, als für uns Sünder? Er hat gelitten in der Gewalt des Teufels; gelitten ohne einzigen Troſt; gelitten, wo er nur immer zu

leiden fähig war: und dieſes alles aus Liebe unſer! Und wir ſollen ihm undankbar, zu ſo unermeßlichen Schmerzen des höchſten Gutes ohne Gefühl, ohne Regung, ohne Anmuthung, ohne Bedauren ſeyn? Umgekehrt, gekreuzigter Gott! und gerade das Widerſpiel! Alle andere Empfindungen mögen ſich mit der Zeit in uns verlieren; was aber den Schmerz über deine Schmerzen betrifft, der ſoll von Tage zu Tage eindringender, und heftiger werden. Amen.

Zwanzigſte Predigt.

Am heiligen Palmſonntage.

Matth. XXI. 9.

Das Volk aber, das vorangieng, und nachfolgte, ſchrie und ſprach: Hoſanna dem Sohne Davids! Gelobt ſey, der da kömmt im Namen des Herrn! Hoſanna in der Höhe!

Eingang. Iſt jemals ein Herrſcher würdig geweſen, von ſeinen Unterthanen mit Freuden empfangen zu werden; ſo verdiente es gewißlich Jeſus von Nazareth, der König der Jüden. Es konnte kein Menſch mehr vernünftig zweifeln, und ſeine Wunder redeten es viel zu klar, daß er wahrhaftig jener höchſte Gebiether wäre, der, nach der Redensart des h. Jobs, die Himmel ausdehnet, und auf den Meeresfluthen einhergehet; welcher große, unbegreifliche, wunderſame Dinge thut, derer kein Ende iſt.

(a)

(a) Zudem war kein Winkel in Galiläa, kein Dorf, und Flecken im Jüdenlande, wo er nicht von ſeiner Wohlthätigkeit Spuren, und Denkmäler hinterlaſſen hatte. Ihn bitten, und Hilfe erlangen, ihm ſeine Noth klagen, und getröſtet werden, war allezeit eines. Solchemnach iſt dieſer heutige große Triumph, und dieſes allgemeine ſo herzliche Frohlocken, ein Zeugniß des öffentlichen Wohlwollens, ein Ausbruch der Liebe des Volkes, geweſen.

Freuen wir uns, meine Zuhörer, daß Chriſtus Jeſus alſo geehret worden; denn die Ehre, die man ihm gab, iſt ein Siegsgepränge auch für den Glauben, ein Ruhm für die Gläubigen.

Ja, denket ihr, wenn es nur bey dieſem Triumphe ſein Verbleiben gehabt hätte! Aber heute wurde der Heiland über alles erhöhet, nach etlichen Tagen unter alles erniedriget. Auf die größten Ehren folgte die größte Schande. Denn was iſt ſchändli-

(a) Job. 9. 8. 10.

licher, als ſein Tod, ſein Tod am Galgen des Kreuzes?

Freylich wohl, in den Augen der Welt, deren Urtheile nach der fleiſchlichen Klugheit ſind, iſt ſein Tod kurzum der allerſchändlichſte; aber der Chriſt, ja der nur unparteyiſche, vernünftige Menſch, findet Jeſum, den Erlöſer der Menſchen, eben ſo groß in ſeinem Leiden, als in dem ſiegprangenden Einzuge. Und dieß iſt der Satz, den ich heute darthun werde, um kleingläubige Chriſten, oder vielleicht auch Gottloſe, ausnehmend zu überzeugen, daß der Schimmer des Lebens Chriſti durch den Tod am ſchmächlichen Kreutze, nicht ſey verdunkelt, ſondern vielmehr **verherrlichet** worden.

Ja, er iſt aufgeopfert, er iſt geſchlachtet worden. Aber warum? Weil ihm ſeine Feinde zu mächtig geworden? Weil das Unglück, oder die Bosheit über ihn den Meiſter geſpielet? Weil dieſes ſein Loos, oder Schickſal war? Fort mit ſo heydniſchen Redensarten. Es rede der Prophet Iſaias. **Er iſt aufgeopfert worden, weil er ſelbſt**

ge-

gewollt hat. (b) Sehet alſo den größten Helden, das entſchloſſenſte, und tapferſte Herz, welches jemals zu ſehen geweſen; bewunderet mit mir eine Großmůthigkeit, die nie ihres gleichen gehabt hat.

Betrachtet, erwäget, andächtige Zuhörer, wie der Sohn Gottes für uns in den Tod gegangen. Vergeſſet aber anbey auch nicht, reiflich zu überlegen, wie hoch ihr ihm dafür verbunden ſeyd. Es war ſein Vergnůgen für uns zu ſterben; iſt der erſte Theil. So ſey es denn auch unſer Vergnůgen, ihm wenigſt zu leben; iſt der zweyte Theil. Vernehmet mich, und ſeyd bereit. Vortrag.

Wenn man wiſſen will, was ein Menſch wolle, was er wůnſche, oder verlange; ſo darf man nur auf ſeine Reden merken. Darum heißt es: Rede, damit ich dich kennen lerne. (c) Der Heiland ſelbſt hat eine recht unbetrůgliche Regel gegeben, in- I. Theil.

(b) Oblatus eſt, quia ipſe voluit. Iſai. 53. 7.
(c) Loquere, ut videam te.

dem er ſprach: (d) Aus der Fülle des Herzens redet der Mund; und wir ſelbſt haben es uns zum Sprüchworte gemachet, daß wir ſagen: Wovon das Herz voll iſt, von dem geht der Mund über. Wenn dieſe Regel des Evangeliums allerſeits ſeine Richtigkeit hat; ſo iſt es gewiß, daß Chriſtus Jeſus kein anders Vergnügen gehabt, als dieſes, für uns zu ſterben. Denn ich frage, euch, meine Zuhörer, von welcher Sache hat er ſo oft geredet, als von dem Trauerſpiele ſeiner Hinrichtung am Kreuze? Unvermuthet, und wider alle Erwartung, rückte er oft mit der Weißagung ſeines Kreuztodes heraus; ſo, daß ich öfters, wenn ich das Evangelium leſe, in meinem Gedanken demüthig fragen muß: Ach Herr! du redeſt hier von deinem Sterben: wer hat dich hierum gefraget? wer dir Anlaß gegeben? wer die Rede auf dieſes Geſpräche gelenket? . . . Sehen wir hievon einige Beyſpiele.

Ni-

(d) Matth. 12. 34.

Nikodemus will ſich von ihm unterrichten laſſen. Gleich in der erſten nächtlichen Zuſammenkunft ſaget ihm ſchon der Erlöſer von ſeinem Kreuztode: Gleichwie Moſes in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo muß auch des Menſchen Sohn erhöhet werden. (e)

Etliche Griechen, die auf das Feſt gekommen, tragen Verlangen, ihn ſehen, und hören zu können. Sie machen ſich ihre Rechnung auf hohe Lehren, und große Wunderdinge; er aber redet in ihrer Gegenwart von ſeinem Kreuztode: Und ich, wenn ich werde erhöhet ſeyn von der Erde, will ich alles zu mir ziehen. (f)

Man will wiſſen, wer ihn berechtiget habe, die Ochſen-, Schaf- und Taubenhändler zum Tempel hinauszujagen, die Wechsler fortzuſchaffen, und ihre Tiſche übereinanderzuwerfen; was giebt er da von ſeiner Macht für ein Zeichen? Das Zeichen

(e) Joann. 3. 14.
(f) Joann. 12. 32

ſeines bevorſtehenden Todes: Zerſtöret dieſen Tempel (den Tempel meines Leibes) und in dreyen Tagen will ich ihn wiederum aufrichten. (g)

Zweymal begehren die Jüden ein Wunder; (h) und zweymal deutet er ihnen auf ſeinen zukünftigen Tod: Gleichwie Jonas drey Tage, und drey Nächte in dem Bauche des großen Fiſches geweſen iſt, alſo wird des Menſchen Sohn drey Tage, und drey Nächte im Schooße der Erde ſeyn.

Wie oft war eben dieſes der Stoff ſeiner Geſpräche, welche er mit ſeinen Apoſteln hielt! Das ſagte er ihnen bey Cäſarea Philippi. (i) Das wiederholte er ihnen in dem Herabſteigen von dem Thabor. (k) Das zog er an auf dem Wege nach Kapharnaum. (l) Das führte er ein auf ſeiner letzten Rei-

(g) Joann. 2. 19.

(h) Matth, 12. 38. 39. 40. Matth. 16. 1. 4.

(i) Matth. 16. 21.

(k) Marc. 9. 11.

(l) Matth. 17. 21. 22.

Reiſe nach Jeruſalem. (m) Das meldete er in dem Beſcheide auf die Bitte der Söhne Zebedäi. (n) Das erwähnte er in der Parabel der böſen Ackersleute. (o) Das verſicherte er in der Beſchreibung des guten Hirten. (p) Das drückte er aus in der Rede von ſeiner blutigen Taufe. (q)

Hat alſo der Mund des Heilandes aus der Fülle des Herzens geredet, hat er auch, als die Wahrheit ſelbſt, ſchlechterdings nicht anders reden können; ſo ſehet ihr ja hieraus allein, daß kein Geiziger jemals ſo voll der Gewinnſucht, kein Wohllüſtiger ſo voll der Fleiſchſucht, kein Hofärtiger ſo voll der Ehrſucht, als Chriſtus Jeſus voll der Begierde zu ſterben geweſen ſey. Gleichwie er es aber mit Worten, ſo hat er es auch mit Thaten ſelbſt gezeiget.

Man

(m) Matth. 20. 18. 19.

(n) Ibid. v. 22. 28.

(o) Matth. 21. 38. 39.

(p) Joann. 10. 15.

(q) Luc. 12. 50.

Man konnte niemals an Chriſto Jeſu ein freudigeres Herz, eine lebhaftere Munterkeit ſehen, als in Umſtänden, die auf ſein Leiden zieleten. Als ſein Lebenslauf nunmehr zu Ende gieng, da beveſtigte er ſein Angeſicht, um nach Jeruſalem zu gehen; (r) das iſt, da nahm er mit veſtem Muthe, und mit der Unerſchrockenheit auf ſeiner Stirne, ſeinen Weg gerade nach der Stadt, die ihn am künftigen Oſterfeſte ausführen, und kreuzigen ſollte. Wer ſcheuet, und flieht nicht jenen Ort, wo er an Leibe, und Leben ein großes Unglück fürchtet? Je weiter davon, deſto beſſer für uns. Chriſtus aber beveſtiget ſein Angeſicht; und je grauſamer er weiß, daß Jeruſalem mit ihm verfahren werde, deſto freudiger machet er ſich auf den Weg, deſto hurtiger ſetzet er ſelben fort.

Andererſeits hat man beynahe niemals an ihm einen ſo heftigen Unwillen geſehen, als da ihn Petrus vom Leiden abwendig machen wollte. Von dieſer Zeit (ſo erzählet der

(r) Ipſe faciem ſuam firmavit. Luc. 9. 51.

der h. Matthäus K. 16. V. 21. u. ſ.) fieng Jeſus an, und zeigete ſeinen Jüngern, wie er nach Jeruſalem gehen, und nach des Vaters ewigem Schluſſe von den Aelteſten, Hohenprieſtern, und Schriftgelehrten viel leiden, und getödtet werden müßte. Petrus aber, welchem die göttlichen Geheimniſſe noch wenig bekannt waren, griff nach ihm, und fieng an es ihm zu verweiſen, nämlich mit dringendem Bitten, mit erhobenen Händen, wie es ſich auf einen Diener geziemet, wenn er von etwas ſchädlichen ſeinen Herrn zurückhalten will. Herr, ſagte er, ſchone deiner! Das widerfahre dir nicht! Du ſollſt leiden? Du ſollſt getödtet werden? In Jeruſalem? Ach! ich beſchwöre dich, laß dieſes nicht zu! Widerſetze dich deinen Feinden! Biſt du denn nicht ein Herr der Allmacht? Was werden ſie wider dich ververmögen, wenn du willſt, daß ihre Anſchläge eitel ſeyn? — So viel hat Petrus geſagt, oder doch ſagen wollen. Er ſagte es aus brennender Liebe, aus einem innigſichen Erbarmen, mit ſchuldiger Ehrerbiethung, mit herzlicher Demuth. Iſt das

ein

ein Fehler? Iſt es ein Fehler von ſolcher Erheblichkeit, daß der Fehlende ein ſtrenges Geſicht, einen harten Verweis verdient? Ein vor dem Tode ſich entſetzender Menſch hätte dem Petrus ein geneigtes Gehör verliehen, und ſeinen Rath ſich durchaus gefallen laſſen. — **Glaubeſt du? Scheint es dir? Du redeſt fürwahr nicht übel; deine Gründe ſind gut; deine Urſachen ſind nicht zu verwerfen; ich werde es überlegen. Habe dank, daß du mir darüber Vorſtellungen macheſt.** — So und ſo beyläufig würde ein bloßer Menſch gegen den mitleidigen Rathgeber ſich herausgelaſſen haben. Aber nicht alſo der nach dem Tode ſich ſehende Heiland. Er bleibt ſtehen, wendet ſich um, zeiget dem Apoſtel ein ſcharfes Aug, eine ernſthafte Miene, ſchilt ſeine Perſon einen Satan, ſeinen Rath eine Aergerniß, mit dem Befehle, den Augenblick zu erſtummen, und dieſes Wort nimmermehr hören zu laſſen. **Weich von mir Satan; du biſt mir zur Aegerniß: denn du ſiehſt nicht auf das, was göttlich, ſondern was menſchlich iſt.** Nehmet wahr, meine Zuhörer: Den falſchen

Ju-

Judas, der ihn zum Tode bevördert, nennet er ſeinen Freund; den redlichen Petrus, der ihn vom Sterben abhalten will, ſtrafet er als ſeinen Feind, und zwar als einen ärgerlichen, als einen gefährlichen Feind. Wie hätte er noch heller uns einen Beweis geben können, daß für uns ſterben ſein gröſtes Vergnügen war.

Es erſchien endlich der Tag des Schreckens, der Finſterniß, der Dunkelheit, der Tag der Wolken, der Tag des Sturms, der große, der höchſt bittere Tag, an dem er eingezogen, und überantwortet wurde. Da nehmen wir nun in Acht, wie er ſich an dieſem Tage verhalten habe. Ein Menſch eines böſen Gewiſſens, ein des Todes ſchuldiger Miſſethäter, von welchen Aengſten wird er herumgetrieben, wen er vernimmt, und wenn er weiß, daß die Gerichtsdiener bereits Befehl haben, auf ihn zu lauren, ihn zu ergreifen, und in das Gefängniß zu bringen! Er erbleicht; es bricht ihm der kalte Schweiß aus; die Kniee wanken; die Glieder beben, ſo, daß er ſchier in eine Ohnmacht ſinkt. Welche Schüchternheit in ſeinen Blicken! Welche

Ban-

Bangigkeit in ſeinen Geberden! Welche Unentſchloſſenheit, und Beſtürzung in allem ſeinem Thun! Flieht er nicht von Hauſe zu Hauſe? Klettert er nicht auf die Dächer? Waget er nicht halsbrechende Sprünge? Welche Senkgrube iſt ihm zu tief, welche Höhle zu traurig, wenn er hoffen kann, in ſelber verborgen zu liegen? Dieſes, dieſes iſt das Betragen der Uebelthäter, wenn ſie itzt auf dem Sprunge ſtehen, von der Gerechtigkeit ergriffen zu werden. Was that aber Chriſtus?

Es iſt gerade als wenn er von allem, was ihm bevorſteht, nicht die geringſte Vermuthung hätte. Er weiß, daß das Synedrion, oder der hohe Jüdenrath, wider ihn ſchon zuſammengetreten, und daß ſein Tod darinnen beſchloſſen worden iſt. Er weiß, daß er ſchon nirgendswo einen ſichern Unterſtand hat, nachdem der Befehl ergangen, (s) wenn Jemand wüßte, wo er wäre, ſo sollte er es anzeigen, damit die Obrigkeit ſich ſeiner bemächtigen könnte.

Die

(s) Joann. 11. 56.

Die Rede des Kaiphas, die Verrätherey des Judas, die meyneidigen Ränke, die mordſüchtigen Anſchläge, die ſie noch ſelben Abend auszuführen, und zu bewerkſtelligen denken, dieſes alles iſt ihm bewußt, beſſer als ihnen ſelbſt. Wird er dadurch geſtöret? Iſt ihm bang? Verfällt er in Unruhe? Wir wollen es ſehen.

Der evangeliſche Text Matth. K. 26. V. 17. u. f. lautet alſo: Am erſten Tage der ungeſäuerten Brode traten die Jünger zu Jeſu, und ſprachen: Wo willſt du, daß wir dir das Oſterlamm zu eſſen bereiten? Ein bloßer Menſch hätte hierauf geantwortet: Ich will mein Oſterfeſt noch verſchieben; denn die Oſterfeyer muß in der Stadt geſchehen; in der Stadt aber geht man mir auf das Leben, und Gott verbindet mich nicht, mit Leib- und Lebensgefahr meine Religion auszuüben. Bleiben wir demnach in Bethanien; vielleicht vertoben indeſſen die Jüden, und alsdenn werde ich Oſtern halten. Das, wenn ich nicht irre, wäre die Antwort eines bloßen Menſchen geweſen. Was ſagt aber Chriſtus? Ge-

het hin in die Stadt zu einem gewiſſen Menſchen, und ſaget ihm: Der Meiſter ſpricht: Meine Zeit iſt nahe; bey dir will ich mit meinen Jüngern Oſtern halten. — Wie? mein Gott! Deine Zeit iſt nahe; eben darum ſollteſt du von Jeruſalem wegbleiben. Deine Zeit iſt nahe; eben darum ſollteſt du nicht zum Vorſcheine kommen. Oder willſt du ja das Geſetz erfüllen; ſo thue es in einer unterirdiſchen Gruft, in einem Winkel, in der größten Verborgenheit. Umſonſt. Seine Zeit iſt nahe, und Jeruſalem ſuchet ihn zum Tode; eben aus dieſer Urſache geht er hin. Der Mann, ſetzet er hinzu, (t) wird euch einen großen, eingerichteten, und zubereiteten Speiſeſaal zeigen; dort richtet für uns zu, nicht etwan in einem finſtern Gemache, in einem Keller, in einem Gewölbe, ſondern dort, im großen Saale, welcher der Stadt vor Augen ſteht, wo man mich ſehen, erfragen, und finden kann. Dort ſtellet er am Tage ſeiner Gefangennehmung, und an dem Vorabende ſeiner unmenſch-

(t) Marc. 14. 15.

menſchlichen Hinrichtung, mit ſeinen Jüngern ein feyerliches Gaſtmahl an, ſitzet mit ihnen zu Tiſche, ißt mit ihnen das Oſterlamm, antwortet auf ihre Fragen, erörteret ihre Zweifel, tröſtet ſie wegen ſeines Abſchiedes, ſtärket ſie wider die Drangſalen, und alles dieſes mit ſolcher Ruhe ſeines Geiſtes, mit ſolcher Gelaſſenheit ſeiner Geberden, mit ſolcher Heiterkeit ſeiner Stirne, mit ſolcher Helle ſeiner ſtrahlenden Augen, als wenn er ſich gar nicht beym letzten Abendmahle, ſondern bey der Hochzeit zu Kana befände.

Allein, nicht genug, daß er nach Jeruſalem gieng; er geht auch in jenen Garten, wo er weiß, daß ihn die Juden ſuchen werden. Noch mehr: er tritt hervor, (u) nicht allein aus den Gebüſchen, ſondern auch aus der Schaar ſeiner Jünger, um nicht nur ſicht-, ſondern auch kennbar zu ſeyn; geht alſo den Mördern recht in die Hände. Er iſt es, der ſie anredet, und ihnen ein- zwey- dreymal ſeinen Namen ſagt, und daß er es ſey, welchem ſie nachfragen.

(u) Proceſſit. Joann. 18. 4.

Seine Apoſtel wollen ſich ſeiner annehmen; er verbiethet es. Mehr als zwölf Legionen der Engel erwarten nur ſeinen Wink; es iſt der Himmel, und ſeine Hilfe nicht einmal nöthig: ſein Wort, Ich bin es, hat alle Bewaffnete ſchon über den Haufen geſtürzet; redet er ſelbes noch einmal, ſo ſind ſie des Todes. Aber nein; Petrus muß das Schwert einſtecken, die Engel müſſen im Himmel bleiben, ſelbſt ſeine Zunge darf nicht mehr reden. Er giebt ſich dar, er läßt ſich binden, feſſeln, und hinreißen, nicht weil die Feinde wollen, ſondern weil er ſelbſt will.

Ja, mein Jeſu! theurer Sohn Gottes! dir geſchieht, wie du gewollt haſt. Dieſer erſte ſchmerzliche Weg von dem Oelberge in das Haus des Annas, mit auf dem Rücken gebundenen Händen, mit einer Kette am Halſe, mit bloßem Haupte, mit gebogenem Leibe, unter Fußſtößen, unter Prügelſtreichen: dein eigener Willen. Die gräuliche Maulſchelle mit einem eiſernen Handſchuhe, wodurch dir der Kopf auf die andere Seite gedrehet wird, worüber das

Feu-

Feuer aus den Augen, das Blut aber aus Munde, und Naſe ſpritzet: dein eigener Willen. Dieſe betrübte, entſetzliche Nacht, in welcher du, ohne ein Aug zuzuthun, gequälet, geſchlagen, herumgezogen, und verſpieen wirſt, da der hofärtige König-Herodes, und der abgöttiſche Landpfleger Pilatus, und der unheilige Prieſter Annas, und der gottesräuberiſche Hoheprieſter Kaiphas, in weichen Federn liegen, da Hurer, und Weichlinge, Bauchdiener, und Trunkenbolden, Barbarn, und Feinde des Himmels, ruhig dahinſchlafen: alles dein eigener Willen. Dieſer Hagel von einer Geißelung, durch den das Fleiſch von den Rippen gelöſet, die Nerven zerſprenget, die Adern zerriſſen werden; dieſes abſonderliche Torment der Dörner, womit man dir ehender dein heiliges Haupt, als Hände, und Füße durchbohret; dieſe abgezogene Haut, dieſe ausgeriſſenen Haare, dieſer Ausſatz von Wunden, dieſe Güſſe von Blute: alles, alles, dein eigener Willen. Man beladet dich mit dem Kreuze, weil du willſt. Man reichet dir Galle, man tränket dich mit Eſſig, nur weil du willſt. Du wirſt gekreu-

kreuziget; leibnacket, am hellen Mittage, am herrlichſten Feſte, vor unzähligen Zuſchauern, wirſt du gekreuziget; zwiſchen Mördern, als der laſterhafteſte aus allen Uebelthätern, wirſt du gekreuziget, und ringeſt drey Stunden lange mit dem Tode, in größter Pein, größter Schande, größter Verlaſſenheit, einzig darum, weil du ſelbſt willſt. Und warum willſt du? Weil für uns ſterben, dein **Vergnügen** iſt. Warum iſt ſterben für uns, dein Vergnügen? warum, als weil nicht auszuſprechen, nicht zu faſſen, nicht zu begreifen iſt, wie zart dein Herz uns allezeit geliebet habe?

Hier ſind wir am Ende, meine Chriſten, hier ſind uns allerſeits Markſteine, und Gränzen geſetzet. **Chriſtus liebte uns ſo, daß für uns ſterben ſein größtes Vergnügen war.** Wo iſt der Wohlredner, von dem etwas höheres kann geſagt, wo der Weltweiſe, oder der Gottesgelehrte, von dem etwas erſtaunlicheres kann auf die Bahne gebracht werden? Den Dichtern ſelbſt, auch den erfindungsreicheſten unter ihnen, ſey ohne Anſtand hiemit der Trotz gebothen, ob

ſie

ſie uns ſo eine Liebe, als dieſe iſt, werden erſinnen können. Nein, das hätte die Welt niemals hoffen, erwarten, vermuthen, das hätte ihr niemals einfallen, niemals träumen können, daß es Gott, dem unſterblichen, dem ewigen Gott, zu einem Vergnügen ſeyn ſollte, für uns zu ſterben, und zwar zu ſterben, ſo wie er geſtorben iſt, in größter Pein, größter Schande, größter Verlaſſenheit.

Um dieſes glauben zu können, waren himmliſche Lichter, um es glauben zu machen, göttliche Wunder vonnöthen. Die es predigten, kamen der Welt, als Schwätzer, (w) und die es glaubten, als Thoren, und Aberwitzige (x) vor. Noch itzt (und itzt vielleicht mehr, als jemals) lebet in dem wohlgeſitteten Europa ein ſeltſames Menſchengeſchlecht, ein ebenteuerliches Miſchmaſch vom Heyden- und Chriſtenthume; Chriſten, weil ſie getaufet ſind; Unchriſten, und Heyden aber, weil ſie

(w) Act. 17. 18.
(x) 1. Cor. 1. 27.

nicht chriſtlich glauben, ſondern anſtatt der Offenbarung, der bloßen Vernunft folgen, und deßwegen ſich ſtarke Geiſter nennen. Sie verfeinern ihren Witz, ſie bereichern ſich mit ſchönen Kenntniſſen, und bringen das Reich der Wiſſenſchaften zu ſolcher Erhabenheit, daß es vielleicht nicht Unrecht hat, ſich itzt erleuchtet, und aufgeklären zu nennen. Aber eben du, o aufgeklärtes Jahrhundert, mußt mir, zu deinem Unglücke, den Beweis abgeben, daß die Liebe, die uns Chriſtus bewieſen hat, alle Faſſungskraft überſteige. Wäre ſie zu begreifen; wann hätte ſie beſſer können begriffen werden, als itzt, da man alles begreift? In der That aber, wann hat man ſie weniger begriffen, als eben itzt? itzt, da man ihr auf das hartnäckigſte widerſpricht? — Dieſer Unglauben, eben dieſer gelehrte Unglauben, ſoll dir, o chriſtliche Heerde, zu einer Leuchte, und Fackel dienen, um die Breite, die Länge, die Höhe, und Tiefe zu ſehen, und zu erkennen die Liebe Chriſti, die alle Erkenntniß übertrifft. (y) Was für ein rührender Gedanken, daß Gott mich al-

(y) Epheſ. 3. 18. 19.

alſo geliebet hat, daß die bloße natürliche Vernunft ehender alle Unmöglichkeiten, als das Geheimniß des heiligen Kreuzes glaubet. Daß er mich aber wirklich ſo unbegreiflich geliebet habe, bin ich gewiſſer, als daß ich lebe, daß ich itzt rede, daß ich itzt denke, daß ich Menſchen ſehe. u. a. w. Wer verſichert mich? Mein unfehlbarer, mein unbetrüglicher Glauben. Stutzet ſchon meine Vernunft; ich bin nicht angewieſen es zu begreifen, ſondern zu glauben. Ich muß denken, daß es ein Werk der Gottheit ſey, und zwar ein ſolches Werk der allmächtigen Gottheit, durch welches die Allmacht ſelbſt für immer, und ewig iſt erſchöpfet worden, ſo, daß Gott nie, und nimmermehr eine größere Liebe uns wird bezeigen, ja nur erſinnen können, als dieſe, die er uns wirklich bewieſen hat. Er iſt aufgeopfert worden, weil er gewollt hat. Und da es ſein größtes Vergnügen war, für uns zu ſterben; muß es nicht ebenfalls unſer einziges Verlangen ſeyn, ihm zu leben?

II. Theil. Bilde dir ein, chriſtlicher Zuhörer, du liegeſt zu Algier, als ein Türkenſklav, in den Ketten, Waſſer, und Brod, ſey deine Nahrung, ein tiefer Thurm deine Wohnung, die Arbeit der Laſtthiere dein Geſchäft, wobey es ſchier alle Tage einen Hagel von Streichen abſetze. Nachdem du in dieſem Elende ſchon mehrere Jahre hindurch vielmehr geſchmachtet, als gelebet haſt, höret dein Schickſal ein reicher Herr; der erbarmet ſich, und kaufet dich los. Sage mir: wie wird dein Gemüth gegen dieſen Wohlthäter von nun an geſinnet ſeyn? — Wie? wenn dieſer Herr kein bloßer Privatmenſch, ſondern ein hohes Haupt, ein König, ein Kaiſer, wäre? — Wenn dieſer Monarch ſich nicht begnügete, dich nur erlöſen zu laſſen, ſondern ſelbſt käme, und dich erlöſete? — Wenn er dich nicht erlöſete mit einer Summe von Tauſenden, ſondern von Millionen, ja mit dem Reichthume aller ſeiner Kleinodien? — Wenn er ſich im Falle der Noth anſtatt deiner auch in die Bande ſchlagen ließe, und mit Verlurſt ſeiner eigenen koſtbareſten Freyheit dir deine Feſſeln abnähme? — Sprich: was könnte

te er fodern, ſo du dir nicht belieben ließeſt? Würdeſt du dem majeſtätiſchen Gutthäter zu Liebe nicht in das Feuer gehen? nicht alle Gefahren trotzen? nicht Gut, und Blut verachten? —

Sieh aber deine wahre Geſchichte. Dich, und mich, und uns alle, ſo viele wir da ſind, hielt der Teufel, der Tyrann aller Tyrannen, als Knechte, und Leibeigene, in ſeiner Gewalt. Da kam Gott ſelbſt, wie er es durch den Propheten verſprochen hatte, (z) und erlöſete uns. Gott kam, meine Chriſten, Gott: bedenket, was dieſes ſagen wolle. Verſammelt alle, theils ſchon geweſene, theils annoch lebende, theils auch erſt zukünftige Herrſcher der Erden, mit aller ihrer Macht, mit allen Schätzen, Ehren, und Siegeszeichen; ſetzet hinzu alle Reiche, Inſeln, Länder, und Städte; ſetzet hinzu alle Gaben, und Vorzüge der Menſchen, mit welchen ſie von der Gnade und der Natur ſind gezieret worden, die Stär-

(z) Deus ipſe veniet, & ſalvabit nos. Iſai. 35. 4.

Stärke Samſons, die Weisheit Salomons, die Schönheit Abſalons, die Wiſſenſchaft des Ariſtoteles, die Wohlredenheit des Tullius; ſetzet hinzu alle neun Chöre der Engel, und alle wirkliche, und mögliche Geſchöpfe, mit allen Gütern, welche im Himmel, und auf Erden ſind. Unſterblicher Gott, was für ein Reichthum! Und dieſes alles, was iſt es, wenn wir es mit Jeſu Chriſto in einen Vergleich ſtellen? **Es iſt ſo, ſagt Iſaias, als wenn es nicht wäre; gegen ihn betrachtet, iſt es ein eitles Nichts, eine lautere Leerheit.** Theurer und ſchätzenswürdiger iſt ein Haar des Hauptes Chriſti, als alle Güter der ganzen Welt. Dieſes iſt unſer Erlöſer, der alles dasjenige für uns gelitten hat, was ich euch dieſe Faſten hindurch, ſo gut ich gekonnt, ausführlich vorgeſtellet habe.

Iſt die Frage, was wir ihm ſchuldig ſeyn; ſo muß ich erſtaunen. Unendlich, unendlich groß iſt unſere Schuld. Iſt aber die Frage, was er begehre, und wie er ſich bezahlen laſſe; ſo werde ich ebenfalls in Erſtaunung geſetzet, weil er für unendlich viel, un-

unendlich wenig fodert. Es ſollte Tod für Tod gelten; und ſehet, für ſeinen Tod begehret er unſer Leben. Leben wir ihm, das iſt, folgen wir ſeinem Worte, beſeelet uns ſein heiliger Geiſt, halten wir uns an ſeinen Regeln, ſuchen wir ſeine Ehre, wirken wir mit ſeiner Gnade, trauen wir ſeinen Zuſagen, bauen wir auf ſeine Verheißungen, lieben wir ſeine unendliche Güte, ſind wir mit einem Worte, nicht Maul- und Afterchriſten, ſondern Chriſten, welche ihm durch ihren Gehorſam Ehre machen; ſo reuet ihn keine Mühe, kein Schweiß, kein Blut, kein Schmerz, keine Pein. An uns wahre Diener zu haben, dieſes iſt der Gewinn, durch den er ſich für ſeinen Tod reichlich bezahlet ſchätzet. Amen.

Ein und zwanzigſte Predigt.

Am heiligen Oſtertage

Matth. XVI. 1.

Da der Sabbath vergangen war, kaufeten Maria Magdalena, und Maria Jakobs, und Salome Spezereyen, auf daß ſie kämen, und Jeſum ſalbeten.

Eingang. Der Schluß der Rede, welche ich jüngſthin vorgetragen, war eine Ermahnung an euch, meine Chriſten, jenem Gott den Reſt unſers Lebens zu wiedmen, welchem es ein Vergnügen war, für uns in den Tod zu gehen. Es werden mehrere aus euch, ſo viel ich hoffe, ein ernſtliches Ja geſprochen, und voll der Entſchloſſenheit Chriſto geſagt haben: Dir will ich leben, dir will ich ſterben, dein will ich ſeyn, unwiderruflich, und bis in Ewigkeit.

Wird

Wird in der That, was wir veſtgeſetzet, auch geſchehen? Ach! was ich weiß aus dem Vergangenen, das fürchte ich für die Zukunft. O wie viel haben wir uns ſchon vorgenommen, und wie wenig iſt doch geſchehen! Unſern Vorſätzen mangelt es beynahe niemals an der Aufrichtigkeit, wohl aber an der Beſtändigkeit; und es ergeht uns, gleichwie dem Petrus, der ſeinen Entſchluß, mit Chriſto zu ſterben, zwar gut gemeynt, aber ſchlecht gehalten hat.

Seyn wir ſtandhaft, ſeyn wir **Männer**. Männer werden wir ſeyn, wenn wir uns an dieſen **Weibern** ſpiegeln, derer Gottſeligkeit uns da beſchrieben wird: *Maria Magdalena, und Maria Jakobs, und Salome, kaufeten Spezereyen, auf daß ſie kämen, und Jeſum ſalbeten.* Wir ſehen in dieſer Geſchichte, welche uns die Kirche heute vorlieſet, wie liebreich dieſe Frauen gegen Chriſtum, und wie gnadenreich hinwiederum Chriſtus gegen die Frauen geweſen. Er läßt ſich durch das Gute nicht überwinden; und, wenn er auch die Belohnung verſchiebt, ſo werden doch die

Ver-

Verdienſte in keine Vergeſſenheit geſtellet. Was für ein Antrieb, ihm ewig getreu zu verbleiben, ihm ewig anzuhangen, da am Ende ein ſolcher Lohn, ein ſolcher Troſt erfolget! Laſſet uns zu unſerer Erbauung anheute zwey Dinge betrachten: erſtens die Liebe der Frauen gegen den Heiland: zweytens die Gnade des Heilandes gegen die Frauen. Man vernehme mich, und ſey bereit.

Vortrag.

I. Theil.

Die Frauen, die ich euch zu einem Spiegel vorſtelle, und unter denen Maria, die Schweſter des Lazarus, insgemein Magdalena genannt, die erſte und vorzüglichſte war, liebten Chriſtum mit einer Liebe, die ſtandhafter nicht ſeyn konnte. Sie liebten ihn in dem Leben, in dem Tode, und in dem Grabe.

Sie liebten ihn in dem Leben. Von der Zeit an, da er ſie theils von Krankheiten, theils auch von böſen Geiſtern befreyet hat, unterſtützeten ſie ihn mit ihrem Vermögen, ſchaffeten ſie ihm die tägliche Koſt, verſahen ſie ihn mit allen Nothdürften. Sie waren

von

von ihm nicht abzuſöndern, und folgten ihm nach, wo er nur immer ſich hinwendete. Sein ſüßes Wort anhören, ſeiner herzdringenden Anſprache genießen, betrachtend bey ſeinen Füßen ſitzen, und dieſes auch in der Fremde, weit von der Heimath, in der Entfernung von ihren Angehörigen: das war ihre Glückſeligkeit, ihre Freude, ihr Himmel.

Aber es kam die Stunde; der Hirt mußte geſchlagen, ſeine Heerde zerſtreuet werden. Zerſtreueten ſich auch die andächtigen Frauen? Nein. Sie liebten ihn auch in dem Tode. Als er, mit ſeinem Kreuze beladen, zur Stadt hinaus, und nach der Schedelſtätte gieng, was für Menſchen waren noch menſchlich genug, von ſeinem Anblicke gerühret zu werden? Niemand, als dieſe Frauen. Eben dieſelben Fußſtapfen, die der vorangehende Heiland mit dem Blute ſeines Leibes bezeichnet, benetzten die nachtretenden Frauen mit dem Blute ihrer Herzen, ich will ſagen, mit ihren Thränen. Sie waren tapferer, als die Apoſtel, welche die Flucht genommen, und Christum im Stiche gelaſſen hatten. Die Apoſtel haben ihm folgen

können bis zur Brechung des Brods; bis zum Kelchtrinken ſind ſie ihm nicht gefolget. Das thaten aber die frommen Frauen. Er war gekreuziget, ſie waren es auch; er an den Gliedern, ſie in dem Herzen; er mit Nägeln, ſie durch das Mitleiden. Sie konnten nicht ohne heftige Pein ſeyn, weil ſie nicht ohne inbrünſtige Liebe waren. Sie mußten nothwendiger Weiſe Aengſten des Todes empfinden, da ſie ihr Leben, und ihre Liebe, das Haupt neigen, und ſterben ſahen.

Nicht genug; ſie liebten ihn noch, da er ſchon todt war. Alle Leute, die mit bey dem Schauſpiele geweſen, ſchlugen, nachdem er den Geiſt aufgegeben, reumüthig an ihre Bruſt, und giengen nach Hauſe; aber nicht dieſe Frauen. Bis dahin waren ſie nur von Ferne geſtanden; itzt, da er vom Kreuze heruntergenommen, in eine Leinwand gewickelt, und begraben wird, treten ſie näher, und begleiten ihn bis in die Gruft. Aus Schmerzen, und Liebe können ſie zwo ganze Nächte beynahe kein Aug zuthun. O wie lang war ihnen der Ruhetag, an dem ſie zu Hauſe bleiben, und ſtille ſitzen

tzen mußten! Aber der Sabbath war kaum vorbey, ſo kauften ſie neuerdings Spezereyen, um demjenigen, auch da er ſchon todt war, noch ihre Dienſte zu thun, welchen ſie, da er noch lebte, ſo herzlich geliebet hatten. Ueber tauſend, und tauſend andere konnte, und mußte er jene bittere Klage führen, welche zu leſen iſt Pſ. 10. V. 13. Ich bin, wie ein Todter, in dem Herzen vergeſſen worden; aber nicht über dieſe Frauen. Der Welt lag er im Grabe; ihnen lag er im Sinne, ihnen lag er am Herzen: und da ſeine Feinde ſich alle Mühe gaben, ſo gar ſeinen Namen auf Erden auszutilgen, war es dieſen Frauen ſchier keine Möglichkeit, an etwas zu denken, als an Jeſum, und an das Grab. Es hat alſo der Sabbath kaum recht ſein Ende erreicht, ſo ſind ſie ſchon auf dem Wege. Sie haben nicht die Geduld, den Aufgang des Morgenſternes, und den Anbruch der Morgenröthe zu erwarten: nein; ſie laſſen die Nacht ihr Licht, ihre Begierde ihren Wegweiſer, den Mond ihre Sonne ſeyn. Sie denken an keine Finſterniß, an keine Scharwache, an keinen Grabſtein: oder denken ſie ja daran, ſo gehen ſie

darüber hinaus, und laſſen ſich dadurch nicht abhalten: denn es leitet ſie eine Liebe, die in der Dunkelheit ſtrahlend, in der Schwachheit ſtark, in der Furcht unüberwindlich iſt. Wahrlich, man muß erſtaunen! Gebet mir den geſetzteſten Mann; es wird ihm doch, wie man zu reden pflegt, warm, und kalt aufgehen, wenn er bey dunkeler Nacht hart an ein Hochgericht kömmt, ſonderbar an ein ſolches, auf dem er erſt jüngſthin ein grauſames Spektackel geſehen hat. Noch viel fürchterlicher iſt ein Todtengrab, und ein Todtenkörper, abſonderlich nächtlicher Weile, da auch ein rauſchendes Blatt, eine umhüpfende Kröte, den Menſchen aufmerkſam machet. Das Haus des Todes iſt einem jedwedern ein Haus des Schreckens. So gar eine Mutter kann in der Finſtere, und ohne Licht, bey der Leiche ihres erblaßten Kindes, ohne Entſetzung nicht ſtehen bleiben. Dieſe Frauen aber (und was iſt furchtſamer, als ſolche Geſchöpfe?) gehen unerſchrocken auf jenen Berg, auf welchem ſie vorgeſtern ſolche Dinge geſehen haben, die einen Schauder erwecken, auch da man ſie nur lieſet. Was ſahen, und hörten ſie auf dieſem

ſem gräuelvollen Berge? Hammerſtreiche, Annaglungen, Lanzenſtiche, Beinbrechungen, drey Galgen, drey Gehenkte, Auserwählungen, Verwerfungen, Läſterungen, Fürbitten, großes Geſchrey, Finſterniſſe, Erdbeben, eröffnete Gräber, zerſpringende Felſen. Doch gehen ſie hin, nicht allein auf den Schädelhügel, ſondern auch zum Grabe ſelbſt, und dieſes alles zwar noch vor der Morgendämmerung, noch in der Nacht. Bey der Nacht wollen ſie den zerfleiſchten Todtenkörper anrühren, umdrehen, aufheben, und niederlegen, ſalben, und reinigen. Sie wiſſen, daß es ſchon reichlich genug durch Joſephen von Arimathia, und den Nikodemus geſchehen war, als der an dem Abende, an welchem man ihn begrub, bey hundert Pfund Aloe, zugleich auch Myrrhen, gebracht hatte. Doch dringet ſie die Gewalt der Liebe, auch ihrerſeits ihrem Geliebten den den Dienſt zuthun. Auch ſie wollen ihr Scherflein zinſen, und es ſcheint, als wenn ſie alles nicht wollten gelten laſſen, was ohne ſie dem Heilande geſchehen iſt.

Sehet, wie viel man thue, und was man

könne, wenn eine brennende, und feurige Liebe da iſt! Die Frauen, ſonderbar Magdalena, ſtunden bey dem Kreuze, blieben bey dem Grabe, fürchteten keine Hellebarden, und Spieße der Soldaten; warum? Die Liebe, ſinget die Kirche, (a) vertrieb die Furcht, die Furcht des jüdiſchen Haſſes, des Geſpöttes, der übeln Begegnungen, ja der Einkerkerungen, und der Peinen. Es braucht mehr nicht, als ein liebendes Herz, ſo hat man ſchon Feuer genug, die Bruſt dem Schwerte, den Leib den Flammen, die Knochen den wilden Thieren, das Leben den Wütherichen, ſtandhaftig darzubiethen, wenn eins aus zweyen nothwendig geſchehen muß, Sündigen, oder Sterben. **Die Liebe vertreibt die Furcht.**

Darum iſt es offenbar, meine Chriſten, daß in vielen aus uns keine Liebe gegen Gott ſey. Wer drohet dir ſchüchterner Jüngling, der du ſchon eine längere Zeit einen innerlichen Antrieb merkeſt, dich mit Ernſte zu einem Chriſten zu bilden, um in der That jenes zu ſeyn, was du hei-

(a) Pellit timorem charitas. In hymn. S. Mariæ Magdalenæ.

heißeſt? Wer bedrohet dich, im Falle, daß du es thuſt, mit der Landverweiſung, mit dem Veſtungsbaue, mit der Galerenſtrafe? Es iſt keine Gefahr für deine Freyheit, für dein Gut, für deine Ehre, noch viel weniger für dein Leben. Was dich abhält, iſt die **Furcht der Menſchen.** Mächtiger, anſehnlicher Menſchen? Kein Gedanken. Die Leute, die du fürchteſt, ſind eine Grundſuppe des ſchlechten Pöbels, Leute, die Niemand achtet, die unter Männern, welche Verſtand haben, kaum recht das Maul aufthun, kaum recht ſich rühren darfen. Und durch dieſe läſſeſt du dich vom Guten ab- im Böſen zurückhalten? Und was fürchteſt du denn? — **Ihr loſes Maul!** — O du elender Bekenner Chriſti! wie leicht biſt du umgeworfen! Die drey Frauen wagen ſich in die Gefahr, niedergeſäbelt, und durchſtochen zu werden: und dich erſchrecket ein **loſes Maul?** Alſo braucht es keine Blutbühnen, keine Scheiterhaufen, keine Folterrahmen, keine Henker, keine Tyrannen, ſondern ein **loſes Maul** iſt ſchon genug, von Chriſto dich abtrinnig zu machen? Schreckvoller, und wichtiger iſt dir ein lo-

ſes Maul, als einſt den Martyrern das Brüllen der Löwen, der Rachen der Bäre, die Zähne der Wölfe waren? Ich will dich nicht weiter treiben, noch vielweniger deiner ſpotten, da ich dir die Furcht der Spottreden aus dem Herzen zu bringen ſuche. Was nützet es den Fehler durchhecheln, wenn man nicht dawider Mittel verordnet? Das Mittel wider die ſchädliche Zagheit iſt kein anders, als die **Liebe**. Werde feurig; befleiße dich einer wahren Inbrunſt; habe ein Herz, dem nichts wie Gott, und Gott über alles iſt: eben darum wirſt du ein wahrer Held ſeyn. Du wirſt dir die gewöhnlichen Schimpfnamen, Singulariſt, Himmelhenne, Bethbruder, Häuchler, Gleißner, herzlich gefallen laſſen, und nur Fleiß anwenden, das nicht vor Gott zu ſeyn, was du vor ſolchen Spöttern biſt. Stehen ſie etwan an dich, und wiederholen ſie dir ihren einreißenden heydniſchen Grundſatz, welchen der rechte Satan aus mitternächtigen Ländern in unſere Gegend gebracht hat, den Grundſatz, daß fleiſchliche Wohllüſte erlaubte Ergetzungen ſeyn; ſo frage ſie mit Ernſte, und Eifer, ob ſie das, was

ſie ſagen, zu allen Zeiten, an allen Orten ſagen? Beſchwöre ſie durch das erzitterns⸗würdige jüngſte Gericht, ob ſie es auch ſagen an ihrem Beichttage, und in dem Beichtſtuhle? Antworten ſie, Ja; ſo flieh ſie, ſo entferne dich von dieſen Geſellen, ſo weit du kannſt: denn ſie ſind Leute, welche nicht nur verdammlich ſündigen, ſondern auch verdammlich büßen. Bekennen ſie aber auf⸗richtig, daß ſie am Beichttage, und in dem Beichtſtuhle hievon ganz anders denken, daß ſie ab dem, was ſie in loſen Zuſammenkünf⸗ten eine lautere Ehrenfreude nennen, Gram, und Grauen fühlen, daß ſie ſich deswegen anklagen, ſchämen, verdemüthigen müſſen; o! ſo ſiehſt du ja den hellen Widerſpruch, welcher ſie einmal gewiß zu Lügnern macht. Und dieſe Lügner ſollen bey dir einen Eindruck machen? Ihr Belieben ſoll dein Geſetz, ihr Spotten dein Schrecken ſeyn? Um bey ih⸗nen nicht anzuſtoßen, willſt du der alte Nachtſchwärmer bleiben? dem rufenden Gott nicht einmal antworten? ſeine Einſprechun⸗gen fort und fort fruchtlos laſſen? ſeine liebvollen Abſichten durchaus vereitlen? die Grundwahrheiten der Religion zum Dache

auswerfen? die Sacramente entweder flie- hen, oder misbrauchen? die guten Räthe, ja die Befehle der Gewiſſensrichter leichtſin- nig vergeſſen, vorſetzlicher Weiſe nicht be- folgen? die ärgerlichen Sitten beſtändig bey- behalten? und dieſes alles nicht ſo viel aus deiner Neigung, als um bey jenen, die nichts als Verachtung verdienen, nicht ver- ächtlich zu werden? Liebe Gott; und du wirſt anders denken. Liebe Gott; und du wirſt ſehen, wie thöricht es ſey, mehr auf die Welt, als auf den Himmel zu ſchauen. Liebe Gott; und du wirſt unfähig ſeyn, Jemanden in Obacht zu nehmen, wenn es zu thun iſt um deine Schuldigkeiten. Liebe Gott; und es wird dir gleichviel gelten, ob dein verbeſſerter, und neuer Wandel den Leu- ten gefalle, oder misfalle, gleichwie die drey Frauen niemals gefragt haben, ob ihre Er- gebenheit gegen Chriſtum den Jüden recht, oder unrecht ſeyn würde. Auf eine Unerſchro- ckenheit von dieſer Art folgen gemeiniglich große Gnaden; wovon wir das Beyſpiel an dieſen Frauen ſehen.

Waren die Frauen gegen den Heiland liebreich; ſo war der Heiland gegen ſie gnadenreich: denn was für Gnaden erwies er ihnen nach ſeiner Auferſtehung! Sie kommen zum Grabe; und das Grab wird ihnen ein Paradies. Sie kommen zu ſeiner Leiche, und finden den Tod beſieget, den Verſtorbenen wieder lebendig. Sie kommen, um ihren Thränen daſelbſt den Lauf zu laſſen; aber eben dort, wo ſie weinen wollen, werden ſie mit einer Freude erfüllet, dergleichen ſie bis dahin noch nie empfunden haben. Alles, was dieſe Freude nur im geringſten bey ihnen hemmen könnte, wird durch die Kraft des glorreichen Erlöſers in einem Augenblicke aus dem Wege geräumt. Es hindert ſie der Stein des Grabes; kaum denken ſie aber darauf, kaum ſehen ſie hin, ſo iſt er ſchon weg. Es hindern ſie die Soldaten, welche bey ſelbem Wache halten; dieſe aber werden zu Boden geſchlagen, und liegen da, als wären ſie todt. Es hindert ſie der Schrecken des Erdbebens, und die einem Blitze gleichende Geſtalt des himmliſchen Bothſchafters; allein dieſer ſelbſt benimmt ihnen die Furcht, und zeigt ihnen die Urſachen,

II. Theil.

chen, ſich zu erfreuen, an. Sie, dieſe Frauen, ſind unter allen die erſten, denen er ſeine Engel ſendet; die erſten, denen er ſich lebendig vor Augen ſtellet, die er anredet, die er grüßet, die er zum Kuſſe ſeiner heiligen Füße läßt, denen er an die Apoſtel ſelbſt eine apoſtoliſche Sendung befiehlt, die endlich in ihren Seelen unausſprechlich geſalbet werden, da ſie den Heiland ſalben wollen. Es ſalbet ſie nämlich der Herr mit dem Oele der Freude vor allen ihren Mitgenoßen, nämlich ehender, als die Apoſtel, ehender, als andere Jünger. Wer unter dieſen ſcheint ſich nicht den Gekreuzigten ſchon in der Fäulniß, in der Verweſung zu ſehen? Aber eben in dieſen Augenblicken, da alle übrigen, ſo zu ſagen, der Geruch des Todes erfüllet, empfinden die Frauen den Geruch der Myrrhen, der Aloe und Caſia, der Gnaden und Gaben, der Wunder und Tugenden, mit welchen das Kleid ſeiner itzt unſterblichen Menſchheit ſo herrlich gezieret iſt. (c) Die zu ſalben gekommen waren,

(c) Pſalm. 44. 8. 9.

ren, ſaget der h. Bernhardus, (d) keh-
ren geſalbet zurücke. Oder wie? Sind
ſie denn nicht geſalbet mit der fröhlichen
Bothſchaft der neuen, und wohlriechen-
den Auferſtehung? . . . Von dem Engel
geſchicket, thun ſie das Werk eines E-
vangeliſten; und da ſie Apoſtel ſo gar
der Apoſtel werden, da ſie eilen, um
an dem Morgen des Herrn Barmherzig-
keit zu verkündigen, ſagen ſie: Wir lau-
fen nach dem Geruche deiner Salben.

Man darf euch gutſtehen, meine Freun-
de, daß er ſich eben ſo gut, und gnädig auch
gegen euch bezeigen werde, wenn ihr am We-
ge, den ihr itzt angetreten habet, ſtand-
haftig verharren, und von der Gerechtigkeit
nimmermehr abweichen wollet. Es iſt wahr,
eine Zeit hindurch, beſonders im Anfange,
werdet ihr öfters ein ſchweres Herz haben,
und über die Menge eurer begangenen Sün-
den, beynahe kleinmüthig werden. Wun-
deret euch darüber nicht; auch dieſe Frauen
ha-

(d) Serm. 75. in Cantic.

haben anfangs gezittert. (e) Aber es folgte Troſt, es folgte Salbung. Troſt und Salbung wird auch bey euch folgen. Allen, nicht allein dieſen Frauen, ſondern allen, die durch die Buße Jeſum geſucht, durch die Verſöhnung ſich mit ihm vereiniget haben, und mittels unveränderlicher, oder doch ſteifer Vorſätze ihn nicht mehr entlaſſen wollen, dieſen allen wird von dem Engel heute zugerufen: **Fürchtet euch nicht!** denn durch ſein Kreuz, Blut und Auferſtehung, hat Chriſtus die Furcht, und die Urſache der Furcht, von euch hinweggenommen, und anſtatt derſelben die Hoffnung, und Liebe eingeführet. Was ſollte ein Menſch, welcher nunmehr mit Gott iſt, auch lieber ſterben, als Gott verlaſſen will, itzt noch zu fürchten haben? Den Tod? Aber der Tod iſt verſchlungen in dem Siege: Wo, o Tod, iſt dein Sieg? Wo, o Tod, iſt dein Stachel? Wo iſt deine Stärcke, deine Herrſchaft, und Grauſamkeit, mit welcher du alles einſt in die Hölle hinrafteſt? Gott ſey

---

(e) Marc. 16. 8.

ſey Dank, ſpricht Paulus, (f) welcher uns den Sieg gegeben hat durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum. Oder was ſoll er fürchten? Die Sünde? Durch Chriſti Blut iſt ſie getilget, und ihre Handſchrift an das Kreuz gehäftet worden, (g) daß alſo jene ſie nicht mehr zu fürchten haben, die unter der Kreuzesfahne die Kämpfe des Herrn ſtreiten. Oder was ſoll er fürchten? Die Ausſchließung vom ewigen Reiche? Du, Chriſte, ſinget die Kirche, (h) haſt nach überwundenem Stachel des Todes den Glaubigen das Reich der Himmel geöffnet, und die Wege des ewigen Lebens uns bekannt gemachet. Wem iſt dieſer Weg vor Chriſto bekannt geweſen? Von wem war er gewandert, mit weſſen Fußſtapfen jemals bezeichnet worden? Itzt aber, da Chriſtus auferſtanden, ſehen wir auf demſelben Millionen verſchiedene Tritte, alle vom Tode zum Leben, aus dieſer Sterblichkeit zur ſeligen Unſterblichkeit. Oder was ſoll

(f) 1. Cor. 15. 54. 55. 57.
(g) Coloſſ. 2. 14.
(h) In hymn. Ambroſ.

ſoll er fürchten? Die Hölle? Den Teufel? Aber Chriſtus, ſaget der h. Paulus, (i) hat die Fürſtenthümer, und die Gewaltigen ausgezogen, ſie im Triumphe geführt, und öffentlich über ſie geſiegpranget. O wahrhaftig itzt ſchwache Höllenpforten, nachdem der wahre, und göttliche Samſon dieſelben eingeſchmettert, und aus den Angeln gehoben hat! Auf welche Rüſtung kann itzt Lucifer noch ſein Vertrauen ſetzen, nachdem ein Stärkerer über ihn gekommen, und ihn entwaffnet hat? Ueber wen hat er noch eine Macht, als über jene, welche aus eigener Wahl ſeine Glieder, und Knechte ſeyn wollen? Wem kann er ſchaden, da er ſchon, als ein wüthiger Hund, von Chriſto an die Kette gebunden iſt? Wem iſt er fähig einen tödlichen Biß zu verſetzen, als bloß jenem Vermeſſenen, welcher ſich mit einer verderblichen Sicherheit demſelben nahet, und muthwillig von ihm beißen läßt?

Al-

(i) Coloſſ. 2. 15.

Alſo fürchtet euch nicht, ihr, die ihr itzt nach einem böſen Wandel eines guten Willens ſeyd, fürchtet euch nicht! Eiferet ihr nach dem Guten; ſaget der h. Petrus, (k) wer wird euch beſchädigen? Nicht der Tod, nicht eure begangenen Sünden, nicht die Hölle, nicht der Satan, welches alles, als überwunden, dem erſtandenen Chriſtus unter den Füßen liegt. Aber wenn ihr auch, ſetzet er hinzu, um der Gerechtigkeit willen etwas leidet, ſo ſeyd ihr ſelig. Wer leidet um der Gerechtigkeit willen? Ein jeder Angefochtener, er ſey hernach angefochten von der Welt, oder vom Fleiſche, oder vom Teufel. Alſo irret nicht, ihr aus Sündern nunmehr Gerechtfertigte, und nennet dasjenige nicht euer Unglück, was der Apoſtel, ja was Gott ſelbſt, der der durch den Apoſtel geredet hat, euere Glückſeligkeit nennet. Sollten ſich heute oder morgen ſchwere Verſuchungen in euch erheben, ſolltet ihr euere natürliche Schwachheit fühlen, oder den Stachel des Fleiches em-

(k) 1. Pet. 3. 13. 14.

empfinden; ſo verfallet ja nicht auf den Gedanken, als wenn ihr itzt neuerdings Sklaven der Sünde wäret, weil ſie ſich abermal in euch zu regen beginnet. Aus dem, daß ſie ſich reget, folget noch nicht, daß ſie herrſche; ſonſt wären die Bauern, die ſich in Böhmen jüngſthin gereget haben, eben darum auch ſchon Herren. Aber ſie empörten ſich, und wurden gedämpft: darum iſt Böhmen itzt, wie vorher, ein Reich des Kaiſers, nicht ein Raub der Rebellen. Gehen wir ſo mit der Sünde, wie der Kaiſer mit dieſen empörten Unterthanen um: ſo wird ihre Empfindung uns keinen Schaden bringen. Es wird wahr ſeyn, daß die Sünde neuerdings bey uns eine Herberge geſucht habe; und dieſes iſt nicht unſere Schuld: es wird aber auch wahr ſeyn, daß wir ſie abgewieſen, ausgeſchloſſen, verworfen haben. Es wird wahr ſeyn, daß wir Gewalt gelitten haben; aber es wird nicht wahr ſeyn, daß wir der Gewalt unterlegen ſind. In dieſen Kriegen zwiſchen den Völkern des Erdkreiſes gehen oft beyde Heere mit einem zweifelhaften Erfolge auseinander: beyde haben geſchlagen, aber keins kann

ſich

ſich des Vortheils rühmen. In dem Kampfe wider die Sünde iſt es ein anders. Nicht beſieget werden, heißt hier ſiegen. Ich habe eben darum überwunden, weil ich nicht bin überwunden worden. Ich werde aber nicht überwunden, ſo lange ich widerſtehe. Ich widerſtehe aber, ſo lange ich zu jenem Gott, dem der Gedanken ſich offenbaret, wohlgemuthet ſagen kann: Herr! ich leide Gewalt: du weißt, daß dieſes alles wider meinen Willen iſt: ſterben, ach ja tauſendmal lieber will ich ſterben, als wider dich ſündigen. u. a. w. Alſo wird jeder Kampf ein Sieg, jeder Sieg aber eine Vermehrung der Glorie ſeyn. Alſo endlich ſind wir, wie Petrus ſagt, auch da wir leiden, auch da wir verſucht werden, glückſelig. Alſo geht uns das engliſche Troſtwort an: Fürchtet euch nicht.

Ich habe euch dieſen Troſt vor euere Ohren gebracht, in das Herz kann ihn nur Gott, der heilige Geiſt, bringen. Er wird es thun, wenn ihr euch der irdiſchen Tröſtungen mit Fleiße enthalten werdet. Je weniger ihr euch ſalben laſſet von dieſer Welt,

deſto tiefer werden die Salbungen Gottes in euere Herzen dringen, bis er euch auf eine unausſprechliche Weiſe wird Zeugniß geben, daß ihr ſeine Kinder ſeyd, ob ihr ſchon einſt ſeine Feinde geweſen ſeyd. Amen.

Zwey und zwanzigſte Predigt.

Am erſten

Sonntage nach Oſtern.

Johann. XX. 20. 22. 23.

Und da er dieſes geſagt hatte, blies er ſie an, und ſprach: Empfanget den heiligen Geiſt. Denen ihr die Sünden erlaſſen werdet, denſelben ſind ſie erlaſſen. — Er zeigte ihnen ſeine Hände, und ſeine Seite.

Eingang. Um das Jahr Chriſti 255. richteten die Novatianer in der Kirche gräuliche Uebel an. Es war dieſen Unglückſeligen

nicht

nicht genug, eine klägliche Spaltug zu ſtiften, und dem rechmäßigem Papſte Cornelius einen Afterpapſt in Rom entgegen zu ſetzen; ſie brüteten auch eine dem Evangelium wiederſtrebende Lehre, die nicht nur ketzeriſch, ſondern auch grauſam war. Sie ſagten nämlich, und wollten behaupten, daß jene, die nach der Taufe in eine Todſünde gefallen wären, was ſie auch immer für eine Buße thäten, doch nie, und nimmermehr Gnade, und Verzeihung erlangen könnten; folglich ſprachen ſie der Kirche die Gewalt ab, von nach der Taufe begangenen Sünden die Chriſten loszuſprechen. Auch ſeufzenden, auch in Thränen ſchwimmenden Sündern wollten ſie zum göttlichen Gnadenthrone, keinen Zutritt laſſen. Sie warfen ſie hin, ſagt Cyprianus, als wenn ſie ſchon ein Raub der Wölfe, eine Beute des Satans wären.

Wahrlich eine recht heilloſe, zugleich auch unmenſchliche Ketzerey, welche ſtracks wider die göttliche Barmherzigkeit, und wider das klare, ausdrückliche Wort Gottes iſt. Mit welcher Kühnheit haben Menſchen, und folglich Sünder, den Sündern ſagen darfen: Für

euch hat alle Gnade ſchon ein Ende, da doch Gott ſelbſt alle Sünder zur Buße einlådt? Iſt nicht er es, der durch Ezechieln uns dieſe Worte zuruft: (a) Bekehret euch, und thut Buße über alle euere Sünden; und die Sünde ſoll euch nicht zum Verderben ſeyn: denn ich will nicht den Tod des Sterbenden; kehret wieder um, und lebet? Gewißlich Simon, der Zauberer, war ſchon getauft; erſt nach der Taufe iſt er in jene Sünde gefallen, welche ihm den göttlichen Zorn zugezogen hat. Und Petrus ſagte ihm nicht: Zieh die Schuhe aus, und geh zum Teufel; ſondern: Thu Buße, (dieſes war ſeine Ermahnung,) thue Buße über deine Bosheit, und bitte Gott, ob er dir etwan dieſen Gedanken deines Herzens vergeben möchte. (b)

Und was braucht es viele andere Proben? Heute, und hier, heute, da er den Jüngern erſchienen iſt, und hier da in dieſem Speiſeſaale, in dieſer Rede, hat Chriſtus

Je-

(a) Ezech. 18. 30. &c.

(b) Actor. 8. 22.

Jeſus in ihrer Perſon der Kirche die Gewalt verliehen, nicht zu taufen, ſondern loszuſprechen, nämlich von jenen Sünden, in welche die Gläubigen erſt nach empfangener Taufe wieder gefallen ſind: Empfanget den heiligen Geiſt; denen ihr die Sünden erlaſſen werdet, denſelben ſind ſie erlaſſen. Darum iſt höchſt billig in dem tridentiniſchen Kirchenrathe von der Buße alſo beſchloſſen worden: So Jemand ſagt, daß in der katholiſchen Kirche die Buße nicht wahrhaftig, und eigentlich ein Sacrament ſey, welches, um die Glaubigen, ſo oft ſie nach der Taufe in Sünden fallen, mit Gott wiederum auszuſöhnen, von Chriſto, unſerm Herrn, ſey eingeſetzet worden, der ſoll verflucht ſeyn. (c)

Das Heilsmittel iſt alſo da: ob aber alle, die daſſelbe brauchen, in der That auch geſund werden, iſt eine andere Frage. O wie oft ſprechen die Prieſter los, und die Sünde bleibt doch gebunden! Geſetzt aber, es

(c) Seſſ. 14. can. 1. de pœnit.

es ſey die Losſprechung, gleichwie auf Erden, ſo auch im Himmel geſchehen; was nützet es, wenn man von Jahre zu Jahre der alte Menſch bleibt? Jeſus zeiget heute den Aposteln ſeine Hände, und ſeine Seite: zeige ſie mir auch du, der du dir einbildeſt, recht gebüßet zu haben, und durchaus ein anderer Menſch zu ſeyn. Dazumal werde ich glauben, daß du dich nach deiner Buße völlig veränderet habeſt, wenn ich an dir ein anderes Herz, und andere Hände, das iſt, andere Gedanken, und andere Werke ſehen werde. Auf das Herz, oder auf die Gedanken, wollen wir in dem erſten Theile, auf die Hände aber, und auf die Werke, in dem zweyten ſehen. Man vernehme mich, und ſey bereit

Vortrag.

I. Theil.

Das erſte, was ein Sünder an ſich verändern muß, iſt das Herz. Machet euch, ſpricht Gott durch Ezechieln, (d) ein neues Herz; das heißt: Habet nicht mehr ein ſolches Herz, aus dem, wie der Sohn Got-

---

(d) Ezech. 18. 31.

Gottes redet, (e) arge Gedanken, Todſchläge, Ehebrüche, Hurereyen, Diebereyen, falſche Zeugniſſe und Gotteslästerungen kommen. Leget ab den phariſäiſchen Irrthum, als wenn nur jenes vor Gott ein Laſter wäre, was man werkthätig, und äußerlich ausübet. Wiſſentlich Böſes wollen, iſt bey Gott, welcher die Herzen forſchet, und die Nieren prüfet, eben ſo viel, als Böſes thun. Hätteſt du auch mit den ſchönſten Großthaten bey der Welt einen unſterblichen Namen erworben, ohne doch eine unſchuldige Seele, ein reines Herz zu haben; was würde dir Chriſtus ſagen? was, als was er den Gleißnern, den Phariſäern geſagt hat: **Reinige zuvor, was inwendig iſt, damit auch rein werde, was auswendig iſt?** (f) Alle Ehrbarkeit unſers Wandels, alle Rechtſchaffenheit unſerer Sitten iſt ein Betrug, wenn wir nicht das im Herzen ſind, für was wir äußerlich wollen gehalten werden. Der Sohn Gottes würde uns in dieſem Falle überweißte

(e) Matth. 15. 19.
(f) Ibid. 23. 26.

Gräber, und in Schafsfellen aufziehende Wölfe nennen, und von uns weder wiſſen, noch hören wollen.

In einem andern Verſtande muß unſer Herz nunmehr ganz neu, und durchaus verändert ſeyn. Nämlich es wird erfodert, daß der Menſch, der ſich bekehret hat, itzt nicht mehr denke, gleichwie zuvor, nicht mehr verlange, gleichwie vorher.

Seine Vernunft muß nun von allem ein richtiges Urtheil fällen, und auf die bloße chriſtliche Wahrheit ſehen, auf die Wahrheit, nicht auf den Schein. Zuvor war ſein Vergnügen, ſich zu verblenden; er verabſcheue nun ſeinen ehemaligen Unſinn, und löſche in ſeiner Seele alle Irrlichter aus: das Irrlicht in Anſehung der Reichthümer; das Irrlicht in Anſehung der Ehren; das Irrlicht in Anſehung der Wohllüſte; das Irrlicht der falſchen Sittenregeln, welche bey unendlich vielen Weltchriſten mehr als der Glauben, oder das Evangelium gelten. Er urtheile, und überzeuge ſich, daß durch das Laſter Niemand glücklich, und bey der Tu-

gend

gend Niemand unglückſelig ſeyn könne; daß dieſes Leben der eitelſte Dunſt, die längſten Jahre ein flüchtiger Augenblick, das beſte Wohlergehen ein täglicher Jammer, die größte Sicherheit eine gefahrvolle Windſtille, die ſüßeſten Weltfreuden ein tödliches Gift seyn. Er überzeuge ſich, und halte davor, daß es der unvernüftigſte Kauf von der Welt ſey, um ein kurzes, und ſchnödes Wohl, ein ewiges Wehe einhandeln. Er mache ſich den allerhöchſten Begriff von der Vortreflichkeit ſeiner Seele, als welche erſchaffen iſt nach dem Ebenbilde Gottes, welche erlöſet iſt mit dem göttlichen Blute, und die durch nichts kann erſättiget werden, als durch den Genuß der Gottheit ſelbſt. Er präge ſichs tief in das Herz, was es ihm endlich nützen würde, wenn er ſchon die ganze Welt gewänne, aber Schaden litte an ſeiner Seele. Er erinnere ſich oft dieſer kurzen, dieſer eingreifenden, höchſt wichtigen Wahrheit: Ich muß ſterben; ich werde bald ſterben; ich kann noch heute ſterben; ich kann aber nicht zweymal ſterben; ich werde ſterben, wie ich lebe; und wie ich ſterbe, ſo

wird

wird mich Gott richten; wie er mich richtet, ſo wird meine Ewigkeit ſeyn.

Es iſt der Willen, wie man ſagt, ein blindes Thier, und geht darein, wie er von ſeiner Wegweiſerinn, der Vernunft, geführet wird. Was dieſe ihm vorſtellet, entweder als gut, oder als bös, das liebet, oder verabſcheuet er. Haben wir nun einmal Vernunft, eine gute, eine aufgeklärte, eine geſetzte Vernunft; ſo werden wir auch eben darum einen gerechten Willen haben: auf neue Gedanken werden auch neue Begierden folgen. Wir werden nicht mehr, gleichwie Petrus ſagt, (g) gebildet ſeyn nach den vorigen Lůſten unſrer Unwiſſenheit, in welcher wir, was uns ſchädlich war, als Thoren geliebet haben. Sehet demnach die Veränderung, welche die Buße in uns hat wirken müſſen: Was wir gewollt haben, das müſſen wir nicht wollen; und was wir nicht gewollt haben, das müſſen wir wollen.

Was wollten wir, da wir noch in unſerer Blindheit lebten? Alles, was Gott ver-

(g) 1. Pet. 1. 14.

verbiethet. Unſere Begierden ſtunden auf Rache; unſere Herzen brannten von ſchnöder Liebe; wir lüſterten nach fremdem Gute; wir ſannen auf Lügen; wir bäumeten uns auf; fremdes Glück war unſer Schmerz; wir ſuchten andere in den Abfall, uns in die Höhe zu bringen. u. a. w. Dieſes, dieſes war unſer Willen; ein rachſüchtiger Willen, ein unkeuſcher Willen, ein raubgieriger Willen, ein lügenhafter, ein aufgeblaſener, ein neidiger, ein hofärtiger Willen, mithin ein Wollen, ſo durchaus ungerecht, durchaus verdammlich war.

Eben ſo laſterhaft war unſer Nichtwollen. Wir wollten keinen Zwang unſerer Leidenſchaften, keine Hinderniß unſerer Abſichten, keine Einſchränkung der Freyheit, keine Ermahnung der Obern, keinen Rath von unſers gleichen, kein anders Geſetz, als unſer Belieben, vielleicht auch keine unſterbliche Seele, keine ewige Belohnung, keinen Himmel.

Haben wir nun in der Buße neue Herzen bekommen; ſo müſſen wir anitzo durchaus

aus ein ſeliges Widerſpiel treiben, und haſſen, was wir geliebt, lieben, was wir gehaſſet, fliehen, was wir geſucht, ſuchen, was wir geflohen haben; ſo, daß wir ſagen können, mit dem Heilande der Welt: (h) Mein Gott, ich habe gewollt, was nämlich dein Diener wollen muß, und dein Geſetz iſt mitten in meinen Herzen. Sey noch das Sündengeſetz in meinen Gliedern, weil ich nicht beſſer bin, als dein Apoſtel, welcher es ebenfalls daſelbſt empfinden mußte; aus dem Herzen, wo es einſt war, ſoll dieſes Geſetz ewig verbannet ſeyn, damit das deinige darinnen herrſchen möge; das deinige, ſo mir befiehlt, gegen die Sünde einen unverſöhnlichen Haß, und gegen die Tugend eine zärtliche Liebe zu hegen. — Gott Lob! meine Zuhörer, an ſolchen Büßern mangelt es unter euch nicht, und mit Troſte habe ich von mehrern eine ſittliche Gewißheit, daß ihre Vernunft anitzo richtig, ihr Willen gerecht, folglich das Herz verändert ſey.

Vie-

(h) Pſal. 39. 9.

Viele andere hingegen ſchmäucheln ſich nur umſonſt, als wenn ſie die, ſo ſie geweſen ſind, itzt nicht mehr wären. Thu dich auf, verborgene Seite, zeige dich uns, du menſchliches Herz, entdecke uns, wie du geſinnet ſeyſt. Du hältſt in dich? Anſtatt deiner aber eröffnet es uns dein Mund. Der bey dem Spundloche aufſteigende Schaum iſt ein Zeichen, daß in dem Faſſe eine Gährung geſchehe. Der durch den Schornſtein ausgehende Rauch iſt ein Zeichen, daß auf dem Herde ein Feuer brenne. Alſo auch ſind ſündhafte Reden ein recht untrügliches, zuverläßiges Kennzeichen, daß in dem Herzen böſe Gedanken, und ſtrafbare Begierden ſeyn. Man muß ſich fürwahr recht ärgern, wenn es bisweilen heißt: Ich habe unzüchtige Reden geführet, aber doch keinen böſen Gedanken gehabt. Saget mir, wie dieſes möglich ſey? Entweder denket ihr, was ihr redet, oder ihr denket es nicht!? Denket ihr es nicht; ſo redet ihr ab, gleichwie die Träumenden, gleichwie die Unſinnigen: denket ihr es aber; ſo bringet ihr ja euere Gedanken vor, und eben das muß in dem Herzen ſeyn, was in dem Munde iſt? In

dem Munde aber ſind unkeuſche Worte; ſo iſt denn auch ein unkeuſcher Gedanken im Herzen. Kurz: ſo richtig es iſt, wenn ich ſage: Hier iſt ein Geſtank; alſo iſt eine Faulniß da: Die Wolken blitzen; alſo ſind ſie mit ſchweflichten Dünſten erfüllet: eben ſo unfehlbar iſt es auch, wenn man ſagt: Dieſer Menſch führet unkeuſche Reden; ſo geht er denn mit unkeuſchen Gedanken um. Ein böſer Gedanken, der mir nicht lieb iſt, iſt weiter nichts, als ein Einfall; und Gott (wenn ich katholiſch denke,) rechnet uns bloße Einfälle, bloße Verſuchungen zu keiner Sünde. Iſt er mir aber lieb, gebe ich ihm Platz, habe ich daran ein Vergnügen; ſo iſt er nicht mehr ein bloßer Gedanken, ſondern ſchon eine Begierde, eine wiſſentliche, freywillige, und folglich ſündhafte Begierde. Wie könnet ihr aber ſagen, daß euch die unkeuſchen Gedanken nicht lieb ſeyn, ihr, die ihr unkeuſche Reden führet? Sind ſie euch in der That nicht lieb, ſondern zuwider, haſſet, verabſcheuet ihr ſie, wollet ihr ihnen in euerem Herzen keinen Platz geben; warum nehmet ihr ſie in den Mund? Warum iſt es ein Theil

eue-

euerer Luſtbarkeit, ſie in der Geſellſchaft vorzubringen? Soll euch dasjenige zu denken ein Gräuel ſeyn, was euch zu reden eine Freude iſt? Kurz: man führet wiſſentlich unkeuſche Reden; man hat alſo wiſſentlich unkeuſche Gedanken: man hat wiſſentlich unkeuſche Gedanken; man hat alſo wiſſentlich unkeuſche Begierden, folglich ein unkeuſches Herz, ein Herz, ſo durch die Buße nicht iſt verändert worden. Das nämliche iſt es mit allen Uebrigen. Man redet ſtolz: eben darum iſt noch das Herz voll der Hofart. Man redet ſchmähſüchtig: eben darum iſt es noch voll des Neides. Man redet bitter: eben darum iſt noch voll der Gehäſſigkeit. Man redet ruchlos: eben darum iſt es noch voll des Unglaubens. Und dieſes alles nach der Regel des Evangeliums, daß der Mund nur aus der Fülle des Herzens rede, mithin ein jeder aus ſeinem Munde könne gerichtet werden.

Schließen wir nun von der Zunge auf Herz; was müſſen wir ſagen? Was, als daß ſehr wenige itzt andere Herzen haben, weil nur ſehr wenige itzt andere Zungen haben? — Allein wir haben doch an unſerm

Beichttage die Bosheit abgelegt, und wenigſt dazumal keine ſchalkhafſten Gemüther gehabt. — So habet ihr es denn gemacht, gleichwie die Schlange, die, wenn ſie trinken will, das Gift von ſich giebt, und wenn ſie getrunken hat, es wieder zu ſich nimmt. Nur an dem Beichttage ein frommer Chriſt, ſonſt aber das ganze Leben hindurch ein rechter Abſaum, ein ausgewechſelter Böſewicht ſeyn, ſaget mir, iſt das genug? Oder was haltet ihr von einer Uhr, welche, nachdem ſie ausgepußet, oder zugerichtet worden, einen Tag hindurch, und eine Nacht, recht geht, und recht ſchlägt, aber nach 24. Stunden neuerdings in ein verwirrtes Rumpeln geräth, und aus der Ordnung kömmt? Da heißt es: Trümmeret den Bettel gar zuſammen; was brauchen wir eine ſolche Uhr? Ich habe ſie ja nicht zurichten laſſen, damit ſie recht gehe auf einen Tag, ſondern für das ganze Jahr? Was nützete es den unglückſeligen Jüden, daß ſie am heiligen Palmſonntage ihre Röcke auszogen, und über die Straße breiteten, auf der der Sohn Gottes ſeinen Einzug hielt? An dieſem Tage thaten ſie freylich alles, was bey der An-

kunft

kunft ihres Meſſias von ihnen geſchehen mu- ßte. Es frohlockte die Tochter Sion, es jauchzte die Tochter Jeruſalem, nach dem Befehle Zachar. K. 9. V. 9. Es war ein unausſetzlicher, und heller Freudenruf: O Herr, fahr wohl! Gebenedeyet ſey, der da kömmt im Namen des Herrn! nach der Vorſchrift Pſal. 117. V. 25. Selbſt die Unmündigen, und die Säuglinge eröffne- ten ihren Mund, und ſangen ihm Lob, nach der Weißagung Pſal. 8. V. 3. Aber ein einzigesmal, ſo lange ſie leben, ihm eine Ehre anthun, vor, und nach aber ihn all- zeit ſchmähen, ihn allzeit läſtern; ſich nur ein einzigesmal ihm unterwerfen, und tau- ſendmal wider ihn aufſtehen, ja ohne Un- terlaß wider ihn in den Waffen ſeyn: was hieß dieſes, geliebte Zuhörer? Das hieß, gleich einem Raſenden ein wenig zu ſich kom- men, und, wie man ſagt, einen vernünf- tigen Augenblick (*) haben. Wie dieſer Menſch, auch wenn er geſcheide redet, den- noch ein Narr, und tollſüchtig iſt; ſo war auch die Stadt Jeruſalem, auch da ſie

(*) Lucidum intervallum.

dem Heilande Jubel zurief, nichts deſtoweniger eine Gottloſe, und Gottesmörderinn. Sich von der Bosheit bisweilen erholen, und in ſich gehen, iſt nicht genug. Auch Saul gieng in ſich; ich höre ihn ſein Unrecht erkennen, darüber weinen, Daviden das größte Lob ausſprechen, ja ihn ſeinen Sohn nennen: gleichwohl iſt es gewiß, daß er im Haſſe Davids, und in dem anhaltenden grauſamen Willen, ihn umzubringen, ſein Leben zugebracht, und beſchloſſen habe.

Erkennet, ach! erkennet euch an dieſen Gleichniſſen, ihr, die ihr nur fromm ſeyd an eueren Beichttagen. Fürwahr, wären wir an dem Palmſonntage bey dieſem Triumphe in Jeruſalem zugegen geweſen, die Augen wären uns vor Troſte im Waſſer geſtanden. So recht, Sion! hätten wir vielleicht gerufen, ſo recht, o liebes Jüdenvolk! Das iſt etwas anders! Jzt, izt biſt du auf dem rechten Wege! Wie du dich heute gegen Jeſum aufführeſt, ſo hätteſt du dich allezeit gegen ihn betragen ſollen. . . Ich, und ihr, ſo viel ich denke, hätten die herzlichſte Freude empfunden. Aber, was thut der Sohn

Got-

Gottes? Er weinet. Ueber wen? Ueber die Jůden. Ach über die Jůden ſollte er vielmehr frohlocken? Nein, hat er Urſache über ſie zu weinen. Warum? Sie ſind noch die Jůden die ſie geweſen ſind: ſie haben noch immer das blinde Herz. Darum ruft er aus: Ja, wenn es auch du erkenneteſt, wenigſt an dieſem deinen Tage, was dir zum Frieden iſt; nun aber (eben itzt, da du mir ſo freudig zujauchzeſt,) iſt es vor deinen Augen verborgen; du biſt noch ſo blind, als vorher, unerachtet du helle zu ſehen ſcheinſt.

Das zweyte, woraus die Verånderung erſcheint, ſind die Hånde. Er zeigte ihnen ſeine Hånde. Zeige ſie mir auch du, der du dich tröſteſt, nicht mehr der alte Sünder zu zu ſeyn. Was thuſt du anitzo, und was für Werke bringeſt du nun hervor? Geſchieht, was dir im Richtſtuhle der Buße gemeſſenſt iſt eingebunden worden? Der Beichtvater, als nicht nur ein Richter, ſondern auch ein Lehrer, und als ein Seelenarzt, hat dir vielleicht verſchiedenes nachdrücklich zu Gemüthe führen müſſen. Du be- II. Theil.

bekenneſt mir, hat er vielleicht geſagt, daß du in einer Feindſchaft lebeſt; daß du ein fremdes Gut beſitzeſt; daß du die fremde Ehre verletzet; daß du dich in einem verbothenen Umgange befindeſt; daß du unzüchtige, ketzeriſche, freygeiſteriſche, gottloſe Bücher habeſt. u. a. w. Nun vernimm, was ich dir ſage. Warte auf Miſſionarien, walle nach Compoſtell, ja geh nach Rom, und beichte, wenn du Gelegenheit haſt, dem Statthalter Chriſti ſelbſt: weder jene, noch dieſer, werden dich anders losſprechen können, wollen und darfen, als unter deiner ernſtlichen Zuſage, daß du die Feindſchaft aufheben, die fremden Güter zurückſtellen, die Ehre gut machen, die gefährlichen Oerter nicht mehr betreten, die ärgerlichen Bücher verbrennen, und ausrotten wolleſt. Dieſe Vorſtellung iſt dir gemacht worden. Du nahmſt keinen Anſtand, dir alles gefallen zu laſſen. Du wirſt wiſſen, ob, und wie weit du dein Wort gehalten habeſt. Haſt du zwar viel verſprochen, und wenig gehalten; wie darfſt du dich unter die Magdalenen, Zachäen, und Epheſer zählen? Magdalena entſagte der unreinen Liebe,

Za-

Zachäus dem fremden Gute, die Epheſer dem ſündhaften Vorwitze, indem ſie die Bücher, die für ſie ärgerlich waren, öffentlich auf dem Platze verbrannten. Ich fürchte, ich fürchte, Gott zähle dich vielmehr unter die Büßer, dergleichen Achab, der König in Iſrael, war. Seine Sünden waren dieſe: er hatte den unſchuldigen Naboth der Ehre, des Lebens, und des Weingartens beraubet, Götzenbilder errichtet, und den Michäas in das Gefängniß geworfen. Elias kündigte ihm deswegen den Tod an. Achab erſchrack, zerriß ſein Kleid, bedeckte ſich mit einem Bußſacke faſtete, lag auf der Erde, und wandelte mit gebeugtem Haupte. Alles gut; wenn er nur nicht vergeſſen hätte, das erſte, und nothwendigſte zu thun. Nabothen, den er verſteinigen laſſen, konnte er zwar nicht mehr das Leben, doch konnte, und mußte er ihm die geraubte Ehre, und ſeinen Angehörigen den entriſſenen Weingarten geben; er mußte die Götzenbilder zerbrechen, und den Michäas auf freyen Fuß ſtellen. Das mußte er thun. Er hat es aber nicht gethan: darum war er der Böſewicht nach ſeiner Buße, der er geweſen iſt,

bevor er gebüßet hat. Was halten wir von dem Vierfürſten Herodes, welcher dem h. Johannes den Kopf für die Füße legen ließ? Wir ſehen ſehr deutlich Marc. K. 6. V. 20. daß ihm die Vorſtellungen des heiligen Vorläufers bisweilen zu Herzen gegangen. Ausdrücklich heißt es daſelbſt: **Und er that viel, was er von ihm (dem Johannes) vernahm.** Er that nämlich viel, was gut, und heilſam war; aber eines war vonnöthen: und zu dieſem, was unumgänglich vonnöthen war, auf was Johannes ſo heftig drang, konnte er ſich nicht entſchließen. Vielleicht ſagte ihm Johannes nicht allein, wie er leben, ſondern auch wie er regieren müßte. Ueber das erſtere gieng er hinaus, bey dem letzteren blieb er ſtehen. Um alſo die Bußpredigten nicht völlig fruchtlos zu laſſen, wollte er auf das wenigſte einen guten Regenten abgeben, weil er doch kein wahrer Iſraelite ſeyn wollte. Er gab alſo vielleicht Befehl, daß mit Rechtshändeln nicht lange gezaudert, mit Halsgerichtsſachen ſchleuniger vorgegangen, dem Wucher geſteuret, den Verſchwendern Schranken geſetzet, und müßige Leute nützlich

lich beſchäftiget werden ſollten. Vielleicht verbeſſerte er auch ſeinen Hof, ja auch verſchiedenes an ſeiner Perſon. Vielleicht wurde er gelaſſener, ſittſamer, mäßiger; vielleicht fieng er an, den Dürftigen Almoſen zu geben, den Schmäuchlern das Ohr zu verſchließen, den Beamten wohl auf die Finger zu ſehen. Er that viel. Nur die Aergerniß wollte er nicht aufheben; nur die Herodias wollte er ſeinem Bruder Philippus, deſſen Gemahlinn ſie war, niemals zurückſtellen: darum war alles ſo viel, als nichts, und er brennet, er brennet ewig, im hölliſchen Feuer, wiewohl er zum Theile eine Buße gethan, und ſich in vielen Dingen merklich gebeſſert hat.

Die Beſſerung nämlich muß hauptſächlich dort geſchehen, wo ſie beſonders vonnöthen iſt. Wo iſt ſie aber beſonders vonnöthen? Dort, wo es beſonders gefehlet iſt. Es fehlet dem Hauſe am Dachwerke: da laſſet ihr ja nicht den Fußboden aufreißen, oder zur Grundveſte ſchauen, oder den Rauchfang kehren; ſondern Schindeln laſſet ihr führen, Balken laſſet ihr ziehen,

das Dach laſſet ihr decken. Ein Thor iſt jener Roßarzt, den man erſuchet, einem Pferde von der Kehlſucht zu helfen, und der die Kur mit Aufſchlagung neuer Hufeiſen anfängt. Was iſt das? wird ihm der Bauer entgegen ſchreyen; Kerl! haſt du Verſtand? Heilet man denn die Kehlſucht an den Füßen? — Ja, aber das Pferd hat auch einen ungeſchickten Huf. — Der ungeſchickte Huf iſt nicht die Hauptſache; die Kehlſucht vertreib dem Roſſe; oder kannſt du es nicht, ſo packe dich fort. Kurz: allezeit ſchauet man dort zu, wo es beſonders gefehlet iſt. Die Vernunft alſo giebt es euch ein, daß ihr zum erſten jenes verbeſſern müſſet, wo ihr der Beſſerung zum meiſten bedürſtig ſeyd. Welchem Menſchen aber kann ſeine Hauptleidenſchaft, ſeine gemeinſte, und größte Schwachheit unbewußt, und verborgen ſeyn? Frage dich, Unzüchtiger, oder Zornmüthiger, oder Unmäßiger, u. a. w. was für Sünden du zum ößteſten begeheſt. Deutet dir dein Gewiſſen auf die Geilheit, auf brennende Rachen, auf überviehiſche Trunkenheiten; o was zweifelſt du noch? Geilheit, Rachſucht, Trunkenheit,

heit, dieſe ſind deine Hauptſünden: da, da mußt du zuſchauen, da dich erneuern, und vollkommen beſſern, wenn dir doch die Gewalt der Losſprechung, die Chriſtus Jeſus ſeiner Kirche hinterlaſſen hat, zum Heile, und zur Seligkeit wirklich gedeihen ſoll. Amen.

Drey und zwanzigſte Predigt.

Am zweyten Sonntage nach Oſtern.

Johann. X. 14. 15.

Ich bin der gute Hirt, und erkenne meine Schafe, und werde von ihnen erkannt. Wie mich mein Vater kennet, kenne ich auch den Vater.

Alle Wohlthaten, welche uns unſer liebſter Gott erwieſen hat, verdienen tauſendmal Liebe, Lob, und Dankſagung. Doch iſt keine einzige ſo groß, und über- Eingang.

ſchwenk-

ſchwenklich, als die Wohlthat unſrer Erlöſung. Ein Gott hat für uns Sünder den bitterſten Tod ausgeſtanden! Wer kann faſſen, wie viel wir ihm deswegen ſchuldig ſeyn.

Aber ich ſage es euch, meine Zuhörer, es iſt noch etwas höhers, es iſt noch etwas größeres, als dieſe Wohlthat, etwas, ſo uns noch unendlich mehr, Jeſum zu lieben, anſpornen und aneifern muß, als ſelbſt jene Blutſtröme, die er für uns vergoſſen hat. Was iſt noch höher, was iſt noch größer, als die Erlöſung? Seine **unbegreifliche Liebe**. Er war bereit, ach! auf das herzlichſte war er bereit, für uns **noch** weit mehr zu leiden, als er gelitten hat, wenn es zu unſerm Heile wäre vonnöthen geweſen. Daher ſind wir ihm mehr ſchuldig für ſeinen **Willen**, als wir ihm ſchuldig ſind für die That ſelbſt, mehr für das, was er leiden hat wollen, als für das, was er wirklich gelitten hat.

Woraus erkennen wir aber dieſe ſo große Liebe? Aus dem Worte, ſo er da redet:

Ich

Ich kenne meine Schafe. Soll dieſes Wort eine ſo große Liebe anzeigen? Ja; denn merket nur auf. Kennen heißt in dieſem Spruche ſo viel, als lieben. Wundert euch nicht über dieſe Bedeutung; ſie iſt in der Schrift ſehr gemein. Alſo ſpricht Paulus Br. 2. Timoth. K. 2. V. 19. Gott kennet, d. i. Gott liebet, diejenigen, die ihm zugehören. Alſo ſpricht auch Gott ſelbſt zu dem Moſes: Ich kenne dich aus dem Namen, nämlich mit einer Erkenntniß des Wohlwollens, mithin der Liebe, und du haſt vor mir Gnade gefunden. In dieſem Verſtande ſagt der Erlöſer: Ich kenne meine Schafe; welches ſo viel iſt, als wenn er ſagete: Ich habe auf meine Schafe ein liebreiches Aug, ſie liegen mir in dem Sinne, ich kann nicht aufhören an ſie zu denken, mein Herz, mein Verſtand iſt ohne Unterlaß mit ihnen beſchäftiget, kurz: Ich liebe ſie.

Aber wer ſaget uns, meine Chriſten, wie wir uns dieſe Liebe beyläufig vorzuſtellen haben? Ich wenigſt muß es bekennen, daß ich es nicht vermögend bin. Ja lebeten auch

Chry-

Chryſoſtomus, Auguſtinus, Thereſia, Saleſius auf, kehrete auch der h. Johannes, der h. Paulus, welche ſo viel von der Liebe Chriſti geſchrieben haben, aus dem Himmel zurücke, würden ſie wohl in der ganzen Welt, ja in dem Himmel ſelbſt, außer dem Herzen Gottes, ein Bild, eine Aehnlichkeit, eine Gleichniß finden, durch die dieſe Liebe könnte begreiflich gemacht werden? Laſſet uns zu unſerer Erbauung zwey Dinge erforſchen, erſtens, wie ſehr Christus die Seinigen liebe, zweytens, warum er ſie alſo liebe. Unſeres Thuns wird es ſeyn, uns zu beſtreben, damit auch wir unter denjenigen ſeyn, welche er ſo unbegreiflich liebet. Man vernehme mich, und ſey bereit.

Vortrag.

I. Theil.

Ihr werdet euch einbilden, daß ihr es treffet, wenn ihr ſaget, Chriſtus liebe die Seinigen, wie ein guter Hirt ſeine Schafe. Ganz recht, dieſe Gleichniß iſt evangeliſch; allein ſie ſagt noch zu wenig. Es ſey ein Hirt ſo gut, als er auch ſeyn kann, ſeine Schafe ſind ihm doch nicht ſo lieb, daß er nicht eins um das andere hernimmt, ſticht, tödtet, und ſich ihr Fleiſch zu ſeiner

Nah-

Nahrung machet. Was hat aber Chriſtus gethan? Er ſah, daß ſeine Schafe verderben, und ſterben müßten, wenn ſie nicht ſein Fleiſch, und Blut zu einer Nahrung hätten. (a) Er ſchlachtete ſich alſo ſelbſt auf dem Altare des Kreuzes. Ja, damit wir das Leben nicht nur genug, ſondern auch überflüſſig hätten, gab er ſich uns im Altarsſacramente ſo gar zur Speiſe dar. Wo iſt der Hirt jemals geſehen worden, der einem Schafe ſeiner Heerde mit ſeinem Blute eine Arzeney angemachet hat? Die beſten Hirten, warum beſorgen ſie ihre Schafe? Nicht ſo viel wegen der Schafe, als wegen ihrer ſelbſt. Sie ſäubern ſie von dem Ungezieſer, und zügeln ihnen eine reine Wolle; ſie treiben ſie auf fette Weyden, und verſchaffen ihnen den Stoff zur Milch; aber beydes nur in der Abſicht, mit ihrer Milch gelabet, mit ihrer Wolle bekleidet zu werden. Unſer Erzhirt hingegen, welchen Nutzen ſuchet er von ſeiner Heerde? er, der unſerer

(a) Niſi manducaveritis carnem filii hominis, &c. Joann. 6. 54.

ſerer Güter ja nicht bedürftig iſt? (b) Was geben wir ihm, ſo wir nicht von ihm empfangen haben? Was behändigen, was überliefern wir ihm, ſo nicht eben darum, daß wir ihm es zuſtellen, unſer unendlich großer Gewinn iſt? Die größte Gabe, die wir ihm geben können, ſind wir ſelbſt; es wird ihm Niemand ein theureres Opſer bringen, als der aus dem Herzensgrunde zu ihm ſagt: **Dir lebe ich, dir ſterbe ich, dein bin ich todt, und lebendig.** Und doch, ſagt der Pſalmiſt, (c) iſt jeder Menſch, der da lebet, eine lautere Eitelkeit. Was hat er mithin, wenn wir ihm auch das allerköſtlichſte, ſo wir beſitzen, darbringen, nämlich uns ſelbſt? Eine Eitelkeit, ein wahres Nichts. Wie? der von uns Elenden ſo gar keinen Nutzen hat, der kann uns beſorgen, bewahren, lieben? Ja, und zwar ſo ſehr, daß er uns ohne den geringſten Eigennutz unendliche Güter giebt, ſeine Gnade, ſeine

Herr-

(b) Quoniam bonorum meorum non eges. Pſal. 15. 2.

(c) Univerſa vanitas omnis homo vivens. Pſal. 38. 6.

Herrlichkeit, das ewige Leben, ſich ſelbſt. (d) Mit der Gleichniß demnach eines Hirten langen wir da nicht aus. Laſſet uns die Liebe einer Mutter betrachten.

Es iſt uns bekannt, wie groß dieſe ſey. Agrippina, die vornehme Römerinn, was hat ſie wohl für einen Sohn? Eine Misgeburt, ein Scheuſal der Menſchen, den Nero. Und doch, wie liebet ſie ihn? Um ihn auf den Thron zu bringen, ſchändet ſie ihre Ehre, zerreißt ſie die engſten Bande, vergißt ſie der heiligſten Pflichten, ſowohl der der ehelichen, als der bürgerlichen. Um ihn auf den Thron zu bringen, räumet ſie alle, die ſie daran hindern könnten, aus dem Wege. Claudius ſelbſt, der römiſche Kaiſer, zugleich ihres Vaters Bruder, und ihr Gemahl, muß ihr Gift trinken, und daran ſterben, damit ihr Sohn auf den Gipfel der Ehren komme. Nicht genug. Man ſagte ihr vor, ſie wurde zwar an ihrem Soh-

(d) Dediſti ei poteſtatem omnis carnis, ut omne, quod dediſti ei, det eis vitam æternam. Joann. 17. 2.

Sohne einen Kaiſer ſehen, aber eben dieſer ihr Sohn wurde ſie, wenn er Kaiſer wäre, umbringen. Schreckte ſie ihr eigener Tod? ihr Tod von der Hand dieſes Sohnes? Hörte ſie deswegen auf ihrem Nero das Reich zu wünſchen? Er mag mich umbringen, war ihre Antwort, wenn er nur herrſcher. Das war ein Unſinn, ich weiß es; es erhellet aber indeſſen daraus, was für ein Eifer in der mütterlichen Liebe ſey. Hat es einſt eine Mutter gegeben, die einen Sohn, der ſchon erwachſen, ſchon verkehrt, ſchon in Geheim ein wilder Böſewicht, ein halbes Vieh war, dennoch ſo ſehr geliebet hat, daß ſie ihn mit Aufopferung ihres Lebens zu bevördern ſuchte; o was für Triebe, was für ſüße Entzückungen wird erſt jene Mutter empfinden, die einen noch unſchuldigen Engel, ein zartes Wochenkind, an ihren Brüſten hat! Daher kömmt es, daß die Schrift ſelbſt beynahe nichts anmüthigeres weiß, als die Liebe einer Mutter. Will der den Jonathas beweinende David von ſeiner gegen dieſen Prinzen getragenen Liebe einen recht lebhaften Ausdruck machen, ſo vergleichet er ſie mit der Liebe einer Mutter;

weil

weil er nichts zärtlicheres zu erdenken weiß: Ich habe dich geliebt, wie eine Mutter ihren einigen Sohn liebet. (e) An Daviden iſt dieſes ein Ueberfluß, an Chriſto Jeſu iſt es noch viel zu wenig; ſeine Liebe überſteigt auch die Liebe der Mutter. Es giebt keine Mutter, die ſtets, und unausſetzlich nur an ihr Kind denken kann; Chriſtus aber, wann höret er auf, ſeine Auserwählten lebendig vor Augen zu haben? Mütter, wie oft überſehet ihr eure Kinder, daß ihr ſie tretet, ſtoßet, brennet, oder verwundet, freylich zwar wider eueren Willen, aber doch keineswegs ohne euere Schuld! Wann fehlet aber die göttliche Vorſicht? Wann iſt ihr Schutz über die Auserwählten nicht wachſam? Wann ſind ihre Flügel nicht ausgebreitet? Und was braucht es viele Beweiſe? Hier iſt ſein eigenes göttliches Wort: Kann wohl eine Mutter, ſagt er bey dem Iſaias, (f) ihres Kindes vergeſſen, und gegen den Sohn, welchen ſie in ihrem Leibe getragen hat, ohne Erbarmung

 ſeyn?

(e) 2. Reg. 1. 26.
(f) Iſai 49. 15.

ſeyn? Und geſetzt, die Mütter könnten es thun; ich nicht: nein, ich werde nimmermehr deiner vergeſſen. Sieh, in meinen Händen habe ich dich aufgezeichnet; ich darf nur meine durchnagelten Hände anſchauen, ſo werde ich auf das rührendſte deiner erinnert.

Aber noch heftiger liebet ein Bräutigam. Sage uns, du unſer Stammenvater, und erſter Ehegemahl, und ſage es uns aus der noch unverderbten natürlichen Vernunft: wie groß iſt die Liebe eines Bräutigams gegen ſeine Braut? Wegen dieſer antwortet uns Adam, wird der Menſch ſeinen Vater, und ſeine Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen, und ſie werden zwey ſeyn in einem Fleiſche. (g) Uebergehen wir allda die Beyſpiele derjenigen, bey welchen die Liebe ein blinder Trieb, eine zaumloſe Leidenſchaft, eine ungebändigte Anmuthung war, wie jene des Paris gegen die Helena. Suchen wir hievon die Beyſpiele nicht bey den Abgötterern, ſondern

(g) Geneſ. 2. 24.

dern bey dem Volke des Herrn, ſuchen wir ſie in der Schrift. Iſaak liebte Rebekken ſo ſehr, daß ihm der Schmerz, den ihm der Tod ſeiner Mutter verurſachet hatte, dadurch gemildert wurde. (h) Jakob liebte Racheln ſo ſehr, daß er ſich zweymal, um ſie zur Ehe zu bekommen, in eine ſiebenjährige Dienſtbarkeit einließ; und ausdrücklich ſaget die Schrift, ſieben Jahre ſeyn ihm vor großer Liebe, wie wenige Tage, vorgekommen. (i) Samſon endlich liebte die Philiſterinn ſo ſehr, daß ihm ſelbſt ſeine Aeltern ſie nicht mehr ausreden konnten, nachdem ſie einmal ſeinen Augen gefallen hatte. (k) Eine große Liebe, ich bekenne es. Iſaak verſchmerzet ſeine Mutter; Jakob findet in den größten Mühewaltungen nichts, als Vergnügen; Samſon nimmt einen lebenslänglichen blutigen Krieg auf ſich. Eine große Liebe! Wird dieß die Liebe ſeyn, mit welcher jene, wovon das Herz Jeſu brennt, hinreichend

(h) Geneſ. 24. 67.
(i) Ibid. 29. 20.
(k) Jud. 14. 3.

kann erkläret werden? Schier ſollte man es vermuthen; und dieſes zwar deſto mehr, weil er ſich ſelbſt einen Bräutigam unſerer Seelen nennet. Unter dieſem Bilde ſtellet er ſich vor im ganzen Buche der hohen Lieder. Dieſen Begriff machet uns von ihm der Weltapoſtel im zweyten Briefe an die Korinther K. 9. V. 1. (l) Aus dieſer Eigenſchaft ſcheint er ſich bey dem Jeremias eine Ehre zu machen, da er ſpricht: So ruf doch wenigſt von nun an zu mir, ſprechend: Du biſt mein Vater, und der Beſchützer meiner Jungfrauſchaft. (m) Aber nein, auch die Liebe des Bräutigams iſt noch nicht hinreichend. Denn geſetzt, (was eine Gottloſigkeit nur zu gedenken wäre,) Rebekka wäre Iſaaken davongelaufen, und Rachel hätte Jakoben die Treue gebrochen; glaubet ihr wohl, meine Zuhörer, daß die zween heiligen Ehemänner ihre Geſinnungen nicht würden geändert haben? Samſon wenigſt, ſo ſehr er die Phili-

li-

(l) Deſpondi vos uni viro, caſtam virginem exhibere Chriſto.

(m) Jerem. 3. 4.

liſterinn zuvor geliebet hatte, ſo ſehr verabſcheuete er ſie, nachdem ſie ihm treulos geworden; ja ihr Tod ſelbſt, ihr entſetzlicher Tod in den Flammen des Feuers, konnte den Zorn, den er gefaſſet hatte, weder beſänftigen, noch vermindern: die ganze Völkerſchaft mußte ihm ſeine Rache empfinden. Chriſtus hingegen beſitzet ein Herz, welches zwar die Untreue der Braut, das iſt, der Seele, ſehr hoch empfindet, bey dieſem allen aber noch voll der Liebe bleibt. Es iſt nicht Noth, viele Beweiſe anzuziehen; hier iſt ſein Wort: Man ſagt insgemein: Wenn ein Mann ſein Weib von ſich läßt, und ſie von ihm ſcheidet, und einen andern Mann nimmt; wird er noch einmal hernach zu ihr kommen? Wird nicht daſſelbe Weib befleckt, und unrein ſeyn? Dieß iſt die Gewohnheit unter den Menſchen; was thue aber ich? Untreue Seele, du haſt mit vielen Buhlern Unzucht getrieben; jedoch kehre wieder zu mir, ſpricht der Herr, ſo will ich dich annehmen. (n) Wo iſt der Mann, welcher ſein ehe-

(n) Jerem. 3. 1.

ehebrecheriſches Weib nicht allein nicht verſtößt, ſondern auch die Schmach des Ehebruches herzlich verzeiht, ihr die Ausſöhnung freywillig anbiethet, und auf das liebreicheſte ſie wieder zur Beywohnung beruft?

Da wir nun dieſe Liebe nicht in verſchiedenen Menſchen finden, iſt uns noch allein übrig, daß wir ſie in einer einzigen Perſon ſuchen, in der Liebe nämlich zwiſchen dem Haupte, und den Gliedern. Alle ſeine Kräfte ordnet das Haupt zum Heile ſeiner Glieder. Es iſt unausſetzlich beſchäftiget, ihnen die Bewegung, und die Empfindung zu geben. Es freyet ſich über ihr Wohl, es entrüſtet ſich über ihr Wehe, und kann nicht ruhen, bis es das Uebel abgewandt ſieht. Iſt dieß die Gleichniß der Liebe Chriſti, den der Apoſtel das Haupt der Kirche nennt? Ja, zum Theile, aber nicht ganz. Vernehmet den großen Unterſchied. Was geſchieht in dem natürlichen, und was geſchieht in dem geiſtlichen Leibe, welcher die Kirche iſt? Dort ſetzen ſich alle Glieder für das Haupt den Gefahren aus, und ſchätzen es für ihr Glück, mit ihrem Schaden deſſelben Be-

ſchädigung verhüten, und abwenden zu kön-
nen. Drohet dem Kopfe ein Streich; an der Stelle bedecken ihn beyde Hände; die Finger wollen verſtümmelt, die Adern zer-
ſchnitten werden, damit der Kopf ohne Ver-
letzung bleibe. Niemals hingegen werdet ihr ſehen, daß das nämliche der Kopf für die Glieder thue. Niemals werdet ihr ſehen, daß, wenn der Hieb nach dem Arme geht, der Kopf eine Wendung nehme, durch welche der Arm bedecket ſey, und der Kopf ſelbſt müſſe gehauen werden. Was that aber Chriſtus? Chriſtus iſt jenes Haupt, wel-
ches ſich wegen des Heiles ſeiner Glieder allen Pfeilen des göttlichen Zornes, allen Schwertern der drohenden Rache ausſetzte. Hier iſt das Wort, welches er durch den Propheten David geredet hat: Alle deine Fluthen und Waſſerwirbel giengen auf mich, nicht auf die Menſchen, welche die Glieder ſind, ſondern auf mich, der ich das Haupt bin. (o) Alles, was ich ſagte, faßt Iſaias in kurze Worte zuſammen, da er ſpricht: Er iſt verwundet worden um un-

(o) Pſal. 41. 8.

unſerer Miſſethaten willen, wegen unſerer Sünden iſt er zerſchlagen worden; die Züchtigung unſers Friedens war über ihn, und wir ſind durch ſeine Wunden geheilet worden. (p)

Da alſo nichts unter der Sonne iſt, womit ſeine Liebe in einen Vergleich kommen kann, ſchwingt der Sohn Gottes ſich zu dem Himmel, allwo die Liebe, gleichwie die Sonne am Mittage, in ihrer ſtärkeſten Hitze iſt. Hier wohnen die Seraphim, Geiſter, die, gleichwie Feuerflammen, in der Liebe der unerſchaffenen Schönheit brennen. Aber auch das ſeraphiſche Liebesfeuer iſt ihm noch viel zu matt. Er kömmt zu Gott, ſeinem ewigen Vater, und nimmt die Gleichniß von jenem göttlichen Herzen her, ſo gegen ihn, als den eingebohrnen Sohn Gottes, unendlich entflammet iſt. Hier findet er was er ſuchet. Ich kenne meine Schafe, rufet er aus, und meine Schafe kennen mich, wie mich mein Vater kennet, und ich den Vater; das iſt, mit den nämli-

chen

(p) Iſai. 53. 5.

chen liebreichen Augen, mit welchen mich mein himmliſcher Vater anſieht, ſehe auch ich meine Schafe an. Die Gleichniß, mit der er ſich ausdrücket, zeiget zwar keineswegs eine vollkommene Gleichheit, ſondern nur eine Gleichmäßigkeit, oder ein Ebenmaaß, an. Unterdeſſen iſt es doch für den Menſchen, eine unbegreifliche Ehre, dergeſtalt von Chriſto geliebet zu werden, daß das Wohlwollen, mit dem er ihm zugethan iſt, mit einer Liebe hat müſſen verglichen werden, welche unendlich in allen Arten iſt. Welcher Kirchenvater, und apoſtoliſche Lehrer, wäre wohl kühn genug geweſen, entweder zu ſagen, oder zu ſchreiben: **Wie Gott Vater ſeinen göttlichen Sohn liebet, ſo liebet der Sohn ſeine Auserwählten,** wenn nicht jener ſelbſt, der uns hier ſeine Liebe erkläret, dieſe Gleichniß gebrauchet hätte?

Es entſteht aber anitzo die Frage, woher es komme, daß er uns alſo liebet. Wer entdecket uns hievon die Urſache? Der Glauben, und die Vernunft. Unendlich liebet der göttliche Vater ſeinen göttlichen Sohn; II. Theil.

und

und die Urſache iſt dieſe; weil er eben dieſelbe Weſenheit, welche er ſelbſt hat, durch eine unausſprechliche, ewige Geburt, ganz und unzertheilt, ſeinem Sohne verliehen hat. Sieht er mithin ſeinen Sohn, ſo ſieht er ſich ſelbſt; und, wie die Liebe, mit der er ſich ſelbſt liebet, nothwendiger Weiſe unendlich iſt, ſo kann auch jene, mit welcher er ſeinen Sohn umfaſſet, nicht anders, als unendlich ſeyn. So iſt es mit der Liebe, die der Sohn Gottes gegen einen Gerechten hat. Denn was ſieht er wohl in einem Menſchen, welchen er für ſein Schaf erkennet? Sieht er nicht in ihm ſein Bild, ſeine Geſinnungen, ſeine Eigenſchaften? Und da er ſie ſieht, was ſieht er denn, als ſich ſelbſt? Und iſt es nicht eine Art der Nothwendigkeit, daß er ſich ſelbſt in demjenigen liebe, in welchem er das Vergnügen hat ſich zu ſehen? Es iſt ein Grundſatz der ſittlichen Weltweisheit, daß die Liebe gegen andere aus der Liebe ſeiner ſelbſt entſtehe. Du, der du ein Vater biſt, bilde dir ein, du habeſt zween Jünglinge vor dir; einer aus ihnen iſt dein Sohn, der andere der Sohn deines Nachbars. Dieſer, der dich nichts an-

geht,

geht, iſt wegen der Artigkeit ſeiner Sitten, wegen der Annehmlichkeit ſeines Umgangs, wegen der Holdſeligkeit ſeiner Geſtalt, und wegen der Fähigkeit ſeines Verſtandes, ganz etwas beſonders, da der deinige herentgegen im mittern Schuſſe hingeht. Du ſiehſt, ja du bekenneſt den großen Unterſchied; vielleicht ſeufzeſt du auch in deinem Herzen: O wäre mein Sohn, wie dieſer! was wollti ich thun! was wollte ich geben! Deſſen unerachtet, ſage mir aufrichtig, welchen aus dieſen zweenen liebeſt du herzlicher? jenen, der zwar vollkommen, aber nicht dein, oder jenen, welcher zwar unvollkommen, anbey aber doch dein iſt? Es werde beyden ein großes Glück angebothen; weſſen Bevörderung wird dir erfreulicher ſeyn? Es ſtoße beyden hingegen ein ſchweres Unglück zu; weſſen Unheil wird dir empfindlicher fallen? des Fremden, oder des Deinigen? Nicht wahr, des Deinigen? Und warum? Weil es dein Fleiſch und Blut iſt, weil ſich dein Weſen in ihm vervielfältiget hat, weil du an ihm einen Theil deiner ſelbſt, und folglich dich ſelbſt ſiehſt. Abſalom, was für ungerathener Sohn!

dennoch war es Daviden nicht möglich ihn nicht zu lieben. Es nähern ſich die beyden Heere, und durch ein Treffen muß man entſcheiden, wer künftighin herrſchen ſolle, der Rebell, oder der König, der Vatermörder, oder der Vater. David kümmert ſich nicht ſo viel, daß er ſiege, als daß dem Sohne, den er beſiegen muß, an dem Leben kein Leid geſchehe. Erhaltet mir den Knaben Abſalom! Das ſagte er Joaben, das empfahl er dem Abiſai, um das erſuchte er den Ethai, das band er den Hauptleuten des ganzen Heeres ein. Allein wider all ſein Verbiethen wird Abſalom todtgeſtochen. Es kömmt ein Bothſchafter nach dem andern, um ihm den Untergang ſeiner Feinde zu verkündigen, und das erſte, was er ſie fragt, iſt dieſes, ob es auch gut ſtehe mit dem Abſalom. Da er höret, daß Abſalom todt ſey, verſenket ſich ſein ganzer Geiſt in die bitterſte Trauer, er ſchließt ſich ein, er verhüllet ſein Haupt, und läßt anſtatt der Lobgeſänge das immerwährende Klaglied hören: Mein Sohn Abſalom! Abſalom mein Sohn! Wer giebt mir, daß ich für dich ſterben möge? Abſalom

mein

mein Sohn! mein Sohn Abſalom! Und was ſah er doch an dieſem Abſalom, welches ihn hinderte, ihm nicht gewogen zu ſeyn? Sah er nicht einen unbändigen Stolz, einen unerſättlichen Ehrgeiz, eine niederträchtige Häucheley, eine grauſame Wuth, eine vatermörderiſche Blutgierde, eine verworfene, verruchte Seele? Bey dieſem allen aber, ſprach er in ſeinem Herzen, hört er nicht auf jener Prinz zu ſeyn, welcher von mir ein Sproß, und ein Theil meiner ſelbſt iſt. Liebe ich mich ſelbſt, ſo muß ich auch ihn lieben. Nehmet wahr, meine Zuhörer: Aeltern, die bloße Menſchen ſind, haben es nicht in ihrem Vermögen, gegen Kinder, die aus der Art ſchlagen, gleichgiltig und lieblos zu werden; ja der Zorn ſelbſt, in welchen ſie öfters ausbrechen, die Flüche ſelbſt, die ihnen entfahren, kommen eigentlich nur von der Liebe her. Nun wird aber eben dieſelbe Urſache einigermaſſen auch in Gott gefunden. Er betrachtet die Frommen als einen Theil ſeiner ſelbſt, aus der Gnade nämlich, nicht aus der Natur. Kinder aus dem Willen des Mannes haben das Leben des Fleiſches aus dem Saamen der

Våter; Menſchen aus Gott haben das Leben des Geiſtes aus dem Saamen des Herrn, gemåß den Worten des h. Petrus: Ihr ſeyd wiedergebohren, nicht aus dem vergånglichen, ſondern aus dem unvergånglichen Saamen, durch das Wort des lebendigen Gottes, der in Ewigkeit bleibt. (q) Des nåmlichen Ausdruckes bedient ſich auch der h. Johannes, welcher ſagt: Wer aus Gott gebohren iſt, der ſůndiget nicht, denn der Saamen Gottes bleibt in ihm. (r) Haben nun aber die Auserwåhlten ihr geiſtliches Weſen von dem gốttlichen Saamen her, was iſt es ein Wunder, daß ſie von Gott ſo ſehr geliebet werden? ſie, die etwas von Gott ſind, derer beſter, und edelſter Theil von ſeiner Gnade, und ſeinem Geiſte herkốmmt?

Eine andere Urſache. Nehmet alles zuſammen, was der Gerechte in dieſem Leben gerechtes thut; wo kốmmt es her? woraus entſteht es? Aus der Kraft des gốttlichen Saa-

(q) 1. Petri. 1 23.

(r) 1. Joann. 3. 9.

Saamens. Daher folgt, daß die Tugendübungen des Gerechten nicht ſo viel Werke des Menſchen, als des mit dem Menſchen wirkenden Gottes ſeyn, wiewohl ſie nicht Gott allein, ſondern auch zugleich der Menſch wirket; ſchier ſo, wie die von einem Kinde geſchriebenen Buchſtaben vielmehr dem Schulmeiſter, der ihm die Hand führet, als dem Kinde ſelbſt pflegen zugeeignet zu werden. Wir würden nicht gehen, wenn er uns nicht in Bewegung ſetzete; wir würden nicht wollen, wenn er uns nicht den guten Willen gäbe; wir würden es nicht vollbringen, wenn er uns nicht hiezu das Vermögen verliehe. Gott iſt es, ſpricht der Apoſtel, (s) welcher in euch nach dem guten Willen ſo wohl das Wollen, als das Vollbringen wirket. Sein folglich iſt kurzum alles, was nur immer in dem Menſchen Gutes iſt. Was ſieht er mithin, da er in uns heilige Begierden, gottſelige Anmuthungen, tapfere Entſchlüſſe, Heldenmüthige Thaten ſieht? Sieht er nicht ſeine

Wer-

(s) Philipp. 2. 13.

Werke, gleichwie der Schulmeiſter ſeine Schrift ſieht, wiewohl die Schriebfeder in der Hand des Kindes geweſen? Welcher Werkmeiſter aber, oder Künſtler, hat an den Meiſterſtücken, die er verfertiget, nicht ein Vergnügen? Wie? ſoll dieſes Vergnügen von Gott entfernet ſeyn? Sehet es im Buche der Erſchaffung, ſehet es auch in dem Buche Job. Nach einem jeden verfertigten Haupttheile dieſes ganzen unermeſſenen Weltgebäudes, hat Gott, nach unſerm Begriffe zu reden, das Werk in die Augen gefaſſet, und es nach ſeinem Geſchmacke gefunden. Das heißen die Redensarten, welche dort vorkommen: **Und Gott ſah, daß es gut war; item: Und Gott ſah alles, was er gemacht hatte, und es war ſehr gut.** (t) Noch viel ausnehmender bezeiget er ſein Vergnügen über die Werke ſeiner Gnade in dem gerechten, und frommen Job. Konnte er die Freude, die er deßwegen empfand, (ich rede immer nach unſerm Begriffe,) deutlicher zu erkennen geben, als da er an einen Geiſt, welcher den Erdboden durchwan-

(t) Geneſ. 1.

wandert, nach dem erſten Worte ſogleich die Frage hielt: Haſt du nicht Acht gehabt auf meinen Knecht Job, daß ſeines gleichen nicht auf Erden iſt, ein einfältiger, und aufrichtiger Mann, der Gott fürchtet, und das Böſe meidet? (u)

Noch eine andere Urſache. Je theurer uns eine Sache zu ſtehen gekommen, deſtomehr liegt ſie uns an dem Herzen. Euch, Mütter, nehme ich allda zu Zeugen. Welche Kinder ſind euch die liebſten? Sind es nicht eben jene, welche euch in eurer Niederkunft die größten Quaalen gemacht, die bitterſten Schmerzen gekoſtet haben? Euer Augentroſt ſind eben jene, über die euere Augen die häufigſten Thränen vergoſſen; die Schmerzenſöhne ſind euere Herzenskinder. Aus dieſem Grunde darf ich behaupten, daß Chriſtus Jeſus, der Heiland der Welt, gegen heilige Menſchen eine viel zärtlichere Liebe haben müſſe, als gegen die heiligen Engel. Was koſteten ihn die heiligen Engel? Nichts; er machte ſie ſelig ohne alle ſeine Mühe, nur

(u) Job. 1. 8.

durch Verleihung ſeiner kräftigen Gnade. Wir aber, o meine Chriſten, was haben wir ihn gekoſtet! Ich ſage euch nicht, daß unſere Geburt nach dem Geiſte ſein Leben nur auf die Spitze geſtellet habe, wie es bey vielen Müttern geſchieht; nein, unſere Geburt war ihm ſo peinlich, daß ihm darüber die Seele ausgieng. Mit dem Tode ringend, das Haupt neigend, erſtarrend, und ſterbend, hat uns der gute Jeſus dem Himmel gebähren müſſen. Wir koſteten ihn ganze Hagel der Backen- und Ruthenſtreiche; wir koſteten ihn ganze Fluthen öfterer Blutvergießungen; wir koſteten ihn ein ganzes Meer unbegreiflicher Bitterkeiten, ertatternswürdiger Unbilden, unſäglicher Schmerzen. Paulus darf die Korinther verſichern, *unter zehntauſend Schulmeiſtern, und Chriſtenlehrern, wurden ſie kaum einen einzigen finden, der ſie ſo herzlich liebete, gleichwie er; warum? Ich Paulus, ſetzt er hinzu, bin euer Vater; und wiſſet ihr, woher ich das Recht habe, mich eueren Vater zu nennen? Ich bin es, der euch durch das Evangelium in Chriſto Jeſu gebohren*

hat.

hat. (w) Daher ſein brennender Liebeseifer ſie zu beſſern, ſie zu ſtärken, ſie vollkommen zu machen, ſie in den Himmel zu bringen. Unterdeſſen hatten ihn die Korinther zwar Schwitz und Schweiß, aber doch nicht ſein Blut, große Mühewaltungen, aber nicht große Peinen, manche Aengſten, aber doch nicht eine Todesangſt gekoſtet; kurz: er hatte ſie nicht gebohren durch ſeinen Tod, ſondern durch das Evangelium. Deſſen unerachtet hielt er ſie für ſeine Kinder, und ſich für ihren Vater; deſſen unerachtet liebte er ſie mit ſo einer Zärtlichkeit, daß er ſich vor vielen Tauſenden hierinnen den Vorzug gab. Was für ein Feuer, ſüßer Sohn Gottes, muß erſt die Liebe deines Herzens ſeyn, der du uns ſo gar gebohren haſt mit deinem Sterben!

Wehe uns, allerliebſte Brüder, daß wir nicht faſſen, und nicht begreifen, was das für ein Glück ſey, von einem Gott alſo geliebet zu werden! So viel wird einem jeden, welcher ſich an das Denken gewöhnet, die

(w) 1. Cor. 4. 15.

von dem Glauben erleuchtete Vernunft ſagen, daß die von den Völkern angebetheten Monarchen, und die Beſitzer ſalomoniſcher Reichthümer, unendlich weniger glückſelig ſeyn, als der Mindeſte unter uns, der von Chriſto alſo geliebet wird. Iſt es der Liebe eigen, den Liebenden, und den Geliebten zu verbinden, ſo iſt der Menſch, den Chriſtus liebt, einigermaſſen mit Chriſto eins. Welche Hoheit! Iſt es der Liebe eigen, zwiſchen dem Liebenden, und dem Geliebten alles gemein zu machen, ſo iſt nicht abzuſehen, was dem Memſchen, der ein Freund Gottes iſt, jemals ermangeln könne. Welcher Reichthum! Iſt es endlich der Liebe eigen, ſich des Geliebten in den Gefahren anzunehmen, und in der Trübſal ihm mächtig beyzuſtehen, ſo bedecket denjenigen der ſtärkſte Schutz, der bey dem Allmächtigen in der Gnade ſteht. Wer alſo immer aus uns die Freundſchaft Gottes beſitzet, der muß wiſſen, und ſoll verſichert ſeyn, daß die Glückſeligkeit, zu der er gelangt, die allergrößte allhier auf Erden ſey.

Alles gut! wird Jemand ſagen; wie iſt es mir aber möglich dieſer Glückſeligkeit zu genießen, da dieſes mein Glück mir ſtets verborgen iſt? Gleichwie ich nicht weiß, ob ich ein Gegenſtand der göttlichen Liebe ſey, alſo eben iſt es mir auch unbewußt, ob ich an dieſer Glückſeligkeit einen Antheil habe.

Ich antworte euch, meine Zuhörer: Ob wir ſchon von unſerm Gnadenſtande, folglich auch von dieſer ſo großen Glückſeligkeit, keine unzweifelbare Gewißheit haben, ſo haben wir doch verſchiedene Anzeichen, die der Grund einer troſtvollen Hoffnung ſind. Ich übergehe hier alle andere, und will euch zum Schluſſe mehr nicht, als ein einziges vorſtellen, jenes nämlich, ſo der Apoſtel anzieht: (x) **Die Trübſal wirket die Geduld, die Geduld die Bewährung, die Bewährung aber die Hoffnung.** In Trübſalen und Widerwärtigkeiten eine ſtandhafte Geduld behalten, und alles, was Gott verhängt, demüthig annehmen, iſt ein Merkmaal nicht allein der göttlichen Gnade, ſon-

(x) Roman. 5. 3. 4.

dern auch der chriſtlichen Vollkommenheit. Unterſuchet euch nur, meine Chriſten, und antworte ſich ein jeder ſelbſt auf dieſe Frage, die euch hier nothwendig einfallen muß: Was würde ich thun, wenn ich, gleichwie Joſeph und Suſanna, eines aus zweyen erwählen müßte, das Uebel der Trübſalen, oder das Uebel des Sünde? Würde ich ſagen: Man werfe mich in das Gefängniß, man begrabe mich unter dem Steinhaufen, alles lieber, als daß ich ſündige? Würde es in meinen Augen lange kein ſo klägliches Unheil ſeyn, die Kinder ſterben, die Heerden umfallen, das Haus verbrennen, mein Vermögen verſplittert zu ſehen, als etwas zu thun, ſo den Zorn Gottes verdient? . . . Saget euch euer Herz, daß ihr auf dieſe Frage, ohne nur einen Augenblick darüber Anſtand zu nehmen, mit einem freudigen Ja antworten könnet, erinneret ihr euch beynebens einiger Fälle, in welchen ihr werkthätig alſo gehandelt, und lieber gelitten, als geſündiget habet; ſo iſt die gründlichſte und beſte Hoffnung da, daß ihr Schafe des guten Hirten, daß ihr Gegenſtände des göttlichen Wohlgefal-

lens

lens ſeyd. Nichts zeiget uns klårer, was es mit uns für eine Bewandtniß habe, als harte Prüfungen. Um von der Degenklinge, ob ſie ächt ſey, einen Beweis zu haben, pfleget man ſie zu krümmen, wie einen Bogen; bleibt ſie krumm, wie eine Sichel, ſo wirft man ſie weg; ſtellet ſie ſich mit der gehörigen Schnellkraft wiederum her, ſo wird ſie behalten. In einem gleichen Verſuche ſieht man die Veſtigkeit der wahren Tugend. Man kann ſie biegen; aber in einem Augenblicke ſteht ſie wiederum gerad, da die unächte ſchon einen Bug behält, und gekrümmet bleibt. Ein Flämmlein wird durch das Blaſen ausgelöſchet; eine Flamme wird durch den Wind nur mehr entzündet. Schlechte Töpfe endlich ſehen wir bey dem Feuer zerplatzen, gute und veſte aber dabey nur ſtärker werden. Wollen wir alſo vor Gott bewähret ſeyn, ſo müſſen wir ehender nicht ruhen, bis wir es mit ſeiner Gnade dahin bringen, daß wir in der Verſuchung getreu erfunden werden. Wanken wir, ſo ſollen wir deſto ſehnlicher um die Hilfe der Gnade anflehen; ſtehen wir aber veſte, ſo ſollen wir unſere Stärke Nieman-

den, als jenem, zuſchreiben, welcher uns mit ſelber ausgerüſtet hat.

Habet ihr gefaſſet, was ich geredet habe? Jeſus der gute Hirt, liebet ſeine Schafe; wie ſehr, und warum, dieſes war meine Erklärung. Daß doch kein einziger unter dieſem Volke zugegen ſey, der nicht in dieſer Stuffe, und aus dieſer Urſache von ihm geliebet werde! Amen.

Vier und zwanzigſte Predigt.

Am dritten

Sonntage nach Oſtern.

Johann. XVI. 20.

Wahrlich, wahrlich! ich ſage euch, ihr werdet weinen, und klagen, die Welt aber wird ſich erfreuen.

Viele, und dringende Urſachen hatten die lieben Apoſtel, nach Chriſti Hinſcheiden in einer vernünftigen Trauer zu leben. Erſtens war Jeſus Chriſtus nicht mehr bey ihnen, nämlich ſichtbar, und ſo, wie er bey ihnen geweſen war. Sind ſie Schafe; wie ſollten ſie denn nicht trauren, da ſie des Hirten beraubt, und zerſtreuet ſind? Sind ſie Kämpfer; wie ſollten ſie denn nicht jammern, nachdem ihr Anführer geſchlagen, und ſie in der Flucht ſind? Sind ſie Jünger; wie ſollten ſie denn noch fröhlich ſeyn können, da ihr Lehrmeiſter, der Worte des ewigen Lebens Eingang.

bens hatte, von ihnen geſchieden iſt? Sind ſie wohlgerathene, und gute Kinder; wie ſollten ſie noch ein Vergnügen haben, nachdem ſie vaterlos, und arme Waiſen geworden? So lange der Bräutigam in ihrer Mitte war, ſchickten ſich keine Thränen: aber er wurde hinweggenommen, und dazumal war es Zeit, den Zähren den Lauf zu laſſen: wie ſie denn Magdalena, da ſie kam, und ihnen die Auferſtehung verkündigte, traurend, und weinend beyeinander gefunden hat. (a)

Gleichwie ſich aber ihr einziger Troſt von ihnen entfernet hatte; ſo näherten ſich itzt ſolche Gegenſtände, in welchen ſie nichts, als Bitterkeit ſahen. O wie müheſelig war ihre Sendung! Es ſchickte ſie Chriſtus Jeſus unter die Jüden, und Heyden, das iſt, unter die Stürme der jüdiſchen Wuthe, unter die Ungewitter der heydniſchen Verfolgungen. Wie mich mein Vater geſendet hat, nämlich zum Leiden, alſo eben ſchi-

(a) Marc. 16. 10.

ſchicke ich euch. (b) Ich ſchicke euch, als Lilgen mitten unter die Dörner, als Tauben mitten unter die Geyer, als Schafe mitten unter die Wölfe; folglich müſſet ihr euch enſchließen, euch für die Ehre meines Namens einziehen, geißeln, ausjagen, köpfen, ſtürzen, verbrennen, und kreuzigen zu laſſen, und dieſes alles ſo frey, und ungehindert, daß ein jeder, der euch tödtet, vermeynen wird, er thue Gott einen Dienſt daran, daß er ſo gottloſe Menſchen von der Erde wegräumt. Daß ſie auch in der That dieſes alles erfahren haben, zeiget Paulus mit folgenden Worten an: Ich halte dafür, daß Gott uns Apoſtel für die allergeringſten dargegeben habe, als die zum Tode beſtimmet ſeyn: denn wir ſind ein Schauſpiel geworden der Welt, und den Engeln, und den Menſchen. Bis auf dieſe Stunde leiden wir Hunger, und Durſt, ſind nacket, werden mit Fäuſten geſchlagen, und haben keine gewiſſe Stätte. Wir arbeiten, und wirken mit unſern Händen; man ver-

(b) Joann. 20. 21.

verfluchet uns, und wir ſegnen; wir leiden Verfolgung, und erdulden es; wir werden gelåſtert, und wir bitten; wir ſind ein Kehrkoth dieſer Welt, und Jedermans Fußhader bis izt. (c)

Wenn ſich doch auf das wenigſte aus ihrer Sendung jener Nutzen gezeiget hätte, den ſie gehoffet hatten, und den ſie wünſchten! aber auch hier fanden ſie oft ſchlechten Troſt. Zween große Kirchenlehrer, Hieronymus, und Gregorius, (d) eignen den heiligen Apoſteln jene Worte des Iſaias zu: **Die Engel, d. i. die Bothſchafter, des Friedens werden bitterlich weinen.** Sie verkündigten nämlich dem Erdkreiſe jenen Frieden, welchen die Welt nicht geben kann: weil aber die meiſten dieſen Frieden nicht annahmen, ſo mußten ſie nach Chriſti Befehle auch den Staub von ihren Füßen ſchütteln; (e) zum Zeichen, daß ſie für ſie umſonſt ſo weit gereiſet, ſo ſehr ſich ab-

---

(c) 1. Cor. 4. 9. — 13.
(d) Lib. 34. Moral. c. 7.
(e) Matth. 10. 14.

abgemattet, ſo viel geſchwitzet hätten; zum Zeichen, daß ſie aus ihrem Lande, als aus einer Erde, auf welcher der Fluch ruhete, nichts, gar nichts, nicht einmal den Staub an ihren Schuhen, mit ſich hinwegtragen wollten: welches ſie ja, als von dem Seeleneifer entflammte Männer, ohne Wehemuth, und Bitterkeit, unmöglich thun konnten. Laſſet uns abermal den h. Paulus hören Röm. K. 9. V. 1. u. f. und Philipp. K. 3. V. 18. 19. Ich ſage die Wahrheit in Chriſto, und lüge nicht, deſſen mir mein Gewiſſen Zeugniß giebt in dem heiligen Geiſte, daß ich große Traurigkeit, und ſteten Schmerz in meinem Herzen trage. Denn ich wünſchete mir ſelbſt von Chriſto verbannt zu ſeyn für meine Brüder, die meine Blutsverwandten ſind nach dem Fleiſche. — Viele wandeln, von welchen ich euch oft geſagt habe, (itzt aber ſage ich es auch mit weinenden Augen,) daß ſie Feinde des Kreuzes Chriſti ſeyn, derer Ende die Verdammniß iſt, derer Gott der Bauch iſt, derer Ehre zu Schanden wird, die irdiſch geſinnet ſind.

Alſo traureten die lieben Apoſtel, da ſich die Welt indeſſen erfreuete, und nur an das Wohlleben dachte. Mit wem, liebſte Zuhörer, wollet ihr es halten? mit den **leidtragenden Dienern Gottes**, oder aber mit den **frohlockenden Weltkindern**? Ach! wenn wir ja noch eine Vernunft haben, ſo ſollen wir über die Freuden der Sünder ein großes Kreuz machen, und tauſendmal lieber fröhlich weinen, als traurig lachen. — **Fröhlich weinen**, und **traurig lachen**! wie ſoll das zugehen? Kann man fröhlich ſeyn, da man **weinet**? kann man traurig ſeyn, da man **lachet**? — Es iſt nicht anders; und dieſe Rede ſoll euch davon überzeugen, wovon die zween Haupttheile folgende ſind. **Vortrag.** Erſtens den Böſen iſt wehe, auch da ihnen wohl iſt. Zweytens den Frommen iſt wohl, auch da ihnen wehe iſt. Die Sünder weinen demnach, auch da ſie lachen iſt der erſte Theil. Die Gerechten lachen hingegen, auch da ſie weinen: iſt der zweyte Theil. Man vernehme mich, und ſey bereit.

Eſſen, Trinken, Springen, Tanzen, Buhlen, und Poltern, den Tag in die Nacht, die Nacht in den Tag verkehren: dieſe ſind die Freuden der Weltkinder, welche gut epikuriſch keine andere Sorge haben, als immer wohlauf zu ſeyn. Aber erreichen ſie, was ſie ſuchen? Sie ſuchen wohlauf zu ſeyn; ſind ſie es? Ja iſt es möglich, daß ſie es ſeyn? Laſſet uns die Sache in Erwägung ziehen. I. Theil.

Die Freude iſt erſtens nicht immerwährend, ja, was noch mehr, nicht einmal langwierig: ſie währet nicht länger, als dieſes Leben. Was iſt aber wohl dieſes Leben? Iſt es nicht wie der Apoſtel ſagt, (f) ein Dampf, welcher ſich eine geringe Zeit ſehen läßt, und dann verſchwindet? Am brennenden Holzſtoße, oder Laubhaufen, iſt zwar der Rauch freylich ſo dick, daß er dir, wenn du dabeyſtehſt, das Geſicht benimmt, und den Athem verlegt: aber je höher er aufſteigt, deſto mehr wird er verdün=

(f) Jocob. 4. 15.

dünnert; allgemach verliert er ſich ſo, daß keine Spur mehr davon zu ſehen iſt. Alſo iſt unſer Leben: es vergeht, wie ein Rauch; es verſchwindet, gleichwie ein Dampf. Wenn alſo das Leben ſelbſt von einer ſo ſchnöden, und kurzen Dauer iſt; wie werden die Freuden in demſelben lang ſeyn können? — Wären ſie wenigſt ſo langwierig, als das Leben iſt! Aber auch dieſes nicht: man kann ihre Dauer nicht einmal nach der Langwierigkeit des kurzen Lebens meſſen; denn es iſt unmöglich, ohne Unterlaß, ſo lange man lebet, in lauter Freuden zu ſchweben. Wo iſt der Schiffmann, der Spieler, der Held, jemals geſehen worden, der über Meer allezeit guten Wind gehabt, der in dem Spiele allezeit eingezogen, der in den Schlachten allezeit geſieget hat? Wem hat ſich das Glückesrad niemals umgedrehet? Wem iſt alles immer nach Wunſche gegangen? Es geht hienieden, wie ober uns am Firmamente. Itzt ſehen wir einen funckelnden Stern aufgehen, an deſſen Betrachtung wir ſchier nicht ſatt werden können. Plötzlich kömmt eine Wolke, die ihn verbirgt. Und ſo geht es wechſelweiſe die ganze Nacht:

bald

bald ſcheint er, bald iſt er verborgen, bald ſteht er frey, bald unter dem Gewölke. Alſo auch erleben wir kaum eine Freude, ſo folget ein hartes Leid, und das Ende des Vergnügens iſt ein Anfang des Misvergnügens. Vom Morgen bis auf den Abend, ſaget die Schrift, (g) veränderet ſich die Zeit, und alle dieſe Dinge gehen geſchwinde daher vor den Augen Gottes. Nämlich, gleichwie die Luft, um licht, oder finſter, angenehm, oder fürchterlich, warm, oder kalt, ſchwül, oder regneriſch, zu werden, nicht Jahre, und Tage, oder Monate, und Wochen braucht; alſo eben geſchieht die Veränderung des Glücks, und Unglücks, insgemein ſo ſchnell, daß man oft eben dieſelben Augen, aus welchen vor einer Stunde nichts, als Vergnügen geleuchtet hat, in häufigen Thränen ſieht. Ach! in eben demſelben Hauſe iſt heute eine Niederkunft, morgen ein tödtlicher Hintritt, heute ein Eheverſprechen, morgen ein Leichbegängniß, am frühen Morgen der ſchönſte Frieden, bey Sonnen Untergange Geſchrey, und

(g) Eccli. 18. 26.

Zank. Dieſe Kürze der Freuden der Welt iſt ſchon ein wichtiger Umſtand, welcher ſie bitter machet: was muß es erſt ſeyn, wenn mit der Kürze ſich wirkliche Ungemache, klägliche Nachtheile vereinigen?

Die allergrößte weltliche Freude, das allerſüßeſte ſinnliche Vergnügen iſt das Laſter der fleiſchlichen Wohlluſt. Unheilige, unkatholiſche, ja unchriſtliche Dichter dieſer überfeinen Zeiten, halbe Gelehrte, und ganze Narren! iſt nicht alles, was ihr preiſet, was ihr vergötteret, was ihr für das höchſte Glück ausrufet, Bacchus, und Ceres, Cupido, und Venus? Eure Reime ſind zwar viel zierlicher, als jene Luthers; in der That ſelbſt aber heißt euer ganzes ungereimt gereimtes Gewäſche anders nichts, als was der Vers des abtrinnigen Mönches heißt: Nichts lieber auf Erden, als Frauenlieb, dems kann werden. Gehet, gehet mit dieſen Freuden! Leute, Chriſten, in welchen Vernunft, und Tugend iſt, ſehen in dieſer Luſt ſchreckvolle Wehe: eine innerliche Erblindung, eine viehiſche Dum̃heit, ein verſteinertes Herz, geſchwäch-

te Sinne, Entkräftung des Leibes, Verlurſt der Ehre, garſtige Krankheiten, einen wilden, und häßlichen Tod. Iſt aber die ſüßeſte unter den Sündenfreuden eine ſo große Bitterkeit; wie wird es erſt ausſehen mit jenen, denen die Mühe, und Pein gleichſam natürlich iſt? Das Vergnügen der Hofart iſt eiferſüchtig; das Vergnügen der Rachſucht iſt grauſam; das Vergnügen der Misgunſt iſt ſelbſtmörderiſch; das Vergnügen des Fraßes iſt unſinnig. Weltkinder! könnten euch euere Todfeinde ein größeres Leid wünſchen, als dieſe Freuden ſind? dieſe Freuden, derer ganze, und einzige Frucht endlich die Unruhe des Herzens, die Quaal des Gewiſſens iſt?

Es iſt wahr, ein böſer Menſch kann in dem Unſinne endlich ſo weit kommen, daß er das göttliche Gericht, und die ewigen Strafen gering in den Wind ſchlägt. Itzt, eben itzt, leben wir Zeiten, da man ſich untereinander glückwünſchet, die Schreckenbilder der Religion (daß ſind ihre Ausdrücke) gänzlich zerſtreuet, die Vorurtheile beſieget zu haben. Es fehlet wenig, daß

daß man nicht, ich weiß nicht, was für einem Gott, deßwegen ein Dankfeſt feyere, und bey der Jubelrede für die Aufklärung der Zeiten den Vorſpruch aus dem Iſaias nehme: Das Volk, ſo in der Finſterniß gewandelt, hat ein großes Licht geſehen, das Licht der verblendten Vernunft, das Licht der Freygeiſter. Glückſelige Zeiten, in welchen der Aufrührer wider die Gottheit um ein merkliches leichter Athem holet! Nun ſchauet man mit männlicher Unerſchrockenheit, mit philoſophiſcher Gelaſſenheit, in die Zukunft hinein, weil man ſich alles, was einem Sünder entſetzlich iſt, aus ſeinem Gehirne reinlich hinweggeräumt hat, die Unſterblichkeit der Seele, die Auferſtehung der Todten, das letzte Gericht, die ewige Pein. — Allein glaube es, wer da will; mir meines Orts geht es nicht ein, daß es in ihrer Macht ſtehe, auch mit ausgeſtudirter, und vorſetzlicher Bosheit ſich ſelbſt dermaſſen verblenden zu können, daß ſie denken, gleichwie ſie reden, daß ſie glauben, was ſie verſichern. Ihre Scheinbußen in dem Todbette, ihre Abbitten, ihre Glaubensbekenntniſſe, ihre Troſtloſigkeit, ihre Zerſchlagenheit, zeigen nur viel zu klar,

daß

daß ſie von dem, was ſie geplaudert haben, nie überzeuget gewewesen ſind. Sie geben ſich Mühe, die Hölle nicht zu glauben; eben darum glauben ſie ſie: gleichwie ich eben darum etwas weiß, weil ich darob bin es zu vergeſſen. Daher ihre Todesfurcht, die weit etwas mehreres, als ein natürliches Grauen ab der Verweſung iſt. Die Heiligen halten den Tod für das Ende der Schmerzen, und für den Anfang der Freude; die Gottloſen ſehen ihn als ein Ende ihrer Freude, als einen Anfang der Schmerzen an. Stellet euch zwo ungleiche Gemahlinnen vor, eine getreue, und eine ungetreue. Wie iſt der erſtern um das Herz, ſo lange ihr Herr, der etwan Geſchäfte halber in fremde Länder gereiſet, abweſend iſt? Wie lang iſt ihr die Zeit, und wie beglückt ſcheint ihr der Tag, an dem er geſund wieder nach Hauſe kommt! Die laſterhafte hingegen, und die ungetreue, o was für Aengſten ſteht ſie aus, wenn es heißt, ihr Gemahl ſey wieder im Anzuge, ſonderbar wenn ſie verſichert iſt, daß der Wandel, den ſie indeſſen geführt, demſelben zu Ohren gekommen! Iſt dieſe Poſt ihr nicht ein Donnerſchlag? Will ſie nicht

durchgehen? Denket ſie nicht auf Lügen, um nur vor ihm nicht erſcheinen zu müſſen? Die erſtere hat in der Abweſenheit ihres Herrn fröhlich geweint, die zweyte hat traurig gelacht. Mein Gemahl wird wiederum ankommen: dieſer bloße einfallende Gedanken verſüßte der erſtern alle ihre Bitterkeit, verbitterte der zweyten alle ihre Süßigkeit. Jene dachte daran, und heiterte ſich aus; dieſe dachte daran, und wurde betrübt. — Sehet ihr in dieſem Bilde, wie es einerſeits mit den Frommen, andererſeits mit den Böſen ſtehe? wie jene im Frieden, dieſe in Aengſten leben? wie jene hoffen, und dieſe zittern? wie ſich jene nach der Ankunft des Herrn einigermaſſen ſo gar auch ſehnen, dieſe aber darob erbleichen? Sehet ihr dieſes alles? Seyd ihr auch anbey überzeugt, daß es ſo ſey, wie ich geſagt habe, daß ſich nämlich unter das Wohl der Sünder allezeit ein großes Wehe miſche, mithin dieſe Freude von keinem Vernünftigen müſſe gewünſchet, noch viel weniger genoſſen werden?

Freylich wohl giebt es Sünder, welche ſich über nichts können bang ſeyn laſſen,

nicht über die Kürze der Zeit, nicht über die Unbeſtändigkeit aller Sachen, nicht über die Wirkungen, und Folgen der Sünde, nicht über die Hölle, nicht über die Ewigkeit. Es geht bey ihnen ſo lange es geht; können ſie nicht mehr, ſo bleiben ſie liegen: unterdeſſen haben ſie ſich getummelt, ſo lange ſie gelebt haben. Sie lachen nur über den h. Paulus, welcher will, (h) die Chriſten ſollen bedenken, daß die Lebenszeit flüchtig dahin, und die Welt geſchwinde vorübergehe; auf ſolche Weiſe würden ſie zu Weibern, und Welthändeln kein Geſicht haben. Was für ein Schluß! ſagen ſie, was für eine Folge! Die Zeit iſt kurz: alſo ſoll man in allen Dingen, ſonderbar in dem Gebrauche der Ehe, der Ergetzungen, und der Güter, ſo ſparſam, und mäßig ſeyn, als wenn man ſchlechterdings ein Mann ohne Weib, ein Herr ohne Geld, ein Menſch ohne Vergnügen wäre! Was iſt das für ein Schluß! — Beſſer, tauſendmal beſſer, gefällt ihnen jener, den die Unweiſen im Buche der Weisheit

(h) 1. Cor. 7. 29.

machen, welche alſo ſchließen: (i) Die Zeit unſers Lebens iſt kurz: alſo kommet, laſſet uns der Güter genießen, welche vorhanden ſind: wir wollen uns mit Roſen krönen, bevor ſie abwelcken. — Sünder, die alſo denken, und alſo handeln, giebt es gewiß mehr, als zu viel; ich bin es nicht in Abrede. Aber wiſſet, geliebte Zuhörer, daß dieſe Freude eben darum der allerkläglichſte Jammer ſey, weil den Frohlockenden bey allem Wehe ſo wohl iſt. Virgil gedenket (k) eines Krautes in Sardinien, welches, wenn man es kauet, die Nerven zuſammen-, und den Mund auseinanderzieht, ſo, daß der Menſch nach empfangenem Gifte lachet, und lachend dahinſtirbt. Daraus iſt das Sprüchwort entſtanden, ein ſardoniſches Gelächter, (l) eine Freude nämlich über etwas, über welches man lieber weinen, als lachen ſollte. Es giebt alſo auch ein Gelächter, welches Thränen verdient. Es giebt alſo auch ein la-

(i) Sap. 2.

(k) Ecloga. 7. v. 41.

(l) Riſus ſardonicus.

lachendes Verderben, einen luſtigen Untergang, welcher, unangeſehen ſeiner Fröhlichkeit, alle Zuſehende mit Grauen, und Schrecken erfüllet. Niemals vergeſſe ich jenes Weibsbildes, welches vor etlichen Jahren, nicht weit von uns, mitten im Tanze urplötzlich zu ſterben anfieng, und wirklich ſtarb, ohne Beichte, ohne Losſprechung, weil ſie der Prieſter, der ſich doch aus dem Athem lief, nicht mehr erreichen konnte. Lebenslang werde ich mit Schrecken an jenen Nachtvogel denken, der in der Nacht vor Pauli Bekehrung, in einem hieher gehörigen Dorfe, unter Pfeifen, und Jauchzen, vom warmen Hurenbette friſch in die Lacken gegangen, und unter Brüllen darinnen erſoffen iſt. Das war ja luſtig? bey klingender Muſik, ſpringend, und tanzend, in die Ewigkeit fahren, erblaſſen, da man noch roth, erſtarren, da man in voller Hitze iſt, gumpen, und gleich maustodt ſeyn, iſt ja ein tauſendmal beſſeres Loos, als lange im Todbette, lange in den Zügen liegen, wenn wahr iſt, was ihr euch von der Welt in den Kopf ſetzen laſſet, wenn wahr iſt, das Tanzen, und Buhlen ehrliche Freuden ſeyn?

Al-

Allein, ihr erbleichet: ihr erſchrecket vor dieſem Ende: ihr ſchicket wirklich einen Seufzer zum Himmel, er wolle euch nicht alſo ſterben laſſen. Ey! ſo geſtehet ihr denn meine Chriſten, daß dieſes eben das kläglichſte Unheil ſey, wenn der Sünder ſich noch erfreuet, da ſchon der Bogen auf ihn geſpannet, da ſchon das Schwert auf ihn gezucket iſt, gleichwie es geſchah mit dem Hofe Balthaſars. (m) Sehet da die allerglänzendſte Verſammelung, ein ganz prächtiges königliches Gaſtmahl. Da herrſchet Geſchmack, Niedlichkeit, Ueberfluß. Da bringet man (ſo weit gieng der Uebermuth) in heiligen Opfergefäſſen ſinnreiche Geſundheiten aus. Da höret man Lobreden auf die babyloniſchen Götter; da kommen Anſpielungen, Oden, und anmüthige Gedichte auf die Bahn. Der König iſt beſoffen, die Fürſten trunken, die Kebsweiber luſtig: und ſie wiſſen nicht, daß ſie noch in dieſer Nacht von den Medern zuſammengehauen, und in die Hölle werden geſtürzet werden.

Wahr-

(m) Dan. 5.

Wahrhaftig, ein ſardoniſches Gelächter, eine Freude der Sünder, deren Ende das Trauren iſt, ein Wohl der Zugrundegehenden, unter welches ſich allezeit ein gräuliches Wehe miſchet. Von dieſem Wohl bewahre uns Gott! Er würdige uns aber des Wehe der Frommen, mit dem ſich allemal, wie ich itzt zeigen werde, ein wahres Wohl vereiniget. Verlieret nicht die Geduld; ich werde abbrechen, ſo viel mir möglich iſt.

Das Wehe der Frommen iſt alles dasjenige, was der ſich ſelbſt überlaſſenen Natur überläſtig, und beſchwerlich iſt. Ohne Klage vor Gott, und den Menſchen, in den Gebothen wandeln, mithin das Fleiſch ſammt ſeinen Begierden kreuzigen, die Anmuthungen unter der Bothmäßigkeit der Vernunft halten, der voreiligen Zunge, den flüchtigen Augen, allen Sinnen endlich gewiſſe Schranken ſetzen, gegen alle, wer ſie auch ſeyn mögen, auch gegen Undankbare, und gegen Aufſäßige, ſich ſanftmüthig, und liebreich erzeigen, iſt in der That nichts leichtes; wie hätte es ſonſt ein Verdienſt? Allein, ſie haben Hoff- II. Theil.

nung,

nung, ein ewiges Leben zu erhalten, und unausſprechlich dafür belohnet zu werden: dieſes, dieſes machet ihnen die Bürde gering, das Joch, welches ſie tragen, ſüß. Man hoffe nur: eben darum iſt man getröſt, freudig, wohlgemuthet, und man fliegt, da andere kriechen. Denket an einen Menſchen, der keinen Ruhm verlangt, und nur Soldat iſt, weil er es ſeyn muß: wie ſchwer fällt ihm ſein Stand! Es faſſe eben dieſer unter den Helden eine heldenmäßige Begierde, die Begierde nach Lorbern, nach Ruhme, nach Ehrenſtuffen: da wird er die Ungemache kaum mehr empfinden. Was iſt müheſeliger, als eine Schiffahrt, abſonderlich über Meer? Aber die Hoffnung, in Indien reich zu werden, verachtet die Stürme, trotzet die Wellen, die Scheiterklippen, den Untergang. So verhält es ſich mit den Frommen. Weil ſie Hoffnung haben, ein unendliches Gut zu erlangen; ſo iſt kein Kreuz, keine Mühe, keine Arbeit, die ſie nicht mit Vergnügen auf ſich nehmen: bey aller Schwere empfinden ſie eine gewiſſe Ringfertigkeit, welche machet, daß ſie fortkommen, da andere ſtecken bleiben. Sie denken:

ken: (n) Unſere itzige Trübſal (die zeitlich, und leicht iſt) ſchafft eine ewige, und überdiemaſſen wichtige Herrlichkeit in uns. Dieß iſt genug, daß ſich in ihren Gemüthern eine herzliche Freude ausgieße, und daß ſie ſagen, gleichwie der Apoſtel: (o) Die Leiden dieſer Zeit können mit jener künftigen Herrlichkeit, welche in uns wird offenbar werden, in keinen Vergleich kommen.

Zu der Hoffnung kommt auch die Liebe; und dieſe kennet keine Beſchwerlichkeit. Das Beyſpiel iſt eine liebreiche Mutter, welche ein Kind erzieht. In der That ſteht ſie in dieſer Auferziehung recht große Mühe aus: bald muß ſie es ſäugen, bald waſchen, bald aufheben, bald niederlegen, bald ſtillen, bald einſchläfern, bald ganze Stunden, ja halbe Nächte, neben der Wiege knieen, und tauſend Mittel verſuchen, das zahnende Kind in einen Schlummer zu bringen. Fraget ſie, ob es ihr ſchwer ſey, ſo wird ſie nicht

(n) 2. Cor. 4. 17.
(o) Rom. 8. 18.

nicht wiſſen, was ihr redet. Sie iſt bereit, auch noch ein Mehreres zu thun. Ihr mütterliches Eingeweide würde ihm anſtatt der Milch ſo gar das Blut reichen, wenn es mit ihrem Blute müßte ernähret werden. Was aber der Trieb der bloßen Natur in den Müttern vermag, dieſes eben, und noch mehr, thut die Gewalt der göttlichen Liebe in den Herzen der Auserwählten. Dieſes zu zeigen, braucht es mehr nicht, als jene Worte anzuführen, mit welchen die Liebe von Paulo beſchreiben wird. Die Liebe, ſagt er, (p) iſt geduldig, iſt gütig, die Liebe eifert nicht, handelt nicht boshaftig, bläßt ſich nicht auf, iſt nicht ehrgeizig, ſuchet nicht ihren Eigennutzen, wird nicht erbittert, gedenket nicht arges, freuet ſich nicht der Ungerechtigkeit, freuet ſich aber der Wahrheit. Welche Beſchwerlichkeit wird da über Hand nehmen können, wo man ſchon wider alles, was ſchwer, und hart iſt, ſo gut bewaffnet iſt?

End-

(p) 1. Cor. 13. 4. &c.

Endlich iſt es gewiß, daß Gott ſeinen Dienern einen abſonderlichen Troſt verleihe, zu welchem wir auf das liebreicheſte von ihm berufen werden, da er ſpricht: (q) **Gehet zu mir alle, die ihr nach mir Verlangen habet, und erſättiget euch von meinen Früchten; denn mein Geiſt iſt ſüßer als Honig, und meine Erbſchaft übertrifft Honig, und Honigſeim,** nämlich die Freuden der Welt. Wer alſo wahres, dauerhaftes, und ehrbares Vergnügen verlanget, der irret himmelweilt, meine Chriſten, wenn er es in fleiſchlichen Wohllüſten, und in Weltfreuden ſucht; denn dieſes Vergnügen hat ſeinen Sitz nur in reinen, und frommen Seelen, gleichwie geſchrieben iſt in dem Pſalmen: (r) **Dem Gerechten iſt ein Licht, und jenen, welche vom Herzen aufrichtig ſind, iſt die Freude aufgegangen.** Ich meines Ortes bin viel zu geiſtlos, als daß ich euch dieſes große Geheimniß der myſtiſchen Gottesgelehrtheit ausführ-

(q) Eccli. 24. 26.
(r) Pſal. 96. 11.

führlich erklären könnte. Doch darf ich ſagen, daß meine Hochſchätzung gegen daſſelbe, zugleich meine Begierde darnach, gewiß ſo groß ſey, daß, wenn ich einerſeits ein einziges Tröpflein der himmliſchen Süßigkeit, andererſeits allen Balſam der Morgenländer, alles Rauchwerk von Saba, alle Spezereyen Arabiens, alles endlich, was nur auf Erden angenehm iſt, vor meinen Augen hätte, mit der Freyheit, mir zu erwählen, ich lieber im ganzen Leben aller Labſale, die von der Erde ſind, völlig entbehren wollte, um auf das wenigſte in meinem Tode mit einem Tröpflein des göttlichen Troſtes erquicket zu werden. Unterdeſſen ſey uns genug, wenigſt des Troſtes der Zufriedenheit zu genießen. Auch die Freude eines mit Gott verſöhnten Gewiſſens muß etwas ſo köſtliches in unſern Augen ſeyn, daß wir tauſendmal lieber heilſamlich trauren, als in der Sünde uns ergetzen wollen: denn dieſe Ergetzung iſt eine Trauer, jene Trauer aber iſt eine Ergetzung. Amen.

Fünf und zwanzigſte Predigt.
Am vierten Sonntage nach Oſtern.

Johann. XVI. 8.

Und wenn derſelbe kommen wird, ſo wird er die Welt überweiſen, der Sünde, und der Gerechtigkeit, und des Gerichtes halben.

Buchſtäblich ſagt hier der Heiland nichts anders, als was in der That geſchehen iſt. Der natürliche, und einfache Verſtand ſeiner Worte iſt dieſer: Nach der Auffahrt in das Reich der Himmel werdet ihr den heiligen Geiſt empfangen. Durch ihn werdet ihr erſtaunliche Wunder thun, Kranke heilen, Teufel austreiben, Todte erwecken, und die Welt von ihren Irrthümern zum Glauben bringen. Dieſes alles hernach zuſammengenommen, wird ein unläugbarer, ſonnenheller Beweis ſeyn, erſtens, Eingang.

daß jene Menſchen, welche an mich nicht glauben, im Stande der Sünde leben, weil ohne den Glauben an mich keine Rechtfertigung, keine Verzeihung iſt: zweytens, daß ich heilig, unſchuldig, gerecht, ja der Urheber der wahren Gerechtigkeit ſey, die folgſam nicht aus den Werken des Geſetzes, noch aus den Werken der bloßen Natur, ſondern von mir allein müſſe erwartet, aus meinem Verdienſte könne gehoffet werden: drittens werden die Wirkungen des heiligen Geiſtes die Welt überzeugen, daß der Teufel von mir gerichtet, und ſeiner Herrſchaft entſetzet worden; da ſie nämlich die Abgötterey überall zu Grunde gehen, und den Gottesdienſt bey allen Völkern wird blühen ſehen.

Dieß iſt der buchſtäbliche Verſtand der Worte Chriſti. Unterdeſſen iſt es gewiß, daß der heilige Geiſt nicht nur die Unglaubigen überweiſe, ſondern auch die Glaubigen ſelbſt nachdrücklich ſtrafe. Er ſtrafet die Anhänger der Welt, welche die Erde dem Himmel, kurze Jahre der ganzen Ewigkeit vorziehen. Er zeiget ihnen ihre Verblendung,

dung, weil ſie die Unglückſeligkeit dieſes Standes, in welchem ſie leben, nicht einſehen. Er räth ihnen etwas beſſeres; und ſeine Einſprechungen ſind oft ſo kräftig, daß ſie ihm nicht widerſtehen können. Das thut er inſonderheit auf dreyerley Weiſe, die wir zu unſerm Unterrichte in Demuth betrachten wollen. Er ſtrafet die Sünde erſtens durch den Biß des Gewiſſens, zweytens durch die Zungen der Prediger, drittens durch die Beyſpiele der Rache. Ach! ſeyn wir nicht, liebſte Zuhörer, aus der Zahl jener Unglückſeligen, von welchen es heißt Iſai. K. 63. V. 10. **Sie reizeten ihn zum Zorne, und betrübten ſeinen heiligen Geiſt.** Eröffnen wir ihm unſere Ohren, nicht allein, wenn er uns tröſtet, ſondern auch, wenn er uns ſtrafet. Vernehmet mich, und ſeyd bereit. Vortrag.

Es iſt zwar traurig, ein böſes Gewiſſen zu haben: aber das Wehe des böſen Gewiſſens empfinden, kann eine Vorbereitung, ein Schritt zum Heile ſeyn. Es rühret dieſe Empfindung hauptſächlich vom heiligen Geiſte her, welcher das Herz anfangs er- I. Theil.

ſchrecket, hernach beruhiget, und endlich tröſtet; der das Geſchwür anfänglich ritzet, nachgehends ſalbet, und endlich heilet. Verloren ſind jene Menſchen, welche von keiner Unruhe wiſſen, wiewohl ſie verſichert ſind, daß Gott ihr Feind iſt: man kann von der Verwerfung kein kläreres Zeichen haben, als dieſes. Auserwählet hingegen ſcheinen jene, die nach der Miſſethat innerliche Strafworte hören, Reue faſſen, zerknirſchet werden, an Buße, und Verſöhnung denken, gleichwie es David gethan hat. Der Dorn meiner Schuld, ſaget er Pſalm. 31. ſtack mir ſehr tief in meinem Gewiſſen, und das Wehe, welches er mir verurſachte, hat mich aus der Verkehrung neuerdings zur Bekehrung gebracht. (a) Eben daſſelbe Wehe entdeckte mir meinen Seelenjammer, ſo, daß ich die Sünde, deren ich ſchuldig war, nicht allein in mir erkannte, ſondern auch voll der Reue vor Gott bekannte, folgſam Nachlaſſung, und den Frieden des Herzens erhielt. Folglich

---

(a Converſus ſum in ærumna mea, dum configitur ſpina. Delictum meum cognitum tibi feci, & injuſtitiam meam non abſcondi.

lich iſt es das Thun des heiligen Geiſtes, die mit Gott zerfallene Seele zur Erkenntniß der Sünde zu bringen: in welchem er dem Geiſte der Finſterniß ſchnurgerade entgegen handelt. Denn will der Teufel einen Menſchen zur Sünde verleiten; ſo iſt das erſte, was er in demſelben Böſes ſtiftet, die Beraubung des Lichtes, die Verblendung des Herzens; indem er wohl weiß, es ſey eben ſo wenig zu erwarten, daß ſich der Menſch bey wirklichen Kenntniſſen der ewigen Wahrheiten in eine Sünde, als daß er ſich am hellen Mittage, mit offenen Augen, in eine halsbrechende Tiefe ſtürze. Wer wird ſündigen darfen, wenn er von Gottes Allweſenheit, Majeſtät, und Gerechtigkeit, gute Begriffe, und lebhafte Ueberzeugung hat? Wer wird ſündigen darfen, wenn der entſetzliche jüngſte Tag, der Schall der Poſaune, die Auferſtehung der Todten, die Offenbarung aller Werke, ja aller Worte, und Gedanken, der unwiderrufliche Ausſpruch, der ewige Tod, das unauslöſchliche Feuer, der unſterbliche Wurm, das immerwährende Zahnklappern, bey ihm einen Eindruck machen? Das iſt ſo unmöglich,

daß uns der heilige Geiſt ausdrücklich verſichert, man werde niemals wider Gott, und ſein Gewiſſen handeln, wenn man den letzten Abdruck, das darauf folgende Gericht, die Hölle, und den Himmel ernſtlich vor Augen hat. (b) **Gedenke in allen deinen Werken an deine letzten Dinge; ſo wirſt du in Ewigkeit nicht ſündigen.** Der Satan, der dieſes wohl weiß, iſt alſo abſonderlich dahin befliſſen, daß dem Menſchen das innerliche Geſicht vergehe; und dann mag er ihn hinreißen, wohin er will. So verblendete er den noch nach dem Fleiſche lebenden Auguſtinus, welcher uns ſeinen damaligen Jammer mit dieſen Worten beſchreibet. **Es war eine große, und finſtere Wolke vor den Augen meiner Eitelkeit, ſo, daß ich die Sonne der Gerechtigkeit, und das Licht der Wahrheit nicht ſehen konnte. Ich vertiefete mich in die Finſterniß, als ein Sohn der Finſterniſſe; ich liebte meine Finſterniß, weil ich das Licht nicht kannte. Ich war blind, und liebte die Blindheit, und** durch

(b) Eccli. 7. 40.

durch die Finſterniſſe wandelte ich zu Finſterniſſen. Da iſt alles verlorene Mühe, was nur immer die Menſchen thun mögen, einem ſo in der Finſterniß herumtappenden Sünder zum Lichte ſeiner Augen zu helfen. Eifer, Wohlredenheit, bündigſte Ueberzeugungen, Thränen, ja Wunder ſelbſt, ſind eitel, und fruchtlos; und die betrübten heutigen Zeiten laſſen uns alle Tage hievon traurige Beyſpiele ſehen. Es wirke aber dieſer allmächtige Geiſt, er errege den heilſamen Gewiſſensbiß, er ſende dem finſteren Herzen einen Strahl ſeines Lichtes; dazumal, und ehender nicht, wird der Sünder in ſich erfahren, was Auguſtinus erfuhr, welcher abermal von ſich ſelbſt alſo redet: **Du donnerteſt von oben herab in das innerliche Ohr meines Gemüthes: Es werde das Licht! und das Licht iſt geworden; und es zerſchmolz die finſtere Wolke, die meine Augen bedecket hatte; ich ſah meine Finſterniſſe, ich erſchrack, und ſprach: Wehe, wehe meinen Finſterniſſen, in denen ich gelegen bin! Wehe, wehe meiner Blindheit, in welcher ich das Licht des Himmels nicht ſehen konnte!**

Wehe, wehe meiner vergangenen Unwiſſenheit! (c) Wohl dir, heiliger Kirchenlehrer, der du dir große Urſache zu haben ſchienſt, über dein voriges Irrſal bitterlich wehezuklagen. Aber wehe dieſen Ruchloſen, wehe dieſen Abtrinnigen, die mit Verwerfung der ganzen Offenbarung dem falſchen Lichte einer irdiſchen Klugheit folgen, und wegen erhaltener neuer Einſichten ſich auf das prächtigſte untereinander glückwünſchen. Iſt zu hoffen, daß ſich der heilige Geiſt, welchem ſie widerſtreben, ihrer noch annehmen werde? Ach! er drohet ihnen; und wem er drohet, den ſcheint er verlaſſen zu wollen, oder auch ſchon verlaſſen zu haben. Dieſe die Weltweisheit über die Wiſſenſchaft der Heiligen erhebenden Unchriſten, dieſe eben ſind es, welche der heilige Geiſt buchſtäblich gemeynet hat, da er ſprach: (d) Wehe euch, die ihr weiſe ſeyd in eueren Augen, und verſtändig bey euch ſelbſt. Wehe euch, die ihr das Böſe gut, und das Gute bös nennet; die

(c) In ſoliloqui. c. 33.

(d) Iſai. 5. 20. 21.

die ihr Finſterniß für Licht, und Licht für Finſterniß haltet; die ihr, was ſüß iſt, bitter, was bitter iſt, ſüß machet. Gott erleuchtet zwar viele Verblendte; doch hat man wenige, gar wenige Beyſpiele, daß Leute, welche ſich muthwillig ſelbſt verblendet, und ihre Irrlichter für reines Licht ausgegeben haben, auf den rechten Weg von ihm ſeyn geführet worden.

Ferners ſtrafet er unſere Sünden durch das Predigtamt, durch die Worte nämlich der öffentlichen Lehrer, die uns Ermahnungen des ewigen Heils geben. Es war Chriſtus kaum in den Himmel gefahren, ſo wurde ſchon die Stadt Jeruſalem mit der beſten Wirkung ſolchergeſtalt von ihm geſtrafet. Er redete nämlich durch die Apoſtel, und gab ihnen einen Mund, und eine Weisheit, der alle Widerſacher nicht widerſtehen, und widerſprechen konnten. Was häufiger Seelennutzen folgte gleich jener erſten Rede, in welcher Petrus am Feſte der Pfingſten den Jüden die Wahrheit ſagte! Ihrer dreytauſend erkannten die Schwere ihres begangenen Gottesmordes, faßten darüber II. Theil.

Reue,

Reue, und unterwarfen ſich dem Glauben. Unter den Heyden ſelbſt, ſo durch die Apoſtel mußten bekehret werden, iſt es erſtaunlich, wie die Predigt gewirket habe. Bis dahin hatte in abgöttiſchen Ländern ein Geiſt geredet, deſſen Worte ein giftiges Geziſche der alten Schlange ſind: der Geiſt des Fleiſches, der Geiſt der Welt, der Geiſt der Schalkheit. Dieſer pries ihnen die Wohllüſte, verkaufte Lügen, ſtiftete Bitterkeiten, ſäete Aergerniſſe. Das hieß nichts weniger, als die Welt wegen der Sünde ſtrafen, ſondern der Sünde vielmehr allen Vorſchub geben, ſie ſteifen, ſie unterſtützen. Gab es auch jezuweilen gut, und geſund denkende Weltweiſe, die auf Rechtſchaffenheit, und auf Wahrheit drangen; was vermochten ſie? was richteten ſie endlich aus? Ihre Reden wurden bewundert: wurden ſie auch befolgt? Sie ertönten in den Ohren des Leibes, hatten aber nicht das Vermögen, bis in die Seele zu dringen. Kurz: ſie macheten die Menſchen ehrbarer, höflicher, und geſitteter, aber nicht heilig. Nein, ihr Gelehrten! die Menſchen heiligen, iſt nicht eueres Thuns. Ich laſſe zu, daß euere mora-

ra-

raliſchen Abhandlungen den Leſern Licht gegeben: aber es iſt ein Licht, gleichwie ein Wetterſtrahl, welchem in einem Augenblicke die vorige Finſterniß folget. Ich laſſe auch zu, daß euere tragiſchen Gedichte im Schauplatze Thränen erpreſſen: allein, es ſind Thränen der bloßen Natur, bey welchen wohl möglich iſt, ein zum Seelenheile ſteinhartes Herz zu haben. Kurz: ganze Legionen ſolcher Apoſtel, bey welchen alles in menſchlicher Weisheit, in ſchönen Gedanken beſteht, wären mir nicht im Stande geweſen, nur einem einzigen ſündhaften Herzen jenes Gefühl beyzubringen, welches ſich oft bey ganzen Völkern ſo ausnehmend geäußert hat. Ihr, ihr redet, Apoſtel des Herrn! da allein höret man eine Stimme, welche niederſchlägt, und verwirret, zugleich aber lebendig machet, erwärmet, zerſchmelzet, erleuchtet, und reiniget; da höret man ein ſolches Wort, welches lebendig, und kräftig, und ſchärfer, als ein zweyſchneidiges Schwert iſt, und dringet durch bis zur Trennung der Seele, und des Geiſtes, auch der Gelenke, und des Markes; ein Wort, welches uns kurzum alles

iſt:

iſt: eine Speiſe, eine Arzney, eine Stärke, eine Ruhe, eine Auferſtehung, ein neues Leben. Seufzet, und ſaget nicht, meine Chriſten: Dieſe Kraft hatte das Predigtamt nur im Anfange der Kirche. Nein, her und her, bis auf itzt, hat ſich die Kraft des Geiſtes in ſolchen Männern gezeiget, die würdige Nachfolger der heiligen Apoſtel waren. Gleichwie es niemals, ſo lange die Welt ſtehet, an Sündern mangelt; ſo wird es auch niemals an apoſtoliſchen Männern fehlen, die wider die Sünde würdiglich eifern, Gottes Gerechtigkeit nachdrücklich einſchärfen, die Vermeſſenen heilſamlich ſchrecken, die Verzagten ermuntern, und tröſten werden. Und du allein römiſch katholiſche Kirche, haſt dich mit Rechte, und Wahrheit, ſolcher Rufſtimmen zu rühmen. Nennen wir nur Flechieren, Bourdalouen, Colombierren, Bignonen, Maſcaronen, Maſſillonen; u. a. w. ſo werden uns unſere Glaubensgegner beynahe eben ſo viele bewunderte Redner zeigen, als wir ihnen, wiewohl in der That der Unterſchied ſichtbar iſt. Was können ſie aber ſagen, wenn wir beyderſeits ſolche Rüſtzeuge ſuchen, derer

Pre-

Predigtamt nicht ſo viel in eindringenden Worten, als in übernatürlichen Thaten, oder, wie Paulus redet, (e) in Wundern, in Zeichen, in Kräften beſtund? Wir zeigen ihnen den h. Antonius, den h. Vincentius Ferrerius, den h. Petrus Martyrer, den h. Franciſcus Xaverius: wem zeigen ſie uns?

Unterdeſſen iſt nicht vonnöthen, daß alle Prediger Wunderthäter, und große Heilige ſeyn. Wahr iſt es, ſie haben es auf ihrer Pflicht, einen erbauenden Wandel zu führen, und werden, als junge Geiſtliche, ehender der in Vollkommenheit, als in dem Predigen geübet. Man höret nicht auf, ihnen zu ſagen, wer andere reiniget, müſſe rein, wer andere erleuchtet, müſſe ein Licht, wer andere zu Gott führet, müſſe ein Diener Gottes ſeyn, wer andern aufhilft, müſſe ſelbſt auf guten Füßen ſtehen. Man wiederholet ihnen die denkwürdigen Worte, womit Auguſtinus, und Hieronymus, einem ſchlechtlebenden Prediger

ſei-

(e) 2. Cor. 12. 12.

ſeine Unvernunft zeigen. Erhöre dich ſelbſt, ſaget der erſtere, ſteinharter, unmenſchlicher, gehörloſer Lehrer: was nützet dir eine goldene Zunge, und ein eiſernes Herz? Es iſt etwas ſeltſames, ſaget der zweyte, um einen Lehrer, welcher ſcharf prediget, und niedlich lebet: Das heißt von der Mauer herab dem Streitenden zuſprechen, wie er hauen ſolle; das heißt, einen mit Blute überronnenen Soldaten der Weichlichkeit beſchuldigen, da du ſelbſt in Salben, und Säften gleichſam getränket biſt. Solche Vorſtellungen machet man jungen Geiſtlichen, ſo wohl in Seminarien, als in Klöſtern, und zwar mit Segen. Es iſt wahr, ſie bleiben Menſchen, müſſen täglich über ſich Reue faſſen, wöchentlich ſacramentaliſche Buße thun. Hinderet wohl aber dieſes, daß ſie Werkzeuge des heiligen Geiſtes ſeyn? Es iſt genug, daß ſie der Sünde nicht anhangen, und daß ſie immerfort ernſtlichen Fleiß anwenden, gleichwie ihre Unwiſſenheit, ſo auch ihre Begierlichkeit, mehr und mehr zu vermindern. Haltet mithin davor, daß, wenn die Prediger reden, damals der heilige Geiſt ru-

nen

ſe. Gleichwie es Chriſtus iſt, welcher tau- fet, wiewohl die Taufhandlung durch ei- nen Menſchen geſchieht; ſo iſt es ebenfalls der heilige Geiſt, welcher die Sünden ſtra- fet, wiewohl die Strafrede das Concept eines Menſchen iſt. Ich ſage mithin vom heiligen Geiſte in Anſehung der Predigten eben jenes, was Auguſtinus in Anſehung der Taufe von Chriſto Jeſu geſagt hat. Es ſtrafe Petrus; dieſer iſt es, welcher ſtrafet, es ſtrafe Paulus, Johannes, Jakobus; die- ſer iſt es, welcher ſtrafet, dieſer, der überweiſet, dieſer, der alle Ausflüchte benimmt. Sehet euch alſo vor, und nehmet wahr, wider wen ihr euch auflehnet, wenn ihr das Wort, ſo wir euch vortragen, verwerfet, und euch ſelbſt des ewigen Lebens unwürdig achtet. Wem widerſetzeten ſich einſt die Jüden? Ihren da- maligen Predigern, den Propheten. Und doch ſagt ihnen Stephanus: (f) Ihr hartnäckigen, und an Herzen, und Oh- ren unbeſchnittenen Leute, ihr widerſe- tzet euch allezeit dem heiligen Geiſte, wie eure Väter, alſo auch ihr. Der heilige

Geiſt

(f) Actor. 7. 51.

Geiſt rächet ſich an dieſen Widerſpännſtigen ſchrecklich genug. Alles Feuer heiliger Begierden iſt nur von ihm. Höret er nun zu wirken auf; was kann folgen, als Kaltſinn, und Lauigkeit? Wirklich ſehen wir, daß der Eckel vor dem göttlichen Worte in einigen ſo groß werde, daß ihnen kurzum kein Prediger recht iſt, wenn er nicht redet, gleichwie ſie denken. Der Thor, ſagen die Sprüchwörter, (g) nimmt die Worte der Klugheit nicht an, wenn du nicht ſolche Dinge redeſt, welche er in ſeinem Herzen hat. Wir predigen ihnen, um ſie, was zur Bekehrung unumgänglich vonnöthen iſt, auf andere Gedanken zu bringen. Und was geſchieht? Anſtatt die Irrthümer, denen ſie anhangen, von uns ſich ausreden zu laſſen, ſcheinen ſie vielmehr zu fodern, wir ſelbſt, die wir doch ihren Unſinn ſtrafen müſſen, ſollen uns nach ihrer Denkensart richten, und ja bey Leibe bey ihnen nichts vorbringen, was ihnen nicht eingeht, oder nicht taugt. Ich will predigen hören, ſaget der Naturaliſt; aber doch nur bey der Ver-

nunft

(g) Prov. 18. 2.

nunſt geblieben! nur nichts aus der Offenbarung! Ich will predigen hören, ſaget der heimliche Ketzer; aber nur alles fein aus der Schrift, nichts aus den Vätern, nichts aus den Kirchenſchlüſſen! Ich will predigen hören, ſaget der wunderliche Katholik, der teufliſch leben, und ſelig ſterben will; aber doch nur ein wenig ſachter mit den ſo ſchreckvollen ewigen Wahrheiten, die einen in Schwermuth, und halbe Verzweifelung ſtürzen! Stellet mir Gott als einen Vater vor; ſaget mir von ſeiner grundloſen Barmherzigkeit; erkläret, beſchreibet mir ſeinen liebreichen Willen, je- und allezeit von mir ſich finden zu laſſen, wenn ich ihn auch ehender nicht, als erſt in dem Todbette ſuche. Redet Dinge, die wir im Herzen haben, zu welchen wir ohne Anſtand ein einhelliges Amen ſprechen; ſonſt nehmen wir euere Worte nicht an. Ueberzeuget uns, bringet uns dergeſtalt von allen Seiten in die Enge, daß wir erſtummen müſſen; dennoch prediget ihr uns die Offenbarung, das Anſehen der Kirche, die Unſterblichkeit der Seele, die Schwere der Sünde, die Ewigkeit der hölliſchen Peinen, die Nothwendigkeit

der Buße umſonſt, weil dieſes alles wider unſere Begriffe iſt. . . Aber Freunde, dieſe euere Begriffe ſind Irrthümer; eben dieſe ſind es, die wir ſtrafen: und wenn ihr halsſtarrig auf denſelben beharret, wem widerſtehet ihr? wem, als dem heiligen Geiſte? Und wiſſet ihr, daß die Sünde wider den heiligen Geiſt nicht verziehen werde? Die gerechte Rache iſt alſo dieſe: das Wort Gottes, welches euch in den Himmel bringen ſollte, ſtürzet euch deſto tiefer in das ewige Feuer. Vom Anfange der Welt, ſpricht Auguſtinus, bis an das Ende, wird einigen zur Belohnung, einigen zum Gerichte gerediget. Gott läßt eben denſelben Regen über die Saaten, und über die Diſteln fallen: die Saaten bereitet er dadurch zur Scheuer, die Diſteln zum Feuer. Dieſes, dieſes iſt euer Schickſal, ihr, die ihr vom heiligen Geiſte, mitten in euerer Unbußfertigkeit nur ſtets getröſtet, und nie geſtrafet werden wollet. Der heilige Geiſt höret deßwegen nicht auf, zu euch zu reden; aber ſein Wort gereichet euch zur größern Verdammniß, und läßt euch durchgehends keine Entſchuldigung übrig. Wenn

ich

ich nicht gekommen wäre, ſpricht Chriſtus, (h) und zu ihnen geredet hätte; ſo hätten ſie keine Sünde: nun aber haben ſie ihrer Sünde wegen keine Entſchuldigung.

Endlich ſtrafet der heilige Geiſt die Sünde mit dem Schrecken der göttlichen Gerechtigkeit, die von den Gottloſen oft ſchwere Strafen nimmt. Denn andere, welchen Gott noch verſchonen will, werden dadurch gewitziget, gehen in ſich, und machen der Lebensart, die ſie geführet, mit Ernſte ein Ende, um mit den Unglückſeligen nicht einerley Schickſal zu haben. Elymas alſo wird mit der Blindheit geſchlagen, damit der Proconſul Paulus den Glauben annehme. (i) Ananias, und Saphira ſterben des jähen Todes, damit in der angehenden neuen Kirche das Lügen, und Triegen ſollte verabſcheuet werden: (k) wie denn auch in III. Theil.

(h) Joann. 15. 22.
(i) Actor. 13. 11. 12.
(k) Ibid. 5. 10. 11.

der That unter allen, die das höreten, eine große Furcht entſtund.

Wahr iſt es, zeitliche Unglücke können auch den Gerechten begegnen, und ſie begegnen ihnen, wie es der Augenſchein zeigt, oft genug. Es wäre der ungerechteſte Schluß von der Welt, wenn man folgerte: Tobias iſt blind, Job ausſätzig geworden; ſo müſſen ſie denn geſündiget haben: Joſeph iſt in den Ketten, Suſanna wird zu dem Tode geführet; ſo müſſen ſie denn verruchte Menſchen ſeyn. Das ſind nur Beyſpiele der göttlichen Prüfungen, nicht aber der verdienten Rache, und der heilige Geiſt will uns durch ſie nicht ſchrecken, ſondern erbauen. Wenn aber ein landkündiger großer Böſewicht (gleichwie jener Unglückſelige erſt vor drey Jahren) nachdem er ſo vielen das Leben bitter gemacht hat, endlich ſein eigener Mörder wird; wenn bekannte, unverſöhnliche Todfeinde, Schwelger, Hurer, Geizhälſe, Verächter des Gottesdienſtes, widerſpännſtige, unbändige Leute, die aus der Schande ſich eine Ehre machen, plötzlich die Augen drehen, niederfallen, und

hin ſind, oder in einem Raufgetümmel jämmerlich um das Leben kommen; endlich, wenn ihr Zuſchauer des kläglichen Endes ſeyd, welches der letzte Lohn henkermäßiger Uebelthäter iſt: dazumal iſt es Zeit, was man ſieht, und was man höret, für eine Warnung des heiligen Geiſtes zu nehmen, und gegen die Sünde ein lebhaftes Grauen zu faſſen. Wollen wir in der That ſelbſt unter den Auserwählten ſeyn; ſo muß uns alles, wie der Apoſtel ſagt, zum Guten gereichen; alles, auch die Biſſe des Gewiſſens, auch die Worte der ordentlichen Prediger, auch die Beyſpiele der göttlichen Rache: denn dieß ſind die Mittel, derer ſich der heilige Geiſt bedient, wegen der Sünde uns zu beſtrafen. Amen.

Sechs und zwanzigſte Predigt.

Am fünften Sonntage nach Oſtern.

Johann. XVI. 23.

Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: ſo ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird er euch es geben.

Ein-gang. Es iſt wahr, wer gerne bethet, kann jeden Tag zu einem Bethtage, jede Stunde zu einer Bethſtunde machen. Darum ſpricht David: (a) Ich will den Herrn preiſen zu aller Zeit, ſein Lob ſoll immerdar in meinem Munde ſeyn. Und wiederum: (b) Alle Tage will ich dich loben, und im̃erhin, und ewiglich deinen Namen preiſen. Deſſen unangeſehen hat unſere Mutter, die chriſtka-

tho-

(a) Pſal. 33. 1.
(b) Pſal. 144. 2.

tholiſche Kirche, gewiſſe Tage beſtimmt, die auf beſondere Weiſe, und Art dem öffentlichen Gebethe ſollen gewidmet ſeyn. Solche Tage ſind dieſe drey folgenden, welche dem Feſte der Auffahrt vorhergehen, die wir auch deßwegen die Bethtage nennen.

Da iſt keine Pfarrgemeinde an der Zahl ſo gering, welche nicht unter Vortretung der heiligen Kreuzesfahne aus ihrer Mutterkirche in eine andere wallet. In großen Städten finden ſich bey dieſen Kreuzgängen nicht allein die geiſtlichen Ordensſtände, und die Prieſterſchaft, ſondern auch die Magiſtrate, oder die Obrigkeiten. In Reſidenzſtädten ſieht man ſogar kaiſerliche, und königliche Majeſtäten, Hoheiten, Durchleuchten, ſchimmernde Höfe, zahlreiche Dikaſterien, Biſchöfe und Erzbiſchöfe, römiſche Legaten und Kardinäle, die ihre Stimme mit dem Geſchreye des Volkes vermengen, alles zu dieſem Ende, daß Gott wegen Chriſti über uns ſeinen Segen ergieße, von Kriege, Hunger und Peſt, uns gnädig bewahre, der Erde die Fruchtbarkeit, den Königen und Fürſten Eintracht und Frieden verleihe, ſo,

wie es Paulus ſeinem Jünger Timotheus zu thun empfohlen hat. Vor allem, ſagt er, (c) ſoll bittliches Flehen, Geberh, Fürbitte und Dankſagung geſchehen, für die Könige, und für alle, die über andere erhaben ſind, damit wir in aller Gottſelig- und Ehrbarkeit, ein geruhiges, und ſtilles Leben führen mögen.

Gott Lob! die Zeiten der Widerſpännſtigkeit haben ein Ende, und Niemanden aus euch fällt es mehr ein, ſolche Fragen zu thun, dergleichen der eitle Vorwitz ſonſt auf die Bahne gebracht hat. Ihr fraget nicht mehr, gleichwie zuvor, ob die Bethtage alt, oder neu ſeyn; ihr wollet nur wiſſen, wie ihr mit Frucht, und Segen denſelben beywohnen ſollet. Das iſt vernünftig; dadurch allein leget ihr an den Tag, daß euch euer Seelenheil an dem Herzen liege, und daß ihr mit Ernſte an jenes große Geſchäfte denket, mit dem keine Wichtigkeit kann verglichen werden.

Ach!

(c) 1. Timoth. 2. 12.

Ach! gerne, ſaget ihr, wollen wir bey dieſen anhaltenden Regengüſſen durch und durch naß werden, gerne alle Ungemache leiden, wenn uns Gott nur erhöret. . . Freunde! er erhöret euch; und er erhöret euch ſo gewiß, als unbetrüglich ſein Wort iſt, wenn ihr doch anders vernünftigen Fleiß anwendet, erſtens, recht zu leben, zweytens, recht zu bethen. Sehet da zwo Bedingniſſe, auf welche es ankömmt, daß ihr erhöret werdet. Wir wollen beyde in dieſer Rede ausführlich erklären. Vernehmet mich, und ſeyd bereit. Vortrag.

Wenn ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird er euch es geben. Dieſes iſt die Verſicherung, mit welcher uns Christus tröſtet, daß unſer Gebeth niemals verloren ſeyn werde. Unterdeſſen iſt zu beobachten, daß der Heiland nur von denjenigen rede, die Gott zum Vater haben, mithin durch die Gnade ſeine Kinder ſind: So ihr den Vater um etwas bitten werdet. Sind wir nicht in ſeiner Gnade; wie können wir hoffen, daß er uns gnädig ſeyn werde, eben zu einer Zeit, I. Theil.

da er auf uns erzörnet, und über uns ungnädig iſt? Wer nicht mit ihm iſt, der iſt wider ihn; und wer wider ihn iſt, was iſt er, als ein Rebell? was iſt er als ein Feind Gottes? Ein Rebell aber, und ein Feind Gottes, wie kann er ſich von dieſem Gott etwas gutes verſprechen? Die Verheißung, die dem Gebethe die gewiſſe Erhörung zuſagt, iſt nicht ohne Unterſchied allen Menſchen geſchehen, ſondern allein denjenigen, die durch den Glauben, und durch die Liebe, in Chriſto ſind, in Chriſto bleiben. Ihr werdet begehren, ſpricht er, (d) was ihr immer wollet, und es wird euch werden, aber nämlich, wenn ihr in mir, und meine Worte ich euch bleiben. In der Sünde hingegen verharren, und nichts deſtoweniger ein großes Vertrauen haben, daß das Gebeth einen gütigen Gott finden werde, heißt ſich betriegen, und mit dem Winde einer thörichten Hoffnung ſpeiſen. Seelen, welche ſich wirklich im Stande einer Todſünde befinden, auch deßwegen ohne Reue, ohne Vorſatz ſind, ſolchen Seelen hat

(d) Joan. 15. 7.

hat der Herr ſelbſt Iſai. K. 1. V. 15. dieſe ſchreckvolle Erklärung gethan: **Und wenn ihr auch des Bethens viel machet, ſo will ich euch nicht erhören.** Da mag man zum Gottesdienſte, und in die Kirche den ganzen Vorrath ſeiner ſchönſten Gebethbücher nehmen, bald knieen bald auf dem Angeſichte liegen, bald Roſenkränze, bald Pſalmen und Hymnen bethen: ſo lange und viel iſt dieſes alles umſonſt, als man der Sünde ergeben, und durch die Ungnade von Gott getrennet iſt. **Wer ſein Ohr abwendet,** ſaget der heilige Geiſt, (e) **um das Geſetz nicht anzuhören, deſſen Gebeth wird nichts, als den Fluch verdienen.** Das erſte, auf was Gott ſieht, iſt der Bethende, das zweyte iſt das **Gebeth.** Sehet es im Buche der Schöpfung K. 4. Dort opfert Abel, dort opfert **Kain.** In der Perſon Abels ſieht Gott einen Unſchuldigen, einen Gerechten; darum läßt er ſich auch deſſen Gaben gefallen. An **Kainen** ſieht er Gift, Haß, Misgunſt, und Mordluſt; eben darum ſind auch die Opfer, mit welchen ihm **Kain**

(e) Prov. 28. 9.

Kain die Ehre leiſtet, vor ihm ein Gräuel. Und wenn ihr mir etwan einwenden ſolltet, Kain habe dem Herrn das Schlechtere geopfert, das Beſſere für ſich behalten; ſo erinnere ich euch Sauls, der bey Durchſuchung der amalecitiſchen Beute, was nicht viel werth war, vertilgte, das Beſte, und Schönſte aber ſorgfältig aufbehielt. (f) Von dieſen auserleſenen Schafen, und Rindern, nahm Saul die Erſtlinge, und entrichtete damit ein Brandopfer. War es dem Herrn angenehm? Ach! mitten in dieſem Opfer, welches fürwahr aus guten Gaben beſtund, mußte er die ſchrecklichen Strafworte hören: (g) Warum haſt du der Stimme des Herrn nicht gehorchet, und Böſes gethan in den Augen des Herrn? Will denn der Herr Brand-und Schlachtopfer, und nicht vielmehr, daß man der Stimme des Herrn Gehorſam leiſte? Weil du denn des Herrn Wort verworfen haſt, ſo hat der Herr auch dich verworfen, daß du nicht König ſeyſt.

Se-

(f) 1. Reg. 15. 9.

(g) Ibid. v. 19. 22. 23.

Sehet in dieſer Geſchichte, daß das erſte, auf was Gott ſieht, nicht das Opfer, ſondern der Opfernde, nicht das Gebeth, ſondern der Bethende ſey. Es kann geſchehen, ja wirklich geſchieht es zum öftern, daß das Gebeth eines Heilloſen, wenn man es nach den Worten beurtheilet, kräftiger und eindringender iſt, als das Gebeth eines Auserwählten. Wir wollen uns zween ſündhafte Könige vorſtellen, Daviden, und den Antiochus Epiphanes. Beyde bitten Gott um Verzeihung; aber wie ungleich! David redet ſehr kurz, und, wie es ſcheint, ſehr trocken, und ſaftlos. Ich habe dem Herrn geſündiget! hiemit iſt er fertig. Dennoch iſt ihm Gott gnädig; warum? Er ſieht den Grund ſeines reuvollen Gemüthes; und weil nur David ein wahrer Büßer iſt, ſo hat die Stimme, welche er hören läßt, ſchon Kraft genug, den göttlichen Zorn in die Barmherzigkeit zu verwandeln. Auch der Herr, ſaget ihm Nathan, hat deine Sünde hinweggenommen. Andererſeits bethet Antiochus, und ſeine Ausdrücke haben ein ſolches Feuer, daß man ſich beynahe wundern muß, wie dieſes Flehen bey Gott vergeb-

lich geweſen ſey. Ach! freylich, ſagte er in ſeinen Schmerzen, (h) freylich wohl iſt es billig, daß man Gott unterworfen ſey, und daß ein Sterblicher ſich Gott nicht gleich achte. Nun erkenne ich es, nachdem ich es mit meinem Schaden erfahren habe! Aber friſtet mir Gott das Leben; ſo ſoll der Erdenkreis an mir eine Veränderung ſehen, welche ihn eben ſo ſehr erbauen wird, als mein Betragen ihn ehemals geärgert hat. Die Stadt Jeruſalem, die ich entſchloſſen war, der Erde gleich zu machen, will ich in ihre Freyheit ſetzen. Die Jüden, die ich nicht einmal würdig geſchätzet habe, daß ſie begraben würden, ſollen mir mit den Athenienſern einerley Rechte genießen. Den heiligen Tempel, welchen ich, leider! geplündert habe, werde ich mit köſtlichen Gaben zieren, mit heiligen Gefäſſen vermehren, die Opfer ſelbſt will ich aus meiner Rentkammer beſtreiten. Ueberdieß will ich ein Jüde werden, und alle Länder durchziehen, und die Macht Gottes verkündigen. — Allem Anſehen nach heißt dieſes weit kräftiger

(h) 2. Mach. 9. 12. &c.

tiger gebethet, als nur ſprechen, wie David: Ich habe geſündiget! Denn wer ſieht wohl in dieſem Seufzer, was wir im Bußgebethe des Antiochus ſehen, die lebhafte Erkenntniß der begangenen Unrechte, die brennende Begierde nach der Verzeihung, die Entſchloſſenheit zur Genugthuung?— Und doch, was erzählet uns von ihm die Schrift? Es bath dieſer Laſterhafte den Herrn, von dem er doch keine Barmherzigkeit erlangen wurde. Er war alſo noch laſterhaft, auch da er bethete. David meynte ſein Flehen aufrichtig; Antiochus ſtellte ſich nur. Daviden ſchmerzte die Sünde; den Antiochus quälte das Wehe der Strafe. Nur das Grimmen ſeiner Gedärme, nur der Schwarm der ihn zernagenden Würme, nur das in Stücken von ihm fallende Fleiſch, nur der unerträgliche giftige Geſtank, nicht das Leid über die Sünde, preßten ihm dieſes Gebrülle aus, welches mit wahren Bußſeufzern eine ziemliche Aehnlichkeit hat, in der That ſelbſt aber eine natürliche Begierde nach der Geſundheit, und ein Geheuel über die großen Schmerzen iſt. Paulus

(i) zeiget uns ſogar einen Sünder, der herzlich geweinet hat, und doch verloren iſt. Eſau, ſagt der Apoſtel, fand keine Statt der Buße, ob er ſie ſchon mit Thränen geſuchet hatte.

Da ſehet ihr nun vier Verdammte, Kainen, Saulen, den Antiochus, und Eſauen, bey welchen Gott weder auf ihre Opfer, noch auf die Vorſätze, noch auf die Thränen ſah; weil ſie bey allen Opfern, Vorſätzen, und Thränen, eines erbosten, verwerflichen Sinnes waren. Nein, unbußfertige Sünder höret Gott nicht; und in dieſem Verſtande hat der Blinde, den Chriſtus ſehend gemacht, die lautere Wahrheit geredet. Habe ich in meinem Herzen, heißt es im Pſalmen, (k) auf eine Ungerechtigkeit geſehen; ſo wird mich Gott nicht erhören. Euere Miſſethaten, heißt es bey dem Iſaias, (l) haben zwiſchen euch, und euerem Gott, eine Scheidung gemacht, und

(i) Hebr. 12. 17.
(k) Pſal. 65. 18.
(l) Iſai. 58. 2.

und euere Sünden haben ſein Angeſicht vor euch verborgen, daß er nicht erhöret. Sondern dazumal, wie Johannes ſpricht, (m) können wir zu Gott ein Vertrauen haben, wenn uns unſer Herz nicht ſtrafet: und, was wir immer von Gott begehren, das werden wir von ihm empfangen, weil wir ſeine Gebothe halten, und dasjenige, was ihm gefällig iſt, thun.

In der That wäre es keine Noth, mich ſo lange bey dieſem Punkte aufzuhalten; er iſt ohnedas ſo hell, und klar, daß kein Vernünftiger daran wird zweifeln können. Aber die rohe Denkensart mancher Chriſten zwinget mich auch über dasjenige ſtatthafte Beweiſe anzuführen, was ſchon bewieſen iſt, ſo bald man es geſagt hat. Freunde, ich rede itzt, wie viele aus euch, welche in dieſem Stücke von einem Aberglauben ſchier nicht zu entſchuldigen ſind. Wie reden ſie?

(m) 1. Joann. 3. 21. &c.

Der Mann ſchilt, fluchet, läſtert, wenn er im Zorne iſt, (und zornig iſt er den Augenblick) daß es kein Wunder wäre, wenn ſich die Erde aufthäte. Eine ſchreckliche Sache! Aber das iſt noch gut, er bethet auch fleißig.

Der Mann iſt in das Irdiſche dermaſſen verſeſſen, daß er ſich ohne Scheue öfters vernehmen läßt, er begehrte ſich keinen Himmel, wenn er nur immer und ewig, friſch und geſund, auf ſeinem Hofe bleiben könnte. Eine große Verblendung! Aber das muß man ihm laſſen: er bethet doch fleißig.

Der Mann darf ſagen, die Gebothe Gottes zu halten, ſey weder nothwendig, noch möglich. In der That iſt es auch ſeine letzte Sorge, bey Contracten, bey Handel und Wandel, ſich viel ans Gewiſſen zu binden, oder an Recht und Billigkeit zu gedenken. Doch ſpricht er alle Tage ſeine Segen, und iſt ein Mann, der fleißig bethet.

Der Mann misbraucht die Gaben Gottes: ſie ſind ihm ein Stoff zur Hofart, zur Schwelgerey, zur Ueppigkeit. Selten ein Tag ohne Zeche; ſelten eine Zeche ohne Rauſch; ſelten ein Rauſch ohne viehiſche Unvernunft. Kömmt er aber einmal in die Kirche, ſo kann er mit Gott kaum fertig werden. Das iſt doch ſchön an ihm: er bethet fleißig.

Der Mann iſt rachgierig, und muß alle diejenigen geſtürzt, und erniedriget ſehen, welche das Unglück haben, mit ihm in Uneinigkeit zu gerathen, ſonſt iſt ſeines Wüthens kein Ende. Er hält das Verzeihen für die ſchlechteſte Aufführung von der Welt, und zieht auch an ſeinen Kindern ſolche Wildfänge, und Beſtien her, die ihren Ruhm in Schlägereyen ſuchen. Traurig genug, es iſt wahr. Man muß aber doch eines, wie das andere ſagen: fängt er zu bethen an; ſo bethet er, daß ſich die Augen drehen.

Der Menſch hat üble Geſellſchaften, läßt ſich auch dieſelben nicht ausreden: ſein

trauriger Fall hätte ihn witzigen ſollen; er ſetzt aber den Umgang noch fort. Doch bethet er öfters, und ſpricht voll Eifers: **Führe uns nicht in Verſuchung!**

Der Menſch hält die Sünde für nichts, die Unzucht für eine **Ehrenfreude.** Wegen der langen Ewigkeit, ſcheint es ihm unnöthig, ſich einen Kummer zu machen; weil er ja überall eine Geſellſchaft finden werde, ſo wohl in der Hölle als in dem Himmel. Eine grobe Gottloſigkeit, das iſt gewiß. Was einen jedoch noch tröſten kann, iſt dieſes: **Man ſieht ihn bisweilen bethen**, abſonderlich wenn ein Wetter hergeht, wenn es kracht, wenn es blitzet. Da rufet er aus ganzem Herzen: **Erlöſe uns von dem Uebel!**

Freunde! ich ſage euch: dieſen allen wird ihr Gebeth zur Sünde. Wie viele Bitten ſie in dem Vater unſer ausſprechen, ſo viele Urtheile reden ſie wider ſich ſelbſt.

Der Läſterer, wie kann er ſagen: **Geheiliget werde dein Namen?** Er eben entheiliget ihn.

Der

Der Irdiſchgeſinnte, wie kann er ſagen: Zukomme dein Reich? Er verlangt ſich ja kein Reich Gottes.

Der Gewiſſenloſe, wie kann er ſagen: Dein Willen geſchehe? Die Gebothe, die der erklärte göttliche Willen ſind, werden ja von ihm zum Dache ausgeworfen.

Der Verſchwender, wie kann er ſagen: Gieb uns heute unſer tägliches Brod? er, der ſich der Gaben Gottes zur Unbild Gottes gebraucht? dem nichts erklecket? dem das Wohlergehen zum betrübteſten Unglücke gereicht?

Der Rachgierige, wie kann er ſagen: Vergieb uns unſere Schulden, gleichwie wir vergeben unſern Schuldigern? Giebt er nicht durch das Wörtlein gleichwie, der ſtrengen Gerechtigkeit gleichſam das Schwert in die Hand? Er begehret, Gott ſolle mit ihm handeln, gleichwie er ſelbſt mit ſeinen Schuldigern handelt: er aber ſelbſt handelt mit ſeinen Schuldigern ohne Barmherzigkeit: ſo begehrt er denn

 in

in dieſer Bitte, Gott ſolle auch mit ihm ohne Barmherzigkeit handeln.

Der Unzüchtige, wie kann er ſagen: Erlöſe uns von dem Uebel? Er muß wiſſen, daß Blitze, und Donnerkeile, die ihn in Schrecken ſetzen, keine Uebel ſeyn. Das wahre Uebel iſt nur die Sünde. Dieſe aber hält er für nichts. Bethet er alſo: Erlöſe mich von dem Uebel; ſo heißt es in ſeinem Munde ſo viel: Laß mich ſündigen, aber ſtrafe mich nicht.

Ihr ſehet aus dieſem allen, daß jede Bitte des Gebethes des Herrn im Munde des Sünders entweder eine Lüge, oder eine Gottloſigkeit werde. Und heißt das Bethen? Heißt das nicht Gott entehren, ihn ſchimpfen, und ſeiner ſpotten? Folglich iſt keine Möglichkeit, recht zu bethen, wenn man nicht Fleiß anwendet, recht zu leben. Entreiß dich den Banden der Sünde, den Ketten des Teufels, ſchwör dem Laſter eine ewige Feindſchaft, thue wahre Buße, bemühe dich von Tugend zu Tugend zu ſteigen; alsdann, ſagt Gott bey dem Iſai-

as, (n) alsdann wirſt du anrufen, und der Herr wird dich erhören; du wirſt rufen, und er wird ſagen: Sieh, ich bin da. Denn die Augen des Herrn, wie der Pſalmiſt ſpricht, (o) ſind über die Gerechten, und ſeine Ohren ſind auf ihr Flehen gerichtet. Alsdann mit einem Worte, befindeſt du dich in der Zahl derjenigen, welchen eigentlich von Chriſto geſagt wird: Bittet, ſo werdet ihr empfangen; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan.

Hält er auch in der That ſein Wort, und geſchieht, was er verheißen hat? Um dieſes Vertrauen in uns zu ſtärken, ſtellet er uns in der Schrift ſolche Beyſpiele vor, die einen jeden, der ſie betrachtet, mit ſüßer Erſtaunung erfüllen.

Viel, ſaget der heilige Apoſtel Jacobus, (p) vermag das Gebeth des Gerechten,

(n) Iſai. 58. 9.
(o) Pſal. 33. 16.
(p) Jac. 5. 16. &c.

wenn es anhaltend iſt. Elias, ſetzt er hinzu, war ein den Leiden unterworfener Menſch, gleichwie wir: und er bethete in dem Gebethe, daß es nicht regnen ſollte über das Land; und es regnete nicht drey Jahre, und ſechs Monate. Und wiederum hat er gebethet, und der Himmel gab einen Regen, und die Erde gab ihre Frucht. Dieſe Geſchichte ſtellte ſich Auguſtinus vor, da er ſchrieb, (q) das Gebeth des Gerechten ſey ein Schlüſſel des Himmels; das Flehen ſteige hinauf, und Gottes Barmherzigkeit komme herab. Unermeſſene Himmelskreiſe! wer kann euch Geſetze vorſchreiben, als jener ſelbſt, der euch erſchaffen hat? Und was erzählet uns doch die Schrift von dem Joſue, und Ezechias? Joſue hat gebethet: Steh Sonne! und alle Himmelskörper unterbrachen den Lauf, und ſtunden ſtille, bis er geſieget hatte. Noch verwunderlicher iſt, daß auf das Gebeth des Ezechias die Sonne nicht nur nicht weiter gegangen, ſondern auch ſogar zurückgewichen iſt. Das Gebeth dämpfet

(q) S. Auguſt. de temp. ſerm. 226.

pfet das Feuer zu Babylon, daß die drey Knaben nicht verletzet werden. Das Gebeth ſperret den Rachen der Löwen, daß ſie Danielen keinen Schaden thun. Es bethet der Gerechte Moſes; und der Aufruhr wird geſtillet, die Amaleciter werden geſchlagen, Gott ſelbſt wird über ſein Volk beſänftiget. Es bethet Cornelius; und ſeine Stimme durchdringet den Himmel. Es bethet der Publikan; und er erlanget Verzeihung. Es bethet die Kirche für den Petrus; und ein Engel nimmt ihm die Ketten ab. Es bethet die Kirche für den Paulus; und Gott eröffnet ihm zu neuen Bekehrungen eine Thüre. Wohl demnach jenen, die in der Gnade, und Freundſchaft Gottes leben; ihr Gebeth hat je- und allezeit bey ihm ſeine Kraft, ob es ihnen gleich ſcheint, daß ſie umſonſt bethen.

Es iſt wahr, fromme Chriſten, ſichtbarlich, und nach dem Augenſcheine, geht keine Thüre auf, wie wohl ihr klopfet, kömmt keine Koſtbarkeit zu Geſichte, wie wohl ihr ſuchet, und euere Hände ſind leer, wie ſonſt, wie wohl ihr gebethet habet. Es iſt Niemand,

mand, der euch antworte, ihr ſelbſt müſſet euch auf euere Collekte, wie man ſagt, das Amen ſprechen. Ihr höret freylich aus der geheimen Offenbarung von goldenen Schalen, in welche die Engel das Gebeth der Heiligen faſſen, um es in denſelben zum Throne der Gottheit zu bringen: aber ſowohl die Engel, als dieſe Schalen, bleiben euch unſichtbar. Doch müſſet ihr keineswegs hieraus den Schluß machen, als wenn ihr nur den ſtummen Mauern redetet, als wenn euere Worte nur in die Luft verflögen. Es iſt keine Völkerſchaft, ſagt Moſes, (r) ſo groß, welche die Götter ſo nahe bey ſich habe, gleichwie unſer Gott bey allem unſerm Flehen iſt. Wir ſehen ihn nicht; doch iſt er da: wir hören, wir riechen, und greifen ihn nicht; doch iſt er zugegen, ein lauteres Aug, ein lauteres Ohr, eine lautere Liebe, Macht und Barmherzigkeit, wenn er doch anders an uns ſolche Menſchen ſieht, welche es ihre erſte Sorge ſeyn laſſen, recht zu leben, damit ſie tüchtig ſeyn, recht zu be-

(r) Deuter. 4. 7.

bethen. Dieß iſt der andere Punkt meines Unterrichts.

Recht werden wir bethen, wenn wir begehren, was uns wahrhaftig nützlich iſt, und wenn wir es begehren, mit Aufmerkſamkeit, mit Begierde, mit Vertrauen. II. Theil.

Nicht alles iſt uns wahrhaftig nützlich, was wir glauben, daß es uns nützlich ſey. Rebekka, und Rachel faßten Reue über ihren Wunſch, mit welchem ſie ſich nach Kindern geſehnet hatten. Saul bildet ſich ein, wenn er nur nicht das Reich verliere, ſo ſey es ſchon gut. Um dieſes bittet er den Propheten Samuel mit ſolcher Ungeſtüme, daß er ihm ſo gar den Mantel zerreißt. Und er weiß nicht, daß er in ſeiner Regierung nur ſeine Verdammniß vermehren werde. Um Gnade, um Verzeihung der Sünden hätte er bitten ſollen, nicht um das Reich. Die Söhne Zebedäi wollen ſchon zum Himmel die Hände aufheben, daß es Feuer regnen ſolle, damit jene Bürger einer Stadt in Samarien die gebührende Rache empfinden, die die Vermeſſenheit hatten, Christo die

Thore

Thore zu ſchließen. Aber auch hier wiſſen ſie nicht, weſſen Geiſtes ſie ſeyn, und was ſie begehren.

Von dieſem Schrote ſind alle Wünſche des bloßen Eigenſinnes, und der Eigenliebe. Der glaubet berufen zu ſeyn zum Altare; der ſuchet eine Kanzel, der eine Ehrenſtelle; der will in das Kloſter, der in den Eheſtand treten. Dieſen Ort, dieſe Perſon hat er ſich eingebildet. Nur hier, und nur bey dieſer, hoffet er vergnügt zu leben, und ſelig zu ſterben. Aber der Herr, der Herr allein hat eine unbetrügliche Wiſſenſchaft, was ihnen nützlich, was ihnen ſchädlich ſey. Iſt es uns ſchädlich, und erhöret er uns; ſo iſt ſeine Willfahrung nicht eine Liebe, ſondern ein Zorn. Iſt es uns ſchädlich, und verſaget er es uns, ſo iſt ſeine Verweigerung nicht ein Zorn, ſondern eine Liebe, gleichwie es ein Freundſtück, und eine Liebe iſt, wenn man dem Kranken, ſo ſehr er auch bittet, keine Feigen, oder Melonen giebt. Darum wiederhole ich, was ich ſchon öfters eingebunden habe: Bitten wir ja den himmliſchen Vater um irdiſche Dinge, ſo thun wir es

ohne

ohne vorbrüchige Hitze, ſondern mit demüthiger Ergebenheit in ſeinen Willen.

Am allerbeſten werden wir thun, wenn wir nach Chriſti Ermahnung auch im Gebethe nur das Reich Gottes ſuchen, veſtiglich überzeuget, daß alles übrige uns werde zugeworfen werden. Da brauchet es keinen Beyſatz, keine Ausnahme, keine Bedingniß. Uneingeſchränkt darfen wir in Demuth ſagen: Herr, gieb uns Glauben, Hoffnung, Liebe, Demuth, Geduld, Keuſchheit, Beharrlichkeit, endlich dein Reich, und deine Glorie. Dieſes allein heißt bitten, damit unſere Freude voll ſey. Es giebt eine leere Freude, eine halbvolle Freude, und eine volle Freude. Eine leere Freude iſt die Freude der Welt, von der geſagt wird Amos K. 6. V. 14. Wehe euch, die ihr euch erfreuet in dem Nichts. Siege, Triumphe, Schauſpiele, Gaſtmahle, ſchnöde Liebe, irdiſche Güter: lauter Stoffe jenes eitlen Vergnügens, ſo Iſaias mit einem im Traume erſättigten Hunger, mit einem im Traume geſtillten

Dur-

Durſte vergleicht. (s) Wer kein Belieben an der Verblendung hat, wird dieſe Freude ſich nicht begehren. Die halbvolle, aber doch wahre Freude iſt der Frieden des redlichen Herzens, die Sicherheit des guten Gewiſſens, die Gnade des heiligen Geiſtes. Die volle endlich iſt in dem Himmel, unter welche ſich keine Galle, keine Bitterkeit, keine Mühe, keine Trauer miſchet: eine Freude, welche kein Aug geſehen, kein Ohr gehöret, kein menſchliches Herz jemals begriffen hat. Dieſe iſt es, die Chriſtus meynt, da er ſpricht: **Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen ſey.** Nach dieſer allein demnach ſollen alle unſere Begierden zielen; um dieſe ſollen wir ihn aus dem Herzensgrunde alltäglich anflehen, anbey uns auch ernſtlich um die Mittel bewerben, durch welche wir in der That eines ſo großen, ſo unbegreiflichen Guts können theilhaftig werden. Ach! erſcheinen wir vor dem Throne Gottes mit keiner unanſtändigen, niederträchtigen Bitte. Er würdiget ſich unſer Vater zu ſeyn: ſo betra-

(s) Iſai. 29. 8.

tragen wir uns denn gegen ihn, als Kinder. Kinder aber, wovon handeln ſie mit ihrem Vater, als von der Erbſchaft? So begehren wir denn von ihm den guten Geiſt, den Geiſt der Kindſchaft, in welchem wir rufen mögen: Abba, Vater. Laſſen wir die Kinder der Kebsweiber, mit Geſchenken zufrieden ſeyn; (t) wir wollen mit Iſaaken auf die väterlichen Güter hoffen: müſſen ſie aber begehren, wie ich itzt ſagen werde.

Das Gebeth, wie ihr es aus der Chriſtenlehre wiſſet, iſt eine Erhebung des Gemüthes zu Gott. Wie kann das Gemüth aber zu Gott ſich erheben, ohne auf Gott zu ſchauen, ohne auf ihn zu merken? Die Worte ſelbſt derer ſich der Heiland bedient, da er das Bethen ein Suchen, ein Anklopfen nennet, ſind ſolche Ausdrücke, die großen Fleiß, Sorgfalt, und Achtſamkeit anzeigen. Denn wer klopfet, ohne die Ohren zu ſpitzen? oder wer ſuchet, ohne die Augen ge=

(t) Geneſ. 25. 6.

gehörig anzuſtrengen? Mangelt es nun an der Aufmerkſamkeit; ſo iſt es nicht wahr, daß man ſuche, nicht wahr, daß man anklopfe, nicht wahr, daß man das Gemüth zu Gott erhebe, nicht wahr, daß man bethe. Ja, wer nur bloß die Hände, nicht aber auch das Gemüth zu Gott erhebet, folglich in dem Gebethe ohne Aufmerkſamkeit, ohne gottſelige Anmuthung iſt, und dieſes aus ſeiner Schuld, von dem wird Gott, anſtatt geehret, verunehret. Nehmet die Gleichniß von einem Fürſten. Wird ſich dieſer nicht für beſchimpfet halten; wenn der Unterthan, welcher ihn anredet, ſeine Augen anderswo hat, und in dem ganzen mündlichen Vortrage ein ſo träges, und mattes Weſen bezeiget, als wenn er einſchlafen wollte? Iſt es aber nicht rathſam, alſo mit einem Prinzen zu reden; um wie viel weniger geht es mit Gott an? Fürwahr, dieſer bloße Gedanken: Der Kaiſer iſt es, mit dem ich rede, iſt ſchon genug uns völlig auszuheitern, dem ganzen Leibe eine ehrerbiethige Stellung zu geben, und allen Gedanken, die nicht zur Sache gehören, auf einmal den Riegel zu ſchießen. Warum erfahren wir nicht das

nám-

nämliche, wenn wir denken, daß wir mit Gott reden? Ich weiß keine Urſache, als weil es uns an dem lebendigen Glauben gebricht. Du haſt ihn nicht? begehre ihn. Du haſt ihn nicht in der Uebung? ſo bringe ihn denn in die Uebung, und mache dir eine Gewohnheit daraus, den ganzen Tag in der Gegenwart Gottes zu wandeln. Dieſes aber iſt nicht ſo ſchwer, als wir uns einbilden. Es iſt ſchwer, ja, es iſt unmöglich, wenn wir uns gar zu viel um das Zergängliche ſorgen. Ein Mann, ſaget die Schrift, (u) welcher den Pflug hält, und mit dem Stachel die Ochſen treibet, und der dieſes thut mit unmäßiger Sorgfalt, geht überall mit ihren Werken um, und weiß von nichts, als von Kälbern, und Stieren zu reden. Da bleiben freylich ſehr wenige Augenblicke übrig, Gottes Anweſenheit zu bedenken. Auch wenn er bethet, wird er damit ſein Herz bekümmern, wie er Furchen machen, und die Kühe mäſten ſolle. Allein iſt es denn eben eine unumgängliche Noth, daß ihr die ganze Seele auf eurem Acker,

(u) Eccli. 38. 26. 27.

oder im Viehſtalle habet? Eine vernünftige Obſicht richtet hier, wie die Erfahrung zei- get, gerade ſo viel, ja noch mehr aus, als aller Kummer, und alles Zappeln. Ein je- der aus euch kann, wenn er nur will, die Hände an den Pflug legen, und das Herz zu dem Schöpfer ſchwingen, zugleich auf die Furche, und auf Gott ſehen. Steht es nicht in euerer Macht, euer Herz beſtändig in Händen zu haben, ſo ſollet ihr euch we- nigſt hüten, es, wenn ich ſo reden darf, zu verlegen, und zu verrammeln, ſo, daß ihr es nicht mehr finden könnet. Nur ſtets das Mittel gehalten, nur euer ſelbſt in al- len Geſchäften jederzeit mächtig geblieben; ſo werdet ihr ſchon bey jedem Gottesdienſte mit Daviden ſagen können: (w) Dein Knecht hat ſein Herz gefunden, daß er dich mit dieſem Gebethe anflehte.

Das ſey geredet zur Warnung derjeni- gen, welche ſelbſt zu ihren Zerſtreuungen Ur- ſache geben. Unterdeſſen muß man nicht kleinmüthig werden, wenn man nach der be-

(w) 2. Reg. 7. 27.

beſten Vorbereitung, bey aller Bemühung in Gott verſammelt zu bleiben, hingeriſſen, und zerſtreuet wird. Oefters iſt dieſes nicht ſo viel die Schuld des Menſchen, als die Schwachheit der verderbten Natur. Die Seele iſt misvergnügt, daß der Gedanken entflieht: ſie will, er ſolle da bleiben; ſie thut ihr mögliches, ihn auf- und veſte zu halten. Entwiſchet er nichts deſtoweniger; wie kann ſie ſtrafbar ſeyn? Eben ſo wenig, als eine Frau, welche bey aller Sorge, ihr Haus beyſammenzuhalten, alles Auslaufen doch nicht verhindern kann. Leute eines zarten Gewiſſens können ſich auf dieſe Lehre verlaſſen, als welche ein Punkt jenes vortreflichen Unterrichts iſt, welchen der h. Baſilius Gott verlobten Perſonen, und nach der Heiligkeit ringenden Mönchen gab. Wenn du deßwegen, ſind ſeine Worte, (x) weil dich die Sünde geſchwächet hat, es bey dir ſelbſt nicht dahin bringen kannſt, daß du nicht bisweilen, wenn du betheſt, zerſtreuet werdeſt; ſo widerſtrebe, ſo viel du kannſt, thue dir

(x) Inſtit. Monaſtic. c. 2.

Gewalt an, bemühe dich vor Gott zu ſtehen, und zu verharren, halt dein Gemüth ſteif auf ihn, und ruf es zu ſich ſelbſt zurücke. Thuſt du alſo; ſo wird es dir Gott verzeihen, weil du nicht aus Verachtung, ſondern aus Schwachheit, nicht ſo, wie es billig wäre, vor ihm zu ſtehen vermagſt. Das Mittel iſt hier das beſte. Meidet eben ſo wohl die heftige Anſtrengung, als die Nachläßigkeit. Fleiß iſt vonnöthen, nicht Gewalt. Weil ihr Bauern ſeyd; ſo muß ich euch meiſtentheils bäuriſche Gleichniſſe vortragen. Wie melket ihr euere Kühe? Fleißig, aber nicht ſtrenge; drückend, aber nicht preſſend. Wenn ihr das Euter drücket, ſagen die Sprüchwörter, (z) ſo giebt es Milch; preſſet ihr es, ſo giebt es Blut. Wendet ihr nun, wenn ihr bethet, vernünftigen Fleiß an; ſo werdet ihr aus demſelben den Saft des Lebens, die Milch der Andacht ziehen: übertreibet ihr es; ſo werdet ihr Blut ſchwitzen, und doch von allem keinen andern Nutzen haben, als das geſchwächte Hirn,

(z) Prov. 30. 33.

Hirn, den dummen Kopf, den matten Geiſt. Euch, euch inſonderheit gebe ich dieſe Lehren, die ihr ſchon in dem Auszuge ſitzet, und euer Leben hauptſächlich in dem Gebethe zubringet, die ihr auch jezuweilen ſogar Betrachtungen anſtellet, wiewohl ihr nicht wiſſet, was dieſe ſeyn. Sehet euch vor, daß ihr nicht gleich bey dem Niederknieen den Bogen zu hoch ſpannet. Will ein Reiſender die Reiſe erdauern; ſo muß er ſachte gehen, beſonders im Anfange Geht er gleich anfangs zu ſtark, und ſchnell; ſo wird er vor Mattigkeit bald nicht mehr gehen können. Verzaget nicht, fromme Seelen, wenn ihr nicht an der Stelle die gewünſchte Andacht verſpüret. Das menſchliche Herz iſt, wie ein trübes Waſſer, dem man Zeit laſſen muß, bis es ſich läutert. Je mehr man ſich Mühe giebt, es zu reinigen, deſto weniger wird es rein. Man laſſe es ſtehen, man warte zu, man habe Geduld: allgemach wird ſich der Schlamm auf den Boden ſetzen, und das Waſſer wird hell werden. So, ſage ich, iſt unſer Herz. Es wird alle Tage in dem Umgange der Welt in Verwirrung gebracht; und wenn es einmal ſolchergeſtalt in der Un-

ruhe iſt, ſo brauchet es Zeit; und ein, zween, und drey Augenblicke, ja ganze Stunden, ſind oft ſo kurz, daß es die vorige Heiterkeit überkomme.

Ich würde euch von dem Gebethe einen mangelhaften Begriff beybringen, wenn ich nicht auch von dem Vertrauen handelte, welches dasſelbe haben muß. Zu dieſem ermahnet uns Paulus, indem er ſchreibt: (aa) **So laſſet uns denn mit Vertrauen zum Throne ſeiner Gnade gehen, damit wir zur gelegenen Zeit Hilfe finden.** Davon redet auch der h. Jakobus, da er ſpricht: (bb) **Er bitte aber im Glauben, und zweifele nicht: denn der zweifelt, iſt gleich einer Welle des Meeres, welche vom Winde bewegt, und herumgetrieben wird.** Der Mangel des Vertrauens misfiel Gott ſehr hoch an den Iſraeliten, welche ſagten: (cc) **Wird uns Gott wohl in der Wüſte einen Tiſch bereiten kön-**

(aa) Hebr. 4. 16.
(bb) Jacob. 1. 6.
(cc) Pſal. 77. 19.

können? Moſes ſelbſt ſündigte wider den Herrn, da er ſprach: (dd) **Werden wir euch wohl aus dieſem Felſen Waſſer herausbringen können?** Sein gnädiges Wohlgefallen hingegen verdiente der verlorne Sohn, der ſich entſchloß zu ſeinem Vater zu gehen, und ihm zu ſagen: **Mache mich zu einem aus deinen Taglöhnern.** (ee) In welcher Hoffnung, ſaget Chryſologus, gehſt du hin? In dieſer, weil er **mein Vater iſt.** Habe ich ſchon verſchwendet, was mir eigen war, als einem Sohne: ſo hat doch er nicht verloren, was ihm eigen iſt, als einem Vater. Es iſt nicht Noth, daß ein anderer bey dem Vater für mich eine Bitte einlege; er hat meinen Fürbitter inner ſich ſelbſt, nämlich ſein Herz, ſo nicht im Stande iſt, mich in dem Jammer zu ſehen, da es mich reumüthig ſieht. Es iſt wahr, wenn wir die Unwürdigkeit dieſes Sohnes betrachten, ſo war das Vertrauen groß genug: erwägen wir aber die Liebe des Vaters, ſo war es zu klein, ſo war es zu wenig.

(dd) Num. 20. 10.
(ee) Luc. 15. 19.

nig. Der Sohn lebet der Hoffnung, es werde ihm der beleidigte Vater Arbeit, und Brod geben; und der Vater giebt ihm den Kuß, einen Ring, das erſte Kleid, ein Gaſt- und Freudenmahl. „Der Elende hätte ſich glückgewünſchet, im väterlichen Hauſe ein Taglöhner zu ſeyn; und der Vater erkennet ihn für ſeinen Sohn, erkläret ihn für ſeinen Erben.

Sehet ihr da den Grund des Vertrauens, mit dem unſer Flehen, damit es kräftig ſey, beſeelet ſeyn muß. Dieſer Grund iſt Gottes Gütigkeit, und ſeine Allmacht. Kraft der erſtern iſt er bereit, kraft der zweyten auch unendlich mächtig, uns zu geben, nicht nur, was wir begehren, ſondern auch mehr, als wir verlangen. Wir müſſen demnach nicht glauben, als wenn wir ihm überläſtig, oder beſchwerlich fielen, wenn wir mit Demuth, und mit Vertrauen, Verzeihung der Sünden, ſtarken Glauben, veſte Hoffnung, entflammte Liebe, geiſtliche Freude, heilſame Trauer, Ergebenheit in ſeinen Willen, Verachtung der Welt, Armuth des Geiſtes, ſchnellen Gehorſam,

ſtand-

ſtandmäßige Keuſchheit, Geduld, Eifer, Abtödtung, und kurz, alles Gute begehren. Nein, glauben wir nicht, daß wir ihm ungeſtüm fallen; warum? Sich erbarmen, und den Elenden Gutes thun, iſt ſeine Eigenſchaft. Es giebt zwar auch gutthätige Menſchen, liebreiche Almoſengeber, Väter der Armen; aber die Gutthätigkeit iſt ihnen nicht eigen, nicht natürlich, eben darum, weil ſie bey ihnen eine Tugend iſt. Zwiſchen Gott alſo, und zwiſchen ihnen iſt dieſer Unterſchied: Ein gutthätiger Menſch kömmt mir vor gleichwie ein Ziehbrunn, welcher zwar freylich Waſſer giebt, aber doch ein wenig langſam, zugleich auch ſparſam, und überdieß nicht ohne Mühe: Gott hingegen gleicht einem Springbrunnen, zu dem man nur kommen, bey dem man nur ſchöpfen darf. Er quillt unausſetzlich, er quillt reichlich, und bleibt immerhin die unerſchöpfliche Quelle, wenn er ſchon millionen Gefäſſe bereits erfüllet hat. Du haſt deinen Nutzen, ſagt Auguſtinus, da du empfängſt, und Gott hat keinen Schaden, indem er giebt; der Schlund, und Rachen, mit

welchem du hinkömmſt, ſey ſo weit, als er ſeyn will, er brauchet doch nicht ſo viel Waſſer, als der Brunn geben kann.

Ein Grund unſers Vertrauens ſind auch die Verdienſte Jeſu Chriſti, als welche erſtatten, was unſerſeits ermangelt, und welche kräftig ſind, alles dasjenige bey dem Vater auszubringen, was wir zum Heile von ihm begehren werden. Dieſes iſt, was er ſagt, da er ſpricht: So ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, ſo wird er euch es geben. Weder Abraham, noch Iſaak, noch Jakob, war der Erlöſer, oder der Mittler des jüdiſchen Volkes; und doch erhörte Gott die Jüden, wenn ſie durch Abrahamen, Iſaaken, und Jakoben zu ihm ihr Gebeth ausgoßen: um wie viel mehr wird er denn uns erhören, wenn wir ihn bitten durch Jeſum Chriſtum, ſeinen Sohn, der unſer wahrer, und höchſter Mittler iſt? Ich erinnere mich da der klugen Vorſicht der Söhne Jakobs. Sie wußten das große Unrecht welches ſie an Joſephen begangen hatten, und ſtunden in

Sor-

Sorgen, er möchte ſie itzt, da der Vater ſchon todt war, deßwegen zur Verantwortung ziehen. Darum ſagten ſie ihm: (ff) Dein Vater hat uns vor ſeinem Tode befohlen, daß wir dir in ſeinem Namen ſagen ſollten: Meine Bitte iſt, du wolleſt der Unthat deiner Brüder, und der Sünde, und Bosheit vergeſſen, die ſie an dir verübet haben. So bitten auch wir, daß du den Dienern des Gottes deines Vaters dieſe Sünde vergeben wolleſt. Joſeph, als er das hörte, brach in Thränen aus, und tröſtete ſie, mit der Verſicherung, daß ſie von ihm nichts zu fürchten hätten. Wir, die wir geſündiget haben wider Gott, den allmächtigen Vater, können, und ſollen ihm ſagen: Chriſtus, dein Sohn, unſer Bruder, hat uns befohlen, daß wir in ſeinem Namen ſagen ſollten: Vergiß der Laſterthat meiner Brüder, entlaß ſie mir ſelbſt, mir, deinen Sohne, der ich mich mit ihren Sünden beladen habe! Darum ſo oft wir zum Himmel die Hände aufheben, heben wir ſie in ſei-

(ff) Geneſ. 50. 16. 17.

ſeinem Namen auf, erinneren uns anbey zugleich, wie er ſelbſt am Kreuze die Hände ausgeſtrecket, und ſterbend für uns gebethet habe. Wir ſind nicht werth von Gott erhöret zu werden. Ja, geſtehen wir dieſes zu unſerer Verdemüthigung, und ſeyn wir innerſt davon überzeugt; behalten wir aber dennoch das veſte Vertrauen. Machen wir es, gleichwie ein Menſch, der bey dem Kaiſer um eine Gnade anlanget. Kann er in ſeiner Bittſchrift auf keinen Dienſt zeigen, welchen er ſelbſt dem durchleuchteſten Erzhauſe einmal geleiſtet hätte, ſo berufet er ſich auf die Verdienſte ſeines Vaters, oder auch ſeines verſtorbenen Bruders. Da beſchreibt er nun deſſen Tapferkeit, deſſen im Dienſte des Kaiſers empfangene Wunden, und überſtandene Lebensgefahren, welche man zwar gelobet, aber doch nicht belohnet habe. Auf ſolche Weiſe ſollen wir bey dem Throne der Gottheit die Verdienſte Jeſu Chriſti, unſers verſtorbenenen Bruders anziehen. Sie ſind wahrhaftig unſer, nachdem ſie vom Vater uns ſind geſchenket worden. Sie haben noch niemals einen würdigen Lohn empfangen; daher können ſie bis

ans

ans Weltende an uns belohnet werden. Folgen wir der heiligen Kirche, welche uns lehret, einer jeden unſerigen Bitte dieſen Schluß beyzufügen: Durch Jeſum Chriſtum, unſern Herrn. Alles, was uns Vertrauen machen kann, begreift Auguſtinus in dieſen Worten: (gg) Er bittet für uns, er bittet in uns, und wird auch von uns gebethen. Er bittet für uns, als unſer Prieſter: er bittet in uns, als unſer Haupt: er wird endlich von uns gebethen, als unſer Gott. Wir betten zu ihm, durch ihn, und in ihm: wir ſagen es mit ihm, und er ſagt es mit uns. Welcher Troſt! was für Vertrauen! Schier will mich dünken, Chriſtus ſage eben jenes einer andächtigen Seele, was einſt Nathan zur Bethſabea geſprochen hat: (hh) Geh, tritt zu dem Könige hinein; und da du noch mit dem Könige reden wirſt, will ich nach dir kommen, und deine Reden ausführen. Denn wer kann zweifeln, daß es Chriſtus ſey, der unſere Reden, wenn ſie dun-

(gg) Præfat. in Pſal. 85.

(hh) 3. Reg. 1. 13. 14.

kel ſind, erläutert, wenn ſie niedrig ſind, erhöhet, wenn ſie mangelhaft ſind, verbeſſert, wenn ſie der Seele ſchädlich ſind, der Seele heilſam macht? Chriſtus führet ſie aus, Chriſtus, der uns, als unſer Sachwalter, bey dem Vater das Wort führet. Wir lallen etwas, gleichwie die Kinder, von Reichthümern, von Erbſchaften, von Ehren, vom Wohlergehen: da nimmt Chriſtus das Wort, und giebt unſerer Bitte (nach unſerm Begriffe zu reden) einen rechten Verſtand: Ja, mein Vater, Reichthümer, aber wahre! eine Erbſchaft, aber die unverwelkliche! Ehren, aber dauerhafte! Wohlergehen, aber ein ſolches, bey dem der Seele niemals übel iſt. Zweifelet nicht, meine Zuhörer, daß der Sohn Gottes alſo nach euch kommen, und euere Reden ſolchergeſtalt ausführen werde, wenn ihr alles, um was ihr bittet, durch Jeſum Chriſtum begehret.

Ich habe heute viel geredet; aber gedenket, daß ich euch auf ganze drey Tage mit der Seelenſpeiſe habe verſehen müſſen. Du aber, mein Gott, du ſelbſt gieb uns Worte,

te, mit welchen wir dir in dieſen Tagen die Trübſalen der Gemeinden, die Gefahren der Völker, die Seufzer der Gefangenen, den Jammer der Waiſen, die Nöthe der Pilger, das Elend der Schwachen, die Kleinmüthigkeit der Kranken, die Kraftloſigkeit der Alten, die Wünſche der Jungfrauen, das Weheklagen, der Wittwen, in unſerm allgemeinen Geſchreye beweglich vorſtellen können. Amen.

Sieben und zwanzigſte Predigt.
Am ſechsten
Sonntage nach Oſtern.

Johann. XVI. 4.

Solches aber habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Stunde kommen wird, ihr daran gedenket, daß ich es euch geſaget habe.

Eingang. Alles, was den Apoſteln geſchehen iſt, hat ihnen hier Chriſtus ganz deutlich vorgeſagt. Nach meinem Hintritte aus dieſer Welt, ſaget er ihnen, wird man euch für eine Peſt der Staaten, für die ärgſten Böſewichter, und gräulichſten Uebelthäter halten. Wider euch wird man mit jener geiſtlichen Strafe vorgehen, die unter allen die größte iſt, mit der Ausſchließung nämlich aus der Synagoge, mit der Excommunication. Ihr werdet dergeſtalt Jedermanns Abſcheu ſeyn, daß man euch auch in der bürgerlichen, auch in der menſchlichen Geſellſchaft nicht

mehr

mehr erdulden, überall fortſchaffen, verbannen, und ausjagen, wird. O wie viele unter meinen Bekennern werden dürftig, beängſtiget, und geplagt, in Schafshäuten, und Geißenfellen damals herumziehen, und ihren Unterſtand in Wüſteneyen, auf den Berggipfeln, in Höhlen, und Erdklüften nehmen müſſen! Der blinde Eifer wird endlich ſo weit gehen, daß man es für einen Ueberfluß halten wird, euere Schuld, oder Unſchuld gerichtlich zu unterſuchen, ſondern eben darum, daß ihr die Meinigen ſeyd, wird ein jeder, dem es beliebt, volle Gewalt haben, euch als Vogelfreye, aus dem Wege zu räumen, ſo wie es einſt Phinees dem in Unzucht ergriffenen Iſraeliten gemachet hat. Noch mehr: es wird ſich ein jeder, der euch umbringt, aus dem Morde, den er begeht, ſo gar ein Verdienſt machen, gleichwie die Leviten, denen Moſes geſagt hat: Ihr habet euere Hände dem Herrn geheiliget. (a)

(a) Exod. 32. 29.

Eine traurige Weißagung! Und wie ſtärket er ſie wider die herannahenden Ungewitter? Mit dem, daß er ſie ihnen vorſagt, (b) und mit dem, daß er ihnen den heiligen Geiſt verſpricht. (c) Durch die Vorſagung dieſer Uebel hat er ihnen ihre Leiden bekannt gemacht, mithin die Entſetzung darob ziemlich gemildert. Durch die Verheißung des göttlichen Tröſters hat er ihnen ihre Leiden ſo gar erwünſchlich gemachet, mithin ihre Bitterkeit wirklich verſüßet. Zween Punkte, liebe Zuhörer, womit wir uns heute chriſtlich erbauen wollen.

Vortrag.

Tragen wir keine unzeitige Sorge, den menſchlichen Ungemachen zu entgehen; dieſes iſt oft nicht möglich: tragen wir aber Sorge, je, und allezeit in der Gnade Gottes zu leben, und in den Trangſalen den Troſt des heiligen Geiſtes zu haben. Vernehmet mich, und ſeyd bereit.

Man

(b) Reminiſcamini, quia ego dixi vobis.

(c) Cum venerit Paraclitus.

Man weiß keine Gattung der Menſchen, welche ſo unbillig, zugleich auch ſo wüthend, wäre verfolget worden, wie die Chriſten. Die Sache iſt ſo offenbar, daß es vergebene Mühe ſeyn würde, ſie zu beweiſen. Die Einkerkerungen der Jünger Chriſti, ihre Geißelungen, Enthauptungen, Stürzungen, Steinigungen, und dieſes alles erſt in Jeruſalem, noch nicht unter den Heyden; das Toben, und Grisgramen wider den h. Stephanus, das Schäumen, und Raſen wider den h. Paulus, das laſterhafte Gelübde von mehr als vierzig jüdiſchen Eiferern, nichts zu eſſen, und nichts zu trinken, bis Paulus hin wäre: (d) wem unter den Gläubigen ſind dieſe Geſchichten nicht etwas bekanntes? Aber verwunderten ſich die Apoſtel über dieſes ihr Schickſal? Nein. Dem h. Paulus kam es zwar ein wenig fremd vor, wie man ihn, als einen römiſchen Bürger dörfte mit Ruthen hauen laſſen; (e) wann verwunderte er ſich aber jemals, daß er, als ein Apoſtel, und als ein Prediger I. Theil.

(d) Actor. 23. 21.

(e) Ibid. 22. 25.

des Kreuzes Chriſti, der Welt verhaßt, und von den Menſchen verfolgt wäre?

Daß dieſes ſein Schickſal ihm gar nicht unerwartet geweſen, erkläret er deutlich im erſten Briefe an die Theſſalonicher K. 3. V. 3. „Ihr wiſſet es, meine Brüder, „ſaget er ihnen, was ich durch die drey „Sabbathe, da ich euch predigte, in eue„rer Stadt für Verfolgungen gelitten habe. „Wie eiferten wider mich die Jüden! Wie „lärmten die Rotten der Gaſſentreter! „Kam es nicht zu einem Aufruhr? Wurde „nicht das Haus Jaſons, um mich ge„fangen zu nehmen, von ihnen beſtürmet? „Wurde nicht Jaſon ſelbſt vor Gerichte, „und Obrigkeit geſchleppet? Schrie man „nicht aus vollem Halſe, daß er Männern, „die den Erdboden in Unruhe ſetzeten, und „wider die kaiſerlichen Verordnungen han„delten, in ſeiner Behauſung Unterſchleif „gäbe? Mußten nicht ich, und Silas, „bey der Nacht nach Beröen entfliehen? „(f) . . . Dieſes alles, Brüder, iſt

„euch

(f) Actor. 17.

„ euch bekannt, weil es vor eueren Augen,
„ mitten in euerer Stadt geſchehen iſt. A-
„ ber ich bitte euch, laſſet euch dieſer Trüb-
„ ſalen wegen, die ich gelitten habe, keine
„ Verwunderung beygehen, (g) denn es iſt
„ euch ja doch bekannt, daß wir von Gott
„ verordnet, geſetzt, beſtimmet ſeyn, um ſei-
„ nes Namens willen auf Erden Verfol-
„ gung zu leiden.

Es iſt nicht klar, ob dieſes Paulus von ſich allein, oder von allen Apoſteln, oder endlich von allen Chriſten ſage. Von dieſen allen iſt es indeſſen gewiß, daß ſie der Rathſchluß Gottes zu allerhand Leiden beſtimmet. Paulus, alle Apoſtel, wie auch alle Chriſten, haben mit Wahrheit ſagen können: **Hiezu ſind wir verordnet.** Paulus konnte es ſagen, von dem inſonderheit Chriſtus geſprochen hatte: (h) **Ich werde ihm zeigen, wie viel er um meines Namens willen leiden müſſe.** Die Apoſtel

(g) Nemo moveatur in tribulationibus iſtis; ipſi enim ſcitis, quod in hoc poſiti ſumus.

(h) Actor. 9. 16.

konnten es ſagen, denen in dieſer Rede Flüche, Ausſtoßungen, Wunden, und Martern verheißen werden. Alle Chriſten endlich können es ſagen, weil von allen, die nach dem Himmel ſtreben, eben dieſer Paulus die Verſicherung thut: (i) **Durch viele Trübſalen müſſen wir in das Reich Gottes eingehen**, und: (k) **Alle, welche in Chriſto Jeſu gottſelig leben wollen, werden Verfolgung leiden.**

Werden mithin die Apoſtel mit Ruthen geſtrichen; greift man wider den h. Stephanus zu den Steinen; wird Petrus gefangen genommen, Jakobus enthauptet, Andreas gekreuziget, Johannes verbannt; wird Lazarus, wie man ſagt, mit Maria, und Martha, ohne Segel, und ohne Ruder in ein Schiff geſetzet, um von den Wellen ohne Rettung verſchlungen zu werden; iſt alle Welt damit beſchäftiget, die Anbether des Heilandes nirgendswo ruhen zu laſſen; iſt ſchier keine Zunge, die ſie nicht läſtert,

(i) Actor. 14. 21.
(k) 2. Timoth. 3. 12.

ſtert, ſchier keine Uebelthat, welche man ihnen nicht aufbürdet, ſchier keine Quaal, mit welcher man ſie nicht peiniget: was denken, was ſagen, was ſchreiben ſie in dieſen Widerwärtigkeiten? **Hiezu ſind wir verordnet:** dieſes alles iſt uns nichts neues; wir wußten es ſchon vorher; wir haben uns niemals eine andere Rechnung gemacht. **Hiezu ſind wir verordnet.**

Auch wir, wir oft ſo zaghaften, und kleinmüthigen Chriſten, können uns mit göttlicher Gnade in unſern Trübſalen ein großmüthigeres Herz, eine ſtandhaftere Geduld verſprechen; wenn wir uns mit den Apoſteln veſtiglich überzeugen, daß wir **hiezu** beſtimmet ſeyn. Oder wer weiß denn nicht jenes bekannte Sprüchwort, daß Pfeile, welche man vorſieht, eben darum nicht mehr ſo ſchädlich ſeyn? Wiſſen die Bürger in einer Stadt, daß eine andere, und fremde Macht wider ſie einen Krieg vorhabe, und ſie zu belagern gedenke; ſehen ſie folgſam, was ihnen begegnen wird: ſo iſt ihr Schickſal noch wohl erträglich. Dadurch, daß ſie es vor-

ſehen, werden ſie es, wo nicht völlig abwenden, doch ſehr entkräften. Der Feind wird zwar anrücken, ſie mögen nun ſeine Ankunft enttrauet haben, oder nicht. Unterdeſſen haben ſie gute Muße auf ihre Schanzen zu ſehen, ringsherum Wälle aufzuwerfen, die Wege zu verhauen, grobes Geſchütze aufzuführen, die Stadt mit Lebensmitteln zu verſehen, und ſich kurzum in ſolche Verfaſſung zu ſetzen, daß ſie ihn, wenn er kömmt, tapfer empfangen mögen.

Erkennet aus dieſem Beyſpiele, was es ſchon für ein großer **Vorſprung** ſey, wenn man der annahenden Widerwärtigkeit durch die Vorausſicht, ſo zu ſagen, entgegenſpringt. Wir ſind nicht **unbereit**: dieſes allein iſt ſchon genug, den Streich des Unglückes entweder zu vereitlen, oder doch ſo zu ſchwächen, daß wir anſtatt eines Hiebes eine leichte Quetſchung, anſtatt einer Wunde nur einen Riß bekommen, welcher ein wenig bremſen, und gar nicht viel bluten wird. Wir ſind nicht **unbereit**: eben darum haben wir einen geſetzten Muth, und ſehen alles, was uns über die Häupter ſchwebet,

bet, mit einer Art der Gleichgiltigkeit an. Wann entſetzen wir uns über das Krachen des Donners am allermeiſten? Geſchieht es nicht dazumal, wenn wir es weder Sinn, noch Sorge gehabt haben, daß es heute donnern ſollte? wenn wir aus jenem Zimmer, in welchem wir wohnen, weit und breit kein Vorzeichen eines Wetters geſehen haben? Geſchieht auf einmal, geſchieht wider alles, was wir vermuthen, der feurige Blitz, der erſchütternde Knall, und zwar in der Nähe, oder gerade über uns; wie iſt es uns da, meine Chriſten? Erbleichen wir nicht? zittern wir nicht? ſteigen uns nicht die Haare gen Berg? und warum? Nicht ſo viel, weil es donnert, als weil es donnert **wider alle Erwartung.** Setzen wir aber hingegen, daß wir gleich an dem Morgen aus der ſchwülen Luft, aus dem Stechen der Schnacken, aus dem Aufſteigen der Dünſte, auf heute ein Wetter vorgeſagt; ſetzen wir, daß wir ſchon um Mittag rings um den Geſichtskreis ſchwarze Wolken geſehen, welche von weitem her ſchon lange geflüttert, gebrummet, und gemurret haben: wer erſchrickt, wenn dieſes Hochgewitter endlich in unſere Gegend

kömmt?

kömmt? Wir haben es vorgeſehen; das iſt genug. Nicht anders, liebe Chriſten, ſollen wir von den Ungewittern der Trübſalen denken. Man ſieht ſie vor; eben darum kommen ſie niemals plötzlich, ſondern gemach, und Zeit ihrer Annäherung wird uns ihr Anblick immer erträglicher. Glauben, Vernunft, Ueberlegung, Beyſpiele der Heiligen, zumal des Sohns Gottes, Ausſprüche des göttlichen Wortes, über alles aber das Vertrauen auf Gott, geben dem Herzen eine chriſtliche Unerſchrockenheit, mit welcher es ſagt: (l) Der Herr iſt mein Licht, und mein Heil; wen ſoll ich fürchten? Der Herr iſt der Beſchirmer meines Lebens; vor wem ſoll ich zittern? Steht auch ſchon wider mich ein Heerlager; mein Herz wird ſich nicht fürchten. Erhebet ſich auch wider mich eine Schlacht; darauf will ich hoffen.

Wollet ihr mithin nicht alle Angenblicke ein neues Misvergnügen erleben; ſo bildet euch in dieſer Welt, außer dem Troſte des gu-

(l) Pſal. 26. 1. &c.

guten Gewiſſens, kein dauerhaftes Vergnügen ein. Sehet täglich einer bevorſtehenden Trübſal entgegen, und haltet es für gewiß, daß jeder Tag ſeine Plage haben muß. Ein dummer Kopf iſt jener Menſch, der ſich entſchließt rings um die Welt zu ſchiffen, und an kein Ungewitter, an keinen Sturm gedenket. Wie gewöhnlich aber zur See die Stürme, ſo zahlreich und oftmalig ſind hier auf Erden die Trangſalen. Heute treffen ſie dieſen, und morgen jenen, auf das Nächſte den dritten, über eine Weile den vierten: muß dir nicht einfallen, daß die Reihe auch bald an dich kommen werde? Uebel, die um dein Haus ſo lange herumſchwärmen, werden ſie ihre Einkehre nicht auch bey dir einmal nehmen? Was einem geſchieht, kann das nicht auch einem andern, und einem jeden geſchehen? Schon ſo oft haſt du in deiner Nachbarſchaft den ſchwarzen Schragen, die traurigen Windlichter geſehen: mache dich nur gefaßt, ſie auch in Kürze bey deiner Hausthüre zu ſehen. Schon ſo oft haſt du in deinem Dorfe die Kinder heulen, die Verwandten weheklagen hören: ſey verſichert, daß auch du ſelbſt bald Jemanden beweinen,

oder

oder von andern werdeſt beweinet werden. Bilde dir ein hitziges Treffen ein. Es iſt wahr, es kommen ſehr viele nicht allein mit dem Leben, ſondern auch ohne Verletzung davon: iſt aber aus allen ein einziger, der ſich nicht bey dieſem Regen von Kugeln, bey dieſem Walde von andringenden Bajoneten, muß für verloren ſchätzen? Rechts, und links reißt eine Kartetſche ſeine Kameraden hinweg; er ſteht noch: allein kann er aus dem, daß er noch ſteht, mit Vernunft wohl den Schluß machen, daß er noch ſtehen werde, wenn ſeine Legion ſchon größtentheils liegen wird? Sind tauſend Kugeln über ihn weg, und neben ihm hingeflogen; ſo kann das Schickſal eine daher führen, welche ihn trift, ſtürzet, tödtet. Dieſe Beſchaffenheit, o Menſch, hat es mit dir. Die Unglücke, und Drangſalen trafen bisher deine Nebenmenſchen; du bliebſt verſchonet: aber wie unvernünftig ziehſt du heraus den Schluß, daß es ſo, wie es geweſen iſt, auch allezeit ſeyn werde? Zeige mir die dauerhaften Reichthümer, die den Bettel nicht hinter dem Rücken haben können. Zeige mir die ſo beharrliche Würde, die keine Urſache hat, Schimpf,

und Verachtung zu fürchten. Man hat Große geſehen, vor denen die Völker eine Zeitlang die Kniee bogen, endlich aber wiſchten ſie an ihnen die Füße aus. Pompejus, Sejan, Cröſus, Ptolemäus, Mithridates, Jugurtha, lauter Beyſpiele, womit dieſe Wahrheit könnte bewieſen werden.

Bethöre dich doch nicht ſelbſt. Es iſt nichts hinfälliger, als dieß dein irdiſches Wohlergehen, deine Geſundheit, deine Stärke, dein Anſehen, dein Vermögen. Was traueſt du einem gläſernen Geſchirre eine eiſerne Veſtigkeit zu? Ein Glas iſt es, verſteh es wohl! ein Glas: halt es mithin für eine Gebrechlichkeit, die jeder Stoß leichtlich zerſtoßen, und jeder Fall in Trümmer zerſchmettern kann. Ermiß die Dauerhaftigkeit dieſer Sachen, nicht aus der Neigung, mit welcher du ihnen anklebeſt, ſondern aus ihrer Weſenheit, aus dem, was ſie ſind. Höre auf dir zu ſchmäucheln, daß du ſie ewig haben werdeſt, weil es dein Wunſch iſt, ſie ewig zu haben. Du willſt nur deßwegen von ihnen nicht glauben, daß ſie gebrechlich ſeyn,

weil

weil du dich, wenn du es glaubeteſt, wegen der Gefahr ſie zu verlieren betrüben, und ſorgen müßteſt. Wie verblendeſt du dich! Die irrige Meynung, welche du haſt, da du ein Glas für Diamant, ein morſches Holz für Erzt, und Eiſen, das Gebrechliche für etwas beſtändiges, das Werk eines Augenblickes für ein Werk der Ewigkeit hältſt, dieſer dein Irthum, ſage ich, bleibet kein Irthum des Verſtandes allein, er wird ein Irthum auch deines Herzens. Was iſt natürlicher, als daß du in dem, was du für dauerhaft hältſt, deine Liebe, deine Hoffnung, deine Glückſeligkeit ſetzeſt? mithin dieſes alles einem ſchwachen Geſchöpfe zueigneſt, was du nur deinem Schöpfer, dem letzten Ziele, dem höchſten Gute ſchuldig biſt?

Willſt du das Uebel recht aus dem Grunde heilen; ſo verbeſſere deine Denkensart. Deine Denkensart wirſt du verbeſſern, wenn du den wichtigen Grundſatz annimmſt, der aus der Feder eines vernünftigen Heyden geſloſſen iſt, nämlich des Seneka.

Sey es, ſagt der vortrefliche Sittenlehrer, (m) daß ich bisher dem Glücke im Schooße geſeſſen, und von dem Unglücke allzeit entfernet geweſen bin; kann ich wohl deßwegen mein Glück für unzergänglich, mein Unglück für unmöglich halten? Bin ich denn nicht ein Menſch? Lebe ich denn nicht auf Erden? Was alſo auf Erden, was andern Menſchen geſchieht, das kann ja auch mir geſchehen? . . . Und was geſchieht denn allhier auf Erden? Was erfahren insgemein die Menſchen? Die Reichen erarmen, die Geſunden erkranken, die Erhöhten fallen, die faſt Angebetheten werden beſchimpfet. Reichthum, Geſundheit, Hoheit und Anſehen, ſind alſo zergängliche Güter; Armuth, Krankheit, Erniedrigung, und Verachtung ſind mögliche Uebel. Haſt du das einmal gefaſſet, ſpricht Seneka, ſo geh weiter, und ſieh das Mögliche für etwas künftiges an; das iſt, glaube, und überrede dich ſelbſt, daß dasjenige, was nur ſeyn kann, wirklich ſeyn werde; glaube, daß du

(m) Lib. I. de tranquil. vit.

du die Güter, die du verlieren kannſt, wirklich verlieren werdeſt; daß dich die Uebel, die dich befallen können, wirklich befallen werden. Auf ſolche Weiſe biſt du ſchon wohl gepanzert, bevor du getroffen wirſt. Seine Rechnung aber auf lauter Freudentage machen, und in den Wehetagen kleinmüthig jammern: Hätte ich das wohl enttrauet? Wäre mir das wohl eingefallen? iſt ein Zeichen eines eiteln Gemüthes, dem die Trübſal eine doppelte Wunde verſetzt, eine, weil ſie doch allemal eine Trübſal iſt; die andere, weil ſie nicht vorgeſehen, weil ſie plötzlich iſt.

Seneka redete mit vernünftigen Menſchen; ich, wie ich mich tröſte, habe mit gottſeligen Chriſten zu thun. Und dieſe haben ja tauſendmal dringendere Urſachen, zu Kreuz und Leiden ſich täglich gefaßt zu halten, als die Heyden? Was wußte Seneka, was wußte Lucil, und alle Stoiker von den Vorzügen des Kreuzes, welche ſo groß ſind, daß ſich Paulus keinen andern Ruhm verlangte? Was wußten ſie vom ſchmalen Wege, vom engen Thore, durch

wel-

welches man in den Himmel eingeht? Was wußten ſie von dem Ausſpruche des Engels: (n) Weil du Gott angenehm warſt, ſo iſt nothwendig geweſen, daß dich die Verſuchung bewährete? Was wußten ſie endlich vom reichen Praſſer, und armen Lazarus, aus welchen den einen das irdiſche Wohlergehen ewig unglückſelig, den andern aber die zeitliche Trübſal ewig glückſelig gemacht hat? (o) Die geſunde Vernunft, die gute Erziehung, die Lehren der Weltweisheit, wirkten bey dieſen Stoikern ſo viel, daß ſie ſich in widrigen Begebenheiten, in welchen andere gleich an den Strick laufen, noch endlich faßten, und von der Verzweifelung erwehrten. Alles, was man ſie ſagen hörte, war dieſes: Wir ſind, weil wir unglücklich ſind, darum noch nicht unglückſelig. Gut! allein ſeyd ihr deßwegen auch glückſelig? Habet ihr auch eine gründliche Urſache, euch darob zu freuen? Iſt euch eine reiche Belohnung, iſt euch ein ewiges Leben verſprochen? Nein; dieſe Aufmunterung iſt

Y y 2 nicht

(n) Tob. 12. 13.

(o) Luc. 16. 22.

nicht das Werk einer mit Worten prangenden Weltweisheit, ſondern des Evangeliums.

Der Sohn Gottes iſt nicht zufrieden, uns unſere Leiden nur blos bekannt zu machen; er macht ſie uns auch erwünſchlich. Höret ſeine theure Verſicherung: (p) Selig ſeyd ihr, wenn die Menſchen um meines Namens willen euch ſchmähen, und verfolgen, und reden alles Böſes, und lügen daran: freuet euch, und frohlocket; denn euer Lohn iſt groß in dem Himmel. Ihr ſeyd ſelig, theils, weil ihr für euer Leiden unendlich belohnet, theils, weil ihr im Leiden ſelbſt unausſprechlich werdet getröſtet werden: vom wem? von dem Tröſter, dem heiligen Geiſte, den ich euch ſenden werde; folglich müſſen euch euere Trübſalen nicht nur erträglich, ſondern auch ſo gar erwünſchlich ſeyn. Auch über dieſes wollen wir eine kurze Betrachtung anſtellen.

Nu-

(p) Matth. 5. 10. &c.

Mutius Scävola, und Attilius Re- gulus, ließen, da man ſie peinigte, eine Art Unempfindlichkeit blicken, worüber die Welt große Augen macht; aber ich weiß nicht, warum? Ich ſehe an dieſer Unempfind- lichkeit weiter nichts, als Trotz und Hoch- muth, Früchte der ſtoiſchen Grundſätze, Fol- gen der römiſchen Ruhmſucht. Ich ſehe über- dieß, daß ſie in den Peinen dauren, aber nicht, daß ſie darinnen frohlocken. Ich höre kein Zetergeſchrey, kein Ach und We- he; ich höre aber auch keine Dankſagung, keine Lob-, keine Freudenlieder. Kurz: ich bemerke an ihnen eine eiſerne Bruſt, aber mit nichten eine ſchmelzende Seele, ein mit Troſte überſtrömtes Gemüthe, dem ſich die Peinen ſelbſt in Luſt, und Vergnü- gen verwandeln. Das erſte konnte die blo- ße Weltweisheit, das zweyte kann nur der heilige Geiſt. Wie viele waren es überdieß, die unter den Heyden ſo ſtandhaft gelitten ha- ben? Ein, und anderer. Eben darum hat man aus jenen wenigen, die in der Quaal keine Empfindung geäußert haben, ſo gro- ßes Geſchrey, und ſo viel Weſens gemacht. Wer zählet mir aber die Heiligen, denen die

II. Theil.

Steine des Regenbaches, wie die Kirche vom h. Stephanus ſingt, ſüß geweſen ſind? die ein größeres Feuer innerlich entzündet, als äußerlich gebrennet hat? denen die Haufen der glüenden Kohlen vielmehr eine Erfriſchung waren? Nur ſtandhaft, nur mit Gelaſſenheit, nur ſtille, und geduldig leiden, wurde in den Verfolgungen noch nicht für etwas Großes gehalten. Wir finden ſchier Niemanden in den Marterbüchern, der nicht zum Tode, wie zur Hochzeit gegangen, der, wenn er gefoltert wurde, nicht gelächelt, und, wenn er ſtarb, nicht voll der Freude geweſen.

Das war das Geheimniß, ſo Niemand faſſen konnte. Das war der Umſtand, der oft die Ungläubigen ſo in Verwirrung ſetzete, daß ſie ſich in dieſes Menſchengeſchlecht gar nicht zu finden wußten. Iſt es Raſerey? ſprachen ſie untereinander; aber ſie reden ja ſehr vernünftig? Iſt es Zauberey? aber wir ſehen ja, daß ſie den Zauberern Abbruch thun? Iſt es Eigenſinn? was iſt aber biegſamer, als ihre Gemüthesart? Iſt es Weltweisheit? aber die meiſten aus ihnen

nen ſind Idioten, und rühmen ſich keiner anderen Wiſſenſchaft, als jener des Kreuzes. Wider Willen mußten ſie endlich glauben, daß dieß eine Stärke von oben herab ſey, nämlich der Troſt des heiligen Geiſtes, dem es allein möglich, und eigen iſt, die Schmerzen erwünſchlich, die Bitterkeit ſüß zu machen.

Nein, hat man nicht den heiligen Geiſt, ſo kann man es ſchlechterdings nicht dahinbringen, daß man in Widerwärtigkeiten eines fröhlichen Herzens, eines muntern Gemüthes ſey. Merkwürdig demnach iſt, daß Gott die Welt ehender nicht wider die Apoſtel habe aufſtehen laſſen, als nach der Ankunft des heiligen Geiſtes, der ihre Herzen zum Streite hat ſtärken müſſen. Zuvor mußten ſie Kräfte kriegen, und hernach auf den Kampfplatz treten, zuvor himmliſchen Troſt empfangen, und hernach ſich der Gefahr ausſetzen, zuvor den geiſtlichen Harniſch anziehen, und hernach dem Fürſten der Welt entſcheidende Schlachten liefern. Ihr ſollet, ſagte der Herr vor ſeiner Himmelfahrt,

(q) in der Stadt bleiben, euch nämlich ſo lange ſtille, und ruhig halten, bis ihr von oben herab mit der Kraft werdet angethan werden.

Dieſes war kaum geſchehen, ſo ſtunden den Völkern des Erdenkreiſes eben ſo viele lebendige Wunder, als Jünger Chriſti vor Augen, Menſchen nämlich, die es für eitel Freude hielten, wenn ſie in verſchiedene Verſuchungen fielen, die die Ruthen als Wohlthaten, die Ketten, und Bande als ihre Freyheit, die Unbilden als ihre Zierde, den Schimpf als ihre Ehre anſahen. Haben wir Acht auf die Apoſtel. Nehmen wir wahr, chriſtliche Zuhörer, von welcher Beſchaffenheit die Ehre, und das Glück ſeyn mußte, worüber ſie jauchzen, und triumphiren konnten.

Sie hatten ſich durch Zeichen, und Wunderthaten, ſolches Anſehen erworben, daß ſchier keine Seele war, welche nicht gegen ſie

---

(q) Luc. ult. 49.

ſie die größte Ehrfurcht hegete. (r) Mit der Ehrfurcht vereinigte ſich die Liebe des Volkes, ſo gar desjenigen, ſo noch nicht chriſtlich war. (s) Sie waren der Gegenſtand einer allgemeinen Bewunderung; über ſie erſtaunte, über ſie entſetzete man ſich. (t) Wo ſie giengen, und wo ſie ſtunden, waren ſie mit Schaaren der Menſchen umgeben; alles Volk lief ihnen zu. (u) Ja nicht nur ſie ſelbſt, ſondern auch alles, was ihnen zugehörte, alles, was ſie berühret, oder von ihnen herkam, ſo gar die Tücher, womit ſie ſich abwiſchten, ſo gar der Schatten, den ihre Körper von ſich warfen, wurden vom Volke für Heiligthümer, für Werkzeuge der Allmacht gehalten. (w) Es fanden ſich ſo gar einige Völker, die ihnen, als ſichtbaren Gottheiten, Weihrauch anzünden, und Opfer ſchlachten wollten. (x) Und was für einer aus ihnen allen hat über ſo außerordentlich große Ehrenbezeugungen, die

(r) Actor. 2. 43. (s) Ibid. v. 47.
(t) Ibid. 3. 10. (u) Ibid. v. 11.
(w) Ibid. 5. 15. (x) Ibid. 14. 10. &c.

keinem Kaiſer jemals geſchehen ſind, * auch nur ein einzigesmal ein Vergnügen geäußert? Aber man ziehe ſie aus, man binde ſie an, man haue, man geißele ſie: das, das iſt der Stoff ihrer Freude, dieſes iſt das Verfahren, aus dem ſie ſich Ehre machen. **Sie giengen fröhlich vom Angeſichte des Rathes, weil ſie würdig geachtet worden, für den Namen Jeſu Schmach zu leiden.** (z) Es iſt ſchon etwas großes, der Schläge, und Gefängniſſe wegen ſich erfreuen; aber noch tauſendmal iſt es größer, Schläge, und Gefängniſſe, für ſeine Würde, für ſeinen Ruhm halten. Es erfreueten ſich aber die Apoſtel nicht allein, daß ſie Schmach gelitten, ſondern auch, daß ſie der Herr ſo hoch erhöhet hätte, daß ſie für ihn geſchmähet zu ſeyn würdig wären.

Ihr

* Es waren freylich verſchiedene Kaiſer, denen man göttliche Ehren bewies; allein man bewies ſie ihnen nicht freywillig, ſondern aus Zwange, nicht aus Hochachtung, ſondern aus Furcht, widrigenfalls ihre Grauſamkeit zu erfahren: man verfluchte ſie in dem Herzen. Ganz anders war es mit den Apoſteln.

(z) Actor. 5. 41.

Ihr werdet auch hier mit euerer gewöhnlichen Ausflucht kommen: So war es in den Urzeiten, ſo war es vor Alters. Aber ich kann euch Auserwählte der letztern Zeiten nennen, welche ſchier nichts anders ſagen konnten, als was Andreas geſagt hat: O gutes Kreuz! Auserwählte, von denen es eben ſo ferne war, als von Paulo, ſich eines andern Dinges zu rühmen, als des Kreuzes unſers Herrn Jeſu Chriſti. Der große Xaverius weiß ſeiner Drangſalen kein Ende; und er ruft: Noch mehr, Herr! noch mehr! Der h. Petrus von Alkantara findet in unausſetzlichen Abtödtungen ſo viel Vergnügen, daß er ſich, ſo lange er lebt, nicht einen Augenblick ein fleiſchliches Vergnügen geſtattet. Die h. Thereſia machet es ſich zum Sprüchworte: Entweder leiden, oder nicht leben! Die h. Magdalena von Pazzis ſieht den Tod für das Ende ihres Leidens an; und eben darum verbittet ſie ihn: Leiden! rufet ſie aus, Leiden, o Herr, nicht ſterben! Der h. Johannes vom Kreuze, der erſte barfüßige Carmelite, höret von Chriſto ſelbſt die gnädige Frage: Was willſt du für deine Mü-

he-

bewaltungen? und er begehret, was? neue Mühewaltungen, neue Kreuze, neue Verachtungen: Herr! ſaget er, Leiden, und deinetwegen verachtet werden! Noch heute, (glaubet es nur gewiß,) noch bey ſo allgemein einreißender Gottloſigkeit, giebt es heilige Seelen, die von dem Werthe, und von der Liebe des Kreuzes ganz durchdrungen ſind. Fraget nicht, wer dieſes wirke; es iſt die Wirkung des heiligen Geiſtes. Gott iſt es, ſagte der h. Paulus, (aa) welcher uns rechtfertiget; wer iſt, der uns verdamme? Alſo ſage auch ich: Iſt es Gott, welcher die Frommen tröſtet; wer oder was wird ſie betrüben können? Was kann doch immer von dieſer Allmacht herkommen, welches nicht eine erſtaunliche Wirkung thue? Zerſtöhret er, ſagt Job von Gott, (bb) ſo iſt Niemand, der aufbaue; ſchließt er den Menſchen ein, ſo iſt Niemand, der eröffne; hält er die Gewäſſer zurück, ſo wird alles vertrocknen; läßt er ſie aus, ſo werden ſie das Erdreich ver-

(aa) Rom. 8. 33. 34.
(bb) Job. 12. 14. 15.

verſenken. Wenn alſo Gott ſelbſt den Menſchen tröſtet; ſo häufe die Welt nur alle Schmerzen zuſammen: der Menſch wird ihnen doch keineswegs unterliegen, ſondern unerſchrocken, und getröſtet bleiben.

Ach! wäre von dieſem Feuer, welches der heilige Geiſt iſt, nur ein Fünklein in uns! keine Macht der Welt, keine Gewalt der Hölle, keine Reizungen unſers Fleiſches würden vermögend ſeyn, in der Tugend uns wankend zu machen. In der That iſt es auch ſo ſchwer, oder ſo ungewöhnlich nicht, als ihr davorhaltet, vom heiligen Geiſte alſo getröſtet zu werden, wenn man nur um dieſen Troſt eifrig bittet, und des Troſtes, der von der Welt kömmt, ſich völlig entſchlägt. Seyd leere Gefäſſe; ſo werdet ihr von ihm erfüllet werden. Seyd Arme im Geiſte; ſo werdet ihr von ihm bereichert werden. Habet nach ſeinen Gaben einen Hunger, und Durſt; ſo wird euer Verlangen von ihm erſättiget werden. Amen.

Acht und zwanzigſte Predigt.

Am heiligen Pfingſtſonntage.

Pſal. CIII. 30.

Du wirſt deinen Geiſt ausſenden, und ſie werden erſchaffen werden; und du wirſt das Angeſicht der Erde erneuern.

Eingang. Buchſtäblich zwar redet hier David von der Erneuerung der Erde, welche geſchieht, wenn der Winter zu Ende iſt. Dazumal ſendet Gott ſeinen belebenden Geiſt aus, das iſt, er ſcheint die Natur gleichſam anzuhauchen; und dieſer Hauch des göttlichen Mundes bringt alles erſtarrte dergeſtalt in die Bewegung, daß anſtatt der Geſchöpfe, welche verdorben ſind, nunmehr wiederum neue entſtehen. Man ſieht neues Laub auf allen Bäumen, neue Erdgewächſe in allen Wieſen, neue Blumen in allen Fluren,

neue

neue Saaten in allen Aeckern, ein neues Federvolk in den Lüften, neue Fiſchgeſchwader in den Teichen, und Flüſſen, neue Hornvieher, neue Ziegen-, und Schafheerden in den Triften, und Mayerhöfen. Es iſt gerade, als wenn die Schöpfung itzt auf ein neues geſchähe; wenigſt kriegt dieſer Erdboden dermaſſen ein neues Ausſehen, daß er ſich, wie er im Winter war, nicht mehr gleich ſieht. Allein es war den Propheten ſchon etwas gewöhnliches, mit einem Auge auf das Gegenwärtige, und mit dem andern auf etwas Zukünftiges, auf etwas Geiſtliches zu ſehen. Die Kirche hat je- und allezeit dieſen Worten des heiligen Dichters einen ſolchen Verſtand gegeben, der ein Begriff aller jener Wunder iſt, welche an dieſem Tage einsmals geſchehen ſind. Durch den Geiſt, welchen Gott ausgeſendet hat, verſteht ſie nicht ſo viel den Athem des Schöpfers, den Hauch des Herrn, als den vom Vater, und vom Sohne ausgehenden heiligen Geiſt, die dritte Perſon in der Dreyeinigkeit. Durch die Erſchaffung verſteht ſie nicht ſo viel eine Hervorbringung nachwachſender Erdgewächſe, und junger Thiere, als eine Hervor-

brin-

bringung gerechter Seelen. Endlich verſteht ſie hier nicht ſo viel eine Erneuerung im Reiche der Natur, als eine Erneuerung im Reiche der Gnade. Daß alſo der Sinn der davidiſchen Worte, ſo, wie ſie die Kirche verſteht, in der Anwendung dieſer iſt: Gott! du wirſt deinen heiligen Geiſt ſenden: dieſer Geiſt wird heilige Seelen hervorbringen, er wird in den Neigungen, und Sitten der Menſchen eine ſolche Veränderung wirken, daß die Welt nicht mehr zu kennen ſeyn wird.

Wie ſich der Text hier giebt, ſo werde ich darüber predigen. Es beſchäftiget mich heute, und geſtern, ja ſchon die ganze Woche her, keine andere Betrachtung, als das Wunder der Erneuerung der Welt, welches an dieſem Tage angefangen, durch die apoſtoliſchen Zeiten fortgeſetzet worden iſt, und auch noch itzt beſtändig fortgeſetzt wird.

Vortrag. Die Welt war ungläubig; nun iſt ſie gläubig. Die Welt war ohne Hoffnung; nun darf ſie hoffen. Die Welt war ohne Liebe; nun ſehen wir Millionen chriſtliche

Her-

Herzen, die von der Liebe entflammet ſind. Iſt dieſe Veränderung nicht erſtaunlich? Und dieſe Veränderung iſt das Werk des heiligen Geiſtes. Man vernehme mich, und ſey bereit.

Man weiß kein Volk unter dem Himmel, welches vom wahren Gott dazumal eine Erkenntniß gehabt hätte, als die Jůden; wiewohl auch bey dieſen der Glauben, und Gottesdienſt, ſo eitel und mangelhaft war, daß Gott durch den Propheten ihn zu verwerfen gedrohet hat. (a) Alle übrigen auf dieſem Erdrunde wohnenden Völker leiſteten die göttliche Anbethung den Steinen, und Teufeln. Mit ſo viel tauſend Opferthieren noch nicht vergnügt, waren ſie unmenſchlich genug, ihnen auch Menſchen, ja, was erſchrecklich ſo gar zu gedenken iſt, ihre eigenen Kinder zu ſchlachten. Man wird roth, man wird geärgert, wenn man von ihren Feſttagen, Feyerlichkeiten, und Geheimniſſen, höret, oder lieſet. Je wildere Un- Abhandlung.

(a) Diſpergam ſuper vultum veſtrum ſtercus ſolemnitatum veſtrarum. Malach. 2. 3.

Unthaten ſie begiengen, je freyer, und unverſchämter ſie ſich befleckten, deſto höher, und deſto mehr glaubten ſie bey ihren Gottheiten in Gnaden zu ſtehen. Barbarey, und Tyranney waren des Unglaubens natürliche Folgen. Deutſchland, ja du ſelbſt, geſammter Erdkreis, was wareſt du in jenen Zeiten? Ein ungeheurer, unermeſſener Wald, voll grimmiger Beſtien, wo der Schwächere dem Stärkern zum Raube, und der Unmächtige von dem Mächtigen verſchlungen wurde, ſo, wie es noch heute in jenen Gegenden von Braſilien geſchieht, die das Glaubenslicht noch nicht beſtrahlet hat. Die Fürſten waren meiſtens Tyrannen, die nichts darnach frageten, daß man ſie haßte, wenn ſie nur durchaus gefürchtet wurden. Was lag ihnen an ihren Unterthanen, die der Natur nach doch ihre Brüder waren? Sie hielten ſich für berechtiget, ſie als Leibeigene zu verkaufen, als Laſtthiere zu nützen, als Maſtvieher abzuthun. Den Müttern war es erlaubet, die Früchte ihrer Leiber, bevor ſie ſie auf die Welt brachten, zu erſticken. Niemand gab jenen Aeltern Unrecht, welche die Kinder, für die ſie

kein

kein Brod hatten, erwürgten. Natur! zu deiner Schande muß ich es ſagen: es gab Menſchen in denſelben Zeiten, welche (was kaum zu begreifen iſt) nicht aus Geilheit, ſondern aus eitel Blutdurſt, (aus Blutdurſt! ſoll das auch möglich ſeyn?) unehe-liche Kinder erzeugten. Mit ihren Dienſtmägden erzeugten ſie Kinder, lediglich in der Abſicht, ſelbe nach ihrer Geburt, eine Zeitlang zu mäſten, hernach zu ſtechen, und zu verzehren. Wurde ein großer Herr, nachdem er Todes verblichen, nach Gewohnheit verbrannt, ſo mußten auch ſeine Knechte in den Flammen zu Aſchen werden. Welche Grauſamkeit in den Gefechten! Zur Luſt des zuſchauenden Volkes mußten ſich Leute, die ſonſt gute Freunde waren, öffentlich einander todtſchlagen, und die Kaiſer wurden von Rom geſegnet, des ewigen Lobes, des unſterblichen Ruhmes ausnehmend würdig geſchätzet, wenn ſie recht oft, und vielmal dieſe Scene der Unmenſchlichkeit, in ihrem Leben eröffnet hatten. Trajan ließ einſt auf einmal zehntauſend Fechter auftreten. Wundert man ſich hernach, daß die Menſchen derſelben Zeiten in den Schriften eines h.

Propheten, (b) Löwen, Bären, Leoparden, und Wölfe, Drachen, und böſe Beſtien heißen?

Aber Gott ſendete ſeinen Geiſt, und das Angeſicht dieſer Erde wurde erneuert, theils faſt auf einmal, theils nach und nach. Laſſet uns unſere Augen erſtens auf jenes Volk, und jene Stadt richten, wo dieſe Erneuerung ihren Anfang genommen hat, auf das Reich Juda nämlich, und auf Jeruſalem. Das göttliche Feuer, ſo da erſcheint, ſetzet die Weißagungen der Propheten, zumal aber die Wahrheit des Evangeliums, in ein ſolches Licht, daß der Kleinglauben aus dem Herzen der Jünger, der jüdiſche Unglauben aus den Gemüthern der Jüden, verſchwindet. Eine einzige Rede, welche Petrus aus der Völle des Geiſtes in Jeruſalen vorträgt, bekehret dreytauſend Jüden. (c) Nach etlichen Tagen ergeben ſich abermal bey fünftauſend. (d) End=

(b) Iſai. 11. 6. & 35. 9.
(c) Actor. 2. 41.
(d) Ibid. 4. 4.

Endlich wird uns die Zahl nicht mehr genennet, ohne Zweifel, weil ſie nicht mehr zu beſtimmen war. Es wird nur geſagt: (e) Das Wort Gottes wuchs, und die Zahl der Jünger vermehrte ſich gewaltig in Jeruſalem, und eine große Menge der Prieſter unterwarf ſich dem Glauben. Welche Veränderung! Da ſieht man nicht mehr jene undurchdringliche Decke über das jüdiſche Herz, nicht mehr das ſteife Genick, die eiſerne Senne, die ährene Stirne, die unbeſchnittenen Ohren, nicht mehr den Geiſt des Aufſtandes, nicht mehr das wilde Grisgrämen, nicht mehr das raſende Zähnknirſchen. Aus einem Volke, welches ein Uebertreter iſt von Mutterleibe, (f) entſteht ein Volk, welches Achtung hat auf die Gebothe, deſſen Frieden, wie ein Waſſerſtrom, und deſſen Gerechtigkeit, wie die Abgründe des Meeres, ſind. (g) Ihre inneren Augen klären ſich auf; ihr ſteinernes Herz wird zart, und fleiſchern; ihre

(e) Actor. 6. 7.
(f) Iſai. 48. 8.
(g) Ibid. v. 18.

Vernunft läßt ſich nun leiten; ihre Ohren ſtehen itzt offen; die grimmige Wuth iſt in die Sanftmüthigkeit des Lammes Gottes verwandelt.

Was ſehet ihr da, meine Zuhörer? Sehet ihr nicht in Jeruſalem ein neues Jeruſalem; ein reumüthiges in dem verſtockten, ein geiſtliches in dem fleiſchlichen, ein anbethendes in dem läſternden, ein heiliges in dem laſterhaften, ein auserwähltes in dem verworfenen?

Und bildet euch ja nicht ein, als wenn dieſes neue auserwählte Jeruſalem nur eine Handvoll, ein kleines Häuflein wäre. Zweytauſend, wie man davorhält, (h) flogen gleich mit dem Stephanus durch die Marter dem Himmel zu. Ueber fünfhundert, wie man verſichert, (i) flüchteten ſich nach Spanien. Ueber fünfzehntauſend zerſtreueten ſich durch Judäa, und Samarien. Große Schaaren wendeten ſich nach Phöni-

cien,

(h) Dorotheus in Synopſi.

(i) Lucius Dexter in Chronico.

cien, nach Cypern, und Antiochien; (k) jener, welche nach Frankreich geſchiffet ſind, nicht zu gedenken.

Sage an, jůdiſche Synagoge, haſt du wohl von deinem Anbeginne her ſo eine Menge wahrer Iſraeliten geſehen, die ſich berufen glaubten zu einer unverwesli, chen, zu einer unbefleckten, zu einer un, verwelklichen Erbſchaft, die ihnen aufbe, halten wåre nicht hier auf Erden, ſondern im Himmel? Iſraeliten, Kinder des Ge, horſams, nicht mehr gebildet nach den vo, rigen Lůſten der hebråiſchen Unwiſſenheit; derer unausſetzliches, und einziges Beſtre, ben iſt, nach dem Heiligen, der ſie berufen hat, in ihrem Wandel heilig zu ſeyn? J, ſraeliten, die alle Bosheit, allen Betrug, Gleißnerey, Misgunſt, und Afterreden ganz und gar abgelegt haben, und gleichwie Kin, der, die erſt an das Licht getreten ſind, nach der vernůnftigen, und unverfålſchten Milch ver, verlangen? Iſraeliten, ein auserwåhltes Geſchlecht, ein kônigliches Prieſterthum,

(k) Actor. 11. 19.

ein heiliges, und erworbenes Volk? die die Brüderſchaft lieben, Gott kindlich fürchten, den König ehren, allen, die über ſie Macht haben, ſo wohl den Ungeſchlachten, als den Beſcheidenen, Ehrfurcht, und Unterthänigkeit bezeigen? barmherzige, freundliche, demüthige Iſraeliten, die nicht Böſes mit Böſem, noch Scheltworte mit Scheltworten vergelten, ſondern ſegnen, und denjenigen, die ihnen fluchen, Gutes wünſchen? (l)

Synagoge! iſt der Schrecken deines Geſetzes, ein ſolches Iſrael in dir hervorzubringen, wohl je vermögend geweſen? Man ſah einzelne gerechte Männer, die auch noch itzt billig bewundert werden. Moſes, Aaron, Phinees, Joſue und Kaleb, Samuel und David, Elias und Eliſäus, Ezechias und Iſaias, Joſias und Jeremias, Zorobabel und Nehemias, lauter Muſter jener erhabenen Heiligkeit, deren Grund der lebendige Glauben iſt. Wann, und wo aber ſah man ſo viele

(l) 1. Petri paſſim.

le tauſend, zu gleicher Zeit, in einem einzigen Lande, in einer einzigen Stadt? Wo war unter dem ganzen vorigen Bunde ein aus Gerechten, ein aus Heiligen beſtehendes Volk zu ſehen? Es kam die Gnade über die Menſchen nicht durch Ausgüſſe, ſondern nur gleichſam durch Anſprengungen: ſie überſtrömte nicht ganze Gemeinden; ſie fiel nur tropfenweiſe über dieſe, und jene. Es iſt wahr, ſagt Eccleſiaſticus, (m) es hat uns Moſes ein ſolches Geſetz gegeben, deſſen Gebothe lauter Gerechtigkeiten ſind: allein gab er uns auch das Licht, die Erkenntniß, die wahre Weisheit? gab er uns ſcharfe Geiſtes Augen? gab er uns ein gelirniges Herz? Das iſt das Vorrecht, das iſt das Thun jenes mächtigſten Königs, ſetzet er hinzu, der bis in Ewigkeit auf dem Throne der Ehren ſitzen wird, des Heilandes der Welt nämlich, des Meſſias. Ich ſehe ſchon allbereit die Fluthen der Gnaden, welche er durch ſeinen heiligen Geiſt über uns ausſchütten wird. Durch dieſen Geiſt wird er die Welt mit Weisheit überſchwemmen, wie der Fluß Phiſon,

 und

(m) Eccli. 24. 33.

und wie der Fluß Tigris in den Tagen der neuen Früchte. (n) Durch dieſen Geiſt wird er den Sinn der Menſchen, und den Verſtand der Völker erfüllen, gleichwie der Euphrat, und ſeinen Gewäſſern ein mächtiges Wachsthum geben, gleichwie der Jordan zur Zeit der Aernte. (o) Durch dieſen Geiſt wird er die Lehre ſenden, gleichwie ein Licht, und herbeykommen, gleichwie der Gehon in der Herbſtzeit. (p) Prächtige Ausdrücke! ich muß es bekennen. Ich ſehe doch aber indeſſen, daß ſich hier Jeſus Syrach keiner andern Redart bediene, als welche Jeſus, der wahre Sohn Gottes, gebraucht hat. Will er am großen Feſttage den erſtaunlichen Ueberfluß jener Gnaden, und Gaben erklären, welche er durch den heiligen Geiſt über die Menſchen ergießen wollte, wie drücket er ſich aus? Wenn Jemanden dürſtet, der komme zu mir, und trinke. Wer an mich glaubet, wie die Schrift ſagt,

(n) Eccli. 24. 35.
(o) Ibid. v. 36.
(p) Ibid. v. 37.

ſagt, aus deſſen Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen. Das ſagte er aber von dem Geiſte, den jene empfangen wurden, die an ihn glaubeten. (q) Wie merkwürdig ſind hier die Worte: Von ſeinem Leibe werden Ströme des lebendigen Waſſers fließen! Der Ueberfluß, will er ſagen, und die Menge der Gaben des Geiſtes, wird in jenen, die an mich glauben, ſo reich, und groß ſeyn, daß auch ſie ſelbſt gewaltiger Gnadenſtröme Urſprünge, und Quellen ſeyn werden. Wer hat Augen, der dieß nicht ausnehmend an den Apoſteln erfüllet ſieht? Sie empfangen den heiligen Geiſt: die Völle deſſelben iſt in ihnen ſo tief, ſo hoch, ja gar ſo unermeſſen, daß dieſe Gefäſſe, ſo ſehr ſie ſich auch erweitert haben, alſogleich überlaufen, und das lebendige Waſſer, nicht etwan in Kannen, und Eymern, ſondern in ganzen Fluthen, in ganzen Strömen, mittheilen, wem? ganzen Städten, ganzen Ländern, ganzen Völkern, ja ganzen Völkerſchaften, den Heyden eben ſo wohl als den Juden.

Be-

(q) Joann. 7. 37. &c.

Bedarf es wohl eines Beweiſes? wir brauchen nur offene Augen. Andere ſich ergießende Ströme laſſen dem Erdreiche, ſo ſie bewäſſern, Schlamm, und Unrath zurücke; die Gnadenſtröme des heiligen Geiſtes ſchwemmeten den Unflat, welchen ſie fanden, völlig hinweg. Können wir uns einen häßlichern Unrath einbilden, als den Gräuel der Abgötterey? und wo iſt ſie? Es iſt zwar, leider! nur gar zu gewiß, daß man in einigen Weltwinkeln davon noch Ueberbleibſeln, und gleichſam Trümmer ſieht: man ſieht ſie in China; man ſieht in manchen Gegenden der Tartarey; man ſieht ſie noch in den Staaten des Großmogols; man ſieht ſie in Kylin, einer Provinz in Perſien. Du wirſt wiſſen, gerechter Gott, warum dieſe Länder, einer Wohlthat entbehren müſſen, die der geſammten übrigen Welt ſo reichlich zu Theile geworden iſt. Reden wir aber von der Welt überhaupt, ſo kann ich getröſt an euch die Frage ſtellen: Wo iſt itzt der Götzendienſt? der Götzendienſt, ſage ich, welcher ſo alt war, daß ſein Urſprung ſchon vor dem Sündfluſſe, oder doch bald darnach, muß geſetzet werden? der ſo allge-

mein war, daß, außer Jůdenland, die Sonne keine Lånder, keine Seeufer, keine Inſeln, beſtrahlte, wo nicht das Reich der Gottloſigkeit unumſchrånkte Gewalt ausůbte? Wo ſind dieſe prachtvollen Tempel, wovon uns das Alterthum ſo große Wunder ſagt, der zu Daphne, der zu Epheſus, der zu Eleuſine, der zu Alexandrien, zu Rhodus, zu Athen, zu Pråneſte, und, tauſend anderer nicht zu gedenken, die zu Rom? Wo ſind die Affenwerke der Orakel? wo die Dreyfůße? wo die Pythonen und Pythoniſſen? Wer hat zu zu Delphis, zu Tenedos, zu Dodone, wer in Afrika bey dem Juppiter Ammon, wer unweit Kolophon bey dem Apollo Clarius, wer zu Cumen, wer in Böotien, ein ewiges Stillſchweigen gemacht? Fanen, Delubren, Sacrarien, und Sacellen, abgöttiſche Förſte, wohllůſtige Hayne, wo ſeyd ihr hingekommen? Gottesråuberiſche Opfer, verfluchte Altåre, verdammte Figuren, raſende Tånze, wo ſeyd ihr anzutreffen? Alles iſt fort. Was hat dieſen Wuſt von der Erde hinweggeſpůhlet? was, als die Ströme,

me, die Chriſtus Jeſus durch den heiligen Geiſt auf die Apoſtel, und durch die Apoſtel über die ganze Welt ausgegoſſen hat? Redet anitzo, ihr Völker der Erde, auch ihr Abtrinnigen, ja ich darf ſagen, auch ihr Mahometaner, redet: Sind mehrere Götter, oder nur einer? Da iſt ein Brauſen aus allen Enden, ein Rufen der Berge, ein Schall der Thäler, aus Oriente, und aus Occidente, aus dem Mittage, und aus Mitternacht, erhebet ſich eine Stimme, wie ein Donner: **Ein Gott, nicht mehrere!** Das bekennen die Chriſten; das geſtehen ſo gar die Chriſtenfeinde: und ob es ſchon nicht genug iſt zu ihrem Glauben, ſo erklecket es doch zu meinem Beweiſe, daß nämlich Gott ſeinen Geiſt geſendet, und das Angeſicht dieſer Erde erneuert habe.

Soll ich euch alles in einem Begriffe ſagen; ſo will ich es mit den Worten des Iſaias thun (r): Reißende Wölfe, ſpricht dieſer Prophet, grimmige Panterthiere, brül-

len-

(r) Iſai. 11. 6.

lende Löwen, das iſt, Menſchen, die vor der Ankunft des heiligen Geiſtes ſo viehiſch, und grauſam, als dieſe Beſtien, waren, werden ihr wildes Weſen völlig ablegen, und mit den Geißböcklein, Kälbern, und Lämmern, das iſt, mit den ſanftmüthigen, und einfältigen Jüngern, im Schafſtalle der Kirche einträchtig beyſammen leben. Das war vorgeſagt; das iſt auch geſchehen. Sehe man nur, wie geruhig Saulus der reiſſende Wolf, und Ananias, das milde Lamm, ſich miteinander vertragen. Von der Kirche zu Jeruſalem ſaget es uns die Apoſtelgeſchichte, (s) und von den übrigen erzählen es uns die Jahrſchriften der Kirche, daß ſo zahlreiche, ſo an Sprachen, Sitten, und Neigungen verſchiedene Gläubige **ein** Herz, eine Seele geweſen ſeyn. **Ein kleines Kind**, ſetzt Iſaias hinzu, **wird ſie führen;** (t) das iſt, dieſe zuvor ganz unbändigen Völker wird der Geiſt Gottes ſo zahm, und gelirnig machen, daß ſie ſich auch von una-

deli-

(s) Actor. 4. 32.

(t) Iſai. 11. 6.

delichen, ungelehrten, und unvollkommenen Seelenhirten werden regieren laſſen. Wer kann läugnen, daß dieſes geſchehen ſey, zum Theile auch noch geſchehe? Trieb nicht ein kleines Kind Löwen, und wilde Thiere, da die Apoſtel, und ihre Nachfolger, den Großen der Höfe, den Fürſten der Länder, den Königen der Reiche, mit dem höchſten Anſehen geiſtliche Geſetze gaben, und, mit dem alleinigen Namen Jeſu bewaffnet, alle irdiſchen Mächte unter das Joch des Glaubens brachten? Noch viel herrlicher iſt, was folgt. **Wo die Drachen, ſagt er, (u) zuvor ihr Lager gehabt haben, dort werden Rohre, und Schilfe grünen:** das iſt, die Moräſte der ſchändlichen Gelüſte, der Schlamm der Laſter, die Fluth der Sünden, werden vertrocknen, und eben dort, wo giftiges Ungeziefer von Sünden, und Laſtern gewohnet hat, werden die ſchönſten Gewächſe von von allerley Tugenden entſtehen. Wer ſieht denn das nicht erfüllet? Was für Chriſten in dem ſonſt geilen Korinth! Was für Gläubi-

(u) Iſai. 35. 7.

bigen in dem ſonſt abergläubigen Epheſus! Was für Heiligen in dem ſonſt wohllüſtigen Rom! Galatien, Philippen, Coloſſen, Theſſalonich, Griechenland, Aſien und Italien, was waren ſie anders, als Sümpfe, und Moräſte der heydniſchen Ueppigkeiten? und hier eben ſah man hernach die Früchte des Geiſtes in der größten Menge, in der höchſten Vollkommenheit. Aegypten ſelbſt, dieſer Sammelplatz aller Gottloſigkeiten, verwandelte ſich in einem Sitz der Heiligkeit; denn welche Wüſte war wohl ſo abgelegen, welches Gebirge ſo hoch, ſo nicht ein Volk heiliger Einſiedler faßte?

Noch itzt, noch in dieſen ſo ſpaten Zeiten, ſehen wir von dieſer Veränderung augenſcheinliche Denkmäler. Die Prinzen regieren mit Liebe, mit Vernunft, mit Gerechtigkeit, und Gütigkeit. Die Unterthanen ſind das, was ſie ſind, Unterthanen nämlich, nicht Sklaven. Die Schauſpiele ſind nicht mehr unmenſchlich, die Ergetzungen nicht mehr grauſam. Das Schwert zum Tödten iſt nur dort, wohin es

gehöret, in den Händen nämlich der hohen Gerechtigkeit. Das Lob Gottes iſt unausſetzlich. Die Beyſpiele der Tugenden erſcheinen in vollem Glanze. Es iſt kein Gottloſer, welcher nicht ſeine Bosheit verbergen muß. Die Gleißner ſelbſt ſind ein Beweis, daß die Laſter ehrlos, und ſchändlich ſind.

Da aber der Erdenkreis ſich völlig verändert hat, wirſt du, o Chriſt, immerhin der alte Menſch bleiben? deine Trägheit niemals in einen rechten Eifer, deine Unmäßigkeit nie in die Nüchternheit, deine Ausgelaſſenheit nie in die Sittſamkeit, deinen Stolz nie in die Demuth verwandeln? Ich weiß es, daß dieſe Erneuerung nicht das Thun deiner eigenen Kräfte, und deiner natürlichen Willkuhr, ſondern ein Werk des heiligen Geiſtes ſey; allein dem heiligen Geiſte, wenn er wirken will, widerſtehen, ſeine Abſichten hintertreiben, ſeiner ſüßen Gewalt eine boshafte Hartnäckigkeit entgegen ſetzen, dieſes iſt dein Vermögen, zugleich die Urſache, warum du noch itzt, da alles

ſchon

ſchon neu iſt, der alte Menſch biſt. Wehe jenem, der den Menſchen, den er mit ſich zur Welt gebracht hat, mit ſich in das Grab trägt! wohl aber jenem, welcher mit Wahrheit von nun an ſagen kann, was Gott ſelbſt ſagt: Sieh, ich mache alles neu. (w) Amen.

(w) Apoc. 21. 5.

Ende des erſten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lindemayr, Maurus, 1723-1783

P. Maurus Lindemayrs, vormaligen Priors des Benedictinerstiftes Lambach, und d.Z. Seelsorgers zu Neukirchen, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres Drey Theile
Bd.: 1

Augsburg 1777

Hom. 853 a-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460458-7
VD18 80509150